GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW

I / 74 23. Jg.
Andreas Resch Verlag
Innsbruck – Austria

INHALT

23. Jahrgang 1974 Heft I

A. Resch
Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff 193

G. Walther
Kontakte mit dem Jenseits? 198

A. Resch
Psychotronische Forschung 207

Aus Wissenschaft und Forschung 243

Das Experiment 243

Rede und Antwort 244

Aus aller Welt 244

Bücher und Schriften 246

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ist eine Quartalschrift für den Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

Redaktion:
Prof. Dr. Dr. Andreas Resch
(Schriftleiter)
Prof. Dr. Johann Schermann
Prof. P. Ferdinand Zahlner
(A-2801 Katzelsdorf 82
Tel. 0 26 22 / 82 14)
Maximilianstraße 6, Postfach 8
A-6010 Innsbruck
Telefon 0 52 22 / 2 29 59, Austria

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Andreas Resch Verlag
A-6010 Innsbruck - Austria
Maximilianstraße 6, Postfach 8
Telefon (0 52 22) 2 29 59

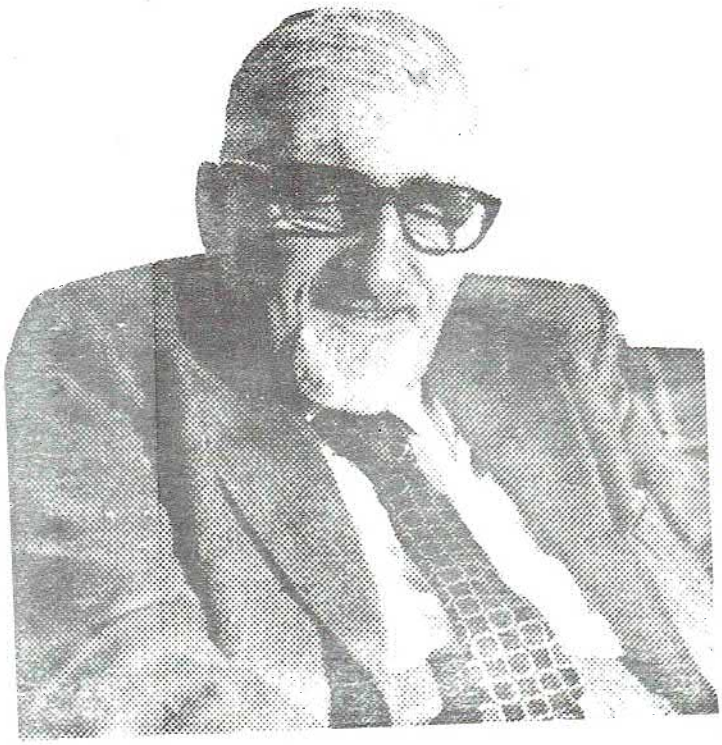
Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
öS 140.–; DM 20.–
Einzelhefte: öS 37.–; DM 5.50

Postscheckkonten:
München 1204 52–807
Zürich 80–38663
Bankkonto:
Hypo-Bank-Innsbruck
210 044 950

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.



aus aller Welt in Utrecht, dem Sitz des 1. Lehrstuhles für Parapsychologie in Europa, die Vollendung seines 80. Lebensjahres. Diese Feier war eine vornehme Würdigung des großen Lebenswerkes dieses unermüdlichen Pioniers in der Erforschung des Paranormalen.

Prof. W. H. C. Tenhaeff wurde am 18. 1. 1894 in Rotterdam geboren und studierte dann Psychologie und Philosophie an der Universität Utrecht. Von 1931–32 war Tenhaeff Psychologe und von 1932–1942 Assistent an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik der Universität Utrecht. Sehr früh schon fesselten ihn aber die parapsychologischen Untersuchungen und so gründete er zusammen mit dem Nervenarzt *Dr. P. A. Dietz* 1928 die niederländische *Tijdschrift voor Parapsychologie,* in der zahlreiche Artikel von ihm erschienen sind. Von 1933–1944 war Tenhaeff Privatdozent an der Universität Utrecht, mußte jedoch während der Besatzungszeit dieses Amt niederlegen, um es nach der Befreiung wieder aufzunehmen. 1951 bekam er einen Lehrauftrag für Parapsychologie und wurde 1953 außerordentlicher Professor für dieses Gebiet. Dadurch bekam er die Gelegenheit, ein parapsychologisches Institut aufzubauen, das heute internationalen Ruf und Wertschätzung genießt.

In seiner wissenschaftlichen Forschung untersucht Prof. Tenhaeff hauptsächlich das Gebiet der *paranormalen Erfahrung.* Hierbei gilt sein Streben nicht nur der Prüfung der *Phänomene,* sondern auch der Prüfung der *Person,* die die Phänomene hervorbringt (Aufbau einer anthropologischen Parapsychologie). Obwohl sich sein Interesse in erster Linie auf das Experimentelle (und was damit zusammenhängt) richtet, ist sich Tenhaeff auch der philosophischen Bedeutung der parapsychologischen Untersuchungen und deren wichtigen Beiträge bewußt, die sie für den Aufbau einer philosophischen Betrachtung des Menschen leisten können.

Prof. Tenhaeff hielt im Laufe seiner 80 Lebensjahre nicht nur viele Vorlesungen im In- und Ausland, sondern schrieb auch eine Anzahl von Artikeln und vor allem folgende Bücher, von denen einige übersetzt und verschiedene öfters aufgelegt wurden: *Het dier-*

lijk magnetisme, Amsterdam 1922; *Supernormale vermogens,* Amsterdam 1922; *Beknopte handleiding der Psychical Research,* den Haag 1926; *Paragnosie en invoelen,* Dissertation, Utrecht 1933; *Hoofdstukken iut de parapsychologie,* Utrecht 1934; *De onzienlijke wereld,* den Haag 1940; *Oorlogsvoorspellingen,* den Haag 1948; *Parapsychologische verschijnselen en beschouwingen,* Utrecht 1949; *Het wichelroedevraagstuk,* den Haag 1950; *Beschouwingen over het gebruik van paragnosten voor politiele en andere praktische Doeleinden,* Utrecht 1957; *Telepathie en helderziendheid,* Zeist 1961 (deutsch: *Hellsehen und Telepathie,* Bertelsmann, Gütersloh 1961, engl.: *Telepathy and clairvoyance,* C. C. Thomas, Springfield, Illinois 1973): *De Voorschouw,* den Haag 1961 (deutsch: 1974 bei Universitas, Berlin); *Parapsychologische verschijnselen in het dageliks leven,* Zeist 1964; *De Parapsychologie,* Antwerpen 1968; *Magnetiseurs, somnambules en gebedsgenezers,* den Haag [2]1968 (deutsch: *Außergewöhnliche Heilkräfte,* O.Walter, Olten 1957); *Inleiding tot de parapsychologie,* Utrecht [3]1974; *Het Spiritisme,* den Haag [7]1973 (deutsch: *Kontakte mit dem Jenseits? Spiritismus-Report,* Universitas, Berlin 1973, italienische Übersetzung in Vorbereitung). In England erscheint demnächst ein Buch über einige Versuchspersonen Tenhaeffs und in Kanada werden französische und englische Übersetzungen seiner Bücher erscheinen.

Auf Grund dieser großen Leistungen auf dem Gebiet des Paranormalen hat die Internationale Interessengemeinschaft IMAGO MUNDI den Beschluß gefaßt, *Prof.Dr. Wilhelm H.C. Tenhaeff* zum *Ehrenpräsidenten* von IMAGO MUNDI zu ernennen. Die öffentliche Bekanntgabe dieser Ernennung erfolgte in Vertretung des Präsidenten von IMAGO MUNDI, Prof.Dr. Erwin Nickel, durch ihren Generalsekretär, Prof.DDr. Andreas Resch, anläßlich der Geburtstagsfeier von Prof. Tenhaeff vom 18. 1. 1974 in Utrecht in folgenden Worten:

„IMAGO MUNDI ist es Verpflichtung und Ehre, Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff eine besondere Anerkennung

und den aufrichtigsten Dank für jene drei Leistungen auszusprechen, die als Marksteine der europäischen Erforschung des Paranormalen zu bezeichnen sind:

Aufbau des ersten Lehrstuhls für Parapsychologie in Europa.

Festlegung der phänomenologischen Beschreibung mit ihren verschiedenen Hilfsmitteln, die Statistik nicht ausgenommen, als wissenschaftliche Grundlage der paranormologischen Forschung.

Unverbrüchliche Treue zum Menschen als bedingenden und bedingten Faktor im Bereich der paranormalen Phänomenik trotz allen Druckes weltweiter wissenschaftlicher Neutralitätsgläubigkeit.

Daher hat IMAGO MUNDI als würdigen Nachfolger ihres 1. Ehrenpräsidenten, des bekannten Philosophen und Literaten, Gabriel MARCEL, einstimmig Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff erwählt. So darf ich nun Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff im Namen des Präsidenten von IMAGO MUNDI, Prof. Dr. Erwin Nickel, zum Ehrenpräsidenten von IMAGO MUNDI ernennen. Damit sei auch den Niederlanden und der ‚Holländischen Gesellschaft für Parapsychologische Forschung' eine besondere Anerkennung für das so frühe Verständnis der Bedeutung der paranormalen Phänomene im Leben des Menschen ausgesprochen."

Dieses Jubiläum ist uns auch ein willkommener Anlaß unsere Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* in Redaktion und Herausgabe in den neu gegründeten *Resch-Verlag* zusammenzuziehen, um der stark anwachsenden Informationsbreite im Bereich der Grenzgebiete besser gerecht zu werden. Dem Verlag Josef Kral, der die Zeitschrift durch den weitblickenden *Josef Kral* ins Leben rief und 22 Jahre hindurch mit großen Opfern trug, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Zur Steigerung des geforderten Informationsgehaltes von GW werden der Zeitschrift neben einer interdisziplinären Auslese der Beiträge in gesonderter Numerierung jeweils 4 Seiten Bibliographie zur Paranormologie beigefügt, um dem Leser den gewünschten internationalen Überblick über Forschungsergebnisse und Forschungsarbeit im Bereich *Grenzgebiete der Wissenschaft* zu ermöglichen. Hierbei wird uns der Forschungseifer von *Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff* zum anspornenden Beispiel. GW spricht daher dem großen Jubilar der Parapsychologie in dankbarster Gesinnung die vornehmsten Glückwünsche aus und freut sich über seine weitere Mitarbeit.

A. Resch.

G. WALTHER **KONTAKTE MIT DEM JENSEITS?**

Dr. Gerda Walther, geb. am 18. März 1897 in Nordach, studierte Philosophie, Psychologie, Soziologie usw. in München (1921 Promotion bei Prof. H. Pfänder), Freiburg (E. Husserl), Heidelberg (K. Jaspers). Arbeitete dann als wissenschaftliche Sekretärin u.a. bei Dr. H. Prinzhorn, Frh. Dr. A. v. Schenck-Notzing und ab 1931 als freischaffende Schriftstellerin. Dr. Walther hat sich durch die Erforschung der mystischen und parapsychischen Phänomene auf phänomenologischer Grundlage internationale Anerkennung erworben und ist wohl die bestinformierte Frau Europas über die Forschung im Bereich des Paranormalen. So war sie von 1928 – 1934 ständige Mitarbeiterin der „Zeitschrift für Parapsychologie", von 1950 bis etwa 1959 der „Neuen Wissenschaft" und bis heute von *Grenzgebiete der Wissenschaft.* Von ihren zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Philosophie, Psychologie, Parapsychologie, Psychiatrie und Mystik seien hier vor allem die Bücher: „Zur Phänomenologie der Mystik", „Zum anderen Ufer" und die von ihr besorgte Neuausgabe der „Gesammelten Aufsätze" von Dr. A. v. Schrenck-Notzing unter dem Titel: „Grundfragen der Parapsychologie" genannt. Frau Dr. Gerda Walther ist derzeit noch die einzige Überlebende von den drei großen Husserlschülerinnen: Edith Stein, Conrad-Martius, Gerda Walther. Im folgenden Beitrag bringt Dr. G. Walther als Geburtstagsgeschenk für *Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff* (geb. am 18. 1. 1894) eine ausführliche Besprechung seines bedeutsamen Buches: Het Spiritisme, das in der deutschen Übersetzung unter dem Titel: *Kontakte mit dem Jenseits?* Der Spiritismus-Report, bei Universitas, Berlin 1973, 328 Seiten, DM 28, erschienen ist.

Es ist ein sehr großes Verdienst des Univeritas-Verlages, Berlin, dieses grundlegende Werk des führenden Parapsychologen (Inhaber des ersten europäischen Lehrstuhles für Parapsychologie an der

Universität Utrecht seit 1953) *Prof. W. H. C. Tenhaeff* „Kontakte mit dem Jenseits? Der Spiritismus-Report" (1973, 328 Seiten, Leinen, DM 28.-) endlich in deutscher Sprache herausgebracht zu haben, nachdem es seit 1936 mehrere, immer auf den neuesten Stand gebrachte Auflagen in Holland erlebte. Nun kommt die deutsche Ausgabe gerade rechtzeitig zur Vollendung des 80. Lebensjahres des Verfassers am 18. Januar 1974, und es ist zu hoffen, daß viele Auflagen in anderen Sprachen folgen werden.

Dieses von Anhängern wie von Gegnern gleichermaßen geschätzte Standardwerk enthält viel mehr, als der Titel ausdrückt: es ist keineswegs nur eine sachlich-historische Darstellung des Spiritismus, sondern darüber hinaus eine gründliche Auseinandersetzung mit seinen Annahmen vom Standpunkt der Parapsychologie, mehr noch, der verschiedensten heutigen Wissenschaften, ihrer Entdekkungen und Theorien.

Wer in diesem Buch einen „Beweis für das Fortleben" sucht, nach dem neuerdings wieder gefragt wird, dürfte allerdings eine Enttäuschung erfahren. Es bringt zwar die jahrhundertealten Behauptungen für und gegen das Fortbestehen nach dem leiblichen Tode, die Frage einer Verbindung mit den Verstorbenen, – um Beweise handelt es sich dabei aber weder nach der einen, noch nach der anderen Seite. Solche kann es m.E. allerdings auch gar nicht geben, das Problem scheint mir unlösbar, weil es falsch gestellt ist. Denn Sein, Dasein, welcher Art auch immer, läßt sich gar nicht *be*-weisen, sondern immer nur *auf*weisen, in möglichst adäquater Weise zur Gegebenheit bringen und dann erforschen. Wer sich in erkenntnistheoretisch extremem „Idealismus" darauf versteift, daß alles nur Einbildung, Traum sein könnte, dem kann das Gegenteil nicht „bewiesen" werden. Einem Professor, dem seine Studenten als Beweis des Gegenteils die Fenster einwarfen, war die Bemerkung zu entlocken: wie soll ich erkennen, daß ich nicht auch dies träume? !

1. Tatsachen und Hypothesen

Nach der Darstellung der Entwicklung des Spiritismus seit dem

Altertum und vor allem seiner neuesten Annahmen und ihrer Verbreitung, der führenden Vertreter in der neueren Zeit, wendet sich Tenhaeff denn auch der grundlegenden Darstellung der verschiedenen Phänomene und Versuche zu, auf denen er fußt. Er verlangt dabei grundsätzlich die Einhaltung von zwei wissenschaftstheoretischen Forderungen, des auf den Scholastiker Occam zurückgehenden *„Sparsamkeitsprinzips"* (Occams „Rasiermesser", wie man es nannte), daß ohne Not keine neuen Grundursachen, Prinzipien anzunehmen seien. (Principia non esse praeter necessitatem multiplicanda). Zweitens des *Einfachheitsprinzipes:* daß von zwei gleichwertigen (!) Erklärungen die einfachere zu bevorzugen sei, im Sinne J.St. Mills: Unbekanntes möglichst auf Bekanntes zurückgeführt werden sollte.

Diese beiden Prinzipien werden allerdings der Parapsychologie immer wieder vorgehalten: auch in anderen Wissenschaften spielen sie eine große Rolle. M. E. darf man sie nicht überspitzen. Auf die Probleme des Fortlebens angewendet ist die Frage doch wohl berechtigt, ob ein Verstorbener gegenüber dem Lebenden denn ein „neues Prinzip, eine neue Grundursache" sei, oder vielleicht nur dasselbe Wesen gleichsam in einem anderen „Aggregatzustand"? (Hier spielt das von Tenhaeff ausführlich behandelte Problem des „feinstofflichen" Leibes eine wichtige Rolle). H_2O ist ja doch dieselbe Substanz, ob sie nun als Wasser, als Eis, oder als Dampf in Erscheinung tritt! Gegenüber Occam hat man andererseits gewarnt vor den „terribles simplificateurs": den „schrecklichen Vereinfachern", die ein Phänomen so lange umdeuten und vergewaltigen, bis es in ihr vorausgesetztes Schema paßt. (principia non esse diminuenda praeter necessitatem: man dürfe die Grundursachen nicht ohne Not verringern, verlangt da H. Conrad-Martius). Ähnliches läßt sich auch vorbringen gegen die Forderung der Vereinfachung: es ist dankenswert, mit welcher Gründlichkeit Tenhaeff alle erdenklichen Einwände gegen eine spiritistische Deutung parapsychologischer Phänomene vorbringt, ihre Tatsächlichkeit und Echtheit einmal vorausgesetzt: die neuesten Erkenntnisse der Physiologie, vor allem der Tiefenpsychologie und Psychoanalyse werden

dabei herangezogen. Selbstverständlich spielt dabei das Unterbewußtsein eine führende Rolle. In einigen Fällen erhebt sich dann freilich die Frage, ob die dem Unterbewußtsein zugeschriebenen Fähigkeiten da nicht viel phantastischer, viel komplizierter und unwahrscheinlicher sind, als dies bei einer Erklärung durch „Kontakte mit dem Jenseits", mit Verstorbenen, der Fall sein würde. Dies schiene mir z.B. bei den besten Beispielen für „verteilte Botschaften" („Kreuzkorrespondenzen"), „Stellvertretersitzungen" („Proxysittings") u.a.m. vorzuliegen. In der Tat bestreitet Tenhaeff nicht, daß in manchen Fällen ein „Rest" bleibt, der am besten spiritistisch gedeutet werden kann. Der Umfang dieses Restes bleibt freilich umstritten. Die Anhänger des Spiritismus werden ihn für größer halten, als Tenhaeff zugibt, seine Gegner auch den kleinen Rest zu beseitigen bestrebt sein. Eine grundlegende Rolle wird dabei stets die ursprüngliche Erfahrung und ihre kritische Durchleuchtung spielen, sei es nun, daß dies durch den äußeren Beobachter, oder den Erlebenden selbst (der möglichst phänomenologisch geschult sein sollte) geschieht. Als Beobachter kann es wohl fast kein lebender Forscher mit Tenhaeff aufnehmen, schon weil er das große Glück hatte, jahrzehntelang medial veranlagte Personen aus nächster Nähe zu studieren, wie etwa den berühmten „Hellseher" *Gerard Croiset*, um nur den bekanntesten zu nennen. Es ist ein Irrtum zu meinen, „paranormale" („mediale") Erlebnisse würden immer nur in mehr oder weniger unbewußtem („Trance"), zumindest herabgemindertem Zustand erfahren, es ist dies zum Teil eine Frage der jeweiligen Einstellung, der Ansichten der Umwelt, der Erziehung und Selbsterziehung. In einer Zeit, in der, wie der heutigen, die Selbstbeobachtung eine große Rolle spielt, nehmen die Selbstbeobachtungen psychologisch geschulter „Sensitiver" ständig zu, auf sie greift Tenhaeff ausdrücklich zurück (Z.B. *Bendit-Payne, Garrett, Teillard, Walther* u.a.m.).

Nach *Descartes* (Cartesius, 1596–1650) und vielen anderen ist das Sicherste, von dem das Wissen seinen Ausgangspunkt nehmen kann, das „Ich erlebe, also bin ich". (Cogito ergo sum, – Denken

ist hier im weitesten Sinne zu verstehen, auch E. Husserl knüpft z. B. hieran an). Das läßt sich schlechthin nicht beweisen. Freilich, das „Ich", um das es sich da handelt, ist nicht „Ich selbst" als dieser bestimmte Mensch, in einer bestimmten Umgebung, mit einem bestimmten Schicksal, sondern nur sozusagen der „Nullpunkt des Erkennens", aus dem erst durch bestimmte Erlebnisse, Erinnerungen, Gegebenheiten „ich selbst" werde. Diese Erinnerungen etc. bestimmen also die konkrete Person, den individuellen Menschen. In der Verfallenheit an die sinnliche Erfahrung denkt man zunächst an sie, wenn es gilt einen bestimmten Menschen zu erfassen, mit allem, was mit ihnen zusammenhängt, vor allem auch den Erinnerungen an früher Erlebtes. Auf die grundlegende Bedeutung der Erinnerung weist Tenhaeff ausführlich hin. Mit ihr eng verwandt ist, was auf Holländisch „innern" heißt, das Aufsteigen der Erlebnisse ins Bewußtsein, zu dem erlebten Ich. Woher kommen sie aber? Man wird sagen, aus der eigenen Vergangenheit, und hier ergibt sich nun etwas erstaunlich Wichtiges, in der Parapsychologie und Psychologie meist viel zu wenig Beachtetes, daß nämlich diese Erlebnisse sowohl aus dem Inneren jenes bestimmten, leiblich gegebenen Menschen, zu dem das „Ich" gehört, stammen können, als auch von anderen, in einem anderen Leib „behausten" Menschen und zwar nicht nur, wie immer behauptet wird, durch äußere Mitteilung, durch „Einfühlen" in deren Minenspiel, sondern unmittelbar, durch unmittelbares Miterleben, durch „Erweiterung des Ichs um das Du" (*Marcinowski*), sei dieses „Du" räumlich anwesend oder abwesend, ja sogar: leiblich „inkarniert" oder nicht, (zumindest für dieses Erleben ist die leibliche Gegebenheit unnötig, wenn auch manche behaupten, daß ein physischer Leib für ihr Zustandekommen unerläßlich sei). Diese telepathische Verbundenheit ist beim undifferenziert in seiner seelischen Umwelt lebenden Kleinkind wohl am stärksten, spielt aber auch später eine viel grössere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. (Schon *Driesch* hat in seinen „Alltagsrätseln des Seelenlebens" darauf hingewiesen.)

2. Selbstbeobachtung

In dem besonders wichtigen Mittelstück seines Buches über Telepathie und ihre verschiedenen Arten, Auswirkungen, Beziehungen zu anderen Phänomenen geht Tenhaeff ausführlich auf diese Dinge ein. Es ist klar, wie wichtig sie für alles, was den Menschen betrifft, sind, z.B. auch Psychologie, Pädagogik, Soziologie, (Psychologie der Massen!) usw.usw. Ausführlich schildert er dabei die in klarer Selbstbeobachtung herausgearbeitete Darstellung von Erlebnissen, die bestimmte Personen dabei hatten: wie sie wohl unterscheiden konnten zwischen eigenem und fremdem Erleben „in sich selbst", aber mitunter gleichsam sich in den anderen „verwandelten", dann wieder sowohl als „ich selbst" wie als „der andere" gleichzeitig etwas erlebten, sich wieder zurücknahmen in sich selbst, den anderen auf Abstand hielten, oder ganz fortschoben. Es ergeben sich da Beziehungen zum schaffenden Künstler, zum Schauspieler usw., einerseits, zum „Besessenen", zum Trance-Medium in entgegengesetzter Richtung andererseits. Der geschulte Selbstbeobachter weiß jedoch genau, ob er da nur etwas phantasiert, sich in etwas hineinsteigert, oder ob ihm originäres Fremdseelisches zuströmt. Für den Spiritismus (ebenso auch für die Religionspsychologie, die Mystik usw. natürlich) ist das *vor* allen „Identitätsbeweisen", unabhängig von ihnen, grundlegend wichtig. Ergänzt werden diese Selbstbeobachtungen auf Seiten der äußeren Beobachter auch durch die grundlegenden Forschungen z.B. der englischen *Society for Psychical Research,* wie sie in ihren Procceding niedergelegt sind, vor allem etwa den Studien über das Zustandekommen (den modus operandi) von Kundgebungen (durch den Earl of Balfour, Rev. *Drayton Thomas* usw.). Es ist sehr wichtig, daß Tenhaeff dies alles einmal ausführlich darlegt, ohne daß dabei die anderen, allgemein üblichen Forschungsmethoden zu kurz kämen. In der Tat wurden von *Theo-* und *Anthroposophen* von je ebenfalls diese hellwachen-vollbewußten „Kontakte mit dem Jenseits" als die einzig würdigen und unbewußten Täuschungen vorbeugenden Verbindungen bezeichnet, im Gegensatz zu den vielen als „Regression" in atavi-

stische Entwicklungsstufen bezeichneten unter- oder unbewußten Erscheinungen im Trance- oder Hypnosezustand, bei den verschiedenen Arten „automatischer" Kundgebungen usw. In den Lehren hochstehender asiatischer Yoga-, Zen- usw. Schulen findet man ähnliche Ansichten. Freilich ist es schwer, die nötige Reife hierzu zu erlangen.

3. Inhalte

Für den äußeren Beobachter, dem dieses unmittelbare, innere Erleben des Fremdseelischen nicht zuteil wird, hängt natürlich alles ab von dem *Inhalt* der Kundgebungen einerseits, andererseits ihrer Verknüpfung mit Wahrnehmungen der Sinnesorgane, vor allem optischen. Daher zunächst die Frage, ob das Mitgeteilte aus dem Sensitiven selbst stammen könnte, bzw. jenen, mit deren Hilfe sich die Automatismen (automatisches Schreiben, Trancereden, Tisch- und Glasrücken usw.) abspielen. Getreu dem „Einfachheitsprinzip" und „Sparsamkeitsprinzip" soll alles möglichst auf das Unbewußtsein des „Mediums" oder anderer Beteiligter zurückgeführt werden, auch wenn nachweislich als richtig erwiesene Inhalte (also nicht Phantasien), die auch nicht auf normalem Wege erlangt werden konnten (wozu Medien z.B. wie Mrs. *Piper* strengster Isolierung in fremdem Land unterworfen wurden) vorliegen, die von Spiritisten als Äußerungen Jenseitiger bezeichnet werden. Tenhaeff legt hier mit vielen Beispielen alles Für und Wider dar. Wenn man einmal die Verstorbenen nicht als neues, unbekanntes „Prinzip" betrachtet, was ja frühere, weniger materialistisch eingestellte Zeiten, sogar anderen Kulturen zugeordnete Völker taten und tun, sondern die Verstorbenen als Menschen in anderem „Aggregatzustand" auffaßt, – dann erweisen sich diese Deutungen oft als sehr viel umständlicher und komplizierter, als die spiritistische. Die dem Unterbewußtsein zugeschriebenen Fähigkeiten, die Wege, sich seiner zu bedienen, erscheinen dann oft viel komplizierter und konstruierter. Angesichts der Behauptung, die sich manifestierenden Wesen seien „Abspaltungen" des Unbewußtseins, äußerte das berühmte

Schreibmedium *Geraldine Cummins* (1890–1969) einmal, wenn das stimme, müßte ihr Unterbewußtsein völlig zerfranst sein! Letztlich kommt es aber nicht auf die Anwendung wissenschaftlicher Prinzipien an, sondern darauf, was den Gegebenheiten am besten gerecht wird. Wahrscheinlich gibt es keine allgemeinen, einfürallemal gültigen Erklärungen, sondern jeder Fall muß für sich untersucht und genau analysiert werden. Das ist auch Tenhaeffs Meinung. Die von ihm geschilderten Fälle geben dem Leser die Möglichkeit selbst zu urteilen.

4. Ursachen

Dies alles gilt auch für die noch mehr den sinnlichen Wahrnehmungen entgegenkommenden Phänomene z.B. optischer Art, bei denen es sich nicht um Träume, traumartige Gesichte, sondern „Geistererscheinungen", Photographien, Transfigurationen eines Lebenden bis zur größten Ähnlichkeit mit einem Verstorbenen, oder gar „Materialisationen" handelt. Die Echtheit vorausgesetzt, erhebt sich auch hier wieder die Frage nach der Verursachung. Die Spiritisten meinen, Jenseitige hätten sich da entweder wieder verkörpert, oder doch zumindest noch lebende Menschen oder deren Kräfte oder sonstige unbekannte Energien verwendet, um ihrem Aussehen als irdische Menschen, oder ihrer Stimme zu dieser Zeit usw. möglichst genau entsprechende Gebilde in der Welt der Sinne entstehen zu lassen. Die „Animisten", die alles durch das Unterbewußtsein, die Fähigkeit Lebender, erklären wollen, versuchen diese Phänomene als Erinnerungsbilder im Bewußtsein oder Unterbewußtsein der Medien, der Sitzungsteilnehmer, oder sogar ferner Bekannter zu deuten. Nachdem die Experimente mit *Ted Serios* erwiesen haben, daß manche Menschen in der Tat Kräfte aussenden und damit z.B. Gedankenbilder auf photographischen Platten erzeugen können (wie auch so viele früher oft als Betrüger verdächtigte „photographische Medien" in ihren „Extras" z.B. Mrs. Deane usw.), gilt es nun zu erforschen, welcher Art diese Kräfte sind und worin das formende Prinzip zu suchen ist: in beiden Richtungen

ergeben sich umfassende Forschungsaufgaben für die Zukunft.

Eine ganz neue Zuwendung zu diesen Problemen, die eben in den USA besonders gepflegt wird, besteht darin, Lebende möglichst in einen Zustand zu versetzen, ihnen Verhaltungsweisen zu ermöglichen, wie man sie bei „entleiblichten", also verstorbenen Menschen annehmen kann. Es dreht sich hier um das Verlassen des Körpers, die sogenannten „außerkörperlichen" (OOB= „out of body") Experimente, früher auch als „Seelenreisen" bezeichnet. Das hängt sicher mit der Auffassung von einem feinstofflichen, „ätherischen", „astralen" (oder wie man es nun nennt) Körper zusammen, der dem Menschen verbleibt, wenn er den chemisch-physikalischen Leib im irdischen Tode verlassen hat. Hier hat man sich endlich zu der Ansicht durchgerungen, der Verstorbene sei nicht etwas völlig anderes, unbekanntes dem Lebenden gegenüber, sondern eben dieser in einem anderen Zustand, dem sich anzuähneln, den zu erforschen man sich nun bemüht. Auch hier gibt eine reiche Tradition, sowohl in Europa als z.B. in Asien, auf die man nunmehr mit modernsten Forschungsmethoden zurückgreifen kann. Auch hierüber eröffnet das Buch von Tenhaeff dem suchenden Leser fruchtbare Ausblicke.

Es zeigt sich, wie ungeheuer kompliziert alle diese Dinge sind, wenn man sie wirklich gründlich in Angriff nehmen will – was ja bei so wichtigen und schwerwiegenden Problemen selbstverständlich ist. Man kann es Tenhaeff nicht genug danken, daß er alles erschöpfend und doch leicht faßlich darlegt und verständlich gemacht hat. Es ist zu hoffen, daß sein Werk überall eine so weite Verbreitung finden wird, wie es verdient.

A. RESCH

PSYCHOTRONISCHE FORSCHUNG

Vom 18. – 23. Juni 1973 fand in Prag auf Initiative von *Dr. Zdenek Rejdak* (CSSR), *Dr. Viktor Adamenko* (UdSSR) und *Dr. Max Toth* (USA) die „I. Internationale Konferenz für psychotronische Forschung" statt. An dieser Konferenz nahmen 246 Wissenschaftler aus 21 Ländern teil, davon 120 allein aus den USA und 60 aus der Tschechoslowakei. Leider konnten eine Reihe der russischen Forscher nicht persönlich an der Tagung teilnehmen, doch wurden ihre Beiträge den Teilnehmern schriftlich ausgehändigt. Inzwischen wurde sogar der bekannte russische Forscher *Eduard Naumow* wegen seiner Arbeit auf diesem Gebiet und den diesbezüglichen Kontakten mit dem Ausland zu einem zweijährigen Arbeitslager verurteilt, was die schwierige Situation der russischen Forscher auf diesem Gebiet kennzeichnet. Das Arbeitsgebiet der Konferenz war nach folgenden sechs Sektionen gegliedert: I. *Psychotronik und Physik*, II. *Psychotronik und Anthropologie*, III. *Psychotronik und Radiästhesie*, IV. *Psychotronik und Pädagogik*, V. *Interaktionen zwischen Mensch und lebenden Objekten* und VI. *Psychotronik und traditionelle Phänomene*. Im Laufe der Konferenz wurde auch der Beschluß gefaßt, unter dem Titel „Die Psychotronik" eine Zeitschrift mit Beiträgen in russischer, englischer und tschechischer Sprache herauszugeben und die „II. Konferenz für psychotronische Forschung" 1975 in Paris abzuhalten. In der allgemeinen Schlußsitzung wurde dann noch die „Internationale Gesellschaft für psychotronische Forschung" mit Sitz in Prag gegründet. Als Präsident wurde Dr. Zdenek Rejdak gewählt, während der Amerikaner Dr. Stanley Krippner zum 1. Vizepräsident und der Sowjetrusse Prof. G. A. Samojlow zum 2. Vizepräsident ernannt wurde. Um auch dem Leser von GW einen Einblick in die Vielschichtigkeit der Beiträge und Diskussionen dieser Konferenz zu geben, die erstmals Forscher auf dem Gebiet der Paranormologie aus Ost und West zusam-

menführte, bringt Prof. Resch in mehreren Folgen eine Zusammenfassung der in obengenannten Sektionen gebotene Originalbeiträge und Diskussionen, wobei als Quellenmaterial die hektographierten Referate, die persönlichen Tonbandaufzeichnungen sowie die zahlreichen Gespräche mit den einzelnen Referenten zugrundeliegen. Einen ganz besonderen Dank schuldet der Autor Oberstudienrat Dr. *Gottfried Weiß,* Donauwörth, für die Übersetzung der tschechischen und slowakischen Texte, und Dipl. Ing. *Woldemar Kiefer,* Erlangen, für die Übersetzung der russischen Beiträge; dies umso mehr, als die Texte aufgrund der vielen neuen Begriffe oft außerordentlich schwierig waren. Die übrigen Übersetzungen stammen vom Autor, wobei noch erwähnt sei, daß kein Beitrag in deutscher Sprache geboten wurde. In dieser ersten Folge werden die Beiträge zusammengefaßt, die unter dem Titel „Psychotronik und Physik" geboten wurden.

I. PSYCHOTRONIK UND PHYSIK

Die mit viel Hoffnung erwartete 1. Konferenz für „Psychotronische Forschung" vom 18. – 22. Juni 1973 wurde vom Leiter der Tagung *Dr. Zdenek Rejdak, Prag,* mit dem Einleitungsreferat „Am Scheideweg"[1] eröffnet. Während nach Rejdak die ältere Generation, die sich aktiv mit den Problemen der Psychotronik befaßte, diese vorwiegend philosophisch-psychologisch verstand, versteht die jüngere, wissenschaftliche *Generation* „die Psychotronik als einen interdisziplinären Grenzbereich. Zum einpoligen philosophisch-psychologischen Verständnis tritt als zweiter Pol die *technisch-physikalische* Auffassung."[2]

Die Psychotronik beschäftigt sich nämlich mit dem Subjekt, das zwar nicht exakt definierbar sei, jedoch die Einheit zweier Aspekte darstelle, „eines physikalischen und eines psychischen". Daher bil-

1) Z. Rejdak, Na rozcesti, in: I. Konference o vyzkumu psychotroniky, Sbornik referatu, I. u. II. Teil; hrg. v. Z. Rejdak, Prag 1973. Die beiden Skripten wurden in hektographierter Form an die Teilnehmer verkauft. Für die diesbezüglichen Hinweise steht in den folgenden Anmerkungen die Bezeichnung „Sbornik referatu".

2) Ders., Na rozcesti, Sbornik referatu, S. 5

det nach Rejdak die Lösung des psycho-physikalischen Problems die größte und aktuellste Aufgabe, zumal die Psychotronik unaufhörlich auf die Wechselwirkung zwischen physikalischen und psychischen Erscheinungen stoße.[3]

„Diese Zweipoligkeit wird gerade bei allen Spontanphänomenen der Psychotronik augenscheinlich: sie sind immer an eine bestimmte psychisch exponierte Situation gebunden, die sie bedingt, und an einen energetischen Faktor, der ihr Träger ist."[4]

So ist es nach Rejdak kein Zufall, daß viele der früheren vorausschauenden Forscher, wie der Moskauer Arzt *Dr. Naum Kotik*[5] und der Holländer *S. W. Tromp*[6], sich eingehend mit den Fragen der Psychotronik befaßten, bildet doch die *„Theorie der Fernwechselwirkungen zwischen Subjekten, zwischen Subjekten und Objekten sowie belebten Objekten, das Hauptarbeitsgebiet der Psychotronik.* Hierin besteht genau ihr *Wesensmerkmal.* Die Versuche, *das Problem in einen psychischen und einen physikalischen Teil aufzugliedern,* sind immer gescheitert... So steht vor uns von neuem und zwar dringlicher *die Notwendigkeit, den physikalischen und psychischen* Bestandteil als eine Einheit aufrecht zu erhalten und die Psychotronik als Wesensmerkmal des menschlichen Organismus zu verstehen.

Als wir im Jahre 1967 eine Arbeitsgruppe zur Erforschung der Psychotronik zusammenstellten, war es kein Zufall, daß *wir uns* als eines der Hauptziele die Beschreibung der bisher noch unbekannten Eigenschaften jener Energie setzten, die an Mensch und belebte Natur gebunden ist. Wir waren überzeugt, daß *de Broglies* dualistische Konzeption des Elektrons, das sich als beharrende Materie oder als elektromagnetische Strahlung zeigen kann, nach einem dritten Aspekt ruft (dessen Träger selbstverständlich nicht das erwähnte Elektron zu sein braucht, sondern z. B. das von *Prof. Kahuda* postulierte Mention sein kann[7]), und daß es erst dann

3) Ders., ebenda, S. 6
4) Ders., ebenda
5) N. Kotik, Die Emanation der psychischen Energie, Wiesbaden 1908
6) S. W. Tromp, Psychical Physics, Amsterdam 1949
7) Siehe, S. 232 – 233

möglich sein wird, die belebte und die unbelebte Welt der sich bewegenden Materie im ganzen zu erklären. Die Bestimmung der Parameter der bisher noch unbekannten energetischen Form könnte dann der *Konzeption der sich bewegenden Materie noch einen dritten Aspekt hinzufügen,* und die Definition der Masse in Bewegung wird dann durch weitaus kompliziertere, aber auch komplexere Gesetzmäßigkeiten bestimmt werden, als es die bisherigen sind...

Deshalb ist es auch kein Zufall, daß die theoretischen Physiker und die Physiker der Plasmaforschung innerhalb der Bundesrepublick Deutschland vermuten, die Erkenntnis einer an die lebenden Organismen gebundenen neuen physikalischen Wechselwirkung werde die Physik und die Biologie um etwas grundsätzlich Neues bereichern...

Wenn die Parapsychologie vorwiegend nach der Methode: *Ausnahmefall – Leistung* arbeitet, so setzt die Psychotronik ein neues Modell voraus: *Lebender Organismus (Mensch) – Energiewirkung – Leistung.*

Die Psychotronik läßt ab vom Aufspüren der Ausnahmefälle, die zwar interessant sind, für das Erbringen des nötigen Beweismaterials jedoch nicht genügen. Die Psychotronik *setzt ihre Experimente mit Vorbedacht so an,* daß sie im wesentlichen beliebig oft wiederholbar sein können, z. B. durch die Einwirkung des Organismus auf leicht bewegliche Systeme, oder sie benutzt zur Feststellung synchroner neurophysiologischer Prozesse zwischen den Organismen technische Apparaturen. Die Ergebnisse sind zwar nicht so attraktiv, dafür sind sie aber stabiler. Und plötzlich stellen wir mit Erstaunen fest, *daß wir den psychotronischen Erscheinungen im alltäglichen Leben* begegnen, *daß sie den Menschen in vielen Bereichen der belebten Natur von Urzeiten zu eigen sind,* so wie die elektrischen und chemischen Prozesse, daß sie sich jedoch bei allem weder auf die einen noch auf die anderen reduzieren lassen."[8]

So sieht Rejdak in der Psychotronik schließlich eine neue Wissenschaft vom Menschen, die vor allem zu „seiner Integrierung beitra-

8) Z. Rejdak, Na rozcesti, S. 7–8

gen wird."[9]

Abb.1 : Dr. Zdenek Rejdak, Prag, links von ihm Prof. F. Kahuda.

A. Elektrographie

Wie aus der Definition der Psychotronik zu ersehen ist, räumt man der physikalischen Seite der *psycho-physischen Wechselwirkungen* eine besondere Bedeutung ein. Den geschichtlichen Hintergrund dieser Betrachtungsweise beleuchtete Ing. *Karel Drbal,* Prag, mit seinem Vortrag „Von Prof. Navratil zu Kirlian". Drbal ging bei diesem historischen Rückblick bis zur Entdeckung der elektrischen Figuren durch *Georg Lichtenberg* im Jahre 1777 zurück, „die nach ihm *Lichtenberg-Figuren* genannt wurden. Auf der oberen Platte eines Kondensator-Elektroskops setzte sich, wenn das Elektroskop geladen war, in verschiedenen Figuren Staub an. Später bestreute dann Lichtenberg die elektrisierten Stellen mit Perlap oder mit

9) Ders., ebenda, S. 8

Schwefelblüte. Wenn der Kondensator negativ geladen war, glich die Figur einem zerflatterten Staubwirbel. Bei positiver Ladung war die Figur strahlenförmig."[10]

1842 entdeckte *G. Karsten* die sogenannten „elektrischen Hauchbilder". Karsten stellte einen Kondensator her, „dessen Belegung eine geerdete Metallplatte und eine Münze bildeten. Zwischen beiden befand sich eine Glasplatte als Dielektrikum. Nachdem auf die Münze einige elektrische Funken übergesprungen waren und man die Glasplatte nach der Entfernung der Münze behaucht hatte, zeigte sich ein getreues Abbild der Münze."[11] *D. Tommasi* entdeckte die Wirkung einer stillen Entladung auf die photographische Platte und *E. Ducretet* erzielte schließlich im Jahre 1884 Lichtenberg'sche Figuren auf photographischen Platten.[12]

Den eigentlichen Entdecker der Elektrographie sieht K. Drbal mit größter Wahrscheinlichkeit in dem tschechischen Prof. für Mathematik und Physik, Bartolomej Navratil[13], der in seinem Aufsatz „Eine neue Art elektrischer Figuren" erstmals die Bezeichnung *Elektrographie* verwendete, die dann allgemein angenommen wurde. Navratil versuchte die Strahlung durch verschiedene Filter zu spezifizieren, beschrieb das verwendete Material jedoch ungenügend.

Der tschechische Mathematiker und Physiker, *K. W. Zenger* (1830-1908), vervollkommnete dann eine Reihe solcher Apparate und beschrieb seine Erfahrungen in „Weltsystem der Elektrodynamik"[14]. Zu gleicher Zeit veröffentlichte *J. Brown* den Aufsatz „Über Bilder, erzeugt durch Einwirkung der Elektrizität auf photographische Trockenplatten."[15]

1903 erschien dann in Prag das Buch von *Jaroslav Janecek* „Vor

10) K. Drbal, Od profesora Navratila ke Kirlianovi, Sbornik referatu II, S. 61

11) Ders., ebenda

12) Ebenda

13) B. Navratil, Novy druh elektrickych obrazcu, Casopis pro pestovani matematiky a fyziky, 18, 213–217, 289–297, r. 1889; ders., Dodatek k obrazeum alektrickym na deskach sensitivrych. Casopis pro pestovani matematiky a fyziky, 19, 117–118, 1890

14) K. W. Zenger, Soustava svetova elektrodynamicka, Praha, 1901, Nakl. Rivnac.

15) J. Brown, On Figures Produced by Electric Action on Photographie Dry Plater, Philosophical Magazine, 5, ser, 26, 502–505

dem Tor höherer Welten (psychische Kräfte des Menschen)"[16], worin die Elektrographie des russischen Prof. *Narkowiecz- Jodko* beschrieben wird, „der als Quelle des Hochfrequenzstromes zur Erzeugung eines starken elektrostatischen Feldes den Ruhmkorf-Induktor verwendete. Dieser russische Gelehtre unternahm zu Anfang des Jahrhunderts einige Versuche, die in ihrem Charakter der Beschreibung der bereits fortgeschrittenen experimentellen Ergebnisse des Ehepaares Kirlian ähneln, sodaß es schon dafür steht, sie zu erwähnen. Prof. Narkowiecz brachte einen Pol des Ruhmkorf-Induktors mit Hilfe der Spitze eines Blitzableiters mit der äußeren Atmosphäre in Berührung und zwar oft in einer großen Entfernung vom Ort des Experimentes, der andere Pol wurde, sobald photographiert werden sollte, an eine Metallplatte angeschlossen, die von der lichtempfindlichen Platte durch eine Kautschukfolie getrennt war.

In einem anderen Fall wurde ein Pol einfach der Luft ausgesetzt, d,h, der Umgebung, in der sich die photographische Platte befand, und der andere Pol wurde in das Innere eines Glasröhrchens geführt, das mit Kautschuk umhüllt war und das der Experimentator hielt. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, legte der Experimentator die lichtempfindliche Platte in einem dunklen Raum auf einen Tisch, worauf er die Hand auf 1 bis 2 mm über die lichtempfindliche Platte legte. Unmittelbar darauf wurde die Hand belichtet und die Aufnahme war fertig. Narkowiecz-Jodok unternahm mehr als 3 000 solcher Versuche, die ihm die Grundlage zu folgenden Schlüssen lieferten:

1. Es besteht eine besondere Ausstrahlung, die vom menschlichen Körper ausgeht und sich nach dem Einzelwesen und nach dem Temperament unterscheidet.
2. Manche Gegenstände, darunter Pflanzen und Magnete, weisen dieselben Ausstrahlungen auf, die immer photographiert werden können.
3. Diese Ausstrahlung unterscheidet sich nach dem Stand der Gesundheit oder Krankheit des Menschen, und zwar so, daß sich die

16) K. Drbal, Od profesora Navratil, S. 62

Krankheit einige Tage vor ihrem Ausbruch feststellen und die Stelle im Organismus bestimmen läßt, die durch die Krankheit betroffen sein wird.

4. Wenn auf diese Platte die Hände zweier Personen gelegt werden, mit den Fingern der einen gegen die Finger der anderen Hand, so ist die Richtung der Ausstrahlung verschieden:

a. wenn sich die Personen gegenseitig unsympathisch sind,
b. wenn sich die Personen gleichgültig sind,
c. wenn sich die Personen sympathisch sind."[17]

Bereits im Jahre 1889 verwendete man die Elektrographie zur Erforschung der strukturpolierten Hölzer.[18]

Am eingehendsten aber widmeten sich der Elektrographie nach Drbal die tschechischen Gelehrten *Silvester Prat*[19], der sich mit der Physiologie der Pflanze befaßt, und der Chemiker *Jan Schlemmer*, der in einer Reihe von Veröffentlichungen seine Ergebnisse publizierte[20], wobei das 1947 erschienene Buch „Das Photographieren des Unsichtbaren" sowie der 1956 veröffentlichte Artikel „Durch Elektrizität gezeichnete Bilder", in dem Schlemmer den interessierten Photoamateuren eine genaue Anweisung gibt, wie man bei dieser relativ einfachen und ungewöhnlich fesselnden photographischen Arbeit vorzugehen hat, besonders erwähnt seien. So schloß Drbal seinen Vortrag mit den Worten:

„Wenn die tschechischen Gelehrten die Elektrographie vor allem dazu erarbeiteten, sie als Hilfsregistrierung zur Bestimmung der Oberflächen von Gegenständen, organischen Stoffen u. ä. zu verwenden, so erarbeiteten sich die Eheleute Kirlian die Nutzung der Elektrographie zur Kenntnis lebender Organismen".

1. Bouviereffekt

Diese historische Einführung Drbals erfuhr durch den Vortrag von

17) Ebenda
18) Eebenda
19) S. Prat - J. Schlemmer, Elektrography, Joernal Biolog. Phot. Ass., 7, 145-148; dies., Elektrografie, Skornik A. P., 14al-14, 1940
20) J. Schlemmer, Fotografovani neviditelna, Unie, Praha 1947

G. Clauzure, Paris, mit dem Titel „Vom Bouviereffekt zum Kirlianeffekt"[21] eine wichtige Ergänzung. Claucure erinnerte nicht nur an die Arbeiten des russischen Arztes, *Naum Kotik*[22], mit Leuchtschirmen zur Feststellung der Aura und an die 1896 ohne Photoapparat allein durch elektrischen Strom abgebildete Hand einer jungen Frau durch den Russen Jodko im Laboratorium des

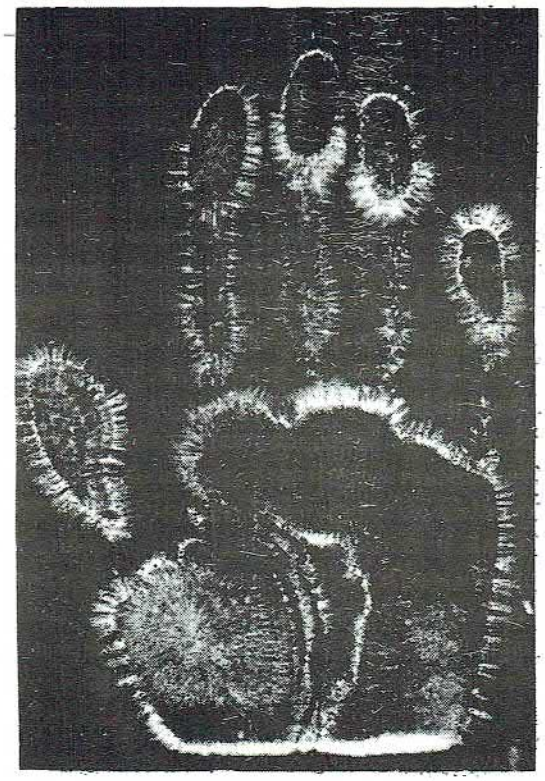


Abb. 2

Dr. Barduc in Paris (Abb. 2), sondern wies auch auf die sogenannten „Effluviographien" verschiedener Objekte mit hochfrequentem

21) G. Clauzure, De „l'effet Bouvier" a „l'effet Kirlian", Sbornik referatu II, S. 65-66
22) Siehe Anm. 4

Strom von *d'Arsonval* hin, was diesen schließlich zur Feststellung führte, daß „die Lebewesen Schwingungen oder Fluide ausströmen, für die wir keine Sinnesorgane haben, auf die sie aber untereinander reagieren."[23]

Den Hauptzweck des Referates von Clauzure bildete jedoch der Hinweis auf den *Bouviereffekt*. Der Magnetiseur und Heiler *Alphonse Bouvier* hatte eine besondere Übung nach dem Magnetisieren von Amputierten, deren fehlende Körperteile zu photographieren. Er glaubte damit den Beweis eines bioplasmatischen Körpers, des Double (Doppelgängers) der Alten, geliefert zu haben, den das Skalpell der Ärzte nicht verletzen könne. Zudem hegte er die Ansicht der Okkultisten, daß die Krankheit schon im Double sei, bevor sie im physischen Körper auftrete, und versuchte hierfür den wissenschaftlichen Beweis zu liefern. Er analysierte mittels eines Spektroskopes die Assorptionsstrahlen der Aura und zwar bereits 10 Jahre bevor der indische Physiker C. V. Raman die Kenntnisse über Absorptionsstrahlen auf die chemische Analyse anwandte, wofür er 1930 den Nobelpreis erhielt. So schrieb Bouvier bereits 1917 in seinem deponierten Patent: „Das Double zwischen Elektroskop und Lichtschirm absorbiert die chemischen Strahlen im Sichtbereich. Ein Photoapparat registriert den Gesamtversuch und die Betrachtung des Resultates macht die Absorptionsstrahlen offenbar, die dem ‚Double' entsprechen".[24]

2. Der Kirlianeffekt

Beim sogenannten „Kirlianeffekt", der in letzter Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, handelt es sich im Grunde also nur um eine Wiederentdeckung der *Elektrographie*. Das einzig neue an der Arbeit von *Semen Dawidowitsch* und *Valentina Chrisanfowna Kirlian* liegt nach *Clauzure* im Hinweis auf praktische Anwendungsmöglichkeiten. S. und V. Kirlian konnten zwar nicht persönlich an der

23) D'Arsonval, in Einleitung zu: G. Lakhovsky, Das Geheimnis des Lebens. Kosmische Wellen und vitale Schwingungen; a. d. Französ. v. Specht, C, H. Beck, München 1932

24) G. Clauzure, De „l'effet Bouvier", S. 66

Konferenz teilnehmen, stellten aber einen schriftlichen Bericht zur Verfügung, worin sie als Ergebnis ihrer Arbeit mit elektro-optischen Erscheinungen die Entwicklung der Methode zum Photographieren und visuellen Beobachten unter Verwendung von Hochfrequenzströmen bezeichnen, „deren Prinzip in der Umwandlung nicht elektrischer Eigenschaften eines Gegenstandes in elektrische besteht. Unter der Wirkung des Feldes werden die elektrischen Ladungen vom Objekt auf einen Photofilm oder einen florezierenden Schirm gerichtet.

Wenn man die Kondensatorplatten eines Hochfrequenzschwingungskreis-Generators etwas auseinander zieht und der Schwingungskreis geschlossen bleibt, dann bildet sich zwischen den Platten ein Hochfrequenzfeld. Drückt man die Platten zusammen, so entsteht eine Hochfrequenzfunkenentladung. Solch eine Entladung hängt von äußeren Faktoren ab (Ionen und freien Elektronen), daher sind alle Kanäle in bezug auf Geometrie, Energetik und Dynamik einmalig....

In diesem System verwendeten wir hohe Potenzialgefälle und brachten den Entladungsbereich auf eine kritische Distanz, womit wir Bedingungen schufen, unter denen die Feldstärke unabhängig von äußeren Einflüssen an einem Objekt Emissionen hervorrufen kann. Auf diese Weise erhielten wir bei atmosphärischem Druck eine stabile Entladung in autoelektroner und autoioner Form... Unsere Arbeit hat gezeigt, daß autoelektrone und autoione Emissionen charakteristisch für alle Gegenstände der Natur sind, lebende Organismen nicht ausgeschlossen."[25]

Die Form der Abbildungen in der Hochfrequenzphotographie hängt daher nach S. u. V. Kirlian von der Eigenstruktur des Objektes ab. „Die elektrische Struktur eines lebendigen Objektes ist nicht konstant, da sie von dessen jeweiligem Zustand abhängig ist. Alle Veränderungen im Laufe seines Lebensprozesses sind von Änderungen in seiner dielektrischen Struktur begleitet....

Die Hochfrequenzentladung stellt daher insgesamt ein Bündel von

25) S. D. und V. Ch. Kirlian, Fotografirvonanie i vizualnoe nabjudenia pri prosredstve tokov vysokoj tschastoty, Sbornik referatu I, S. 64

Kanälen dar, die in bezug auf Dichte und Energetik verschieden sind. Sie beinhalten physische, chemische, dynamische und morphologische Eigenschaften der Objekte, die in elektrische Eigenschaften umgewandelt, sich auf Film und Schirm als geometrische, dynamische Farbfiguren zeigen. Da ein biologisches Objekt, das Entladungen entsendet, eine komplexe Elektrode darstellt, so trägt jeder Entladungskanal ein Spektrum seiner Bioelektrode und seiner Komponenten....

Ein in das elektrische Feld geführter lebender Organismus (z. B. das Blatt einer Pflanze) ändert das Feld entsprechend seiner elektrischen (physisch-chemischen) Struktur, und selbst wenn viele Arten von Pflanzen unter gleichen Bedingungen photographiert werden, ergibt (formt) jede einzelne eine besondere Abbildung, die nur dieser Pflanze eigen ist."[26]

Dies führte S. u. V. Kirlian zum Schluß, daß die biologische Bedingtheit lebender Objekte beim Photographieren mit Hochfrequenzstrom in elektrischer Größenordnung erfolgt. Dieses elektronisch-optische System sei seinerseits fähig, die Topographie der betreffenden Objekte aufzuzeichnen(Abb. 3).[27]

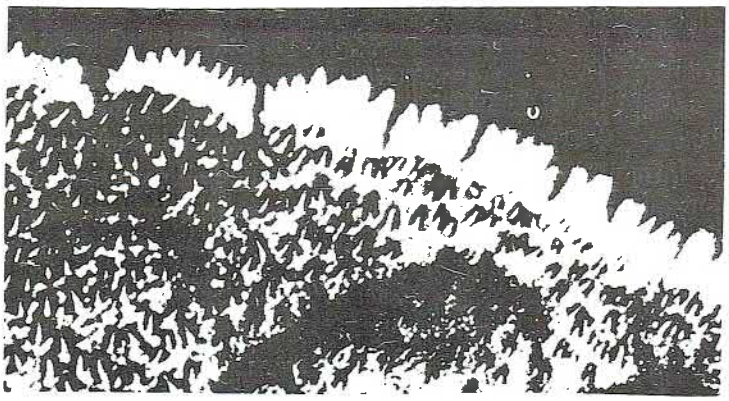


Abb. 3

26) Dies., ebenda, S. 65

27) Dies., Photography by means of high-Frequency currents, in: Galaxie of Life. The human aura in acupunkture and Kirlian photography, hrsg. v. St. Krippner - D. Rubin, New York 1973, S. 18-20

Diese topographischen Bilder sind in ihrer Struktur und Form insbesondere auch von der sozialpsychologischen Gestimmtheit des einzelnen Individuums bedingt, was sich in Farbe und Form der Bilder von zwei oder drei Personen kundtut, die ihre Gefühle aufeinander projizieren. Dieses schon von Nakowiecz-Jodko genannte Phänomen führte *Donald Parker,* Big Sur, Kalifornien, zur Prägung des Begriffes „Photopsychographie", um damit die Sichtbarmachung des „hic et nunc" Zustandes des Individuums zu unterstreichen.[28)]

In diesem Zusammenhang fielen auch die Referate von *Thelma Moss*[29)] und *Johnson Kendall*[30)], Los Angeles, vor allem über Untersuchungen der „aufgelegten Hand" und der "Fernheilung". Hierbei wurde eines klar, daß wenn alle Parameter der photographischen Einrichtung (Kraftquelle, Frequenz, Strom, Volt, Wellenform, Puls, Atmosphäre wie Konfiguration und Anlegen der Elektrode) gleich gehalten werden und nur eine Variable wie Akkupunktur-Nadelstiche oder starke Emotionen manipuliert wird, dies Änderungen in der Intensität des Leuchtens, der Oberflächencharakteristik, der Farben und der Ausdehnung der Emanationen bei photographierten Objekten mit sich bringt. So hat *David Scheinkin*[31)], New York, die Psychophotographie bereits zum Studium psychischer Störungen eingesetzt und *S. Kirlian* untersuchte mit *R. S. Stepanow*[32)] die Auswirkungen des Magenkrebses. Doch waren die Resultate dieser Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Auf alle Fälle stimmte man darin überein, daß sich auf dem Gebiet der Elektro- und Psychographie für Biologie, Medizin und andere verwandte Wissenschaften große Möglichkeiten eröffnen.

28) D. Parker, Photopsychography and the image of man, Sbornik referatu II, S. 67-70

29) Th. Moss - J. Kendall - J. Hubacher, Bioenergy and radiation field phography, Sbornik referatu II, S. 74

30) J. Kendall - Th. Moss, Multiple information processes with radiation field photography, Sbornik referatu I, S. 68

31) D. Scheinkin, Exploring possible correlations between Kirlian photography and clinical psychiatric conditions, Sbornik referatu II, S. 77

32) Siehe Anm. 25, S. 67

B. Paraphysische Phänomene

Was nun konkret die *paraphysischen Phänomene* betrifft, so waren hier die Ausführungen und Demonstrationen von J. Krmessky, R. u. J. Pavlita und James Beal besonders eindrucksvoll.

1. Telekinese

Der Physiker *Dr. Julius Krmessky*[33], Preßburg, berichtete in dem mit Demonstrationen untermauerten Beitrag „Auf den Spuren eines unbekannten Feldes" über seine reiche Erfahrung mit „telekinetischen" Phänomenen. Krmessky begann seine Experimente vor 15 Jahren, indem er eine Nadel auf die gespannte Oberfläche des Wassers legte und diese durch Annäherung eines Fingers in Bewegung setzte. Für die wissenschaftliche Verwertung dieses Phänomens war es jedoch nötig, den beweglichen Indikator (Nadel) durch leichte Stängelchen von einigen Dezimeter wie Haarnadeln, Strohhalme, Röhrchen aus Kunststoff oder Aluminium zu ersetzen und auf einen kreisförmigen Schwimmer aus nicht hygroskopischem Material in einem runden Behälter auf die Wasserfläche zu legen. „Der Schwimmer muß so beschwert sein, daß er die Wände des Gefäßes nicht berührt, sondern in der Mitte der durch die wechselseitige Athäsion von Wasser und Glas angehobenen Fläche einsinkt. Die Stängelchen drehen sich dann über der Wasserfläche in der Luft. Sie reagieren bereits auf die Nähe des Menschen, aber besonders auf die Annäherung der Hände."[34]
Durch eine Reihe von Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Drehung in überwiegendem Maße in die Richtung der Finger erfolgt, während das Gegeneinanderstellen der Finger der beiden Hände meist störend wirkt. „Bei Versuchen mit einer Nadel, ja sogar mit flächigen Gebilden, z. B. mit leichten Münzen, die auf der Oberflächenspannung des Wassers schwimmen, zeigt es sich, daß

33) J. Krmessky, Po stopach neznameho pola, Sbornik referatu I, S. 29-37
34) Ders., ebenda, S. 29

sie auch auf einen länger andauernden Blick, der auf das Ende bzw. auf den Rand des Gebildes gerichtet ist, mit Umdrehung reagieren."[35] Die Bewegungen durch den *Blick* sind jedoch schwieriger und gelingen scheinbar nur bestimmten Personen.

Nach diesen erfolgreichen Versuchen mit *rotierenden Systemen* machte sich Krmessky daran, *Translationssysteme,* also die gradlinig fortschreitende Bewegung von Gegenständen zu untersuchen. Den größten Effekt erzielte er dabei mit einem geraden Schlitten aus Aluminiumfolie, der etwa 1 cm schmäler ist, als das Gefäß. „In der Mitte des Schlittens wird eine Unterlage befestigt, welche die kreisrunde Papierscheibe, eine Aluminiumfolie oder ähnliches trägt. Die Ebene des gewählten Gegenstandes steht quer zur Längsachse der Rinne. Diese Scheibe ist ein dankbares Objekt für die Beobachtung der Wirkung der Hände bzw. des Blickes. Die Geschwindigkeit der Bewegung in der Richtung zur Hand oder zum Auge erreicht durchschnittlich 3 cm pro Sekunde. Die Bewegung pflegt flüssig zu sein, oder sie ist durch Pausen unterbrochen. Eine Bewegung, die wegführt von Hand oder Auge, ist seltener."[36]

Um die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse dieser Versuchsanordnungen durch Ausschaltung von Wärme- und Lufteinwirkungen zu erhöhen, verlegte er die Versuchsanordnungen in Behälter aus Glas oder Metall, die durch einen Deckel *abgeschlossen* wurden. „Die Bewegungen in derartig geschlossenen Räumen sind wegen ihrer Langsamkeit nicht sehr attraktiv, dafür aber überzeugender. Die Langsamkeit der Bewegungen oder die zeitweilige Unbeweglichkeit läßt sich nicht dadurch erklären, daß die Wände für die von außen kommenden Impulse undurchlässig wären, denn die beweglichen Systeme spüren die Annäherung der Hände auch durch dichte Schichten z. B. aus Holz, Metall, Wasser u. ä. Die Ursache liegt in etwas anderem. Die Reaktion der rotierenden Systeme wie der Translationssysteme im freien und geschlossenen Raum ist sehr veränderlich. Sie verändern sich mit dem Ort und mit der Zeit. Dies zeugt von der Tatsache, daß sich unbekannte Wirkungen gel-

35) Ders., ebenda
36) Ders., ebenda, S. 30

tend machen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß man sie auch in Veränderungen meteorologischen oder kosmischen Charakters suchen kann."[37]

Für derartige Experimente eignen sich *rotierende Systeme* in *zylinderförmigen Gefäßen* am besten, wobei sich als Indikatoren Folien in der Form schmaler länglicher Rechtecke, die sich an einem einfaserigen Faden hängend um ihre kürzere Symmertale drehen, bzw. kreisrunde Flächen, die sich in gleicher Form um ihren Durchmesser drehen.

Da diese Vorrichtungen nicht nur auf Wärme und Lichtveränderungen, besonders Sonnenlicht, die Nähe eines Menschen, die Veränderung der Lage naher Gegenstände und ähnliches, sondern vermutlich auch auf Strahlungsquellen kosmischen Ursprungs reagieren, ist es für die Versuche erforderlich, die geeignete Zeit und einen geeigneten Ort zu suchen, damit sich die nötigen Bedingungen bieten. „Wenn die physikalischen Bedingungen wenigstens einigermaßen günstig sind, pflegen die Ergebnisse der Versuche mehr als zufriedenstellend zu sein, manchmal sind sie sogar überraschend. Wir können eine Bewegung mit dem Blick hervorrufen, wenn wir aus einer Entfernung von 0,5 bis 1 Meter auf den Rand der Fläche blicken, der von der Rotationsachse am weitesten entfernt ist und so aktiv schauen, daß wir den fixierten Punkt anschieben, das heißt, daß wir mit dem Blick sehr langsam weitergleiten, z. B. längs der kürzeren Seite des Rechteckes, bzw. längs des Umfangs der kreisförmigen Fläche. Es scheint, daß man durch den schrägen Blick eine größere Wirkung erzielt, aber auch die Kontrolle der Bewegung ist dann leichter."[38]

So nennt Krmessky schließlich folgende Quellen, die auf die Indikatoren einwirken: „Es wirkt auf sie an sich bereits die Nähe des menschlichen Körpers im ganzen. Besonders aber wirkt die Annäherung der Hände. In der Nähe der gläsernen Indikatorenbedekkung können wir mit den Händen eine Bewegung auslösen, indem wir uns vorstellen, wir wollen durch eine Verlängerung der Finger

37) Ders., ebenda
38) Ders., ebenda, S. 32

den beweglichen Teil des Indikators anschieben. Auf die Weise ist es am besten möglich, Bewegungen in der vorherbestimmten Richtung zu erzielen, auch wenn wir uns nach und nach vom Indikator auf einige Meter entfernen. Allerdings ist die wirksamste Quelle das Auge, und zwar der Blick auf das Ende der beweglichen Gebilde."[39]

Auf den Einwand, daß es sich bei diesen Einwirkungen lediglich um die Wärmestrahlung des menschlichen Körpers, besonders des Auges, handle, das *S. I. Vavilov* für einen vollkommen schwarzen Körper ansieht, antwortete Krmessky: „Der Verdacht war nicht ganz unbegründet, denn wenn auch Wellen dieser Länge das Glas nicht durchdringen, könnten doch die durch die Absorption erwärmten Wände des Behälters die Luft im Innern erwärmen. Schon am Anfang dieser Versuche habe ich aber festgestellt, daß die Indikatoren nicht nur auf die Nähe des menschlichen Körpers reagieren, sondern um etwas weniger auch auf andere lebende wie leblose Objekte, also auch auf anorganische. Sie reagierten auf die Nähe von Pflanzen, Pflanzenprodukten, Obst, Blumen u. ä. aber auch auf Gegenstände aus verschiedenen Stoffen, aus Metall, Holz und anderen, falls diese Gegenstände eine genügend große Oberfläche besaßen. Bei geringeren Ausmaßen vergrößerte sich die Aktivität durch Aufrauhung der Oberfläche (Reiben mit Schmirgelpapier), also wesentlich durch ihre Vergrößerung. Deshalb eignen sich für diese Versuche poröse oder stachelige Gegenstände, wie etwa ein Seeschwamm, ein Blumenigel (Vorrichtung zum Blumenstecken) usw. Damit gewährleistet wurde, daß diese Systeme die gleiche Temperatur hatten wie die beweglichen Systeme, war es nötig, sie so zeitig in die Nähe der Indikatoren zu bringen, daß sich der zwischen ihnen bestehende Wärmeunterschied vollkommen ausgleichen konnte, worauf erst die Versuche durchgeführt wurden, deren positives Ergebnis die Vermutung widerlegte, es könne sich dabei um eine Wärmestrahlung handeln."[40]

39) Ders., ebenda, S. 33

40) Ders., ebenda

2. *Induktionswirkung*

In diesen Zusammenhang fällt auch das Referat von *Robert Pavlita* und *Jana Pavlitova-Zapadlova,* Tschechoslowakei, über „Induktionswirkung des menschlichen Organismus auf die Materie." *R. Pavlita* befaßt sich seit mehr als 30 Jahren mit der Wirkkraft einer Energie, von der er auf Grund von Experimenten annimmt, daß sie vom menschlichen Körper exteriorisiert wird. Er bezeichnet diese Energie als *biologische Energie* und schreibt ihr folgende Eigenschaften zu: „Induktionsfähigkeit, Akkumulierbarkeit, Übertragungsvermögen durch den Raum auf weite Entfernung sowie Durchdringungskraft der Materie."[41)]

Vor allem üben laut Pavlita die Gehirnzentren eine Induktionswirkung auf die Materie aus. „Die Wirkung wird erreicht durch die Berührung eines zweckmäßig konstruierten Gerätes an der Schläfe, wobei es zur Akkumulierung dieser Energie in diesem Gerät kommt. Der Nachweis der akkumulierten Energie kann zum Beispiel durch Annäherung des Gerätes – in unserem Falle des Akkumulators – an ein Stäbchen erfolgen, das so an einem Faden aufgehängt ist, daß es in der Mitte befestigt ist, damit es sich in der horizontalen Lage befindet und frei um die Aufhängung herumdrehen kann. Wenn wir den Akkumulator in die Nähe des Stäbchens bringen, kommt es zu einer Drehung dieses Stäbchens. Die Richtung dieser Drehung läßt sich wiederholbar durch die Regulierung der Funktion des Akkumulators bestimmen. Seine Funktion (die sich in der jeweils verschiedenen Drehrichtung des Stäbchens kundtut) kann man durch Einschaltung biologischer Stromkreise der Hand ändern. Bedingt durch die Art und Weise der Einschaltung der biologischen Stromkreise der Hand kommt es zu einer rechtsgerichteten oder einer linksgerichteten Drehung des Stäbchens. Das Stäbchen kann aus einem beliebigen Material sein (Holz, Metall, Kunst-

41) R. Pavlita - J. Pavlitova, Indukcni pusobenilidskeho organismo na hmotu, Sbornik referatu I, S. 61

stoff).[42]

Die biologische Energie kann aber auch auf anderen Wegen übertragen werden, z. B. mit der Hand. „In diesem Falle wird als Indikator eine an einem Faden aufgehängte Magnetnadel benutzt, unter der ein zu ihr passender Transformator der biologischen Energie angebracht ist, der die Energie aus dem Experimentator aufnimmt und in geeigneter Weise auf die Magnetnadel richtet. Diese dreht sich bei Annäherung der Hand entweder in der Richtung zur Hand oder von ihr weg."[43]

Den Beweis, daß die biologische Energie auch Stoffe zu durchdringen vermag, erläuterte er gleichfalls an der Magnetnadel. „Zwischen der Magnetnadel und der Hand bringen wir eine starke Platte aus einem beliebigen Material an (zum Beispiel Messing, Aluminium, Kunststoff), die mit einem Transformator der biologischen Energie verbunden ist. Dieser wird auf der der Magnetnadel entgegengesetzten Seite der Platte angebracht. Wir entnehmen mit der Hand wieder Energie aus der Schläfe und erzielen durch die Annäherung der Hand an die Platte die gleiche Wirkung wie beim vorhergegangenen Fall."[44]

Zum Beweis dafür, daß die Einwirkung der Magnetnadel beim Einsatz von Bioenergie größer ist als bei der reinen Einwirkung des Magnetfeldes der Erde, verwies er auf einen biologischen Transformator, „der so magnetisiert wird, daß sein oberer Teil mit dem magnetischen Südpol unter dem magnetischen Nordpol der Magnetnadel angebracht wird. Dadurch wird dem Magnetfeld der Erde noch die Wirkung des Magnetfeldes des Transformators hinzugefügt."[45]

Diese Wechselwirkung zwischen Energie und dem Magnetfeld erklärte er hingegen durch folgenden Versuch: „Wir haben wie in den vorhergehenden Versuchen eine an einem Faden aufgehängte Magnetnadel. In einer bestimmten Entfernung von der Magnetnadel bringen wir einen Stahltransformator der biologischen Energie

42) Dies., ebenda
43) Dies., ebenda
44) Dies., ebenda, S. 62
45) Dies., ebenda

in einer solchen Entfernung an, daß die Magnetnadel von ihm schwach angezogen werden kann. Wenn wir nun aus dem Schläfenbereich mit der Hand biologische Energie auf das obere Ende des Transformators übertragen, so beginnt sich der Nordpol der Magnetnadel vom Transformator abzustoßen. Bei der Übertragung der biologischen Energie auf das untere Ende wird die Magnetnadel mit großer Intensität vom Transformator angezogen."[46]

Schließlich verwies Pavlita noch darauf, daß es auch möglich sei, „die Bioenergie zu akkumulieren und sie aus diesem speziellen Akkumulator wieder nach und nach frei zu machen (sie zu entnehmen), sie auch geradewegs in mechanische Energie – in unserem Falle in die Rotationsbewegung – bis zur völligen Erschöpfung des Akkumulators umzuwandeln."[47]

So zeigte sich Pavlita auf Grund dieser Versuche davon überzeugt, daß sich die von ihm genannte biologische Energie mit physikalischen Apparaten aufzeigen wie messen lasse und zu praktischer Anwendung führen werde. Da es jedoch niemandem gestattet wurde, seine Akkumulatoren und Transformatoren von der Nähe zu betrachten, konnten seine Ausführungen nicht überprüft werden.

3. Bio-elektrischer Feldeffekt

Der Weltraumingenieur, *James B. Beal,* New York, berichtete hingegen in seinem Beitrag „Bio-elektrischer Feldeffekt – Geist Körper Umweltbeziehung"[48] über Experimente, die jeder nachprüfen kann. Beal führte zunächst einige Experimente mit *Bohnensamen* durch, die er mit einem elektrostatischen Feld von 2 000 Volt von 15 cm unter der Erdoberfläche aus durch eine Metallplatte bestrahlte. „Das Resultat ergab eine viertägige frühere Keimung als die Kontrollgruppe. Dieselbe Vorrichtung wurde auch an einem 14 Monate alten Kind mit monatlichen Bronchialasthma-Anfällen, die eine Hospitalisation erforderten, verwendet. In den 4 Monaten

46) Dies., ebenda

47) Dies., ebenda

48) J. Beal, Bio-electric field effects – Mind/Body/Environment, Sbornik referatu II, S. 31-34

des letzten Jahres mit der Metallfolieantenneplatte, die 1,5 m über seinem Bett installiert war, gab es keine Anfälle mehr. Nach der Entfernung der Vorrichtung gab es leichte Anfälle, die durch Routinemedikation unter Kontrolle gebracht werden konnten. So scheint tatsächlich etwas hinter dem ‚Altweibertratsch', bekannt als ‚Chihuahua-Effekt', zu sein. Im Grunde geht es darum, daß einem Kind mit schwerem Asthma ein kleiner Hund gegeben wird (soferne das Kind nicht tierscheu ist). Der Hund hat ständig in der Nähe des Kindes zu sein und muß auch mit dem Kinde schlafen. Messungen mit tragbarem elektrostatischen Feldmesser durch den Autor zeigten, daß kleine Hunde, wie Dachshunde und Chihuahuas ein hohes (bis zu 400 V/m) positives Potential besitzen. Das scheint mit dem natürlichen hohen Stoffwechsel, (+) Feld und dem Reiben der kurzen und dichten Haare zusammenhängen."[49]

Beal führte auch Wahrscheinlichkeitstests zur Prüfung der Einwirkung eines 2 000 Volt elektrostatischen (+) Feldes in 2,5 cm über dem Kopf der Versuchsperson durch, um unter Verwendung der 25 Zenerkarten mit den 5 Symbolen die Hellsehfähigkeit zu prüfen. Der elektrostatistische Feldgenerator stand dabei normalerweise in einer Entfernung von 1 – 1,5 m über dem Kopf und erzeugte eine offensichtliche Unterdrückung jeder Hellsehfähigkeit, da alle Resultate unter dieser Einwirkung keine statistische Signifikanz aufwiesen. Ohne Generator erzielten die Versuchspersonen hingegen Wahrscheinlichkeiten von P = 0,007 und ein anderer von P = 0,001.

In diesem Zusammenhang war auch der Hinweis auf Beziehungen zwischen *Gehirnwellen* und erdmagnetischem Feld sehr aufschlußreich. Das magnetische Feld der Erde liegt im Durchschnitt bei 0,5 Gauß und hat kontinuierliche Pulsationen von geringen Frequenzen im Bereich von 0,1 zu 100 Hz. „Die typischen 7–14 Hz Gehirnwellen für Schlafen und Träumen fallen genau in diesen Bereich, und eine Reihe von Forschern hat auf die Beziehungen dieser Phänomene hingewiesen... Hier ist zu bemerken, daß ähnliche Frequenzen von Licht und Klang epileptische Anfälle auslösen und ge-

49) Ders., ebenda, S. 31-32

änderte Bewußtseinszustände hervorrufen, wie Brechreiz bewirken können. Der Schritt von der äußeren Sinnestimulierung zur unbewußten elektromagnetischen Stimulierung des Gehirnrhytmus ist keine radikale Denkform. Zum Beispiel bewirken herannahende Sturmfronten eine lokale elektrische Feldvariation von 3–5 Hz; der Ionenausgleich der Atmosphäre und die elektrostatische Feldpolarität sind also durch Sturmfronten beeinflußt; zudem zeigen sich bei wetterfühligen Menschen neben einer Verminderung der Reaktionszeit, Kopfweh, allgemeine Depression und Lethargie; die paranormalen Fähigkeiten und Phänomene nehmen ab. Autounfälle und Flugzeugkatastrophen mögen auch damit in Verbindung gebracht werden. Hier ist nur an den enormen Anstieg der Mikrowellen-Energie bei Tornados zu denken, die Tiere lange vorher verspüren (ebenso Erdbeben),... So ist die Fähigkeit verschiedener Individuen Radarwellen wie ‚Bienensummen' zu hören, ebenso gut dokumentiert, wie die sporadischen Berichte über das ‚Hören' des Aufscheinens des Nordlichtes und des Vorüberziehens von Meteoren... Wie viele Menschen sind nicht auf Grund einer Übersensibilität für elektrische Felder in psychiatrischen Kliniken oder psychologisch gestört. Dieses Phänomen muß im Zeitalter einer gesteigerten elektrischen Kraftverwendung betrachtet werden. Russische Forscher berichten, daß Schädigungen des Hypothalamus die Sensibilität für elektromagnetische Felder um Bedeutsames steigert."[50)]

C. Theorien und Hypothesen

Was nun die Erklärung der genannten Paraphänomene betrifft, so hob der Professor für Nuklearphysik, *John A. Jungermann*, Kalifornien, bei seiner allgemeinen Begrüßung in Vertretung des Westens als grundsätzliche Voraussetzung für jedwede Interpretation die Notwendigkeit eines positiven Verhaltens von seiten des Wissenschaftlers zu seiner Forschung hervor, „um den psychischen Prozeß nicht zu hindern. Später aber sollten kritische Analyse und

50) Ders., ebenda, S. 33-34

Vergleiche mit der Erfahrung anderer gemacht werden"[51], denn genau so wie physische und chemische Bedingungen ein Bewußtseinsfeld schaffen und die Sinneswahrnehmung modifizieren, beeinflusse das Bewußtsein selbst physikalische und chemische Bedingungen. Die wissenschaftliche Erhärtung dieser Wechselwirkung, also der Psychokinese, würde nach Jungermann notgedrungen eine Modifizierung der gebotenen physikalischen Gesetze mit sich bringen, falls diese Gesetze sich zu eng erweisen sollten.

1. Licht ist Masse

Das Modell einer solchen Modifizierung bot *Henry C. Monteith*, New Mexico, USA, in seinem Vortrag „Bewußtsein und theoretische Physik". Im Gegensatz zur speziellen Relativitätstheorie, die von der Gleichung Energie = Masse spricht, stellte er die Gleichung von *Licht = Masse* auf. Er ging dabei von der Feststellung aus, daß Wellenbewegung die Vorläuferin der physikalischen Welt sei und einer immateriellen Substanz entstamme. So leitete er aus der Betrachtung der elektro-magnetischen Abstoßung zur Bezeichnung von Masse und magnetischer Wellenbewegung folgende Formel ab:

$$S\ m dV = {}^{1}/_{2}c^{2}\ S\ (u_o H^2 + e_o E^2) dV = M$$

u_o = Durchdringbarkeit des freien Raumes
m = Masse nach Einheitsvolumen des Feldes
E = die elektronische Feldstärke
e_o = Die Durchdringbarkeit des Raumes
c = Die Geschwindigkeit des Lichtes
M = Die Gesamtmasse des Systems
V = Das Volumen des Systems

„Wenn man jeden Teil der Gleichung als korrekt annehmen kann, so kann dies folgendermaßen erklärt werden: Die Dichte der Ener-

51) J. Jungermann, A nuclear physicist looks at psychotronics, Sbornik referatu I, S. 17-21

gie des Lichtes ist fähig, in Masse verwandelt zu werden, mit anderen Worten, Masse ist nichts anderes als ein besonderer Zustand des Lichtes. So besagt also die Gleichung, daß alles durch das Medium Licht gemacht ist, daß alles durch das Licht erhalten wird und daß alles Licht ist."[52]

2. *Sonnenzyklen*

Die Nervenärztin *Julia Sišina*, Moskau, behandelte in ihrem Vortrag „Über eine spezifisch-bioaktive Bestrahlung der Sonne"[53] die Wirkung der Sonnenzyklen auf die Biosphäre. Sie verwies dabei in Anlehnung an *A. L. Tschijewskij*[54] auf die mögliche Wirkung der periodischen Tätigkeit der Sonne nicht nur auf lebende Zellen, sondern auch auf die Schwankungen der Aktivität großer menschlicher Kollektive. So unterliege es keinem Zweifel, „daß Leben von der Sonnenenergie bewirkt wird. Wenn der von der Sonne kommende Energiestrom pulsiert, pulsiert auch das Leben. Denn der lebendige Stoff der Biosphäre – die Gesamtheit der lebendigen Transformatoren der Sonnenenergie – muß auf eine Änderung der speisenden Energie feinfühlig reagieren."[55] So kam Sišina zum Schluß, daß qualitative Forschungen gebieterisch die Notwendigkeit aufzeigen, „die Steuermechanismen der biologischen und wahrscheinlich auch der psychischen Prozesse über die natürlichen Felder der elektromagnetischen und nicht-elektromagnetischen Natur herauszufinden."[56]

3. *Kymatik*

Der Mathematikprofessor *Vyaasa Veda*, Santa Crux, Kalifornien,

52) H. C. Monteith, Consciousness and modern theoretical physics, Sbornik referatu I, S. 39

53) J. Schischina, Ob obnom specificeski-bioaktivnom izluceniji solnca, Sbornik referatu II, S. 58 – 60

54) A. L. Tschijewskij - J. G. Schischina, V ritme solnca, Moskau 1969
A. L. Tschijewskij, Penetrante Strahlungen der Sonne und das Leben, Kaluga 1919

55) J. Schischina, Ob odnom specificeski-bioaktivnom, S. 59

56) Dies., ebenda, S. 59 – 60

sprach hingegen in Anlehnung an *Alan Turing* und *Rene Thom* über „Psychotronische Vibration" und legte dabei die Vibration des psychotronischen Feldes in Koppelung mit der bio-chemischen Oszillation der lebenden Materie als Erklärungsmodell vor, wobei er unter *chemischer Oszillation* den vollgekoppelten mechanischen, chemischen und elektromagnetischen Vorgang versteht, „der allen biologischen Stoffen eigen ist. Eine Reihe von solchen Vibrationsprozessen werden in Laboratorien photographiert und zeigen hoch geometrische und herrliche Zeit-Raum Wellenformen, bzw. biochemische Kristalle"[57] (Abb. 4). Ähnliche Mechanismen gelten nach Vvaasa auch für die geistigen Funktionen wie Gedächtnis und Wahrnehmung, die sogenannten „*Psychokymatics*". Hierbei ist

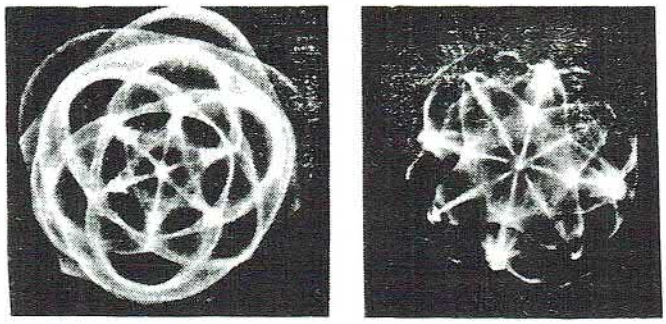


Abb. 4

Wahrnehmung als Ressonanzphänomen zwischen Gehirn und äußerer Vibration und der Gedanke als gekoppelte mechanische, chemische und elektromagnetische Wellenform des Gehirns zu verstehen. Damit lassen sich nach Vyaasa eine Reihe von parapsychischen Phänomenen ohne Annahme der Existenz eines psychotronischen Feldes erklären. Nimmt man auch noch die Existenz eines elektronischen Feldes an, dann böten die „psychobiochemischen Kristalle" der lebendige Stoff, insonderheit das Gehirn, die Mechanismen für alle parapsychischen Phänomene.

57) V. Vyaasa, Psychotronic Vibrations, Sbornik referatu II, S. 55-56

4. *Vakuum*

C. Musées, USA, sprach zum Thema „Bewußtseinskommunikation bedarf des Vakuums als Überträger" und erklärte: „Obwohl das sogenannte Vakuum – der Raum als solcher – frei von Strahlen, oder jeder Art von Materie ist, wohnt ihm doch eine meßbare Energie und Struktur inne."[58] Diese innere „Energie-Struktur des Vakuums kann nicht nur von der physikalischen Seite her, sondern auch von der Seite des Bewußtseins modelliert werden."[59] Musées versteht hierbei unter Bewußtsein „das Bewußtsein eines subatomaren Teilchens, eines DNS-Moleküls, einer Zelle, einer Molluske oder eines Menschen. Das Vakuum wird somit durch die Befähigung des Bewußtseins mit der Materie in Interkommunikation zu treten und auf sie zu wirken, zu einem universellen Überträger."[60]

5. *Mentionen*

Prof. *Franz Kahuda,* Prag, führte in seinem Beitrag „Mentale Zeit und Psychotronik" den Begriff „mentale Zeit" des Menschen ein, „welche die eigentliche innere Zeit jedes einzelnen Menschen ist und eine grundlegende psychische Kategorie darstellt, denn nur die mentalen Strukturen der lebenden menschlichen Organismen haben ihre eigene mentale Zeit, alle leblosen Erzeugnisse des Menschen haben nur die physikalische Zeit."[61] Trotzdem darf diese mentale Zeit nicht als immateriell betrachtet werden, denn wenngleich man bis jetzt noch keine Elementarteilchen des psychischen Prozesses gefunden hat, fordert Kahuda diese Teilchen und nennt sie *Mentionen.* Bei diesen Mentionen handelt es sich um Teilchen, „die von lebenden Organismen ausgebildet werden, und zwar durch

58) C. Musees, Communication of Consciousness necessitattes the vacuum as transducer, Sbornik referatu II, S. 43

59) Ders., ebenda

60) Ders., ebenda, S. 44

61) F. Kahuda, Mentalni Čas a Psychotronika, Sbornik referatu II, S. 12

deren Nervensystem."[62] Ihre Energie, „die das Wesen der Ausbreitung der Veränderungen und der energetischen Informationen bei den psychischen Prozessen bildet, stellt eine bisher unbekannte Energieform der lebenden menschlichen Wesen dar, die sich in Quanten äußert, welche für die heute bekannten Meßtechniken vollkommen unerfaßbar sind."[63] Die angestellten Untersuchungen hätten jedoch bewiesen, „daß elektromagnetische Prozesse nicht Träger der psychischen Abläufe sein können, sondern daß im Rahmen der ganzen komplexen mentalen Struktur noch ein anderer Träger der seelischen Abläufe existieren muß, der die Ausbreitung der psychischen Reaktionen und Wechselwirkungen mit einer größeren Geschwindigkeit ermöglicht, als es die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum ist. Es besteht aber, wie ich meine, kein Zweifel darüber, daß die Mentionen existieren,"[64] wenngleich ihre experimentelle Darstellung noch ausstehe.

6. *Elektromagnetische und elektrostatische Felder*

Nach *Beal James,* New York, ist hingegen die Annahme berechtigt, daß eine differenzierte Aufdeckung kleiner *elektromagnetischer (EM)* und *elektrostatischer (ES)* Felder die biologischen Prozesse begleiten. Er begründet diese Ansicht damit, daß die lebende Zelle als ein extrem minuziös gestaltetes elektrisches System dem Einfluß elektro-magnetischer Felder unterliegt, seien sie statisch oder dynamisch. Diese Felder können nicht nur ein, sondern selbst ein komplexes System von Strömen hervorbringen, wie auch als Indikatoren von Umweltbedingungen dienen. „Es ist daher nicht zu verwundern, daß erwähnte Feldeffekte auf Zellularniveau verschieden und umstritten sind; die Effekte werden von der Feldorientierung, von Komponenten des Systems, seiner Organisation und anderen variablen Faktoren abhängen. Ja, die Effekte sind oft bei lebenden

62) Ders., ebenda, S. 14
63) Ders., ebenda, S. 15
64) Ders., ebenda

Systemen, die nicht gesund sind, viel augenscheinlicher."[65]
Es wurde festgestellt, daß zwischen Erde und Atmosphäre ein elektrostatisches Feld besteht, welches relativ zur Erde normalerweise positiv ist, „doch gibt es auch hier große Unterschiede bedingt durch Zeit, Feuchtigkeit, Temperatur, geographische Lage, Wetter, künstliche Abschirmungen usw. Bei Metallkonstruktionen wie Autos, Flugzeugen und anderen Metallstrukturen existieren dieses natürliche elektrische Feld und seine Potentialänderungen auf Grund des Faradayschen Käfig-Effektes nicht. Dieser hält das so wichtige (+) elektrische Feld vom Innenraum ab und für eine große Zahl von Personen wird die Leistungsfähigkeit reduziert, Müdigkeit, Reizbarkeit und die natürliche Apathie werden vermehrt!
Neuere Gehirnwellen-Experimente zeigen, daß elektrostatische Felder die Frequenz der spontanen elektrischen Impulsgeneration bei Nerven beeinflußen."[66] So bezeichnet Beal folgende elektrostatische Feldeffekte als allgemein positiv:
1. „*Reduktion des Viskositätsindexes* von Blut und Lymphe (entdeckt 1745). Dies löst einen Anti-Ermüdungseffekt und eine Akzeleration der Wachstumsfaktoren aus. Es sei hier bemerkt, daß der Pluspotentialgradient der Erde sein Maximum während Vollmond und dreiviertel erreicht...
2. Der *Elektrophorese-Effekt* bewirkt, daß Mikroben, Viren und Pakterien zur Anode (+) eines elektrostatischen Feldes wandern, weil deren Oberflächengewebe negativ geladen ist. Dies erzeugt abtötende und reinigende Raumbedingungen...
3. *Ion-Regeneration der Körperzellen.* Zellenerneuerung geschieht durch Ionenaustausch. Abfallprodukte werden teils durch die Haut und teils durch den Exekrationstrakt ausgestoßen. Das elektromagnetische Feld zieht diese überschüssigen Ionen von der Körperoberfläche weg und erlaubt so eine rasche und ungehinderte Erneuerung alter Zellen. Dies trägt zum allgemeinen Wohlbefinden des Menschen bei.
Der wohltuende Effekt der elektrischen Felder ist scheinbar das

65) J. Beal, Bio-electric field effects, S. 30
66) Ders., ebenda, S. 31

Resultat einer kombinierten Aktion von positivem Feld und negativen Ionen in der Luft. Das elektrische Feld ist die Bewegungskraft und die Ionen sind die Träger der elektrischen Ladung. Dies kann eine Erklärung dafür sein, warum die Wirkung von positiven und negativen Ionen auf lebende Systeme ohne Vorhandensein eines eigentlichen elektrostatischen Feldes ungleichmäßige und widersprüchliche Resultate erbrachten."[67]

In diesem Zusammenhang war auch der Beitrag von Prof. *Jurij Andreewitsch Cholodow,* Moskau, über „Erforschung der unmittelbaren Wirkungen der Magnetfelder auf das Zentrale Nervensystem"[68] von Bedeutung. Er untersuchte die Wirkung eines konstanten Magnetfeldes (KMF), das durch einen Elektromagneten gebildet wurde, der durch Gleichstrom eines Akkumulators gespeist war. Die Spannung des KMF schwankte von 200 bis 1 000 Volt und die Dauer der Einwirkung betrug 1 – 20 Minuten. Bei diesen Experimenten wurden 147 Kaninchen 5 014 Einwirkungen des KMF ausgesetzt. Zur differenzierten Analyse der KMF-Wirkung wurden auch isolierte Teile des Gehirns dem KMF ausgesetzt sowie andere Nervengewebe. Dabei zeigte es sich, daß im Unterschied zu Reizursachen, für deren Aufnahme spezielle Rezeptoren dienen, das KMF gleichzeitig auf verschiedene Gewebe des Organismus wirken kann, da es eine durchdringende Wirkung hat. Die elektrischen Reaktionen auf das KMF isolierter Teile des Gehirns traten „häufiger, schneller und intensiver auf als beim intakten Gehirn... Die unmittelbare Reaktion des ZNS (Zentrales Nervensystem) auf das KMF ist durch unsere Forschung bewiesen, es ist jedoch nicht klar, ob diese Tatsache nur innerhalb der Mauern des Laboratoriums gilt und die künstlich hergestellten kurzlebigen Präparate des Gehirns charakterisieren oder ob sie eine breitere Bedeutung hat. In unseren Versuchen entstand die Reaktion auf das KMF nur bei der Einwirkung auf den Kopf, was die Wichtigkeit oder Wirkung des KMF auf das Gehirn des vollständigen Organismus hervorhebt."[69] Das

67) Ders., ebenda,

68) J. A. Cholodow, Issledobanie neposredstvenovo dejstvia magnitnich polej na centralnuju nervnju sistemu, Sbornik referatu I, S. 47 – 54

69) Ders., ebenda, S. 53

Bedeutsame dieser Untersuchungen liegt nach Cholodow darin, „daß solch ein Regulierungsorgan wie das ZNS unter natürlichen Verhältnissen auf einwirkende äußere Faktoren unmittelbar reagieren kann."[70]

7. *Aktive Punkte*

Die genannten Ansichten von *Vyaasa Veda, J. Beal* und *I. A. Cholodow* fanden in dem bereitgestellten Vortrag von *Viktor G. Adamenko* und *Viktor M. Injuschin* über „Halbleitereigenschaften der aktiven Punkte" eine gewisse Bestätigung. Auch Adamenko und Injuschin gehen von der Feststellung aus, daß der menschliche Organismus als ein kompliziertes energetisches System zu betrachten sei, in dem zahllose Prozesse, Transformationen und Akkumulationen von Energie nach einer genauen Struktur stattfinden, weshalb ihre Erforschung nur im Rahmen des gesamten Organismus erfolgen kann. So hegten sie in Fortführung der Gedanken von A. Gurwitsch die Ansicht, „daß der Organismus einem gigantischen Kristall entspricht, der sich im labilen Zustand befindet. Das ‚energetische' Gerippe des Kristalls wird durch ‚Leitzonen' komplizierter Form dargestellt. Das Vorhandensein dieser Leitzonen bedingt eine Stabilisierung der Struktur des Biofeldes und seine Selbstregulation."[71]

Den Ausgangspunkt solcher Leitzonen sehen sie in den sogenannten aktiven oder niederohmigen Punkten auf der Haut der Tiere, des Menschen und der Pflanzenblätter. „Beim Mensch entspricht die Lage dieser Punkte denen, die von indischen, chinesischen und japanischen Ärzten für die Nadelstiche empfohlen werden."[72]

Spezielle mikroskopische Untersuchungen hätten gezeigt, „daß die aktiven Punkte keine morphologischen Sonderheiten aufweisen. Die eigenartig komplizierte elektrische Struktur ist nicht nur dem

70) Ders., ebenda, S. 54

71) V. G. Adamenko – V. M. Injuschin, Poluprovodnikovije svojstva aktivinich totschek, Sbornik referatu II, S. 80

72) Dies., ebenda

durch die Zellhaut elektrischer Strom fließt, was aus dem Unterschied der Potentiale hervorgeht, ist zur Schließung der äußeren Kette (in bezug auf die Haut) ein System von Kanälen mit höherer Leitfähigkeit erforderlich, die die negativ geladenen inneren Oberflächen aller Zellen des Organismus miteinander verbinden."[78]
Nach *Richard Miller,*[79] Washington, ist hier auch an eine Ionisierung von Gas, das von der Oberfläche entsendet wird, oder von Gasen, die rund um die Person sind, zu denken, zumal nach Prof. *Wa-*

76) V. G. Adamenko—V. W. Injuschin, Poluprovodnikovije, S. 80-81
77) V. Wereschtschagin, O prirode akstremalnoj velitschini potencijala kotschi v totschkack akupunktury, Sbornik referatu II,
78) Ders., ebenda,
Vg. auch: E. M. Pjatkin, O totschkach povischennoj elektro provodimosti na katschnom pokrove drugich tschivich objektob, Sbornik referatu II, S. 87 – 91;
W. E. Mann, Experiments with orgone energy blankets, Sbornik referatu II, S. 163
79) M. Richard, The physical mechanisms in Kirlian photography, Sbornik referatu II, S. 78 – 79

43/14

TH. MOSS

Auf daß Blinde sehen

Prof. Dr. *Thelma Moss,* geb. 6. 1. 1920, promovierte 1966 an der UCLA (University of California, Los Angeles) in Psychologie, nachdem sie vorher als Schauspielerin und Schriftstellerin für Theater und Film tätig war. Heute hat Moss eine Professur für Klinische Psychologie an der UCLA. Moss trat durch zahlreiche Veröffentlichungen in medizinisch-psychologischen und parapsychologischen Zeitschriften sowie mit Beiträgen für Funk und Fernsehen hervor. In letzter Zeit hat sie besonders durch Forschungen auf dem Gebiet der „Körper-Emanation" und des „Hautsehens" hochinteressante Erfolge erzielt. Im folgenden bringen wir einen ersten Überblick über ihre Forschungen auf dem Gebiet des „Hautsehens" mit *Mary M.* (Die Übersetzung aus dem Amerikanischen besorgte C. Bittner, Berlin.)

1. Rosa Kuleschowa

Der Bericht über die Fähigkeiten der Sowjetrussin *Rosa Kuleschowa* in dem Buche „PSI" erweckte von neuem das Interesse am sogenannten *Hautsehen.* In Wirklichkeit war die Geschichte von Rosa Kuleschowa keine Neuigkeit mehr.

Etwa zehn Jahre zuvor berichteten bereits Schlagzeilen in der ganzen Welt über eine offizielle Mitteilung des hervorragenden Biophysischen Instituts der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften in Moskau, daß nach sorgfältiger Prüfung erwiesen sei, daß *Rosa Kuleschowa* einfach durch Bewegung ihrer Finger über den Druck einen Text lesen und mit ihren Fingerspitzen Farben feststellen konnte. Damals reisten hervorragende amerikanische Gelehrte, unter ihnen der berühmte Psychologe *Gregory Razran,* in die Sowjetunion, um Rosas Können unter strengen Testbedingungen zu beobachten. Nach Rückkehr berichtete er im Life Magazine, daß ein solches Phänomen „zu den Dingen gehöre, denen man automatisch mißtraut. Doch hege ich keinen Zweifel mehr, daß diese Arbeit echt ist. Nach allem, was wir wissen, kann dies auf eine gänzlich neue Art von Kraft und Strahlung hinauslaufen, die bisher unentdeckt und unvermutet geblieben ist."

Als Rosa eine Augenblicks-Berühmtheit wurde, wurden leider ihre Forderungen unvernünftig und praktisch unersättlich. Sie begann in Theatern aufzutreten, bat um behördliche Lebenshilfe, verlangte nach mehr und mehr

Schmeichelei – und schließlich erlag sie binnen kurzem einem Zusammenbruch und wurde in eine Heilanstalt gebracht. Hierauf verlor sie offenbar ihr erstaunliches Talent. Bei ihrem Zusammenbruch gab es wieder einen Sturm in Schlagzeilen, aber in dem Sinne, Rosa sei eine Betrügerin gewesen, habe nie die Fähigkeit zum *Hautsehen* gehabt, sei eine Betrogene in einem Betrugsmanöver dieser merkwürdigen Russen gewesen usw. Das Phänomen des „augenlosen Sehens" fiel so die nächsten paar Jahre in Vergessenheit, bis 1970 Ostranders & Schroeders Buch erschien, das ein ganzes Kapitel der Bestätigung – nicht nur von Rosas Fähigkeit –, sondern auch der fortgesetzten Forschung widmete, die in psychologischen Labors der ganzen Sowjetunion vor sich geht.

2. Das Hautsehen

Beim Besuch der Sowjetunion im Herbst 1970 war ich überrascht, zu erfahren, daß das *Hautsehen* für die Gelehrten eine angenommene Erscheinung ist. Tatsächlich zeigte man einen Film „Sieben Schritte über den Horizont hinaus", von dem ein Teil mehreren streng kontrollierten Experimenten mit Versuchspersonen galt, die geübt waren, „mit ihren Fingern zu sehen". In einer besonders verblüffenden Film-Vorführung wurde eine junge Frau aufgefordert, festzustellen, in welche von sechs identischen Aluminium-Kassetten ein Bogen roten Papiers gelegt worden war. Die junge Frau fuhr ohne ersichtliche Anstrengung mit ihrer Hand etwa 8 cm über jede der Kassetten. Nach kurzer Zeit hielt sie bei einer inne, die dann geöffnet wurde – um den roten Papierbogen zu zeigen. Wenn dies eine Demonstration „augenlosen Sehens" war, so schien die Information *nicht* durch die Fingerspitzen zu kommen, sondern im Abstand von einigen cm und *durch* die Metallkassette dringend.

Ein weiteres Suchen nach *Hautsehen* führte zu einer lebendigen Vorführung durch eine junge russische Lehrerin, die von selbst das Hautsehen erlernt hatte, um es Studenten zu lehren. In einer Reihe von Informations-Vorführungen zeigte sie mir, daß sie mit verbundenen Augen Druckbuchstaben erkennen konnte, wenngleich die Buchstaben etwa 5 cm groß sein mußten. Sie entschuldigte sich dafür und sagte, sie habe ihr eigenes Können nicht über ein primitives Stadium hinaus entwickelt. Beim Verlassen Moskaus schenkte mir diese reizende Frau ein Lehrbuch in Russisch, das eine Reihe Dokumente über die gegenwärtige Forschung in dermooptischen Studien enthält. Vieles von dieser Forschung hat Dr. *Abram Novomeisky* am Pädagogischen Institut von Nizhny Tagil durchgeführt. Die russischen Forscher behaupten, daß etwa 30% der normalen Bevölkerung das Hautsehen erlernen kann. Auf dem Wege

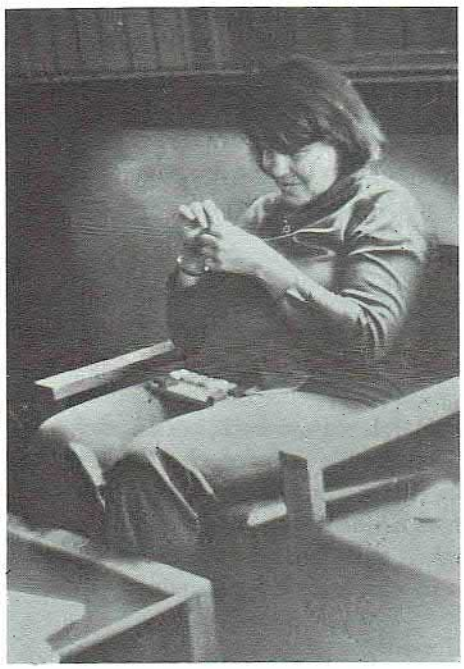
nach Indien wurde ich mit einem Einführungs-Lehrbuch in Psychologie beschenkt (dieses auf englisch, geschrieben von dem Sohn des berühmten Psychiaters Platanow). In diesem Buch berichtet der Autor über seine eigenen Experimente im Hautsehen mit einem neunjährigen Mädchen, das von seiner Fähigkeit nichts gewußt hatte, doch imstande war, merkwürdige Kunststücke im „Sehen ohne Augen" zu vollbringen, die nach Worten des Autors „sorgsam kontrolliert wurden, so daß keine Möglichkeit für Telepathie infrage kam."

3. Mary W.

Obwohl diese ganze Information sehr fesselnd war, hatte ich bis dahin keine Zeit gehabt, die Forschung persönlich zu verfolgen, bis im Juli 1971 der Anruf von Mary W. kam. *Mary sagte mir bei dieser ersten Gelegenheit, sie glaube nicht, ein Talent für das Hautsehen* zu haben, würde aber gerne als Versuchskaninchen dienen, wenn ich mit ihr arbeiten wolle. Ich zögerte noch, bis sie mich informierte, daß sie vollblind sei und Kindern Braille (Blindenschrift) lehre. Es sei ihre Hoffnung, sagte sie, wenn sie an sich selber diese Fähigkeit entwickeln könne, dann könne sie imstande sein, es Kindern zu lehren, die blind geboren sind, was die Kinder der Notwendigkeit entheben würde, Braille zu lernen. Sofort nach dieser Unterredung erfolgte unsere erste Verabredung.

a) Training

Mary kam zur ersten Sitzung mit ihrer Hündin Leah, die nicht eine der Übungen ausließ. Bei jenem ersten Treffen berichtete mir Mary ihre medizinische Geschichte: sie wurde mit grauem Star geboren und immer von Augenkrankheiten, einschließlich Glaukom, geplagt. Sie hatte gesetzlich immer als blind gegolten; doch hatte sie mehrere Augenoperationen in der Hoffnung durchgemacht, ein gewisses Sehen zu erhalten (als Kind konnte sie Farben sehen). Mit achtzehn Jahren aber wurde sie völlig blind. Diese Tatsache hinderte sie nicht daran, einen Magistergrad in Russisch zu erwerben, fünf Sprachen zu lernen, Maschinen-Übersetzerin für eine UNO-Organisation zu werden und Braille zu lehren (ihre jetzige Beschäftigung). *Mary* fühlte sich gerade ruhelos; sie wollte aus ihrem Leben mehr machen. Das Lesen über *Rosa Kuleschowa* hatte sie beschäftigt und zum Telefonanruf veranlaßt. Sie gab auch ehrlich zu, daß sie überhaupt an kein Talent für das Hautsehen bei sich glaube, wolle es aber versuchen. Mit dieser ihrer Voraussetzung wurde es uns im Labor völlig klar, daß es sich hier um eine starke und entschlossene Frau handle, die schwere Hindernisse überwunden hatte und offenbar nicht leicht aufgeben würde. Da sie ferner vollblind war (wenn Besucher sie nach



Mary W.

ihrer Blindheit fragten, lächelte sie mitunter und sagte: „O, ich kann mit meinen Glasaugen besser sehen"), könnte man ihr nicht „Betrug" vorwerfen, wie früher der *Rosa Kuleschowa.*

Schwarz und weiß

Nach diesem einleitenden Gespräch entschuldigte ich mich bei Mary, ich wisse nicht, wie man das Hautsehen lehre, ich müsse improvisieren. Aus einem Kunst-Geschäft hatten wir zehn Bogen Zeichenpapier von identischer Qualität bekommen: fünf waren *schwarz,* fünf *weiß.* Mary hatte zu Beginn die Aufgabe, unter Anwendung jedweder Art von subjektiven Eindrücken, die ihr Tastgefühl liefern könne, ganz einfach zu versuchen, zwischen den *schwarzen* und den *weißen* Bogen zu unterscheiden. Während Mary damit experimentierte, erst die eine dann die andere Farbe zu fühlen, plauderten wir über ihr Interesse am Gebiet der Parapsychologie, obwohl sie überzeugt war, daß sie selber nicht solche Fähigkeiten habe. Nach etwa zehn Minuten Berührung der Papiere gestand Mary, sie können keinen Unterschied zwischen ihnen finden. Dann regte man als Experiment an, sie solle zehn Versuche durchlaufen, bei denen ihr das schwarze oder das weiße Papier wahllos zusammengestellt ausgehändigt würde, und sie dann zu raten hätte, ob schwarz oder weiß. Mary stimmte zu, und bei den ersten zehn Versuchen erreichte sie eine Summe von vier richtigen Antworten, was eine weniger als der Zufallstreffer ist. (Bei zwei Farben, wie bei „Kopf oder Kehrseite" einer Münze, betragen die Fehlgriffe 50% bei jedem Versuch.) Offenbar hatte Mary ganz recht gehabt, als sie sagte, sie könne zwischen den Farben keinen Unterschied fühlen. Es lag ein schneidendes Gefühl der Enttäuschung in der Atmosphäre, und eine Kaffeepause war angezeigt. Die Kaffepause wurde eine übliche Ablenkung bei allen folgenden Sitzungen.

Als wir Kaffee tranken und plauderten, legte man Mary nahe, weiter die schwarzen und weißen Bogen mit ihren Fingern zu untersuchen. Sie tat es und richtete anscheinend keine bewußte Aufmerksamkeit auf das Fühlen. Nach dem Kaffee legte ich ihr eine weitere Reihe von zehn Versuchen nahe, und diesmal erreichte sie acht richtige Antworten von zehn. Eine große Verbesserung. Mary bestand darauf, sie habe eben ein paar „glückliche Treffer" gehabt. Wir suchten herauszufinden, ob sie irgendwelche Unterschiede zwischen den beiden Bogen erlebt hätte, und sie gab widerstrebend an, die schwarzen fühlen sich „rauher" an als die weißen; doch ihr Eindruck war so unbestimmt, daß er wertlos war.

Indes war sie interessiert genug, um für die kommende Woche einer weiteren Sitzung zuzustimmen. Bei der zweiten Sitzung bat man sie wieder, zwischen den schwarzen und den weißen zu unterscheiden. Nach Berührung beider Bogen sagte sie, der „rauhere" von den beiden müsse der schwarze sein. Es war der weiße. Dies erwies sich als Regel bei allen folgenden Bewertungen von Mary bezüglich Struktur, Temperatur und anderer „Stichworte". An manchen Tagen fühlte sie Rot „wärmer" an als Blau; doch an anderen Tagen waren die Empfindungen umgekehrt. Während dieser Sitzung erzielte Mary, trotz der Umkehrung des „rauhen" Weiß, anhaltend über zufällige Resultate, wenngleich sie niemals 100% Genauigkeit erreichte. Als bei der dritten Sitzung ihr Prozentsatz noch höher stieg, wurde eine dritte Farbe eingeführt: *Rot*. Sofort verlor Mary die Unterscheidungsgabe zwischen den schwarzen und den weißen, die sie entwickelt hatte. Und so ging es mit den Farben monatelang weiter. Um Langeweile zu vermeiden, wurden verschiedene Papiersorten und verschiedene Farben eingeführt. Bei manchen Gelegenheiten gab man ihr auch weiche Pappe, ein andermal Wollsträhne oder Plastikstäbchen. Mitunter lernte Mary eine Unterscheidung von zwei Farben sehr rasch, doch übertrug sie das Gelernte nicht von einem Gegenstand auf einen anderen. Die Arbeit ging langsam und sporadisch weiter. An manchen Tagen machte es Mary glänzend, und an anderen war es, als hätte sie nichts gelernt.

Buchstaben

Zum Glück gab es eine Spezialität, in der Mary sich dauernd auszeichnete. Wir hatten aus einem Kurzwaren-Geschäft einzelne schwarze *Buchstaben* (etwa 4 cm hoch) auf goldenem Grund bekommen. Keiner der Experimentatoren war mit verbundenen Augen imstande, die Buchstaben durch Berührung zu unterscheiden. Doch schon bei der ersten Gelegenheit, als man Mary bat, mit

den Buchstaben zu arbeiten, konnte sie ein paar von ihnen identifizieren. Und in kurzer Zeit war sie mit allen Buchstaben vertraut geworden, so daß man ein Anagramm-Spiel entwarf und es fast bei jeder Sitzung benutzte, um abzulenken und die Besucher zu unterhalten, die kamen. Mary wurden zwei Buchstaben gegeben, und wenn sie diese entziffert hatte, bildete sie ein Zweibuchstaben-Wort. Dann händigte man ihr einen dritten Buchstaben aus, um ein Dreibuchstaben-Wort zu machen usw. (z. B. gab man Mary die Buchstaben S und A, und sie machte das Wort AS; dann ein T, und sie machte SAT; C dazu, um CATS zu machen; E, um CASTE zu machen; H, um CHASTE zu bilden, und E, um TEACHES zu machen.) Mary genoß das Spiel und glänzte darin wohl wegen ihres Talents für Sprachen.

Nach etwa vier Monaten Erfolg und Fehlschlag schien es, als hätte Mary genug gelernt, um einige kontrollierte Experimente zu versuchen, in denen wir statistisch bestimmen könnten, wie gut sie arbeite. Nach 1500 solcher Versuche fand sich, daß die Treffer der Leistung von Mary höher lagen als 5.000.000 : 1.

Doch blieb trotz der schönen Statistik die offenkundige Tatsache bestehen, daß Mary nicht wußte, wie sie ihre Auswahlen traf. Sie glaubte noch, daß sie nur „glückliche Treffer" mache, und in ihrem täglichen Leben außerstande sei, Farben durch Berührung zu unterscheiden.

b) Unbewußt oder telepathisch?

Kollegen, die die Arbeit beobachteten, begannen Anregungen zu geben. Sie meinten, daß Mary manche Information auf *unbewußter* Ebene auffange; und eine mögliche Informationsquelle könne das *Licht* im Zimmer sein, das von verschiedenen Farben verschieden strahle. Zur Prüfung dieser Hypothese bat man Mary, in die Isolierkammer des Labors zu gehen, die vollkommen verdunkelt wurde. Man gab ihreinen Stoß Kartonbogen in vier verschiedenen Farben und ersuchte sie, diese nach den Farben in Stöße zu sortieren. Mary's Können allein im Isolierraum war ebenso groß wie in dem belichteten Raum mit Beobachtern. Licht schien also bei ihren Unterscheidungen keine Rolle zu spielen.

Ein anderer Kollege (der, nebenbei, ASW-Phänomene skeptisch betrachtete) sagte lächelnd, daß Mary vielleicht Stichworte entweder unbewußt (was schwer anzunehmen war, da es keine *visuellen* Stichworte für Mary gab) oder aus dem Denken derAnwesenden aufgreife. Um nach *telepathischem* Empfang zu fahnden, hieß man Mary (ohne etwas zu berühren) „erraten", welche Farbe ein bestimmter Sender ihr geistig „einstrahlen" würde. Diese telepathischen

Versuche erwiesen sich in verschiedener Form als äußerst interessant. Bald wurde klar, daß Mary dauernd äußerst gut mit einem Sender arbeitete und dauernd unter dem Zufallswert mit einem anderen. Wieder konnte Mary nicht beschreiben, wie sie ihre Eindrücke empfing; sie sagte nur, daß sie manchmal die Farben geistig „sehe", und daß ein andermal der Name der Farbe ihr ins Bewußtsein dringe. In einer Reihe von mehr als 500 Versuchen, „gute" wie „schlechte" Sender eingeschlossen, machte Mary wieder deutlich überzufällige Treffer (bei ihren so hohen Treffern betrug das Übergewicht mehr als 1000 : 1). Sicherlich mochte Mary gewisse Information telepathisch erhalten, doch nicht mit annähernd so hohem Prozentsatz an Genauigkeit, wie wenn sie in der Lage war, die Objekte zu *befühlen* (sie traf mehr als 80 %, wenn sie die Objekte *berührte,* und nur 38 %, wenn sie *telepathisch* empfing).

Ein weiterer Einwand bot sich: daß Mary *unbewußt* Information aus den *Strukturen* der Gegenstände aufnahm. Natürlich waren alle Gegenstände gefärbt, und schon die Tatsache der Farben wirkte vermutlich mit den Gegenständen zusammen, um eine verschiedene Empfindung zu ergeben. Um diese Möglichkeit festzustellen, willigte Mary in den Versuch ein, Farben zu unterscheiden, wenn sie in Plastik eingeschlossen waren. Dies erwies sich für Mary als unangenehme Aufgabe; sie beklagte sich, sie habe das Gefühl, als sei eine „Mauer" zwischen ihren Fingern und der Empfindung. Mary selber regte den Versuch an, zu versuchen, die Farben zu „empfinden", ohne sie mit ihren Fingern unmittelbar zu berühren. Wie bei jeder neuen Aufgabe hatte sie zunächst wenig Erfolg, und die langweilige, mühsame Zwei-Farben-Wahl begann von neuem. Doch in kurzer Zeit erreichte Mary mit dem *Fühlen* einen fast ebenso hohen Prozentsatz an Erfolgen, wie beim Berühren (in beiden Fällen bessere Prozentsätze als bei Telepathie). Trotz dieses Erfolges mit ihrem Fühlen der Farben wurde Mary entmutigt, da sie wirklich glaubte, sie erlerne nicht das Hautsehen: sie hatte beim Fühlen der Farben nichts von jener Freude, die sie nach ihrer Erinnerung in den Jahren erlebte, als sie noch Farben *sah.* Damals hatte sie in ihrem täglichen Leben noch die Fähigkeit Farben zu unterscheiden. Um ihr dieses Gefühl des Versagens zu nehmen, beschloß man eines Nachmittags, auf ihr *Berühren* der Gegenstände zurückzukommen, anstatt sie zu erfühlen. Den ganzen Tag zeigte Mary eine unglaubliche Geschicklichkeit, nicht nur im Erreichen eines fast vollkommenen Treffens bei sechs verschiedenen Farben (die ihr noch nie vorgelegt wurden; die Höchstzahl der Farben war fünf gewesen) bei allen Gegenständen, ob Pappe, Zeichenpapier oder Plastik. Doch sie konnte ebenso gut bei Seidenpapier und Gelatine unterscheiden, die sie nie zuvor berührt hatte!

c) Persönliche Valenz

Trotz der allgemeinen Hochstimmung im Labor wurde *Mary* am Ende dieser Sitzung still. Sie machte einen Telefonanruf und stand dann nachdenklich in einer Ecke des Zimmers. Gefragt, woran sie denke, antwortete Mary gedankenvoll lächelnd: „Seltsam! Vielleicht *möchte* ich nicht sehen. Vielleicht fühle ich mich als Blinde wohler. Ich bin so daran gewöhnt ...". In dieser geraden, ehrlichen Bemerkung hat Mary mehr über die Forschung enthüllt als alle Statistiken, die wir aufgehäuft hatten. Unter Psychotherapeuten ist es eine Binsenweisheit, daß eine der schwersten Aufgaben, die dem Patienten entgegentreten, die *Dreingabe* seiner Neurose ist, weil die Gewohnheit (auch wenn sie betrüblich ist), so stark ist, daß man unbewußt an seiner vertrauten Verhaltensweise hängt. So schien es auch bei Mary zu stehen. Entgegen ihrem Wunsche, das Hautsehen zu erlernen, und gegen ihre hartnäckige Ausdauer hatte sie sich schließlich darauf eingelassen, sich an das Leben einer Blinden so zu gewöhnen, daß es ihr zuwider war, eine neue Fähigkeit zuzugeben, die ihr mehr Verantwortung und die Notwendigkeit verlieh, einen neuen Lebensstil zu entwickeln, den sie im Grunde vielleicht nicht anzunehmen wünschte.

Trotz dieser Einsicht erfolgte kein dramatischer Wandel der Leistung. Mary hatte weiter „gute" Tage und „schlechte" Tage und entfaltete weiter dieselben relativen Ergebnis-Prozentsätze der Leistung – ob durch *Berührung, Erfühlen* oder *Telepathie.*

Fremdkontrolle

Anders als die meisten Labor-„Könner" hat Mary immer sehr wenig Interesse gezeigt, wenn sie gebeten wurde, vor Fremden unter Testbedingungen zu arbeiten. Tatsächlich aber machte sie ihre besten Leistungen vor dem Fernsehen bei klickenden Kameras und einer Schar von Technikern, die mit Mikrophonen und anderen technischen Apparaten umhereilten. Bei zwei solcher Gelegenheiten hat Mary Video-Streifen mit vollkommenen Ergebnissen geliefert.

Neuerdings hat Mary für eine besondere Art von Test-Material eine Vorliebe entwickelt: für identische *Nylon-Höschen* in vier verschiedenen Farben (rot, weiß, schwarz und hellblau). Da Mary eine Schwäche für das Drama und einen entzückenden Humor hat, genießt sie die Arbeit mit diesen Sex erregenden Gegenständen und die Reaktion, die sie unter den Beobachtern erwecken. Mary's Reaktion ist rasch und witzig, mitunter tief. Nach einer besonders glänzenden Folge von Versuchen, wobei sie fünfzehn richtige Wahlen aus

achtzehn Versuchen mit sechs verschiedenen Farben getroffen hatte, fragte sie ein ernster junger Gelehrter: „Können Sie mir die Empfindungen nennen, die Sie fühlen, wenn Sie den Purpur berühren?" Mary antwortete unverzüglich: „Ich will diese Frage gern beantworten, wenn Sie mir zuerst sagen, was Sie sehen, wenn Sie auf Purpur blicken."

Hemmfaktoren

Natürlich hat das Problem auch seine hemmende Seite. Mary's Können funktioniert auf ganz unbewußter Ebene. Sie weiß *nicht,* was sie empfindet, wenn sie ihre Unterscheidungen trifft. Sie scheint am besten zu arbeiten, wenn sie durch Gespräche im Labor, an denen sie teilnimmt, bewußt abgelenkt ist. Sie berührt oder empfindet die Gegenstände zufällig und gibt ihre Antwort dem Experimentator oft nebenbei, während sie weiterspricht.

d) Testsitzungen

Apparat

Vier verschiedene Medien kamen zur Anwendung: *Papier, Pappe, Plastik* und *Wolle, jeder Gegenstand von identischer Qualität, abgesehen von den Farben.* Sieben Farben standen bei jedem Material zur Verfügung (die Wolle diente nur für Telepathie-Versuche).

Methode

Jede Sitzung bot ein anderes Thema. So konnte eine Sitzung eine neue Farbe in Plastik einführen; dann eine die Vier-Farben-Unterscheidung in Pappe wiederholen; dann eine Sortier-Aufgabe mit Papier in der Zelle; danach ein Telepathie-Versuch. Drei Grundkategorien wurden bestimmt: *Berührung* (B), *Fühlen* (F) und *Telepathie* (T). Alle Versuche wurden registriert und aufgezeichnet.

Resultate

Bei 22 Sitzungen gab es eine Gesamtsumme von 1617 Versuchen in allen B-, F- und T-Kategorien (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Gesamttreffer aller *Berührungs-, Fühl-* und *Telepathie-Versuche*

Versuchs-Form	*Versuche*	*Treffer*	*Erfolg %*
Berührung	943	690	71,1 %
Fühlen	380	235	61,8 %
Telepathie	294	112	38,1 %
Gesamtzahl	1617	1037	64,1 %

T-Versuche ergaben den kleinsten Erfolgs-Anteil (38,1 %), doch begannen überraschenderweise F-Versuche (61,8 %) dem Erfolg von B-Versuche (73,1 %) nahezukommen, wenn Mary auch erst bei der zwölften formellen Sitzung mit dem Fühlen begann. Fand eine Lern-Übertragung statt – die Tastempfindungen ausschloß?

Tabelle 2: *Berührungs*-Versuche nach *Material* und *Farben-Zahl*

Material	*Farben-Zahl*				*Gesamtzahl*	
	2 Farben (P = 50) *Treffer*	*3 Farben* (P = 33) *Treffer*	*4 Farben* (P = 25) *Treffer*	*5 Farben* (P = 20) *Treffer*	*Versuche*	*Treffer*
Papier	80 53 66,3 %	63 58 92,0 %	110 91 82,7 %	92 76 82,6 %	345 80,6 %	278
Pappe	45 38 84,7 %	118 93 78,8 %	20 17 85,0 %	-- -- --	183 80,9 %	148
Plastik	240 177 73,8 %	57 34 59,7 %	-- -- --	-- -- --	297 71,0 %	211
Plastik-Hülle	49 18 36,7 %	29 20 68,9 %	40 15 37,5 %	-- -- --	118 44,9 %	53
Gesamtzahl	484 286	267 205	170 123	92 76	943	690
Erfolg %	69,8 %	76,7 %	72,3 %	82,6 %	73,1 %	
Krit. Wert	z = 7,9	z = 14	z = 15	z = 15		
Wahrscheinlichkeit: P	‹.001	‹.001	‹.001	‹.001		

Tabelle 3: *Fühl*-Versuche mit *Treffer, Kritischem Wert* und *Wahrscheinlichkeit*

Farben-Zahl	*Versuche*	*Treffer*	*Erfolg %*	*Kritischer Wert*	*Wahrscheinlichkeit* P
2 Farben	222	149	67,1 %	z = 5 +	‹.001
3 Farben	92	51	55,4 %	z = 4 +	‹.001
4 Farben	66	35	53,0 %	z = 3,5	‹.001
Gesamtzahl	380	235	61,8 %		

Tabelle 2 zeigt alle B-Versuche und enthält astronomische Wahrscheinlichkeiten; Tabelle 3 verzeichnet alle F-Versuche und zeigt eine hohe statistische Signifikanz; und Tabelle 4 gibt die T-Versuche wieder und zeigt statistische Bedeutsamkeiten.

Tabelle 4: *Telepathie*-Versuche mit *Kritischem Wert* und *Wahrscheinlichkeit*

Farben-Zahl	*Versuche*	*Treffer*	*Erfolg %*	*Kritischer Wert*	*Wahrscheinlichkeit* P
3 Farben	26	9	38,5 %	0,5	n. s.
4 Farben	212	89	42,0 %	5,67	‹.001
7 Farben	56	14	25,0 %	2.30	‹.05
Gesamtzahl	294	112	38,1 %		

e) Analyse

Trotz dieser glänzenden statistischen Ergebnisse meint Mary immer noch, daß sie „rät", selbst bei *Berührungs*-Versuchen. Tatsache im Gesamtergebnis aber ist, daß sie etwas besser als einmal bei zwei Versuchen richtig „rät". Bei mehr Übung könnte Mary's Fähigkeit sich steigern; und bei weiteren Fortschritten könnte sie vielleicht des zugrundeliegenden Informationsprozesses bewußt werden.

Doch Mary „sieht" wirklich nicht die Farben; „Gesicht" scheint nicht beteiligt zu sein. Vielmehr scheint ihre Fähigkeit auf unbewußter Ebene zu operieren – wie so viele psychische Erscheinungen.

Und diese Tatsache macht ihre Tüchtigkeit in Telepathie so verblüffend. Vielleicht ist ihr Hellseh-Geschick ebenso groß (wir haben keinen Weg gefunden, ausschließlich danach zu forschen). Wenn sich dies als wahr erweist, dann sind vielleicht die Erscheinungen des *Hautsehens* und der *Hellsichtigkeit* verknüpft – und diese Beziehung kann eines der Bindeglieder zwischen *sinnlicher* und *außersinnlicher* Wahrnehmung liefern.

Nur viel mehr Arbeit mit Mary – und ebenso hingegebene Forschung – wird eine Antwort liefern.

4. Grenzen und Möglichkeiten

Nach dem, was wir aus der Sowjetunion von der Arbeit in *dermooptischer* Wahrnehmung wissen, weichen diese Ergebnisse mit *Mary* in verschiedener Hinsicht ab. Anders als die berühmte *Rosa Kuleschowa,* die nach *Ostrander* und *Schroeder* „sechs Jahre lang täglich einige Stunden" darauf verwandte, ihr *Hautsehen* entwickeln zu lernen, hat *Mary* durchschnittlich einen Nachmittag wöchentlich im Labor gearbeitet, mit sehr wenig Übung daheim (bis ganz kürzlich, nachdem sie sich ihres Widerstandes bewußt geworden war). Anders als Rosa Kuleschowa, die völlig unvertraute Gegenstände berühren und deren Farben richtig angeben konnte, ist Mary noch nicht imstande gewesen, neue Objekte zu identifizieren, von seltenen spontanen Begebenheiten abgesehen – wobei Mary immer darauf besteht, daß sie einen „glücklichen Treffer" gemacht habe. Abweichend von der sowjetischen Forschung, die von einer „Schwelle" verschiedener Höhen berichtet, in denen Versuchspersonen die Farb-„Strahlungen" empfinden können, kann Mary nur Urteile abgeben, wenn ihre Fingerspitzen bei allen Farben nicht höher als 5 cm über dem Papier sind. Anders als die sowjetische Literatur, die behauptet, daß man 30 % der Normalbevölkerung das Hautsehen innerhalb einiger Sitzungen lehren könne, haben wir sehr wenige Personen gefunden, die dieses Talent zu haben scheinen.

Über Monate hin haben andere Vp versucht, Mary's Können nachzueifern, doch keiner der Freiwilligen hat die Aufgabe länger als eine oder zwei Sitzungen durchgehalten. Aus dieser Gruppe hat nur ein junger College-Student, ein Mann mit scharfem Augenlicht, die Art von Empfindsamkeit entfaltet, die Mary nur allmählich zu entfalten lernte. Dieser junge Mann ist bei der Arbeit sporadisch gewesen (im ganzen vielleicht zehn kurze Sitzungen über eine Periode von Monaten.). Für ihn ist typisch, während der ersten zehn Minuten einen dramatischen Erfolg beim Unterscheiden von zwei Farben von Papier oder anderen Gegenständen zu zeigen. Doch dann scheint die Empfindsamkeit, die er mit 100 % Genauigkeit zeigt, nachzulassen. Er gibt an, er könne die Unterscheidung nicht mehr treffen, und hört auf.

Kurz, unsere begrenzte Arbeit im *Hautsehen* legt nahe, daß es eine seltene Fähigkeit ist, die zu ihrer Entfaltung ausgedehnte Übung verlangt. Der Lernvorgang scheint bei Mary keinen bestimmten Regeln zu folgen, so daß man wegen einer Reihe von Umständen das Wissen auf andere nicht übertragen kann. Doch eine andere Lernerscheinung ist erwiesen worden: Nach langen Übungssitzungen, in denen scheinbar nichts gelernt worden ist, folgt ein

plötzlicher Ruck, wobei die Fähigkeit plötzlich erworben erscheint.

Auch ist ein *fortschreitender* Lern-Vorgang seltsamerweise in Mary's *telepathischer* Fähigkeit erwiesen. Im allgemeinen hat Mary sich besser in der Lage gezeigt, Eindrücke von weiblichen Sendern aufzunehmen. Zu Beginn der telepathischen Versuche lag sie deutlich *unter* dem Zufall (bei einem jungen Forschungs-Assistenten). In der Tat brachte ihre Zusammenarbeit anfangs überhaupt keine Treffer. Allmählich verbesserte sich aber ihre Arbeit mit diesem jungen Manne; und in den letzten paar Monaten hat Mary dauernd die höchsten Treffer gehabt, wenn er als Sender diente. Sie haben eine Erfolgsrate von ungefähr 50% für die letzten hundert Versuche durchgehalten, wobei der Zufall bei 25% liegt. (Dies ergibt eine hohe statistische Signifikanz.) Wieder kann Mary dieses Phänomen nicht erklären; sie sagt nur, „es muß etwas zwischen uns beiden liegen" – oder einfach nur: „glücklicher Treffer".

Aus all diesen Daten ist *eine* Tatsache deutlich geworden: sobald Mary imstande ist, genaue Entscheidungen im Labor und außerhalb zu erreichen, und *weiß,* sie trifft die richtige Wahl, nur dann wird *Mary* glauben, daß sie das *Hautsehen* erlernt hat. Wenn Mary dieses Ziel erreicht, wird sie versuchen, ihr hart erworbenes Wissen Kindern mitzuteilen, die blind geboren sind.

Wir beten, daß dieser Tag bald kommt.

Prof. Dr. Thelma Moss, 517 North Linden Drive, Beverly Hills, California, USA

B. HERBERT

Kulagina, Cleio, Psychokinese und Telepathie

B. Herbert, M. Sc., B. A., ist der Leiter von „The Paraphysical Laboratory", Downton, Wiltshire, England. Dieses Laboratorium wurde unter B. Herbert von einer Mitgliedergruppe der Londoner S.P.R. als Einrichtung organisiert, die sich mit den physikalischen Seiten des Paranormalen befaßt. Das Laboratorium gibt das zweimonatliche „Journal of Paraphysiks" von internationalem Charakter heraus.

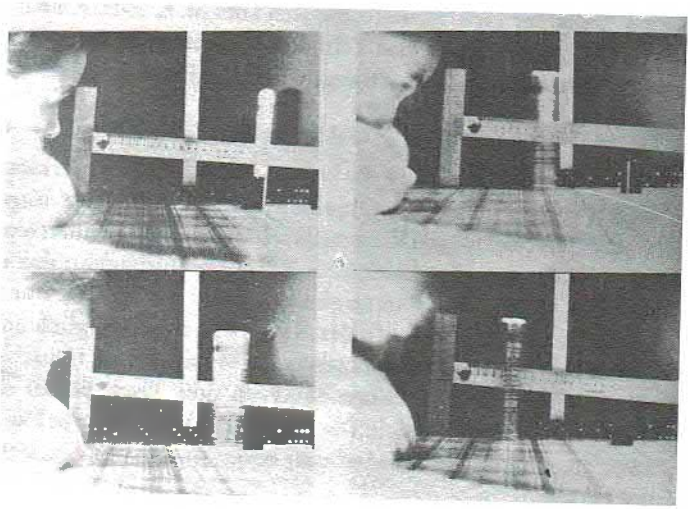
In diesem Beitrag gibt B. Herbert einen kurzen Einblick in die Arbeit seines Laboratoriums, wobei er nach dem Hinweis auf die Medien Nina *Kulagina* und *Cleio* besonders auf Theorien zur Telepathie in der Sowjetunion eingeht. (Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte C. Bittner, Berlin.)

1. Kulagina und Cleio

a) Kulagina

1970 analysierten wir im Auftrag der *Parapsychological Foundation, Inc.* zwei Kinofilme der Leningrader Versuchsperson *Nina S. Kulagina.* Ein Film stammt vom Moskauer Biologen *Edw. K. Naumow,* der andere von *Dr. Zdenek Rejdak,* dem tschechischen Parapsychologen. Ausführliche Berichte mit Photos aus den Filmen brachten wir bereits in unserem Journal. Kurz gesagt, zeigen diese Filme *Nina Kulagina* an einem Tisch sitzend, auf dem verschiedene Gegenstände liegen, wie Streichholz-Schachteln, Streichhölzer, Salzfäßchen, Serviettenringe, Kompasse, oft auch unter durchsichtigen Plastikhüllen. Kulagina konzentriert sich stark, und ihre Hände gehen über die Gegenstände; dabei sieht man einen oder mehrere Gegenstände in verschiedene Richtungen über den Tisch gleiten und rotieren.

Nahbetrachtungen des magnetischen Kompasses zeigen, wie die Nadel schwankt oder rotiert, wenn ihre Hände in die Nähe kommen, und man frägt sich natürlich, ob sie irgendwo an Hand oder Gelenk einen Magneten versteckt hält. Schließlich schwingt aber das ganze Kompaß-Gehäuse, (das an einem Band befestigt ist) im Kreis. Ferner sind viele der bewegten Gegenstände nicht magnetisch. *Kulagina* schien besonders mit *Dr. Rejdaks* Goldring erfolgreich zu sein. Wenn sie ihre Hände bewegt, kann man oft die Unterseite ihrer Handflächen mit ausgestreckten Fingern sehen, doch findet sich keine Spur von Magneten; ihre kurzen Ärmel bieten zum Verstecken kaum Gelegenheit.



eben in diesem Punkte nehmen die Filme an sich erhebliche Bedeutung an. Denn wenn die Filme richtig darstellen, was vorgeht, dann sollte ihre Prüfung darüber Aufschluß geben, ob Tricks im Spiele waren oder nicht. Wir können Filme langsam ablaufen lassen und sie sogar Bild um Bild nachprüfen und jedes Einzelbild vergrößern, das verdächtig aussieht. Das haben wir tatsächlich getan – eine Arbeit für viele Monate, die sich aber m. E. lohnte; denn sie zeigte nicht nur im negativen Sinne das Fehlen von Betrug, sondern lieferte auch viele unabhängige positive Gründe zugunsten der Paranormalität.

Fäden und Magneten

Die meisten Kritiker bauen auf die beiden nächstliegenden Erklärungen, (1) den Gebrauch von *Fäden* an den Objekten und (2) versteckte *Magneten.* Der Gebrauch eines durchsichtigen Kästchens schließt natürlich nicht einen feinen, unsichtbaren Faden aus, der unter dem Kästchen durchgeht; das eine Ende des Fadens kann klebrig sein und an einem Objekt haften oder nur unter ihm liegen; das andere Ende außerhalb des Kästchens ist womöglich an die Kleidung des Mediums geheftet oder sonstwie zur Manipulation brauchbar. Wenn auch *Naumow* seine Hand zwischen Medium und Tisch bis zu den Knien Kulaginas führt, schließt dies nicht die Möglichkeit aus, daß ein Faden, dessen unteres Ende an einem Fuße des Mediums befestigt sein mochte, sich unter die Tischkante verschob.

Bei einer Anordnung ergreift Naumow jedoch ohne Vorwarnung den Tisch und dreht ihn um; nach Wiederaufstellen des Tisches gehen die Phänomene weiter wie zuvor. Feine Fäden wären bei diesem Vorgang abgerissen oder verlegt worden. Man sieht nie ein Anzeichen, daß Kulagina einen Teil ihres Körpers bewegt, um die nötigen Faden-Bewegungen zu erzeugen. Bei einer weiteren Anordnung sieht man, wie drei Gegenstände sich in drei verschiedene Richtungen bewegen – ein schweres Kunststück, um es mit betrügerischen Mitteln unentdeckt auszuführen.

Folgende zwei auffallende Anordnungen schließen m. E. die Benutzung von Magneten positiv aus: bei der ersten gleitet ein Salzfäßchen an einem Kompaß vorbei, dessen Nadel sich nicht regt; bei der zweiten rotiert das Kompaßgehäuse, während die Nadel desselben Kompasses unbewegt bleibt.

Der *Rejdak-Film* zeigt *Kulagina,* wie sie in einem Garten experimentiert; sie bewegt nicht ihre Zehen, um an den Fäden zu ziehen, und ein Hund spielt fröhlich unter dem Tisch herum ohne Einfluß auf die Phänomene. Man meint, der Hund bräuchte nur mit dem Schwanz zu wedeln, um sich in diese mysteriösen Fäden zu verwickeln; doch Kulagina scheint ganz unbekümmert zu sein.

Kritiker

Der Gang der Parapsychologie in der UdSSR ist dem in unserer westlichen Welt nicht unähnlich. Wir haben unsere Skeptiker, und so auch sie, deren Führer der Journalist *Wladimir Lwow* ist. Er vertrat die Theorie des „versteckten Magneten", obwohl er selbst niemals an einem Experiment teilgenommen hatte. Es muß aber dennoch eine offizielle Annahme der Phänomene geben, denn die Kulagina-Filme sind meines Wissens mindestens zweimal im sowjetischen Fernsehen gezeigt worden (Moskau 1968 und Gorky 1970). Kulagina ist ja von Dr. *Sergejew* und anderen sowjetischen Gelehrten unter Laborbedingungen geprüft worden. Den überzeugendsten Beweis bietet aber vielleicht die Geschichte wie alles begonnen hat, worüber Dr. *Rejdak* in seinem Bericht (Journal of Paraphysics, 3.3.1969) berichtet: „Ursprünglich hatte der verstorbene Professor *Wassiliew* Frl. *Kulagina* auf ihre dermooptische Fähigkeit hin geprüft. Während meines Aufenthaltes in den UdSSR hatte ich Gelegenheit dieses Talent Kulaginas persönlich zu beobachten. Mein Kollege *Blazek* gab ihr in einem verschlossenen Lederetui seine Journalistenkarte. Sie berührte den Umschlag mit ihren Fingern, dann zeichnete sie eine Skizze von der Karte, und zeigte die Lage der Linie, auf der sein Name geschrieben stand, die Lage seines Photos und des Stempels und fügte hinzu, daß der Stempel rot gefärbt sei. Obwohl diese Art von Mitgliedskarten nicht allgemein üblich ist, besonders nicht in den UdSSR, waren ihre Angaben alle richtig. Während eines dieser dermooptischen Experimente erinnerte sich Prof. *Wassiliew* an ein Experiment, das Dr. *Tanagra* mit *Cleio* angestellt hatte, die eine Kompaßnadel drehte. Prof. *Wassiliew* brachte seinen Kompaß, legte ihn Frl. *Kulagina* vor und sagte ermunternd, sie könne gewiß die Nadel ebenso gut ablenken wie Cleio. Frl. Kulagina machte den Versuch, und bei Annäherung ihrer Hand an die Nadel drehte sich letztere. Sie hatte dies zuvor noch nie versucht. Ein Betrug stand außer Frage, da sie wegen des Stegreif-Charakters des Experimentes keine Gelegenheit zu irgendwelchen Vorbereitungen hatte. So begann Prof. *Wassiliew* zusätzlich zu den dermooptischen mit ihr psychokinetische Experimente durchzuführen. Sie erreichte dabei zusätzlich zur Kompaßnadel jene Stufe, wo andere Objekte bewegt werden konnten." (S. 64)

b) Cleio

Wer war denn diese Cleio? Wir hatten das Glück eine Kopie von dem Cleio-Film zu bekommen, der 1935 gedreht wurde. Er bietet einen sehr interessanten Vergleich mit den Kulagina-Filmen. Im Gegensatz zu Kulagina

mußte Cleio in Trance versetzt werden, bevor sie arbeiten konnte; der Film zeigt einen Arzt, der sie auf den Trancezustand prüft; dann wird ein Magnet über einen Kompaß geführt, um zu zeigen, daß die Nadel sich in einem Magnetfeld normal verhält. Schließlich führt Cleio ihre Hand in Kreisbewegung über die Nadel, die abweicht und schließlich rotiert. Cleio hält ihre Hände meistens dicht aneinander, die Daumen unsichtbar unter den Handflächen, so daß man die Vermutung hegt, daß ihre Daumen einen kleinen Magneten halten. Indes scheint angesichts des folgenden Berichts von Dr. Gerda *Walther* eine genauere Prüfung des Films gerechtfertigt.

„Einen eindrucksvollen Film zeigte 1935 auf dem Internationalen Kongreß für Parapsychologie in Oslo Admiral *A. Tanagra* (ein Schiffsarzt), Mitglied der Griechischen Psycho-Physiologischen Gesellschaft in Athen. Er brachte ausgezeichnete Telekinese-Experimente bei hellem Tageslicht oder entsprechender Beleuchtung (Anm. v. B. Herbert: Eigentlich scheint unser Film auf einem Dach bei Sturm aufgenommen zu sein). Die Versuchsperson war eine Schulentlassene mit dem Pseudonym *Cleio,* aus guter, intellektueller Familie. Sie hatte wegen Spukerscheinungen nach dem Tode ihres Vaters um Hilfe gebeten. *Tanagra* erklärte ihr, daß diese zweifellos die Folge eigener Mitwirkung seien, die unter Streß erfolge, und überredete sie zur Tat, um diese unbekannte Kraft unter Kontrolle zu bringen. Man fand, daß sich *Cleio* unter posthypnotischer Suggestion vor Beobachtern weniger gehemmt zeigte. Sie war in der Lage, an der Universität von Athen Telekinese vorzuführen, besonders die Bewegung von Magnetnadeln in jeder verlangten Richtung, selbst auf Bitten der Experimentatoren. Der Film zeigt, wie sie dies bei einem großen Marine-Kompaß unter einer dicken Glasplatte erreichte. Auf Verlangen streckte sie zum Beweis, daß sie keinen Magneten hielt, ihre Finger aus. Befriedigende Tests wurden mit Eisenfeilspänen und Galvanometern erbracht. Der Direktor des Physik-Instituts an der Universität Athen scheint beeindruckt gewesen zu sein. Prof. *Voreas* schloß Telekinese-Experimente in den Lehrplan ein." (vgl. Journal of Paraphysics 6.2/72, S. 94–98)

c) Analyse

So setzen wir die von der *Parapsychological Foundation Inc.* geförderte Forschung fort, die eine detaillierte Bild-um-Bild-Analyse des Films, eine Suche nach dokumentarischen Daten in verschiedenen Zentren Europas und womöglich nach Interviews mit Menschen einschließt, die Cleio und ihre Darbietungen gesehen haben.

Man könnte fragen, warum wir unsere Energie auf die Erforschung dieses

kleineren Lichts zersplittern sollten, da wir doch *Kulaginas* überlegene Telekinese-Fähigkeiten für die Forschung verfügbar zur Hand haben. Dies geschieht aber, weil diese Fähigkeit heute so selten ist, daß man sich es nicht leisten kann, einen zweiten Fall zu übersehen. Wir brauchen den Vergleich der Phänomene, um Umstände und Persönlichkeit der beiden Damen zu studieren, Züge zu finden, die einen Schlüssel zum Verständnis der Phänomene liefern könnten, und vielleicht eine Methode nahelegen, wie andere trainiert werden könnten, sie nachzuahmen.

Eine Folgerung könnten wir versuchsweise schon ziehen: der *Trance-Zustand an sich* bedeutet wenig (denn Kulagina braucht ihn nicht), es sei denn *indirekt,* wenn die Versuchsperson verkrampft und gehemmt ist. Unser nächstes Ziel ist es daher, andere für diese Leistung zu trainieren; dann können wir die Situation durch Wechsel der Bedingungen, der benutzten Gegenstände, der psychologischen Faktoren usw. tiefgreifend studieren.

Hier erhebt sich die Frage nach der Korrelation dieses Studiums mit Ergebnissen anderer Experimentatoren, wie z. B. *J. B. Rhines.* Wenn *Kulagina* Streichhölzer und Nadeln rotieren lassen kann, vielleicht kann sie dann auch einen Würfel drehen, während er durch die Luft wirbelt, und so die Wahrscheinlichkeit, daß eine bestimmte Seite des Würfels oben zu liegen kommt, ändern. 1971 veröffentlichte das *Journal of Paraphysics* die Protokolle des Prager Symposiums über Psychotronik (Sept. 1970), das die letzten Experimente mit Kulagina und auch die Arbeiten von *Dr. Julius Krmessky* über leicht bewegliche Systeme behandelte.

J. Krmessky verwendete einen Strohhalm, der an einem Faden in einer Glasflasche hing, und behauptete, die Fähigkeit zu besitzen, den Halm willentlich zu drehen. Mein eigener Beitrag zum Prager Symposium bringt einen Bericht von ähnlichen Experimenten in unserem Labor und der diesbezüglichen Experimente von *H. Graepel* im Graepel-Labor bei Cork in Irland. Alle oben genannten Fälle – Würfel, Streichhölzer, Strohhalme – scheinen Rotations- oder Drehkräfte einzuschließen und sind mit den Phänomenen im Poltergeist-Fall von Seaford zu vergleichen. *Prof. J. G. Pratt* berichtet in seinem Buch „Parapsychology"(1) über 23 Fälle von explosivem Öffnen von Schraubenverschluß-Flaschen, die sich in Seaford zugetragen haben, und beschreibt seine eigenen Versuche zum Beweis, daß nur eine Schraubung (Drehung) eine Schraubdeckel-Flasche öffnen kann. Unsere wendige Psychokinese kann offenbar sowohl als Drehung wie als Kraft in bestimmter Richtung erscheinen.

2. *The Paraphysical Laboratory*

Wir haben uns vor allem auf das Verhalten von Beweglichem (besonders von Kupferdraht-Stücken, die an feinen Fasern ingeschütztem Raum hängend balancieren) in Abwesenheit von Menschenwesen konzentriert. Wir fanden, daß wir ohne Einführung der zusätzlichen Komplikation eines menschlichen Agenten, der seine Willenskraft auszuüben versucht, eine Menge zu lernen hätten.

So benutzen wir im Gegensatz zu *Psychokinese* den Ausdruck *Parakinese* zur Bezeichnung paranormaler Bewegung, wo die Annahme nicht zutrifft, daß eine menschliche Person im Spiel ist. Den Ausdruck *Telekinese* verwenden wir hingegen zur Bezeichnung von Bewegung in Entfernung von einem Menschen, dessen Gegenwart erforderlich zu sein scheint, der aber seinen bewußten Willen nicht anwendet, um eine Wirkung hervorzubringen.

Die Frage, die wir uns stellten, war im Grunde folgende: wenn wir einen Strohhalm in eine Flasche hängen und jene bekannte physische Kraft fernhalten oder aber abgrenzen (Elektrostatik, Magnetismus usw.), in welche Richtung wird dann schließlich der Strohhalm zeigen – und warum? Kurz gesagt: Experimente scheinen darzutun, daß der Strohhalm in eine bestimmte Richtung zu zeigen neigt, – bekannt als „Vorzugs-Orientierung" –, obwohl die Richtung von Zeit zu Zeit wechseln mag; und mitunter wird sich der Strohhalm ohne ersichtlichen Grund rasch drehen („unsteter" oder „wilder" Zustand). Wir stellen daher die Behauptung auf, daß im Universum parakinetische Kräfte existieren, die einem willkürlichen Wechsel unterworfen sind, und daß ein sensibler Mensch diese Kräfte fühlen, in gewisser Weise von ihnen berührt werden und sie sogar beeinflussen kann, wie etwa im Falle *Kulagina*. *Psychokinese* wäre daher als menschliche Abart der grundlegenderen Parakinese zu verstehen.

Unsere Arbeit hängt aber auch mit anderen Gebieten zusammen, wo die Verknüpfung oder Ähnlichkeit keineswegs so offensichtlich ist: z. B. Psychisches Heilen, Brownsche Bewegung und die Brieftauben.

a) Das psychische Heilen

Was das psychische Heilen betrifft, so sei hier auf den Bericht des Moskauer Gelehrten *Victor Adamenko* über den sowjetischen Heiler *Alexei Kriworotow,* der 1970 in unserem Journal of Paraphysics (4. 4. 70) erschien, eingegangen. *Kriworotow* führt seine Hände ein paar cm vom Körper des Patienten entfernt über die kranke Stelle; der Patient empfindet an der Stelle ein starkes Wärme-

gefühl, und man behauptet, daß das Vorgehen in Fällen von Nerven-Erschöpfung, Lupus, Polyomelitis, Bronchial-Asthma, Polyarthritis, Erleichterung bringe. Die Sowjets nennen diese Fähigkeit *Bioenergotherapie* und nehmen an, daß der Patient „Bioplasma" sei, eine Art aus dem menschlichen Körper entäußerter Energie, die in Form einer „Aura" photographierbar sei –, eine Erscheinung, die als „Kirlian-Effekt" bekannt ist.

Wie kann man nun dies mit dem *Kulagina-Phänomen* in Beziehung bringen? Lassen sie Kulagina ihre Hände über eine Geschwulst am Arm eines Patienten halten! Wenn sie Objekte auf Entfernung bewegen kann, warum kann sie nicht auch die kranken Zellen in der Geschwulst bewegen? Vielleicht kann ihre bioenergetische Kraft allmählich das Material der Geschwulst verteilen; diese Kraft könnte zudem die Blutzirkulation verbessern oder den osmotischen Fluß durch Gewebe fördern und damit Heilung herbeiführen. So eine Kraft könnte also als eine Art innere Massage wirken, für die keine Chirurgie erforderlich wäre. Darum können wir mit Recht sagen, daß die *praktische Anwendung* der *Psychokinese* nicht nur die Menschen durch Erzeugung geheimnisvoller Bewegung erstaunen, sondern auch ihre Leiden beheben könnte.

Wir sind in der Darlegung unserer Forschungsarbeit mit leichtbeweglichen Systemen zur Einbeziehung der menschlichen Zellen gekommen und können weiter fragen, ob es irgendeinen Beweis für Wirkungen auf Großmoleküle oder andere mikroskopische Systeme gibt. Die führt uns zur Betrachtung der *Brownschen Bewegung.*

b) Die Brownsche Bewegung

Robert *Brown* entdeckte 1827 die nach ihm benannte *Brownsche Bewegung;* bei der mikroskopischen Beobachtung von Wasser unter hellem Licht, in dem Blütenstaubkörner schweben, findet man die Körner in zielloser Dauerbewegung, da sie von Wasser-Molekülen bombardiert werden, die mit ihnen zusammenstoßen. Ihre Wege lassen sich auf Kinofilm festhalten. Bei der Prüfung von vielen solcher Spuren finden wir, daß die Partikel, in Vorrang zu anderen, in größerem Ausmaß zur Bewegung in einer bestimmten Richtung neigen, als der Zufall erwarten ließ. Dies sei ein Beispiel für die Vorzugsorientierung von Beweglichem. Diese Feststellung ist der Kürze der Erklärung zuliebe erheblich vereinfacht. Zur Bestätigung dieser Annahme gehört nämlich eine viel größere Beobachtung.

c) Brieftauben

Wenn wir das Dargelegte weiter betrachten, können wir uns nun dem Problem der *Brieftauben* zuwenden. Einen sehr fesselnden Bericht über

Experimente zur Erforschung der eigentümlichen Fähigkeit, mit der Brieftauben über Hunderte von Meilen ihr Heimziel erreichen, findet sich in dem schon genannten, hervorragendem Buch „Parapsychology" von *J. G. Pratt.* Was würde es bedeuten, wenn die Taube die Vorzugs-Orientierung empfinden könnte, von der wir gesprochen haben? Die Taube könnte durch den Vergleich der Vorzugs-Orientierung mit dem Sonnenstand imstande sein, die passende Richtung zu finden, in der sie fliegen muß. Wenn das zuträfe, so käme dies einer einfacheren Theorie nahe, nach der die Vorzugs-Orientierung mit der Erde bei ihrer Drehung um die eigene Achse Schritt hielte. Nach bestimmten Beobachtungen im *Graepel-Labor* in Irland tut sie das auch.

3. Sowjetrussische Telepathiehypothesen

Anhand des 1970 erschienenen tschechischen Sammelbandes *Telepatia a Jasnovidnost* (Telepathie und Hellsehen), hrsg. von Dr. *Zdenek Rejdak,* Swoboda Verlag, Prag, 350 Seiten mit 50 Illustrationen und Photos, möchte ich nach kurzer Nennung der bekannten Mitautoren der westlichen Welt, *J. B. Rhine, B. Herbert, J. G. Pratt, W. H. C. Tenhaeff, S. W. Tromp, Y. Rocard, H. Bender, G. Murphy, C. Burt, E. Servadio,* in kurzer Übersicht vor allem die sowjetischen Beiträge besprechen (der einzige tschechische Beitrag ist *Rejdaks* kurze Einleitung), da diese Gedanken dem westlichen Leser weniger zugänglich sind.

Das sowjetische Hauptthema ist die *Telepathie.* Es beginnt mit einem historischen Überblick des Prof. *L. L. Wassiliew* mit tabellierten Ergebnissen von Fern-Experimenten („Telesuggestion") und einer theoretischen Besprechung über Abschirmung. Es handelt sich im Grunde um eine Zusammenfassung seines Buches über „Mental-Suggestion", das auch auf deutsch erschienen ist.(2) Da die Bemühungen Telepathie durch Faraday-Käfige und andere Abschirm-Vorrichtungen zu verhindern, anscheinend gescheitert sind, kommt er zum Schluß, daß der Träger der telepathischen Botschaft nicht elektromagnetischer Natur sein kann, sondern ein unbekanntes Psi-Feld wäre. Wassiliew wurde vor allem durch seine Methode der Fernhypnose bekannt, bei der man der Versuchsperson befahl, zu gegebenen Momenten einzuschlafen und aufzuwachen; die Versuchsperson hielt einen Birnenschalter in der Hand, und wenn sie diesen nicht drückte, nahm man an, daß sie eingeschlafen war.

Heute finden wir bei den Sowjets für Telepathie vor allem drei verschiedene Hypothesen.

a) Die elektromagnetische Hypothese

Prof. *I. M. Kogan,* der Führer der „orthodoxen" Schule Rußlands, ist nicht

nur für die elektromagnetische Strahlung, sondern fordert sogar die Wellenlänge 1.000 km. Er gründet seinen Beitrag auf Shannon's Informations-Theorie und leitet für die Signal-Stärke (p) eine nette Formel ab:

$$p = \frac{(2^{ct} - 1)\,kT}{t}$$

wobei die Schnelligkeit der Träger-Welle c, die Dauer des telepathischen Informations-„Stückes" t, die absolute Temperatur T und Boltzmanns Konstante k ist; doch vermutet man, daß dieser Versuch, die Unschärfen von ASW in eine präzise Formel zu kristallisieren, mehr auf die Akademie der Wissenschaften als auf die Parapsychologen Eindruck machen soll. Kogan gibt tatsächlich zu: „Telepathische Kontakte auf weitere Entfernungen sind mittels dieser Berechnungen physikalisch nicht zu realisieren; es ist schwer zu sagen, ob dies ein Beweis theoretischer Unzulänglichkeit ist oder ob die Daten aus imaginärer oder unklarer Information stammen."

b) Die neorelativistische Hypothese

Der aufstrebende Leningrader Jungphysiker *Dr. Igor F. Shishkin* schlägt eine modernistischere Ansicht vor, die zuerst im Jahre 1966 im „Leningrader Haus der Wissenschaften" bekanntgegeben wurde. Im August 1965 erschien der Name *Terletski* zum erstenmal (glaube ich) in der westlichen Literatur. Er wurde von *H. A. C. Dobbs* in seiner Schrift der „Proceedings" der Londoner S.P.R. über Vorauswissen angeführt. Terletskis ursprüngliche Schrift über Kausalität erschien 1960 in der UdSSR und führte zu der *Ausweg-Physik* von heute, mit dem Gerede von Partikeln imaginärer Masse (Tachyonen), die rascher als das Licht sich bewegen, und zur *Fluktuations-Theorie.* Dobbs brachte zur Stützung seines eigenen Postulates einer zweiten (imaginären) Zeit-Dimension die Feynman-Diagramme hervor, die Positronen sich glücklich *gegen* die Zeitrichtung bewegen lassen. So zog das schwere Geschütz der Physik von neuem mit den phantastischen Paradoxien der Vorschau in die Schlacht.

Shishkin, ein begeisterter Schüler von *Terletski,* spielt virtuos mit diesen richtungsweisenden Ideen. Den „Mental-Radio"-Begriff wirft er in den übervollen Müllkasten vom Vorjahr und ersetzt ihn durch ein „metätherisches Medium", in dem die Zeit rückwärts laufen kann. Die Kausalität gilt nur für das Makro-Universum und für zahlreiche Objekte; so gehorchen, als Masse genommen, die New Yorker Fußgänger freundlich statistischen Bewegungs-Gesetzen; doch als einzelne sind sie nicht so behindert – sie „fluktuieren" oder weichen ab. Die Energie atomischer Fluktuationen, meint

Shishkin, liefert die nötige Energie für die Träger-Fernwellen, und dies nimmt die Schwierigkeit der Erklärung, wie mikroskopische Hirnzellen Kraft genug aufbieten können, um als Rundfunk-Stationen zu wirken. Unsere Gedanken „modulieren" nur den Träger und übermitteln damit Information, ohne Energie zu verbrauchen und den Agenten in ein Nervenwrack zu verwandeln.

Shishkin gibt zu, daß seine Theorie ungeachtet der Feynman-Diagramme noch nicht genügend entwickelt ist, um Vorauswissen zu erklären, und ich meine, daß *Dobbs* imaginäre Pseudo-Zeit auch nicht tief genug schürft; Vorauswissen braucht eine stärkere Grundlage, wie die fünfdimensionale Relativität von *T. Kaluza* (1921), die bedauerlicherweise keine allgemeine Aufnahme gefunden hat, weil (um Prof. *H. T. Flint* zu zitieren) „die Schwierigkeiten in der Verknüpfung einer physikalischen Vorstellung mit einer fünften Dimension liegt". Vielleicht brauchen wir heute ein Hirnwäsche-College, wohin Physiker gehen können, um ihre Assoziationen aufzubürsten; denn die Spatenarbeit von *Kaluza* und *Klein* führt zu einer schön vereinheitlichten Theorie von Gravitations- und elektromagnetischen Feldern, die der von *Eddington* überlegen ist.

Shishkin schließt: „Letzte Wahrheit kann paradox sein" – sicherlich die ungenügende Einsicht des Jahrhunderts in ein Universum, wo Partikel sich mitunter wie Wellen verhalten und umgekehrt, wo die Zeit einen umgekehrten Gang hat und Wirkungen den Ursachen vorausgehen können!

c) Bioenergie oder Bioplasma

Dr. N. V. Iniushin führt uns in eine neue und noch seltsamere Welt von biologischem *Plasma,* einem vierten Aggregatzustand, der in einem elektrischen Felde zu photographieren ist und der erstaunlich den „Auras" der Okkultisten gleicht. Pflanzen, Tiere, Menschen, alle teilen diese Eigenheit. *Iniushin* ist Biologe an der Universität Alma Ata, die das Zentrum für diese Forschungen geworden ist, und die 1969 ein Standard-Textbuch mit dem Titel „Probleme der Bioenergie" über das Thema herausbrachte. *S.* und *V. Kirlian* (Mann und Frau) hatten schon 1955 Photos von Auren aufgenommen. Bei Menschen zeigen die Fingerspitzen die größte Plasma-Konzentration, besonders bei Künstlern und anderen mit empfindsamen Fingern. Das Erscheinen der Aura hängt von der Stimmung ab; bei Depression oder Ermüdung lösen sich die Ränder der Aura auf und sie zerfallen in zahlreiche trübe Flecke. Die Aura erhellt sich unter dem Einfluß starker, positiver Erregung.

Wie genau erinnert uns dies an Mrs. *Eileen Garretts* Buch: „Adventures in the Supernormal", in dem sie berichtet: „Bald wurde es deutlich, daß ich Dinge

anders sah und instinktiv erkannte. Ich sah Menschen nicht nur als physische Körper, sondern als wenn jeder in einer eiförmigen Nebelhülle seiner selbst säße. Diese Hülle, wie ich es mangels eines besseren Wortes nannte, bestand aus durchscheinenden, wechselnden Farben oder konnte dicht und schwer erscheinen – denn diese Hüllen wechselten je nach dem Stimmungswandel der Menschen ... Aus ihrer Tönung und ihren Farben konnte ich sagen, ob einer krank oder gesund war, und dies galt ebenso von den Pflanzen und Tieren."

Es ist kaum möglich, zu glauben, daß Mrs. *Garrett* nicht dasselbe Phänomen erlebte, wie *Iniushin* es beschrieb. Gelehrte scheinen in der Tat Eigenheiten wiederzuentdecken, die Medien und Visionäre seit Jahrhunderten behauptet haben, wie z. B. den Heiligenschein.

Ferner glaubte *Iniushin,* daß zwischen Menschen und Pflanzen bioplasmatische Wechselwirkungen stattfinden können. Man verzeichnete einen Einfluß der Hand des Experimentators (erregt durch einen Stich) auf eine 10 cm entfernte Pflanze. Er meint, das Studium des Bioplasmas werde nicht nur den Fortschritt der Parapsychologie beschleunigen, sondern auch die Diagnose und Verhütung von Krankheiten erleichtern, die sich durch Störung an Form und Farben der Aura zeigen. Telepathie ergibt sich nach dieser Betrachtungsweise aus einer Art sympathischer Durchdringung der Auren von Sender und Empfänger.

Dr. Sergejews Beitrag ist sogar noch interessanter, da er die Methoden bioenergetischer Forschung auf den Fall *Nina Kulagina* anwandte. Die Stelle größter Konzentration von Bioenergie lag um Ninas Kopf, der die Rolle eines „Raummolekular-Modulators" spielte. Bei ihr war die Konzentration so stark, daß kein elektrisches Feld nötig war, um es optisch aktiv zu machen; in einer Dunkelkammer übertrug sie die Energie auf versiegelte Photofilme. Die Bilder, die sie hervorbringt, sind nicht so scharf, wie die von *Ted Serios;* doch rollt sie in einem Zug einen Zylinder durch Psychokinese über einen versiegelten Umschlag mit Photofilm, der bei der Entwicklung die Spur des bewegten Gegenstandes zeigt; ein Fall von Gedanken-Aufzeichnung plus Psychokinese.

d) Mensch und Umwelt

Der Schlußbeitrag des Geologen *Dr. N. N. Sochevanow* behandelt das *Rutengehen* und gibt Zahlen zum Beweis an, daß 20% der geprüften Männer und 40% der Frauen in bestimmtem Grade diese Fähigkeit besitzen. Die sowjetische Forschung umfaßt nicht nur das Suchen von unterirdischem Wasser und

Mineralien, sondern auch die Empfindlichkeit gegen elektrische und magnetische Felder, wie die Reaktionen der Wünschelrute sie zeigen.

Interessante Experimente hat man kürzlich in Bunkern zur Abschirmung elektrischer wie magnetischer Erdfelder in *Ostdeutschland* angestellt. Man beobachtete bei Freiwilligen in den Bunkern keine schädlichen Wirkungen auf die Gesundheit; kleine elektrische Wechselfelder in Frequenzen nahe dem Alpha-Rhythmus des menschlichen Hirns erwiesen sich hingegen als Störungsfaktor. Manche Frequenzen (sehr niedrige) wirken therapeutisch; hohe Frequenzen können Narkose-Symptome erzeugen.

Wir im Westen mögen der Ansicht sein, daß Empfindsamkeit gegen elektrische Felder nicht eigentlich ein Thema für die Parapsychologie sei; die Sowjets aber sehen es nicht so; sie betrachten zu Recht oder Unrecht psychische Fähigkeiten eben als eine Seite der Beziehung zwischen Menschen und Umwelt. Durch Studium der ASW als Teil dieser Beziehung und nicht als etwas philosophisch Getrenntes oder Verschiedenes mögen sie wohl den Durchbruch erreichen, während wir im Westen unsere Energien auf die Bezeichnungs-Fragen zersplittern.

Zum Abschluß

Abschließend möchte ich sagen, daß der Gelehrte seine Suche nach reiner Erkenntnis verfolgt, gewöhnlich ohne vorauszuwissen, daß sie sich als Nutzen für die Menschheit praktisch auszahlen wird; doch weiß er, daß alle Wissenschaften miteinander verknüpft sind, und daß früher oder später eine praktische Anwendung herausspringen wird, wenn auch nur ganz indirekt. Ich habe auf einen solchen möglichen Nutzen hingedeutet, daß nämlich das Studium der Psychokinese zu einem klareren Verständnis des Psychischen Heilens und zu besseren Methoden auf diesem Gebiet führen kann. Daß viele weitere Anwendungen sich künftig ergeben werden, bezweifle ich nicht, obwohl ich nicht die geringste Idee habe, wie sie sein könnten – außer in *einer* Hinsicht: ich bin fest überzeugt, daß die Parapsychologie, die immer mehr die internationale Bemühung der Wissenschaft einbezieht, in der Annäherung der Gelehrten aller Nationen keine geringe Rolle spielt; und dies muß gewiß zu universalem Verständnis und zur Lösung internationaler Spannungen beitragen. Als Herausgeber meines Journals strebe ich auf meinem schmalen Wege bewußt diesem Ziele zu.

Die Forschung nach neuen, fremden Eigenheiten des menschlichen Organismus muß eine Bedeutung für Ernährungs- und Umgebungs-Faktoren haben. Die Zusammenarbeit in der Parapsychologie schafft einen Zustrom

von Gelehrten aus anderen Grenzgebieten wie Biologie, Psychiatrie, Medizin. Die Probleme der Menschheit sind auf Gebieten, wie Ernährung, Naturkatastrophen, Überbevölkerungsdruck, so verzwickt geworden, daß nur totale Zusammenarbeit der ganzen Wissenschaft sie zu lösen hoffen darf. Die Paraphysik mit ihrem Interesse an fernen Grenzen der Erkenntnis ist die Lanzenspitze moderner Wissenschaft, verlangt nach Information auf einem Gipfelniveau der Wissenschaft und vervielfacht die Berührungs-Punkte zwischen Ost und West; mit jeder neuen Annäherung ist der Argwohn, gezeugt durch Unwissenheit und Isolation, um einen Grad entkräftet.

In dieser Hinsicht ist das Prager Symposium ein glückliches Vorzeichen und ein wichtiger Markstein; zusammen mit Prof. *J. G. Pratt* und *H. Cassirer* (unserem Forschungsleiter) hatte ich den Vorzug, an dem Tage dort zu sein, als die „Psychotronische Forschungs-Gruppe" offiziell der „Tschechischen Gesellschaft für angewandte Kybernetik" angeschlossen und die Parapsychologie sehr positiv „auf den Plan gesetzt" wurde, soweit es die Tschechoslowakei betrifft. Lassen sie mich zum Schluß eine passende Stelle aus Dr. *Krmesskys* Manuskript anführen, das in Prag verlesen wurde: „Vielleicht finden wir uns schließlich in der Lage, durch Entfaltung einer weltweiten Tätigkeit in dieser unbekannten Sphäre ein besseres Verständnis zwischen den Menschen zu fördern."

(1) J. Gaither Pratt, Parapsychology, An Insider's View, Doubleday, New York 1964
(2) L. L. Wassiliew, Experimentelle Untersuchungen der Mentalsuggestion. Telepathie, telepathische Hypnosen, Francke, Bern-München 1965

B. Herbert, M. Sc., B. A., The Paraphysical Laboratory, Downton, Wiltshire, England

F. JERRENTRUP

Ein Physiker begegnet der Parapsychologie

Doz. Dr. Fritz Jerrentrup, geb. 9. 1. 1907 im Ruhrgebiet, studierte Mathematik und Naturwissenschaften in Köln, Berlin und Münster. Promotion auf dem Gebiet der Experimentalpsychologie. 1937 Übergang zur Industrie (SIEMENS) als Projektions- und Entwicklungsingenieur auf dem Halbleitergebiet. 1948 Lehrauftrag an der Universität Münster über Technische Physik, speziell Elektrotechnik. Seit 1951 Dozent an der Staatl. Ingenieurschule für Maschinenwesen Köln.

Beobachtungen auf dem IV. Kongreß von IMAGO MUNDI in Königstein/Ts. vom 31. 8.–3. 9. 1972 geben mir die Veranlassung, einige Gedanken über die naturwissenschaftliche und speziell physikalische Forschungsmethode und ihre Anwendung zur Erhellung parapsychologischer Phänomene niederzuschreiben, in der Hoffnung, dadurch einen klärenden Beitrag im Sinne der Zielsetzung von IMAGO MUNDI geben zu können.

I. Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode

Wenn man sich bemüht, die innerhalb des abendländischen Wissenschaftsgebäudes aus verschiedensten Gründen häufig in Mißkredit geratene sog. „parapsychologischen Phänomene", (die durch die Worte Astrologie, Okkultismus, Spiritismus u. ä. sehr belastet sind) ernst zu nehmen, muß man derartige Phänomene und die daran geknüpften Aussagen selbstverständlich zunächst einer kritischen Prüfung nach der Methode der Naturwissenschaften (Physik) unterziehen, wobei dann je nach den gewonnenen Ergebnissen Philosophie und Theologie ihren Beitrag liefern können.

1. Das Experiment als Ausgangspunkt

Alle Erkenntnis geht prinzipiell von der Beobachtung aus, wobei eine einwandfreie dokumentarische Festhaltung der Phänomene unerläßlich ist. An die Beobachtung schließt sich im Bereich der Naturwissenschaften normalerweise das *Experiment* an; darunter versteht man allgemein ein Suchen nach und Stellen von Bedingungen, die auf eine vorher gezielt gestellte Frage eine Antwort erhoffen lassen.

Beispiel: Galilei, der als Vater des Experimentes gilt, stellte – in der heutigen Denkweise formuliert – die Frage: Gibt es beim freien Fall einen Zusammenhang zwischen Weg s und Zeit t? Mathematisch formuliert: $s = f(t)$? Er stellte dazu solche Bedingungen, die den Fall so langsam vor sich gehen ließen, daß er mit den damaligen Mitteln Wertepaare für s und t erhalten konnte.

Nebenbei sei bemerkt, daß erfahrungsgemäß ca. 99% aller durchgeführten Experimente ergebnislos verlaufen, daß aber ohne diese mühevolle Arbeit an den 99% das 1% der ergebnisvollen Experimente uns das Gebäude der heutigen Physik nicht ermöglicht hätte.

2. Das Meßgerät als Voraussetzzung für sinnvolles Experimentieren

Ohne Verwendung eines Meßgerätes oder wenigstens eines Nachweisgerätes (Indikator) wird man heute kein Experiment mehr ernst nehmen. Dabei bedeutet *„Meßgerät"* irgendeine Apparatur, bei der ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der zu messenden Größe bzw. zu messenden Eigenschaft und dem Zeigerausschlag der Apparatur besteht. – Ein *„Nachweisgerät"* ist ein Meßgerät ohne Skala, das im allgemeinen als Vorläufer eines Meßgerätes angesehen werden kann und nur das Vorhandensein der gesuchten Eigenschaften angibt, ohne eine quantisierbare und damit mathematisch beschreibbare Information zu liefern.

Beispiel für ein Nachweisgerät: Ein Glimmröhrchen läßt durch Aufleuchten erkennen, ob eine elektrische Spannung vorhanden ist. Wenn man – aus anderen Quellen her – weiß, daß die Stromstärke etwa 50 Mikroampère nicht übersteigen kann, kann man auch die Kribbelempfindung (meist Kribbelgefühl genannt) als „Nachweisgerät" benutzen.

Es sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich vermerkt, daß der heutige Physiker immer mehr erkennt, daß er mit Hilfe seiner doch recht weit entwickelten Meßinstrumente immer nur Eigenschaften von im übrigen unbekannt bleibenden Objekten feststellen kann, und daß er das Objekt selbst gar nicht in den Griff bekommt. Die sog. Meßgrößen sind keine Entitäten, d.h. keine für sich existierenden Dinge, sondern nur Aussagen (Informationen) über diese Dinge. So gibt es für den Physiker kein Gewicht (oder Masse), sondern nur Dinge, die die Eigenschaft „Gewicht zu haben" („Masse zu haben") besitzen.

Beispiel: Ein elektrischer Strommesser zeigt nur an, daß eine Elektrizitätsmenge (elektrische Ladung) sich bewegt, sagt aber nichts darüber aus, was Elektrizität ist. Auch bei Längenmessungen erfaßt man nicht den Gegenstand (z.B. Tisch), sondern nur die Eigenschaft, daß er bestimmte Längen hat.

Daß man das Objekt selbst nicht in den Griff bekommt, ist eine im Laufe der letzten Generationen mühsam gewonnene folgenschwere Erkenntnis; sie mag

manchem sehr bedauerlich erscheinen, muß aber sehr ernst genommen werden, wenn man sich vor Irrtümern und unklaren Formulierungen schützen will.

Im Hinblick auf die unten folgenden Gedanken scheint mir noch erlaubt, auf einen an sich trivialen Zusammenhang hinzuweisen, nämlich, daß man vor der Benutzung eines Meßgerätes oder Indikators genau wissen muß, was sie anzuzeigen in der Lage sind und was nicht. Gerade in dieser Selbstverständlichkeit werden erfahrungsgemäß immer wieder Fehlaussagen getroffen.

Beispiel: Die heute allgemein üblichen sog. Vielfachinstrumente zum Messen elektrischer Ströme und Spannungen können sehr genau ablesbare Zeigerausschläge geben, und trotzdem kann dieser Zeigerausschlag eine ganz unbrauchbare bzw. falsche Information enthalten, auch wenn das Gerät technisch in Ordnung ist, wenn man z. B. nicht bedenkt, daß jedes Gerät einen (wenn auch geringen) Eigenverbrauch hat, daß die Skale nur für sinusförmige Wechselgrößen geeicht, d. h. brauchbar ist, daß im Gerät mehrere nichtlineare Zweipole enthalten sind, die den Zeigerausschlag erheblich beeinflussen können u. a. m. – Noch interessanter ist der Fall, wenn man mit der Ohmskala des Gerätes den Widerstandswert eines nichtlinearen Bauelementes (Diode, Transistor) mißt: man erhält zwar immer einen Zeigerausschlag, aber die nichtlinearen Bauelemente haben überhaupt keinen stromunabhängigen Widerstandswert, den man messen könnte.

3. Die Untersuchung noch völlig unerklärbarer Vorgänge

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich naturgemäß, wenn weder das zu untersuchende Objekt noch irgendeine seiner zu messenden oder nachzuweisenden Eigenschaften bekannt ist, wie es bei den meisten parapsychologischen (und allgemein paranormalen) Phänomenen der Fall ist. Genau in dieser Situation befanden sich die Physiker, als sie versuchten, die unter dem Namen Elektrizität zusammengefaßten Phänomene und Vorgänge mit ihrer Methode zu erfassen. Die damals zu beobachtenden Phänomene erschienen ihnen genauso paranormal und unverständlich, wie uns heute die unten unter II behandelten Phänomene erscheinen. Viele Menschen haben diese Phänomene mit geisterhaften Wesen oder mit Warnungen aus der Götterwelt oder mit Strafgerichten Gottes in Verbindung gebracht (Blitz, Donner, Polarlicht u. a. m.), was aber dem heutigen Menschen nicht mehr zumutbar ist. Es ist also bei paranormalen Phänomenen besondere Vorsicht und Zurückhaltung angebracht, wenn man nicht auf ein vorwissenschaftliches (also längst überholtes) Niveau abgleiten will. Wie aber soll man an diese Dinge herankommen? Die Erforschung der Elektrizität mag einen gangbaren Weg andeuten:

Man beobachtete damals unverständliche, geheimnisvoll scheinende Kräfte, die von geriebenem Bernstein (griechisch: Elektron) ausgingen und in der Lage waren, Papierschnitzel zu heben. Man nannte sie „Bernsteinkräfte"

(„Elektronkräfte") und fand nach längerem Probieren im sog. Goldblattelektroskop ein Nachweisgerät, das später zum „statischen Voltmesser" weiter entwickelt wurde, womit zugleich der Irrtum aufgedeckt war, daß dies Gerät nicht – wie vermutet – die Kräfte, sondern eine andere Eigenschaft der Elektrizität, nämlich die elektrische Spannung anzeigte.

Ein weiteres ebenso paranormales Phänomen war die Tatsache, daß eine Kompaßnadel unter geheimnisvoll erscheinenden Bedingungen eine Abweichung vom normalen Verhalten (Nord-Südorientierung) zeigte. Man sprach vom Magnetismus (man hätte eigentlich Magnetizität sagen müssen). Erst viel später erkannte man, daß man nicht neue geheimnisvolle Kräfte vor sich hatte, sondern nur eine andere Eigenschaft der bereits mit dem Elektroskop nachgewiesenen Elektrizität, und so entstand aus der Magnetnadel das heutige Drehspulinstrument zum Nachweis bewegter Elektrizitätsmengen. Die Benützung dieser beiden fundamentalen Meßgeräte machte erst das heutige Gebäude der Elektrik und die Anwendung in der Elektrotechnik möglich, wobei uns das Wesen der Elektrizität genauso unbekannt geblieben ist wie damals, nur daß heute deren Eigenschaften exakt definierbar und verstehbar und technisch beherrschbar geworden sind.

II. Anwendung auf Untersuchung parapsychologischer Phänomene

Wenn wir die in der naturwissenschaftlichen Forschung gewonnenen Erfahrungen nicht außer acht lassen wollen, wird klar, daß ohne die Einführung von spezifischen Nachweis- und Meßgeräten ein Fortschritt nicht zu erwarten ist. Es müßte also jetzt das vordringlichste Ziel sein, geeignete Indikatoren für mögliche Eigenschaften der „Paranormizität" – wie ich mangels eines besseren Wortes die hinter den zur Diskussion stehenden Phänomenen liegende Realität nennen möchte – zu finden oder zu erfinden. Solange dies noch nicht in hinreichendem Maße geschehen ist, entbehren die in diesem Bereich gemachten Aussagen der naturwissenschaftlichen Grundlage, und man tut gut daran, etwas aus menschlichem Wunschdenken Geborenes nicht gleich als Hypothese oder gar als Tatsache hinzustellen. Auch ist es unbedingt nötig, wie die Diskussionen in Königstein zeigten, die verwendeten Begriffe so exakt wie möglich zu definieren, d. h. sie gegenüber mißdeutbaren Vorstellungen abzugrenzen.

Die hier zu leistende Arbeit kann selbstverständlich nur von einem Team geleistet werden; denn schon die Forschungen auf dem Gebiet der Experimentalpsychologie erfordern für den Psychologen die Mitarbeit aus verschiedenen Disziplinen:

1. Der Physiker hat sich um die Festlegung der Reize zu bemühen, wobei *Reiz*

zweckmäßig definiert wird als alles physikalisch Meßbare, das auf unser Bewußtsein einwirken kann, oder anders gesagt: was für unser Bewußtsein eine Information bedeuten kann.

2. Der Biologe (speziell Physiologe) ist erforderlich, um über die Eigenschaften der Sinnesorgane Auskunft zu geben. Dabei bezeichnet man die *Sinnesorgane* zweckmäßig als die Eingabestelle des Bewußtseinscomputers, durch die die Reize der Umwelt in das Bewußtsein gelangen.

3. Der Mediziner hat – von seinen sonstigen Aufgaben abgesehen – alles das zu prüfen, was mit den sog. elementaren und höheren Gefühlen zusammenhängt, wobei *elementare* Gefühle zweckmäßig als leiborientierende Bewußtseinsinhalte (im Gegensatz zu den umweltorientierenden Wahrnehmungen) definiert werden und die *höheren Gefühle* (auch Reaktivgefühle genannt) als über das psychische Gleichgewicht orientierende Bewußtseinsinhalte abgegrenzt werden.

Wenn also schon der Experimentalpsychologe nicht ohne das Zusammenarbeiten mit anderen Disziplinen auskommt, trifft das erst recht für die gesamte und speziell für die Para-psychologie zu, bei der auch der Philosoph und Theologe zu Wort kommen müssen. Da aber die Vertreter der genannten Disziplinen vollständig andersartige Sprachen sprechen, ist eine Klarstellung der verwendeten Worte und Begriffe unumgänglich. Das Folgende sei ein Versuch dazu.

1. Natürliche und übernatürliche Phänomene

Beginnen wir gleich mit diesen so häufig verwendeten Worten: *Als* **natürliche Phänomene** *sollte man zweckmäßigerweise – um spätere Widersprüche zu vermeiden – alle Phänomene (oder Abläufe, oder Vorgänge, oder Geschehnisse) bezeichnen, die in der natürlichen Welt überhaupt beobachtet werden können. Dabei ist*

natürliche Welt *in erster Abgrenzung unser gesamtes Universum und speziell unser (kleiner) planetarischer Raum und noch spezieller unser (ganz kleiner) terrestrischer Raum. Alle sog. paranormalen Phänomene sind demnach natürlich und und weltimmanent. Unter*

übernatürlichen Phänomenen *sollte man sinngemäß nur solche verstehen, die prinzipiell nicht beobachtbar oder meßbar sind und in den Bereich der Transzendenz gehören. Dabei kann die*

Transzendenz *in erster Abgrenzung als dasjenige umrissen werden, was alles Meßbare oder dokumentarisch Erfaßbare übersteigt.*

Man wird je nach Weltanschauung lieber von übernatürlichen Realitäten – statt von Phänomenen – sprechen, weil Phänomen dem Wort nach etwas Beobachtbares meint, wobei die in den Bereich der Transzendenz (Übernatur) gehörenden Dinge nicht im üblichen Sinne beobachtbar, wohl aber von Menschen erfahrbar sind. Übernatürliche Dinge (Vorgänge, Geschehnisse) können nicht bewiesen oder nachgewiesen oder vorgeführt werden, sie haben daher in naturwissenschaftlichen Betrachtungen keinen Platz. Soweit übernatürliche Dinge die Religion betreffen, werden sie auf Grund eines Glaubensaktes angenommen oder abgelehnt, wobei der Glaubensakt auch unbewußt vollzogen sein kann, (wie z. B. im Rahmen einer religiös geprägten Familiengemeinschaft). Andererseits *sollten Dinge, die prinzipiell einmal nachweisbar oder dokumentierbar werden könnten, nicht Gegenstand von Glaubensaussagen sein.* Diesen recht folgenschweren Satz sollte man im Interesse einer sauberen Diskussionsführung stets vor Augen haben; der ganze Streit um Galilei wäre bei Beachtung dieses Satzes vollkommen gegenstandslos gewesen.

Ein Glaubensakt kann in gleicher Weise sowohl durch normale Phänomene (z. B. Erlebnis eines Sonnenaufgangs oder Begegnung mit einem lieben Menschen) wie auch durch paranormale Phänomene (z. B. Erlebnis eines außergewöhnlichen oder unerklärbaren Ereignisses) ausgelöst werden. Man darf wohl annehmen, daß die weit überwiegende Mehrzahl der an die Existenz des Göttlichen (transzendente Realität) glaubenden Menschen auf Grund *normaler* Phänomene den Weg zur Transzendenz gefunden hat.

Es ist vollkommen abwegig und daher unwissenschaftlich, paranormale Phänomene deshalb, weil sie paranormal sind, gleich mit der Transzendenz in Verbindung zu bringen und z. B. von „Geistwesen aus dem Jenseits" zu sprechen. Leider findet man auch in der heutigen Literatur derartige Äußerungen, bei denen Weltimmanenz und Transzendenz, Natur und Übernatur, Diesseits und Jenseits, Materielles (physikalisches) und Göttliches in willkürlicher Weise durcheinander geworfen wird. Hierfür zwei Beispiele:

In der Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft", Februar 1972, S. 2, bespricht Karl Pfleger in einem längeren Artikel das Buch von Raudive in der deutschen Ausgabe mit dem Titel: „Unhörbares wird hörbar." Sowohl der Untertitel der deutschen Ausgabe „Auf den Spuren der Geisterwelt" wie auch die Überschrift dieses Artikels „Stimmen aus dem Jenseits" sind irreführend; beide entsprechen nicht der vom Wissenschaftler zu erwartenden Nüchternheit, der in der englischen Originalausgabe zum Ausdruck kommt: „Durchbruch – ein erstaunliches Experiment der elektronischen Verbindung mit den Toten." Was bedeutet Geisterwelt? Was bedeutet Jenseits? Meines Wissens gehören beide

Worte in den Bereich der Metaphysik (als Lehre von der Transzendenz). Wenn auch der Verfasser an mehreren Stellen betont, daß es nicht der theologische Bereich der Transzendenz sei, der sich in diesen Experimenten eröffne, so spricht er trotzdem vom „experimentell entdeckten Jenseits" und meint dazu, der christliche Glaube „muß glücklich darüber sein, wenn die Unsterblichkeit, ohne die der ganze Christusglaube in der Luft hängt, von der parapsychologischen Wissenschaft zu einer experimental nachweisbaren Tatsache erklärt wird". Wenn dies zutreffen würde, wäre der Christusglaube kein Glaube mehr, sondern nur die Anerkennung einer erwiesenen Tatsache.

Und wenn der gleiche Verfasser an anderer Stelle Aussagen religiöser Art erwähnt, die er auf dem Tonband hörte: „der Teufel existiert" oder „bete für uns, wir schmoren" oder „bete, ich stehe unter dem Bösen" und auf andere „durch Medien vermittelte parapsychologische Aussagen von Zuständen im Jenseits, die sich durchaus mit den Begriffen von Fegfeuer und Hölle decken", hinweist, so können diese Aussagen bestenfalls nicht mehr sein als ein empirisches Argument für eine Möglichkeit der Kontaktnahme Verstorbener über den Zeitpunkt des physischen Todes (Exitus) hinaus, und zwar nur von zeitlich begrenzter Dauer, also kein Argument für die Unsterblichkeit oder den Eingang in das göttliche Jenseits.

Ein zweites Beispiel liefert das „ISIS-Sekretariat", Abkürzung für „**I**nspirative **S**pirituelle **I**nformations-**S**chriften", dessen Briefe in Königstein zu finden waren. In Brief vom 10. 9. 71 heißt es (es sind nur die markant scheinenden Sätze herausgegriffen): ... „Im Kosmos leben weitfortgeschrittene Geister, die versuchen, den Menschen zu helfen ... und viele Geister, die noch sehr erdgebunden sind ... und vielen Menschen schaden können." Und einige Zeilen später: „Jeder Mensch hat ein Aura, woran ein Hellseher sehen kann, in welchem Stadium der Betreffende ist" und einige Zeilen weiter unter Hinweis auf die göttliche Welt: „So wie wir Menschen das Reife vom Unreifen unterscheiden können, kann Gott und seine Heiligen an der Aura des Menschen sehen, wer reif oder unreif ist ... Wenn man im Jenseits ankommt, wird man von helfenden Geistern empfangen, die danach trachten, den Neuangekommenen das Leben im Jenseits bewußt zu machen ..." Und gegen Ende des Briefes steht: „Geistheiler und Hellseher der ganzen Welt werden einmal Hand in Hand mit den akademisch Geschulten zusammenarbeiten ..." und dann wird auf Johannes Vision im 7ten Himmel verwiesen und „in kommender Zeit werden noch viel Seher sehen dürfen, was im 8, 6. und 10. Himmel vor sich geht ...".

Derartige konkrete Aussagen über das Jenseits, wobei man nicht erkennen kann, ob sie sich auf die Transzendenz oder Immanenz beziehen, mögen

Ausdruck des subjektiven Erlebens frommer Menschen sein; die Theologie mag kritisch prüfen, was in ihrem Bereich damit anzufangen ist. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus bedeuten sie in dieser Formulierung einen Rückschritt in die vorwissenschaftliche Zeit.

2. Die kosmobiologischen Phänomene

Unter dieser Bezeichnung werden – soweit ich informiert bin – *solche Phänomene zusammengefaßt, die einen anscheinend vorhandenen Zusammenhang zwischen der geometrischen Anordnung der Planetenmaterie (in unserem planetarischen Raum) und den Verhaltensweisen (Charakter, Veranlagung, Mentalität) einzelner Menschen erkennen lassen.*

Wenn die Definition zutreffend ist, dann scheint es mir irreführend, von *kosmo*-biologischen Phänomenen zu sprechen; beträgt doch der Anteil unseres planetarischen Raumes mit seinen 10^{30} Kubikkilometern (d.i. eine Quintillion, d.h. eine 1 mit 30 Nullen dahinter) an dem Raum unseres Kosmos mit seinen mindestens 10^{69} Kubikkilometern (d.i. eine 1 mit 69 Nullen dahinter) nur mit einem Anteil von 10^{-39} (!) (d.i. 0,000.. mit 38 Nullen nach dem Komma und dann eine 1) beteiligt. Unsere Mondfahrer bewegen sich nur in einem Raum, der einen Anteil von 10^{-12} (ein Billionstel) des planetarischen Raumes ausmacht, also nur 10^{-51} (!) des Kosmos. Wenn diese Raumfahrer als Kosmonauten bezeichnet werden, so mag man das im journalistischen Jargon verzeihen, aber in wissenschaftlichen Diskussionen und Schriften sollte man nur dann vom Kosmos reden, wenn man auch den Kosmos und nicht den Anteil 10^{-39} meint. Auch sollte man bei derartigen Betrachtungen die Sternbilder grundsätzlich beiseite lassen, da sie etwa 10^{8} mal (100millionen mal) so weit von uns entfernt sind wie die Planeten. Sofern man sie als Positionsangaben im geozentrischen Weltbild benötigt, sollte man sie durch simple Koordinatenangaben ersetzen und nicht mehr vom Tierkreis reden. Auch sollte man sich stets vor Augen halten, daß unsere Planeten mit ihren irreführenden Namen nichts anderes sind als normale physikalische Körper aus Erdmaterie.

Ganz unwissenschaftlich mutet es den heutigen Physiker an, wenn immer noch von einer Einwirkung der Planeten auf menschliches Schicksal oder von Beeinflussung einzelner Menschen durch die Planetenkonstellation gesprochen wird. Ist doch schon im Bereich der Physik die Bezeichnung Einwirkung oder Beeinflussung fragwürdig und im Grunde unerlaubt, weil wir das, was einwirken oder beeinflussen soll, gar nicht erfassen können. Daher spricht man in der heutigen Physik lieber nur von Zusammenhängen. Dabei versteht man unter

Zusammenhängen *nicht mehr und nicht weniger als die simple Tatsache, daß die betreffenden Vorgänge bei der Messung immer als in der gleichen Weise miteinander verknüpft vorkommen.*

Solche Zusammenhänge werden besonders dann relevant, wenn sie in mathematischer Weise etwa als $y = f(x)$ beschrieben werden können. Die Frage, ob x Ursache für y oder y Ursache für x ist, gehört in die Philosophie. Auch hier sollte man sauber differenzieren und nicht zu geistig überwundenen Standpunkten zurückkehren.

Ganz allgemein muß sich der Physiker bei der Begegnung mit der „Planetobiologie" – eine Bezeichnung, die mir zutreffender erscheint als Kosmobiologie – wundern, daß man sich mit so viel Fleiß den Zusammenhängen zwischen der Planetenmaterie und einzelmenschlichem Verhalten widmet, während es doch viel naheliegender (im doppelten Sinn!) ist, zuerst nach Zusammenhängen zwischen terrestrischer (irdischer) Materie und einzelmenschlichem Verhalten zu fragen. Gehört es nicht auch zur wissenschaftlich zu fordernden Systematik, daß man nicht mit dem Fernstliegenden beginnt, solange man über das Näherliegende kaum etwas aussagen kann? Die Stellung des Menschen innerhalb des kosmischen (planetarischen) Geschehens könnte meines Erachtens dadurch erheblich erhellt werden, wenn die Stellung des Menschen innerhalb des terrestrischen Geschehens einbezogen bzw. vorausgesetzt wird. Also nicht nur fragen nach Geburtsort und Konstellation der Planetenmaterie, sondern auch nach Geburtsort und Konstellation der terrestrischen Materie: Einfluß starker Sonnenaktivität, Protonenschauer, Polarlicht, Sternschnuppen (die zum Bereich unserer Lufthülle gehören), Metalladern, Wasseradern und Ähnliches mehr. Soll man das Wünschelrutenphänomen hier mit einbeziehen? (Als Nachweisgerät für welche Eigenschaft des dahinter stehenden Unbekannten läßt sich die Wünschelrute verwenden? Oder ist sie nur ein Nachweisgerät für eine Eigenschaft ihres Trägers?) Die hier angeführten Zusammenhänge sind relativ leicht wissenschaftlich erfaßbar und könnten, wenn sie weiter durchforscht sind, vielleicht einen Hinweis zu Extrapolation auf lunarische und weiterhin auf planetarische Materiekonstellationen geben.

3. Die telepathischen Phänomene

Es scheint angemessen, unter dieser Bezeichnung definitionsgemäß nur solche Phänomene zusammenzufassen, die mit der

telepathischen Fähigkeit *einzelner Menschen (sog. Medien) zusammenhängen, nämlich mit der Fähigkeit, über Dinge oder Vorgänge, die vom Medium räumlich*

entfernt oder durch eine Wand getrennt oder sonstwie der sinnlichen Wahrnehmung entzogen sind, Aussagen machen zu können.

Vermutlich stützen sich die Aussagen der Medien auf Vorgänge im eigenen Bewußtsein (im Vorstellungsraum?), indem sie dort etwas sehen oder hören oder fühlen. (Könnte man nicht statt Medium besser sagen „Selbstbeobachter" im Sinn der Experimentalpsychologie; denn das bedeutet einen Menschen, der aussagt, was er bei sich selbst feststellen kann?) Bei der Betrachtung der telepathischen Phänomene scheint die Hypothese sinnvoll, eine räumliche Bewußtseinserweiterung anzunehmen. Dabei darf man nicht vergessen, daß damit nicht

der physikalische Raum *gemeint ist, der exakt als dritte Potenz der Länge, also L^3 definiert ist und als Träger der elektromagnetischen Wellen interpretiert werden kann.*

Damit ist nichts über das Wesen des Raumes oder der elektromagnetischen Wellen ausgesagt. Was aber soll der Bewußtseinsraum oder eine räumliche Erweiterung des Bewußtseins sein? Eine Definition steht noch aus.

Ganz abwegig und irreführend scheint mir die Hypothese, es handle sich hier um sog. Körperstrahlen oder um die Auswirkung der sog. Aura oder Ähnliches. Wenn man die Aura als Strahlungsfeld des Leibes definieren würde, ist damit nichts ausgesagt, denn der Begriff *Strahlungsfeld* liegt bereits fest und ist exakt definiert als ein Raum, der durch Linien gekennzeichnet ist, die auf den mittels Meßinstrumenten nachweisbaren Äquipotentialflächen senkrecht stehen. Da aber ein Meß- oder Nachweisgerät für die Aura noch fehlt und Äquipotentialflächen noch nicht meßbar sind, entbehrt die genannte Aura-Definition der Grundlage.

Wenn man nun liest: „Mit einem Elektronenmikroskop ist die Aura sichtbar gemacht wordem", so muß man annehmen, daß der Schreiber vom Elektronenmikroskop nicht viel weiß; denn alles, was mit einem Elektronenmikroskop beobachtet werden kann, ist Gegenstand der Elektronenoptik und damit ein elektronenoptisches und kein paranormales Phänomen, abgesehen davon, daß sich Strahlungsfelder, ganz gleich welcher Art, mit einem Elektronenmikroskop überhaupt nicht abbilden lassen. Schon bei den bekannten elektronenoptischen Abbildungen sind die Physiker sehr vorsichtig, von einer Abbildung zu sprechen, weil erst stichhaltig geprüft werden muß, ob die Anzeige des Elektronenmikroskopes wirklich eine Abbildung ist.

Das Gleiche gilt, wenn man liest, „daß Kirlian die Aura von Menschen und Pflanzen photographisch aufgenommen hat". Und wenn man liest, es handelt sich dabei um „Hochfrequenzphotographie", so enthält dieses Wort keine

verwendbare Information; denn Hochfrequenz erstreckt sich über Wellenlängen von etwa 10^3 m (Langwellen) bis etwa 10^{-3} m (Ultrakurzwellen), wobei fast für jede Zehnerpotenz eine andersartige Technik erforderlich ist, wie jedem Hochfrequenztechniker geläufig. Man kann dem Wort Hochfrequenzphotographie höchstens entnehmen, daß es wahrscheinlich gelungen ist, den zunächst nur auf das Licht mit seiner Wellenlänge von ca. 10^{-6} m beschränkten photochemischen Effekt nun auch auf besonders langwelliges „Licht" auszudehnen. Daß man sowohl auf lichtempfindlichen wie auch auf röntgenempfindlichen und demgemäß auch auf hochfrequenzempfindlichen Film irgendetwas erhält, wenn Licht-, Röntgen- oder Hochfrequenzstrahlen darauf fallen, entspricht der Konstruktion dieser Filme als Nachweisgerät. Wenn man aber behauptet, man habe etwas anderes als Licht- oder Röntgen- oder Hochfrequenzstrahlen nachgewiesen, so hat man den unter I, 2 erwähnten trivialen Fehler begangen. Alles, was physikalische Meß- oder Nachweisgeräte anzeigen, sind physikalische und keine paranormalen Gegebenheiten.

Die Frage muß lauten, ob gewisse physikalisch nachweisbare Veränderungen, – wie z. B. die Entstehung von Hochfrequenz- oder Infrarot-(Temperatur)-strahlen –, die als Folge von paranormalen Vorgängen vermutet werden, auch wirklich als Nachweis verwendet werden können. Diese Frage läßt sich aber erst dann exakt beantworten, wenn ein spezifisches Meßgerät für Paranormales, also eine Art „Parameßgerät" vorhanden ist, das eindeutig eine Eigenschaft der (unbekannten) Paranormizität anzeigen kann; denn dann erst läßt sich prüfen, ob die Anzeigen dieses Gerätes mit irgendwelchen Konturen auf sensibilisierten Photofilmen übereinstimmen.

Der Physiker steht *jeder* Art von Abbildung sehr mißtrauisch gegenüber; Beispiel: eine Freimarke, mit Schwarzweißfilm aufgenommen, gibt nur die Konturen des Aufdruckes wieder; mit Elektronenstrahlen aufgenommen, erscheint nur das Wasserzeichen; mit Alphastrahlen aufgenommen, ergibt nur einen dunklen Fleck mit scharfer Abbildung der Randzacken; und mit Röntgenstrahlen photographiert erhält man überhaupt nichts. Welcher Abbildung soll man trauen?

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß es ein sog. Temperaturstrahlungsfeld des Menschen gibt, das mittels Thermoelementen und nachgeschaltetem Verstärker von 6 bis 8 Zehnerpotenzen gemessen werden kann. Es ist aber noch nicht bewiesen, daß dies gleich dem ist, was man unter Aura vermutet.

Daß es „Ausstrahlungen im nichtphysikalischen Sinn" gibt, steht außer Zweifel, nur darf man nicht versuchen, diese mit physikalischen Geräten zu

erfassen. Sympathie und Antipathie sind keine physikalischen Phänomene. Hier muß Differenzierung im Denken gefordert werden; auch müßte man versuchen, diese „nichtphysikalischen Ausstrahlungen" genau zu definieren.

4. Die hellseherischen Phänomene

Unter dieser Bezeichnung wird man zwecks Abgrenzung gegenüber anderen nur solche Phänomene zusammenfassen, die mit der

hellseherischen Fähigkeit *einzelner Menschen zusammenhängen, nämlich mit der Fähigkeit, über Dinge und Vorgänge, die sich zu einem anderen Zeitpunkt abspielen, Aussagen machen zu können. Hierin gehört definitionsgemäß Proskopie (Vorausschau) und Retroskopie (Zurückschau).*

Bei Betrachtung der Gesamtheit dieser Phänomene scheint die Hypothese sinnvoll, eine zeitliche Bewußtseinserweiterung anzunehmen. Dabei darf man nicht vergessen, daß damit nicht die

physikalische Zeit *gemeint ist, die als nichts anderes definiert wird, als das und nur als das, was mit Hilfe periodischer Vorgänge (Uhren) gemessen werden kann.*

Was aber eine zeitliche Bewußtseinserweiterung sein soll, oder ob es eine erweiterungsfähige Bewußtseinszeit geben kann, steht noch aus. (Nicht zu verwechseln mit dem Begriff Zeitbewußtsein, das man treffender als *Zeitempfindung* oder weniger gut als Zeitgefühl bezeichnen sollte, das als ein einfacher umweltorientierender Bewußtseinsinhalt definiert werden kann.)

5. Das Pendelphänomen

Einige Menschen haben offenbar die – vermutlich dem Wünschelrutenphänomen nahestehende – Eigenschaft, daß ein in der Hand gehaltenes Fadenpendel je nach vorliegenden parapsychologischen Gegebenheiten verschiedenartig schwingt. Es ist naheliegend, anzunehmen, daß es sich hier um unbewußt ausgeführte Bewegungen handelt; vielleicht trifft es sogar zu, daß das Pendel nur eine Sonderform des allgemein bekannten *Tremors* („Hand-Zittrigkeit") ist, der in exakter Weise mit einem Tremormeter gemessen werden kann, d. i. ein an der Hand befestigter leichter Spiegel, der die unscheinbaren kleinen Handbewegungen durch einen an ihm reflektierten Lichtstrahl stark vergrößert auf eine Wand projiziert.

Um diese Vermutung zu prüfen, müßte man grundsätzlich bei allen Pendelversuchen den Tremorspiegel mit anwenden, um quantitative und miteinander vergleichbare Unterlagen zu erhalten.

Es wäre auch denkbar, daß bei allen Personen mit telepathischen oder hellseherischen Fähigkeiten sich irgendwelche Besonderheiten bei Anwendung

des Tremormeters ergäben. Zutreffendenfalls könnte man alle auf diese Weise mit einem Tremormeter nachweisbaren Sonderheiten als „Tremorizität" zusammenfassen, in Anlehnung an das Wort Elektrizität. Dies entspräche der Einführung des Goldblattelektroskopes in der Physik; denn das Tremormeter ist kein physikalisches, sondern ein parapsychologisches (d.h. menschliche Verhaltensweise betreffendes) Meßgerät und könnte möglicherweise einige exakte Grundlagen auch zur Parapsychologie liefern. Ganz abwegig und töricht ist es, wenn man dem Pendel selbst gewisse geheimnisvolle Kräfte zuschreiben wollte. Derartige Gedankengänge dürften heute überwunden sein.

6. Phänomene zum feinstofflichen Substrat

In Ermangelung einer geeigneten Bezeichnung möchte ich – ohne eine Definition zu versuchen – diejenigen Phänomene ins Auge fassen, die man in der Literatur unter den Namen „Geistheilung", „mentale Chirurgie" (besser würde man sagen: „messerlose Operationseingriffe"), „Stimmenhören", „Geistererscheinungen" oder unter ähnlichen Benennungen findet. Man sollte dabei jedoch das Wort Geist vermeiden, weil dadurch schon von vorne herein eine gewisse Denkrichtung festgelegt wird, so als ob dabei irgendwie geistige Wesen im Spiele wären, was noch in keiner Weise erwiesen sein dürfte. Die Gesamtheit dieser Phänomene scheint uns z. Z. noch unerklärbar; wir stehen in der gleichen Situation wie damals, als man von Elektrizität noch gar nichts wußte und unerklärliche Dinge vor sich hatte.

Bei Betrachtung der Gesamtheit dieser Phänomene scheint die Hypothese sinnvoll, daß es etwas gibt, was mit dem menschlichen Leib irgendwie zusammenhängt, d.h. man darf dem „grobmateriellen" Leib ein hypothetisches „feinstoffliches Substrat" zuordnen, das sich noch nicht genauer definieren läßt, weil noch keine charakteristische Eigenschaft dieses hypothetischen Gebildes exakt erfaßt ist. Sobald ein Nachweisgerät gefunden ist, das auf irgendeine Eigenschaft dieses feinstofflichen Substrates anspricht, – eine Forderung, die auch an die hypothetische Aura gestellt wurde – könnte man eine exakte Definition versuchen. Ob nun Tremormeter, Plethysmograph, Elektroenzephalograph oder sonstige bekannte psychologische Instrumente hier weiter helfen können, kann geprüft werden. Verneinendenfalls müssen weitere psychische Nachweisgeräte gesucht werden.

Als irreführend abzulehnen scheint die Bezeichnung feinstofflicher *Leib,* weil eine Leiblichkeit dieses Substrates oder gar eine doppelte Leiblichkeit des Menschen in keiner Weise erwiesen ist und sich im Gesamtzusammenhang kaum einordnen läßt.

Irreführend und unhaltbar scheint auch die Formulierung „daß der feinstoffliche Leib eine Technik zur Benutzung unserer elektromagnetischen Wellen gefunden hat". Damit wird eine Eigenschaft bzw. eine Fähigkeit des feinstofflichen Substrates behauptet, die sich zwar vermuten, aber in keiner Weise belegen läßt, da überhaupt noch keine Eigenschaft dieses Substrates und nicht einmal seine Existenz exakt nachgewiesen ist.

Auch die Bezeichnungen „Plasmaleib" oder „Ektoplasma-Ausfluß" sollte man wegen ihres irreführenden Inhaltes ganz beiseite legen. Der Begriff Plasma liegt, wenn auch unterschiedlich definiert, in der Biologie und Kernphysik eindeutig fest. Und von einem Ausfluß eines Ektoplasma zu reden ist eine Vorwegnahme einer Wunschvorstellung als Tatsache, die jedoch noch jeden Beweises entbehrt.

Einen gewissen Höhepunkt unhaltbarer Aussagen bilden die auch heute noch bei intelligenten Verfassern zu lesenden Formulierungen wie „Astralleib", „Wirkung von Geiststrahlen", magnetische Verbundenheit der Menschen u. ä. m. Als ob es sichergestellt wäre, daß das hypothetische Substrat mit den 10^{14} bis 10^{18} Km (eine Trillion Km) entfernten Plasmamaterieklumpen (= Sternen) zusammenhinge; die exakten Angaben der Astrophysik werden ignoriert. Als ob Geistwesen materielle Strahlen aussenden würden; Materielles und Geistiges wird durcheinandergeworfen. Als ob magnetische Felder zwischen einzelnen Menschen bestehen würden; Physikalisches und Psychologisches wird nicht unterschieden.

Wenn philosophische Aussagen gemacht werden sollen, ist es unangebracht, sich der physikalischen Sprache zu bedienen und umgekehrt. Da bei dem Komplex der paranormalen Phänomene sehr unterschiedliche Wissenschaftszweige mitwirken, ist es im Interesse weiterer Erkenntnis notwendig, zunächst die unterschiedlichen Sprachen und Denkweisen der verschiedenen Disziplinen zu verstehen und die jeweiligen Definitionen sich zu eigen zu machen. Erst dann können, wie der Königsteiner Kongreß erfreulicherweise deutlich zeigte, fundierte Erkenntnisse und geistige Bereicherungen einem größeren Kreis vermittelt werden.

Doz. Dr. Fritz Jerrentrup, D-5 Köln 41, Goldenfeldstr. 8

Aus Wissenschaft und Forschung

Psychologische Tests

Zur Fragwürdigkeit psychologischer Tests veröffentlichten die Professoren L. u. J. Chapmann von der Universität Wisconsin Ergebnisse ihrer Experimente, nachdem anscheinend bestimmte Vorurteile unüberwindbar scheinen, daß z. B. Wahnkranke auffallend große Augen zeichnen und Homosexuelle im Tintenkleckssschema der Rorschach-Tafeln vorwiegend Gesäßpartien sehen. Die beiden Forscher sammelten 45 Zeichnungen — 35 von Psychopathen, die restlichen von Psychologiestudenten — und ließen sie von unabhängigen Personen hinsichtlich subjektiver Züge (z. B. muskulös, weiblich anmutend) beurteilen. Schließlich wurden 15 Kombinationen aus 6 symptomatischen Aussagen (der Zeichner ist mißtrauisch, macht sich Gedanken über seine Männlichkeit bzw. Impotenz oder Intelligenz, will von anderen umsorgt sein usw.) hergestellt. Die Karten wurden dann über 100 Studenten vorgelegt, die nach Gemeinsamkeiten der Männer suchen sollten, die unter gleichen Problemen leiden würden. Nachdem noch jeder Prüfer eine Prämie von 20 Dollar erhielt, blieb es beim befürchteten Ergebnis: Studenten wie erfahrene Kliniker konnten sich von den herkömmlichen Denkschablonen nicht freimachen, denen zufolge sich z. B. die Furcht vor Dummheit auf dem Papier in großen Köpfen oder das Gefühl, ein Schwächling zu sein, in dicken Muskelpaketen einen zeichnerischen Niederschlag findet. Auch nach Abänderung der Versuchsanordnung, bei der z. B. Minderwertigkeitsgefühle in bezug auf die eigene Intelligenz mit kleinköpfigen Figuren gepaart werden, erkannten 16 % der getesteten Tester immer noch große Köpfe und sogar die Hälfte sah Muskelprotzen, wo nur unscheinbare Männlein gezeichnet waren. Nach dem gleichen Verfahren gingen die beiden Psychologen vor, um ebenso erfolglos „illusorische Korrelationen" beim Rorschach-Test nachzuweisen, bei denen Hinweise auf eine mögliche Homosexualität niemals mit Deutungen „Gesäß" oder „Frauenkleidung" kombiniert waren. — Ob allerdings die Schlußfolgerung, daß Tester ähnliche Versuche erst am eigenen Tun demonstrieren sollen, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, aufrecht zu erhalten ist, bleibt abzuwarten.

Psychology Today, 11/71 H. Jacobi

Okkulte Bücher an der Universität Pittsburgh

Den im ganzen Land florierenden Absatz von Büchern über „okkulte Künste und Wissenschaften", der z. T. den Niedergang traditioneller spiritueller Glaubensformen widerspiegelt, zeigt eine Übersicht in Prozentzahlen des Erwerbs solcher Bücher in einer städtischen Universitätsbuchhandlung.

Okkulte Bücher werden nach ihrem Thema und fünf verschiedenen Glaubensarten klassifiziert:

Glaube an das Übernatürliche

Wissenschaftliche Romane (fiction-science)
Wissenschaftlicher Glaube
Unglaube
Glaubensablehnung

Über 70 % dieser Bücher vertreten einen — man könnte sagen — hartkernigen Okkultismus,
weitere 25 % sind Erzählungen, die man mit oder ohne Glauben, zur Unterhaltung lesen kann,
nur 3 % handeln von Parapsychologie,
die restl. 2 % betreffen UFO's.

Dreimal soviel Geld wird ausgegeben für jene hartkernig okkulten Bücher, die persönliche Macht verheißen, als für Bücher, die geistige Erhebung bieten. Die meisten okkulten Titel stammen von großen gewinnsüchtigen Verlegern.

McConnel, R. A. — McConnell, Trou., Occult books at the University of Pittsburgh, J. Amer. Soc. Psych. Res. 1971, 65, 344—353 K. Eichacker

Spukphänomen in Miami

Schon bald nach Beginn des Jahres 1967 ereignete sich in Miami ein typischer Fall von Poltergeist. Der Ort des Spuks war ein Großhandelsgeschäft für Reiseandenken. Der Spuk äußerte sich im Herausfallen von Gegenständen aus ihren Regalen, wobei sie größere Entfernungen mit lautem Krach durchmaßen und häufig zerbrachen. Die Vorkommnisse standen in Verbindung mit einem 19jährigen Jungen aus Cuba, der bei der Firma als Schiffsangestellter tätig war.

Die Berichterstatter verbrachten im Spukort eine Reihe von Tagen, während deren sie viele Störungen beobachteten und Zeugen über Vorkommnisse befragten, die sich während der Abwesenheit der Forscher zugetragen hatten. Insgesamt wurden 224 einzelne Ereignisse registriert; annähernd ein Drittel davon passierte während einer der Parapsychologen oder beide anwesend waren.

Schon bald nach Auftreten des Phänomens beobachtete man, daß Gegenstände sehr oft an ganz bestimmten Plätzen gestört wurden. Das versetzte die Forscher in die Lage ihre Aufmerksamkeit auf diese Bereiche zu konzentrieren. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden Gegenstände gestört, welche die Forscher auf ausgewählten Versuchsbereichen plaziert und sorgfältig im Auge behalten hatten.

In keinem Fall konnte der Nachweis erbracht werden, daß irgend ein Ereignis durch Betrug oder in einer nicht personalen Weise zustandekam. Die Berichterstatter äußern die Meinung, daß parapsychologische Kräfte im Spiele waren, die sie als „sich wiederholende spontane Psychokinese" (RSPK) charakterisierten.

Roll, W. G. — Pratt, J. G., The Miami disturbances, J. Amer. Soc. Psych. Res. 1971, 65, 409/454

Rede und Antwort

Ein Gespräch von Prof. J. P. Rhine mit Prof. Dr. Rémy Chouvin von der Sorbonne, Paris

Rhine: 1960 erschien in Amerika eine Übersetzung Ihres Buches mit dem Titel: **God of the Scientists, God of the Experiment.** Es ist bemerkenswert, daß das Buch mit dem Imprimatur der Kirche versehen ist und Sie es nicht für nötig hielten, ein Pseudonym zu gebrauchen. Sie stünden in tiefer Dankesschuld dem Philosophen Bergson gegenüber, schreiben Sie. Daran möchte ich eine Frage an Sie knüpfen, weil dies zu jener Zeit war, als Sie Ihr Interesse an Parapsychologie bekundeten. Haben Sie, frage ich, die beiden Interessen miteinander verbunden; sehen Sie nicht einen Bezug zwischen der religiösen Auffassung einer **transzendenten** Wirklichkeit und der Gewißheit einer unabhängigen mentalen Wirklichkeit, wie sie durch die Psi-Forschung bestätigt ist?

Chauvin: Ja, ich schrieb ein Buch über Religion. Das wird vielleicht vielen von Ihnen sonderbar vorkommen. Mein Interesse an Religion — ich bin Katholik — hat nichts mit Parapsychologie zu tun und meine Kirche läßt davon — wie Sie ja wissen — nicht viel gelten. Denken Sie nur daran, daß alle Mystiker, Christen wie Hindus, aussagen, daß bei der Suche nach Gott alle „siddhis" (paranormalen Kräfte) ausgeschaltet werden müssen. Ich denke, daß in diesen sog. paranormalen Kräften ein guter Teil Psi am Werke ist, aber sie sind sehr schwer zu erforschen. Vielleicht steckt hier noch einer unserer geringeren Meinungsunterschiede hinsichtlich der Beziehung der Parapsychologie zur Religion. Ich glaube nicht, daß wir die Existenz Gottes durch Psi-Forschung beweisen können. Wir könnten dann sehen, daß das Universum nicht dem gleicht, was der hartgesottene Materialist glaubt. Schließt das aber schon ein, daß es so ist, wie es der Spiritualist (oder Dualist) gern haben möchte? Nicht unbedingt. Vielleicht werden beide Parteien überrascht sein.

Rhine: Wie betrachten Sie — um schließlich auf Ihren Gesichtspunkt, vor allem als dem eines Wissenschaftlers, zurückzukommen — das Studium der Psi-Phänomene in seinem heutigen Fortschritt? Sind Sie z. Zt. hauptsächlich an der Feststellung der Psi-Funktion interessiert, an den Arten und Individuen, bei denen sie in Erscheinung tritt, an der Bestätigung der besonderen Eigenschaften, die sie als Prozeß verstehen lassen; oder, anderseits, fühlen Sie sich auf dieser Stufe in erster Linie hingezogen zu der Frage nach dem Ort von Psi in der Natur, nach seinem energetischen Charakter, physikalischen Bezug, seiner biologischen Stellung und seiner Rolle in der Person? Mit einem Wort, neigen Sie vor allem dazu, zu identifizieren, zu beschreiben und festzustellen oder haben Sie den Drang ein weiter fortgeschrittenes Studium zu erstreben, der Erforschung allgemeiner Eigenschaften, von Erklärungsgrundlagen und umfassenderen Bedeutungen?

Chauvin: Ich möchte auf diese Frage keine direkte Antwort geben. Wollen wir einmal den Propheten spielen; ich möchte etwas voraussagen, nämlich, daß jederzeit, wenn wir den Versuch machen, Psi in irgendetwas zu testen — einer Versuchsperson oder irgend einem Stück

lebender Materie z. B. — werden wir finden, daß es bis zu einem gewissen Grade funktioniert. Und dann wird es möglich sein und vernünftig erscheinen, den Schluß zu ziehen, Psi wirke überall. Doch, wenn unsere Ergebnisse immer positiv sind, aber unbedeutend, vielleicht etwas abhängig vom Experimentator, können wir dann daraus schließen, daß die Psi-Resultate nicht vom Menschen selber kommen? Wenn wir keinen Erfolg haben mit Verstärken, Überwachen und Analysieren, was wollen wir nun dann tun? Es genügt nicht die Existenz eines Phänomens zu beweisen (m. E. war dies schon längst bewiesen). So gebe ich denn nach all dem Antwort auf Ihre Frage: Was mir jetzt am wichtigsten erscheint, ist nicht zu theorisieren, sondern zuerst zu **vergrößern,** zu analysieren, und zu überwachen.

(Aus: J. P. Rhine. **An Interview with Dr. Rémy Chauvin,** The Journal of Parapsychology, Vol. 35, Nr. 2, June 1971, pp. 135/137; übersetzt von Karl Eichacker, Landshut).

Aus aller Welt

The International Society for Religion and Parapsychology

Am 19. November 1972 wurde am **Institut of Religious Psychology** in Tokyo, **The International Society for Religion and Parapsychology** gegründet. Die Gesellschaft stellt sich zur Aufgabe, den ganzen Bereich der religiösen Phänomenik auf parapsychologischer, tiefenpsychologischer, medizinischer, physiologischer und anderen Wissenschaftsrichtungen zu studieren, um jene Grundprinzipien herauszuarbeiten, die für ein sinnvolles und friedliches Leben in Zukunft gebraucht werden. Für weitere Informationen wende man sich an: **The International Society for Religion and Parapsychology,** c/o Institute of Religious Psychology, 181, 4-11-7 Inokashira, Mitaka-shi, Tokyo, Japan, Tel. (04 22) 43-55 58.

Die andere Medizin

Vom 28. Mai bis 3. Juni fand in Sanremo der 1. Weltkongreß „l'altra medicina" statt, der vom „Centro Minerva Medica" in Rom geleitet wurde. Das sehr umfangreiche Programm umfaßte folgende Hauptgebiete: Seele - Geist - Körper - Wasser, Meer und Erde - Nahrungsmittel - Organe - Reflexe - Infinitesimalmedizin - Physik und Biophysik - Chemie und Biochemie - Alte und moderne Diagnosen - Krebstherapie. Weitere Information durch: Centro Minerva Medica, Via Archimede 28, 00197 Roma, Italien, Tel. 872.871 - 872 - 988. Die offiziellen Sprachen waren italienisch, englisch, französisch, deutsch.

Institute of Parascience

1971 wurde an **The Parascience Research Unit,** Sprytown, Lifton, Devon PL16 OAY, England, das **Institute of Parascience** gegründet. Dieses Institut befaßt sich mit experimenteller und theoretischer Erforschung der Natur von Bewußtsein und der Geist-Materie Phänomene. Auf dem Plan steht ein „Journal of Parascience". Derzeit bringt das Institut eine hektographierte vierteljährige Mitteilung heraus, deren erste Nummer eine Monographie von Prof. C. T. K. Chari, Indien, mit dem Titel „An Evaluation of some Field-

Theoretical Approaches to Psi" enthält, in der er sich mit den Theorien von **C. Burt, C. C. Gregory** und **Anita Kohsen, Gardner Murphy, W. G. Roll** und anderen befaßt. Nähere Informationen können über **Peter Maddock** an der oben genannten Adresse erhalten werden.

Sociedad de investigacion y estudios parapsicologicos

In Brasilien wurde eine neue Gesellschaft für Parapsychologie gegründet. Sie steht unter der Leitung von Jose Anchieta Cavalcante und hat folgende Anschrift: Calle Guilherme Rocha, 946, Fortaleza, Ceara, Brasilien.

17. Jahrestagung der Parapsychological Association

Die 17. Jahrestagung der Parapsychological Association findet vom 6. bis 8. September 1973 in Charlottesville, Virginia, USA, statt.

Schweizerischer Radiästhesiekongreß 1973

Am 26. und 27. Mai fand im Hotel Ekkehard, Rorschachstraße 50, St. Gallen, der Radiästhesiekongreß Deutschland-Schweiz-Österreich statt. Die überaus zahlreiche Beteiligung war ein klarer Beweis für das große Interesse an den Fragen der Wünschelrute und des Pendels, die heute immer mehr eine interdisziplinäre Betrachtung erfordern, da sie weit in den Bereich des Paranormalen hineinreichen. So findet die ganze Problematik der sogenannten „Bodenreize" immer größere Beachtung. Weitere Informationen erteilt: Verein für Radiästhesie, Postfach 11, CH-9011 St. Gallen, Schweiz.

Parapsicologia

Das Centro Latino Americano de Parapsicologia (CLAP), Caixa Postal 11.587-05000 - S. Pauolo, Brasilien, unter der Leitung von P. Oscar Gonzalez-Quevedo und dem verantwortlichen Direktor, P. Edvino Augusto Friderichs, hat nun mit der Veröffentlichung einer Zeitschrift begonnen, die sich besonders mit der Frage des Aberglaubens befaßt und den Titel „Parapsicologia" trägt.

IMAGO MUNDI

Band 4 der Schriftenreihe „Imago mundi" unter dem Titel „Der kosmische Mensch" wird bereits im Herbst erscheinen und umreißt unter Zusammenarbeit von Wissenschaftlern verschiedener Fachbereiche eine Sicht der Lebensdynamik und der Umweltbedingungen des Menschen, die in ihrer Art einmalig dasteht, weshalb wir die Leser schon heute darauf aufmerksam machen wollen. Prospekte sind über den Verlag Ferdinand Schöningh, D-4790 Paderborn, Postfach 1020 und die Redaktion von GW, Innsbruck erhältlich.

Der 5. internationale Kongreß von IMAGO MUNDI wird vom 5.—8. September 1974 in Brixen/Südtirol abgehalten und steht unter dem Thema „Mystik". Wir möchten unsere Leser heute schon auf diesen Kongreß aufmerksam machen, damit sie sich rechtzeitig einen Platz sichern können, da wegen der Aktualiät des Themas und der Qualifiziertheit der Referenten ein großer Andrang zu erwarten ist. So hat z. B. der berühmte Hellseher Gerard Croiset bereits seine Zusage gemacht.

Bücher und Schriften

NYDER, JOHANNES: **Formicarius.** Nachdruck der Inkunabel-Ausgabe Köln o. J. (Guldenschaff, ca. 1480), erweitert durch ein Vorwort von Dr. H. Biedermann, Graz. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1971, 270 S., (XX + 250 neu paginierte Originalseiten), Halbleder, DM 185.—.

Etwa um 1435 verfaßte der damals bekannte Dominikaner Theologe Johannes NYDER unter dem Titel „Formicarius" eine Sammlung der kuriosen, gefährlichen und dämonischen Phänomene, der Anekdoten und Berichte über absonderliche Vorfälle wie trügerische Visionen und Träume, Gespenster und Phantome, Incubus und Succubus, Weissagungen und Prophetie, die wiederholt aufgelegt wurde. Die vorliegende Ausgabe ist ein Nachdruck der bei Guldenschaff in Köln (um 1480) erschienenen Inkunablen Ausgabe. Das Buch entstand also in einer Zeit der Unsicherheit echten Glaubens, in der Dämonenfurcht, Angst vor Heimsuchungen des Bösen weite Kreise des Volkes erfaßten und ein starkes Ansteigen neurotischer Zwangsvorstellungen mit sich brachten, die im Hexenglauben mit seinen Begriffen des „maleficium" und des „crimen exeptum" sowie der Hexeninquisition kulminierten. Nyder erweist sich hier nicht nur als ein Sammler von Kuriositäten, sondern besonders als ein Wissenschaftler, der die Hintergründe und die Zusammenhänge dieser Paraphänomene beleuchtet, was in vielen Punkten an die heutigen Erkenntnisse heranreicht. Da der Formicarius auch den berühmten und berüchtigten „Malleus mallificarum" (Hexenhammer) auszugsweise einverleibt wurde, ist dieser Nachdruck als Quelle zur Geistesgeschichte des ausgehenden Mittelalters von großer Bereicherung. Die sehr aufschlußreiche Einführung des Herausgebers, Dr. Hans Biedermann, und die Übersetzung von Nyder's Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel, die in der lateinischen Originalsprache wiedergegeben sind, durch J. Jereb sowie die vornehme Gestaltung des Bandes bilden noch eine besondere Bereicherung. A. Resch

EIBL-EIBENFELDT, IRENÄUS: **Liebe und Haß.** Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. R. Piper & Co. Verlag München 1970, 63 Abb., 4. Aufl. 293 S., DM 25.—.

Moderne Verhaltensforschung und Psychoanalyse suchen die menschliche Triebwelt in ihren Wurzeln, Verhaltensweisen und Folgen zu klären. Der Aggression kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, da sie zur Selbstvernichtung und zu politischen Machtkämpfen führen kann und den Frieden bedroht. Aber es gibt daneben auch andere Triebe, die unter Umständen sich stärker geltend machen. Verhaltensformen werden gebildet durch Erbanlage, Evolution und Ritualisierung. Der Verfasser weist auch auf die Aggressions-Hemmungen (Lächeln, Kind, demütige Haltung) und Aggressions-Beschwichtigungen (Gruß-Gesten) hin.
Besonderen Wert legt er auf die **Bindunden** und geht dabei vom Verhalten der Tiere aus: Nahrungsmittelaustausch, Schutzsuchen des Kindes bei der Mutter, Brutpflege als Brutverteidigung, Deutung des Kusses als „ritualisierte Brutpflege" (gegen S. Freud), Begrüßungsritus, Bedeutung von Festen. Die Wichtigkeit der Kontakte zwischen Mutter und Kind und die Gefährdung von Kindern in Heimen und Findelhäusern wird mit Recht hervorgehoben, ebenso wie die Bedeutung des „Ur-Vertrauens" und die Gefahr des „Ur-Mißtrauens". Es wird neben der Nachkommenschaft das partnerschaftliche Verhältnis, also die Liebe als „individualisierte Bindung" (181) in der Sexualität der Ehe betont. Auf die Schwierigkeit der Entwicklung von Großstadtkindern macht der Verfasser aufmerksam. Ernste Bedenken gegen die Theorien des Marxismus werden vorgelegt. Soziale Verantwortlichkeit im anonymen Kollektiv fordert neue erzieherische Modelle. In einer Zeitschrift christlicher Einstellung muß man verschiedene Vorbehalte anmelden. Wie soll ohne „das unhaltbare Konzept der Erbsünde" (186) der unleugbare seelische Zwiespalt des Einzelmenschen und der

Menschheit erklärt werden? Der Behauptung „mit Erbsünde und Drohung ewiger Verdammnis bindet man den Menschen an Gott-Vater" (192) stellen wir die Tatsache gegenüber, daß die heutige Theologie mehr das Motiv der Liebe Gottes in Schöpfung und Erlösung in den Vordergrund stellt als das Motiv der Furcht. Wenn man in der Taufe nur einen „kulturellen Begrüßungsritus mit Wasser" (217) sieht, so ist damit die sakramentale Tiefe der Taufe nicht gesehen. Der Zölibat wird durch Hinweis auf „Mangel an persönlicher Werterkenntnis" (180) abgewertet. Die uneingeschränkte Empfehlung von Empfängnis-Verhütungsmittel wird heute auch von Medizinern abgelehnt. Das Zweite Vatikanum und die nachkonziliare Theologie betonen gerade die eheliche Sexualität als Ausdruck der gegenseitigen Liebe sehr stark. E. Hosp

KOESTLER, ARTHUR: **Die Wurzel des Zufalls.** Ist Zufall wirklich Zufall? Scherz Verlag, Bern-München-Wien 1972, 168 S., DM 19.80.

Ist Zufall wirklich Zufall, oder lassen sich doch Kausalitäten erkennen? Diesem Problem geht Koestler nach. Die Untersuchung paranormaler Vorkommnisse, die Entwicklung der Parapsychologie und deren Untersuchung mit streng wissenschaftlichen Methoden hat in der neueren Wissenschaft besonders auch in der Sowjetunion große Fortschritte gemacht. Der Autor verweist auf die Rate-Experimente mit bestimmten Karten und Würfeln, auf Gedankenübertragung, auf die Serien-Theorie von Kammerer, die Synchronizität von C. G. Jung mit Beispielen und vor allem auf die Geheimnisse der modernen Physik mit den neuentdeckten Neutrinos und den merkwürdigen Anti-Teilchen. Er spricht von der „Polarität" zweier Tendenzen, der selbstbehauptenden Tendenz und der integrativen Tendenz (123). Er hofft, daß die Zukunft noch klarere Wege zur Durchleuchtung des Zufalls finden werde. E. Hosp

Internationale Zeitschriftenschau

The Journal of the American Society for Psychical Research. Vol. 67, 1/73

J. EISENBUD: A Transatlantic Experiment in Precognition with Gerard Croiset.

W. G. BRAUD—L. W. BRAUD: Preliminary Explorations of Psi-Conducive States: Progressive Muscular Relaxation.

I. STEVENSON: A Communicator of the „Drop In" Type in France: The Case of Robert Marie.

E. McCALLAM — CH. HONORTON: Effects of Feedback on Discrimination between Correct and Incorrect ESP Responses: A. Further Replication and Extension.

H. W. PIERCE: RSPK Phenomena Observed Independently by Two Families.

Journal of the Society for Psychical Research, Vol. 46, Nr. 754; Dez. 1972.

A. E. ROY: Note on a Series of Shackleton non-random Experiments

R. K. SHEARGOLD: An Experiment in Precognition.

The Journal of Parapsychology. Vol. 36, 3/72.

E. F. KELLY—B. K. KANTHAMANI: A Subject's Effort Toward Voluntary Control.

B. K. KANTHAMANI — K. RAMAKRISHNA RAO: Personality Characteristics of ESP Subjects. III. Extraversion and ESP.

L. METTA: Psychokinesis on Lepidopterous Larvae.

H. SCHMIDT — L. PANTAS: Psi Tests with Internally Different Machines.

Psyche. XXVI Jahrg., 9/72.

A. MITSCHERLICH: Kekulés Traum

E. K. SPECHT: Der Traum des Sokrates.

A. BECKER: Zum Initialtraum.

J. METZ

Glaube und Magie im „malopo"-Kult

Josef *Metz*, geboren 27. April 1943, besuchte die Realschule und das Gymnasium in Straubing (Ndb.), Praktikum als Industriekaufmann, danach sechs Jahre Entwicklungshelfer in der Diözese Pretoria (Süd-Afrika). Studium der Philosophie und Theologie an der Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster (Westf.). Am 30. Juni 1973 in Regensburg zum Priester geweiht. – In diesem Beitrag versucht Metz, einen religiösen Kult eines Bantustammes zu beschreiben und im Spezifikum den theologischen Gehalt herauszustellen, der in Symbolik und Zeremonie wurzelt. Das zugrunde liegende Material stammt aus eigenen Beobachtungen und Aufzeichnungen, die im nördlichsten Transvaal (Südafrika) bei einem Bantustamm, den Bapedi, in der Zeit von 1964 bis 1970, sowie von Juli bis Oktober 1971 gemacht werden konnten. Trotz aller Sorgfalt kann verschiedentlich das Selbstverständnis von Vorstellungen und Empfindungen der Eingeborenen nicht unmittelbar wiedergegeben werden, weil kulturelles, milieubedingtes Vorverständnis und europäische Sprache afrikanisches Denken verzerren und verstümmeln.

I. Berufung und Ausbildung

1. Physische und psychische Kriterien

Beim *„malopo"-Kult*[1] handelt es sich um eine Gruppe angesehener Fachleute, die innerhalb der afrikanischen sozialen Gesellschaft eine *religiöse, medizinische* und *psychotherapeutische* Funktion ausüben. Bevor um Aufnahme als aktives Mitglied in diese Auserwähltengemeinschaft nachgesucht werden kann, muß der Kandidat folgende Voraussetzungen erfüllen: Er hat vorzuweisen, daß er von einem Ahnen- oder Naturgeist als Medium berufen worden ist. Demzufolge verfügt der Berufene über mediale und parapsychische Fähigkeiten. Als Zeichen für eine Berufung lassen sich aufzeigen:

Physische Kriterien

Die Ahnen [2] lassen oft darin ihre Unzufriedenheit und Mißgunst erkennen, daß sie einen lebenden Stamm- oder Familienangehörigen mit körperlichen Krankheiten, Unfruchtbarkeit und Mißerfolg bestrafen[3]. Mit diesen Mitteln lenken sie die Aufmerksamkeit der betroffenen Personen auf die transzendentale Welt und zwingen sie zur Reflexion. In meist mechanischer Gewissenserforschung[4] werden Gründe gesucht, die den Zorn der Ahnen herausgefordert haben könnten. Infrage kommen tatsächliche Verfehlungen, wobei Gesetze

und Gebote verletzt und übertreten worden sind[5], oder ein von den Ahnen angezeigter Wunsch wurde noch nicht erkannt bzw. erfüllt. Die für den Menschen lebensnotwendige Aussöhnung erfolgt im Akt der Sühne und Wiedergutmachung, bzw. in der Erfüllung des geäußerten Wunsches. Führen jedoch traditionelle Versöhnungsversuche durch Opfer und magische Riten nicht zum Erfolg, wird eine Vermutung zur Gewißheit: Ein Ahnengeist (nur selten ein Naturgeist) deutet an, daß diese Person als Medium erwünscht ist[6].

Psychische Kriterien

Unabhängig von physischen Phänomenen, oft jedoch parallel dazu, stellen sich bei Personen Symptome psychischer Natur ein[7]. Sie werden gequält von heftigen schüttelfrostartigen Zuckungen des Körpers. Der Schlaf verläuft unruhig und traumreich. Juckreize, besonders an Oberarmen und Rücken, treten auf. Manisches Händereiben, Zähneknirschen, Schwindel, Wein- und Schreikrämpfe, die zu Ohnmachtsanfällen und Bewußtseinsspaltungen führen, stören das Wohlbefinden außerordentlich[8]. Oft verweigern Übelkeitsgefühle jede Nahrungsaufnahme oder zwingen zum Erbrechen und Durchfall. Häufig treten Ekstasen auf, die von visionellen und auditionellen Halluzinationen begleitet sind. Diese psychischen Symptome werden als sichere Zeichen einer Berufung verstanden. Sie zwingen die damit behaftete Person, sich den entsprechenden Initiationsriten zu unterziehen. Die Eingeborenen betiteln diese Phänomene mit „o na le badimo", was etwa mit den Worten Umsessenheit oder Besessenheit zu übersetzen ist.

Eine psychologische Analyse bringt zum Vorschein, daß diese Symptome auf einen seelischen Krisenkonflikt deuten[9]. Ob es sich gelegentlich um tatsächliche Dämoneneinflüsse handelt, soll hier nicht untersucht werden. Diese Personen, in der Mehrzahl handelt es sich um Frauen[10], möchten einer *Angst- oder Zwangssituation* entfliehen[11], die sie nicht bewältigen können. Als solche treten auf: unbewältigte Familienkonflikte, überbelastende Verantwortung, sexuelle Unerfülltheit, Minderwertigkeitsgefühle, Angst- und Schuldkomplexe. In neurotischen und hysterischen Anfällen kommen diese gestauten und verdrängten Affekte zum Durchbruch und erzwingen die Aufmerksamkeit der Umwelt. Mit bewährter Erfahrungstherapie im mystischen Vorstellungshorizont beginnt nun die Behandlung von Neurose und Hysterie. Obwohl das äußere Erscheinungsbild epileptischen Anfällen oft sehr ähnlich sieht, wird von diesen klar unterschieden[12].

Die Heilung setzt eine bewußte oder unbewußte affektive Lösung der Komplexe voraus, die selten voll geleistet werden kann. So erfüllt eine erlernbare

Technik ihren Dienst, die erlaubt, den Affektstau abzureagieren. Diese „seelischen Lösungshandlungen" erzielen nach Wunsch und Bedarf Entspannung und Befriedigung. Solche erlernbaren Fähigkeiten steigern das Selbstvertrauen und überwinden das Krankheitsbild. Konflikte werden durch neue Sinnerschließung und bestätigende Aufgaben bewältigt.

2. Ausbildung

Hauptaufgabe der Ausbildung ist, zu erlernen, sich nach Wunsch und Laune vom „Geist" ergreifen zu lassen. Wie stellen sich die Eingeborenen den Zustand der „Besessenheit" vor?

Magisch-mythologische Vorstellung

In *mythologischer Bildhaftigkeit* glauben sie, daß ein Geist der Ahnen- oder Naturwelt sein auserkorenes Opfer vergewaltigend „besteigt". Wie ein Reiter sich auf ein Pferd schwingt und den Eigenwillen des Tieres ausschaltet, indem er es unter seine Kontrolle nimmt, ebenso wird das besessene Opfer vom Geist angetrieben und gelenkt. Das Opfer muß machtlos diese Vergewaltigung erdulden[13]. Dieser Besessenheitszustand, der Stunden, selbst Tage andauern kann, bringt Gefahren für das Opfer, weil Bewußtsein und Wille getrübt oder vollständig ausgeschaltet sind.

Dieses schutzlose, machtlose Ausgeliefertsein an personifizierte Kräfte – dem Geist – soll mit Hilfe magischer Techniken unter Kontrolle gebracht werden. In anstrengenden, fast täglichen Übungen lernt die Kandidatin (K)[14] die selbständige Macht des Geistes zu brechen. Schrittweise eignet sich K Verhaltensmuster an, die ermöglichen, Besessenheitsperioden gefahrlos zu überstehen. Der Geist wird überwältigt. Nicht mehr beliebig kann er sein Opfer überfallen, sondern nur dann, wenn sein Medium dies erlaubt und ausdrücklich wünscht. Nicht mehr als Vergewaltiger tritt er in Erscheinung, sondern das Medium wird zum inkarnierten Geist. Eine Besessenheit erfolgt ausschließlich dann, wenn das Medium sich in Bereitschaft versetzt hat. Durch Fasten, Einnahme von rauschfördernden oder magischen Mitteln (Getränke, Rauch), exzessives Singen und Tanzen, sowie durch rhythmisches Trommeln wird die Besessenheit ausgelöst[15]. Mit Anwendung dieser Methoden ist das Medium Meister über den Geist geworden. Gelegentlich wird ein Medium statt von einem, von zwei oder mehreren Geistern abwechselnd besessen. Ausdruck und Handlung des Mediums nehmen jeweils typische Verhaltensmuster des anwesenden Geistes an. So beansprucht jeder Geist eine ihm entsprechende Kleidung. Zum Beispiel kleidet sich ein Medium europäisch, wenn es sich von

einem „Europäergeist" geführt weiß. Auch die Handlungsweisen während der Dauer einer solchen „Inkarnation" gleichen denen europäischer Mustervorstellungen. Wechselt der Geist innerhalb eines Trancezustandes, gibt das Medium dies zu erkennen, indem es die Kleidung wechselt und Verhaltensmuster ändert[16]. Im Laufe der fortschreitenden Ausbildung lernt K im Zustande der Trance oder Ekstase, sich verständlich auszudrücken. Jedoch nur Eingeweihte sind in der Lage, diese Mysteriensprache zu verstehen und zu übersetzen.

Die Ausbildung erfolgt durch einen anerkannten Lehrmeister. Die Familienangehörigen von K tragen Verpflichtung, für die Kosten aufzukommen, die sich etwa auf vier Rinder bzw. ihren geldlichen Gegenwert belaufen. Die Lehrzeitdauer hängt ab vom Lerneifer und von der Begabung Ks. Durchschnittlich darf mit sechs Monaten bis zwei Jahren gerechnet werden. K muß sich auch Kenntnisse aneignen über verschiedene Pflanzen, von organischen und anorganischen Substanzen, die als Medikamente verwendet werden können. Verarbeitung und Anwendung dieser Stoffe bedingen große Sorgfalt und Genauigkeit. Überdosierung oder Falschanwendung können statt Heilung Tod bedeuten. Mit der kunstgerechten Auslegung der Wahrsageknochen (ditaola)[17] verfügt K am Ende der Ausbildungszeit über einen vielseitigen Erfahrungs- und Wissensbereich, der ermöglicht, auch den „ngaka"-Beruf (Arzt, Psychotherapeut) auszuüben.

Wandlungsprozeß

Während der Ausbildung steht das Medium unter streßartigen Überbelastungen. Es befindet sich in einem intensiven nervösen Zustand, bedingt durch wenig Schlaf, stark eingeschränkter Nahrungsaufnahme, Anwendung von Brechreiz- und Abführmitteln und energieraubenden Konzentrationsübungen. In diesem Reizzustand führen erhitzendes Tanzen und rhythmusänderndes, lautstärkewechselndes Trommeln schon nach kurzer Zeit zu Bewußtseinsspaltung und zur Trance. Das Medium unterwirft sich scheinbar passiv dem Trommelrhythmus, lauscht aber tatsächlich äußerst angestrengt jeder Änderung von Lautstärke und Geschwindigkeit. Dabei nimmt die Atemfrequenz zu, was eine erhöhte Herztätigkeit auslöst und den Blutdruck steigert. Letzte Energieaufwendungen führen eine Ekstase herbei.

Am Höhepunkt der Ekstase können im Augenblick eines „Orgasmus" parapsychologische Phänomene wie Hellsehen, Präkognition, Telekinese, Telepathie, Visionen und Auditionen auftreten[18]. Aber bereits im Zustand der Trance und Dissoziation kann das vom Willen unabhängige Bewußtsein schneller Fakten vergleichen und Schlußfolgerungen treffen[19]. Nach Abklingen

dieser Euphorien fühlt das Medium eine angenehme Müdigkeit und Wohlstimmung bzw. befriedigende Entspannung. Diese Technik führt fast immer zur Süchtigkeit. Nur wenigen, die dem Wiederholungsdrang und Zwang verfallen sind, gelingt später jemals die befreiende Erlösung aus Komplex und symptombehandelnder Affektentladungshandlung[20].

3. Initiation

Die *Initiationsriten*[27] beenden eine anstrengende Ausbildungszeit. Kurz nach Sonnenaufgang beginnen die wohlvorbereiteten Riten. K konzentriert sich in der Hütte. Lautes Rülpsen und tierische Laute bestätigen bald, daß ein Dissotiationszustand erreicht ist. Begleitet von Trommelmusik rutscht K auf den Knien, singend und händereibend zum Vorhof. Als Kleidung dient ein Lendenschurz. Der Meister ritzt mit einer Rasierklinge die Haut des Mediums mit zwei parallelen Schnitten. In diese Wunden reibt er pulverisierte, fettige Medizin. An verschiedenen Körperstellen wiederholt er die Behandlung. K erhält einen Kurzspeer in die Hände gedrückt. Diesen soll sie in die Brust einer Ziege bohren; Helfer halten das sich heftig wehrende Tier fest. Da K wegen Weinkrämpfen und nervösem Zittern behindert ist, dirigiert der Meister den Speer und hilft ihr beim Stoß. K preßt ihren Mund an die frische Wunde und saugt vom warmfließenden Blut. Die restlich entweichende Lebensflüssigkeit lassen die Helfer über Kopf und Körper des Mediums rinnen, wo die Hände des Meisters sie gleichmäßig verteilt.

Jetzt wird die Ziege ausgeweidet und enthäutet. Verschiedene Fleischstückchen wandern in einen Topf mit kochendem Wasser. Die Suppe würzt der Meister mit Kräutern und medizinischen Substanzen und schüttet dann diese Brühe in ein nicht ganz wasserdichtes Bastgefäß. Inzwischen reizt K hinter der Hütte ihren Magen mit großen Mengen teeähnlicher Flüssigkeit, wodurch sie erfolgreich zusammen mit dem Getränk das geschluckte Blut erbricht. Ihre nächste Aufgabe erfordert, daß sie mit dem Mund die Fleischstückchen aus dem Bastgefäß fischt und schluckt. K muß, um an die Fleischstückchen heranzukommen, auf Händen und Knien der Brühe nacheilen. Eine Helferin zieht nämlich das Bastgefäß an einer Schnur langsam im Kreis herum. Nach dieser ermüdenden Übung verschwindet K noch einmal hinter der Hütte. Wie zuvor trinkt sie das Brechreizgetränk. Mit den Fingern, die sie tief in den Rachenraum steckt, beschleunigt sie den Brechvorgang. Diese Prozedur wird dann abgebrochen, sobald alle vorher konsumierten Fleischstücke wieder zum Vorschein gekommen sind.

Zum nächsten Ritus bereitet der Meister in einer Lehmschale eine

Mischung aus zerriebenen Wurzeln, getrockneten Pflanzen und verkohlten Spezereien. Dieses Gemenge wird auf offenem Holzfeuer erhitzt. K saugt nun den aus dem Gefäß aufsteigenden Rauch durch ein Bambusrohr in ihre Lungen. Öfters ändert sie dabei ihren Standort, indem sie über das Feuer hinwegspringt. Sie atmet den Rauch aus, wobei sie ihn in die vier Himmelsrichtungen bläst.

Gleich anschließend taucht K ihre Hände in dünnen, heißbrodelnden Hirse- oder Maisbrei und ißt davon schnell und gierig. Auch hier springt sie öfters über das Feuer hinweg, um ihren Standort zu ändern. Mit dem restlichen siedenden Brei beschmieren Helferinnen Brust und Rücken des Mediums. Dann wird die Initiation unterbrochen und K kann sich etwas erholen und ausruhen. Nach Sonnenaufgang des nächsten Morgen begleiten Familienangehörige und mehrere Kultmitglieder K zum nahen Fluß. Der Meister folgt etwas später. Er läßt zuvor drei Gegenstände verstecken. Ein Verwandter Ks bindet die geleerte Ziegenblase ins Geäst eines beliebigen Baumes innerhalb der Sichtweite. Eine glasperlenbestickte, faustgroße Kalabase vergräbt er im Heilpflanzengarten und beseitigt sorgfältig alle verräterischen Spuren. Dann wirft er noch einen Messingring in ein gefülltes Bier- oder Medizingefäß. Erst jetzt macht sich auch der Meister mit seinem Medizinkoffer auf den Weg zum Fluß.

Die Zeremonien beginnt er mit dem halblauten Gebet an die Ahnen- und Schutzgeister. Er streut Medizin auf die Wasseroberfläche und rammt den Kurzspeer ins Flußbett. Genau wie tagszuvor reibt er in die mit erneuten Rasierklingenschnitten geritzte Haut des Mediums Medizin. K, die mit einem Lendentuch bekleidet ist, kniet dabei dissoziert am Ufer und läßt willig jede Behandlung über sich ergehen. Selbst die Zunge wird nicht von der Klinge verschont. Mit einem zierlichen Steinbockhorn, das er in eine zähflüssige, fettige Sauce tunkt, betupft der Meister Kopf und Körper Ks. Anschließend fegt er mit dem Büffelschwanzhaarwedel (soba) einen nur in der Vorstellung existierenden Staub vom Medium. K erhält einen Blecheimer, der mit Abfällen gefüllt ist, Magen- und Darminhalt der Opferziege und sonstigem Schmutz. Mit dieser Last auf dem Kopfe watet sie langsam zur Flußmitte, dort zögert sie, bis ein Helfer sie mit ihrer Ladung durch einen rückwärtigen Stoß ins Wasser wirft. Nach Atem ringend versucht sie hochzukommen. Aber unbarmherzig wird sie immer wieder untergetaucht. Völlig ermattet, jedoch jetzt bei klarem Bewußtsein, erreicht sie endlich das rettende Ufer.

K hat die „Taufe" überstanden. Geschickte Hände reiben ihre Haut mit rötlicher Fettfarbe ein und behängen Hals und Oberkörper mit Amuletten,

Knochenketten und Perlenschmuck. Über das schwarze, symbolverzierte Lendentuch, das sie während der Lehrzeit trug, erhält sie einen faltigen, glasperlenbenähten, roten Rock gebunden. Als Brustschmuck stülpt man ihr ein Stück weichgeknetetes Ziegenfell über. Sobald auch die Gefährten und Begleiterinnen geschmückt und geölt sind, trabt die Kultgemeinde im Gleichschritt zum Trommelrhythmus hintereinander zurück zum Dorf. Neugierige schließen sich bald diesem lautsingenden, farbenprächtigen Zug an und begleiten unter Freudenrufen die „Neugeborene".

Die Zeremonien sind beendet. Festgäste und Zuschauer erwarten eine Kostprobe vom Können des frischinitiierten Mediums. Dieses zeigt ihnen sogleich seine Fähigkeiten: Trommeln klopfen den Rhythmus. Kräfteraubendes Tanzen und hohe Luftsprünge führen schnell zum oft geübten Dissotiations- und Trancezustand. Mit großer Sicherheit findet es nacheinander die drei verborgenen Gegenstände und auch die Person, die sie versteckt hatte. Zwischendurch leckt es wiederholt vom Schaum einer Flüssigkeit, der entsteht, sobald der Meister mit einem Stock darin rührt. Das Medium darf die Fundsachen als auszeichnende Orden im Haar und an der Kleidung tragen. Die Zuschauermenge spendet reichen Beifall. Beeindruckt von diesen ihnen undurchschaubaren Mysterien, feiern sie mit Trinken und Essen ein denkwürdiges Ereignis.

K. hat damit das krönende Ende ihrer Ausbildung erfolgreich überstanden. Nachdem die entstandenen Gesamtkosten beglichen sind, darf sie, beladen mit einem Anfangssortiment verschiedenster Medizinen und den Wahrsageknochen, zusammen mit ihren Familienangehörigen die Heimreise antreten.

II. Symbolik und ihre Deutung

Die Primitiven verstehen in ihrer mythologischen, bildhaften Denkweise ein Symbol als identisch mit der Realität, die es zeichenhaft ausdrücken soll[22]. Ein Symbol ist bei ihnen nicht nur als Hinweiszeichen oder Bildzeichen, sondern reales Ereignis[23]. In der Magie dient die Symbolhandlung als Auslösefunktion des intendierten realen Ereignisses

1. Prüfungszeremonien

Blutzeremonien

Blut ist der Lebensträger schlechthin. In diesem geheimnisvollen Elixier sammeln sich die Kräfte für Gesundheit, Macht und Fruchtbarkeit. In Opferzeremonien werden den Ahnen Blut von Tieren angeboten, das auf Gräber geschüttet wird. Diese Nahrung soll bewirken, daß die Ahnen neue Energie zu Eigenmachtvervollkommnung gewinnen, was bei ihnen dann Wohlbefinden und Zufriedenheit

auslöst. Die rituelle Ziegentötung in der Initiation bedeutet eine Opferhandlung. Dem im Medium inkarnierten Geist wird Blut angeboten, das er durstig akzeptiert. Da ein Gewöhnlich-Sterbender niemals körperwarmes Blut zu sich nehmen würde, bestätigt der Geist seine objektive Anwesenheit im Körper des Mediums durch diesen Akt

Gottesurteil

Mit den Fleischstückchen werden – nach Auskunft des Meisters – tötende Gifte in die Brühe gemischt. Weil der Geist das Medium für sich erwählt hat, wird er verhindern, daß diesem durch Giftstoffe Schaden zugefügt werden kann. Würde doch der Tod des Mediums gleichbedeutend sein mit einer Verbannung des Geistes ins aktionseinschränkende Totenreich, dem er gerade entflohen ist. Das Medium scheidet ohne Schaden diese Gifte auf normalem Weg (Erbrechen) wieder aus und erfährt in dieser erfolgreichen Prüfung das uneingeschränkte, vertrauensstärkende Eingreifen seines Schutzgeistes[24].

Verbrennungsprobe

Ähnlich wie beim „Gottesurteil" wird auch hier der Schutz des Geistes real verstanden und erfahren. Das Medium ißt siedendheißen Brei, ohne Verbrennung an Händen, Rachen, Schlund oder Magen zu erleiden[25].

Alle drei Proben – *Trinken von Blut, Schlucken vergifteten Fleisches, heißes Breiessen* – verstehen sich als wahrheitsaufweisende Prüfungen. Indem sie sich diesen unterzieht, beweist K, daß sie nicht mit gekonntem Schauspiel täuschen will, sondern daß sie wirklich ein geisterwähltes Medium mit übernatürlichem Schutz ist. Für das Medium bringen diese bestandenen Proben eine vertrauensstärkende Selbstbestätigung.

2. Reinigungsriten

Anwendungen von *Brechreiz-* und *Durchfallmittel,* sowie die *Blutwaschungs-* und *Taufzeremonien* stellen *Reinigungsriten* dar. Nur in einem vom Schmutz und Unrat befreiten Körper kann der Geist höchstmöglichste Wirkungsfreiheit erlangen[26]. Schmutz, realsymbolisch als Schuld verstanden, erzeugt Müdigkeit, Unlust, Hemmung, Unsicherheit, Krankheit. Unrat kann das Medium innerlich ebenso wie äußerlich beschmutzen. Außen werden Reinigungen mit Wasser und Blut vorgenommen. Brechreiz- und Durchfallmittel bewerkstelligen die innere Säuberung[27]. Bei der Flußtaufe trägt das Medium symbolisch seine Schuld im schmutz- und unratgefüllten Eimer ins Wasser. So wie die reinigende Strömung alle Abfälle und Unsauberkeiten wegschwemmt, so ist

die verunreinigende Vergangenheit mit ihrer Schuldhaftigkeit weggetragen und unfindbar, unwiederbringlich aufgelöst. Ein Fluß oder fließendes Wasser überhaupt verkörpert bei den Eingeborenen das immer neugebärende Lebensprinzip. Aus diesem Schoße der Mutter Erde, aus der lebensspendenden, regenerierenden, unaufhaltsam dahinplätschernden, zeitlosen Strömung entsteigt das Medium als ein neugeborenes Wesen.

3. Stärkungsriten

Der Körper des Mediums setzt sich großen Belastungen aus, die zu Bedrohungen und Gefahren werden können. So möchte man den Organismus zusätzlich mit Medizinen stärken. Die Substanzen dieser Arzneien stammen von Pflanzen, Tieren oder auch Menschen, die jene Eigenschaften oder Fähigkeiten besaßen, deren das Medium in zusätzlichen Mengen bedarf. Mit der Einverleibung der Medizin durch Essen, Trinken, Einreiben, Einspritzen, erwirbt der damit Behandelte Teile jener Kräfte und stärkt bzw. vermehrt damit die eigenen[28]. Da ein Medium besonders seine *intuitiven* Fähigkeiten stärken und wachsen lassen muß, stärkt und nährt es sich realsymbolisch mit „geistiger" Nahrung. Die *Gefühls-* und *Bewußtseinszentren* erhalten also *Rauch* und *Schaum* zur Speise[29].

Außer der „Taufe" werden Reinigungshandlungen, ebenso Stärkungsriten, immer wieder im späteren Alltagsleben vorgenommen und sollen ein erfolgreiches Leben sichern.

III. Glaubensvorstellungen und Prophetentum

1. Magischer, mythologischer Glaube

Die *Bantu* glauben an einen *Hochgott* (modimo)[30]. Dieser Urvater übt die Herrschaft aus über Tod und Leben, verantwortet Wetter, Blitze, Sturm und Hagel. Die *Ahnen* (badimo)[31] stehen diesem Gott näher als die Lebenden und nehmen daher eine Mittlerposition ein. Im Laufe der Zeit verlor jedoch der mehr passive Gott an Bedeutung zugunsten der sehr aktiven Ahnen. Diese greifen tatkräftig in alle Bereiche des Erdengeschehens ein und bestimmen die Geschicke. Von der Wohlgesinntheit der Ahnen hängen Macht, Glück und Wohlergehen ab. Neben den bedeutenden Ahnen spielen *Naturgeister* aus Tier- und Pflanzenwelt nur eine untergeordnete Rolle und treten selten in Erscheinung.

Die *Ahnengeister* nehmen in Träumen direkte Verbindung auf mit den Menschen und äußern ihren Unwillen oder ihre Wünsche. Auch sprechen sie mittels der *Wahrsageknochen* (ditaola), die von einem Medizinmann (ngaka)

kunstgerecht interpretiert und intuitiv ausgelegt werden müssen.

Im *primitiven Nachdenken* ist die Furcht vor dem Stärkeren verankert. Gott und Geister werden wegen ihrer höheren Positionen gefürchtet und deswegen respektiert. Ihre Wünsche und Befehle werden befolgt in der Absicht, auf längere Zeit in Ruhe gelassen zu werden. Das von den Vorfahren Überlieferte bedeutet Gesetz. Alter und Vergangenheit unterdrücken eifersüchtig neue Erkenntnisse. Die Ahnen wachen daher scharf darüber, daß jede Generation die vorhergegangene zu kopieren versucht, um eine Wiederholung des Gewesenen zu erreichen.

Der *„malopo"-Kult* ist eine Neuauflage des institutionalisierten Prophetentums. In der *Inkarnationsvorstellung* – ein Ahnengeist spricht authentisch durch ein Medium[32] – wird ein unmittelbarer Kontakt der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren Wirklichkeit hergestellt. Die Medien sind Propheten mit priesterlicher Mittlertätigkeit.

2. Prophetentum im Alten Testament

Um den Unterschied zum christlichen Prophetentum zu verdeutlichen, stellt sich die Prophetie im Alten Testament zum Vergleiche. Die Propheten fühlten sich nicht von Jahwe vergewaltigt. Sie gaben sich auf seinen Anruf hin in freier Zustimmung gefangen. Zwar bedeutete die Auserwählung sowohl eine Last wie auch eine große Auszeichnung. Die Erwählung erfolgte unwillkürlich und war nicht abhängig von neurotischen Komplexsituationen oder Affektstauungen. Während der magische Prophet nur Botschaften bringt, die erwartet werden – sie passen immer in das Erfahrungs- und Vorstellungsschema – trifft dies gerade beim AT-Propheten keineswegs zu. Dieser steht zwar auch in der Tradition seines Volkes und seiner Religion. Er erhält von Jahwe, den er als den Mitteilenden klar erkennt, eine Botschaft, die im Widerspruch zur erfahrenen Wirklichkeit und jeder konkreten Vorstellung steht[33]. Nicht das Beharrende, Beruhigende, sondern das Vorwärtstreibende, das Wagnis, liegt der alttestamentlichen Prophetie zugrunde. Nicht einzelnen Menschen gilt die Prophezeihung, sondern dem gesamten israelitischen Volke. Der Prophet erfaßt klar und unmißverständlich die Mitteilung. In späterer Zeit entschlüsselt ein Deuteengel das erfahrene oder geschaute Bild. Die Botschaft gewinnt nicht durch mantische Praktiken an Glaubwürdigkeit. Ebensowenig gilt ekstatisches Zungenreden als notwendiges Zeichen einer stattfindenden Verbindung mit Jahwe. Jahwe allein ist der Mitteilende und Inhalt der Offenbarung. Kein Geist ist nötig zum Vermitteln, kein Interpret braucht verständliches Gestammel des prophetischen Mediums zu übersetzen. Außergewöhnliche Zustände können

zwar vorliegen. Diese bilden jedoch nie ein Kriterium für die Glaubwürdigkeit des Propheten bzw. der Botschaft[34].

Große Ähnlichkeit hingegen läßt sich feststellen, vergleicht man die Praktiken der alttestamentlichen *falschen Propheten* mit denen, die im „malopo"-Kult Anwendung finden. Genau wie die „malopo"-Medien prophezeiten die Falschpropheten aus eigener Einsicht und persönlichen Empfindungen. Ihre Glaubwürdigkeit wurde gewährleistet durch außerordentliche körperliche und geistige Phänomene[35].

3. Theologische Analyse des „malopo"-Kultes

Eine magisch denkende Person benutzt Bilder, anschauende Gleichnisse, sprechende Fabeln und mythologische Vorstellungen, um sich mit einer rätselhaften Welt auseinanderzusetzen und sich in ihr zurechtfinden zu können. Ausschließlich auf unverarbeitete Erfahrungen hin orientiert, leben die Eingeborenen in einem romantisierten Vergangenheitsmythos, ohne ein Auge für die Zukunft zu haben. Für sie wurzelt Zukunft nur in der Wiederholung des Gestern. Im ewigen Zyklus wiederholt sich Tag und Jahr, Geburt, Initiation, Fruchtbarkeit, Tod. Unveränderlich wie strömendes Wasser im Fluß verläuft die ewigsterbende, ewiggebärende Zeit. Der Mensch erfährt sich als Teil der Welt. Auch wenn er sich von einem Gott geschaffen und abhängig glaubt, enthebt ihn dieses Wissen nicht dem allgemeinen Naturzusammenhang.

Am geborgensten fühlt sich der traditionsgebundene Eingeborene, wenn er sich, ähnlich einem Tier, triebgetrieben und instinktgesteuert, der fruchtbaren Mutter Erde verbunden weiß. Doch dieser Traum erfüllt sich sehr häufig nicht. Im täglichen Kampfe hat er gegen Mächte anzutreten, die ihn immer wieder aus der Wunschvorstellung in eine andere Realität zwingen. So findet er zu religiösen Vorstellungen von Göttern und Geistern, denen er dienen, folgen und opfern muß. Doch diese Geister und Götter sind unzuverlässig. Oft wechseln sie ihre Stimmung. Willkürlich spielen sie mit dem Schicksal ihrer Untertanen. Dagegen lehnt sich der Primitive auf. Auf die Dauer ist er nicht gewillt, Spielball und Sklave höherer Mächte zu sein. Er erschafft sich eine eigene Welt, in der er Herrscher sein kann[36]. Mit magischen Mitteln und Techniken versucht er die Götter und Geister zu bezwingen. Die magisch gebundenen, gefesselten Mächte lassen sich jetzt von ihren früheren Untertanen regieren und zu Diensten zwingen. Aus den Sklaven ist ein nicht zu unterschätzender Partner geworden.

In diesem Vorstellungsbereich wurzelt der „malopo"-Kult: Ein religiöser Mensch bäumt sich auf gegen den überbelastenden Schicksalseingriff eines

Geistes. In den magischen Initiationsübungen und -riten überwältigt und bändigt er diesen und macht ihn sich zum Partner. Aus einer religiösen Grundhaltung, die überfordert und vergewaltigt worden ist, entwickelte sich ein religiöses Krebsgeschwür, das zwar den äußeren Eindruck von Gesundheit vermittelt, aber doch nur eine Heilung vortäuscht. Reines Machtdenken – das Prinzip des Stärkeren – bestimmt auch den religiösen Bereich. Unterordnung – die niemals mit christlicher Demut gleichgesetzt werden darf – ist für die Eingeborenen nur bis zu einer bestimmten Grenze möglich. Die Anerkennung höherer Mächte ist zwar verbunden mit der grundsätzlichen Bereitschaft, Tribut zu zahlen, bedeutet aber nie eine bedingungslose Abhängigkeit und Unterwerfung.

(1) malopo = spirits, evil spirits, devils, demons (nach T. J. Kriel, The New English-Sesotho Dictionary)
Ähnliche Kulte finden sich bei allen Bantustämmen Afrikas. Selbst in christlichen und pseudochristlichen Sekten wird auf diesen magischen Vorstellungsbereich zurückgegriffen. Nur die Ahnengeister verloren in diesen Sekten mehr an Bedeutung zugunsten des Hl. Geistes. Nahe verwandt mit dem „malopo"-Kult der Pedi sind folgende Kulte: „izangoma"-Kult bei den Zulu, siehe S. G. Lee, Spirit Possession among the Zulu; „mathuela"-Kult bei den Basuto, siehe Francois Leydevant, The Basuto; „malombo"-Kult bei den Venda, siehe N. J. van Warmelo, Contribution Towards Venda History, Religion and Tribal Ritual; „migawo"-Kult, siehe Aylward Shorter, The mogawo Peripheral Spirit Possession and Christian Prejudice. In der Abhandlung werden parallele Vorstellungen und Riten innerhalb dieser Kulte zur Stützung von Dokumentation und Folgerungen herangezogen.
(2) B. G. M. Sundkler, Bantu Prophets in South Africa, Oxford University Press London, 21964, S. 21
(3) H. O. Mönnig, The Pedi, J. L. Van Schaik Ltd, Pretoria 1967, S.65 f
(4) Als mechanische Mittel werden Wahrsageknochen, sprechende Kalabasen oder ähnliche Instrumente verstanden. H. O. M. Mönnig, The Pedi, S. 80 f; Francois Laydevant, The Basuto, Social Centro Roma, Lesotho, S. 83; N. J. Warmelo, Ethological Contribution Towards Venda History, Religion and Tribal Ritual, Publications Vol 3, Pretoria 1960, S. 197 f.
(5) S. G. Lee, in: Beattie J. and Middleton J., Spirit Mediumship and Society in Africa, Routledge and Kegan Paul, London 1969, S. 134.
(6) J. R. Crawford, Withcraft and Sorcery in Rhodesia, Oxford University Press 1967, S. 78, 108
(7) S. G. Lee, Spirit Mediumship, S. 141 f
(8) A. Winifred Hoernle, Magic and Medicine, in: I. schapera, The Bantu-Speaking Tribes of South-Africa, Maskew Miller, Cape Town 1966, S. 230 f; A. Shorter, The migawo Peripheral Spirit Possession and Christian Prejudice, in Anthropos 65 (1970) 1/2, S. 112
(9) S. G. Lee, Spirit Mediumship, S. 140 f; F. Laydevant, The Basuto, S. 82
(10) S. G. Lee, Spirit Mediumship, S. 147 f
(11) Ebenda, S. 141; A. Shorter, The migawo, S. 115
(12) S. G. Lee, Spirit Mediumship, S. 132; G. C. Oosthuizen, Post-Christianity in Africa, C. Hurst and Co, London 1968, S. 130
(13) S. G. Lee, Spirit Mediumship, S. 137
(14) Kandidat(in) wird hier und im weiteren Textverlauf abgekürzt mit K.
(15) M. Gelfand, Witch Doctor, Harvill Press, London 1964, S. 26
(16) Ebenda, S. 82; J. R. Crawford, Witchcraft and Sorcery, S. 86
(17) H. W. Hoernle, Magic and Medicine, S. 235 f; H. O. Hönnig, The Pedi, S. 80–84
(18) L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft, Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1968, S. 40 f; F. Ferrero, Zur historischen Erforschung des Paranormalen in der christlichen Kunst, GW IV (1971) S. 158
(19) A. Shorter, The migawo, S. 113
(20) Ebenda, S. 125
(21) Der Initiationsablauf erfolgte immer in derselben Reihenfolge. Ich war vier Mal Augenzeuge, wobei ich die

wesentlichen Zeremonien fotografierte. Die Riten begannen jeweils am Samstagmorgen. „Taufritus" und der daran anschließende Festablauf fanden am Sonntag statt.

(22) St. Wisse, Das Religiöse Symbol, Essen 1963, S. 51

(23) Bei den Pedi ist z. B. Koitus nicht Zeichen der Liebe, sondern wird mit Liebe identisch verstanden. lerato le le golo = große Liebe, Geschlechtsakt.

(24) I. R. Crawford, Witchcraft and Sorcery, S. 214 f

(25) Ebenda

(26) W. M. Eiselen, Religious Beliefs and Practices, in: Schapera, The Bantu Speaking Tribes of South-Africa, S. 247 f

(27) A. W. Hoernle, Magic and Medicine, S. 231

(28) H. O. Mönnig, The Pedi, S. 51

(29) A. W. Hoernle, Magic and Medicine, S. 231; F. Laydevant, The Basuto, S. 82

(30) H. O. Mönnig, The Pedi, S. 57; I. Schapera, The Tswana, Southern Africa Part III, International African Institute, London, Reprint 1968, S. 59

(31) H. O. Mönnig, The Pedi, S. 57

(32) G. C. Oosthuizen, Post Christianity in Africa, S. 93

(33) G. Sauter, Zukunft und Verheißung, Zwingli Verlag, Zürich/Stuttgart 1965, S. 218

(34) Frei formuliert nach einer Vorlesung von Dr. O. Gräff, gehalten am 13. 12. 72; G. C. Oosthuizen, Post Christianity in Africa, S. 93, S. 161 f

(35) G. C. Oosthuizen, Post Christianity in Africa, S. 128

(36) Ebenda, S. 208

(37) Ebenda, S. 209

Anschrift: Josef Metz, P. O. Box 42, 96 Market Street, Groblersdal, Tvl. Südafrika

B. KILGA

Das religiöse Phänomen im Wandel der Geschichte

Bernhard Kilga, Dr. jur., geb. 1922, beruflich im Bankwesen tätig, widmete sich seit seinen Studienjahren religionswissenschaftlichen und philosophischen Problemen. Er ist Verfasser des Buches „Das Religiöse – der Mensch als Werkzeug der Transzendenz", das im Jahre 1970 im Verlag Palme in Wien erschienen ist. Eine Besprechung des Buches erfolgte in „Grenzgebiete der Wissenschaft" I/72. Bei dieser Veröffentlichung geht es um die Darstellung des religiösen Problems in einer ungewohnten, jedoch der neuen Bewußtseinslage und dem Strukturdenken der Gegenwart entsprechenden Sicht. In einer Art Naturgeschichte des Religiösen tritt das Wesentliche und Überzeitliche der Religionen hervor. Neue Gesichtspunkte bringt die Aufdeckung des unserer Geschichtsepoche zugrunde liegenden Bewußtwerdungs- und Subjektivierungsprozesses, der in diesem Rahmen erstmals im Gesamtzusammenhang gesehen wird.

Aus dem Brief *Petrarcas,* in dem er über seine Besteigung des Mont Ventoux in der Provence berichtet, spricht zum erstenmal das Erleben der Landschaft und im weiteren Sinne des Raumes. In einem Neuheitserlebnis von historischer Tragweite „erkannte", entdeckte Petrarca den *Raum,* und sein Bewußtsein wandelte und erweiterte sich um die Erfahrung des Raumes. Diese Bewußtseinserweiterung wurde in der Folge allgemeine Erfahrung. Es kam zur Herausbildung der Perspektive in der Kunst, zu den Weltreisen und Entdeckungsfahrten, zur Erforschung des Mikro- und Makrokosmos durch die Naturwissenschaften, schließlich zur „Eroberung" des Raumes in den Raumfahrten der Gegenwart. In einem weiteren Neuheitserlebnis ähnlicher Tragweite wurde, beginnend etwa mit *G. B. Vico,* die *Zeit* entdeckt, und zwar zuerst als Erlebnis der Geschichtlichkeit, als geschichtliches Bewußtsein. Wichtige Schritte in der Entwicklung dieses neuen Bewußtseinselementes waren die intensive Zuwendung der Romantik zur Vergangenheit, insbesondere zu jener des eigenen Volkes, und des späteren 19. Jahrhunderts zur Früh- und Vorgeschichte.

Als Folge des vertieften geschichtlichen Bewußtseins scheint es naheliegend, auch das religiöse Phänomen aus einem umfassenderen historischen Blickwinkel zu sehen. Dabei würde einmal erkennbar, wieviel an ihm zeitbedingt und inwieweit daher manches zu relativieren ist, andererseits träte das Unveränderliche, Überzeitliche umso deutlicher, aber auch strenger und unnahbarer hervor.

Der Grundgedanke für diese geschichtsbezogene Betrachtungsweise soll

das Prinzip des historischen Wandels sein, das bereits in den eingangs angeführten Beispielen angeklungen ist. Darunter wäre im allgemeinen der durchgehende Zusammenhang im historischen Ablauf zu verstehen und zwar als Prozeß der Bewußtwerdung (auch „Rationalisierung"), Ichbildung, Innenwendung, Eigenverantwortung usw.). Meinecke nannte diesen Vorgang in seinem Werk „Entstehung des Historismus" den Individualisierungsprozeß[1].

Zuerst wäre die religionsphilosophische Seite des religiösen Phänomens, aber bereits unter Berücksichtigung des historischen Aspektes zu betrachten, sodann bekäme sein Wandel in der Geschichte, das historische Element in ihm, den Vorrang.

I. Formen des religiösen Erlebens

Bei der Betrachtung ist auszugehen von der Situation in der Gegenwart. Die Welt von heute ist als Folge der gewandelten seelisch-geistigen Situation fast total verwissenschaftlicht. Nahezu alle Lebensbereiche werden von der wissenschaftlich-naturwissenschaftlichen Erlebnisweise beherrscht, deren Kern die Kausalität, die „große Kategorie der Wissenschaft" ist. Aus dieser Gesamthaltung heraus entstand die Tendenz, die wissenschaftlich-kausale Denk- und Betrachtungsweise auch gegenüber dem religiösen Phänomen anzuwenden.

Andererseits gilt die Suche des modernen, rationalen, individualisierten und daher isolierten Menschen dem *persönlichen Heil,* das jedoch, wenn tief genug gefaßt, zugleich die Geborgenheit einer großen kosmischen Ordnung und Harmonie gewähren soll, wie sie anscheinend in der magisch-mystischen Epoche bestand. Die Einheit und Übereinstimmung, von der der Mythos vom Paradies und vom goldenen Zeitalter berichtet, und die in allgemeinster Form ausgedrückt, die rechte Stellung des Menschen im Kosmos bezeichnet, muß nun, und zwar ausgehend von den auf Grund des historischen Wandels geänderten Voraussetzungen, also von der durch die Ausbildung des Individuums gewandelten seelisch-geistigen Konstitution des Menschen her, neu gewonnen werden.

1. Das persönliche Erleben

Dieser Verbundenheit mit dem Kosmos, der *Gesamtwirklichkeit,* als allgemeinster Form und Erlebnisweise des Religiösen, muß sich der moderne Mensch jedoch, so wie aller geistigen und seelischen Dinge, bewußt werden, um sie verstehen und voll erleben zu können. Der Ausgangspunkt ist somit auch hier, im Sinne der gewandelten seelischen Situation, das Ich, das *persönliche Erleben.*

Dabei tritt die Möglichkeit, wenn auch nur vage, vor Augen, daß das Ich mit seinen innersten Zielen und Zwecken mit dem Kosmos verbunden sein könnte, in einer ihm allerdings kaum faßbaren Weise. Es hätte vielleicht sogar in diesem Zusammenhang eine Funktion, wenn nicht sogar eine Aufgabe und Verantwortung, so wie etwa nach dem frühen chinesischen Denken der Kaiser für den Zustand des Kosmos verantwortlich war.

Die Aufgabe für das Denken der Gegenwart besteht nun darin, diese Beziehungen in das persönliche Erleben und Verstehen des Menschen einzubeziehen, etwa als Element seines Heilsweges im Rahmen seiner Religion.

Im Großen gesehen bedeutet dies die Umkehr der alten *magisch-mythischen* Auffassung, nach welcher der Mensch in einem Gesamtzusammenhang steht, aber von außen her von Göttern, Mächten, Sternen usw. bestimmt wird. In der Gegenwart zeichnet sich die Einsicht ab, daß schon das äußere Wirken des Menschen auf seine Umwelt über sein Inneres (als Bewußtsein, Wille) erfolgt.

Es ist allerdings schwierig, diese überzeitliche Situation und Bestimmung, dieses Sicheinfügen und Einordnen in eine große Ordnung dem heutigen Menschen verständlich zu machen. Am geeignetsten hierfür sind vielleicht Bilder, Vorstellungen, die der erwähnten wissenschaftlich-naturwissenschaftlichen Denkhaltung entstammen, so etwa das Bild eines Kraftzusammenhanges, eines Kraftfeldes, in dem der Mensch steht, in dem er sich mit der Gesamtwirklichkeit in einer Ganzheit befindet und von dem Wirkungen durch ihn weitergegeben werden können.

Ein solcher naturgesetzähnlicher Zusammenhang würde der Struktur des Religiösen zugrunde liegen, sie bilden, und müßte daher gleichermaßen in allen Religionen und religiösen Erfahrungen unserer Epoche aufgefunden werden. Damit würde auch die kosmische Dimension des Religiösen offensichtlich, die dem heutigen Denken entspricht: dem Verbundensein mit dem Universum und seinen Kräften, in welchem dem Menschen seine Stellung in den ihn übersteigenden Ordnungen sichtbar wird, und das zu einer Art von Ergriffenheit durch das kosmische Zentrum führen kann.

Um nun die entsprechende Stellung dem Transzendenten gegenüber einnehmen zu können, ist eine besondere Weise des Inbeziehungtretens erforderlich, das in seiner Art vom individuellen Grundzug der Epoche bestimmt ist: *Es ist die persönliche, individuelle Erfahrung der Gesamtwirklichkeit.* Dabei erweist sich aber, daß sie, wenn man deutlichkeitshalber ihre höchste Form ins Auge faßt, eigentlich so gut wie nicht mehr bekannt ist: das religiöse Erlebnis, die große Erfahrung, die Erfahrung der totalen, der Gesamtwirklichkeit des Weltzentrums, die vollkommene Erfülltheit durch das Transzendente, wie es sich bei

den großen Religiosen, Künstlern usw. zeigt.

Damit nun eine solche weitgehende Erfülltheit im Urerlebnis durch die Gesamtwirklichkeit möglich ist, muß der Mensch offen und aufnahmefähig sein. Das entscheidende Hindernis hierbei ist sein Ich, das auf Grund der Individualisierung nahezu übermächtig geworden ist und den Menschen so sehr erfüllt, daß in ihm, bildlich gesprochen, einfach kein Platz mehr für das Transzendente ist. Diese Ichverhaftung muß daher als erste abgebaut werden, darüber sind sich alle großen Religionen einig, eine Forderung also, die unübersehbar wieder das Grundprinzip der Epoche: die Individualisierung bzw. die Überwindung ihrer Absolutierung und damit das historische Element, den Wandel im religiösen Erleben deutlich werden läßt.

Das Frei- und Leerwerden vom Ich, was nichts anderes als seine „Vernichtung" bedeutet, ist gewissermaßen der Schlüssel zum Verständnis des Religiösen.

2. Das Urerlebnis

Durch seine zunehmende Ichenthaftung tritt der Mensch in einem gewissen Maße in Kontakt mit der *Gesamtwirklichkeit,* mit dem Transzendenten, das, dem Bilde eines Wirkungszusammenhanges folgend, auf den Menschen einzuwirken beginnt.

Damit setzt das eigentliche religiöse Erlebnis ein. Es kündigt sich an durch die Bekehrung, die Metanoia, Erweckung, Erleuchtung, wie diese Wende auch genannt wird. Mit dem weiteren Erfülltwerden vom Transzendenten wird sich der Mensch seiner wahren Natur und Stellung in der Welt bewußt: er gibt sein ichbezogenes Leben auf und ist sich seines Geschöpfseins voll bewußt, er ist wiedergeboren und hat den alten Adam abgelegt.

Das religiöse Urerlebnis ist das Zentrum des metaphysischen Erlebens in der Epoche der Individualisierung. Von ihm ist auszugehen, wenn man die Struktur des Religiösen erkennen will. Es erfüllt den ganzen Menschen und bestimmt sein gesamtes Sein. Von ihm leiten sich alle wesentlichen Gefühlsinhalte ab – der religiöse Mensch lebt nicht auf etwas hin, sondern aus der Fülle. Sein innerster Kern ist wie im Sonnensystem die Sonne, die Glut der höchsten Gefühle, die als verzehrendes Feuer, aber auch als Seligkeit, Freude, Wonne und Liebe erlebt werden.

Als Folge der Berührung der Gesamtwirklichkeit ergeben sich gemäß den Berichten vieler Religiöser eine Reihe von Wirkungen: dem vom religiösen Urerlebnis Erfüllten werden z. B. tiefe Erkenntnisse zuteil: „In jener Viertelstunde sah und wußte ich mehr, als wenn ich viele Jahre hintereinander an einer

Universität gewesen wäre",[2] sagt Böhme über sein Erleuchtungserlebnis. Er löst sich von den weltlichen Dingen, sie verlieren ihren Glanz und das Geschlecht seine Faszination. Es herrscht die „indifferentia", die „Heilige Gleichgültigkeit" allem Geschaffenen gegenüber. Somit ergibt sich die entscheidende Erkenntnis, daß alles, was an Tugenden gefordert wird, sich in dem Maße einstellt, als der Mensch unter der Einwirkung der transzendenten Mächte steht.

Das bewußte und gewollte Handeln und Tun, auch wenn es ohne Lohn- und Erfolgsabsicht geschieht, wird auf der höchsten Stufe abgelöst durch das absichtslose Wirken, das sich allerdings in einer Sphäre ereignet, die dem modernen Menschen nicht mehr bekannt und kaum verständlich ist. In ihr steht der Mensch in engster Beziehung zur Gesamtwirklichkeit, zum Transzendenten. In einer kurzen Zusammenfassung des Bisherigen ergibt sich, daß Ausgangspunkt bei der Betrachtung des Phänomens des Religiösen der Gedanke war, daß der Mensch sich im Kosmos an einem Schnittpunkt von Kräften und Einflüssen befindet, denen gegenüber er in irgendeiner Weise Objekt, aber auch Medium und Vermittler (vielleicht auch Gestalter?) ist. Er ist gewisseimaßen Schauplatz des religiösen Urerlebnisses. Er steht in einem großen, kosmischen Zusammenhang und unterliegt in diesem einem transzendenten „Gesetz" (einem „Wirkzusammenhang") und gewisse Wirkungen geschehen nach Maßgabe seiner Ichentfaltung durch ihn hindurch. Entsprechend der Ausbildung seines individuellen Bewußtseins erkennt er seine Stellung in dem Geschehen.

3. Der persönliche Weg

Wie erlebt und versteht der Mensch als Subjekt, als Person diese selben Zusammenhänge? War er bisher in der Betrachtung nur Medium, Werkzeug, so geht es nun um seinen persönlichen Weg, sein Tun und sein Werk. Vorerst, denn auf späteren Etappen des Weges wird er erkennen, daß dieser ihn zurückführt zur unpersönlichen Betrachtungsweise, daß er einmündet in jene Sphäre, wo Persönliches und Unpersönliches, Aktives und Passives verschmelzen und eins werden.

Der *persönliche Weg* ist die der Epoche individuellen religiösen Erlebens entsprechende Weise, in Beziehung zum Transzendenten zu treten. Von diesem Weg, seinem Heilsweg, auf dem die typischen, epochenbedingten Hindernisse, in erster Linie also, das autonome Ich abgebaut werden, handeln nun praktisch die Lehren aller großen Religionen, so daß man einem fast unübersehbaren Lehrgut gegenübersteht. Dabei soll noch einmal betont werden, daß sich im

Ausbau und in der Ausgestaltung der Heilswege der historische Wandel der Religionen abzeichnet. Die heutigen Schwierigkeiten im religiösen Gebiet sind daher zu einem großen Teil solche noch zu wenig erkannte Wandelerscheinungen.

Entsprechend der Grundhaltung des individuellen religiösen Erlebens ist Ausgangspunkt bei der Betrachtung des Heilsweges das einzelne Individuum mit seinen Gedanken, Gefühlen, allein auf sich gestellt, aber auch auf seine Autonomie und Unabhängigkeit bedacht, immer mehr von Menschen kommende geistige Hilfen und Stützen ablehnend.

Sicherlich hat jede Phase des religiösen Weges ihre besonderen Probleme und Schwierigkeiten, aber jene der ersten sind, vielleicht gerade wegen der erwähnten Grundhaltung, fast unübersteigbar. Wie findet der Mensch aus seiner Ichverhaftetheit heraus, wie löst er sich wenigstens aus den engsten Fesseln, die die „Welt" um ihn schlingt? Am *Anfang* steht ohne Zweifel ein tiefes Ungenügen an den „weltlichen" vordergründigen Dingen, an den überlieferten Moralen. Im *nächsten* Wegabschnitt wendet sich der Mensch bereits bewußter dem geistigen Leben zu, obzwar ihm noch Gewißheit und wissender Glaube fehlen. Er gelangt vor die Enge Pforte, von der Christus spricht. Mit diesem Bild ist eine Situation gemeint, welche einen tiefgreifenden Erkenntniswandel erfordert: der Mensch muß erkennen, daß er aus eigenen Kräften nicht in der Lage ist, die Enge Pforte zu finden und zu durchschreiten, das heißt, daß er auf dem bisherigen Weg aus eigenem nicht weiterkommen bzw. auf die nächsthöhere Stufe gelangen kann.

4. Der geistige Weg

Damit beginnt der *geistige* Weg, Heilsweg, im engeren Sinne, auf dem es nun darum geht, jene große Wende herbeizuführen, die als Bekehrung, Erleuchtung, Metanoia bezeichnet wird. Dieser Wegpunkt, der das Hauptproblem aller Hochreligionen bildet, die in der einen oder anderen Weise auf dem individuellen Erleben beruhen, kann sinnbildlich für das Wesen des ganzen religiösen Weges stehen, nämlich für die Notwendigkeit einer entscheidenden Änderung der unserer Epoche zugrunde liegenden Einstellung.

Mit dem Bekehrungserlebnis, durch das der Mensch in der Folge in ein neues, engeres Verhältnis zur Gesamtwirklichkeit tritt, stellen sich nun ganz wesentliche Änderungen ein: während bisher der Mensch sich abmühte, suchte und strebte, erkennt er sich jetzt plötzlich als Objekt eines Geschehens, das in ihm und mit ihm vor sich geht, erkennt, daß es nun immer weniger auf ein aktives Tun als vielmehr auf ein Mitsichgeschehenlassen ankommt. Ihm erhellt sich

dabei als seine einzige Aufgabe, diesem Geschehen in sich alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um vollgültiges Werkzeug, Organ für die absolute Macht zu werden, und damit in immer engere Verbindung mit der Gesamtwirklichkeit zu gelangen. Was im ersten Teil als Erlebnis der Einwirkung dieser Macht gesehen wurde, bildet eine Phase auf dem persönlichen geistlichen Weg. Von nun an gehen die beiden, anfangs getrennten Erfahrungsweisen ineinander über, bis sie schließlich in eine mystische Spitze auslaufen werden. Damit verläßt der Mensch jedoch schon weitgehend den personhaften, historisch geprägten und bedingten Bereich und tritt in eine zeitlose und unpersönlichere Phase ein.

5. Am Ziel

Er nähert sich seinem Ziel, indem er in den höchsten Stand gelangt, der ihm erreichbar ist. Er ist nun für die absolute Macht bereits so durchlässig und ohne eigenen Willen, daß diese mit immer geringerer Unterbrechung und Abschwächung in ihm ist und durch ihn wirken kann. Die Seinsstufe dieses höchsten Standes, in der die Mystiker beheimatet sind, fand bereits früher und zwar insoweit Erwähnung, als sie als religiöses Urerlebnis in Erscheinung tritt.

Am Ziel, am höchsten Stand, vereinigt sich nun endgültig der *persönliche geistliche Weg des Menschen mit der Transzendenz und geht in ihr auf.* Ihr Wirken wird von nun an zunehmend sein eigenes. In den höchsten Stand münden alle Religionen und kulminieren in ihm. Er ist allen gemeinsam und verbindet sie. Wenn er trotzdem in den einzelnen Religionen verschieden erlebt wird, dann deswegen, weil im religiösen Urerlebnis der Religionsstifter jeweils ein anderer Aspekt vorherrscht.

II. Entwicklung des religiösen Erlebens

Das als Wirkzusammenhang, als religiöses Urgesetz bezeichnete Geschehen, ist die Substanz des Religiösen und damit der innerste Kern aller Religionen. Es verkörpert sich jedoch nicht in allen Religionen gleichermaßen. Um die verschiedenen Weisen der Ausprägung, die in einer historischen Abfolge stehen, zu erkennen, ist es erforderlich, einen Blick auf die Entwicklung des religiösen Erlebens seit der Frühzeit zu geben.

1. Das mythisch-magische Leben

So weit Quellen bestehen, gilt als charakteristisch, daß der Mensch in der Einheit ungeschiedenen und unreflektierten Lebens stand. Der Einzelne war Glied einer Mensch, Natur und Gott umfassenden *sakralen Gemeinschaft,* durch

die er lebte und an deren Leben und „Heil" er Anteil hatte. Es war die *Epoche mythisch-magischen Lebens,* Mensch und Natur waren noch innig verbunden. Als in einer tiefgreifenden Veränderung der geistig-seelischen Struktur dieser Epoche, die auch mit dem Matriarchat gleichgesetzt wird, bei vielen Völkern das Schwergewicht vom Magischen auf das Rationale überging, trat der Mensch aus dem „Verbundenen Dasein" heraus, er wurde vereinzelt, bewußt, ichhaft – somit das, was im Wesen den Menschen der Gegenwart ausmacht; es ist zugleich der Übergang zum Patriarchat.

Dieser grundlegende Wandel in der religiösen Existenzweise des Frühmenschen ist aber möglicherweise nur ein Teilvorgang eines Gesamtphänomens, das sich im Kleinen bereits in der, wenn auch in der einzelnen Phase nur geringfügigen, aber steten Veränderung der geistig-seelischen Einstellung des Menschen von Generation zu Generation äußert. Es scheint sich dabei im Großen gesehen um eine ununterbrochene Neukonstellation der geistig-seelischen Elemente des Menschen zu handeln, die möglicherweise in Zyklen verläuft, ähnlich jenen, wie sie etwa die Astrologie am Himmel, außerhalb des Menschen, mit dem Zyklus der Sternbilder versinnbildlicht. Dem Menschen wäre in diesem Ablauf somit die Aufgabe gestellt, den Weg und das rechte Verhältnis zum Transzendenten von immer wieder neuer, veränderter Grundlage aus zu suchen.

2. Der personale Transzendenzbezug

Hatte also der Einzelne, den es im heutigen Sinne allerdings noch nicht gab, bisher sein Heil in der Verbundenheit mit einem größeren sakralen Sein gefunden, so muß er nun, isoliert und in keiner sakralen Gemeinschaft mehr, aus sich heraus und in seinem Inneren sein Heil im persönlichen Verhältnis zum Transzendenten finden. In dieser Situation treten fast gleichzeitig religiöse Stifter und große religiöse Menschen auf, die selbst das Transzendente in dieser neuen Existenzweise erfahren haben und deshalb ihren Mitmenschen einen Weg zu ihm zeigen konnten.

3. Die Religionen

Die Religionen haben ihren Ursprung daher im Wirken großer Religiöser, und die grundlegenden, bestimmenden Züge, die sie aufweisen und in denen sie sich voneinander unterscheiden, gehen zurück auf die besondere Weise des religiösen Urerlebnisses der Stifter bzw. jener Religiöser, die sie entscheidend gestaltet haben. Die Religionen sind somit Ausformungen einzelner oder mehrerer Aspekte des religiösen Urerlebnisses, dessen Kern wiederum das

Geschehen des religiösen Urgesetzes ist. In einem Überblick über die Ausgangs- und Ansatzpunkte zeigt sich folgendes:

Hinduismus

Der frühe *Hinduismus* ist noch dem Opferdenken verhaftet, der der *mythisch-magischen Epoche* angehört und der zwischen den Göttern und dem Opfernden eine enge wechselseitige Beziehung herstellt. Um die Jahrtausendwende brach jedoch die individuelle religiöse Erlebnisweise durch, was an der Oberfläche als „Geburt des Ichs" empfunden wurde.

Dieses *Selbst-* und *Einheitserlebnis,* welches sich in den frühen Schriften der altindischen Literatur findet und das spontan auftrat, wollte man später willentlich erlangen und damit zu einem ständigen Besitz machen. Im Yoga wurde ein Weg gesucht, die zentrale religiöse Erfahrung, die Einzelnen spontan zuteil wurde, auch jenen zugänglich zu machen, die nicht ohne weiteres unmittelbar ergriffen wurden.

Buddhismus

Aus dem Brahmanismus ging der *Buddhismus* hervor: Das religiöse Urerlebnis der brahmanischen Frühzeit, das in der Entstehung des Bewußtseins eines transzendenten, als göttlich empfundenen Ichs im Innern des Menschen bestand, hatte die Herauslösung des Menschen aus der sakralen Erlebnisgemeinschaft und an der Oberfläche die Ausbildung eines eigenständigen, bewußten Ichs zur Folge. Das junge Ich mußte nun, zumal wenn ihm nicht die Tiefenerfahrung des transzendenten Selbsts beschieden war, den Verlust der Geborgenheit im „Verbundenen Dasein" und damit das Leid des menschlichen Lebens im weitesten Sinne überwältigend schwer empfinden.

In dieser geistigen und seelischen Situation lebte *Buddha,* und in ihr traf ihn das *Erleuchtungserlebnis.* Sein religiöses Urerlebnis war also von der Erfahrung des Leidens und seiner Überwindung in der Seligkeit des Erlösten geprägt, und seine Lehre daher in erster Linie auf Überwindung des Leides abgestellt. In der Erleuchtungserfahrung hat Buddha erkannt, daß es die Lebensgier, der Hang am Leben ist, was den Menschen immer wieder in die Welt der Gestaltung und damit des Leides treibt (Predigt von Benares).

Da nun das Ich der Träger dieser Gier ist, war Buddhas ganzes Bemühen darauf gerichtet, es zur Auflösung zu bringen, zu vernichten. Diese Auflösung erfolgt: *theoretisch* im Denken, indem das Ich in bloße Daseinsfaktoren aufgelöst wird, und *praktisch* durch Beschreiten des „achtfach gegliederten edlen Pfades", der mit der Vernichtung des Ich in der Meditation endet und das Nirwana als

höchsten Stand zum Ziel hat.

Der *Zen*-Buddhismus ist vielleicht noch radikaler antitheoretisch als Buddha selber und betont die völlige Andersartigkeit und intellektuelle Unzugänglichkeit der letzten Erfahrungen.

Christentum

Das *Christentum* brachte der Epoche individuellen religiösen Erlebens den ihr entsprechenden gültigen religiösen Weg. Es faßte die Impulse der vorausgehenden Religionen zusammen, in welchen sich das dieser Epoche zugrundeliegende Prinzip des individuellen Erlebens des Absoluten entfaltet hatte: In *Indien* war die Geburt des religiösen Ichs erfolgt, womit sich die Loslösung aus der magisch-mythisch gegründeten Einheit ergab. In *Griechenland* bildete sich das individuelle Ich im rationalen Bereich und lernte Philosophie und Naturwissenschaft sich und seine Umwelt kennen. In der Religion des *jüdischen Volkes* trat erstmals ein einziger allgewaltiger Gott personhaft dem Menschen gegenüber. Das *Christentum* brachte schließlich die entscheidende weitere Phase der Wendung ins Innere des Menschen.

Im Christentum fand die neue Seelenlage, in welcher das innere, seelische Leben des Menschen als selbständiger Lebensbereich in Erscheinung trat, volle Ausdrucksmöglichkeit. Das Innere des Menschen, die „Seele", wird jetzt Träger des religiösen Lebens und das Wichtigste: „Was nützen dir alle Reichtümer der Welt, wenn du Schaden leidest an deiner Seele?" Die bewegenden Kräfte werden nicht mehr außerhalb des Menschen, sondern in ihm selber gesehen und gesucht.

Die Betonung des Wertes der Einzelseele war der Ansatzpunkt, der bereits alle dem Grundprinzip der Individualisierung innewohnenden Entfaltungsmöglichkeiten enthielt und von dem ausgehend der Prozeß der Innenwendung und Verinnerlichung verlief, der durch die ständig zunehmende Eigenverantwortung des Menschen zur Ausbildung des Individuums führte. Die volle Ausgestaltung sollte erst im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte erfolgen und ist heute noch im Gange.

Das Christentum ist vor allem Nachfolge Christi. Christus zeigte den Menschen in erster Linie durch sein Leben den Weg, wie sie Gottes oberstes Gebot, das ihnen von den Propheten überliefert worden war: – Gott zu lieben von ganzem Herzen (Lk 10, 27) – erfüllen können. Als Voraussetzung für diese Nachfolge verlangte er: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir" (Lk 9, 23). Die Forderung der Selbstverleugnung zielt direkt auf die Abtötung des Ichs mit allen ihren

Auswirkungen in sämtlichen Lebensbereichen.

Der einzige und ausschließliche Inhalt der Nachfolge ist die rechte Haltung dem Vater gegenüber: die unbedingte Erfüllung seines Willens. Sein ganzes Leben ist Ausdruck dieser Haltung, bis sie in seinem Opfertod die Krönung findet. Um darzutun, daß er nun ein Geschöpf seines Vaters, ein Knecht sei – das heißt eben nur seinen Willen tue – verwendet er ständig Wendungen wie vor allem natürlich „Dein Wille geschehe" oder „Ich sage nur, was mir der Vater aufgetragen hat" (Joh 8, 26).

Von den späteren großen christlichen Religiösen können nur zwei erwähnt werden. Zuerst: *Augustinus*. In ihm kam das in Christi Lehre angelegte Element des individuellen religiösen Erlebens machtvoll zum Durchbruch, es bildete sich eine neue Fühl- und Denkweise, die zu einer radikalen und bewußten Innenwendung führte: „Wende dich nicht nach außen, gehe in dich selbst zurück, allein im Inneren des Menschen wohnt die Wahrheit"[3]. „Gott und die Seele will ich erkennen, weiter nichts? Gar nichts"[4]. Bei Augustinus tritt uns das erstemal klar ausgeprägt die durch das individuelle religiöse Erleben bestimmte Grundstimmung entgegen, die das Christentum in Zukunft kennzeichnen wird.

Dem anderen, *Eckehart,* geht es letztlich um die Weise der Begegnung mit dem Göttlichen in der Seele, die er als Gottesgeburt sieht: Die Voraussetzung für die Gottesgeburt ist die Entäußerung, die Selbstaufgabe, die Vernichtung des Ich, die Eckehart mit letztem Nachdruck fordert. Von dieser Haltung aus beurteilt er auch das menschliche Handeln: es solle sein, so wie die Rose wächst, „ohne warumbe", „Wer Gott um zeitlicher Güter, um innerer Tröstungen willen liebt, der liebt ihn wie sein Rind, von dem er Milch und Käse hat"[5].

Eckehart war der letzte überragende Religiose, der die Botschaft Christi von ihren Grundgedanken her wesentlich ausgestaltete und mit einzelnen Gedanken bis in die Gegenwart wirkte. Mit ihm war ein letzter schöpferischer Höhepunkt des religiösen Denkens und Erlebens erreicht.

Bei den folgenden Religiösen war es hingegen bereits stark von den Bedingungen und Erlebensvoraussetzungen geprägt, die der sich verdichtende Individualisierungsprozeß hervorgebracht hatte. Im religiösen Bereich wirkte er zunehmend als Säkularisierungsprozeß: mit der Ausbildung der autonomen modernen Person und dem Erstarken des rationalen Denkens wurden die überlieferten religiösen Bindungen abgeschwächt und schließlich aufgelöst. Die Triebkräfte der menschlichen Natur sammelten sich im bewußt gewordenen Ich und konnten so verstärkt zur Wirkung gelangen. Um im einzelnen die Abläufe zu verfolgen, in denen sich der schrittweise Verlust an Tiefe im

religiösen Leben und Denken und parallel damit das Hervortreten der materialistisch-triebhaften rationalen Elemente vollzog, müßte man fast einen Abriß der abendländischen Seelen-, Geistes- und Kulturgeschichte geben.

Das Entscheidende wird jedoch weiterhin der ganz persönliche Weg des Einzelnen zum Transzendenten hin sein, der heute allerdings einen tiefgehenden Wandel der allgemeinen Grundeinstellung zur Voraussetzung hat: Abkehr von dem schon fast übermächtigen und ausschließlichen rationalen Zweck- und Erfolgsdenken. Weg und Wandel sind jedoch unerläßlich: mehr als je zuvor kommt das Heil aus dem Inneren des Menschen, aus seiner spirituellen Tiefe, aus seiner Öffnung zur Transzendenz, zur Gesamtwirklichkeit.

1) F. Meinecke, Die Entstehung des Historismus, R. Oldenburg, München 1965, S. 580
2) Nach Sarvapalli Radakrishna, Erneuerung des Glaubens aus dem Geist, Ullstein Bücher 238 (1955) S. 165
3) Nach J. Bernhart, Die Philosophie und Mystik des Mittelalters, München 1922, S. 27
4) Ebenda, S. 56
5) Ebenda, S. 197

Dr. Bernhard Kilga, A-6020 Innsbruck, Reithmannstraße 4

M. GRAU

Die kosmische Dimension

Dr. Max Grau, geb. 1905 in München. Studium der Mathematik, Physik und Philosophie (Prof. Aloys Wenzl) an der Universität München. Nach Ablegung der beiden Staatsprüfungen für das höhere Lehramt seit 1930 Lehrer an verschiedenen Gymnasien, zuletzt von 1952 – 1970 Leiter des Bernhard-Strigel-Gymnasiums in Memmingen. Vortragstätigkeit an Volkshochschulen. Veröffentlichungen u.a. „Raum-Zeit-Ewigkeit", Verlag Pfeiffer, München 1965; Aufsätze über astronomische und naturphilosophische Themen in verschiedenen Zeitschriften.

In dem Aufsatz von Prof. Dr. Erwin Nickel: „Wissenschaft und Erbsünde" in GW/I 1972, Seite 224–25 stehen folgende für das Verständnis des kosmischen Problems wesentliche Sätze: „Was für uns als ‚vorher' und als ‚nachher' besteht, ist eine Aussage aus der irdischen Perspektive und insofern korrekt, es ist aber nicht ‚anschaulich' auf die Transphysis übertragbar . . . Das präkosmische Geschehen ereignet sich ‚ständig', obwohl es irdisch schon war, das Jüngste Gericht ist schon, obwohl es irdisch erst kommt. Wir haben einfach keine Möglichkeit, uns die Extrapolation vorzustellen, wir können sie denkerisch erschließen, aber müssen sie dann so stehen lassen." Im Folgenden soll dazu aus anderer Sicht ein Beitrag gegeben werden.

Nach der Relativitätstheorie von *A. Einstein* ist die Welt ein vierdimensionales Raum-Zeit-Kontinuum von endlicher Größe und ohne Begrenzung. „Der physikalische Raum, wie er sich uns durch die Objekte und deren Bewegungen darbietet, hat drei Dimensionen, und so werden alle Lagebeziehungen durch drei Zahlen ausgedrückt. Die vierte Zahl dient der Festlegung des Momentes, in dem sich ein bestimmtes Ereignis durch vier Werte bezeichnet, wie es auch zu vier Zahlen immer ein bestimmtes Ereignis gibt. Das physikalische Weltgeschehen bildet dann ein vierdimensionales Kontinuum." (A. Einstein und L. Infeld, Die Evolution der Physik).

1. Die Raum-Zeit-Dimension

Nun läßt sich mathematisch beweisen (erstmals von Georg Cantor im Crelle-Journal 1877), daß es möglich ist, die drei *Raumdimensionen* auf eine einzige zurückzuführen. Jedem Raumpunkt mit seinen drei Koordinaten

entspricht eindeutig ein bestimmter Punkt auf einer Linie. Damit genügt es, den Raum durch eine einzige Linie symbolisch darzustellen. – Mit der *Zeitdimension* zusammen bildet diese Linie die sog. „Weltfläche". Ob diese nun zweidimensionale Weltfläche eine offene, unbegrenzte Ebene oder eine abgeschlossene, begrenzte Fläche ist, hat Einstein damit beantwortet, daß er das Modell einer „Zylinderwelt" vorschlug. Wir denken uns die ebene Weltfläche zu einem Zylindermantel gerollt, wobei die Achse des (Fig. 1) Zylinders die Zeitachse T darstellt. Jeder zur Zeitachse T senkrechte Schnitt R versinnbildet den räumlichen und zeitlichen Zustand der Welt zur Zeit T. Als geschlossene (etwa kreisförmige) Schnittlinie R deutet diese den jeweils endlichen und abgeschlossenen Raum an. Die Zeitachse T reicht von einer unendlich weit zurückliegenden Vergangenheit bis in eine unendlich weit vor uns liegende Zukunft. Will man der in der heutigen Astronomie vielfach vertretenen Ansicht von einem sich ausbreitenden Universum („expanding universe") Rechnung tragen, so wäre dies dadurch möglich, daß man den Zylinder durch einen Kegel ersetzt (Fig. 2). Die Spitze des Kegels würde dann symbolisch den *Beginn* der *Welt* – den gleichzeitigen Beginn von *Raum* und *Zeit* – bedeuten. Die Weltquerschnitte R_1, R_2 . . . nehmen immer größeres Ausmaß an, wobei über das Ende des sich ausdehnenden Raumes in diesem Modell noch nichts ausgemacht ist.

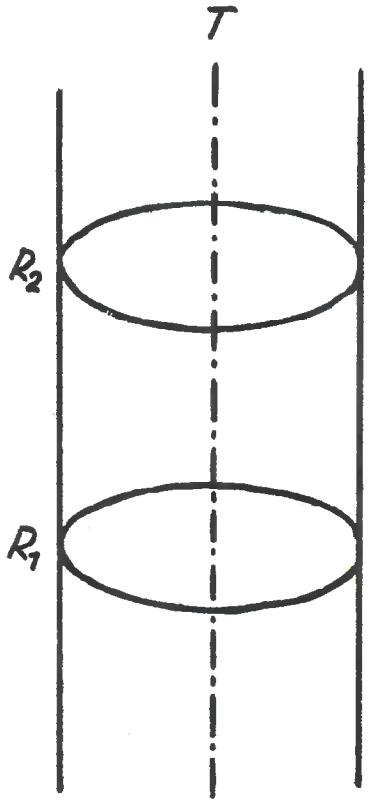


FIG. 1

Durch die Reduzierung der vierdimensionalen *Raum-Zeit-Welt* auf nur zwei Dimensionen der Zylinder- bzw. Kegelfläche ergibt sich nun die Möglichkeit, eine dritte Dimension einzuführen. Sie liegt außerhalb der Weltfläche, d. h. von ihr aus wäre die gesamte Weltfläche zu überblicken. Freilich nicht für uns, solange wir in der Raum-

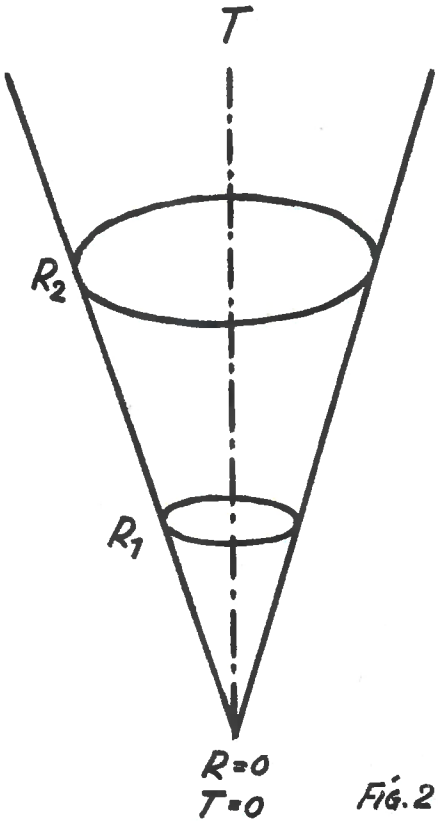


Fig. 2

Zeit-Welt leben. Ähnlich wäre auch für nur zweidimensional veranlagte Flächenwesen, z. B. auf einer Kugeloberfläche, diese ihre Welt nur von einer außerhalb dieser liegenden dritten Dimension überschaubar. Eine solche wäre aber den Flächenwesen nicht zugänglich. Ihre Welt der Kugeloberfläche wäre auch für sie endlich und unbegrenzt wie nach der Relativitätstheorie unsere Raum-Zeit-Welt. Erst von der dritten Dimension her gesehen gibt es eine Abgrenzung der Kugeloberfläche gegenüber der Umgebung.

2. *Die psychische Zeit*

Diese nun zu den beiden Dimensionen des Raumes und der Zeit eingeführte dritte Dimension der Raum- und Zeitlosigkeit oder der Überräumlichkeit und Überzeitlichkeit, könnte als die Dimension der *psychischen Zeit,* als die Dimension der Geistseele bezeichnet werden, als die Dimension der geistigen Wesen, also auch als die Dimension, in der Gott lebt. Nach Augustinus überschaut Gott die Welt „uno aspectu", mit einem einzigen Blick, oder wie Luther sagt: „Gott sieht die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Quere."

Daß die Zeit nun gleichsam eine zweite Dimension hat (eine „inner"- und eine „außerweltliche"), ist nicht sinnwidrig. In jeder Erinnerung erfahren wir die Zweidimensionalität der Zeit, indem wir in einem bestimmten Zeitpunkt eines früheren Zeitpunktes gewahr werden. Nur für Wesen, die in der psychischen Zeitdimension leben, ist eine vollkommene Schau der gesamten Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung möglich. Pasqual Jordan schreibt in seinem Buch „Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage", „Es ist denkbar, daß es Möglichkeiten räumlicher Entrückung gibt, die nicht

nur den Euklid'schen, sondern auch den Riemann'schen Raum verlassen. Der dem Wissenschaftler durch Jahrhunderte auferlegte Denkzwang, in dem Bericht von Christi Himmelfahrt nur eine fromme Legende zu sehen, entfällt!"

Die Relativitätstheorie spricht von einem gekrümmten Raum. So wie wir dreidimensional veranlagte Wesen versuchen müßten, den nur zweidimensionalen Flächenwesen auf einer Kugeloberfläche zu erklären, daß ihre „Welt", die krumme Welt der Kugeloberfläche in den dreidimensionalen Raum hineingekrümmt ist, so wäre auch unser dreidimensionaler Raum in eine höhere Dimension „hineingekrümmt", ohne daß wir uns dies anschaulich vorstellen können. „Wenn es unmöglich ist, ein anschauliches Bild von den Bewegungen der Elektronen in einem Atom zu geben" (Pasqual Jordan), warum sollte dann in der Kosmologie alles für anschaulich vorstellbar sein? Die Möglichkeit der Existenz nicht euklidischer Geometrien (z. B. der Riemann'schen) hat bewiesen, daß die Mathematik von der Anschauung sich ganz freimachen kann.

3. Die Ganzheit des Raum-Zeit-Modells

Es sei hier noch auf die Ganzheit unseres Raum-Zeit-Modells hingewiesen. Über drei Dimensionen kommen wir in unserer Anschauung nicht hinaus, drei Dimensionen aber sind möglich. Die Reduzierung der drei Raumdimensionen auf eine ist mathematisch einwandfrei. So ergibt sich gleichsam zwangsläufig unsere Darstellung: zu der einen Raumdimension und der einen Zeitdimension als dritte Dimension die der psychischen Zeit, der Raum-Zeitlosigkeit. Auch der Begriff der Ewigkeit steht nicht im Widerspruch zu den obigen Ausführungen.... In einem von Hedwig Conrad-Martius und Peter Bamm geführten Gespräch (Hochland, Dez. 1954) wurde gesagt: „Man müßte zu einer Dimension kommen, welche die Eigenschaft hätte, sowohl die vierdimensionale Welt (Raum und Zeit) zu umfassen als auch die konstitutive Grundlage der Zeit abzugeben, einer Dimension also, in welche diese vierdimensionale Welt mit ihrer Zeitlichkeit eingebettet wäre . . . Das ist der Äon. Im Äon ist die Zukunft schon da und die Vergangenheit bleibt . . . Diese äonisch-zeitlose, aber bewegte Weltperipherie steht zwischen unserer Zeit und der Ewigkeit Gottes." Bei Augustinus (De Trin. XV, 7) steht: „Von Gott wird mit einem einzigen Blick alles insgesamt als gegenwärtig umfangen. Er schaut nicht eins nach dem andern in Gedanken, sondern mit einem einzigen, ewigen, unwandelbaren und unaussprechlichen Blick alles umfassend." Und im Psalm 90 heißt es: „Für Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre." – „Die Ewigkeit aber ist die Weise, wie Gott lebt, es ist die göttliche Zeit zu dauern" (Guardini).

Anschrift: Dr. Max Grau, D-8940 Memmingen, Wallensteinstr. 14

Wissenschaft und Forschung

Erste Konferenz für psychotronische Forschung
Vom 18. – 22. Juni 1973 fand im „Haus der Technik" in Prag „Die erste Konferenz für psychotronische Forschung" statt, an der bei 250 registrierte und eine Reihe anderer Gäste aus 19 Ländern teilnahmen, wobei die USA mit 120 und die CSSR mit 61, gefolgt von Deutschland mit 16, das Hauptkontingent stellten. Von den erwarteten russischen Forschern erschienen nur 9, wobei die bekanntesten Forscher Semen Kirlian, Viktor Adamenko, Viktor Inuščin nicht erscheinen konnten. Dank des großen Einsatzes der Leitung und der Teilnehmer wurde die Konferenz trotz aller organisatorischen Schwierigkeiten zu einem großen Erfolg. Wie aus den folgenden Themen ersichtlich ist, steht bei Psychotronik, der östlichen Bezeichnung für Parapsychologie, die physikalische Messung psychischer Reaktionen im Vordergrund, während Statistik und persönlicher Erfahrungsraum zurücktreten. Auf dem nach Sektionen gegliederten Konferenzprogramm standen folgende Beiträge, die jedoch nicht alle zum Vortrag kamen, aber zum Großteil in Kurzfassungen vorlagen. Um einen vollen Überblick über den ganzen Rahmen dieser bedeutsamen Konferenz zu geben, seien hier die einzelnen Themen in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Ein ausführlicher Bericht folgt nach Übersetzung der einzelnen Beiträge.

Sektion: Psychotronik und Physik
Kahuda František (CSSR), Psychische Zeit und Psychotronik
Jungerman John (USA), Ein Nuklear-Physiker zur Psychotronik
Adamenko Viktor (UdSSR), Einige Fragen zur biologischen Elektrodynamik und Psychotronik
Krmešský Julius (CSSR), Die Erforschung des Unbekannten
Herbert Benson (GB), Neue Anwendungen der Physik
Monteith Henry (USA), Bewußtsein und moderne theoretische Physik
Blewett June und Duncan (USA), Psychische Energie – Ihre Charakteristik und Dynamik
Cholodov Jurij (UdSSR), Die Feststellung der Einflüsse des magnetischen Feldes auf das zentrale Nervensystem
Vinogradova A. – Adamenko V. G. (UdSSR), Bioelektrische Effekte und das physiologische System des Menschen
Beal James (USA), Der Einfluß des bioelektrischen Feldes auf die Geist-Körper-Umweltbeziehungen
Jefimov Vasilij (UdSSR), Das menschliche Äquivalent für Nerven-Psyche-Energie
Pavlita Robert und Jana (CSSR), Der Induktionseffekt des menschlichen Organismus auf Materie
Musés C. (USA), Die Bewußtseinskommunikation bedarf des Vakuums als Übertragungsmittel
Dubrov Alexander (UdSSR), Biogravitation
Vyassa Veda (USA), Psychatronische Vibration
Sišina Julia (UdSSR), Über den bioaktiven Einfluß der Sonne
Drbal Karel (CSSR), Von Prof. Navratil zu Kirlian

Clauzure G. (F), Vom „Bouvier-Effekt" zum „Kirlian-Effekt"
Kirlian Semen (UdSSR), Photographie und visuelle Beobachtungen bei Hochfrequenzströmen
Parker Donald (USA), Die Photographie und das Bild vom Menschen
Adamenko Viktor – Doktorovič Valerij – Kirlian Semen (UdSSR), Die Oberflächeneinflüsse beim Photographieren mit Hilfe von Monopolarimpulsen
Moss Thelma (USA), Multipler Informationsprozeß mit Radiationsfeldphotographie
Ehrenwald Jan (USA), Ein neurophysiologisches Modell der PSI-Phänomene
Moss Thelma – Jonson Kendall – Hubacher John (USA), Bioenergie und Radiationsfeldphotographie
Sheinkin David – Schachter Michael – Cetrone Dan (USA), Die Erforschung von möglichen Zusammenhängen zwischen Kirlian-Photographie und klinisch-psychiatrischen Bedingungen
Adamenko Viktor – Injuščin Viktor (UdSSR), Die Eigenheiten aktiver Punkte
Verescàgin Viktor (UdSSR), Die Natur extremer Hautpotentiale in der Akupunkturtherapie
Bressler David (USA), Elektrophysiologische und Verhaltens-Beziehungen der Akupunkturtherapie
Pjatkin Jevgennij (UdSSR), Über Elektrizitätspunkte der Haut lebender Objekte
Mann Edward (Canada), Experimente mit Orgon-Energie-Federn
Hill Scott (USA), Einige Betrachtungen der mathematischen Konstruktion der Pyramiden von Gizeh auf mögliche psychotronische Effekte
Miller Richard (USA), Der physikalische Mechanismus bei Kirlian Photographie

Sektion: Psychotronik und Anthropologie

Meany John – Ipsaro Anthony (USA), Transformation psychischer Energie in transpersönliche Bewußtseinzustände
Nagorka Henry (USA), Der innere Zinkfaktor
Roman Aleksandr (UdSSR), Psychische Selbstregulierung und Reservemöglichkeiten des Organismus
Jefimov V. V. (UdSSR), Über das simultane Funktionieren der Gehirnhälften
Nezme G. T. (UdSSR), Die Emotionseffekte menschlicher Konzentration
Krippner S. (USA), Die Induktion paranormaler Effekte auf Träume und Bewußtseinsänderungen – Methodologie und Resultate
Krivorotov Aleksej (UdSSR), Bioenergietherapie
Zezulka Joseph, (CSSR), Über Heilung
Končarov Petr (UdSSR), Elektronische Therapie
Kenčadze Georgij (UdSSR), Mich und den andern
Ruegsegger Paul (USA), Infrarotemissionsbilder bei Kopfweh
Wolf Josef (CSSR), Das psychotronische Modell des Menschen
Bradna Jiři (CSSR), Internpersonale Beziehung und Energieübertragung
Cheek Frances (USA), Von der internen zur externen Kontrolle
Rezek Petr (CSSR), Evidenz und Nicht-Evidenz von Telepathiephänomenen in der wissenschaftlichen Forschung

Duplessis Yvonne (F), Training des augenlosen Sehens
Černoušek Michael (CSSR), Die regressive Natur der Telepathie
Evering Henry (USA), Eidetische Psychologie
Maxey E. Stanton (USA), Das Subjekt und seine Umgebung
Dolgoff Eugene (USA), Holographisches Gehirnmodell
Jolly R. F. (USA), Trialektik
Miller Richard – Dickson Darden – Webb Burt (USA), Holographischer Realitätsbegriff
Sowinski Richard Francis (USA), Über Chiropraktik

Sektion: Psychotronik und Radiästhesie
Bradna Jiři (CSSR), Das Geheimnis der Radiästhesie
Sotschevanov Nikolaj (UdSSR), Einige Eigenheiten des biophysikalischen Effekts
Bariov A. G. (UdSSR), Geologische Möglichkeiten der biophysikalischen Methode
Kaderávek Mirko (CSSR), Die Interpretation des Rutenausschlages
Kulin E. T. (UdSSR), Rutengehen und der biologische Zustand des Menschen
Schleicher Carl (USA), Einige Beweise für die Radiästhesie – Ein methodologischer Zugang
Tschekunov Anatolij (UdSSR), Methoden zur Auffindung von Kupfervorkommen
Matveev Valerij (UdSSR), Der Einfluß von Erdbeben auf die Intensität des biophysikalischen Effekts
Prochorov Vladimir (UdSSR), Die Eigenheiten der biophysikalischen Anomalien über verschiedenen Objekten
Bird Christopher (USA), Radiästhesie in den USA
Pluznikov Alexander (UdSSR), Die Möglichkeit biophysikalischer Methoden zur Feststellung archäologischer Gegenstände
Farelly Alexander (USA), Der verworrene Stand der Radionik in den USA
Malachov Anatol (UdSSR), Biophysikalische Effekte von 500 Mineralien
Injutin Ivan (UdSSR), Methoden zur Auffindung unterirdischen Wassers

Sektion: Psychotronik und Pädagogik
Karagulla Shafica (USA), Ein Schlüssel für Kreaktivität höherer Sinneswahrnehmung
Guláš Stefan (CSSR), Die Kreativitätsmöglichkeiten der Psychotronik
Duron Antonin (CSSR), Die Beziehung der Kreativität zur Psychotronik
Gregory Anita (GB), Psychotronik und Pädagogik
Rejdák Zdenek (CSSR), Psychotronik offenbart neue Möglichkeiten der Kybernetik
Cetrone Larry (USA), Lösung der Bildungsprobleme in der Parapsychologie
Parker Shelby (USA), Psychotronik und Pädagogik
Bjerg Kresten, Eine neue Sprache für ein neues Zeitalter
Streitfeld Harold S. (USA), Das Arica-Training und die Erzeugung, Zirkulation und Freigabe von Bioenergie

Sektion: Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten
Backster Cleve (USA), Die Evidenz einer Primärwahrnehmung auf Zellniveau bei Pflanzen und tierischem Leben

Injuščin Viktor (UdSSR), Der Begriff von Bioplasma und das Problem der Interaktion auf Distanz zwischen lebenden Organismen
Vogel Marcel (USA), Mensch-Pflanzenkommunikation
Bradna Jiři (CSSR), Die Myoübertragung entfernter Energie
Cetrone Dan (USA), Neue Wege der Methodologie
Mora-Vangeas Carols (Chile), Umwelt und paranormale Phänomene

Sektion: Psychotronik und traditionelle Phänomene
Swan Ingo (USA), Wissenschaftstheoretische Techniken
Green Bernhard (USA), Tilgung des Unterbewußten
Neal Viola P. (USA), Außergewöhnliche Bewußtseinszustände
Resath Bayer (USA), Methodologische Probleme der Psychotronik
Coomare J. (UdSSR), 1000 spontane Fälle psychotronischer Phänomene in Estonia
Reus - Ponce Geronimo (USA), Über eine Methode und Technik zur Entfaltung der Außersinnlichen Wahrnehmung
Cassirer Manfred (GB), Neuere englische Publikationen über Psychotronik
Masopust Vladomir (UdSSR), Die gegenseitige Beeinflussung von Organismen
Onetto-Bächler Brenio (Chile), Massenpräkognition und Schmeidlers Klassifikation
Doskočil Ivan (CSSR), Die koinzidenten Zustände in der Psychotronik
Komárek Jan (CSSR), Preteritologie – eine neue Hilfswissenschaft?
Barry Jean (USA), Pilze und Psychokinese
Silva Alejandro (Chile), Nach-Relativismus und PSI-Phänomen
Ruderer Martin (USA), Neutrino-Theorie und außersinnliche Wahrnehmung
Miklos Jeno (Rumänien), Eine genetische Hypothese für Parapsychologie: PSI-Gene
Braud William und *Lendel* (USA), Studien zur Erleichterung von PSI-Zuständen: Hypnose, Muskelentspannung und experimentell induzierte hypnogogische Zustände.
Miklos Jeno (Rumänien), PSI-Phänomene vom Gesichtspunkt einer evolutionären Interaktion.

A. Resch

Aus Wissenschaft und Forschung

Sind Spukgeister lebendig oder tot?
Während viele angebliche Spukphänomene als betrügerisch oder schlecht beobachtet abgelehnt werden können, bleiben doch ein paar Fälle übrig, die man mit obigen Einwänden nicht wegerklären kann. Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts neigten Forscher der Theorie zu, daß die möglicherweise wahren Fälle durch die Tätigkeit entkörperter menschlicher Wesen hervorgerufen werden könnten; in neuerer Zeit wurde die Einwirkung lebender Menschen bevorzugt zur Erklärung herangezogen. Diese Änderung der Betrachtungsweise geht z. T. wahrscheinlich auf paranormale physische Erscheinungen zurück, die durch Personen (z. B. D. D. Home) aufgezeigt wurden, welche sich nicht auf die Hilfe körperloser Geister beriefen. Es ist aber kein Grund vorhanden, eine der beiden Theorien zurückzuweisen; es ist möglich, daß in einigen Fällen die erste, in anderen aber die zweite stimmt.

Von diesem Gesichtspunkt aus werden drei Berichte über Spukerscheinungen, zwei aus Indien und einer aus England, die von den Hauptpersonen körperlosen Geistern zugeschrieben werden, diskutiert. Jeder der Berichte enthält Elemente, die die Theorie der Tätigkeit körperloser Wesen nicht so einfach als nachträgliches Elaborat von Zeugen eliminieren lassen. Zu strenge Ablehnung einer der beiden Theorien kann einer tiefergehenden Analyse von Ereignisberichten im Wege stehen und eine Unterscheidung verschiedener Erfahrungsformen unmöglich machen.

Tart Charles T., Are poltergeists living or are they dead?
Journal of the Society for Psychical Research, 1972, Vol. 66, S. 233–256 K. Eichacker

Zum wissenschaftlichen Studium der menschlichen Aura
Das größte Problem beim Studium der *Aura* ist es, die sinnlichen von den außersinnlichen Informationsquellen zu trennen. Es gibt vier Typen von Auren: die *physische,* die *psychologische,* die *psychische* und die *projizierte* Aura. Die physische Aura besteht aus Wärmeenergie, elektrostatischen Feldern, elektrischen Ionenfeldern und elektromagnetischer Strahlung rund um die Person herum. Die psychologische Aura ist die geistige Auffassung einer Person, daß irgend etwas den Raum um sie herum ausfüllt; sie besteht lediglich in der Vorstellung der beobachtenden Person. Die psychische Aura existiert in dem Raum unmittelbar um die Person herum, ist aber unabhängig vom psychologischen Aufbau der beobachtenden Person. Die projizierte Aura ist nur in der Vorstellung des Beobachters vorhanden; sie ist lediglich seine Wahrnehmung. Verschiedene Methoden des Studiums und der Literatur der Aura werden diskutiert.

Tart Charles T., Concerning the scientific study of the human aura.
Journal of the Society for Psychical Research, 1972, Vol. 46, Nr. 571, S. 121 K. Eichacker

Rede und Antwort

Uri Geller und Ingo Swann

In den USA stellen derzeit Uri Geller und Ingo Swann die Wissenschaftler vor völlige Rätsel. Bei einer gemeinsamen Vorführung am Standford-Forschungsinstitut in Kalifornien verblüffte der Kollege Gellers, Ingo Swann, die Wissenschaftler, als er offensichtlich rein durch Konzentration die Richtung eines abgeschirmten Magnetfeldes beeinflußte. Geller und Swann stellen sich den Wissenschaftlern der renomierten Standford-Universität für Tests zur Verfügung. Leiter des Versuchsprogrammes war der Exastronaut und Mondfahrer Edgar *Mitchell,* der sich nun mit einem eigenen Kreis der Erforschung bisher unerklärlicher psychischer Phänomene widmet, nachdem bei seiner Mondreise vor zwei Jahren ein Telepathieversuch zwischen ihm und einem Chicager Medium (GW V/71, S. 140) von Erfolg war.

Die Wissenschaftler der USA nahmen Geller anfangs nicht ernst, als sich dieser als „Instrument einer vernunftbegabten Energie von außerhalb unseres Sonnensystems" bezeichnete. So blieben die Experimente mit Geller zunächst auf einen engen Kreis beschränkt, doch waren sie von einer derartigen Überzeugungskraft, daß man schließlich eine Vorführung vor einem Gremium von Wissenschaftlern wagen konnte. Geller nannte unter der harten Kontrolle der Wissenschaftler bei einem Würfelspiel in acht von acht Fällen die richtige Punktezahl, was einer Wahrscheinlichkeit von 1:1 Million entspricht. Dann gelang es ihm zwölfmal fehlerlos aus einer Reihe von 10 identischen Dosen diejenige zu bezeichnen, die ein Objekt enthielt, was einer Wahrscheinlichkeit von 1:1 Milliarde entspricht. Nur zweimal blieb er, irritiert durch ein eingewickeltes Kugellager und einen Zuckerwürfel die Antwort schuldig. Hierauf bewegte Geller seine Hände über eine empfindliche Laborwaage, die unter einer Glasglocke abgeschirmt war. Die Waage neigte sich bis zu 100mal stärker, als es durch Erschütterung des Zimmerbodens oder der Glocke möglich gewesen wäre. Geller zeichnete auch fast originalgetreu sieben einfache Motive nach, die ein unbeteiligter Forscher am Vortag angefertigt und in einem Safe verschlossen hatte.

Besonders verblüffte Gellers Fähigkeit, Metallringe und Löffel ohne sichtbaren Kraftaufwand mit leichtem Reiben zwischen Daumen und Zeigefinger zu biegen und zu brechen sowie Uhrzeiger nach Belieben zum Stillstand zu bringen. Untersuchungen mit dem Elektromikroskop zeigten an den Bruchstellen bisher unbekannte Oberflächenstrukturen. Die Untersuchungen dieses Phänomens sind nun in vollem Gange. A. Resch, Innsbruck

Aus aller Welt

25. Internationale Arbeitstagung für kosmobiologische Forschung

Vom 31. Juli bis 5. August 1973 fand in Aalen die „25. Arbeitstagung für kosmobiologische Forschung" statt, an der selbst Gäste aus Australien teilnahmen. Reinhold *Ebertin,* der Gründer der „Akademie für Kosmobiologie Aalen", stellte in seinem Referat unter anderem fest: Gestirne gestalten nicht unser Schicksal, aber es gibt einen kosmischen Faktor bei der Prägung unseres Schicksals, wenngleich auch andere Prägefaktoren zu berücksichtigen sind. Besonders erfreulich war in diesem Zusammenhang die Forderung einer interdisziplinären Zusammenarbeit, um die kosmischen Wirkfaktoren auf dem Boden der heutigen wissenschaftlichen Kenntnisse herauszuarbeiten und sie in ihrer

Beziehung zu den anderen Lebensfaktoren ihrem Wirkgrad entsprechend zu beurteilen. In dieser Hinsicht kommen die psychotherapeutischen Kenntnisse von Dr. Baldur Ebertin besonders zum Tragen. Für weitere Information auf dem Gebiet der Astrologie wende man sich an: Kosmobiologische Akademie Aalen, D-7080 Aalen, Tulpenweg 15.

15 Jahre AGP Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie

Am 17. November 1958 fand an der Wiener Katholischen Akademie die erste Zusammenkunft in der von Prof. Dr. Peter *Hohenwarter* (geb. 18. 5. 1894, † 30. 7. 1969) neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie statt. Im Laufe des ersten Arbeitsjahres wurden hauptsächlich tiefenpsychologische Fragen behandelt; in den darauffolgenden Jahren wurde viel über die Themen Telepathie, Hellsehen, Spuk und Materialisationsphänomene referiert und diskutiert. Vor allem Prof. Hohenwarter berichtete ausführlich über seine Erfahrungen bei den von ihm studierten Medien Frau Maria *Silbert* in Graz († 1936) und bei Einer *Nielsen* in Kopenhagen († 1965). Im allgemeinen fanden in einem Arbeitsjahr 6 bis 7 Sitzungen statt mit geladenen Teilnehmern aus den verschiedensten Fachgebieten. Nach dem allzufrühen Hinscheiden Prof. Hohenwarters 1969, wurde ein Jahr darauf auf Wunsch des verewigten Vorgängers und über Einladung des Präsidiums der Wiener Katholischen Akademie Prof. P. Ferdinand *Zahlner* mit der Nachfolge betraut. Zugleich kam der wissenschaftliche Nachlaß Hohenwarters (parapsychologische Privatbibliothek sowie 7 Bilder des Malmediums M. *Hafenscheer)* an die Akademie. Am 20. Oktober 1970 trafen sich wiederum alte und neue Mitglieder zur Weiterarbeit im Sinne des Mottos der Akademie „Synthese von Glauben und Wissen". Aufgrund verschiedener situationsanalytischer Erwägungen wurde der Teilnehmerkreis sehr erweitert und in Mitglieder und Gäste gegliedert sowie ferner eine paranormologische Arbeitsgruppe („Psi-Team" unter Leitung von Ing. Erich *Reindl)* experimenteller Richtung ins Leben gerufen, die sich zur Aufgabe setzt, die Problematik des Feinstofflichen (Od, Bioplasmakörper, Akupunktur u. ä.) zu erforschen. P. Zahlner sammelte als Leiter der AGP die verstreuten Vorträge Prof. Hohenwarters und ließ sie hektographieren. Als Ergebnis des Bemühens der AGP konnte er 1972 das „Kleine Lexikon der Paranormologie" der Fachwelt als Beitrag zur Terminologie vorlegen. Außerdem wurde eine Fragebogenaktion innerhalb der Diözesen Wien und Eisenstadt durchgeführt. Derzeit wird an der Erstellung eines Schlagwortverzeichnisses in Karteiform der deutschsprachigen Fachzeitschriften durch Dr. Buzek gearbeitet. Zahlner plant in Zusammenarbeit mit Prof. Resch die Herausgabe einer Bibliographie der einschlägigen Literatur des deutschen Sprachraums. Adresse: AGP, A-1010 Wien, Freyung 6, Tel. 637492.

Steine vom Himmel

In der kleinen belgischen Gemeinde Wilsele bei Loewen fielen ab 29. Mai 1973 Steine auf vier Häuser, ohne daß deren Ausgangspunkt festgestellt werden konnte. Die sonderbaren Vorfälle ereigneten sich immer in Gegenwart eines 14jährigen Sohnes der Familie Corda. Die Klärung des Falles ist noch im Gange.

Intercult

Vom 2.–11. September fand in Madrid die „Internationale Konferenz für Parapsychologie und okkulte Wissenschaften" (International Conference on Parapsychology and the Occult Sciences = Intercult) statt, deren Hauptreferenten Prof. Hans

Bücher und Schriften

HEDRI, ANDREAS: **Psychohygiene des Alltags.** Eine Einführung in den seelischen Gesundheitsschutz. Musterschmidt Verlag Göttingen–Frankfurt 1972, 85 S., kart., DM 10.–.

Unter dem Titel „Psychohygiene des Alltags" faßt A. Hedri seine aus 20 Jahren klinisch-psychiatrischer Erfahrung erwachsenen Vorträge über Psychohygiene an der Universität Zürich vom Jahre 1968/69 zusammen, um sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Ausgehend von den mütterlichen Fehlhaltungen befaßt sich der Autor in einer allgemeinverständlichen Sprache mit den heutigen Grundproblemen beim Klein- und Schulkind, der Jugend, der Ehe, des Berufslebens und des Alters, um dann auf die speziellen Themen Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und Selbstmordhandlungen einzugehen. Hierbei läßt sich Hedri vom Leitsatz führen, „daß es sehr weitgehend in unserer Macht liegt, unsere Dynamismen nicht zum Spielball manipulierter Strömungen machen zu lassen, sondern, nicht unähnlich zur körperlichen Hygiene, epidemieartige Massenerscheinungen einzudämmen" (84). Die abgewogene wissenschaftliche Haltung und die reiche praktische Erfahrung machen das Buch zum anschaulichsten Berater in den genannten Fragen, der in dieser Kurzform und Verständlichkeit derzeit greifbar ist. A. Resch

Umwelt-Report. Unser verschmutzter Planet. Hrsg. von Hermann Schultze, Umschau Verlag, Frankfurt a. M. 1972, 368 S., 119 Beiträge und 50 Zeichnungen, kart., DM 28.–.

Nach großen und stolzen Lobliedern auf die Errungenschaften von Technik und Naturwissenschaft zeigt sich unser Planet mit einem verschmutzten Kleid. Die Loblieder verstummen im Gespräch von Umweltschutz und dem unterdrückten Ruf: zurück zur Natur! Gefühlsvolle Äußerungen wandeln vielleicht das Denken, lösen aber keine Probleme. So berichten in diesem Umwelt-Report über 100 Experten an Hand von konkreten Beispielen über die verschiedenen Formen von Umweltschäden und zeigen konkrete Wege auf, was gegen die Umweltverschmutzung unternommen werden kann. Der Mensch ist wohl extrem anpassungsfähig, aber doch physisch ebenso wie psychisch auf gewisse Mittelwerte seiner Umgebung eingestellt, die sich nicht unbegrenzt ausdehnen lassen. Umweltschädigende technische Maßnahmen hat es in der Geschichte zwar schon immer gegeben. In unserer Zeit des exponentiellen Wachstums von Wissenschaft und Technik haben jedoch solche Fehlplanungen und damit die Auswirkungen auf die Biosphäre in bedrohlicher Weise zugenommen, wobei sich der Verlust des Verflochtenheitsempfindens des Menschen mit der Umwelt am gefährlichsten erweist, da er durch ein reines Gewalt-Ausbeute- und Zweckdenken ersetzt wurde, so daß der Umweltschutz zu einem Politikum wird. So lautet Punkt 1 der Thesen des Umweltprogramms der BRD: „Umweltpolitik ist die Gesamtheit aller Maßnahmen, die notwendig sind, um dem Menschen eine Umwelt zu sichern, wie er sie für seine Gesundheit und ein menschenwürdiges Dasein braucht, und um Boden, Luft und Wasser, Pflanzen- und Tierwelt vor nachteiligen Wirkungen menschlicher Eingriffe zu schützen, und um Schäden und Nachteile aus menschlichen Eingriffen zu beseitigen." Daher befassen sich auch die Autoren in diesem Report nach einer Einführung in das Menschheitsproblem Umwelt mit der Reinhaltung des Wassers, der Meeresverschmutzung, der Müllbeseitigung, der Reinhaltung der Luft, der Minderung des Lärms, den gesundheitlichen Auswirkungen von Umweltchemikalien, der Belastung des Menschen durch Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung und schließlich auch noch mit der Strahlungsbelastung und den radioaktiven Abfällen, zeichnen sich doch Lebewesen, Organe und Zellen durch eine ganz unterschiedliche Strahlensensibilität aus. So werden bestimmte Säugetierzellen (Oozyten/ mit 10 R (R = Meßeinheit für Röntgenstrahlen) zu 50% getötet, während radioresistente Bakterien erst mit 500000 R sterben.

In diesem fast unüberschaubaren Labyrinth schädlicher Umweltfaktoren wird schließlich nach Betrachtung der verschiedenen Vorbeugemöglichkeiten die Hoffnung ausgesprochen, durch die kontrollierte Kernfusion eine fast unbegrenzte Energiequelle zu erschließen, die bei großtechnischer Anwendung im Fusionsreaktorkraftwerk nach derzeitiger Abschätzung nach dem Jahre 2000 eingesetzt werden könnte. Allerdings kann die Umweltfreundlichkeit des

Fusionsreaktorkraftwerks noch nicht uneingeschränkt positiv beurteilt werden. Zudem muß die Menschheit vorher noch bis zum Jahre 2000 leben. Wer sich daher für die Frage des Umweltschutzes ausführlicher interessieren will, findet in diesem Report einen aufschlußreichen Überblick. A. Resch

RYKART, RUDOLF: **Bergkristall.** Form und Schönheit alpiner Quarze. Ott Verlag, Thun und München 1971, 228 S., 198 Abb., DM 39.80.
Für den Mineralienfreund als auch für den Fachmann auf kristallographischem Gebiet ist es eine wahre Freude, vorliegenden Bildband zu durchblättern. In nahezu vollendeter Art ist hier eine Synthese von Text und Bild erstanden, worin erstmals eine gediegene Monographie der Quarzkristalle geboten wird. Nicht nur eine willkommene Fundgrube für den Mineralienliebhaber, sondern auch ein Nachschlawerk für den Spezialisten. Wertvolle Literaturhinweise führen weiter. F. Zahlner

DUCE, MARC: **„Akupunktur – Chinas heilende Nadeln."** Scherz, Bern-München 1973, 220 S., Ln., DM 22.–.
Während am Klinikum Berlin-Steglitz von Mißerfolgen die Rede ist, ein Schweizer Team unter Prof. *Gemperle* an einem Arbeiterhospital in Nanking wenig Überzeugendes bei der Anästhesie durch Akupunktur sah und auch sonst von nicht unbedeutender Seite u. a. von „Zeitlupensuggestion" gesprochen wird, ist dieses Buch von einem Arzt und Chinaexperten mit einem Beitrag von *M. Scheel* erschienen. Es sammelt oft geradezu märchenhaft anmutende Operationsberichte, wobei allerdings jede Quellenangabe fehlt. Kein Wunder, wenn Millionen an der Schulmedizin „Verzweifelter" und durch Fernsehen und dubioser Presse wieder „Hoffender" das Heil kommen sehen; nur wird immer ignoriert, daß eine spezifische Mentalität nicht einfach vom Osten aus übertragen werden kann. Sehr gut lesbar sind in diesem Buch die geschichtlichen Wurzeln chinesischer Medizin, auf der besonders die Sphygmologie (Pulstastung) zur Diagnose beruht. H. Jacobi

WATERS, TOM A.: **Psychologistik** – Die Entdeckung des Überbewußtseins – Neuland psychischer und geistiger Möglichkeiten. Scherz, Bern-München 1973, 176 S., Ln., DM 19.80.
An Stelle des reichlich strapazierten „Unbewußten" setzt der Autor das bereits von *H. J. Urban* definierte „Außerbewußtsein" ein, um in Art eines Computers nicht nur Psychoseformen oder Phänomene wie der Rhapsodomantie zu interpretieren, sondern mit Hilfe dieses „Reservetanks" Fähigkeiten der Mnemotechnik, des Schnell-Lesens oder der Problemlösung zu aktivieren. Dabei wendet er den Mentalisman (mental + Talisman) ähnlich den Pendel an, denn „Intuition ist der Pfad des Außerbewußten"; in Gegenwart anderer heißt dieses Spiel „Mystico"; neben dem Tarot und Ouija-board soll es durch Gebärde und Mimik die Wesensart der Mitspieler erhellen helfen, aber auch „induzierte Visionen" und „projektive Techniken" (Antworten des Außerbewußtseins auf Reize) entwickeln. Dann auch wird es möglich, in den Bewegungen von Blättern beim Wandern durch einen Wald die Gedanken des Außerbewußten zu sehen. Die Gefahren seitens halluzinierter Stimme usw. werden abgegrenzt. H. Jacobi

LAING, RONALD D.: **Das Geteilte Selbst.** Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1972, 268 S., flex. geb., DM 24.–.
Bekanntlich gehört Laing zu den ganz wenigen Autoren, die bewußt mittels Drogen die Krankheit ihrer Patienten nachzuerfahren versuchen und entsprechend hierorts trotz der bahnbrechenden Ergebnisse praktisch totgeschwiegen werden. Abgesehen davon, daß von Klinik zu Klinik die Einordnung der Patienten in entsprechende Symptomkomplexe schwankt und so der Psychotiker zur Funktion des Psychiaters wird, von der Relativität des Begriffes Norm ganz zu schweigen, kann ein Schizophrener nur „verstanden" werden, wenn der Therapeut dessen Hoffnungslosigkeit, seine Ängste vor dem Verschlungenwerden, der Implosion und Petrifikation, nachzuvollziehen vermag. So z. B. sind sexuelle Inzest-Fantasien nicht primärer Natur, sondern ergeben sich aus einer Abwehr gegenüber der Vereinsamung, oder es dient der Orgasmus im Spiegel des anderen der Selbstbestätigung, wie überhaupt das Fensterscheibensyndrom ein Spezifikum des „Kranken" darstellt, dessen Bewußtsein gleich einem Radargerät agiert. Darum nimmt der Patient allgemein charakteristische Züge des Gegenübers zum Beweis seiner Unterwürfigkeit. Alles in allem gelingt dem Autor eine meisterhafte Darstellung, inwieweit psychotische Äußerun-

gen Chiffren eines ständigen Rettungsversuches bilden, die den unerträglichen Anpassungsdruck in einem „falschen Selbstsystem" vermitteln, das einerseits den gesellschaftlichen Zwang karikiert, andererseits aber in einer unkörperlichen „chaotischen Nicht-Identität" unter dem Blickwinkel „introjizierter Aktionsfragmente" auf den eigenen, verlassenen Körper „wie in einem Spiegel" schauen läßt.

H. Jacobi

JACOBSON, NILS-OLOF: **Leben nach dem Tod?** Econ, Düsseldorf-Wien 1972, 392 S., Ln., DM 28.–.

Unter diesem anspruchsvollen Titel wird eine komprimierte, doch leicht verständliche Zusammenfassung „Über Parapsychologie und Mystik" gegeben, wobei außer der Bezugnahme auf vorwiegend neuere Literatur auch die lexikalische Erklärung einiger dieser Begriffe erwähnenswert ist. Hervorzuheben ist ferner, daß vorerst noch problematische Erscheinungen, wie die Tonbandaufnahmen von „Stimmen aus dem Weltraum" *(Jürgenson, Raudive)* in den Themenkreis miteinbezogen werden; außer der dem Autor näherliegenderen Erklärung mittels Psychokinese, verwirft er nicht unbedingt die „Geister"-Deutung. Trotzdem sollte der Leser von einem jungen Psychiater mehr als eine immerhin wohlabgewogene Aneinanderreihung bekannter Phänomene erwarten, auch wenn er entsprechendes Material heranzieht und mit *I. Stevenson* übereinzustimmen scheint, Schwierigkeiten psychotischer Patienten in Erinnerungen an „frühere Leben" zu sehen. Gerade die bahnbrechenden Arbeiten eines *Cooper, Foucault, Laing* u. v. a. zeigen ja nicht nur die geschichtszeitlich und soziologisch bedingt verfehlte Grenzabsteckung gegenüber einer dubiosen Normalität, sondern letztlich die Schwierigkeiten des Einzelnen bei der Überwindung seines Hierseins (Metanoia), wodurch „PSI"- und „Schizophrenie"-Erlebnisse gleichsam materialisierte Aspekte einer interpersonellen Beziehung als spezifische Merkmale dieser einen Epoche widerspiegeln; „verfremdete" Individuationsphasen der Identität (des Sich-im-Anderen-Erkennen) im Zugleich ihrer „Aufhebung" (im Sinne *Hegels)*. Darum statt einer „geistigen Anstrengung" das Surrogat einer (psychodelischen) Pseudomystik; abgesehen vom Auslassen in dieser Hinsicht echter Bemühungen *(C. Albrecht, G. Walther)* zitiert der Autor am Schluß einen kaum bekannten dänischen „Mystiker" *(Martinus* Thomson, geb. 1890) und glaubt in ihm trotz Nennung von *C. M. Edsman* einen Zeugen für „Fegfeuer und Schutzgeister" bzw. ähnliche nachtodliche Zustände im Stil populärer Wunsch-Traktätchen gefunden zu haben. So einfach ist eine wirkliche Geburt im Sterben mit unseren Worten – sicher auch zum Glück – nicht reproduzierbar. Allein die Lektüre des „Tibetanischen Totenbuches" und die entsprechende Deutung von *Th. Leary* u. a. vermitteln eine überzeugendere Interpretation vom Sterbensvorgang. H. Jacobi

BARNES, MARY: **Meine Reise durch den Wahnsinn.** Kindler, München 1973, 340 S., 12 z. T. mehrfarb. Zeichnungen, engl. brosch., DM 36.–.

Der von *J. Berke* in eindringlicher Form kommentierte „berühmte Fall aus Klingsley Hall" gibt autobiographische Momentaufnahmen wieder, um zu zeigen, wie ein Einzelner von der Familie „ausgestoßen" und von der Schulmedizin als unheilbarer Psychotiker klassifiziert unabhängig von den bekannten Versuchen eines *Berke, Laing* u. a. aus eigenem Wunsch eine „Reise nach unten" und „wieder hoch" durchzuführen vermag. Entscheidend dabei war das Verhalten der Eltern, besonders der Mutter nach der Geburt der Geschwister der Patientin; solche bekannt unheilvollen Familienkonstellationen lösten in diesem Fall die „Wut", das „Es", aus. Nach Phasen des totalen Zusammenbruches über das Wieder-ein-Baby-Sein hinaus, was sich vor allem in einer Koprophagie äußerte, war es mehr als schwierig die einzelnen „Bausteine" des Lebens gleich einem Puzzlespiel von neuem zusammenzufügen. Dabei gelang es M. B. allmählich durch das Malen mit den Fingerspitzen ihren Kreuzwegstationen einen überwältigenden Ausdruck zu verleihen (ähnlich dem Tachismus), daß die vielen Bilder christusähnlicher Visionen in Ausstellungen große Beachtung gewannen. Abgesehen von gruppentherapeutischen Bemühungen war es in erster Linie dem ständigen Dialog mit dem Psychotherapeuten B. zu verdanken, daß die heute in London lebende Malerin den katatonischen Prozeß so gut überwand. H. Jacobi

STELTER, ALFRED: **PSI-Heilung.** Scherz, Bern-München 1973, 368 S., Ln., DM 28.–.

Der Verfasser, ein Dortmunder Hochschuldozent, hat auf zahlreichen Reisen, vor allem zu den Philippinen, viele sogenannte Wun-

derheilungen einer Betrachtung unterzogen, vor allem jene durch einen Illustriertenrummel hierzulande mehr oder weniger suspekt gewordenen eines *Tony Agpaoa,* die er aus eigener Erfahrung beschreibt. Er sieht dabei, ähnlich wie im Fall der Akupunktur, PSI-„Kräfte" dominieren; allerdings sucht er diesen ominösen Begriff zu enträtseln, indem er die Untersuchungen besonders von *S. u. V. Kirlian* heranzieht. Indirekt kommt damit der verfemte *W. Reich* mit seinem postulierten Bioplasma (oder Orgon) wieder zu Ehren, das als fünfter Aggregatzustand sich zum „stabilisierten Ektoplasma" des Heilers materialisiert und in seiner Eigenschaft als exteriorisiertes Medium, woraus sich auch psychokinetische Phänomene erklären lassen, die Auflösung tumorartiger Verdichtungen evoziert. Ob aber die Hauptmenge jenes „Substrates" vom Patienten selbst geliefert wird, ist eine wenig überzeugende Hypothese. Die früher schon erwähnte „embryogenetische Materialisation" führt zu neuem Gewebe, während des Heilenden *Gedanke* (Ideoplastie!) in seiner bildenden (Chakra-) „Kraft" zum Initiator wird. – Ein überaus diskutables Buch!

H. Jacobi

STRUVE, WOLFGANG: **Unglaubliche Wirklichkeit.** Stifterbibliothek Salzburg 1972, 210 S., mit Holzschnitten von P. Zwirchmayr, brosch., DM 12.–.

Diese „philosophischen und anderen Reisenotizen" bringen nicht nur wie in früheren Aphorismen höchst zutreffende Anmerkungen u. a. zur Schweiz und den Vereinigten Staaten, sie dienen vielmehr gleichsam als „Kristallisationszentren" zum Erreichen jenes Wirklichen, das als „das Nicht der Welt" so wirklich ist, „daß seine Wirklichkeit unglaublich sein muß für den endlichen Menschen". Die Welt setzt wohl einem zu, ohne daß sie Realität habe und daher in ihrem Schein nur Spuk sei. Ein jeder dieser luciden Sätze führt über eine auf das Heute bezogene Mystik weit hinaus. H. Jacobi

FORSCHUNG 72. Hrsg. von Redaktion der Zeitschrift „Umschau in Wissenschaft und Technik", G. B. Fischer-Verlag, Frankfurt/M. 1972, Taschenbuch, 245 S., DM 4.80.

Mit „Forschung 72" liegt nun der 2. Band dieses Jahrbuches vor, das von der Redaktion der Zeitschrift „Umschau in Wissenschaft und Technik" herausgegeben wird und diesmal folgende Abhandlungen umfaßt: Programme der wissenschaftlichen Weltraumforschung; Meteorite und Frühgeschichte des Sonnensystems; Holographie heute und in der Technik der Zukunft; Visuelle Informationsverarbeitung – ein Forschungsobjekt der Bionik; Mensch und Erde; Die Bildung von Viren; Möglichkeiten und Grenzen der Therapie von Viruserkrankungen mit Virostatika und Interferon; Stoffwechselregulation durch chemische Modifizierung von Enzymen; Mechanismen des Gedächtnisses; Mißbildungen; Molekularbiologie des Alterns; Systemtechnik – Führungsinstrument der modernen Industriegesellschaft; Entwicklung und Tendenzen im Kraftwerksbau; Massenkommunikation der Zukunft; Neue Anwendung der Mikrowellen; Der Technologie-Transfer in Entwicklungsländern; Rückschau 1970/71. Der Band schließt mit dem Inhaltsverzeichnis von „Forschung 71".

A. Resch

LE SAUX, DOM: **Sagesse Hindoue, Mystique Chretienne, du Vedanta á la Trinité.** Centarion, Paris 1965, 301 S.

Um das Buch von Le Saux richtig würdigen zu können, ist es wohl heilsam oder sogar notwendig, es in seinem *geistesgeschichtlichen Ort* kurz einzureihen.

Im 19. Jahrhundert haben nach den ersten Übersetzungen fernöstlicher Weisheit durch Anquetil Duperrone einige wenige Vertreter einer geistigen Elite sich mit dem Thema beschäftigt, z. B. Schlegel, Schopenhauer, Bournouf, Deussen, in dessen Philosophiegeschichte zum erstenmal ernst genommen wird, daß die uns bekannte Geistesgeschichte nicht mit den Vorsokratikern beginnt, sondern schon früher im fernen Osten.

Im 20. Jahrhundert sind einerseits die *wissenschaftlichen* Bemühungen um das Verstehen, die richtige Interpretation und Darstellung fern-östlicher Weisheit gewaltig erweitert worden, – die einzelnen Namen würden zu weit führen –, andererseits ereignete sich und ereignet sich immer stärker eine *Popularisierung* östlichen Gedankengutes in weiteste Kreise, auch innerkirchliche Kreise hinein. Das *Ausmaß* der Verbreitung dieses Gedankengutes ist dem Durchschnittschristen, auch Seelsorger, kaum geistig gegenwärtig, am ehesten Buchhändlern, die diese Sparte besonders pflegen, und andern, Laien und Seelsorgern, die sich ex professo dem Thema besonders widmen.

Eine *Antwort,* ein ernster *Dialog* vom Standpunkt

eines positiven christlichen Glaubens aus hat eigentlich erst nach dem zweiten Weltkrieg, intensiver erst in den letzten 15 Jahren eingesetzt. Ein einsamer Vorläufer war 1934 Otto Karrers Buch: „Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum".

Evangelischerseits kamen – im Sinne eines „Dialoges" – von Friso Melzer, früher Missionar in Indien: „Indische Weisheit und christliche Erkenntnis" (1948) und „Christus und die indischen Erlösungswege" (1949), das ausgezeichnete Ro-ro-Bändchen von Otto Wolff: „Indiens Beitrag zum neuen Menschenbild" und, vom gleichen Autor 1965: „Christus unter den Hindus", heraus. Wertvoll durch gründliche Kenntnis und die Haltung des „Dialogs" ist die Habilitationsschrift von Horst Bürkle: „Dialog mit dem Osten. Radhakrishnas neuhinduistische Botschaft im Lichte christlicher Weltsendung" (1965).

Katholischerseits ist zwar das kurze Schlußkapitel von Günther Schulemann: „Die Botschaft vom Lotos des guten Gesetzes" ein schwacher Ansatz zu einem Dialog, aber nach 1950 begannen das eigentliche *Gespräch* oder wenigstens Darstellungen fern-östlicher Weisheit, in denen nicht mehr der Ton „die armen Heiden" vorherrschend war. Ich denke an die Bücher und Schriften des Münsterer Missionswissenschaftlers Thomas Ohm: „Die Liebe zu Gott in den nicht-christlichen Religionen" (1950), und „Asiens Ja und Nein zum westlichen Christentum" (1960). Ich denke an das staunenswert gründliche Buch des Maria-Laacher Mönches P. Dr. Cyrill von Korvin-Krasinski: „Tibetanische Medizinphilosophie. Der Mensch im Mikrokosmos" (1953). Es ist zwar mehr Darstellung, als Dialog. Neuners „Hinduismus und Christentum" geht eher noch altvertraute Wege. Wertvolle Beiträge zum Dialog sind die Schriften von Cuttat: Le rencontre des religions" (1957), (auch deutsch im Johannesverlag), Louis Gardet: „Experiences mystiques en terres non-chrétiennes" (1953), deutsch: „Mystische Erfahrungen in nicht-christlichen Ländern" (1956), Marus Heinrichs: „Katholische Theologie und asiatisches Denken" (1963), und über den Zen-Buddhismus die Bücher der Jesuiten Dumoulin und Lasalle, vom letzten z. B. „Zen – Weg zur christlichen Erleuchtung" (1960). Die – im übrigen guten – Yoga-Bücher von Dechanet, OSB, sind wohl nicht eigentlich im Sinne des „Dialoges" geschrieben.

Aus allem ragte bisher wohl das Schrifttum von Panikkar hervor, Halb-Inder, Halb-Spanier, in Spanien aufgewachsen, mit siebenjährigen Studien (1953 bis 1960) an indischen Universitäten, Dr. phil., Dr. chem., Dr. theol. Aus den verschiedenen Büchern sind m. W. bisher auf Deutsch erschienen: „Die vielen Götter und der eine Herr" (1964) und, bei Räber, 1965 „Christus, der Unbekannte im Hinduismus".

Eine Sonderstellung nehmen katholischerseits Bücher ein von Theologen, die lange in Indien lebten, so, herausgewachsen aus der leider inzwischen eingegangenen Zeitschrift: „The Light of the East", das Buch von Dandoy „L'Ontologie du Vedanta", und vom anderen Jesuiten, Johanns „Vers le Christ par le Vedanta", und „La Pensée religieuse de l'Inde".

Der französische Abbé Monchanin sagte sich: der Hindu schaut weniger auf intellektuelle Auseinandersetzung (deswegen der auf Jahrhunderte gesehen so geringe Missionserfolg), sondern auf das, was christliche Yogins ihm *vorleben*. So lebte und starb er als ein christlicher Yogin und Seelsorger von ein paar wenigen Christen in einem indischen „Nest", und später gesellte sich ihm Dom Le Saux, OSB, zu.

Die beiden Priester veröffentlichten gemeinsam u. a. 1956 das Buch: „Eremites du Saccidananda" 1956, das deutsch (o. J.) dann bei Müller/Salzburg erschien: „Die Eremiten von Saccidânanda" (Der Versuch zur christlichen Integration der monastischen Überlieferung Indiens). – Man darf wohl annehmen, daß ohne diese mehr im Stillen sich vollziehende geistige Vorarbeit katholischerseits die Gründung einer offiziellen Kommission zum Gespräch mit der fern-östlichen Weisheit durch den Papst und das Konzil wohl noch nicht möglich geworden wäre.

Auf diesem geistigen Hintergrund muß man auch das Werk des Benediktiners Dom Le Saux sehen und bewerten. Bisher war ich – nach Kenntnis der gesamten genannten Literatur – (und nach mehrwöchigem Aufenthalt in einem hinduistischen Ashram-„Kloster") der Ansicht, Panikkar sei aus seinen persönlichen Voraussetzungen und seiner ganzen geistigen Haltung dem Anliegen des Dialoges „Hinduismus – (katholischer) christlicher Glaube" am tiefsten gerecht geworden, d. h. am tiefsten in das eigentliche hinduistische Denken von seinen, nicht den westlichen Voraussetzungen ausgehend, vorgestoßen. Heute frage ich mich, ob es Le Saux nicht noch tiefer, grundlegender gelungen ist – weil wohl der gründliche Denker, der her-

vorragende Formulierer, aber primär wohl der echte christliche Mystiker schreibt, als wesentlichen Beitrag, nicht als letztes Wort zum immer dringender werdenden Dialog.

Schon die „Einleitung" von P. Guillon, O.Pr., ist sehr gut. Das „Vorwort" von Olivier Clément weist auf die tiefe Verwandtschaft der Gedanken von Le Saux mit dem christlichen Glauben *orthodoxer* Prägung, besonders etwa des Berges Athos, hin. Bei aufmerksamer Lektüre, besonders der aus dem westlichen Schrifttum gewählten Zitate, fällt denn auch auf, wie oft *griechische* Väter zitiert werden, wie die griechische Philosophie – etwas einseitig – mit dem Platonismus gleichgesetzt wird, während Aristoteles und seine Linie über Thomas, Scholastik bis zur Neuscholastik kaum erwähnt werden. Aber Le Saux sieht zu klar, daß nur vom platonischen Denken und den platonisch, resp. neu-platonisch beeinflußten Kirchenvätern her sich eine Brücke zum hinduistischen Denken des Vedanta bauen läßt. – Als „Gegenstoß" gegen ein zu psychologistisches theologisches Denken in der christlichen Anthropologie, das bei Augustinus noch mehr unbewußt einsetzte, und dann bis heute ein immer breiterer Strom wurde, sagte Olivier Clément im „Vorwort", das Buch von Le Saux sei *„prophetisch"* für die Zukunft, für das Ende unseres Jahrhunderts.

Im *ersten* Teil seines Buches behandelt Le Saux die mystische Erfahrung im Sinne des Vedanta. Statt abstrakt zu bleiben, zeigt er dies an der Gestalt des Sri Ramana Maharishi auf. Sie gipfelt in der Erfahrung des höchsten „Selbst", des Seins schlechthin, des Absoluten. Im zentralen Erlebnis der „Nicht-Zweiheit" = „Adwaita" sieht Le Saux aber auch das Dilemma zum Bundesgedanken des Alten und Neuen Testamentes. – Ist es, wie bisher allgemein angenommen wurde, ein *wirkliches* Dilemma? Hinduistische Mystik ist kosmische Mystik, und ist – nach Le Saux – unbewußt schon hingeordnet auf den kosmischen, pneumatischen Christus. Auch Panikkars Denken geht in diese Richtung.

Und doch bleibt ein wesentlicher Unterschied. Auch im Hinduismus kennt man „Einbrüche" Gottes, z. B. in den Gestalten der Avataras, wie Krishna, Buddha, Jesus. Aber das Wesentliche bleibt *übergeschichtlich,* während das Alte und Neue Testament radikal *geschichtlich* denken. Ist der Unterschied kontradiktorisch, und damit unüberbrückbar? – Einerseits sieht Le Saux die Denkbarkeit einer Brücke, *analog* zum Verhältnis des Alten und des Neuen Bundes, wiederum einer der spezifischen Beiträge von Le Saux zu einem echten Dialog, zwischen Hinduismus und Christentum. Andererseits bleibt auch nach Le Saux ein „Entweder-Oder". Im Hinduismus ist kein Platz zu einem Dialog zwischen dem Absoluten und dem Relativen, dem geistigen Geschöpf. Dies ist wenigstens bei Jnana-Yoga der Fall, den Le Saux mit dem Neu-Hinduismus als die einzig gültige Form des echten Vedanta ansieht. Die „Liebes-Mystik" des Bhakta ist dann nur von vorläufigem, symbolischen Wert. Hier wäre eine Auseinandersetzung mit den Büchern von Eidlitz angebracht, der selber in Indien den Weg vom Jnana-Yoga zum Bhakti-Yoga gegangen ist.

Im *zweiten* Teil wird dann eine hervorragende Darstellung der mystischen Erfahrung der Trinität geboten, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes, der gottgeborenen Liebe, die sich nicht nur in der nicht-monistischen „Communio", der „Koinonia" mit Gott zeigt, sondern auch der „Communio" unter den Menschen, deren höchste Form die Kirche ist.

Der *dritte* Teil versucht eine Synthese: zu vereinfachend angedeutet mit „sat" „Sein" „Vater", mit „cit" „Logos", mit „ananda" „Seligkeit" „Pleroma", „Heiligen Geist", auch mit Parallelen zu: durch den Tod (des Ego) zur Auferstehung.

Einen *nicht*-katholischen Gedanken habe ich nirgends entdecken können, wohl eine seltene *Tiefe* der Trinitätslehre und der mystischen Erfahrung, wodurch vom Verlag aus gesehen sich zwei *Bedenken* eventuell ergeben: wird das Buch mit seiner – bildhaft gesagt – „Himalaja-Atmosphäre" genügend *Leser* finden? (Daß es um seiner überragenden Qualitäten willen ein großer katholischer Verlag übersetzen lassen wird, ist zu hoffen) – und wird sich der adäquate *Übersetzer* finden, der z. B. die theologischen Nuancen und die französischen Nuancen genügend beherrscht? – Das Buch scheint mir bedeutungsvoll: 1. für die ganze westliche Theologie, 2. für Kontemplation und Mönchtum, 3. für die Mission im Osten, 4. für die „östlich berührten" Christen bei uns. Gebhard Frei

DRBAL KAREL – REJDÁK ZDENĚK: **Perspektivy Telepatie,** Melantrich, Prag 1970, 295 S.

Der Fortschritt der parapsychologischen Forschung in den kommunistischen Ländern wird wahrscheinlich stets das Interesse des Westens

erwecken. Das vorliegende Buch, „Perspektiven der Telepathie", in tschechischer Sprache, bestätigt meinen Eindruck, daß die parapsychologische Forschung in den osteuropäischen Ländern ständig voranschreitet und im Verhältnis zum Westen ein besonderes Gepräge aufweist: sie erfolgt in einem gemeinsamen ernsten Bemühen von Spezialisten der verschiedensten Fachdisziplinen; diese Wissenschaftler sind dabei nicht so sehr an theoretischen Spekulationen als vielmehr an der Kontrolle der Psi-Phänomene interessiert, um sie gegebenenfalls für praktische Zwecke zu verwenden; zu diesem Zweck verwenden sie eine Reihe moderner physiologischer Methoden.

Das Buch von Drbal und Rejdák gibt einen sehr allgemeinen Überblick über den Stand der parapsychologischen Forschung im Westen und in Rußland. Es ist sehr volkstümlich geschrieben, um weitere Kreise zu erreichen, und beinhaltet nicht viel von dem, was dem westlichen Leser derartiger Bücher nicht schon bekannt wäre. Es unterscheidet sich aber von diesen in seinem Stil und in der Akzentsetzung, was vom großen Interesse der osteuropäischen Öffentlichkeit an parapsychologischen Problemen zeugt.

So gibt es in diesem Buch einige Punkte, die für unsere Leser von Interesse sein könnten. Z. B. der Fall einer spontanen ASW-Erfahrung des großen deutschen Dichters Johann Wolfgang v. Goethe, wie er von seinen Freunden berichtet wird.

An einem Sommertag begleitete Herr K. Goethe auf einem Spaziergang. Es war am frühen Abend und die beiden hatten einen sehr strengen Tag hinter sich. Sie wanderten auf einem geraden und einsamen Pfad dahin. Kein Mensch war zu sehen. Plötzlich hielt Goethe inne und sagte ganz außer sich: „Das kann nicht möglich sein ... Oder ist er es?" K. fragte Goethe, wovon er spreche. „Wovon sonst, als von dem Mann da, der auf uns zukommt. Wenn ich nicht wüßte, daß Friedrich in Frankfurt ist, würde ich schwören, daß er es ist." Nach einigen Sekunden brach Goethe in einen Freudensruf aus: „Er ist es, mein Freund Freddy. Du bist hier in Weimar? Junge, wie siehst du aus? In meinem Anzug und in meinen Hausschuhen herumspazieren!"

Kaum hatte er sein Gespräch beendet, begann er zu zögern, machte einige unsichere Schritte, so , als wollte er von jemandem gehalten werden, und fragte ganz bestürzt: „Freddy, wo bist Du hingegangen? Lieber K., hast Du jenen Mann, der gerade auf uns zukam, irgendwo weggehen sehen?" K. antwortete, daß er überhaupt niemanden gesehen habe. Goethe hingegen war unter dem Eindruck seiner klaren Vision ganz bedrückt, daß vielleicht sein Freund Friedrich gestorben sei.

Mit dem gemütlichen Spaziergang war es aus und die beiden kehrten zu Goethes Haus zurück. Dort saß Goethes Freund Friedrich, der ganz unverhofft nach Weimar gekommen war, ganz entspannt auf dem Sofa. Goethe wollte im ersten Moment nicht auf das „Gespenst" zugehen; erst nach einer Weile konnten die Dinge geklärt werden. Friedrich berichtete, daß er nach seiner unverhofften Ankunft erstaunt war, daß er Goethe nicht zu Hause antraf. Als man ihm mitteilte, daß er spazieren ging, wollte er ihm entgegengehen, doch es regnete und er hatte ganz nasse Kleider. Er ersuchte daher um trockene Kleider (es wurden ihm tatsächlich ein Anzug und die Hausschuhe Goethes gegeben), setzte sich auf das Sofa und stellte sich dabei vor, wie überrascht Goethe sein werde, wenn er ihn treffe. Er kannte den Weg wo Goethe zu spazieren pflegte sehr gut. So unterhielt er sich mit dem Gedanken, wo Goethe gerade sein werde und wielange er zur Rückkehr brauche. Während dieses Gedankenspiels schlief er ein und träumte, daß er ausging, um Goethe auf seinem Spaziergang zu treffen. Schließlich sah er ihn (und zwar gerade an jenem Platz, wo Goethe das Phantom sah). Es war dies in jenem Augenblick, als Goethe ihm sagte, daß er in seinem Anzug und in seinen Hausschuhen spazierengehe. Er hörte seine Bemerkung, blickte auf sich selbst, sah, daß er tatsächlich Goethes Anzug und Hausschuhe trage, schämte sich, so öffentlich spazieren zu gehen und wollte davon laufen. In jenem Augenblick wachte er auf.

Eine ähnliche Vision eines Phantoms wird von einem Befehlshaber der tschechischen Legion berichtet, die 1918 in einer kleinen Stadt von Shadrinsk in West-Sibirien stationiert war. Die Einheit war dort für mehrere Monate stationiert und die tschechischen Offiziere pflegten freundschaftliche Beziehungen mit den gehobenen Kreisen des Ortes. Die Tochter des Polizeichefs, Vera Nikolayevna, verliebte sich in den tschechischen Befehlshaber, Oberstleutnant M. Z. Im Frühjahr 1919 verließ der Oberst mit seinem Regiment Shadrinsk. Vera blieb dort, und er verlor jeden Kontakt mit ihr

und ihrer Familie. An einem Wintertag von 1919 wurde er in Irkutsk, 1700 Meilen von Shadrinsk entfernt, stationiert. Er wurde ganz ungewohnt außerordentlich nervös und konnte sich nicht auf seine Arbeit konzentrieren. Diese ungewöhnliche innere Spannung hatte keinen feststellbaren Grund und wurde tagsüber immer stärker. In einem Augenblick schließlich, als er ein Buch zur Hand nahm, aber unfähig war sich auf das zu konzentrieren, was er las, war es ihm, als ob jemand zu ihm schaute. Er drehte sich um und sah Vera hinter ihm auf dem Boden knien. Ihr Gesicht war außerordentlich blaß. Er ging auf das Gespenst zu und streichelte ihre Haare. Ihr Gesicht verblaßte zusehends und nach kurzer Zeit war das Phantom verschwunden. Kurze Zeit später erfuhr er, daß in jenem Moment, wo er sein Gesicht hatte, eine Gruppe militanter Nachbarn das Haus der Familie Veras bestürmte und alle Einwohner samt Vera bestialisch umbrachten.

Für experimentell Orientierte mag hingegen von Interesse sein, inwieweit die praktische Anwendung des Rutengehens, der Exploration eines komplizierten Systems unterirdischer Höhlen (ein Rutengänger kartographierte die Höhlen, fand die Eingänge und fand neue Höhlen). Ferner wird ein Experiment (leider ohne Einzelheiten) mit einem Hasenpaar berichtet. Das Paar wurde für längere Zeit in einem Käfig gehalten. Dann wurde das Männchen in einen entfernten Raum gebracht und geköpft. Im gleichen Augenblick zeigte die enzephalographische Aufzeichnung des Weibchens eine auffallende Reaktion, obwohl an seinem Verhalten nichts ungewöhnliches zu bemerken war.

Der interessanteste Teil des Buches ist aber vielleicht der Bericht von einem ASW-Experiment, das im Frühjahr 1967 im Hauptquartier der Prager Polizei durchgeführt wurde. Nach dem Autor wurde das ganze Experiment von der tschechischen Polizei zu dem Zweck vorbereitet und durchgeführt, um die Zuverlässigkeit eines tschechischen Hellsehers und die Anwendbarkeit seiner Fähigkeit in der polizeilichen Tätigkeit zu prüfen.

Der Versuchsperson wurden sechs versiegelte undurchsichtige Briefumschläge mit verschiedenen Gegenständen (eine Brieftasche, 2 Briefe, 2 Fotos, ein Stück Papier mit einer kurzen Notiz) ausgehändigt. Diese Umschläge wurden von einer Person der Versuchsperson vorgelegt, die nichts über deren Inhalt wußte und daher der Versuchsperson keinerlei Hinweis oder Andeutung machen konnte. Die Versuchsperson teilte ganz einwandfrei die Gegenstände, die von lebenden Personen kamen (4) von jenen, die von verstorbenen Personen stammten, und gab zudem noch eine Reihe richtiger Aussagen über deren Eigentümer. Der Verlauf und das Ergebnis des Experimentes deckte sich dabei in Bezug auf Anwendbarkeit von ASW und deren Grenzen für die polizeiliche Praxis völlig mit den diesbezüglichen Forschungsergebnissen von Prof. W. H. C. Tenhaeff.

So machte die Versuchsperson in Bezug auf Umschlag 1 z. B. folgende Aussage: „Ich sehe einen Offizier, der im II. Weltkrieg in der Fremdarmee diente." Die Versuchsperson bat dann um die Erlaubnis, den Umschlag öffnen zu dürfen, um den Gegenstand wegen eines engeren Kontaktes in die Hände zu nehmen. Dann fügte sie folgende Aussage hinzu: „Ich sehe einen Polizeioffizier, mittleren Ranges, von dieser Abteilung hier. Sein rechter Oberschenkel wurde durchschossen."

Die Versuchsperson verweigerte eine Aussage zu Umschlag 3. Als der Versuchsleiter darauf bestand, gab sie zur Antwort: „Der Fall ist noch nicht abgeschlossen. Viele Personen sind darin verwickelt. Seine Frau ist schuldig."

Die Brieftasche in Umschlag 1 gehörte tatsächlich einem Offizier der im II. Weltkrieg in der Fremdarmee diente. Einen Monat vor dem Experiment war die Brieftasche im Besitz eines Offiziers der Abteilung, wo das Experiment durchgeführt wurde. Diesem Offizier wurde tatsächlich der Oberschenkel durchschossen.

Die Aussage zu Umschlag 3 wurde zunächst als falsch betrachtet, da der Mann, dessen Foto im Umschlag war, bei einem Autounfall tödlich verunglückte. Doch als die Polizei vier Monate nach dem Experiment alle verfügbaren Hinweise neuerdings prüfte, kamen neue Fakten zum Vorschein, die die Polizei zum begründeten Verdacht führten, daß der Unfall von seiner Frau willentlich im voraus geplant wurde.

Was schließlich die Erklärung dieser parapsychologischen Beobachtungen betrifft, so sind die Autoren der Ansicht, daß diese mit dem Fortschritt der Nuklearphysik erfolgen wird. Im Schlußteil geben sie noch folgenden Hinweis auf die parapsychologische Forschung in der Sowjetunion: „In der Sowjetunion werden parapsychologische Probleme mit größtem Ernst untersucht. Die Wissenschaftler bemühen sich sehr um zeitgerechte Information über Literatur und Forschungsergebnisse im Aus-

land. Man kann sagen, daß es sich um einen Frontalangriff handelt, der dazu dienen soll, die parapsychologischen Probleme in ihrer ganzen Vielfalt und Komplexität zu erfassen und die Resultate praktischen Anwendungen zuzuführen. Bereits jetzt schon ist die parapsychologische Forschung der Sowjetunion der Forschung in den traditionellen Zentren des Westens voraus."

Milan Ryzl

SINCLAIR, UPTON: **Radar der Psyche.** Scherz Verlag, Bern-München, 1973. 292 S., Ln. DM 28.–/Fr 30.–.

Erstmals erschien dieses Buch 1930 unter dem Titel „Mental Radio"; jetzt ist es durch einen kritischen Anhang von *W. F. Prince* und ein Fragment von *Mary Craig* erweitert worden. Letztere, Ehefrau des Autors, hatte die Versuche zum „PSI-Geschehen der Gedankenübertragung und Gedankenbeeinflussung" ermöglicht, wobei es sich um Bildübertragungen handelte. Von diesen 290 angefertigten Zeichnungen sind 65 Volltreffer, 155 Teilerfolge. Die beigefügten Erklärungen reichen nicht über Hypnose *(A. Einstein)* oder tiefenpsychologisch begründete Rückerinnerungen *(H. Bender)* hinaus. Dabei wird immer wieder der „leidende Zustand" des Perzipienten hervorgehoben. Das Erscheinen dieses Bandes dürfte eher von historischem Interesse sein.

H. Jacobi

RESCH, ANDREAS (Hrsg.): **Der kosmische Mensch.** Imago mundi IV, Schöningh, Paderborn 1973, ca. 500 Seiten.

Mit Beiträgen von

Andreas Resch: Vorwort

Fritz Jerrentrup: Die Struktur des Kosmos

Franz Josef Maus: Welt und Mensch in harmonikaler Schau

Reinhold Ebertin: Die kosmobiologische Sicht des Menschen

Joseph A. Kopp: Boden und Mensch

Friedrich Kruse: Der pränatale Mensch. Entwurf einer Primordialpsychologie

Horst Jacobi: Über das Zwischenmenschliche

Hans Naegeli-Osjord: Die Logurgie in den Philippinen

Wilhelm H. C. Tenhaeff: Anthropologische Parapsychologie und historischer Idealismus

Werner Schiebeler: Kausalität, Willensfreiheit und Vorherbestimmung aus der Sicht von Physik und Parapsychologie

Günter Rager: Selbsterfahrung nach Zeugnissen klassischer und moderner indischer Philosophie

Erwin Nickel: Die Erfahrung der kosmischen Dimension. Was kann Unsterblichkeit bedeuten?

Christa Jerrentrup: Die präkosmische Erbsünde und ihre kosmische Dimension

Johannes Gasser: Kosmos, Denken und Christus

Georg Siegmund: Der Mensch als Hüter der Weltordnung.

IMAGO MUNDI

Ein lebendiges Verständnis von Grenzgebieten der Wissenschaft, dem faszinierendsten Gebiet menschlicher Forschung, vermag nur der persönliche Gedankenaustausch mit Sachverständigen zu vermitteln. Diese seltene Möglichkeit bietet in offenster Form IMAGO MUNDI, wo jedem Mitglied der Zugang zu den verschiedensten Fachexperten und allen anderen Mitgliedern offensteht.

IMAGO MUNDI ist eine internationale Interessengemeinschaft für Grenzgebiete der Wissenschaft. Sie fördert das interdisziplinäre Gespräch und die Forschung im Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

In diesen Grenzbereichen interessiert sich IMAGO MUNDI für Kenntnisse und Forschungsergebnisse aller Fachdisziplinen und Wissensbereiche, die zu einer Bereicherung des Welt- und Menschenbildes führen. Information und Interpretation erfolgt jeweils durch die betreffende Fachwissenschaft, weil nur fundierte Kenntnisse echte Bildung garantieren.

In diesem Sinne befaßt sich IMAGO MUNDI auch mit außergewöhnlichen Phänomenen und Denkformen, soferne diese das wissenschaftliche Welt- und Menschenbild bereichern. Die Spannweite der Probleme reicht von Telepathie, Hellsehen, Psychokinese und Präkognition, der Frage des Spiritismus, der Materialisation und der verschiedenen Formen von Esoterik bis zur Mystik, der östlichen und westlichen Weisheit, der paranormalen Heilung und des Wunders, der Entstehung und des Untergangs von Welt und Mensch, wie überhaupt der Frage des Lebens, des Todes und des Fortlebens nach dem Tode.

Auf Grund dieser weitgestreuten Interessengebiete stammen auch die Mitglieder von IMAGO MUNDI aus allen Wissenschaftszweigen und allen Schichten der Bevölkerung. Sie haben sich zusammengeschlossen, um durch Information über grenzwissenschaftliche Kenntnisse und deren Interpretation dem Denken des Menschen jene Horizonterweiterung zu vermitteln, die ihn befähigt, ständig neu ein umfassenderes Welt- und Menschenbild zu schaffen.

Schreiben Sie um unverbindliche Information und Probematerial an:

IMAGO MUNDI

A-6010 Innsbruck, Postfach 8, Austria · Telefon 05222/22959

Ein Geschenk, das Freude macht!

Schenken Sie Ihren Freunden, Bekannten und Kollegen ein Jahresabonnement von

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Schreiben Sie noch heute eine Karte an den Verlag.

Wählen Sie als Buchgeschenk einen Band der Schriftenreihe IMAGO MUNDI, Ferdinand-Schöningh-Verlag, Paderborn:

IM KRAFTFELD DES CHRISTLICHEN WELTBILDES

197 Seiten, kartoniert DM 14.—

Gebhard Frei:

PROBLEME DER PARAPSYCHOLOGIE

Gesammelte Aufsätze, 2. verbesserte Auflage 1971
292 Seiten, kartoniert DM 24.—

WELT, MENSCH UND WISSENSCHAFT MORGEN

IMAGO MUNDI, Band III
ca. 340 Seiten, Paperback ca. DM 25.—; Best.-Nr. 740003

Ein schönes Geschenk ist ferner das Buch von
Josef Kral:

DIE WIRKLICHKEIT DES AUSSERSINNLICHEN IN WISSENSCHAFT UND CHRISTENTUM

296 Seiten, broschiert DM 10.—; für die Bezieher von GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT nur DM 7.50

VERLAG JOSEF KRAL · 8423 ABENSBERG

S. GUARINO

Die Strahlung der Nerven

Dr. Salvatore *Guarino* befaßt sich schon seit Jahren mit den psychophysiologischen Grundfragen der Parapsychologie, und hat in zahlreichen Veröffentlichungen über seine Untersuchungen berichtet. Wir bringen hier eine kurze Zusammenfassung seiner Grundgedanken. (Aus dem Italienischen übersetzt von K. Eichacker.)

Die 1971 erfolgte Entdeckung der Existenz von Nervenstrahlungen, über die ich in meinem Buche[1] und in Vorträgen vor verschiedenen medizinischen Gesellschaften berichtete,[2] ist die Frucht des Studiums der Telepathie unter Anwendung mathematischer Kriterien, die sich von den bisher verwendeten unterscheiden.

Telepathie ist schon seit der Antike bekannt, doch verdanken wir die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen dieses Phänomens englischen Forschern wie Sidgwick, Myers und Podmore, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts über erste quantitative Experimente hinaus auch eine ernstzunehmende Sammlung von Berichten über Spontanfälle der Telepathie in die Wege leiteten. Später wandte dann Ch. Richet die Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Telepathieexperimente an[3], wodurch der exakte Beweis für die Echtheit des Phänomens erbracht werden konnte. Man gelangte allerdings zu der irrigen Schlußfolgerung, daß die Existenz des Phänomens an positive Resultate der Wahrscheinlichkeitsrechnung gebunden sei, was besagt, daß es sich bei Fehlen solch positiver Resultate der Wahrscheinlichkeitsrechnung um keine Telepathie handle. Diese Behauptung, daß Telepathie nicht im Spiele sei, wenn die Wahrscheinlichkeitsrechnung kein positives Resultat ergibt, erwies sich durch unsere Forschung als ein beklagenswerter Irrtum, der auf die Bewertung der Ereignisse eines großen Teiles der bisher durchgeführten quantitativen Experimente mit Telepathie nicht ohne Einfluß war.

1. Sin und meta

Am 22. Januar 1971 konnte aufgrund der Auswertung von Resultaten mittels einer anderen Methode, nämlich der Einbeziehung der *Zeitfunktion,* der „Acca-

demia di Scienze Mediche e Chirurgiche" von Neapel mitgeteilt werden, daß die Ergebnisse der quantitativen Telepathieforschung auf die Verabreichung von Vitaminen und Aminosäuren ansprechen, indem sie die Größe der Ergebnisse steigern oder vermindern. Hierbei sei darauf verwiesen, daß wir schon seit 1949[4)] bei biologischen Reaktionen die Notwendigkeit unterstrichen, die *Messung der Wirkungsbreite* mit der *Messung des Zeitablaufs* vorzunehmen.

Auf diese Weise werden die Ergebnisse zum Ausdruck zwei verschiedener Formen von Ausstrahlungen des Nervensystems. Die eine Form erklärt die Resultate unter positiven Vorzeichen. Sie wird durch die biochemische Reaktion des *esoergischen* Typs ausgestrahlt, insofern sie durch Verabreichung von Substanzen, die das *Freiwerden* biochemischer Energie im Innern des Nervensystems fördern, gesteigert. Die andere Form der Ausstrahlung erklärt die Resultate unter negativem Vorzeichen. Sie entstammt der Gesamtheit der *endoergischen* biochemischen Reaktionen des Nervensystems, da sie durch Verabreichung von Substanzen gesteigert wird, welche die *Absorption* biochemischer Energie erleichtern. Der ersten Strahlungsart gaben wir die Bezeichnung *sin,* der zweiten die Bezeichnung *meta.*

Der Beweis dieser Interpretation von Telepathie, die selbstverständlich jene auf der falschen Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung beruhenden Resultate ablehnen mußte, ist dadurch gegeben, daß es uns durch die Analyse mit einer neuen Methode gelang, den Grad der quantitativen Ergebnisse nicht nur nach Belieben, je nach den verabreichten Substanzen, zu vermehren oder zu vermindern, sondern auch die Resultate mit positiven Vorzeichen (aufgrund der *Sin*-Strahlung) je nach Belieben an den Anfang oder an das Ende des Experimentes zu verlegen. Schließlich erzielten wir nach und nach durch einfache physiologische Variationen der Gehirntätigkeit, wie etwa das Schließen der Augen oder das Anhalten des Atems nach einem tiefen Atemzug, eine Veränderung der Resultate nach freier Wahl. 1972[5)] gelang uns dann die Bestätigung der Exaktheit dieser Interpretation von Telepathie.

In Zusammenhang damit gelang uns mittels Untersuchungen von Hellsehen (Wahrnehmung auf Distanz von bestimmten Gegenständen ohne Vermittlung der bekannten Sinne) auch die Bestätigung der Entdeckung der Gehirnstrahlung mit meta und sin. Auch das Phänomen des Hellsehens zeigte seine Bedingtheit durch die beiden cerebralen Radiationen und erbrachte genau all das, was wir schon bei der Telepathie beobachtet hatten; es erwies sich aber in seinen Ergebnissen als noch viel stabiler, da es möglich war, mit nur einer Person zu experimentieren, statt mit zwei. Später untersuchten wir dann ganz genau die äußere Oberfläche der Versuchsgegenstände, die mittels Hellsehen

identifiziert werden konnten, und gelangten dabei zur Feststellung, daß eine Identifikation mittels Hellsehen auch dann eintrat, wenn man als Versuchsgegenstände kleine Punkte zweier verschiedener Farben wählte (kleinste Oberfläche bildete hierbei der noch mit freiem Auge erkennbare Punkt); schließlich gelang es uns noch mittels Hellsehen eine Kochsalzlösung von der Lösung phosphorsauren Natriums zu unterscheiden, wobei beide Lösungen farblos und mit bloßem Auge nicht zu unterscheiden waren. Dieses letztere Experiment, auf das ich im obenerwähnten Buch[6)] Bezug nahm, wies auf eine Beziehung zwischen den Nervenstrahlen und den chemischen Eigenschaften der Versuchsgegenstände hin.

Schließlich konnten wir in einem Bericht an die Società Italiana di Biologia Sperimentale vom 19. 10. 1972 den Beweis erbringen, daß die Strahlungen *meta* und *sin* in gleicher Weise vermindert werden, wie das Licht, das durch eine gefärbte Lösung hindurchgeht, und daß der Absorptionswert der untersuchten Substanzen (1/10 Molarlösung Oxalsäure und 1/10 Molarlösung Zitronensäure) einer bedeutenden thermodynamischen Eigenschaft dieser Substanzen proportional war, nämlich der Schmelzwärme oder der Schmelzthalpie. Ein solches Experiment ist als endgültiger Beweis der Nervenstrahlungen anzusehen, die sowohl der Telepathie als auch dem Hellsehen zugrunde liegen, also Phänomenen, die als „sechster Sinn" betrachtet werden können.

Die Rechenmethode, die bei diesen Experimenten angewendet wurde, diente dazu, das Aufhören der Nervenstrahlungen zu bestimmen, wobei man sich zur Bewertung der Resultate einer besonderen mathematischen Funktion bediente, die wir der Einfachheit halber „Funktion z" nennen wollen.

Wenn es in einem Hellsehexperiment gelingt, zwei Meßwerte zu erhalten (sagen wir a und b), dann ist es auch möglich, eine eventuelle Absorbierung *k* durch eine Abschirmung folgendermaßen zu berechnen:

$$z = \frac{a - b}{\frac{a}{b}}$$

Hieraus läßt sich leicht erkennen, daß bei einer Multiplikation von a oder b durch den Koeffizienten k (welcher der Wirkung der Abschirmung entspricht) sich auch das Endergebnis, das der Funktion z entspricht, als mit k multipliziert erweist. So kann man, im Rahmen statistischer Genauigkeit, die mögliche Wirkung einer Abschirmung exakt schätzen, um die experimentellen Bedingungen zu prüfen, die eine vollständige Auslöschung der Nervenstrahlen ermöglichen. Das bei allen Untersuchungen angewandte experimentelle Verfahren heißt: „Gedächtnis-Auswahl". Man legt in die zu untersuchende Lösung

zehn durch Hellsehen festzustellende, sorgfältig gemischte Versuchsobjekte, fünf von einem Typ (z. B. einen roten Punkt) und fünf von einem anderen Typ (z. B. einen grünen Punkt). Mit diesen zehn Zielobjekten werden nun nacheinander zehn Hellsehversuche in dreimaliger Folge (drei Serien) mit einem Intervall von 30 Sekunden zwischen der einen und der anderen Serie durchgeführt.

Die Berechnung der Resultate für das Auslöschen der Strahlungen geschieht durch Erstellung zwei verschiedener Bewertungsformen, um die beiden Meßeinheiten a und b zu erhalten, die für die Berechnung der Funktion z notwendig sind; diese Meßeinheiten können entweder durch das Ausführen des hellseherischen Lesens in Abwechslung mit geöffneten und mit geschlossenen Augen gebildet werden oder aber durch die beiden verschiedenen Maßstäbe, von denen einer sich aus der Abweichung vom Mittelwert und der andere aus dem graphisch ausgewerteten Gesamtergebnis der Resultate in seinem Verhältnis zur Abweichung ergibt.

Obwohl die bis heute erreichten Ergebnisse von beträchtlichem Interesse sind, müssen wir doch sagen, daß die Erwartungen weit darüber hinaus gehen und daß diese Resultate darauf hinweisen, daß die Nervenstrahlungen auf verschiedenen Gebieten Erfolge zeitigen werden . (Die Identifizierung dieser Strahlungen ist besonders durch den Begriff der Paranormologie mit dem Hinweis möglich geworden, „daß nicht die Wissenschaft das Phänomen zu bestimmen hat, sondern das Phänomen die Wissenschaft", was besagt, „daß nicht irgendeine Wissenschaft sich schon aufgrund des Begriffes eine gewisse Ausschließlichkeit in der Erforschung des Paranormalen zusprechen kann[7)].

Neben Medizin und Physiologie ist besonders auch an Pharmakologie, Psychiatrie, Geriatrie, Physik und Chemie zu denken.

2. Experimente

Für die Interpretation der Telepathie ist das Experiment von *Fig. 1* entscheidend gewesen. Das gewonnene Resultat zerfällt in drei verschiedene Zeitabschnitte. Vor dem Experiment wurde dem Experimentator ein Sirup verabreicht, der Aminosäure in reiner Form enthielt. Im ersten Zeitabschnitt (1) wurde ein Resultat erzielt, das über dem Durchschnitt lag (+ 3). Im zweiten Zeitabschnitt lag das Resultat nur knapp über dem Durchschnitt (+ 1). Im dritten Zeitabschnitt war das Resultat unter dem Durchschnitt (− 2).

Vor diesem Experiment hatten wir schon Versuche mit einer besonderen Aminosäure angestellt, nämlich mit Glutamin, einem Semiamid der Glutaminsäure, das beständig überdurchschnittliche Ergebnisse lieferte. Prüft man

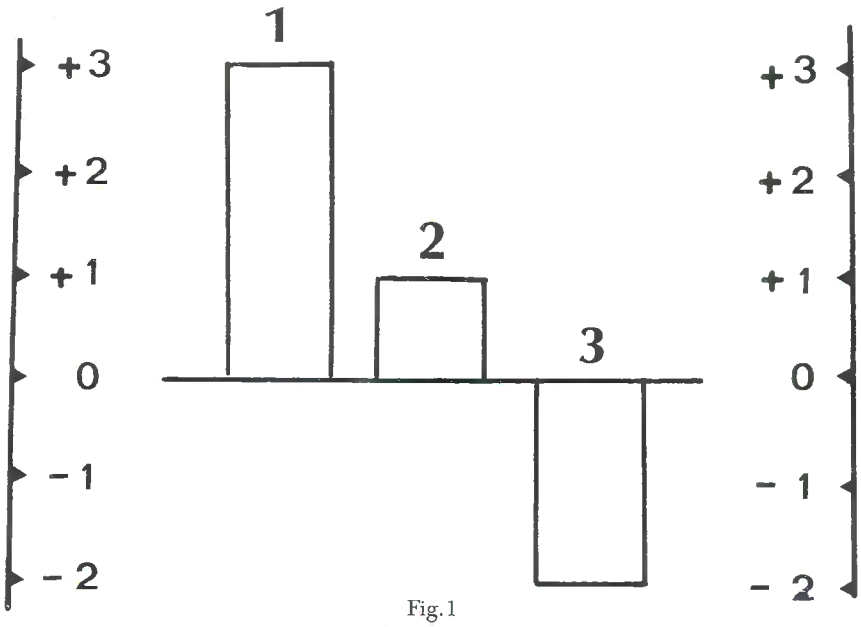


Fig. 1

dagegen obige Graphik, so ersieht man daraus, daß ein Sirup aus Aminosäure, der noch dazu alle anderen Aminosäuren enthält, in der dritten Stufe ein entgegengesetztes Resultat (– 2) ergibt. Dies führte zur Annahme, daß es Aminosäuren geben müsse, die bei Verabreichung an den Experimentator ständig ein solch negatives Ergebnis hervorrufen. Tatsächlich kam man später darauf, daß die Aminosäure Methionin dauernd zu einem Resultat mit negativen Vorzeichen führte. Es ist ganz klar, daß das Ergebnis – 2 des dritten Zeitabschnittes, der in diesem Augenblick dominierenden Wirkung des Methionin zuzuschreiben ist. Aus der Graphik wird auch ersichtlich, wie notwendig es ist, bei Bewertung der Telepathieergebnisse quantitativer Experimente die Funktion der Zeit miteinzubeziehen. In der Tat zeigt jede Wiederholung des Experiments nach Einnahme des aminosäurehaltigen Sirups dasselbe Resultat; in der ersten und zweiten Stufe ist es positiv, in der dritten negativ. Hätte man die Untersuchung nur mittels der Wahrscheinlichkeitsrechnung ohne Rücksicht auf den Zeiteffekt vorgenommen, dann wären die positiven Ergebnisse der beiden ersten Zeitstufen zu einer Summe verschmolzen, was zu der irrigen Schlußfolgerung hätte führen können, daß wenn die Zahlen gleich und entgegen-

gesetzt gewesen wären, wie es oft der Fall ist (z. B. nach Verabreichung von Traubenzucker), Telepathie gerade in jenem Moment nicht gegeben sei, weil die algebraische Folge der Resultate gleich Null ist.

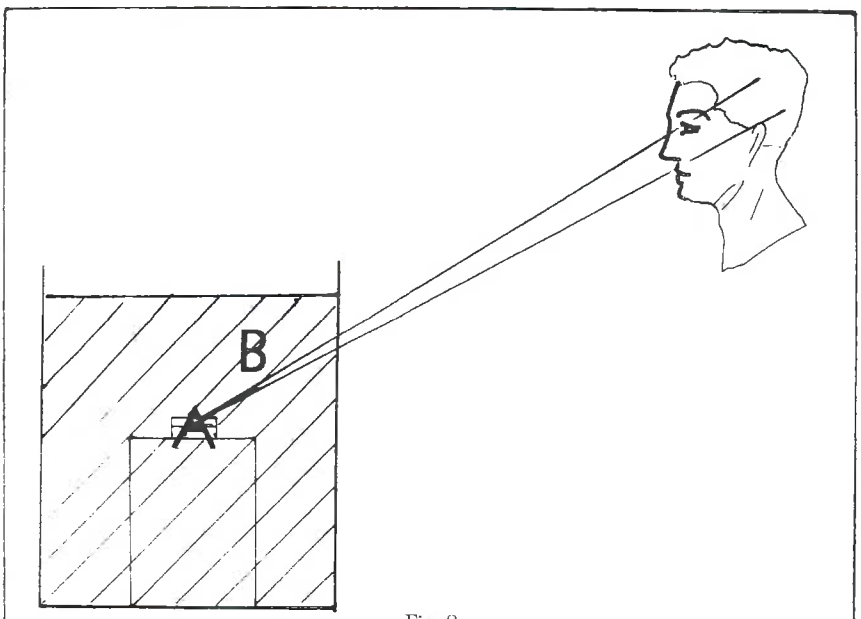


Fig. 2

Figur 2 zeigt hingegen, wie man die Größe der Ausschaltung der Nervenstrahlungen durch chemische Lösungen bestimmt. Die Versuchsgegenstände befinden sich paketförmig in einer Aluminiumfolie eingewickelt (A), auf einer Bleistütze im Innern eines Bechers. Der Becher ist mit jener Lösung angefüllt, deren Fähigkeit die Nervenstrahlungen zum Versiegen zu bringen, man bestimmen will.

Der Experimentator sucht die im Päckchen (A) enthaltenen Versuchsgegenstände hellseherisch zu ermitteln, wobei die Nervenstrahlungen, die ihm dazu dienen, die Versuchsgegenstände einzeln festzustellen, durch die Lösung B hindurchgehen, um die Versuchsziele zu erreichen und dann wieder zum Experimentator zurückkehren müssen.

Beim Durchgang durch die Lösung unterliegen sie einer Veränderung, die mit der Funktion z gemessen werden kann.

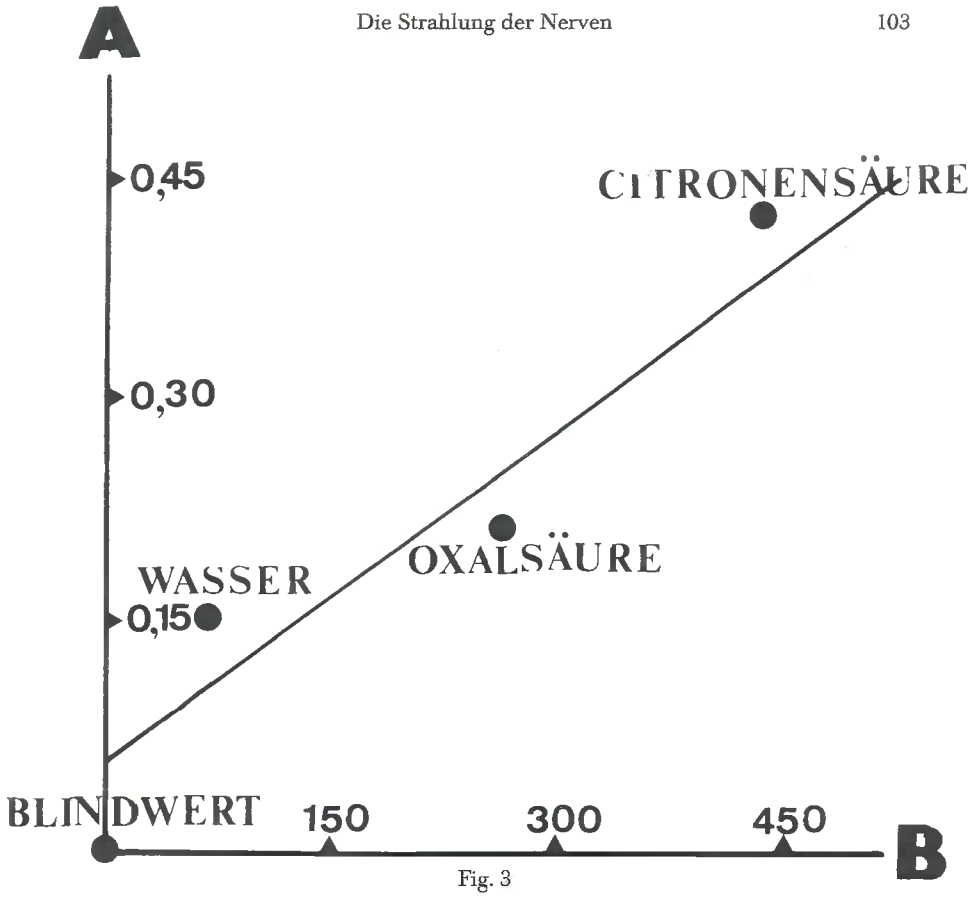


Fig. 3

Figur 3 bringt schließlich die endgültige Darstellung, die den Beweis der Existenz der Nervenstrahlungen enthält. Auf der Ordinatenachse A sind die Maße der Ausschaltung der Nervenstrahlen vermerkt, die sich aus dem Eintauchen der Zielobjekte in destilliertes Wasser oder in eine Lösung von Oxalsäure, bzw. in eine Lösung von Zitronensäure ergeben haben. Außerdem wurden Messungen auch ohne Substanzen vorgenommen (Blindwert).

Auf der Abszissenachse findet man die entsprechenden Maße in Kilokalorien, einer thermodynamischen Eigenschaft der verschiedensten Substanzen, die als „Schmelzwärme" bezeichnet wird. Man sieht, daß die Maße des Erlöschens der Nervenstrahlen durch die verschiedenen Substanzen annähernd proportional ihrer Schmelzwärme sind. Dies zeigt eine auf die Nerven-

strahlungen beziehbare Veränderung und mithin deren Existenz.

1) S. Guarino, Telepatia di ieri, di oggi, di domani, Instituto Editoriale del Mezzogiorno, Napoli 1972
2) S. Guarino, Un nuovo metodo per esperimenti quantitativi di telepatia, Rendiconti e Atti della Accademia di Scienze Mediche e Chirurgiche di Napoli, vol. 25, 40–46, 1971; ders., Nuovi medoti per lo studio sperimentale della telepatia, S. 80–86; ders., Possibili applicazioni della telepatia alla psichiatria, Rivista Sperimentale di Freniatria, vol. 96, 1303–1317, 1972; ders., Una definitiva conferma della esistenza di radiazioni nervose a base della ESP, comunicazione alla Società Italiana die Bologna Sperimentale, Napoli 19. ottobre 1972; ders., Sul problema dell'affetto di una schermatura sulla telepatia e la chiaroveggenza, comunicazione del 18 giugno 1972 alla Sezione Calabra di Psichiatria, 2° Convegno; ders., Un metodo per identificare una diminuzione d'intensità della radiozioni meta e sin del sesto senso in seguito a schermature, comunicazione alla Accademia di Scienze Mediche e Chirurgiche, Napoli 17. novembre 1972
Ch. Richet, La suggestion mentale et le calcul des probabilités, Revue Philosophique, n° 18, 1884
4) S. Guarino, Le costanti dell'equazione rappresentativa come metodo di misura delle reazioni biologiche, Folia Medica, vol. 47, 291–313, 1964
5) S. Guarino, Esperimenti sul sesto senso: 2) la chiaroveggenza, comunicazione alla Accademia di Scienze Med. e Chir., Napoli 28 gennaio 1972
6) s. Anm. 1
7) A. Resch, in: F. Zahlner, Kleines Lexikon der Paranormologie, Josef Kral, Abensberg 1972, S. 62

Adresse: Dr. Salvatore Guarino, Bellavista/Napoli, via Pagliano 5, I-80052

P. LONDON

Das Ende der Ideologie in der Verhaltens-Modifikation

Prof. Dr. Perry *London,* geboren am 18. Juni 1931 in Omaha, Nebraska, in den USA, absolvierte seine Studien an der Jeshiva University und an der Columbia University, wo er 1956 zum Dr. phil promovierte. Nach Jahren praktischer Tätigkeit als klinischer und beratender Psychologe in Kliniken und sozialpsychologischen Institutionen war London von 1959–1962 Assistent-Professor für Psychologie an der Universität von Illinois, von 1962–1963 Gastprofessor an der Standfort Universität von Palo Alto, Kalifornien, von 1963–1966 a.o. Professor für Psychologie an der University of Sauthern California, wo er seit 1967 als Professor für Psychologie und Psychiatrie tätig ist. – In folgendem Beitrag nimmt London zum großen Streit zwischen Verhaltens-Modifikation und Psychotherapie Stellung. Diese Übersetzung des ersten Teils von „The End of Ideology in Behavior Modification" erfolgt mit besonderer Erlaubnis der „American Psychological Association", wofür wir besonders danken.

1. Ursprung

Wenn kleine Verhaltens-Modifikateure auf den Knien ihrer Berufs-Väter sitzen und fragen: „Woher kam ich?", erzählt man ihnen für gewöhnlich eine Geschichte über die „Lern-Prinzipien", von denen sie ausgebrütet wurden, über die bösen Kliniker, die sie an einer Hügelseite verkommen ließen, und die freundlichen Schäferärzte, die sie fanden, als ihr Eigen aufzogen und schließlich zu ihrer rechtmäßigen Stellung als Verhaltenswohltäter zurückbrachten. Als sie dann aufwuchsen, ihre persönlichen Wohltaten leisteten und ihre eigenen kleinen Verhaltens-Modifikateure ausbrüteten, wurden sie vom Mythos befreit. Allerdings nicht ganz – es bleibt zumindest die Tradition, die letzte Quelle aller guten Modifikationen den Lernprinzipien zuzuschreiben, und das Parallelritual, die Psychoanalytiker, Rogerianer, Existenzialisten und ganz allgemein die Psychiater zu hauen, die noch nicht den Jargon der Respondenten, Operanten und Verstärker gemeistert oder sich angeeignet haben.

Wie die meisten Mythen, so ist auch diese Geschichte einigen wahren Begebenheiten entsprungen und hat sich zur Förderung des behavioristischen Patriotismus, zur Erweiterung der Grenzen im Experiment und für das klinische und technische Wachstum auf dem Gebiet der Verhaltensmodifikation als nützlich erwiesen. Sie ist auch eine gute Geschichte. Genug, ist aber genug. Die Grenzen sind nun gesichert, die Siedler gedeihen, die finsteren Urwälder sind gelichtet, die Stümpfe gesprengt und die Felder gepflügt. Es ist nun an der Zeit, dieses Gebiet zu kultivieren und nicht zu verteidigen.

Diese Kultivierung verlangt dreierlei:

1. den Hader mit anderen Modalitäten aufzugeben und friedlichen Handel zu entwickeln, um zu sehen, was sie zu bieten und zu tauschen haben;
2. die Grundlage zu prüfen, die Modifikations-Handlungen zugrunde liegen und die Anhaltspunkte für den Entwurf neuer geben zu können;
3. sich selbst dem „Validitäts-Kriterium" zuzuwenden, d.h. Behandlungsmethoden aufzubauen, die wirksam sind.

Das ganze Gebiet hat sich in den letzten paar Jahren in diese Richtung verschoben, doch, so glaube ich, nur teilweise aufgrund des intelligenten Druckes von Menschen, die solche Vorschläge machten. Der Schwung entspringt auch technologischen Wandlungen in verwandten Disziplinen sowie Verhaltensänderungen der gesamten Gesellschaft. Neue Ausrüstung bringt neue Verwendungsmöglichkeiten und eine neue spezielle Bereitschaft, sie zu benutzen. Das Tempo, mit dem der Vorstoß angekündigt und besprochen wird, drängt auf praktische Fortschritte, mit denen keine Theorie Schritt zu halten imstande ist. Dieser Beitrag legt nun dar, daß dies vermutlich ebenso gut ist.

2. *Geschichte*

Verhaltens-Modifikateure der sechziger Jahre beschrieben ihre Tätigkeit für das Publikum gewöhnlich als logisch unvermeidliche Folgen von Theoremen oder Prinzipien des *Lernens* und gängiger Kenntnisse über ihre Anwendung auf gestörtes menschliches Verhalten. Im Grunde gab es nur etwa drei Prinzipien, auf die sie immer zurückgriffen, die sich alle auf eins oder anderthalbes reduzieren, nämlich:

· daß Lernen von den Beziehungen in Zeit, Raum und Aufmerksamkeit zwischen dem abhängt, was man tut, und dem, was einem darauf geschieht.[1)]

· Ferner stützte sich die spezielle Anwendung auf menschliches Verhalten weniger auf vorhandene wissenschaftliche Kenntnisse über Lernen oder über Menschen, als auf die Vorstellung, daß menschliche Neurosen vermutlich etwa dieselben seien wie Tierneurosen[2)]. Die gängigen kritischen Lernprinzipien wurden ja alle zwischen 1898 und 1938 sehr ausführlich dargestellt, zu jener Zeit also, da I. Pawlow die Lehre der Tierneurosen aufstellte. Tatsächlich entwickelten Pawlow, J. Watson, M. C. Jones, O. H. Mowrer und E. R. Guthrie zu dieser Zeit fast alle bedeutenderen Methoden der Verhaltens-Therapie, die seit 1958 für die Behandlung von Menschen populär wurden, mit der möglichen Ausnahme der Desensibilisierung und der operanten Verhaltens-Modifikation[3)]. Diese bilden nur deshalb Ausnahmen, weil die erstere sich nicht aus den üblichen Lernprinzipien ableitet und ableiten läßt und die letztere etwas ist,

wovon jeder irgendwie wußte, aber nie sinnvoll Gebrauch machte, bis B. F. Skinner ihre monumentalen Folgerungen eingehend darstellte.

Die ursprüngliche Entwicklung der Verhaltens-Modifikation als berufliche Spezialität war weitgehend polemisch und politisch, nicht theoretisch. Ihr wissenschaftlicher Aufschwung entwickelte sich dazu, den polemischen Bedürfnissen jener Leute zu dienen, die sie entwickelten. Doch nicht alles davon sind nur polemische Bedürfnisse.

3. Verhaltens-Modifikation

Das Studium des Lernens diente dem Verhaltens-Therapeuten tatsächlich immer mehr zum Zweck der Metapher, des Beispieles und der Analogie, als der genauen Anleitung, wie vorzugehen sei oder was das alles bedeute. Welchen Wert die Theorie auch immer für die Diktion von Laborverfahren haben mag, therapeutische Handlungen waren im wesentlichen Sitzfleisch-Angelegenheiten und sind es bis heute noch, weil sie unmittelbare Praxisprobleme ansprechen, die nach Lösung in der Tat, nicht im Prinzip verlangen. Die Nichtbeachtung der Prinzipien, um zu sehen, was in dieser Hinsicht tatsächlich wirkt, widerspiegelt die Intelligenz und den wissenschaftlichen Sinn der Therapeuten. Die *Suche* nach Prinzipien zur Erklärung was wirkt, spiegelt andererseits ihre Integrität und ihre Angst-Rechtschaffenheit, weil nur Narren ihre eigenen Ergebnisse fraglos hinnehmen; Angst, weil Therapeuten nach Prinzipien suchen, um ihr Vertrauen zu stützen, als auch um ihre Unwissenheit zu vermindern. Man sucht auch nach Prinzipien als Hilfe für intellektuelle Kämpfe. Konventionelle Therapien können wegen ihrer Untauglichkeit angegriffen werden; doch sollte die Grundlage für das Angebot von neuen Therapien mehr bedeuten, als die Klage über die alten. Bei der Verhaltens-Modifikation sollte dies mehr sein, als eine simple Berufung auf das, „was wirkt". Von all den bekannten Therapien verfügte vor allem die Psychoanalyse über eine anspruchsvolle, ansehnliche und galante Theorie. Sie konnte also mit nicht weniger als mit Theorie herausgefordert werden.

Eine *Lerntheorie* war daher eine naheliegende Wahl: Erstens, weil es eine Geschichte von nahegelegten therapeutischen Anwendungen von Lernprinzipien gibt, von Thorndike und Pavlow über Mowrer und Guthrie; und zweitens, weil das Herz jeder Psychotherapie die Wandlung menschlichen Verhaltens ohne Änderung von Körperstruktur oder grober Funktionen bildet, was einfach ausgedrückt, den Menschen zu lehren und lernen zu lassen besagt.

Doch auch die Entwicklung der Verhaltens-Modifikation verlief nicht so glatt. Sie konnte, abgesehen von den allgemeinsten Lernprinzipien, von der

Lernmethode nicht viel Gebrauch machen, weil die meisten Prinzipien entweder noch keine wirklich systematische Anwendung auf Störungen haben, oder weil sie viel strittiger sind, als naive Studenten wahrhaben wollen.

Die gängigen Polemiken griffen offensichtliche Mängel psychoanalytischer oder anderer psychiatrischer Formulierungen an, wobei mitunter auch etwas Berufs-Eifersucht von Psychologen gegen Ärzte zum Vorschein kam. Ihre Hauptpunkte waren:

1. Ein Angriff gegen „das Medizinische".
2. Die Behauptung, daß die Störungs-Ursachen im Lernen lägen und nicht in biochemischen oder genetischen Gegebenheiten.
3. Der Vorschlag, daß eine wirksame Therapie Symptome statt deren Ursachen behandeln sollte, d. h. daß Störungen mit ihren Symptomen identisch sind.
4. Die Forderung schließlich, daß selbst der Name des Spiels von *Psycho-* in *Verhaltens*-Therapie geändert werden solle, damit keiner denke, wir seien mentalistisch oder unwissenschaftlich, wie andere Therapien offensichtlich sind (sic).

Diese Schilderung ist durchaus nicht übertrieben. So sagt H. J. Eysencks Liste „der wichtigsten Unterschiede zwischen Freuds Psychotherapie und der Verhaltenstherapie", daß Freuds Therapie „auf einer widerspruchsvollen Therapie beruhe, die nie in Postulatform sauber gefaßt wurde", während die Verhaltenstherapie „auf einer klar formulierten Theorie beruhe, die zu beweisbaren Folgerungen führe". Desgleichen ist Freuds Praxis „ohne die erforderliche Kontrolle, wie Beobachtung und Experiment, von klinischen Beobachtungen abgeleitet", während die Verhaltenstherapie „aus speziell dafür bestimmten experimentellen Studien zur Prüfung der Grundtheorie und der daraus gezogenen Schlüsse entstand"[4]. C. M. Franks ist freundlicher als Eysenck; doch auch er sagt ein Jahrzehnt später: „Für die meisten Verhaltenstherapeuten ist der bevorzugte Gang der Dinge, der von experimentellen Beobachtungen zur klinischen Praxis. Dies kann man in Gegensatz zur Vorgangsweise der traditionellen Psychotherapeuten stellen, wo die Reihenfolge oft umgekehrt ist"[5].

Diese Argumente sind nicht völlig sinnlos; doch besagen sie weiter nichts, als wer raffiniert ist und wer das letzte Wort hat. Was sie völlig bedeutungslos macht, ist, daß Erklärungs-Konzepte nur zur Klärung dessen, *was vor sich geht,* notwendig sind und solange man das weiß, braucht man keine Theorie, zumindest nicht viel davon. Eine solche Theorie muß an diesem Punkt des Unternehmens den Tatsachen entsprechen, anstatt auf sie zugeschnitten zu sein. Auf die Dauer ist sie schädlich, weil man anfangen könnte, an sie zu glauben und durch Anführung törichter Fälle, die jeden verwirren und niemanden erleuch-

ten, Unsinn zu treiben. Man hat enorm viel Zeit und Raum im einfältigen Streit um unwichtige Aspekte des Großteils der gängigen Streitpunkte der Psychotherapie verschwendet. Diskussionen über das „medizinische Modell", zum Beispiel, stellen oft Verfahren der „Lerntheorie" den „psychodynamischen Verfahren" gegenüber. Es besteht sicherlich in manchen Verhaltensstörungen eine echte Frage nach der relativen Nützlichkeit organischer gegenüber dynamischer Perspektiven, doch sind in Wirklichkeit alle Formulierungen der Lerntheorie dynamisch! Zudem gibt es viele medizinische Modelle. Der allgemeine Angriff gegen „das" medizinische Modell ist nur auf *Infektionskrankheiten* anwendbar und kann bei unsachlicher Anleihe gegen Freuds unglücklicher Äußerung, die Dämonologie in die Köpfe verlegen, nur gegen die Psychoanalyse verwendet werden[6]. Medizinische *Epidemie*-Modelle dürften in der Tat Skinnerianer mit ihrem Nachdruck auf die Umweltbedingungen der Störungen entsprechen, während psychologische Modelle der Gewohnheitsbildung für das Verständnis des Verlaufs von medizinischen Entwicklungs- und Degenerationsbedingungen, wie Herzleiden, vorteilhaft sind.

Der Streit um (erlernte gegenüber strukturelle) *Ursachen von Störungen* ist meist sinnlos, da er für die Behandlung völlig unwichtig ist. Der Angriff der Behavioristen fußt gewöhnlich auf der Annahme, daß eine genetische oder biochemische Betrachtung der Ursachen falsch ist, denn wenn die Störung erlernt ist, müßte auch die Behandlung ein Lernvorgang sein. Unsinn! Ursachenforschung (Etiologie) und Behandlung haben in keiner Hinsicht eine logische Verknüpfung. Angst kann z. B. das Ergebnis früherer Erfahrung sein – aber chemisch behoben werden; oder sie kann im wesentlichen durch chemische Umstände bewirkt sein (wie Ermüdung + leichte Gefahr-Vorstellung) – und physisch oder verbal gelindert werden[7].

4. Ursache und Symptom

Die einzige Behandlungs-Frage von Bedeutung ist die nach der funktionellen Beziehung zwischen dem Problem und seiner Lösung. Auf den Vorgang kommt es an, und sonst auf nichts.

Die stärkste Polemik ist natürlich über die Behandlung von Symptomen gegenüber der von Ursachen entbrannt und zwar hauptsächlich wegen der großen Gefahr von Symptom-Rückkehr oder Symptom-Ersatz. Allgemein hat es vor allem wegen der Unklarheit über das „medizinische Modell" viel Verwirrung gegeben – im gegebenen Fall wegen der Unklarheit über die genaue Bedeutung von „Symptom". Wenn *Symptom* Störung bedeutet, sollte es sicherlich behandelt werden. Wenn nicht, vielleicht nicht. Die Polemik drehte sich

um die Frage nach Symptom als „Hauptstörung" und zwar wegen des weitverbreiteten Glaubens, besonders durch die Psychoanalyse, an Symptom-Rückkehr oder -Ersatz. A. M. Buchwald und R. D. Young[8)] weisen gelegentlich darauf hin, daß manche Analytiker, wie O. Fenichel und später F. Alexander, der Ansicht waren, man müsse das Symptom direkt behandeln.

Das eigentliche Resultat sind jedenfalls die Folgen der Behandlung für die Umstände der Person, – oder ihr Leben. Manchmal ist auch das Resultat eher prophylaktisch oder vorbeugend als bessernd. Das wird beim Vergleich der Modelle der *Infektions-Krankheiten* und *chronischen Leiden* klar. Verhaltens-Störungen gleichen eher chronischen Leiden, wo die medizinische Behandlung allgemein nur auf die Symptome zielt. Die Kontrolle von Diabetes hingegen ist keine Behandlung von Symptomen, sondern deren *Verhütung*. Ist die Verhaltens-Modifikation das gleiche? Für die Veränderung von Tischmanieren bei einem Psychotiker dient das Verhalten vielleicht nicht – für die Formung der kindlichen Manieren vielleicht schon. Diese Frage kann an das Selbstbehauptungs-Training (Assertiv-Training) und an das Aversions-Training gerichtet werden. Wenn man jemand lehrt, seiner Schwiegermutter zu widersprechen, bedeutet das „Reduktion seiner Angst" oder „Verhütung ihres (Angst) Auftretens"? Wenn man einem Homosexuellen lehrt, sich bei einer Erregung Frauen zuzuwenden und Widerwillen gegen Sex mit Männern zu empfinden, bedeutet das, sein Symptom beheben, eine Störung verhüten (die legal nicht besteht, wenn er nicht „auf Männer" ausgeht), ein Verhaltensmuster lehren oder nicht lehren, einen Lebensstil umgestalten, ein Erscheinungsfeld ändern, die Ich-Grenzen verschieben, die Es-Triebe, die Über-Ich-Funktionen oder die Triebbeschränkungen umordnen? Und wenn er anders „fühlt" oder anders darüber denkt, ist das noch Verhaltens-Therapie? Das sind törichte Fragen. Der Wandel im Homosexuellen ist alles dies, je nachdem wie man darüber zu sprechen wünscht. Auf das Verständnis des Vorgangs kommt es an und nicht auf das Durchhecheln der verschiedenen Redensarten darüber.

5. Behandlungstechniken

Die einzig wichtige Frage in bezug auf systematische Behandlung ist die nach der gleichzeitigen Bedeutung der Behandlungstechnik für die manifeste Störung und für den Rest des Lebens der Person.

Mitunter ist die Behandlungstechnik für beide zugleich bedeutsam – etwa wenn es sich bei der Person um einen Selbstmörder handelt. Mitunter ist sie für den Rest des Lebens bedeutsam, doch nicht für das Symptom – darin liegt der Einwand der Verhaltenstherapeuten gegenüber verstehenden (insight) Be-

handlungsmethoden, die sich mit der Motivation befassen.

Mitunter ist sie nur für die manifeste Störung bedeutsam – was die Anklage der verstehenden (insight) Therapeuten gegen die Verhaltenstherapeuten bildet und auf der oberflächlichen Annahme beruht, daß alles im Leben eines Menschen einen integrierenden Teil darstellt.

Alle diese Polemiken waren nicht so sehr sinnlos, als übertrieben. Der Angriff der Psychoanalytiker und Existenzialisten war zu extrem; die wissenschaftlichen Behauptungen über das Lernen waren zu hochtrabend[9] – der Wechsel von Psycho- zu Verhaltenstherapie mag für Leute nützlich gewesen sein, die im seelisch-körperlichen Dualismus erzogen sind; doch für die von uns, die immer der Ansicht waren, daß der Geist das Gehirn umgebe und Verhalten bedeute „was geschah", war die Unterscheidung taktlos und willkürlich.

Wenn man indes Politik, Polemik und Willkür ausscheidet, was bleibt, um das Gebiet zu definieren und abzuklären, was damit gemeint ist – d.h. an Theorie? Nicht allzu viel. Die Definition des Gebietes wird entweder sehr umfassend[10] oder sehr eng[11]. Dies bildet vermutlich keinen bedeutenden Unterschied zu irgend etwas. Wie Th. S. Kuhn sagt: „Kann eine Definition einem Menschen sagen, ob er ein Gelehrter ist oder nicht"[12].

Doch was ist mit der Theorie? Wenn die Verhaltens-Modifikation keine Theorie hat, wird sie dann nicht zu einer Technik anstatt zu einer Wissenschaft? Ja, sie wird es und ich glaube, genau das sollte sie sein, ebenso wie die Medizin eher eine Technik denn eine Wissenschaft ist.

Über diesen Punkt gibt es auf dem Gebiet einigen Streit. Die Parteien sind durch Arnold Lazarus, der meiner Ansicht beistimmt, und Cyril Franks, der es nicht tut, gut vertreten. Lazarus sagt in seinem Buch:

> „Der Nachdruck des Bandes liegt mehr auf Techniken denn auf Theorien ... Therapie-Methoden sind oft aus Gründen wirksam, die von den Ansichten ihrer Erfinder oder Entdecker abweichen. Technischer Eklektizismus (Lazurus 1967) bedeutet nicht eine willkürliche Mischung von Techniken, die aufs Geratewohl aus der Luft gegriffen sind. Er ist ein Verfahren, das Therapeuten zwingt, mit empirisch brauchbaren Methoden zu experimentieren anstatt ihre Theorien als Prophezeiungen apriori für das zu benützen, was in der Therapie glücken wird oder nicht (Esenck 1967, S. 271). Das Rationale hinter den in diesem Buch beschriebenen Methoden stützt sich auf London's (1964) Feststellung: ‚Wie interessant, plausibel und ansprechend eine Theorie auch sein mag, es sind Techniken, nicht Theorien, die gegenwärtig beim Menschen angewandt werden. Das Studium der Psycho-Therapie-Wirkung ist darum immer das Studium der Wirksamkeit von Techniken'"[13].

Franks argumentiert dagegen:

> „... es wäre offenbar für den Therapeuten höchst erwünscht, nach Wissenschaftlichkeit zu streben, selbst wenn dieses Ziel schwer zu erreichen wäre. Um als Gelehrter zu funktionieren, ist es nötig, einen gewissen theoretischen Unterbau zu erwerben.

Aus zu naheliegenden Gründen, um sie hier zu erörtern, gilt dies vom Verhaltens-Therapeuten ... Wie der Verhaltens-Therapeut arbeitet (einschließlich seiner Wahl der Technik, seines Zugangs zur allgemeinen Strategie der Probleme und seiner besonderen Beziehung zu seinem Patienten), hängt sowohl von seiner explizit theoretischen Orientierung wie von seinem impliziten philosophischen und kulturellen Milieu ab"[14].

Das Argument, daß Verhaltens-Modifikation sich eher als Technologie denn als Wissenschaft betrachten sollte, will weder die wissenschaftliche, noch die heuristische Bedeutung der Theorie verdunkeln. Wissenschaftlich gesehen ist die Theorie wertvoll, denn sie lenkt, durch Deutung, Interpretation und Integration des bereits Bekannten das systematische Forschen nach neuer Information. *Heuristisch* ist die Theorie wertvoll, denn sie offenbart unsere Neigungen und macht es durch ihre Erklärung für uns leichter, diese Neigungen abzustreifen, wenn sie als unzutreffend erfunden werden.

Die Frage bezüglich der Verhaltens-Modifikation ist daher eine zweifache:

1) Ist die gängige Theorie in diesem Falle (wissenschaftlich) sehr gut?
2) Ist irgendeine Theorie für die laufende Entwicklung dieses Gebietes sehr nützlich?

Die Antwort auf beide Fragen lautet „nein".

Tatsächlich hatten Verhaltenstherapeuten nie so sehr eine Theorie als eine „Ideologie" – in meiner eigenen Umschreibung von Daniel Bell[15] und Sylvan Tomkins[16] „meint Ideologie nicht einfach Ideen, sondern Ideen, um danach zu handeln."[17] Was Verhaltenstherapeuten Theorien nannten, diente eigentlich als Verpflichtungs-Grundlage oder als Sammelpunkt für das Gespräch über Störung und Behandlung in bestimmter Form und, noch wichtiger, über *das Handeln damit innerhalb besonderer Folgen von begrenzten Operationen,* d.h. *technischer Grenzen.* In diesem Falle gilt die Verpflichtung der *funktionellen* Analyse *von Problemen.* Und aus diesem Grunde werden das Gebiet innerhalb des legitimen Gesichtskreises weiter und weiter, und die Polemiken sanfter und sanfter – je nachdem erkannt wird, daß auch Rogerianer, Humanisten und Psychoanalytiker manches funktionell analysieren und entsprechend behandeln können.

1) C. M. Franks, Behavior Therapy: appraisal and status, New York, McGraw Hill 1969; A. A. Lazarus, Behavior therapy and beyond, New York, McGraw Hill 1971; A. A. Lazarus – G. C. Davison, Clinical innovation in research and practice. In A. E. Bergin & S. L. Garfield (Eds), Handbook of psychotherapy and behavior change, New York, Wiley 1971
2) J. Wolpe, Psychotherapy by reciprocal inhibition, Stanford, Stanford University Press 1968
3) P. London, The modes and morals of psychotherapy, New York, Holt, Rinehart and Winston 1964
4) H. J. Eysenck, Learning theory and behavior therapy, Journal of Mental Science, 1959, 105, 67
5) C. M. Franks, Behavior Therapy, S. 3
6) S. Freud, The standard edition of the complete psychological works of Sigmund Freud, London, Hogarth Press 1961

7) G. C. Davison, Systematic desensitization as a counterconditioning process, Journal of Abnormal Psychology, 1968, 68
8) A. M. Buchwald – R. D. Young, Some comments on the foundations of behavior therapy, in Franks C. M. (Ed), Behavior therapy: appraisal and status, New York, McGraw Hill 1969
9) C. M. Franks, Behavior Therapy; A. M. Buchwald – R. D. Young, Some comments on the foundation of behavior therapy
10) A. A. Lazarus, Behavior therapy and beyond; A. Marston, Parables for behavior therapists. Address to Southern California Behavior Modification Conference, Los Angeles, October 1970; G. L. Paul, Behavior modification research: Design and tactics, in C. M. Franks (Ed.), Behavior therapy appraisal and status; G. L. Paul, Outcome of systematic desensitization II, Controlled investigations of individual treatment, technique variations and current status, in C. M. Franks (Ed.), Behavior therapy; I. M. Marks, The future of the psychotherapies, British Journal of Psychiatry 1971; B. F. Skinner, Beyond freedom and dignity, New York, Knopf 1971
11) H. J. Eysenck (Ed.), Behavior Therapy and Neuroses, London, Pergamon Press 1960; J. Wolpe, Psychotherapy by reciprocal inhibition; B. F. Skinner, Behaviorism at fifty, Science 1963;
12) Th. S. Kuhn, The Structure of Scientific Revolutions, Chicago, University of Chicago Press 1962
13) A. A. Lazarus, Behavior therapy and beyond, S. 33
14) C. M. Franks, Behavior Therapy, S. 21
15) D. Bell, End of Ideology, Exhaustion of Political Ideas in the Fifties, Glencoe, Illinois, Glencoe Illinois Free Press 1960
16) S. Tomkins, The psychology of knowledge, invited Address to Division 8, American Psychological Association, September 7, 1964, Los Angeles.
17) P. London, Behavior Control, New York, Harper & Row 1969

Prof. Dr. Perry London, 734 West Adams Boulevard, Los Angeles, California 90007, USA

H. JACOBI

Aspekte der Paranormologie

„Wir sind ... nur ein schwarzer Vorhang vor uns selbst"
(H. H. Jahn).

Dr. Horst *Jacobi* (vgl. GW 1/70, S. 204, deckt in diesem Beitrag Aspekte der Paranormologie auf, die noch völlig unbeachtet sind, aber für das tiefere Verständnis des Menschen von besonderer Bedeutung sind.

1. Wendezeichen – Einsichten

Die geradezu fanatische Abgrenzung von nicht der Alltagsnorm sich einfügenden Phänomenen („PE")[1] gegenüber dem „Bewußtseinspuls"[2] sucht jene einem vermeintlichen Unbewußten zu subsumieren, obwohl ein jeder, zumindest bei einiger Kenntnis an Selbsterfahrung, mehr oder weniger von ihnen gebannt zu sein scheint. Denn sie sind es, die auf das jeweilige Verhältnis momentanen „Hierseins" zur *Ich-Schwelle* zeitgebundener und gegebenenfalls zu „Lebensläufen" sich entringender Individuationsphasen im Nu eines Augen-Blickes weisen und damit mögliche „Krisen" (Kontaktstörungen; vegetative Sensibilisierung oder Stigmatisierung) innerhalb des Zwischenmenschlichen (Grund einer Partnerschaft) bloßlegen, um so ihre Verfehlungen zu demaskieren. Wie schwierig allerdings deren Erhellung ist, weiß am besten *der* Dichter, für den Versgebilde Daseinsentwürfe und Um-Wege darstellen (P. Celan)[3], zumal letztere die Paradoxien von Heilsgeschehen und Geschichte austragen müssen und der Einzelne, zugleich „Ahn" und „Nachfahr" seiner selbst, das je Körperliche unter dem Anruf vom Übergang her[4] der Du-Transparenz überantwortet.

Geheimnisvolle Begebenheiten, die seitens esoterisch sich dünkender „Zirkel" einer ungemäßen Akzentverschiebung unterliegen[5], sind für die „Jetztgenossen" entweder Hirngespinste oder irgendwelche Instinktregulative. Aber gerade angesichts einer kaum noch zu überbietenden wissenschaftlichen Akribie stellt sich die Frage nach dem unseren Daseinsansatz betreffenden Versäumnis – des Menschen Verirrungen reichen weiter als der „Gedanc" –,

durch das eine Spaltung des Wirklichen in „Diesseits" und „Jenseits" erfolgt und der gegenüber Unschärferelation und Wahrscheinlichkeitsrechnung, von der „Spirale reziproker Perspektiven"[6] ganz zu schweigen, die Lebenslüge mit schamanischen Riten zu kaschieren.

Fragmentarisch muß aber auch eine Bewußtseinsintensivierung, Diaphanisierung oder Zentrierung verwechselte Bewußtseins-„Abhebung" sein, die letztlich von gesellschaftspolitischen Strukturen gespiegelt auch bei psychedelischer Erkundung nur scheinbar eine sich neu ordnende Objektwelt (E. Fuchs)[7] enthüllt. Erst die im Begegnungsüberschwang wie in meditativer Einübung hin zur *Gelassenheit* entfaltete und zur „Schwelle" potenzierte *Imagination* vom Eins postmortaler und präfetaler Phasen vermag die Brechung des den Sinnen Unsichtbaren zum je „Hier" erkennbar zu machen, was weniger eine nachträglich konstruierte „Biographie"[8] als den „anderen Zug"[9] im Deckmantel der „PE" bezeugt –, die fälschlich als Unbewußtes[10] deklarierte *Kehre.* (Überreich an metaoptischen Schätzen ist u. a. das Werk eines E. Kreuder und R. M. Rilke.)

2. Der Begegnung der Gezeiten im Sinne der „PE"

„...'s Mitternacht – Die hohe Jagd beginnt, wo Physisches und Metaphysisches nur durch ein Häutchen geschieden sind"[11].

Die bereits von F. W. J. v. Schelling[12] mit eindringlichen Worten als innere Schwerkraft des Gemüts beschriebene *Schwermut*[13] (Erscheinung der Sehn-Sucht) erschöpft sich keineswegs in einer tragischen Vereinsamung. Denn die auch physische Abkapselung weiß um die das ganze All durchziehende *Bruchstelle* („Sündenfall als Sündenstieg"), daß sich jedem Einzelnen der zu durchfahrende und erfüllende Wesensgrund seines „Abgeschiedenseins" im Unterschied zum „Man" nicht als „Zeit" – die circadiane Rhythmik zu einem *Bild,* Ein- oder Zu-Fall, Mnemogramm u. dgl. eliminierend – und nicht als „Raum"[14] – das eingefaltete Eins der Sphären Verringung und Entkreisung durch eine adimensionale *Gestalt* repräsentierend – *lichtet;* dabei ist zu berücksichtigen, daß mit „lichten" nicht des Bewußtseins Zwielicht, sondern gleichsam die „Helle" über dem Heideggerschen Geviert von Himmel, Erde, Mensch und Göttern gemeint ist[15]: das „Geläut der Stille" eines sich ständig *Entziehenden,* dessen astrale Hochpotenz das Individuum als *Schmerz* durchzieht. Darum kennt das „PE"-Integral keinerlei begriffliche Determinationen und ähnelt dem invisiblen Keim einer Begegnung gleich einem fotografischen Negativ. Dessen „Entwickeln" wie „Fixation" innerhalb der Bewußtseins-Differenz von „Noch-

nicht" und „Nicht-mehr" erwecken die *Panästhesie,* von der aus dann ein Rückschluß auf die die einzelnen „Lebensabschnitte" zäsierende, spiralartig immer wieder aus der Latenz hervortretende *Pubertät* möglich wird. Diese begrenzt „Hier" jenes „affektive Spannungsfeld", das sich zu Zwei (Teil-) Personen (das Ich und sein „Hinter"-Ich: das „Unbewußte die Rede des Anderen", J. Lacan) einer nicht-„hiesigen" Individuation zentriert: zu einer das pubertäre Geschehen Skizzierenden und der komplementär als klimakterischer Gipfel Aufscheinenden[1()]. Allerdings erfolgt die endgültige (codierte) Manifestation durch einen unabhängigen Dritten, der derartig unausgereifte Erlebnisse in Form meist somatischer Störungen erleidet. Darum so oft die Frage nach dem „Warum" des sich gerade „Ereignenden".

Ein pubertäres Trauma vollzieht sich im allgemeinen mittels der weiblichen „Valenz", die wie im „Fall Rosenheim" (A. Resch [17)] vom „älteren" Gegengeschlecht ergänzt wird, obwohl letzten Endes äußerlich extrem entgegengesetzte „Lebensalter„ eine Gleichwertigkeit ausdrücken. Ebenfalls übernehmen „maskuline" Frauen die Rolle von Konduktoren (R. Kaufmann) [18)].
Analog evozierend pubertierende Knaben in Hinblick auf „ältere" Frauen sinngleiche Spontanphänomene, wobei die femininschizoiden Dominanten darüber hinaus den *homoerotischen* Aspekt konstellieren.

In allen diesen und ähnlichen Fällen wird damit ein winziger Ausschnitt jener „Ahnenreihe" sichtbar, die nichts mit einer der geschichtlichen Zeit nach verlaufenden gemein hat; zu bedenken sei beispielsweise die Unvereinbarkeit von Rilkes Schau in der „Dritten Elegie" und Szondis „zeitgemäßem" Paradoxon von Geschick und Familien-Wahl. Jene rückt die meist minuziösen Alltagskomplikationen aus dem Bereich des Kaum-noch-zu-Bewältigenden wieder zurück in die Grenze einer abyssalen, doch sinnvollen Verzweiflung angesichts pneumatisch „angerührter" Blutskonstellationen, wobei die jedem aufgegebene Überwindung der Interpersonalität zur kreativen Intrapersonalität in ihrem Verfehlen von „PE"-Syndromen larviert wird (pathologische Fixierungen).

Gelingt hingegen dem einzelnen der Absprung von unserer Welt der Entfremdung in den Bereich einer „Reise durch das Innere" (R. D. Laing) [19)], verliert er sich in einer vermeintlichen Psychose; von deren Er-Fahren eine „medizinistische" (H. Bender)[20)] Pseudoform abtrennen zu wollen, hieße den Wert der („objektiv"-) schöpferischen Imagnation (des Diotima-Erlebnisses) gegenüber der „Man"-Verfallenheit und „Verweltlichung" (L. Binswanger) verkennen. Sie integriert darüber hinaus die verschiedensten Zeit-Aspekte[21)] und gibt so Kunde vom jeweiligen Individuationsniveau hinsichtlich des Kairos.

3. Des „Hier" Verringerung mit dem Unsichtbaren

„Leben ist nur ein Teil ... wovon? Leben ist nur ein Ton ... worin? Leben hat Sinn nur verbunden mit vielen Kreisen des weithin wachsenden Raumes –, aber Wachsein ist anderswo" *(R. M. Rilke).*

Indem nicht zuletzt durch „PE" das Unbegreifliche an einer Individuation und darum einer Begegnung mit dem die Parusie transparent machenden DU in meist vom jeweiligen „Standpunkt des Beobachters" aus verzerrter Form offenbar wird, dieSpiegelung der Alleinheit zur Metaoptik des „Hier", schlägt sich diese zu Bewußtseins-„Strukturen" nieder. Sie unterliegt gewissermaßen einer ektoplasmatisch[22)]-spermatischen Kristallisation, was paroxysmale Vorgänge, Schübe, Spasmodien oder Traumata suicidaler Prägung deutlich exemplizieren. Denn die Imaginations-Schwelle („Türhüter", F. Kafka) gleicht einem lebenden Leichnam (Tor = Weg = Selbst)[23)], einem „versteinerten Schmerz" (G. Trakl), der ständig seinen Tribut fordert, solange nicht das Ich vom Blitzstrahl der Paranoia getroffen wird; hierzu das Gleichnis von Lots Frau und der Erstarrung, meint doch jedes „Zurückblicken" ein Ausweichen vor dem pneumatischen Logos. Daher auch die immer größere Unsicherheit, einen Unterschied zwischen „Privatsprachen"[24)] und der individuellen thymoiden Verflechtung zu finden.

Nimmt es dann wunder, wenn halluzinierend-imaginoide pathische Regungen in der Zeit zu vom „Raum" artikulierten „Erinnerungen" verrinnen und das Intervall während der De- und Re-Materialisation ausschatten, da ja der Körper „Hier" nur eine Fassade darstellt? Daß diese quasi hypnagogische „Stufe" das Sensorium der Partnerschaft voller Bedeutungsüberschwang oberflächlich gesehen in einen sensitiven Beziehungswahn umfälscht, der „objektiviert" zu den vielfältigen *Süchten* (Eifer-Sucht usw.) dissoziiert. Diese wiederum treten als paranormologische Phänomene zutage und bilden pseudomaterielle, dem Ergreifen entgleitende, doch plötzlich aus dem Nichts auftauchende und entgegengerichtet-anziehende Ereignisse einer illusorischen Zukunft, während „Gewesenes" scheinbar das Nicht-„Hiesige" im voraus artikuliert.

Hierbei mag die Apostrophierung gerade eines weiblichen Wesens als *Stigma* einer noch nicht verweltlichten, volleren Wirklichkeit und deren Schleife (kehre) zum „Hier" zunächst irritieren. Aber seine spezifischen Klangvaleurs und Schattierungen (haut-Timbre), Emanationen eines „Jenseitigen",

offenbaren die jeweilige (den Mann) entrückende Hingerissenheit im *Medium der Frau,* wie deren von geisterhafter Kühle umhauchte *Schwerelosigkeit* ein währendes Wissen um das Leben als einem ständigen Abwesensein[25] verschenkt. So wie jene von des Engels Schwinge Angerührten die zur Liebe sich Trennenden in der Nahnis interstellarer Ewigkeit sind, müssen die von der sexuellen Grundbefindlichkeit Entbundenen und darum *Gezeichneten* (s. d. Begriff der „Inskription")[26] nicht nur ihr „Hiersein", sondern auch das anderer mit allen sichtbar verschwimmenden Nuancen (Halb-Welt usw.) aus leiden. Synchrone Individuationsphasen durchbrechen dann die somatische Zellenwand und verdichten sich zu „Partialseelen"[27], während ein derart reduziertes Ich auf dem schmalen Grat zwischen manischer Verstörung und katatonischem Orgasmus dahinzuvegetieren scheint. Wird es dabei in dieser „Haltung" noch bestätigt, kommt mittels der uteralen Rhythmusentgleisung eine ideoplastifizierende *Besessenheit*[28] auf, die je nach Dominanz einer „Valenz" (von Mann in Frau u. v. v.) zu Grenzsituationen einer larvierten Depression[29] oder tumorartigen Fixierung[30] im Raster narzißtisch-östromanischer Frigidität „umschlägt".

4. Über einige „PE"-Varianten

„Alles Sichtbare[31] haftet am Unsichtbaren" *(Novalis)*

Speziell des Mannes gebrochenes Offensein kann innerhalb einer bis zum äußersten intensivierten Imagination zum Hin-Weg der *Exteriorisation* (Bilokation) führen, die vordergründig als *Leidensstationen* empfunden werden. Denn jene zur Ambivalenz erstarrte „Schwebe" in bezug auf ein endgültiges „Hiersein" evoziert beim Ignorieren der Hypervigilität Übergänge der *Heautoskopie*[32]; diese kapselt insofern das Eidolon aus, als der Daseinsansätze Labyrinth nicht ohne den „Anderen" („Doppelgänger") auflösbar ist, wie es auch die Träume reproduzieren.

Hingegen dürfte in Hinblick auf die bereits erwähnte Imagination der Vorgang der *Conceptographie*[33] von besonderem Interesse sein. Denn was vom Wort nicht in das Fleisch eingeht, die spezifische und nicht „realisierbare" Atmosphäre einer Gestalt wie deren Spiegel-Leib, kann nur auf dem Hintergrund einer Fotografie bei dichterisch-intuitiver „Versenkung" erahnt werden; der sich dabei aufschleiernde Schimmer des Negativs bahnt einen Spalt, dem wesentliche „biographische" Zäsuren entdringen, wenn auch als meist kaum deutbare Gefühlswirbel des sich darauf „Konzentrierenden", der gleichsam als ein Resonator Nicht-Anwesendes tangiert.

Mit anderen Worten: Die den Einzelnen akzentuierenden Gedanken-Bilder oder Negative fixieren mittels der Imagination und deren Ultra- bzw. Infra-Potenzen weniger ein technisch reproduzierbares „Abbild", vielmehr „entwickeln" sie dieses ähnlich dem fotografischen Negativ zu einer plötzlich das „Hiersein" zusammenfassenden Er-Scheinung. Deren Wiederschwinden im Augen-Blick der Begegnung wirft ein Echo „zurück", das auch mit *Conceptophonie*[34] umschrieben wird. Trotzdem: „... man bleibt im Ahnen, wie sich *dort* reden ließe, wo das Schweigen ist" (Rilke).

Hierher gehört die Tatsache, daß „worte als modeln" im „Licht von Protopathikern" zu „spuren von ferngesprächen" skelletiert werden, so wie umgekehrt „die jeweilige sprechweise der tiefenpsychologen" individuelle pathien ausformt[35].

Dagegen weisen weniger auffälligere Phänomene des *Tele-*[36]Komplexes einschließlich der „Déjà-vu-Erlebnisse"[37] auf rudimentäre und von einer stagnierenden Geschlechtsumpolung (-umzeitung) markierte interpersonale Relationen; denn der Sinn des „Hierseins" liegt ja einzig im ständigen Alternieren geschlechtsspezifischer „Valenzen" hinter den nach außen hin starr bleibenden Masken von Frau und Mann, um durch eine solche gleichzeitige und kontinuierliche Bindung wie Lösung die „Gegenwart aller Zeiten" überholend zu erfüllen. Analog dazu besitzen diese Vorgänge insofern eine Exemplarität, als beispielsweise von einem Schriftsteller intuitiv „Erdachtes" oft mehr als genug „einst reale" Begebenheiten synchron zu jenem vorwegnimmt; letztere er-ahnen derart ähnlich den „PE"-symptomen Zeit-Fragmente: (Begegnungs-„Reste" nicht zuletzt durch das Abgeschiedensein).

Trotzdem wird übersehen, daß die Drehbühne des Geschlechtsaustausches den komplementären Wechsel von (männlicher) „Re"-Inkarnation und (weiblicher) Exkarnation (Instase) involviert, und somit Merkmale einer *Depersonalisation* (s. u. a. G. Frei, Anm. 1) nichts mit pathologischen Syndromen zu tun haben. Was bestenfalls mit dem Odium des *Wunders*[38] behaftet ist, ob *Kephalophorie*[39] oder *Levitation*[40], gerät zum magischen Beiwerk bei rein geschichtlicher Betrachtung. (s. dagegen „Die Priesterin von Astoroth".)[41] Wann achtet schon jemand im Alltäglichen darauf, ob sich nicht gerade im unscheinbarsten Erlebnis oder im „zufälligen" Auftauchen einer vorübergehenden Gestalt ein nur für ihn entscheidender Anruf verberge? Daß aber andererseits signifikante „PE"-Formen bestimmte historische Epochen etikettieren? (s. Nachtrag)

5. *Fließende Übergänge*

„.. Wir kleinen Grabstätten ... ganz aufgewühlt und umgegraben von den ungezählten Bestattungen dessen, was uns widerfährt, so ist unser Auftrag doch die Umwandlung, die Auferstehung und die Transfiguration aller Dinge. Denn wie kann man das Sichtbare ertragen und retten, wenn nicht, indem man es zur Sprache der Abwesenheit, des Unsichtbaren macht?" *(Rilke)*[42)]

Durch den „adamitischen Fall"[43)] bleibt uns der Schlüssel oder Übersetzungsmodus dessen, was auch dem Bewußtsein Lücke (Wiederholung des Logos-Risses) ist und letztlich zu ihr sich absetzt, abhanden und hinterläßt das „Fehlende" einkreisende Gedankenschauer, die eine restliche Ahnung[44)] zur Angst entwürdigen; hin und wieder schimmern jene noch in literarischen Kostbarkeiten durch[45)].

Entsprechende Kompensationsversuche lassen die „Art Brut" und P. Picassos „Deformationen" zu erkennen geben, von somatischen Syndromen ganz zu schweigen (Ideoplastie), während die von F. Quade und H. Fritsche[46)] erwähnte „Okkultistenkrankheit" (vegetative Spasmophylie; in Korrelation zum Anfallsgeschehen – u. a, Epilepsie, Kolik, Migräne, Onanie, Wetter-„vor"-fühligkeit –) weniger eine Abwehr „magischer Kräfte"[47)] skizziert als eine Irrisation „schöpferischer" Imagnation – eine gewissermaßen unausgetragene „geistige" Schwängerung „mania" seitens des „unerfüllbaren" Du; sie mahnt an das „Aufheben" (im doppelten Sinn des Wortes) des „Hier" bzw. der durch dieses desintegrierten „Partialseelen", zu denen speziell die von der Angst (Enge) katalysierten *Poltergeistfälle* („Pubertätsspuk") oder Poltergeist-Psychosen zu rechnen sind, als einem „Antibild der bestehenden Gesellschaft" (R. Kaufmann)[48)]. Denn die Angst als Spuk (= Geständniszwang nach Th. Reik; Gottes eigene Tochter, so G. Bernanos, „erlöst in der Karfreitagsnacht"; s. a. den *Ekel* bei J.-P.-Sartre) gerinnt letztlich zur „bewegungslosen Gegenseitigkeit" (H. Stierlin)[49)] und erschöpft sich in mystifizierenden Surrogaten[50)].

Mag auch irgendwie das „Alphabet der Elementargeister"[51)] mittels (Tele-) Gedanken über die Haut als einem Sinnesorgan der Begegnung (Clairvoyance) körperliche Organe stigmatisieren (Calligaris; Leprince)[52)], um derart die Skala der Neuropsychosen zu manifestieren, keineswegs täuschen die Diskussionen „über die Problematik der Materialisationen"[53)] darüber hinweg, daß letztere die Lebenden in Form von „Toten"[54)] voller Beklemmung heimsuchen, obwohl

sie schließlich nicht mehr oder weniger „Merkmale" der Fleischwerdung des Wortes und damit der Transsubstantiation statt eines Lebens aus „Spuk und Erinnerung" kennzeichnen. Sie, die eigentlich „Ungeborenen", prägen die „Antimaterie", den „blinden Fleck" des Bewußtseins, deren metaoptisches Wesen zum technischen Defekt einer programmierten Langeweile[55] („Ekel") umfunktioniert (perfektioniert) worden ist. Jene Antiwelt[56] in den Griff zu bekommen, würde höchstens eine Zeit-Umkehrung[57] bescheren und endlose „Wiedergeburten" auslösen.

Ebensowenig vermögen „PSI"-Elemente[58] oder „Wurzeln des Zufalls" (A. Köstler)[59], in denen durch ihre Materialisation eine „Vergangenheit" absteckende Psitronen (a. Dobbs; J. Eccles) als „Fühler" der Praekognition Vorentwürfe „künftigen" Verhaltens physikalischer Systeme umreißen[60], das „In-sich-Hinein" zur Apokatastasis zu öffnen:

„Ohne reine Jenseitigkeit auch kein reines Ja zum Diesseitigen."[61]

6. Ausblick

Vorangegangene Bemerkungen wären sowieso unvollständig genug, wenn wir nicht das (für unser Auge) fahle Grau des „Jenseitigen" oder der „Fundamentalphänomenologie" (J. Gebser)[62] zumindest ein wenig transparenter machen würden, um dem Reichtum eines transzendentalen Nicht-„Hiesigen" näherzukommen. Unsere Sinne „realisieren" ja nur teilweise das Spektrum aller möglichen Daseinsentwürfe, das einerseits „das geteilte Selbst"[63] zu integrieren sucht, andererseits aber (in bezug auf das weibliche Wesen) das männliche Aequivalent *auszutragen* hat[64], wodurch auch ein „Standpunkt" außerhalb von Animismus und Spiritismus endlich gewonnen werden kann. Diese im „Sündenfall" gründende Kontradiktion durchsetzt bekanntlich den ganzen Lebensbereich wie die abstrakten Gebiete (z. B. der Gegensatz von Wellen und Korpuskeln). So manifestiert das Ich ein als Bewußtsein kristallisierendes „Zeit-Quant"; die dann im „Dort" erscheinende „Leere" fällt gewissermaßen auf den Einzelnen in Form eines *Erwartungs*komplexes zurück, der das bereits im „Hier" angesiedelte „Erhoffte" negiert. Jener besitzt von vornherein eine quasi erotische Färbung („Die Spinne", H. H. Ewers)[65], da alles „Hiesige" vom ebenso geheimnisvollen *Sexus als transitus* durchdrungen ist, ohne dessen (initiatorische) „Erfüllung" kein Erfassenwerden des Ich von der „gegenwärtigen" Eschatologie wie Epiphanie möglich ist.

Das stets neu zu vollziehende Überdenken der von „lebensgeschichtlichen" Daten freien Individuation (eines „Bioplasmafeldes")[66] – ein Beispiel solcher Blickverengung zeigt die Fixierung latenter, mit dem „Hier" synchroner

Existenzansätze des weiblichen Wesens (ihrer „Halb-Welt") – und der im Paranormologischen versandenden pathischen Strömungen („Klarträume" nach Jacobson[67]; Mentalisman bzw. Mystico[68] muß schließlich erkennen, daß „die Beschäftigung mit Parapsychologie der nächste Schritt in der Entwicklung der Psychiatrie" (L. Stevenson) sein wird, was ebenso umgekehrt gilt, wodurch das jedem Gedanken anhaftende Problem der „Zeitkonserve"[69] eine Klärung findet. Es sei, es stände nicht ein jeder sich selbst ständig im Wege! Dann würde auch viel „Rätselhaftes" und ein Ich Überfallendes, vor dem es oft nur mittels „okkulter" Konversion auszuweichen glaubt, als ein den connubialen Vollzug störender „Stau" deutbar, indem jedes die Individuation „lösende" Geschehen diese unsere Zeit gleich einem telemnesisch[70] wegzuoperierenden Konglomorat ausspart (Prüfungsvorgang; lapis philosophorum), da alle Äonen zu einer Gegenwart ausschwingen. Wer sich dagegen als ein „Ausgesteuerter" (D. Riesmann) sperrt, wird in wenig sanfter Manier daran er-*innert*.

Ob es sich um Gestalthaftes, Farben oder Klänge handelt, die „normalen" „Sinnesempfindungen codieren verdichtete „Formen" einer Wahrheit, indem sie das die Sprache Ausschließende modifizieren, Signale der den einzelnen anrührenden „Andersheit"[71]: „Aber das Wirkliche ist so wirklich, daß seine Wirklichkeit unglaublich sein muß für den endlichen Menschen", und Welt eigentlich Spuk ist[72]. Darum auch die gleiche Frequenz von beispielsweise „Farbe" und einem „jenseits" von Charakter oder Konstitution sich entbergendem Gefühls-Gefälle (Begegnungssequenz). Weniger ist eine Planetisation vonnöten (P. Teilhard de Chardin), als sich unter dem „Gesetz des Logos" (P. Shou)[73] von der „Herrschaft des eingleisigen Denkens" zu befreien (M. Heidegger), daß „PE"-Zeichen letztlich nur larvierte *metaoptische Erfahrungen* unserer latenten sieben (Bzw. neun) Existenz-„Bahnen" bedeuten. Eine gewisse Vieldeutigkeit in den „Ergebnissen" ist dieser Thematik von vornherein immanent, da ein „Beobachtender" im allgemeinen eine noch „freie Valenz" aufweist, die das „Hier" nicht „abzusättigende" interpersonale Geschehen antipiziert (s. „Tele"-Phänomen), jedoch sich mit Konsum-Werten" neutralisiert. Was soll ihm auch inmitten „verrückt" spielender Atomteile und Bio-Feedback-Techniken des Wortes[74] Innerheit außer Sprechen in Ideologien geben? Zumindest vielleicht die Erfahrung, daß das „PSI" (und „psi" der Quantenphysik) eine Frage der Semantik sei! („Schlüssel" zum Herz-Innen-„Raum".)

Nachtrag

Die jedem Ich vorgezeichnete *Metanoia* erschließt dem fixierenden Bewußt-

sein bei einem tieferen „Blick nach innen" (und nicht nach „vorne") eine jeweils „andere Epoche". Die dabei erfolgende Aktualisierung des *Eins* prä- und postfetaler „Kerne" (mit „Reinkarnation" verwechselt; Muttermale - Jacobson)[75] bleibt dem Ich in vermeintlichen Psychosen[76] („okkulter" Riten) wie „Erinnerungen" gebärenden Traumatas („Schicksalsschlägen") verborgen, solange er dem Schein realer Zeit[77] und ebenfalls irreal-realer („leerer") Unendlichkeit anhängt. „Das nur Vergangene ist bereits vor seinem Vergehen schon das Geschicklose." (M. Heidegger)[78].

1) F. Zahlner, Kleines Lexikon der Paranormologie, Hrsg. A. Resch, Kral, Abensberg 1972
2) M. Palágyi, Wahrnehmungslehre, Barth, Leipzig 1925
3) Der Meridian, Fischer, Frankfurt/M. 1961
4) A. Kubin, Die andere Seite, Gurlitt, Wien-Linz-München 1952; C. W. Rauh, Niemandsland, Desch, München 1947
5) R. Barthes, Mythen des Alltags, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1964; C.-H. Edsman, Mystik als Oppotion der Wohlfahrtsgesellschaft, in: Antaios, XII/3, 1970; H. Knaut: Rückkehr aus der Zukunft, Scherz, Bern-München-Wien 1970; E. Schulz, Der Betrag an Hysterie in unserer Zeit, in: Merkur, XX/8, 1966
6) E. Goffmann, Interaktionsrituale. Das Verhalten in direkter Kommunikation, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1971; R. D. Laing/H. Phillipson/A. R. Lee, Interpersonelle Wahrnehmung, Suhrkamp 1971; H. Stierlin, Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen. Versuch einer Dynamik menschlicher Beziehungen, Suhrkamp 1971
7) Sendung im III. Fernsehprogramm über die Galerie R. Hartmann, München; R. E. L. Masters/J. Houston, Psychedelische Kunst, Droemer-Knaur, München-Zürich 1969
8) Entsprechende Arbeit i. V.
9) W. Struve, Der andere Zug. Gedanken und Aufzeichnungen zur Mystik, Stifterbibliothek, Salzburg 1967/69
10) H. Ey, Das Bewußtsein, de Gruyter, Berlin 1967; W. L. Furrer, Neue Wege zum Unbewußten, Huber, Bern-Stuttgart 1970; L. S. Kubie, Psychoanalyse und Genie. Der schöpferische Prozeß, Rowohlt, Reinbeck 1966. E. Neumann, Ursprungsgeschichte des Bewußtseins, Rascher, Zürich 1949
11) E. Jünger, Ein Vormittag in Antibes, in: Werke, Bd. 4, Klett, Stuttgart 1959 ff
12) W. Heinrich, Schellings Lehre von den letzten Dingen, Stifterbibliothek, Salzburg 1955
13) W. Lepenies, Melancholie und Gesellschaft, Suhrkamp 1969
14) H. Conrad-Martius, Der Raum, Kösel, München 1958
15) Unterwegs zur Sprache, Neske, Pfullingen 1959
16) Materialisation einer Frau zum „Hier" der Klimax-Phase
17) A. Resch, Der Fall Rosenheim, in: GW/II–IV 1968
18) R. Kaufmann, Das Übersinnliche als Ärgernis, Diederichs, Düsseldorf 1970
19) Phänomenologie der Erfahrung, Edition Suhrkamp 314, 1969
20) H. Bender, Hrsg., Parapsychologie, Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, Wissenschaftliche Buchges. Darmstadt 1966
21) E. Bünning, Die physiologische Uhr, Springer, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1963; H. Conrad-Martius, Die Zeit, Kösel 1954; H. W. Meyer (Hrsg.), Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert, Francke, Bern 1964; G. Nebel, Zeit und Zeiten, Klett, Stuttgart 1965; B. Stefan, Zeit und Qualität, in „Symbolon", Bd. 2, Schwabe, Basel 1961.
22) Ektoplasma eine vorübergehend materialisierte Blutsleuchte spermatischer Essenz.
23) R. D. Laing, Knoten, Rowohlt, Reinbeck 1972
24) A. Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse, Suhrkamp 1970
25) Bezogen auf die jeweilige Medialität bzw. beider Geschlechter Begegnungsresonanz
26) S. Leclaire, Der psychoanalytische Prozeß, Versuch über das Unbewußte und den Aufbau einer buchstäblichen Ordnung, Walter, Olten-Freiburg/Br. 1971
27) L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft, Wissensch. Buchges., Darmstadt 1968 (Repr. Nachdr.)

28) H. Gehrts, Das Mädchen von Orlach. Erlebnisse einer Besessenen, Klett, Stuttgart 1966; A. Rodewyk, Dämonische Besessenheit heute, Tatsachen und Deutungen, Pattloch, Aschaffenburg 1966; H. Sopp-K. Spießberger, Auf den Spuren der Seherin, Osiris, Sersheim 1953; C. H. Thigpen-H. M. Cleckley, Die drei Gesichter Evas, Rowohlt 1957; J. Zutt (Hrsg.), Ergriffenheit und Besessenheit, Francke, Bern 1971
29) H. v. Ditfurth, Die endogene Depression als Folge der Störung einer vegetativen Beziehung zur Umwelt, Karger, Basel
30) H. Sieweke, Gesundheit und Krankheit als Verwirklichungsformen menschlichen Daseins, 2. Tl., Goetheanum, Dornach 1967
31) G. Greer, Der weibliche Eunuch, Fischer, Frankfurt 1971
32) S. Anm. 1
33) A. Resch, PSI-Psyche-Materie, in: GW IV/1968
34) s. Anm. 1
35) O. Wiener, Die Verbesserung von Mitteleuropa, Roman, Rowohlt 1969
36) H. Conrad-Martius, s. Anm. 21; F. Quade, Die Erweiterung unseres Weltbildes durch Hellsinnigkeit und Inspiration, in: Merlin 1, 1949; U. Sinclair, Radar der Psyche, Scherz, Bern-München 1972; W. H. C. Tenhaeff, Hellsehen und Telepathie, Bertelsmann, Gütersloh 1962
37) E. Bloch, Bilder des Déjà-vu, in: Verfremdungen I, Literarische Aufsätze, Suhrkamp, Frankfurt 1965
38) L. Monden, Theologie des Wunders, Herder, Freiburg 1961; Zum Gesamtkomplex J. v. Görres, Mystik, Magie und Dämonie. Die christliche Mystik, Hrsg. J. Bernhart, Oldenbourg, München 1927
39) W. Schamoni, Zur Legende der enthaupteten Martyrer, die ihr Haupt in Händen trugen, in GW/I 1969
40) L. Ziegler, Die neue Wissenschaft. Universitas aeterna, Kösel, München 1951
41) H. Blüher, Die Achse der Natur. System der Philosophie als Lehre von den reinen Ereignissen der Natur, Stromverlag, Hamburg-Bergedorf 1949
42) Briefe an Sophie Giauque (26. 11. 25) in: Sprache im technischen Zeitalter, 17/18 1966
43) s. Anm. 40
44) s. Anm. 4
45) A. Blackwood, Das leere Haus, Suhrkamp Taschenbuch 30, 1972; J. L. Borges, Labyrinth, und Der schwarze Spiegel, Hanser, München 1959 und 1961; H. P. Lovecraft, Cthulhu. Geistergeschichten, st. 29, 1972; s. besonders E. A. Poe, Werk in der Übertragung von A. Schmidt, Walter, Olten 1966 ff.
46) Latrosophia. Metabiologische Heilung und Selbstheilung, Bauer, Freiburg/Br. 1962
47) M. Ostow, Psychopharmaka in der Psychotherapie, Huber-Klett, Bern-Stuttgart 1966
48) s. Anm. 18
49) s. Anm. 6
50) H. Fritsche, Okkulte Bewegungen der Gegenwart, in; Merlin 1, 1949; K. Hagenbucher, Para-Psychologie und Para-Psychiatrie, in: Neue Wissenschaft, IV/8, 9, 1956; H. v. Hentig, Über den Zusammenhang von kosmischen, biologischen und sozialen Krisen, Klett 1968; C. G. Jung, Ein moderner Mythus. Von Dingen, die am Himmel gesehen werden, Rascher, Zürich-Stuttgart 1953; W. Kretschmer, Raumerlebnis und Allgefühl, in: Ataios, XII/6, 1971; E. de Martino, Kulturapokalypse und psychopathologische Apokalypse, in: Antaios, VII/3, 1965; s. a. Anm. 18
51) A. Kardec, Das Buch der Geister, Bauer, Freiburg 1964; s. a. Anm. 40
52) J. Gebser, Abendländische Wandlung, Ullstein, Berlin-Frankfurt 1968, (Ullstein Buch 107)
53) Manuskript von Kral 1961
54) A. Ford, Bericht vom Leben nach dem Tode, Scherz, Bern 1972; B. Grabinski, Beweise aus dem Jenseits. Begegnung mit Abgeschiedenen, Credo, Wiesbaden 1964; O. J. Hartmann, Wir und die Toten, Die Kommenden, Freiburg 1952; Geheimnisse vom jenseits der Schwelle, Tatsachen und Gefahren des Mediumismus und Spiritismus, Kienreich, Graz, 1956; Medizinisch-pastorale Psychologie. Die Wissenschaft von den Ausnahmezuständen des Seelenlebens, Klostermann, Frankfurt 1952; W. Horkel, Botschaft von Drüben, Außersinnliche Erfahrung und Erkenntnisse aus unserer Zeit, Goldene Worte, Stuttgart 1967; N.-O. Jacobson, Leben nach dem Tode? Über Parapsychologie und Mystik, Econ, Düsseldorf-Wien 1972; J. Knott, Die Brücke in das Reich der Toten, Kral, Abensberg 1960; W. Schamoni, Auferweckungen vom Tode, Eigenverlag, Helmeringshausen 1968
55) s. Anm. 13
56) Das vom je „Hiersein" getönte Diapositiv der Trinität

57) I. Aichinger, Spiegelgeschichte, in: Wo ich wohne, Fischer, Frankfurt 1964
58) S. Ostrander/L. Schröder, „PSI", Scherz, Bern 1970
59) Physik und Synchronizität, in: Zeitschrift f. Parapsych. u. Grenzgeb. d. Psychologie XV/1, 1973
60) P. Jordan, Verdrängung und Komplementarität. Eine psychologische Untersuchung, Strom, Hamburg 1947
61) s. Anm. 9
62) C. Albrecht, Das mystische Erkennen. Gnoseologie und philosophische Relevanz der mystischen Relation, Schünemann, Bremen 1958; F. Ferrero, Zur historischen Erforschung des Paranormalen in der christlichen Kunst, in: GW XX/IV, 1971; J. Gebser, Ursprung und Gegenwart, 2 Bd. u. Kommentarband, Deutsche Verlags-Anst. Stuttgart 1953 u. 1966; R. Hauschka, Substanzlehre, Klostermann, Frankfurt 1942; W. Hinz, Jenseitskunde – ein Forschungsgebiet von morgen, in: Medizinal Journal III/5, 1967.
63) R. D. Laing, (Untertitel) Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1972
64) A. Strindberg, Okkultes Tagebuch. Die Ehe mit Harriet Bosse, Fischer Bücherei, 1971
65) s. die Romane von G. Meyrink
66) A. Stelter, PSI-Heilung, Scherz, Bern-München 1973; s. a. GW XXII/I, 1973
67) s. Anm. 54
68) T. A. Waters, Psychologistik. Die Entdeckung des Überbewußtseins, Scherz, Bern 1973
69) G. Haeuptner, Über die Zeitkonserve und das Problem des Revenant, in: Psyche III/1, 1949
70) s. Anm. 66
71) s. Anm. 9
72) W. Struve, Unglaubliche Wirklichkeit, Stifterbibliothek, Salzburg 1972
73) Osiris, Pforzheim 1954
74) M. Kahier, Das verlorene Wort, Mystik und Magie der Sprache, Turm, Bietigheim 1960
75) s. Anm. 54
76) s. Anm. 20
77) s. Anm. 21
78) Wozu Dichter, in: Holzwege, Klostermann, Frankfurt 1950

Dr. Horst Jacobi, D-6000 Mainz, Neumannstr. 20

Aus Wissenschaft und Forschung

Poltergeist und Spukphänomene

Ein vierzehn Jahre altes Mädchen, das mit ihren Eltern, einer jüngeren und einer älteren Schwester in einem etwas abgelegenen Hause einer Stadt in den englischen Midlands lebt, wurde im November 1971 in die örtliche psychiatrische Kinderklinik eingeliefert. Die Veranlassung hierzu waren Poltergeist und Spukerscheinungen, die ihre ganze Familie und sogar gute Freunde in Mitleidenschaft zogen und noch ziehen.

Als klinischer Berater konnte ich mich zwei Tage im Februar und vier Tage im Mai des Jahres 1972 in der Klinik mit der Patientin und anderen, die mit der Angelegenheit zu tun hatten, besprechen; auch konnte ich die Angehörigen in der Wohnnung besuchen. Bei keinem meiner Besuche wurde ich selbst Zeuge einer dieser Erscheinungen.

Es stellte sich heraus, daß das Mädchen im Alter von neun Jahren unter allgemeinen Krampfzuständen zu leiden begann, wobei in der rechten Hälfte des Gesichtsfeldes ein einfach sichtbarer Rand eines farbigen Balles auftrat. Ein abnormer E.E.G.-Herd war in der linken Gehirnhälfte nachgewiesen worden. Die Störungen konnten durch Arzneianwendung rasch unter Kontrolle gebracht werden. Vier Jahre später (1970), als das Mädchen dreizehn Jahre alt war, traten visuelle Erlebnisse besser organisierter Art auf, die ebenfalls von der rechten Hälfte des Gesichtsfeldes ausgingen. Vermutlich bestand ein Zusammenhang mit einer kurzen Periode verwirrender Experimente, die von der Familie mit dem Ouija-Brett gemacht worden waren. Zuerst hatte das Mädchen einen alten Mann gesehen, den es für ihren längst verstorbenen Großvater väterlicherseits hielt. 1971 hatte sie ein junges Mädchen gesehen, das behauptete, es sei im Jahre 1808 erdrosselt worden, und das den Wunsch aussprach, in geweihter Erde bestattet zu werden. Diese Erscheinung war nicht wiedergekommen, nachdem der Pfarrer das Haus ausgesegnet hatte; jedoch sind andere an deren Stelle getreten.

Die übrige Familie und Freunde wurden in Mitleidenschaft gezogen, als sie Zeugen offensichtlicher Poltergeistphänomene wurden, nämlich Öffnen und Schließen von Türen und Vorhängen, Bewegung von Gegenständen und wiederholtes Ausschalten eines Plattenspielers. Ein fünfzehnjähriger Junge berichtete mir, daß er in seinem Zimmer in der oberen Etage gesehen habe, wie sich ein Topf auf einem Schrank von einer Ecke in die entgegengesetzte Ecke und wieder zurück bewegte, und daß ihm, bevor er noch aus dem Haus eilen konnte, die Zimmertüre ins Gesicht geschlagen habe. Andere hatten gesehen, wie eine Schere auf einer glatten Oberfläche sich auf den Jungen zubewegte und wie ihm ein Kissen beim Niedersetzen weggezogen wurde. Die ältere Schwester hatte gesehen, wie Bonbon-Papiere einen oder zwei Fuß hoch in die Luft stiegen und dann langsam wieder herunter kamen. Auf eine Lehrerin (über 20), mit der ich im Pfarrhaus sprach, wurden in ihrer Wohnung angeblich Teller geworfen.

Man hatte angenommen, daß es der Zweck dieser Phänomene wäre, die Aufmerksamkeit auf die nachfolgenden Erscheinungen zu lenken, die später von anderen, sowohl individuell als auch gemeinschaftlich, gesehen werden sollten. Dies waren Erscheinungen nicht nur toter Personen, sondern auch solcher Personen, von denen man wußte, daß sie noch lebten. Man sah auch Hunde, Bären, Vögel und teuflische „gehörnte Dinger". In der Regel stellte man in dem Körperteil, der der Erscheinung am nächsten

war, ein Gefühl der Kälte fest. Manchmal kam es vor, daß von verschiedenen Beobachtern die Erscheinungen in verschiedener Kleidung wahrgenommen wurden. Einzelpersonen hatten gelegentlich sich selbst gesehen (Autoscopie). Ein später berichtetes Phänomen bestand darin, daß die ganze Familie Freunden in solcher Personifikation erschien, daß diese angaben, sie hätten die Familie an Plätzen gesehen, wo sie in Wirklichkeit gar nicht gewesen war.

Eine besonders erschreckende Episode spielte sich während der Nacht des 9. Oktobers 1971 ab. Eine Vorahnung hatte es dem Pfarrer und einem in solchen Dingen erfahrenen Kollegen möglich gemacht, mit der Familie und anwesenden Freunden zusammen zu sein und mit ihnen zu beten. Diese Episode hatte, wie es scheint, seinem Inhalt nach vor allem schwarz-magischen Charakter: Trommel-Lärm, monotones Singen und Erscheinungen menschlicher Wesen mit Hörnern oder Tierköpfen. Auch ein Engel wurde gesehen. Der Pfarrer hatte keine Erscheinung gesehen. Doch beobachtete er offensichtlich Dämonenbesessenheit anderer Leute mit trance-ähnlichen Zuständen; ein Knabe sprach in einer fremden Sprache.

Eine positive Schlußfolgerung war nicht möglich. Ein langanhaltender Trick schien unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich. Zur Annahme von Drogenkonsum gab es keinen Hinweis. Erhöhte Beeinflußbarkeit der Gruppe, hysterische Phänomene der Patienten mit ihren halluzinatorischen Erlebnissen, war die vordergründige Erklärung. Indessen fand ich keine aktuellen Beweise hierfür. Mehr noch, ich war beeindruckt von der Sorgfalt, die die Familie angewendet hatte, damit nichts davon in die Öffentlichkeit käme. Darüber hinaus sind die offensichtlichen psychokinetischen Phänomene, wenn auch nicht bewiesen, so doch nicht widerlegt worden. Schließlich hat die Komik einiger Erscheinungen (z. B. Skelette mit Zylinder) selbst die Familie ziemlich verblüfft. Man ist der Meinung, es gäbe schwarz-magische Gruppen im Bezirk. Das wirft in der Tat die Frage auf nach dem telepathischen „Auffangen" möglicher Aktivitäten solcher Gruppen und sogar nach der bewußten paranormalen Produktion solcher Spukphänomene durch sie. Inzwischen scheinen sich die Vorgänge fortzusetzen.

– Aus dem Englischen übersetzt von K. Eichacker, Landshut.

Prof. Dr. James F. McHarg, Universität Dondee, Schottland

Aberglaube, in der älteren Literatur vor allem Bezeichnung aller „paralogischen" und irrationalen Gedankengänge im religiösen Bereich, also etwa „wahnwitziger Glaube", vgl. Witz/Aberwitz. Im 16. und 17. Jh. findet sich auch die Form „Affterglaube". Jacob Grimm, Dt. Mythologie, Kap. XXXV, schreibt: „da, wo das christenthum eine leere stelle gelassen hat, . . . wucherte der aberglaube oder überglaube. Niederdeutsch sagt man biglove, beiglaube, nnl. overgelôf, dän. overtro, isl. hiatrû, die alle dem lat. superstitio nachgebildet wurden" (nach F. Mauthner also eine „Lehnübersetzung"). Früher wurde der Begriff A. für alle magischen Gedankengänge verwendet; da er jedoch ursprünglich ein abwertendes Urteil enthält, wird er in der neueren Literatur nur da gebraucht, wo ausdrücklich der Gegensatz zu einem herrschenden und anerkannten Weltbild und Glauben (etwa dem christlichen) zum Ausdruck gebracht werden soll. In diesem Sinn wird A. z. B. als „Produkt des irrenden Verstandes, des schwächlichen

Willens und des überreizten Gefühls" von R. Hofmann in der „Realencyklopädie f. prot. Theol. und Kirche" Bd. 1/1896, S. 82, geschildert. Es gibt jedoch „keine Argumente, die dafür angeführt werden könnten, den Horizont kulturgeschichtlicher Betrachtungen deshalb einzuengen, weil ein bestimmtes Thema den Bereichen des ‚Aberglaubens' zugerechnet wird. Die anthropologischen Wissenschaften, wie Folklore und Ethnographie, haben einen solchen Standpunkt niemals eingenommen. In der Geschichtswissenschaft . . . setzt sich der Verzicht auf eine Wertung, die von persönlichen Anschauungen ausgeht, weit schwieriger durch" (Agrippa/Nowotny 1967, S. 421). In der Volkskunde stellt der A. eine Fundgrube z. T. uralter, vorchristl. Überlieferungen dar und wird in vorliegendem Buch, soweit er in die alte Literatur eingegangen ist, ebenfalls behandelt (vgl. vor allem – Aderlaß-Männchen, Allermannsharnisch, Alp, Alraun, Böser Blick, Elementargeister, Entsprechung, Grimoire, Hexenglaube, Pentagramm, Philtrum, Ponderation, Signaturenlehre, Talisman, Vampire, Volksmedizin, Werwolf, Wetterzauber, Zaubersprüche).

Der sog. A. ist häufig auch ein Sammelbecken von Gedankengängen, die im volkskundl. Bereich weiterleben, „offiziell" von der Wissenschaft jedoch ad acta gelegt wurden: etwa das Denken in Entsprechungen anstelle von Kausalverbindungen; der Glaube an das Vorhandensein okkulter, empirisch nicht nachweisbarer Kräfte, die sich der Mensch dienstbar machen kann; eine animistische Weltsicht (Glaube an die Beseeltheit der Natur). Hochblütezeiten des A.s sind fast immer geistige Krisenperioden, in welchen der Mensch seine Umwelt mit rationalen Mitteln nicht bewältigen zu können glaubt und Zuflucht im Irrationalen sucht (im Sinne des alten Spruches „Flectere si nequeo superos Acheronta movebo", d. h. „Wenn ich die höheren Mächte nicht beeinflussen kann, werde ich die unteren bewegen"): also etwa dann, wenn ein bestehendes Weltbild in Auflösung begriffen ist, aber noch kein neues an seine Stelle gesetzt wurde; so etwa in der Spätantike (Juvenal: „Was ein [–] Chaldäer gesagt, das ist, als wäre es von Ammons Quelle gebracht, denn verstummt sind jetzt die Orakel zu Delphi, und schwer liegt auf dem Menschengeschlecht Unkenntnis der Zukunft . . .") – Über die kirchl. Wertung des A.s vgl. die betr. Abschnitte bei Schmitz 1958, Wasserschleben 1958, Regino von Prüm 1964, S. 349 ff. Während im frühen MA. der Glaube an die Realität von – Wetterzauber, Beschwörung der – Dämonen, von magischen – Philtren und teuflischen Verblendungen als A. mit Kirchenbußen belegt wurde (Wasserschleben S. 645; corrector Burchardi Wormat. cap. 60), änderte sich diese Einstellung gegenüber der traditionellen Volksmeinung, als sich die Ansicht von der Realität der die Erde bedrängenden Dämonenwelt etwa im 13. Jh. in der kirchl. Lehrmeinung durchzusetzen begann. Bis etwa zum 11. Jh. war das Fürwahrhalten des auf altheidn. Anschauungen beruhenden Zauber- und Hexenwesens, „so vor allem der Glaube an nächtliche Hexenfahrten und an die teuflische Verwandlung der menschl. Gestalt in eine andere, namentlich auch in eine thierische" (– Werwolf) von der Kirche verworfen worden (Hinschius 1959, V, S. 397–98).

Charakterist. für die abwertende Einstellung der „Aufklärer" aller Zeiten ist etwa das Zitat von Joh. Christoph Gottsched aus seiner Zs. „Der Biedermann" (Leipzig 1728 f.) im 71. Bl. 13. Sept. 1728, wo es u. a. heißt: „Nicht nur die grobe Abgötterey ist eine

solche Thorheit; auch die gemeinen Einbildungen von Hexereyen, von Gespenstern, von Träumen, vom Wahrsagen, vom Schatzgraben und anderen solchen Alfanzereyen, sind lauter Arten des allerdümmsten Aberglaubens. Gleichwohl herrschet der meiste Theil davon mitten in der Christl. Religion. Man glaubt Erscheinungen der Geister und abgeschiedenen Seelen: Man hält davor, daß es Wettermacher, Crystallseher, Traumdeuter, Segensprecher, Hexenmeister, Beschwerer und Teufelsbanner gebe. Man fürchtet sich vor Cometen und anderen natürlichen Dingen. Man hält gewisse Tage und Stunden vor glücklich und unglücklich. Man schreibt gewissen Figuren, Zeichen und Characteren eine geheime Kraft zu. Man leget gewissen Worten, so etlichemahl wiederholet werden, eine unbegreifliche Wirckung bey. Man punctiret, man cabbalisiret, chiromantisiret, prophezeyet und schwärmet auf tausendfältige andre Weise, die man unmöglich alle nahmhaft machen kann. Und das thun nicht nur die Einfältigsten unter uns. Nein, auch diejenigen, die sich ihres Standes und Vermögens halber, klug düncken; ja so gar viele, so sich Gelehrte nennen lassen, sind in solchen Grillen ersoffen. Ist das nun nicht Aberglaubens genug? Schicket sich das vor Christen, vor das auserwehlte Volck, vor die Anbeter des wahren Gottes? Sollte man dawieder nicht schreiben, predigen, eifern und streiten? Sollte da nicht billig eine große Menge gründlich gelehrter Männer aufwachen und mit vereinigten Kräften diesem Unheile zu steuern suchen?"

Hans Biedermann, Handlexikon der magischen Künste. Von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert, Verlagsanstalt, Graz, 2. verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage 1973, S. 13–15.

Okkultismus, Occultismus (lat. occultus, verborgen), die Beschäftigung mit dem „natürlich nicht Erklärbaren". Der Name ist in der „Occulta Philosophia" des – Agrippa von Nettesheim vorweggenommen, jedoch in anderem Sinne als im O. des 19. Jhs., der epigonalen Charakter hat und als Antithese zu der materialist. Fortschrittsgläubigkeit dieser Zeit aufgefaßt werden kann (E. – Lévi, de – Guaïta – Papus). Die Bücher dieser Epoche wirken meist wie mißverstandene Abklatsche der älteren mag. Werke, wenn man auch ein Bestehen echter Traditionen als Bindeglieder von der Zeit der neueren „Hermetiker" zum 19. Jh. nicht völlig von der Hand weisen kann. (– Gold- und Rosenkreuzer). Vgl. K. Kiesewetter, Gesch. d. neueren O., Leipzig 1891; Siegismunds Vademecum der gesamten Literatur über O., Berlin 1888: C. du Prel, Studien aus d. Gebiet d. Geheimwissenschaften, Leipzig 1890–91. Neuere Übersichten stammen von F. Luther (Der O., 1926), T. K. Österreich (Der O. im mod. Weltbild, 2. Aufl. 1923) und F. Moser (O., 1935), wobei sich die Tendenz einer Entwicklung, die von dem Prunken mit „Geheimwissen" weg- und zur parapsycholog. Forschung der Gegenwart (z. B. Bender) hinführt, immer deutlicher abzeichnet. – Beachtenswert ist der Vorschlag von F. Zahlner (1972), das betreffende Gebiet neutral mit dem von A. Resch eingeführten Begriff „Paranormologie" zu bezeichnen. Vgl. auch H. E. Miers, Lexikon des Geheimwissens, Freibg./br. 1970, und J. Winckelmann, ABC d. Geheimwissenschaften, Berlin 1956. Bibliogr. v. Spezialwerken bei F. Zahlner 1972, S. 91 f. Vgl. auch – Esoterik.

Hans Biedermann, Handlexikon de magischen Künste, S. 377.

Das Weibliche

Dr. *U. Derbolowsky* (Hamburg) kommt bei der Behandlung logosomatopsychischer Aspekte des Weiblichen zur Feststellung, daß dessen Funktion der Sog und seine Struktur die Pore sei; demgegenüber besitzt der Mann die Rolle des divergenten und ausgestülpten Schubs. Dabei geht der Vf. auf die alten chinesischen Vorstellungen von „Yin" und „Yang" zurück, denen zufolge das Weibliche im Sinne der Einfuhr und Speicherung tätig ist. Auf Krankheitserscheinungen übertragen heißt dies, daß beispielsweise im Fall einer Fertilitätsstörung das Weibliche vom Männlichen bei der Einfuhr (von Fimbrien) überstimmt werde; die damit korrespondierende Notlage im psychischen Bereich der Patientin besitzt dann einen komplementären Charakter. Auf den Alltag bezogen hieße dies, sie schließt sich zentripetal zu wenig, indem sie zuviel herunterschluckt. Bei spastischen Störungen (Dysmenorrhö, Asthma bronchiale oder Obstipation) erfolgt ein übermäßiges zentrifugales, die Ausfuhr behinderndes Schließen. Indem die Patientin zu wenig speichert, ist sie zentrifugal zu freigiebig und wahrt zu wenig ihre Intimsphäre. Hier müßte auch die Neigung zu aufsteigenden Infektionen erwähnt werden, da ja das Weibliche bei der Abwehr das Männliche überspielt. Der gegenteilige Fall tritt ein bei mangelnder Abwehr von Ausfuhr (ungeregelte Blutungen als ein zu geringes zentrifugales Schließen). – Diese äußerst interessante und bedeutende Arbeit wird durch entsprechende Anordnungen der „I Ging"-Zeichen (Trigramme) ergänzt.

Sexualmedizin II/9 (1973) H. Jacobi

Keine wissenschaftliche Erklärung

In einem Bericht zweier Physiker des Standford Research Instituts über ihre Untersuchungen zweier Sensitiver an einer Abteilung für Physik der Columbia Universität, macht einer von ihnen folgende Schlußbemerkung:

„Wir behaupten nicht, daß irgend ein Mensch psychische Kräfte hat. Wir ziehen keine weittragenden Schlußfolgerungen, wie etwa über die Natur dieser Phänomene oder die Notwendigkeit, sie als psychisch zu bezeichnen. Wir haben aber bei diesen Personen gewisse Phänomene beobachtet, für die wir keine wissenschaftliche Erklärung haben. Alles was wir zu diesem Zeitpunkt sagen können, ist, daß weitere Erforschung sehr gerechtfertigt erscheint. A. Resch

Rede und Antwort

Auferweckung vom Tode auf die Fürbitte von Heiligen

Es ist heute eine beliebte Weise, das Wunderbare aus den Evangelien herauszuerklären, daß man sagt, die Urgemeinde habe sich nicht genugtun können, die Herrlichkeit ihres großen Christus zu erheben. Sie habe, um diese Herrlichkeit zu verdeutlichen, ihm wunderbare Kräfte angedichtet. Wir Menschen von heute aber, die nicht mehr an Wunder glauben könten, müßten klar und deutlich *das Anliegen* der ersten Christen, nämlich die einzigartige menschliche Größe Christi zu verkünden, unterscheiden von der Art und Weise, eben durch Wunderbares, wie das früher die im mythischen Denken Befangenen mit Selbstverständlichkeit taten.

Nach diesem Unglauben kann der Sohn Gottes dann auch nicht Mensch geworden sein, er kann nicht Werke gewirkt haben, die über ihn Zeugnis ablegen (Jo 10, 25), so daß, wenn man ihm nicht glauben wollte, man doch den Werken zu glauben hätte und ihn so erkannte (vgl. Jo 10, 38). Wenn es also, wie der Unglaube will, keine Wunder gibt, dann gibt es natürlich auch keine Auferstehung des Herrn und keinen Toten, den er als Gebieter über Leben und Tod ins Leben zurückgerufen hätte. Dann ist ein Wort wie Mt 10, 8: „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus" nur im übertragenen Sinne und nicht wörtlich zu verstehen.

Wenn aber Christus von den Toten auferstanden ist, wenn er dieses Wort: „Weckt Tote auf!" wirklich gesprochen hat, dann kann es nicht bloß in die Luft gesprochen sein, sondern muß Totenerweckungen gezeitigt haben. Und es ist erregend festzustellen, daß Gott nicht tot und abwesend, sondern so gegenwärtig in dieser unserer Welt ist, daß er Tote auferweckt hat.

Berichte über Totenerweckungen auf die Fürbitte von Heiligen gibt es aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte und aus früheren sogar in großer Zahl. Die wertvollsten sind ohne Zweifel jene aus dem letzten Jahrtausend, die in Heiligsprechungsprozessen unter Eid gegeben sind. Diese Erweckungen sind beschworen von meist zufälligen Zeugen, die durch ihre Aussage weder etwas verlieren noch gewinnen konnten und im Falle eines Meineides mit Sicherheit den Tod durch Verbrennen oder Rädern und bei fahrlässigem Falscheid eine schwere Strafe erwarten mußten. Das waren Zeugen, denen der Eid heilig war und die oft nur bebend mit ihrer Hand das heilige Evangelium auf dem Altar berührten und die Eidesformel sprachen.

Als Beispiel eines solchen Eides, der im Laufe der Jahrhunderte nur in einzelnen Ausdrücken Änderungen erfahren hat, sei angeführt, was im Heiligsprechungsverfahren des hl. *Thomas von Cantelup,* Bischof von Hereford in England, 323 Zeugen 1306/7 vor dem Kollegium der Untersuchungsrichter schworen. Diese päpstlichen Kommissare waren der Bischof von London, der Bischof von Mende (Frankreich) und der päpstliche Nuntius in England. Ihnen waren beigegeben als Beisitzer sechs höhere Geistliche und drei Notare. Die Zeugen schworen, daß sie „über *alles* die ganze, volle, reine, lautere und einfache Wahrheit sagen würden, die sie wüßten oder glaubten oder gehört hätten, so wie sie sie wissen, glauben oder gehört haben, und daß sie nicht aus persönlicher Zuneigung und Begünstigung, oder aus freundschaftlichen Gründen oder wegen eines persönlichen Vorteils, den sie selbst oder durch andere schon erlangt hätten, erlangen würden oder zu erlangen hofften, oder aus Furcht oder aus Haß etwas verschweigen würden, und daß sie nicht betrügerisch etwas Falsches einflechten oder etwas Wahres unterschlagen würden und daß sie nicht aus Eigenem etwas hinzu-

fügen würden und daß sie über ihre Aussage mit niemand sprechen würden bis zur Veröffentlichung des Urteils der Kirche".

Dieses Beispiel sei angeführt, weil die von den Notaren gefertigte Urschrift dieser Vernehmungen mit den zugehörigen Unterschriften und Beglaubigungen heute noch existiert (Cod. Vaticanus lat. 4015). Dieser Kodex ist aber durchaus nicht die einzige amtliche Urschrift eines Heiligsprechungsprozesses aus alter Zeit, es gibt deren noch ein paar Dutzend.

In dem Büchlein „Auferweckungen vom Tode" habe ich zwanzig Fälle aus Heiligsprechungsakten übersetzt, bei denen nicht nur nach meiner begründeten Übersetzung das Wort Christi: „Weckt Tote auf!", Tote auferweckt hat. Es ist nun merkwürdig, mit welcher Leichtfertigkeit, so muß man schon sagen, manchmal die Zeugenaussagen in solchen Prozessen abgetan werden. „Wieviele ähnliche Geschichten, die ebensogut bezeugt sind", heißt es zum Beispiel, „gibt es im Islam, Hinduismus, Buddhismus!" „Geschichten", Mirakelerzählungen, phantastische Legenden von Totenerweckungen mag es dort zur Genüge geben, wie auch solche bei uns im Mittelalter und noch später erzählt wurden. Es gibt aber keinen Bericht, der sich mit den von mir übersetzten vergleichen ließe, nämlich keine geschworenen Gerichtsprotokolle unbescholtener Augenzeugen, die zu mehreren unabhängig voneinander und einzeln befragt, jede Einzelheit unter Eid ausgesagt haben, noch am Tage der Erweckung selbst, in den ersten Tagen danach, oder nach gut zwei Monaten oder sieben Monaten oder zwei Jahren. Und wenn, wie meistens, die Vernehmungen erst mehrere Jahre nach den Geheimnis erfolgten, so mag man die Aussagen um so kritischer prüfen, aber nichts berechtigt, sie von vornherein als Märchen oder Mirakelerzählungen oder Legenden abzutun.

Oder man sagt: „Die eidliche Bekundung vermag zwar die Gutgläubigkeit der Aussagenden zu bezeugen, hebt aber ihre Bedingtheit durch Charakter, religiöse Überzeugung, Zeitgeist und Gesellschaft nicht auf". Das ist richtig, wenn man mit der Möglichkeit von Halluzinationen, also Trugwahrnehmungen, von Vorstellungen erregter Phantasie und Sinnestäuschung rechnen muß. Denn eine Selbsttäuschung bleibt eine Täuschung, auch wenn sie im besten Glauben beschworen wird.

Wenn man aber die Protokolle liest, stellt man fest, die vernehmenden Richter haben sich nicht einfach gutgläubig von der Gutgläubigkeit wundersüchtiger Zeugen etwas vorerzählen lassen, sondern sie haben sehr genaue Fragen gestellt, um Klarheit in den Sachverhalt zu bringen. Die Aufgabe der Untersuchungsrichter war nicht, ein Urteil zu fällen, sondern Tatsachen festzustellen durch kontrollierte Zeugenaussagen. Sie interessieren sich nicht für die Meinung der Zeugen, Obwohl sie auch nach ihr fragen, sondern für das, was diese mit ihren fünf Sinnen beobachtet haben. Sie fragen die Augenzeugen aus, z. B. wo, wann, von wem der Ertrunkene geborgen sei, warum die Bergung so viele Stunden gedauert habe. Sie lassen sich den Stand des Hochwassers bestätigen, erkundigen sich, wie die Zeugen die angegebenen Stunden berechnen, die der Ertrunkene im Wasser gelegen habe, was sie in der Zwischenzeit getan, welche Wege sie zurückgelegt hätten.

Die nach bestem Wissen und Gewissen beschworene übereinstimmende Auskunft unbescholtener Augenzeugen auf solche Fragen verdient Glauben. Ein Historiker muß auf dem Standpunkt stehen, daß er kein wissenschaftliches Recht hat, aus irgendwelchen Vor-Urteilen seines Glaubens oder Unglaubens heraus vorweg festzulegen, welche Art von Erfahrungen geschichtlicher Menschen, die uns überliefert sind, „möglich" oder „unmöglich" sind. Geschichtliche Tatsachen sind also solche aus einer Weltanschauung heraus weder beweisbar noch widerlegbar. Man ist darauf angewiesen,

Zeugnissen zu glauben oder ihnen den Glauben zu verweigern. Anders kann man sich auch nicht der Existenz Karls des Großen oder Napoleons vergewissern. – Doch was macht man nicht oft aus den Zeugen, aus ihren Zeugnissen, ihren Eiden, wenn sie schwören, mit eigenen Augen etwas gesehen zu haben, was die gewöhnliche Erfahrung übersteigt!

Wie das Mittelalter großartige Kathedralen baute und theologische Meisterwerke schuf, so brachte es auch eine Rechtswissenschaft hervor, deren Leistungen mit jenen bekannten und anerkannten durchaus vergleichbar sind. Wenn die Kirche seit einem Jahrtausend die Heiligsprechung durch ein regelrechtes Gerichtsverfahren vorbereiten läßt, so tut sie es, um durch schärfste Beobachtung aller vom Recht vorgeschriebenen Sicherungen die ermittelten Tatsachen über jeden vernünftigen Zweifel zu erheben. Und zur Vorbereitung eines der wichtigsten Akte des kirchlichen Lehramtes, den doch eine Heiligsprechung darstellt, nimmt sich die Kirche auch die entsprechend qualifizierten Männer. Es ist erschütternd, welch naive Vorstellungen über das Heiligsprechungsverfahren in den Köpfen selbst gebildeter Menschen spuken. Wieviele Intellektuelle urteilen über die Angemessenheit eines solchen Verfahrens und das Vorgehen darin nicht anders als Herr Hase und Lieschen Müller.

Aber, heißt es gegenwärtig, wo über den Zeitpunkt des Todeseintritts in der Öffentlichkeit soviel diskutiert wird, bei den sog. Totenerweckungen auf die Fürbitte von Heiligen sei der Mensch noch nicht wirklich tot gewesen. Die früher geltenden Kennzeichen, wie Kälte und Starre des Körpers, Leichenflecke bewiesen nicht, daß der Tod bereits eingetreten sei. Der Mensch sei dann klinisch tot, aber möglicherweise doch noch am Leben. Wirklich tot sei er erst, wenn die Gehirnströme aufgehört hätten.

(Unter einer Beatmungsmaschine kann das Sterben eines Menschen unvorstellbar in die Länge gezogen werden. Wenn der längst tief Bewußtlose in immer größer werdenden Zwischenräumen von sich aus einen Atemzug getan hat und schließlich innerhalb von mehr als sechzig Minuten keiner mehr erfolgt ist und die Kurven der Gehirnströme bestimmte Änderungen erfahren haben, gilt dieses zu einem Scheinleben verlängerte Sterben als beendet. Wann der Tod wirklich eingetreten ist, vermag niemand bei solchem verlängerten Sterben eines Lebenden oder einem solchen Gestorbensein eines Scheinlebenden zu sagen. Daß bei diesem künstlich überverlängerten Sterben bereits Leichenerscheinungen eintreten, während das Gehirn durch die Maschine noch mit Blut versorgt wird, darum noch als tätig erscheint und medizinisch noch nicht tot ist, dürfte klar sein. Ebenso klar ist aber auch, daß, wenn das Sterben nicht, wie es heute durch die medizinische Technik möglich, verlängert wird, die Leichenerscheinungen Erscheinungen an Leichen und nicht an klinisch Toten sind).

Darum sei es möglich, daß die angeblich Auferweckten nicht wirklich gestorben waren und dann aus irgendeinem Grunde wieder zu sich gekommen seien.

Darauf wäre zu sagen: Nicht aus irgendeinem Grunde kann ein angeblich Verstorbener wieder zu sich kommen, sondern nur, wenn er wirklich *scheintot* gewesen ist. Ein angeblich Verstorbener ist entweder scheintot, oder er ist nicht nur scheinbar, sondern wirklich gestorben. Scheintod ist ein sehr gefährlicher Schwebezustand zwischen Leben und Tod, den es nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen gibt. Ein Arzt wird sich z. B. hüten, über einen verunglückten Autofahrer, bei dem keine tödliche Verletzung festzustellen ist, einen Leichenschein auszuschreiben, wenn kein Puls zu fühlen ist, keine Herztöne zu hören sind und wenn der Verunglückte starr ist. Denn die Starrheit könnte auch von einem Schock herrühren, und der Verunglückte könnte tief bewußtlos sein. Herzmassage, Spritzen und eine Beatmungsmaschine können unter Umständen den Schein-

toten vor dem wirklichen Tode bewahren und ihn bei Bewußtlosigkeit durch künstliche Ernährung monatelang am Leben erhalten, bis er entweder erwacht oder stirbt. Wenn dagegen der Autofahrer das Genick gebrochen hat, d. h. der Zahnfortsatz des zweiten Halswirbels hat ihm das Rückenmark abgequetscht und ist gebrochen und die Herz- und Lungentätigkeit hat auf der Stelle aufgehört, so kann der Verunglückte vom Augenblick des Bruches an auf keinerlei Weise wieder zu Lebenstätigkeiten gebracht werden, auch wenn noch stundenlang Gehirnströme festzustellen sind. Die Gehirnströme ändern sich von jenen, die der gesunde Mensch zeigt, hin zu jenen, die auch ein frisch herauspräpariertes Gehirn noch eine Zeitlang aufweist. Philosophisch und theologisch ist es eine durchaus offene Frage, ob mit dem Stillstand der Herz- und Lungentätigkeit auch die Trennung von Leib und Seele erfolgt sei. (Die Seele als Geist hat im Körper keinen besonderen Sitz, weder im Herzen, noch im Gehirn, noch sonstwo). Gerade als Theologe freut man sich, vom Mediziner zu hören, daß mit diesem Stillstand der Tod noch nicht eingetreten sein muß, weil, solange diese Trennung von Leib und Seele noch nicht geschehen ist, das Sakrament der heiligen Ölung wirken kann.

Auf der anderen Seite wird der Theologe den Tod als eingetreten erachten, wenn eine schwere Krankheit, tödliche Verletzung oder Altersschwäche Atmung und Herztöne haben erlöschen lassen und darauf das Auge gebrochen ist, das Gesicht sich in das eigentümliche Totenantlitz gewandelt hat und der Körper erkaltet und starr ist. Der Mediziner mag dann sehr wohl der Auffassung sein, daß das Leben noch nicht völlig vergangen sei. Damit gibt er in keiner Weise ein Urteil über das ab, was der Theologe, wenigstens der katholische, und viele Philosophen, auch nichtkatholische, unter Tod verstehen, nämlich Trennung von Leib und Seele, und über den Zeitpunkt dieser Trennung. Für den Mediziner ist der Tod das Aufhören sämtlicher Lebenserscheinungen. Daß er mehr ist, nämlich Trennung einer Seele von ihrem Leibe, darüber kann er einzig auf Grund seiner Wissenschaft nicht urteilen.

Wenn Gehirnströme in jedem Falle als Zeichen von Leben anzusehen sind, dann wäre wegen seiner Gehirnströme auch ein Enthaupteter noch nicht tot. Seine Muskulatur kann $1^1/_2$ bis 6 Stunden nach der Enthauptung noch erregt werden, und seine Nieren bleiben bis zu 6 Stunden funktionstüchtig, seine Haare und Nägel wachsen noch, wer weiß wie viele Wochen, und sicherlich nicht ohne elektrische Ströme. So wie bei einem Enthaupteten noch stundenlang Gehirnströme nachweisbar sein mögen, so können sie auch bei Auferweckten noch stundenlang dagewesen sein, aber sie beweisen nicht, daß der Auferweckte nicht wirklich tot war.

In bestimmten Fällen, z. B. bei Ertrinken, Erfrieren, bei gewissen Vergiftungen, Krämpfen, Hirnverletzungen kann ein allem Anschein nach Toter durch Wiederbelebungsversuche und künstliche Mittel wieder zum Leben gebracht werden, ein Beweis, daß er noch nicht wirklich tot war. Ein Ertrunkener, der fünf Minuten unter Wasser lag, mag, was sicherlich nicht die Regel ist, bei sofortiger richtiger Hilfe nach stundenlangen Bemühungen dem Leben wiedergegeben werden. Er ist damit aber noch lange nicht gesund. Das Herz steht bei Ertrunkenen in vier bis fünf Minuten still. Die so außerordentlich komplizierten und darum so empfindlichen Gehirnzellen vertragen keine längere Absperrung von der Sauerstoffzufuhr als höchstens sechs Minuten, ohne daß nicht wieder gutzumachende Schädigungen eintreten. Bei von mir wiedergegebenen Fällen von Ertrunkenen ist erstaunlich, daß sie nach stundenlangem Liegen unter Wasser wieder zu sich kamen, und zwar nicht allmählich und dann langsam, in Wochen, von Nachkrankheiten genesend. Vielmehr befanden sie sich auf der Stelle wieder im Vollbesitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte, und weite,

schon zerfallene Zellenkomplexe des Gehirns funktionierten sofort wieder. Es gibt keinen klinisch toten Ertrunkenen, der fünf Minuten unter Wasser lag, sofort in eine Beatmungsmaschine kam und das Bewußtsein wiedererlangte, der aufstand und einen Marsch von etwa zehn Kilometern machte, wie dies bewiesen ist bei einem Schüler, der fünf Stunden unter Wasser lag (Schamoni, Auferweckung vom Tode, S. 91–98).

Wenn man behaupten wollte, daß ein Ertrunkener, der fünf Stunden im Schneeschmelzwasser gelegen hat und am folgenden Tage einen Geruch verbreitete, daß man es in seiner Nähe nicht aushielt, und sich plötzlich erhob, ohne Lungenentzündung, ohne Nierenentzündung, ohne Gehirnschaden, und ungefähr zehn Kilometer ging, nicht tot gewesen sei, dann müßte man mindestens die Bewahrung vor oder die plötzliche Heilung von Nachkrankheiten als ein außerordentliches Wunder anerkennen. Dieses Wunder wäre mit dem eventuell noch vorhanden gewesenen und durch Gehirnströme angeblich beweisbaren Leben jedenfalls nicht zu erklären. Wenn aber die Bewahrung vor schweren Nachkrankheiten durch dieses angeblich noch vorhandene Leben nicht zu erklären ist, dann kann dadurch erst recht nicht erklärt werden, wie die eigentlichen Wirkungen behoben wurden, die zu den Leichenerscheinungen führten, nämlich die totale Absperrung vom Sauerstoff und die unmittelbaren Folgen für den ganzen Körper.

Bei dem kleinen Jungen, dessen Auferweckung im folgenden Beitrag gebracht wird (aus dem Buche Seite 64 ff.), mag man ruhig annehmen, daß es nach der schweren Verletzung des Markes seines Halses kein Aufhören von Gehirnströmen gegeben habe. Aber vermöchte dieses Nichtaufhören von Gehirnströmen seine Auferweckung zu erklären? Er hatte von dem Augenblick an, in dem er durch Absturz den Hals gebrochen hatte – ein Halswirbel war versetzt, stand vor, der Hals hatte keinen Halt mehr – während neun bis zehn Stunden keinerlei Spur von Leben und schon die Kälte und Starre von Leichen gezeigt. Hier wurden in Augenblicken geheilt das schwer oder schwerstbeschädigte Halsmark und die das Mark schützenden gebrochenen Wirbel, eine massive Platzwunde auf der Stirn und ohne Zweifel auch eine starke Gehirnerschütterung.

Hier wie in den anderen, aus den Heiligsprechungsakten übersetzten Auferwekkungen, geschah das Wunder auf die Anrufung eines Heiligen hin. Wenn man sagt, ein Heiliger habe den Toten erweckt, dann ist man sich dessen bewußt, daß ein Heiliger nur im uneigentlichen Sinn so etwas tun kann. Nicht der Heilige wirkt das Wunder, sondern Gott. Und doch folgt die Kirche mit Recht dem Sprachgebrauch Christi: Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus (Mt 10, 8). Alles das bewirkt Christus, er bewirkt es durch die Apostel. Zu solchen Machttaten, weil sie für ihn zeugen sollen, nimmt er gewöhnlich nur seine besten Freunde, solche, die seinem Herzen ganz nahe stehen, in denen er alles geworden ist und durch die er darum auch alles tun kann; in diesem Sinne wirken Heilige Wunder. Und wenn in den Texten gesagt wird, die Wunder seien geschehen durch das Verdienst von Heiligen, so zweifeln die, welche so sprechen, in keiner Weise daran, daß die Heiligen umsonst empfangen haben, d. h. ohne eigenes Verdienst, darum auch weitergeben (Mt 10, 8). Aber daß sie umsonst empfangen haben, d. h. Glied des geheimnisvollen Leibes geworden sind, ohne alles Verdienst, das schließt nicht aus, sondern ein, daß Gottes Gnade in ihnen nicht unwirksam bleibt (1 Kor 15, 10), daß sie vielmehr als Zweige des wahren Rebstocks viele Früchte bringen (Jo 15, 5) und daß der Vater durch solche Fruchtbarkeit verherrlicht werden soll (Jo 15, 8), daß der gute Baum gute Früchte hervorbringt (Mt 7, 17), daß der getreue Knecht über vieles gesetzt wird (Mt 25, 21). Es wäre merkwürdig, wenn man das Schönste, was

man hier auf Erden für einen andern tun kann, im Himmel nicht mehr tun könnte, nämlich für ihn beten, oder daß ein lieber Verstorbener, der einem auf Erden jeden guten Wunsch erfüllte, im Himmel nicht mehr hören könnte oder wollte. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu sagte, der Himmel wäre für sie kein Himmel, wenn sie denen, die sie auf Erden liebte, nicht weiter Gutes tun könnte. Dabei dachte sie nicht an Leistungen, auf die sie pochte, sondern nur an das unaussprechliche Geheimnis der Liebe Christi, die sie so überschüttete, und darum glaubte sie weitergeben zu können, was sie selbst aus seiner unerschöpflichen Quelle empfing.

Wir täten gut, die Heiligen aufzufassen als einen Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes (II Kor 3, 3). Derselbe Heilige Geist, der die Evangelien verfaßt hat, hat in den Heiligen auch seinen Kommentar dazu gegeben. Seine Handschrift, weil sie durch menschliche Schreibwerkzeuge ging, ist in den Evangelien nicht so sichtbar, wie es der Finger Gottes in seinem Kommentar ist. Denn während es möglich ist, die Evangelien zu betrachten, als ob sie nur von Menschen verfaßt seien – und bei ihrem Studium muß man sogar so verfahren –, kann man das Wunder der Heiligen und ihre Wunder nur verstehen als direkte Wirkungen des göttlichen Urhebers. Die Heiligen sind ein Brief Gottes: Jedermann kann ihn verstehen und lesen (II Kor 3, 2).

Wilhelm Schamoni,
5789 Helmeringhausen, Post Bigge

Der wundertätige Mönch in Äthiopien

An einem Vormittag des Jahres 1966 fuhr ich mit dem Propst der Dreifaltigkeitskathedrale in Äddis Äbäba, Kiqä Seltanat Häbtä Maryam Wärqenäh, nach Geyon (früher: Wälliso). Wir wollten hier dem Wundermönch Äbba Wäldä Tens'äe Gezww einen Besuch abstatten, der durch seine Krankenheilungen an der heiligen Quelle von Geyon weithin bekannt ist. Dieser Besuch wurde zu einem meiner eindruckvollsten Erlebnisse in Äthiopien.

Als wir in die große Holzhalle eintraten, drängten sich dort um die 150 Menschen. Ein paar Polizisten sorgten für Ordnung, und dank der Begleitung von Häbtä Maryam wurden wir gleich nach vorne geführt, wo Äbba Wälkä Tens'äe hinter einem niedrigen Holzgitter amtierte. Der Lärm und das Gedränge waren beträchtlich, so daß ich einige Augenblicke brauchte, bevor ich mich überhaupt zurechtgefunden hatte. Aber dann bot sich ein faszinierender Anblick: Äbba Wäldä Tenśa'e stand in hohen Schaftstiefeln und mit einem Gummischurz, der bis zu seinen Schultern reichte, da, in der einen Hand ein Holzkreuz, in der anderen einen Schlauch, durch den das Quellwasser herangeführt wurde. Vor ihm die Reihe der Kranken, die aus der Halle nach einer Anmeldungsliste hereingerufen wurden. Männer wie Frauen entkleideten sich bis auf ein Höschen und harrten des Augenblicks, da die Reihe an sie kam. Wenn es soweit war, ließ sich der Patient auf einem Bänkchen nieder, das zur rechten Hand von Äbba Wäldä Tenśa'e stand. Ein Assistent nannte ihm die Krankheit, an der der Patient zu leiden glaubte. Der Mönch ließ Wasser aus dem Schlauch über seinen Kopf laufen und legte ihm das hölzerne Handkreuz auf die Stirn. War es eine gewöhnliche Erkrankung, so erhob sich der Patient nach einiger Zeit wieder und ging hinweg. Die normalen Fälle erregten weiter keine Unruhe. aber dann kam der Erste, der von Dämonen besessen war. Sobald er Wasser und Kreuz spürte, fing er an zu toben und schlug um sich, so daß ihn andere festhalten mußten. Aber der Mönch ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, er fragte die Dämonen nach ihren Namen, nach ihrer Zahl und nach der Gelegenheit, bei der sie in diesen Menschen eingefahren seien, und befahl ihnen, aus dem Mann zu weichen. In diesem Fall waren die Dämonen hartnäckig. Der Mann warf sich zu Boden, die Dämonen

schrien ihren Widerstand hinaus, sie wollten nicht weichen. Doch Äbba Wäldä Tenśa'e ließ nicht locker: Unbewegt wiederholte er seinen Befehl, bis der Mann immer ruhiger wurde, schließlich aufstand und – unterstützt von einer Verwandten – wegging. An diesem Vormittag konnten wir etwa 20 solcher Fälle beobachten. Nachher erfuhren wir, daß dies die hartnäckigeren waren; die ersten Dämonen waren schon am frühen Vormittag aus Menschen gewichen, als der wortgewaltige Mönch – wie jedesmal – seine Predigt hielt. Aber dazu waren wir leider zu spät gekommen.

Das Erstaunliche war dabei die Veränderung, die mit dem Patienten in dem Augenblick, da aus ihm die Dämonen zu sprechen begannen, vorging: Seine Stimme wurde gepreßt, als ob er nur ein Sprachrohr fremder Mächte wäre, seine ganze Haltung verkrampfte sich. Von Äbba Wäldä Tenśa'e gezwungen, mußten die Dämonen Auskunft geben: In einen Mann waren sie hineingefahren, als er schwimmen war, in eine Frau, als sie mit einem fremden Mann intimen Verkehr hatte. Aber am eindruckvollsten war die Antwort der Dämonen auf die Frage nach ihrem Namen: Auch die Galla-Patienten, die gar nicht Amharisch sprachen, stießen Dämonennamen hervor, die uns aus der Zauberliteratur des Ge'ez gut bekannt sind: Zar, Buda, Äganent (Plural von Ganen), Ginn (arabisch: ǧinn) und Legewon, das Legion der Evangelien (Mk 5, 9; Lk 8, 30), das im Äthiopischen schon längst zur Bezeichnung eines Einzeldämons geworden ist.

Nach einer schriftlichen Aufstellung soll Äbba Wäldä Tenśa'e von 1947 bis 1957 644 119 Menschen geheilt haben. Zu ihm kommen Christen, Muslimen, und Heiden, zum Teil aus weit entfernten Gebieten wie dem Yemen. Manche der Nichtchristen lassen sich nach ihrer Heilung taufen. Äbba Wäldä Tenśa'e führt genau darüber Buch, aber er drängt keinen zur Annahme des Christentums. Diese Frage wird bei der Behandlung des Kranken gar nicht erörtert. Doch wenn auch nur ein Teil den Schritt zum Christentum tut, – alle werfen die von ihnen vorher benutzten magischen Mittel zum alten Eisen: Unter dem Dach der Holzhallen hängen reihenweise Ketten mit kleinen Perlen, čälle genannt, und andere Zaubergegenstände. An den Wänden befinden sich Gläser mit Insekten und sonstigem Getier, die aus Patienten bei der Heilung herauskamen. Ein Teil dieser Objekte wurde in die Universität nach Äddis Äbäba gebracht.

Ich konnte auch mit seinem Assistenten sprechen, der die Anmeldungslisten führt und zusammen mit den Polizisten für Ordnung sorgt. Vor Jahren ist er durch Äbba Wäldä Tenśa'e geheilt worden; sein linker Arm war jahrelang gelähmt, heute unterscheidet er sich von seinem gesunden Arm nur dadurch, daß er nicht ganz so kräftig ist.

Äbba Wäldä Tenśa'e ist nun alles andere als ein Rasputintyp. Man findet einen freundlichen und aufgeschlossenen Mann, der gar nicht geheimnisvoll tut, sondern ganz im Gegenteil großen Wert darauf legt, daß man sich alles aus der Nähe genau ansieht. Es wäre durchaus möglich gewesen, die Heilung eines Besessenen mit dem Fotoapparat festzuhalten; ich habe es aber nicht getan aus Rücksicht auf die Menschen, denen ich innerlich schon dafür dankbar war, daß sie unsere Anwesenheit als etwas Selbstverständliches hinnahmen.

Den Nachmittag verbrachten wir mit dem Mönch in seinem Haus. Bereitwillig erzählte er aus seinem Leben: (Jetzt 1966) ist er 48 Jahre alt. Als die Italiener das Land besetzten, kämpfte er als Diakon und Partisan mit einem Maschinengewehr, das er heute noch in einer Lade aufbewahrt, gegen sie. Mit 21 Jahren wurde er Mönch und lebte zunächst in einem Kloster östlich von Äddis Äbäba. Die Kirchenleitung war aber auf seine Predigtgabe aufmerksam geworden und schickte ihn in das Gallaland, nach Geyon, um dort die christliche Botschaft zu verkünden.

Erst hier wurde er zu seinem eigenen Erstaunen seiner Heilungsgabe gewahr, und bald war er ein Anziehungspunkt weit über seinen eigentlichen Wirkungskreis hinaus. Einige Mitglieder der Hierarchie betrachten seine Tätigkeit mit einer gewissen Zurückhaltung, andere glauben, er würde sich irgendwelcher geheimnisvollen Mittel bedienen, aber er selbst will, daß jedermann sieht, wie wenig mysteriös es bei ihm zugeht, daß er – wie er es ausdrückt – nichts „in seinem Ärmel verborgen" habe. Um seine Arbeit zu erleichtern, hat ihm der Kaiser nun einen Landrover geschenkt und Polizisten abgeordnet, damit es an der heiligen Quelle nicht allzu turbulent zugehe.

Ganz offensichtlich besitzt Äbba Wäldä Tenśa'e eine große psychische Ausstrahlungskraft und kann in vielen Fällen helfen, wo Erkrankungen auf psychischneurotische Ursachen zurückgehen (wir wissen ja heute nur zu gut, was für eine wichtige Rolle die menschliche Psyche bei vielen Krankheiten spielt). Seine Intelligenz läßt ihn auch die Grenzen seiner Möglichkeiten sehen: Gewisse Fälle verweist er an die Mediziner in Äddis Äbäba, die aber ihrerseits wieder manche Patienten nach Geyon schicken.

Die Gestalt des Äbbä Wäldä Tenśa'e ist in ihrer Art sicher einmalig, andrerseits aber auch aufschlußreich für die gegenwärtige Situation der äthiopischen Kirche: Ein Mann in einer Umbruchszeit, der in nichts an finstere und unzugängliche Mönche erinnert; ein Mann, der sich moderner Mittel bedient, einen Landrover fährt und die Tatsache, daß sich die Universität in Äddis Äbäba mit den Heilungsvorgängen in Geyon beschäftigt, mit freundlichem Wohlwollen begrüßt. Auf der anderen Seite steht er in einem alten Heidenland, umgeben von Kräften, die mit einer rationalen Aufklärungsarbeit kaum zu bändigen sind. Man wird es ihm nicht verargen können, wenn er mit den Fähigkeiten, die ihm gegeben sind, in seelische Urgründe hinabzusteigen versucht, um damit zugleich auf seine Weise die christliche Botschaft zu verkünden.

Ernst Hammerschmidt, Äthiopien, Christliches Reich zwischen Gestern und Morgen, Verlag O. Harrassowitz, Wiesbaden 1967, Seite 97–00.

Aus aller Welt

† Gabriel MARCEL

Am 8. Oktober 1973 hat der berühmte französische Philosoph, Dramatiker und Theaterkritiker, der Ehrenpräsident von IMAGO MUNDI, Gabriel MARCEL, von dieser Welt Abschied genommen. Sein Heimgang hat in die Reihe der großen Denker eine Lücke gerissen, die nicht leicht zu schließen sein wird, denn MARCEL hat nicht nur über die Grundfragen des menschlichen Lebens nachgedacht und geschrieben, sondern er hat vor allem auch die geistige und leibliche Not des Menschen als persönliches Leid erfahren. So verstand er seine zahlreichen Bühnenwerke als Marksteine auf einem langen und mühevollen Weg des Menschen zum Licht einer Hoffnung, die er als „die Gesamtheit aller geistigen Kräfte, die gegen die Verzweiflung ankämpfen" verstand.

1887 geboren und streng laizistisch erzogen, befaßte er sich frühzeitig mit dem religiösen Grund menschlicher Existenz und konvertierte dann als ein „Fertiger", ein seiner Urteile, Überzeugungen und literarischen Erfahrungen relativ gewisser, nämlich 40jähriger Philosoph und Schriftsteller. 1927 erschien sein „Metaphysisches Tagebuch". Hier griff er bereits jene Fragen auf, die in seinem grundlegenden Werk „Sein und Haben" (1935) voll zur Reife kommen. Der ungläubige, alles übernatürliche leugnende Mensch ist im „Haben" gefangen, wird vergebens versuchen die körperliche Hülle zu durchbrechen und bleibt daher in seinem Innern arm und leer. Der innerliche, von geisti-

gem Leben erfüllte Mensch, verläßt das Körperliche, um zum „Sein" vorzustoßen, das inneren Reichtum, lebendige Wahrheit, Erfüllung und Hingabe an das beinhaltet, was über dem Menschen steht. Diese Kluft zwischen Sein und Haben trifft vor allem die mitmenschlichen Beziehungen. Wer sich auf das Haben beschränkt, verschließt sich dem andern, und sei dies der nächststehende Mensch, da er nur sein Ich kennt und daher nicht verfügbar ist. Der Mensch des Seins hingegen ist „verfügbar". Sein Verhältnis zum Nächsten bestimmt das „Du". Das „absolute Du" aber ist Gott, der sich nicht im Problem, sondern nur im „Mysterium" dem Menschen schenkt. Daher bedeutet „Sein" „Da-Sein" für den anderen und „die Liebe zu dem, was Gott aus mir machen kann" („Ein Mann Gottes").

So verstand MARCEL sich selbst und die anderen als Wanderer, als einen „Homo viator" (1944), dessen Ziel es war, das Dunkle zu überwinden, Krankheit und Tod zu transzendieren, „ein unendliches Vorrücken zur Einheit von allem hin".

GW und IMAGO MUNDI wird dieser große und erste Ehrenpräsident eine dauernde Erinnerung und ein ständiges Vermächtnis bleiben. So geht auch unser Dank über sein Grab hinaus in jene Verbindung ein, mit der die Verstorbenen in vielen seiner Stücke sich mit dem Dasein der Lebenden verbinden.

Das Problem der Wünschelrute

Das ganze Programm wird von folgenden Mitarbeitern getragen: Dr. P. Urban (Leitung), Pimar Dr. H. Feiks, Dr. K. Haun, Dipl-Ing. Pfützner, Dipl.-Chem. Ing. W. Preisinger, Prof. Dr. J. Schenk, Dipl.-Ing. Dr. Schornböck.

Das Seminar findet jeweils um 18.30 Uhr im Hörssal X des Elektronischen Institutes der Technischen Hochschule Wien 4, Gußhausstraße 27 (Neubau), Parterre, statt.

Telepatía

Mit Januar–März 1973 erschien die erste Nummer der spanischen Zeitschrift TELEPATÍA. Die Zeitschrift soll dreimal im Jahre erscheinen und hat folgende Anschrift: Madrid, Apartado de Correos 20–020.

AAS Symposium

Unter der Patenschaft der Parapsychological Association wurde am 29. Dezember 1972 das dritte Jahressymposium über Parapsychologie als Teilprogramm der AAAS (American Association of Avancement of Science) in Washington, D.C., abgehalten, an der folgende von den 120 Mitgliedern gestaltete Themen behandelt wurden:

Die Integration biologischer Faktoren.

Die Integration von Bewußtseinsfaktoren.

Die Integration von Faktoren des Erkenntnisprozesses.

Die Integration von Kultur- und Persönlichkeitsfaktoren.

Tonbandaufzeichnungen dieses Symposiums sind zum Preis von 15 Dollar unter folgender Adresse erhältlich: AAAs, Department MP, 1515 Massachusetts Ave., N.W., Washington, D.C. 20005. U.S.A.

Parapsychologie in Nepal

Wie Barbara Haven, Peace Corps Librarian der Tribhuvan Universität, Kirtipur, Kathmandu in Nepal zu berichten weiß, arbeitet an der dortigen Universität derzeit ein Student über die Rolle der parapsychischen Phänomene im buddhistischen Unterricht. Die Arbeit gründet sich auf eine Studie der Tibetanischen monastischen Kommunität.

Bücher und Schriften

RESCH, ANDREAS: **Der kosmische Mensch.** Imago mundi IV, Schöningh Verlag, Paderborn, 488 S., DM 48.–.

„Die Betrachtung der kosmischen Stellung des Menschen öffnet heute eine völlig neue Seite der Anthropologie. Als vor mehr als 2000 Jahren der griechische Philosoph Anaximander den Begriff «Kosmos» prägte, hatte er noch folgende Vorstellung von der Dynamik der Welt und des Lebens. Aus dem unendlich Unbestimmten, dem Apeiron, hätten sich in einem fortschreitenden Prozeß die darin enthaltenen Gegensätze ausgesondert: Warmes und Kaltes, Feuchtes und Trockenes. Aus dem Feuchten bildeten sich die Lebewesen, so auch der Mensch, dessen unmittelbare Vorfahren die Fische gewesen wären. Dieses unendlich Unbestimmte umkleideten dann die Pythagoräer, wie Aristoteles berichtet, mit der harmonikal formenden Kraft der Zahl. «Groß, allvollendend, allwirkend und himmlischen wie menschlichen Lebens Urgrund und Führerin, teilhabend an allem, ist die Kraft der Zahl ... ohne diese ist alles unbegrenzt, unklar und unsichtbar» (44 B 11), so «ist das ganze Himmelsgebäude Harmonie und Zahl» (Met. A, 5; 986 a 3). Von hier aus war der Weg zum mundus intelligibilis, der platonischen Welt als Idee nicht mehr weit.

Diese Gegenüberstellung von Geist und Materie wurde so zur Grundnorm des wissenschaftlichen Denkens vom Menschen. Während die Geisteswissenschaften, insonderheit die Philosophie, bei der Suche nach dem Wesentlichen und Umgreifenden im Geistigen die eigentlichen kosmischen Zusammenhänge sehen, wie dies besonders bei M. Scheler (Mensch und Kosmos) und Teilhard de Chardin (Mensch im Kosmos) zum Ausdruck kommt, haben die Naturwissenschaftler durch ihre immer stärker isolierte Detailbetrachtung des Materiellen die dynamischen Zusammenhänge des Ganzen völlig verloren. Unbegründete Verallgemeinerungen waren die logische Folge. So stehen sich heute zwei Denkformen von Kosmos und Mensch gegenüber, wobei sich die Naturwissenschaften durch ihre begrenzten Detailbetrachtungen im Vorteil fühlen und bei der herrschenden Wissenschaftsgläubigkeit emotional soziologisches Kapital schlagen. In Wirklichkeit sind heute gerade die Naturwissenschaften durch den Verlust der Gesamtansicht jener unwissenschaftlichen Verallgemeinerung verfallen, die sie den Geisteswissenschaften zum Vorwurf machen. Dies trifft nirgends mehr zu, als bei der Betrachtung des Menschen und seiner Entwicklung, wie z. B. die einmalig dastehenden embryologischen Untersuchungen von Teileinheiten im Blick auf das Ganze durch E. Blechschmidt (Die pränatalen Organsysteme des Menschen, 1973) zeigen. Das Problem, warum aus einem Hühnerei ein Hühnchen und aus einem menschlichen Ei ein Mensch wird, existiert nicht mehr. Es ist nicht nur bewiesen, daß ein menschliches Ei von der Befruchtung an ein Mensch ist, sondern auch, daß sich im Laufe der Entwicklung nur das Erscheinungsbild des Menschen ändert, nicht aber sein Wesen. So hat sich das *biogenetische Grundgesetz* E. Haeckels, nach dem die individuelle Entwicklung, die ein Organismus durchläuft, eine kurz gedrängte Wiederholung der sogenannten Stammesentwicklung sei, welche die Generationen der Lebewesen auf unserer Erde im Laufe der Artgeschichte durchmachen, als reine Verallgemeinerung erwiesen. Feststeht hingegen, daß alle Änderungen des menschlichen Erscheinungsbildes durch das kosmische Feld ausgelöst werden, in dem sich der einzelne Mensch jeweils bewegt.

Diese Wechselwirkung von «Innen und Außen» hat in letzter Zeit durch das Studium der Akupunktur, der paranormalen Heilung, insonderheit aber der sogenannten «Körperenergie» (St. Krippner – D. Rubin, Galaxis of Life, 1973), der von den alten Weisheitsbüchern und der Alchemie vertretenen Behauptung, daß jeder Organismus seine individuelle Auswirkung besitze, nicht nur eine völlig neue Betrachtung des Zwischenmenschlichen, sondern ganz allgemein der kosmischen Stellung des Menschen erbracht. Es zeigt sich nämlich, daß der Mensch einen integrierenden und integrierten Teil des Kosmos bildet, so daß eine Betrachtung des Menschen als ein vom Kosmos völlig abgehobenes Wesen nicht mehr gerechtfertigt ist. Eine Anthropologie, die sich allein auf Biologie, Psychologie, Paläontologie und Verhaltensforschung stützt, ist wissenschaftlich nicht mehr ernst zunehmen.

In den folgenden Beiträgen wird daher der Ver-

such unternommen, die angedeuteten Dimensionen des *kosmischen Menschen* durch eine interdisziplinäre Sicht zu umreißen, wobei vor allem auf jene Faktoren besonders verwiesen wird, die bei der offiziellen wissenschaftlichen Betrachtung von heute kaum berücksichtigt werden.

Zunächst gibt Fritz Jerrentrup einen Überblick über Umfang, Masse und Gewicht des Kosmos sowie über die Voraussetzungen der Möglichkeit des menschlichen Lebens, während P. Josef Maus in Fortführung der Gedankenansätze von Anaximander und der Pythagoräer auf die heutigen Kenntnisse einer harmonikalen Schau von Kosmos und Mensch verweist. Dies wirft die Frage auf, inwiefern die Himmelskörper das Leben des Menschen beeinflussen. So gibt Reinhold Ebertin einen Überblick über das Verständnis des astralen Einflusses in der heutigen Kosmobiologie, der wissenschaftlichen Betrachtung der Astrologie, und Joseph A. Kopp verweist auf die Einwirkungen, die die Erde mit ihren geologischen Strukturen, ihrem Klima und ihren magnetische Feldern auf die Menschen ausübt.

Wie Friedrich Kruse weiter aufzeigt, ist hier als Mensch nicht erst der einzelne Mensch ab seiner Geburt zu verstehen, sondern bereits die unmittelbar befruchtete menschliche Eizelle. Während jedoch im pränatalen Zustand die Einheit des Menschen mit seiner Umwelt, insonderheit mit der Mutter, noch weitgehend gesichert ist, zeigt das nachgeburtliche zwischenmenschliche Leben, wie Horst Jacobi ausführt, eine Vielschichtigkeit von gegenseitigen Beeinflussungsformen, die mit den verbreiteten gruppendynamischen und sozialpsychologischen Modellen nicht einmal berührt werden. Es geht hier um jene Wirkbereiche, die durch die Ausführungen von Hans Naegeli-Osjord über die «Logurgie», die paranormalen Operationen und Heilungen in den Philippinen, die Grenzen des Verständlichen und Beweisbaren erreichen. Dies ist um so bedeutsamer, als Wilhelm H. C. Tenhaeff in seiner Zusammenfassung des heutigen Standes der Erforschung des Paranormalen auf Tatsachen verweist, die an die Festigkeit der Begriffe Kausalität, Willensfreiheit und Vorherbestimmung rühren, worauf Werner Schiebeler in seinem Beitrag antwortet.

Nach dieser Darlegung des «Außen des Menschen» erfordert die ganzheitliche Betrachtung den Blick nach «Innen». Dieses «Innen» des Menschen hat besonders in der indischen Weisheit seinen Ausdruck gefunden, weshalb Günter Rager anhand der Bagavadgita und den Werken von Sri Aurobindo Selbstzeugnisse klassischer und moderner indischer Weisheit erläutert. Den tragenden Grund dieses Innen des Menschen bildet sein Streben nach Transzendenz, nach ewigem Leben. So ist die Erfahrung der kosmischen Dimension beim Menschen immer auch mit der Frage nach der Unsterblichkeit verbunden, was Erwin Nickel in seinem Beitrag aufzeigt. Dieses Streben nach Unsterblichkeit erwächst nämlich aus der Wirklichkeit des individuellen Todes, was notgedrungen zur biblischen Lehre der Erbsünde und ihrer kosmischen Dimension führt, womit sich Christa-Jerrentrup-Heide in einer völlig neuen Sicht auseinandersetzt. Alles menschliche Streben nach Transzendenz und Unsterblichkeit bleibt aber solange reines Streben, als der kosmische Mensch nicht im kosmischen Christus seine eigentliche Erfüllung findet. Was aber Christus für den kosmischen Menschen bedeutet und bedeuten kann, veranschaulicht Johannes Gasser mit seinem grundlegenden Beitrag «Kosmos, Denken und Christus». Hier zeigt sich nun, daß die Teilhabe am kosmischen Christus für den Menschen nicht schon Endziel, sondern, wie Georg Siegmund ausführt, Wandlung und Inhalt bedeutet, um als Hüter der Weltordnung die volle harmonikale Ordnung allen Lebens zu garantieren.

Sicher ist diese von den genannten Autoren gebotene Sicht des kosmischen Menschen nur ein stückhafter Aufriß, der zudem noch an manchen Stellen Unschärfen der Beweisführung aufweist, womit allerdings auch die Grenzen des heutigen Wissens über den kosmischen Menschen aufgezeigt werden. So darf einleitend gesagt werden, daß hier unter Zusammenarbeit von Wissenschaftlern verschiedenster Fachbereiche eine Sicht der Umweltbedingungen und der inneren Lebensdynamik des Menschen umrissen wird, die in ihrer Art einmalig dasteht." (Aus der Einleitung)

Mit diesen Worten der Einleitung habe ich nach intensiver Zusammenarbeit mit den einzelnen Autoren und mit dem Verlag der breiten Öffentlichkeit diesen Band anbieten können. Die Leser von GW, die nicht schon im Besitz dieses einmaligen Bandes sind, möchte ich besonders auch noch auf die zahlreichen, sehr wertvollen Abbildungen verweisen, die für das Verständnis von Kosmogonie, Harmonik und Astrologie

äußerst vorteilhaft sind. So eignet sich dieser Band als inhaltsreicher Geschenkband für anspruchsvolle Leute. A. Resch

Religion und die Droge. Ein Symposion über religiöse Erfahrungen unter Einfluß von Halluzinogenen, hrsg. v. M. Josuttis - H. Leuner, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1972, 167 S., DM 8.–.

Wie kaum ein Problem, erscheinen gerade Fragen des Drogenkonsums aus vielerlei Gründen in affektiver Hinsicht schwerstens vorbelastet, so daß man in der öffentlichen, ja sogar in der wissenschaftlichen Diskussion, neben vielen angeblich berufenen nur wenig „auserwählte" Stimmen vernimmt und deshalb sehr oft hinter zahllosen Vorurteilen und Gemeinplätzen letztlich vergebens nach wirklich fundierten Aussagen sucht. – Es ist daher zu begrüßen, daß der Verlag für sein heikles Projekt als Herausgeber zwei anerkannte Experten gewinnen konnte, die Göttinger Universitätsprofessoren Dr. theol. M. JOSUTTIS, bekannt durch seine homiletischen und poimenischen Arbeiten, und Dr. med. H. LEUNER, prominenter Psychotherapeut und Präsident der Europ. Ärztlichen Gesellschaft für Psycholytische Therapie (= psychoanalytisch orientierte Behandlung mit Unterstützung bewußtseinserweiternder Substanzen), der aber auch in der Bekämpfung des Drogenmißbrauchs innerhalb der BRD an führender Stelle wirkt.

Den Herausgebern ist es gelungen, eine Reihe gut aufeinander abgestimmter Beiträge namhafter Religionspsychologen, Theologen und Tiefenpsychologen aus Alter und Neuer Welt zu einem Sammelband zu vereinigen, der verschiedenste Themenkomplexe im Zusammenhang mit dem Einfluß bewußtseinserweiternder Drogen auf das religiöse Leben i. w. S. umfaßt.

Mit Recht wird mehrfach betont, daß einschlägige Versuche medizinischerseits streng in die Hand des spezialisierten, drogenerfahrenen Nervenarztes gehören, wie ja überhaupt dieses Sammelwerk in keiner Weise als Plädoyer für die Droge oder für den Drogenkonsum aufgefaßt werden soll und darf. Das Buch unternimmt vielmehr den schwierigen Versuch, durch wissenschaftlich exakte Information in Verbindung mit einer sorgfältigen Deutung der Phänomene im Drogenrausch – von den unterschiedlichen Standpunkten der Religionswissenschaft, der Tiefenpsychologie und der Theologie aus – die angesprochenen Beziehungen zwischen der Wirkung halluzinogener Substanzen und religiösem (mystischem) Erleben durch diesen differenzierten Ansatz einer Klärung und Lösung näherzubringen, ein Ziel, das die Publikation zweifellos erreicht.

Die Sachlichkeit und Seriosität der einzelnen Beiträge, die man nicht in allen Werken über Drogenprobleme vorfindet, lassen dem vorliegenden Band im Hinblick auf die enorme Brisanz seiner Thematik auch über den engeren Bereich der Vertreter der tangierten Fachdisziplinen hinaus eine möglichst weite Verbreitung wünschen. Walter Hauptmann

CAMPBELL, H. JOHN: **Der Irrtum mit der Seele.** 300 S., Ln., Scherz, Bern-München-Wien 1973. DM 28.–; Fr. 32.–.

Zur Abwechslung wird eine „Theorie von den Lust- und Unlustarealen" aufgestellt, derzufolge Gefühle als neurologische Tatsachen wie beispielsweise der Blutdruck gemessen werden. In Gehirnbahnen ist für die Seele sowieso kein Platz, daß es nur auf die Aktivierung jener Areale ankommt. Und da die Menschen ohne Seele, Geist und Persönlichkeit das Licht der Welt erblicken, erscheint es in diesem Rahmen nicht einmal lächerlich, als Vergleich Krokodile heranzuziehen, bei denen es dem Vf. nach jahrelangen Untersuchungen gelungen ist, mittels Hebelwirkung sich einen „elektrischen Kuß" zu geben. Wahrlich, C. selbst ist ein „Grenzphänomen"! H. Jacobi

BERNSTEIN, MOREISS: **Protokoll einer Wiedergeburt.** 336 S., Ln., Scherz, Bern-München-Wien 1973. DM 28.–; Fr. 32.–.

In diesem Band ist das ganze Protokoll nachzulesen, in dem die hypnotisierte Ruth Simmons (geb. 1923) das Leben der 1964 verstorbenen Bridey Murphy (geb. 1798) nacherzählt. Vervollständigt wird diese Geschichte mit Beiträgen zur Frage der Hypnose, zur „Künstlichen Reinkarnation" und zur Problematik der „Reinkarnation im abendländische Denken". Eine dankenswerte Publikation insofern, als die Beziehung zwischen Inkarnation und Schizophrenie sorgfältig zu prüfen ist, allerdings nicht ohne das Versäumnis, den ständigen Wechsel zwischen In- und Reinkarnation endlich einmal zu überdenken. Auch die Ähnlichkeit von Todesmasken (Dante – George; Beethoven – Kassner usw.) gehört hierher.

H. Jacobi

GAUQUELIN, MICHEL: **Die Uhren des Kosmos gehen anders.** 224 S., Ln., Scherz, Bern-München-Wien 1973. DM 24.80; Fr. 26.–.

Der bereits bei uns durch Veröffentlichungen zur „planetaren Heredität" – Geburt der Kinder bei analogen Planetenkonstellationen während der Geburt ihrer Eltern – bekannt gewordene Autor gibt einen umfassenden Überblick der *Biometereologie* und *Biorhythmik.* Entscheidenden Einfluß besitzen vor allem die erdnahen Planeten (Jupiter, Saturn, Mond, Mars und Venus), besonders bei Aufgang und Kulmination; so liegt beispielsweise der Geburtenanteil im Fall des Mars an Wissenschaftlern, Medizinern, Sportlern und Managern deutlich hoch. Dennoch räumt der Vf. mit den Vorurteilen einer wundergläubigen Astrologie auf, wenn er im Leben „ein Kind des Kosmos" erblickt und anhand zahlreicher Statistiken eine Beziehung zwischen Intelligenz und Geburtsmonat trotzdem festzustellen glaubt, da die Planetenuhren von vehementer Bedeutung im Lebensablauf sind. Selbstverständlich wird der schon oft diskutierte Zusammenhang von Sonnenfleckentätigkeit bzw. -häufigkeit und Krankheiten eingehend untersucht. Daß bei niederen Tieren die „innere" Uhr zwei Tage vorgeht, ist weniger überraschend, wenn man an die Wettervorfühligkeit vieler Menschen denkt. Erwähnt werden auch die Versuche von *Piccardi* mit aktiviertem Wasser. Auch das Problem der „Lunatiker" erfährt eine besondere Untersuchung. Der Anhang bringt aufschlußreiche Tabellen. H. Jacobi

PRUYSER, PAUL W.: **Die Wurzeln des Glaubens.** Warum glaubt der Mensch? Eine Psychologie des Glaubens. Scherz-Verlag, Bern-München-Wien 1968, 352 S., DM 28.–.

Der Verfasser, ein geborener protestantischer Holländer, ist in Amerika führender Religionspsychologe und Autor verschiedener theologischer und psychologischer Werke. Im vorliegenden Buch will er nach psychologischen Grundsätzen mit Hilfe von psychologischen Begriffen eine Vielzahl religiöser Phänomene beschreiben, analysieren und erläutern und so einen psychologischen Weg in das Verständnis von Religion und Glaube bahnen. Er verwertet dabei auch Beobachtungen aus anderen Wissensgebieten. Er fußt vor allem auf den Forschungen des berühmten Religionspsychologen William James, auf Rudolf Otto (tremendum-fascinosum), auf der Psychoanalyse von S. Freud und verdankt viel den Forschungsergebnissen von C. G. Jung. Mit Paul Tillich zeigt er den Einfluß der Theologie auf die Religionspsychologie. er verweist eingehend auf die Bedeutung der einzelnen Sinne für das religiöse Leben. Die verschiedenen Formen religiöser Begriffsbildung (Symbolismus) und der Struktur- und Denkformen der Religion, der Funktionen von Sprache, Fühlen, Symbolen, Mensch-Mensch- und Mensch-Gottbeziehungen. Unermüdlich werden verschiedene Aspekte des religiösen Lebens psychologisch durchleuchtet. Das Buch gewährt durch eine Fülle von konkreten Beispielen interessante psychologische Einblicke. Wunder lehnt er ab. Dogmen betrachtet er nur vom rein natürlichen Standpunkt. „Anbetung der Jungfrau" (141): Dieser glatte Unsinn sollte in einem wissenschaftlichen Werk eines Protestanten keinen Platz mehr finden. Die beiden Schlußkapitel sind vor allem der Klärung des Wesens von Religion gewidmet. E. Hosp

BODIN, JEAN: **Vom aussgelasnen würigen Teufelsheer.** Allerhand Zauberern, Hexen und Hexenmeistern. Nachdruck der Ausgabe Straßburg 1591, in die deutsche Sprache übersetzt v. J. Fischart, vermehrt durch ein neues Vorwort v. Dr. H. Biedermann. Akad. Druck- und Verlagsanstalt Graz 1973, I. Band, 380 S., Ganzleinen, DM 113.–.

Bei den Diskussionen über Kirche und Geschichte wird immer wieder auf die mittelalterlichen Hexenprozesse hingewiesen. Dabei wird aber viel zu wenig berücksichtigt, daß die Hexenprozesse erst recht in Blüte kamen und waren in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit, im 16.–18. Jahrhundert. Einen Beweis dafür liefert gerade dieses Werk von 1591, das nun in einem Faksimilenachdruck den Forschern und Interessenten vorgelegt wird.

Das französische Original stammt von Jean Bodin (1529–1596), der als Staatstheoretiker unter den führenden Männern jener Zeit stand. Der ehemalige Karmelit erlangte als Rechtsgelehrter einen großen Einfluß am französischen Hof, entging als Hugenotte der Ermordung in der Bartholomäusnacht (1572) und starb 1596 an der Pest. In dieser Zeit der religiösen Wirren vertrat er den Standpunkt der religiösen Toleranz, der Lösung der Staatsgewalt von jeglicher Bindung, der Bestimmung der souveränen Macht, das göttliche und natür-

liche Recht zu verwirklichen. Dieser Staatstheoretiker verfaßte aber auch ein Werk über die teuflische Besessenheit, über den Hexenglauben. Wenn er auch kein Hexenverfolger war, so diente sein Werk doch als theoretische und praktische Grundlage für Zauberei- und Hexenprozesse.

Der als Humanist und Satiriker im 16. Jahrhundert (1546–1590) angesehene Johann Fischart besorgte nicht so sehr eine bloße Übersetzung des Werkes von Bodin, sondern vielmehr eine eigentliche Überarbeitung. Er drückte dem Werk den Stempel seines Stiles auf. Die Vorrede trägt das Datum vom 1. September 1586. Für alle, die sich als Forscher oder Ineressenten über die Probleme und Formen des Hexenglaubens, der Hexenprozesse, über Zauberei und Zaubereiprozesse orientieren wollen, ist der vorliegende Faksimilenachdruck des berühmten und großen Werkes von großem Wert. – Die einzelnen Prozesse werden mit vielen Beispielen vor allem aus Frankreich aber auch aus dem deutschen Raum illustriert. Es werden die Fragen bis in das Detail vorgelegt, die bei Hexenprozessen an die Angeklagten und die Zeugen gestellt wurden. Bodin erklärt, daß der Anlaß zu seinem Werk eine Hexe von Compiègne gewesen sei, die erklärt habe, sie sei als Mädchen von zwölf Jahren von ihrer Mutter dem Teufel übergeben worden und habe viele Leute und Vieh getötet.

In vier Büchern behandelt Bodin die einschlägigen Probleme. Zuerst beschreibt er die Hexen, auch Eingeweideschau, Horoskope, Fahrten der Hexen, sexueller Verkehr mit dem Teufel, Venusberg und Verwechslung, Hagel und Gewitter, Besessenheit, Gerichtsverfahren gegen Hexen, Strafen für Hexen, dies alles wird besprochen. Im fünften Buch nimmt Bodin Stellung gegen Johann Weyer, der den Hexenglauben abgelehnt hatte. Auch antike Autoren und Texte des Alten Testamentes werden eifrig verwendet. Kaiser Nero sei ein Erz-Zauberer gewesen (S. 292). Auch Priester seien vom Teufel zu allen unmöglichen Greueltaten verführt worden (S. 292).

Als Anhang ist eine Erklärung der Theologischen Fakultät von Paris von 1398 angeführt, und verschiedene Vorkommnisse von Zauberei und Hexerei. Ein ausführliches Personen- und Sachverzeichnis ermöglichen gute Orientierung und Nachforschung.

E. Hosp

Ausführliche Besprechungen der folgenden Bücher erfolgen in den nächsten Nummern von GW:

RÝZL, MILAN: **Hellsehen und andere Phänomene in Hypnose.** Ramòn F. Keller, Genf 1971, 50 Abb., 213 S.

NOORBERGEN, RENÉ: **Leben und Prophezeiungen der Jeane Dixon.** Turm Verlag, Bietigheim 1969, S. 219.

Kleines Handbuch der Psychologie. Hrsg. von David und Rosa Katz. Schwabe & Co., Basel/Stuttgart 1972, 3. Aufl., 58 Abb., Leinen. DM 59.–.

RAUDIVE, KONSTANTIN: **Überleben wir den Tod?** Neue Experimente mit dem Stimmenphänomen. Reichl-Verlag, Remagen 1973, 560 S., DM 35.–.

BENDER, HANS: **Verborgene Wirklichkeit.** Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie. Hrsg. v. Eberhard Bauer. Walter Verlag, Olten 1973, 187 S., Leinen, DM 34.–.

BAUDOUIN, CHARLES: **Suggestion und Autosuggestion.** 6. franz. Auflage übersetzt von Georges Solyom. Schwabe & Co., Basel/Suttgart 1972, brosch., Fr. 19.80.

RATTNER, JOSEF: **Homosexualität.** Psychoanalyse und Gruppentherapie. Walter Verlag, Olten 1973, 204 S., Leinen, DM 28.–.

OLIVIERI, ALPHORISO: **Gibt es noch Wunder in Lourdes.** 19 Fälle von Heilungen (1950–1969). Übersetzung von Georg Siegmund. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1973, 240 S.

TENHAEFF, W. H. C.: **Kontakte mit dem Jenseits.** Der Spiritismus-Report. Aus dem Niederländischen von Heinz P. Kövari. Universitas, Berlin 1973, 338 S., Leinen, DM 28.–.

NERENDT, HEINZ C.: **Parapsychologie.** W. Kohlhammer, Stuttgart 1972, 146 S.

NICKEL, Erwin: **Grundwissen in Mineralogie.** Teil 2: Aufbaukursus Kristallographie. Ein Lehr- und Lernbuch für Kristall-, Mineral- und Gesteinskunde auf elementarer Basis. Ott Verlag, Thun 1973, 141 Abb. im Text, 4 Kunstdrucktafeln, 300 S., Leinen Fr. 27.80.

G. WEISS

Daseinsanalytik und Parapsychologie

Dr. Gottfried Weiß, Oberstudiendirektor i. R., geboren am 9. 10. 1906 in Kukan bei Gablonz a. N. (Nordböhmen). Studium an der Universität Prag: Germanistik, Neuphilologie, Psychologie, Philosophie, mit Promotion zum Dr. phil. Neben Unterricht am Gymnasium Ausbildung von Studienreferendaren in Pädagogik und Psychologie, heimatvertrieben, dann neuerlich Ausbilder für Pädagogik und Psychologie an einem Studienseminar und schließlich Übernahme der Leitung eines Gymnasiums. Die folgenden Erörterungen schöpfen aus reicher praktischer Erfahrung und eingehendem Studium der Grundfragen menschlicher Existenz. So schreibt Prof. Dr. *Medard Boss* in einer Beurteilung dieses Beitrages zur Drucklegung: „Das Manuskript zeugt von einem ganz ungewöhnlichen Verständnis für die Heideggerschen Einsichten in die Grundzüge des Menschseins und in seine Zentralfrage nach dem Sein als solchen. Auch was Sie aus meinen Arbeiten zitierten und wie Sie dies taten, trifft den Nagel immer auf den Kopf." (Brief an den Autor vom 1. Oktober 1973)

I. Daseinsanalytik

Wenn jemand feststellt, die Philosophie habe sich überlebt, es sei denn, sie begnüge sich mit der Rolle eines „geistigen Überbaues eines universellen Wissenschaftssystems"[1], oder wenn ihr jemand bloß eine enzyklopädische Funktion zubilligt[2], kann er der allgemeinen Zustimmung so gut wie sicher sein. Das Subjekt-Objektverhältnis lasse sich nicht überspringen. Auch diese Festlegung erregt kaum Streit, obwohl u. a. der Osten weitgehend ohne eine solche Zweipoligkeit ausgekommen ist.

1. Heidegger

Unmöglich erscheint bloß, sich im Zusammenhang mit derartigen Überlegungen auf *Martin Heidegger* zu berufen, denn nach Heidegger steht die Philosophie nicht am Ende, sondern an einem Anfang, und zwar unter Loslösung von den Wissenschaften. Dabei hat gerade die Überwindung des Subjekt-Objektverhältnisses den neuen Weg geöffnet, der *Sprung*. Heidegger hat in dieser Aufhebung seine Lebensaufgabe gesehen.

Freilich hat Heidegger gesagt: „Die Philosophie endet im gegenwärtigen Zeitalter. Sie hat ihren Ort in der Wissenschaftlichkeit des gesellschaftlich handelnden Menschentums gefunden. Der Grundzug dieser Wissenschaftlich-

keit aber ist ihr kybernetischer, d. h. technischer Charakter." Doch ergibt der Kontext ein anderes Verständnis, als man zunächst erwartet. Dazu genügt ein Blick auf den Titel des 1964 für Heidegger in Paris gehaltenen Vortrags „La fin de la philosophie et la tâche de la pensée", dem das Zitat entnommen ist.[4] Philosophie bedeutet in diesen Zusammenhang die abendländische Metaphysik von Plato bis Nietzsche. Andererseits nennt Heidegger Philosophie auch einmal das „Denken", sein Denken als Neuanfang. Dieses Denken hat gerade heute seine schicksalhafte Aufgabe. In dem erwähnten Vortrag handelt es sich um den Versuch, „die Fragestellung von ‚Sein und Zeit' anfänglicher zu gestalten", also um ein zentrales Anliegen.[5] Heidegger hat sich anläßlich seines 80. Geburtstages auf den Vortrag bezogen und dabei den Titel präzisiert: „Ich mache also einen *Unterschied* zwischen Philosophie, d. h. Metaphysik, und dem Denken, so wie ich es verstehe."[6]

Es drohen weitere Mißverständnisse. Wenn Heidegger von der Notwendigkeit spricht, die Metaphysik im positiven Sinne zu „destruieren", mindert das nicht seine Ehrfurcht vor der Tradition und ihren Meistern. Zu beseitigen sind die unberechtigten Ansprüche dieser Metaphysik, etwa der Versuch, als Übersynthese über sich hinauszugreifen. Die Metaphysik ist nicht das schutzlose Opfer einer dekadenten Moderne, ist von Technik und Kybernetik nicht überwältigt worden. Sie hat sich in beide aufgelöst, tritt uns in ihrer Endform als diese beiden entgegen. „Die Maschinentechnik bleibt der bis jetzt sichtbarste Ausläufer des Wesens der neuzeitlichen Technik, das mit dem Wesen der neuzeitlichen Metaphysik identisch ist."[7] Heidegger ist überzeugt, daß er dieses Denken durch erstmaliges Stellen der Seinsfrage als eine Art kopernikanischer Wende eingeleitet hat. Er versuche es „vorzubereiten" für einen kommenden Denker, der es einst übernehmen wird.[8] Er nennt es „nüchterner als das unaufhaltsame Rasen der Rationalisierung und das Fortreißende der Kybernetik. Vermutlich ist gerade dieser Fortriß äußerst irrational." Das zu erstrebende Denken bewege sich „außerhalb der Unterscheidung von rational und irrational."[9] Was will dieses Denken? Es versucht eine „Klärung des Wesens der griechischen *aletheia*[10], das heißt, es bedeutet Heideggers Philosophie im ganzen. In Hildegard Feicks „Index zu Heideggers ‚Sein und Zeit'"[11] sucht man für Denken vergeblich nach einer Begriffsbestimmung. Denn „dieses Denken ist der Sache nach im Verhältnis zum metaphysischen sehr viel einfacher als die Philosophie, aber gerade seiner Einfachheit wegen im Vollzug sehr viel schwieriger."[12] Was nützt es, wenn man definieren wollte, *aletheia* sei die als „Lichtung" gedachte Unverborgenheit, die in der *lethe,* in der Verborgenheit des Seins ihren Urgrund habe. Diese Erwägung nachzuvollziehen, bedarf langer

Anstrengung.

Lohnt sich diese Mühe? Bedeutet es nicht Flucht in ein Hirngespinst, wenn es heißt, der Mensch erfahre die Wahrheit des Seins, sobald er die Subjekt-Objekttrennung überwunden habe? Verdanken wir die überwältigende Flut neuer Erkenntnisse nicht einer Steigerung des Objektivierungsvermögens? Doch Heidegger beschuldigt gerade die Kybernetik der Irrationalität. Er ist kein Kulturpessimist, der in irgendein Refugium ausweichen würde. „Kein Zeitalter läßt sich durch den Machtspruch der Verneinung beseitigen. Diese wirft nur den Verneiner aus der Bahn."[13] Von einer Aburteilung der Technik könne keine Rede sein. Es handelt sich darum, das *Wesen* der Technik und der technischen Welt als Schickung der neuzeitlichen Geschichtsepoche zu verstehen.[14] Die Technik entspricht einem Weltverhältnis neben anderen Verhaltensmöglichkeiten. Sie erscheint erst bedrohlich, wenn man ihr für alle Ewigkeit Ausschließlichkeit zubilligen möchte.

So ist Heidegger auch nicht gegen die Naturwissenschaft. Er wendet sich gleicherweise bloß gegen ihren Totalitätsanspruch. „Die Wissenschaft denkt nicht."[15] Sie vermag nicht über sich hinauszugelangen, vermag nicht zu erkennen, in welcher Dimension sie gründet. Der Urgrund, dem sie entstammt, bleibt dem Denken wichtiger als ihre Überkuppelung. Die Naturwissenschaften glauben, in der Reduktion auf Maß und Zahl, in der durchgängigen Berechenbarkeit der Dinge und Lebewesen in Raum und Zeit die Wirklichkeit zu erfassen. Sie gelangen zu einem Triumph der steuerbaren Einrichtungen. Was sie jedoch in den Griff bekommen, ist nur *orthotes,* certitudo, die Richtigkeit einer adaequatio intellectus ad rem. Das Wesentliche läßt sich nicht mathematisch erfassen. Es hat sich dem Zugriff längst entzogen. Chemisch-physikalische Zusammenhänge, kybernetisch bestimmbare „Informationsstrukturen" bedeuten einen kläglichen Rest. Heideggers blühender Baum hat sich in eine Leere atomaren Geschehens verwandelt. Man steht nicht mehr einem Menschen in seiner Namentlichkeit gegenüber, sondern einem manipulierbaren Apparat, den die Wissenschaft zu einem immer effektvolleren Funktionieren bringen möchte.

Aber wir können doch im Fühlen und Empfinden in die Ganzheit des Erlebens zurückschalten! Vermögen wir es noch ganz? Sehen wir darin nicht mehr und mehr einen Rückfall in störende Sentimentalität? Wann fühlen wir uns im Alltagsgetriebe als ganze Menschen erfaßt, verstanden? Wird uns wirklich geholfen, wenn der Computer uns auf ein Bündel körperlicher und seelischer Befunde reduziert, die den Arzt und den Psychotherapeuten mit Informationsmaterial versorgen? Warum wächst das Unbehagen trotz Wohlstands und

vermehrter Freizeit? Lassen sich die Mangelerscheinungen übersehen? Ist nicht die Grundregung des modernen Menschen Flucht in irgendein Ergänzendes, Ausgleichendes? Ganz zu schweigen von der Süchtigkeit, die sich auch in gewissen Formen des Okkultismus verfängt! Hier begegnet uns wirkliche Flucht.

2. Medard Boss

Trotzdem dürfte der *Sprung* zunächst als widersinnig abgetan werden. Ein Witzbold könnte sagen, er brauche nicht zu springen. Die reifen Äpfel würden schon herunterfallen und sie sollten ihm schmecken, auch wenn er zwischenzeitlich das Spiel von Säften und Kräften berechnet habe. Als Hirngespinste erwiesen sich indessen im Krankheitsfall „Regula Zürcher" die traditionellen Erklärungsversuche. Geheilt konnte die Frau erst durch den *Sprung* werden. Wer ist Regula Zürcher? Es handelt sich um den Decknamen für die Patientin in einer Krankengeschichte, aus der heraus *Medard Boss* einen daseinsanalytischen „Grundriß der Medizin" entwickelt.[16] Wenn damit ein bloßes Kompendium der Leiden und Krankheiten, ihrer Einzeldiagnosen und -therapien vorläge, wäre das Buch für die hier abgesteckte Thematik wenig ergiebig. Boss setzt sich jedoch mit dem bisherigen naturwissenschaftlichen Unterbau der Medizin wie auch der Psychologie auseinander. Dabei wird dem Leser im ganzen Aufbau des Werkes eine Einführung in das Denken Heideggers geboten, wie man sie klarer und faßlicher kaum finden kann.[17] Zudem ist dieser Grundriß „seine ganze Werdezeit über von der unermüdlichen Aufmerksamkeit Martin Heideggers begleitet" worden. „Keinem Abschnitt, der eine ‚philosophische' Aussage enthält, versagte er seine wiederholte Kritik." Boss ist Träger des Preises „Große Therapeuten" der American Psychological Association. Mit Heidegger verbindet ihn eine mehr als zwanzigjährige Freundschaft. „In den Grundzügen des menschlichen Daseins, die ich in Martin Heideggers epochemachendem Werk ‚Sein und Zeit' herausgearbeitet fand, erkannte ich schon vor einem Vierteljahrhundert den zuverlässigsten Grundriß auch für eine menschengerechte Medizin. Und bis heute ist mir kein besserer unter die Augen gekommen."[19] Seit anderthalb Jahrzehnten hält Heidegger für die Schüler von Boss je zwei bis drei Seminarien ab. Das neue medizinische Denken, das Hirngespinst, vermochte Regula Zürcher zu helfen, nachdem Kinderärzte, Internisten, Rheumatologen, Endokrinologen, Chirurgen und Gynäkologen vergeblich behandelt hatten. Die totgesagte Philosophie mündet in praktisches Tun, bewahrt Leben. So sollte man sich diesen Überlegungen nicht verschließen, auch wenn der Zugang nicht leicht erscheint. *Ludwig Binswanger* ermutigt seinerseits dazu. Er hat einmal gesagt: „Mit einem einzigen Satze

habe Heidegger ganze Bibliotheken, die zum selben Thema geschrieben worden waren, in das Reich der Geschichte verwiesen."[20] Binswanger hat bekanntlich noch vor Boss versucht, auf Heidegger seine Daseins*analyse* zu begründen.

Der Sprung erfordert nicht nur Anstrengung, sondern auch Mut. Man verläßt den vertrauten Bezirk der Wissenschaft und der Metaphysik, die soviel Stütze und Sicherheit boten. Wünschen, Fühlen und Empfinden, „Funktionen", welche die Wissenschaft streng auszuschalten trachtet, bleiben einbezogen. Der unheimliche Sprung bringt uns „zurück zu den Sachen", in die primäre Weltoffenheit des Menschen, in ein phänomenologisches Weltverständnis, in die Daseins*analytik,* die jedes Denken, das bei einem Subjekt oder einer Subjektivität ansetzt, von sich fernhält. Die metaphysische Zweiweltenlehre hat ihren Sinn verloren. Es gibt für sie nicht einen Subjektpol, das Dasein und einen Objektpol, das Begegnende.

Dasein

Daseinsanalytik? Was heißt Da-sein? Wenn man mit Hilfe des „Grundrisses" den Sprung nachzuvollziehen versucht, bleibt man wegen der Verständnisschwierigkeiten möglichst im Sprachgebrauch des Autors. Da-sein wird als „Lichtung" von der Lethe, der Verborgenheit freigegeben. Wie die Lichtung ist es nicht von irgendeinem Seienden, etwa vom Menschen her zu denken. Menschsein und alles, was es gibt, ist auf diese Verborgenheit als auf ihren Quell angewiesen. Sie ist vor-zeitlich, vor-räumlich. Die Offenständigkeit des Da-seins entbirgt Zeit-Raum, der erst die einzelnen räumlichen „Wo" und zeitlichen „Wann" ermöglicht.[21] Die Verborgenheit ist auch vor-sprachlich. So bedeutet der Ausdruck Verborgenheit schon eine mißbräuchliche Bezeichnung. Diese unaussprechliche Dimension wurde von den östlichen Denkern immer nur auf dem „Neti-, Neti-Weg" umkreist.[22] Man erinnert sich an die via negativa bei *Yajñavalka,* an *Dionysius Areopagita,* denkt ferner an *William James,* der sich in diesem Zusammenhang auf *Scotus Eriugena* bezieht: „Deus propter excellentiam non immerito Nihil vocatur" (Gott wird wegen seiner Erhabenheit nicht umsonst Nichts genannt).[23] Heidegger definiert ähnlich: „Aber das Nichts ist als das Nichthafte des Seienden der schärfste Widerpart des bloß Nichtigen. Das Nichts ist niemals nichts, es ist ebensowenig ein Etwas im Sinne eines Gegenstandes; es ist das Sein selbst, dessen Wahrheit der Mensch dann übereignet wird, wenn er sich als Subjekt überwunden hat und d. h. das Seiende nicht mehr als Objekt vorstellt."[24] Wer Heidegger sagt, assoziiert mit diesem Namen nur zu oft Nihilismus, trotz Heideggers Nietzschevorlesungen. Abwegig wäre freilich auch eine Theologisierung dieses Denkens.

Lichtung

Lichtung hat nicht allein mit Licht zu tun. Sie ist, gleich einer Lichtung im Walde, Offenheit. In diese Öffnung können auch Töne, kann alles Seiende einfallen, das Miteinander mit Menschen und Dingen. Sie ist, wie Da-sein, alles andere als eine Ortsangabe. „‚Da' nennt jenen Offenheits- und Lichtungsbereich, in den hinein alles, was zu sein hat, anwesen, zu seinem Erscheinen und seinem Sein kommen kann. Das Offenständigsein menschlichen Da-seins ist nie als eine Eigenschaft zu mißverstehen, die einem in sich ungeklärten X-Subjekt zugesprochen werden müßte. Da-sein *hat* nicht Offenständigkeit. Mensch-sein *ist* ein Offenständigsein. Es ist die Offenständigkeit eines Vernehmen-könnens von und einer Ansprechbarkeit für das Anwesende in dessen Anwesenheit und eines entsprechenden Verhalten-könnens zu diesem. Es ist nichts außerdem."[25] Allerdings ist das Verhalten-können ein besorgender Umgang, ein aufgetragenes Hegen und Pflegen in geschichtlicher Entwicklung. Das Da-sein kann sich in diesem Auftrag, zu seiner „Eigentlichkeit", bekennen. Es kann sich verweigern „verfallen".

Körper – Seele

Die Vorstellung eines für sich bestehenden Körpers ist aufgegeben. Das Körper-Seele-Rätsel erweist sich als ein Scheinproblem. Nie nimmt ein an sich vorhandener Körper Sinneswahrnehmungen auf, um sich räumlich einzurichten. Stets ist es der ganze Mensch, der sich „einräumt". „Es gibt kein einziges Phänomen menschlichen Existierens, das unleiblich wäre."[26] Die Grenzen des Leibseins decken sich nicht mit jenen des Körpers. Die Leibgrenzen sind gegenüber den Körpergrenzen nicht quantitativ, sondern qualitativ verschieden. Der Freund in Amerika ist mir näher als das Pflaster, auf dem ich schreite. Da das menschliche Leibsein nicht nur das chemisch-physikalisch-kybernetische Ordnungsgefüge eines Körpers darstellt, werden Robotermodell und Informationstheorie als Ableitungen eines „Psychischen" aus dem „Somatischen" zurückgewiesen, in Auseinandersetzung mit *McLean, V. S. Mountcastle, K. Steinbuch, H. Rohracher, N. Wiener, H. Frank, W. D. Keidel, H. Ey.*[27] Wie die Vorstellung eines Körpers wird auch der Begriff einer substanz- oder dinghaften, wenn auch immateriell vorgestellten Psyche abgelehnt. Dies bedeutet keinen Angriff auf religiöse Vorstellungen. Was *Lethe,* Verborgenheit, auszudrücken versucht, wurde eben angedeutet. Und Da-sein erwies sich als Auftrag, als Verantwortung. Die Schulpsychologie kannte lange Zeit weder eine Seele noch so etwas wie deren Geschichtlichkeit, ohne daß man sich daran besonders

gestoßen hätte. Die Daseinsanalytik tastet die Ergebnisse der Experimentalpsychologie so wenig an wie jene der Tiefenpsychologie. Unbestritten bleibt, was *S. Freud, A. Adler* und andere *beobachtet* haben. Die Bedenken richten sich gegen den jeweiligen theoretischen Überbau, gegen die „Kunstprodukte von Suppositionen abstrakten Charakters", als da sind Triebe, Affekte, Libido, Ich, Über-Ich, Es, Selbst, individuelles oder kollektives Unbewußtes, Archetypen, Verdrängung, Projektion, Introjektion, Identifikation, Regression, Einfühlung, Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand u. a. m. Es mag schwer möglich erscheinen, auf das Instrumentarium einer mittlerweile internationalen Fachbegrifflichkeit zu verzichten, etwa ohne die Vorstellung eines psychischen Unbewußten auszukommen. Der „Grundriß" überzeugt jedoch, wieviel wirklichkeitsgerechter und einfacher das Denken einer „Verborgenheit an sich" bleibt, wie ungezwungen sich Vergessen und Verdrängung erklären.[28)]

In die ärztliche Praxis führen folgende Überlegungen: Es gibt nicht die gleiche Offenheit für alle. Jedes einzelne Da-sein vollzieht seinen Weltaufenthalt auf eine je eigene und einzigartige Weise, begrenzt durch Zahl und Art der konstituierenden Verhaltensmöglichkeiten. Es bestehen erbmäßige Grundvoraussetzungen, nicht nur in der Weite der Möglichkeiten, sondern auch im „Gestimmtsein", man könnte sagen, in der Tönung der Brille, welche diese Welt einfärbt. Auch das Gestimmtsein beeinträchtigt.

Einengung und Verschlossenheit

Zu jeder Offenheit gehört also Einengung, Verschlossenheit. Ein Mensch erleidet einen Unfall, wird zum Krüppel. Ein Kontergankind bleibt von vielem ausgeschlossen. Die Tiefenpsychologen, besonders eindringlich *F. Künkel,* haben gezeigt, wie neurotische Eltern durch ein ungünstiges Familienklima die Fülle der angeborenen Beziehungsmöglichkeiten eines Kindes „abblenden" (Boss) oder „versteifen" (Boss). Das Versagen der Eltern kann auch durch das Geschick des jeweiligen Zeitalters bestimmt oder mitbestimmt sein. Jede geschichtliche Epoche frustriert anders. Eine verständnislose Gesellschaft weiß mit der Eigenart nur zu vieler Kinder nichts anzufangen, auch wenn das Elternhaus freieste Entfaltung geboten hat. Eine totalitäre Umwelt z. B. verwirft unpassende Typen, unterdrückt die Individualität eines differenzierten Jugendlichen, indem sie ihn in den Gleichschritt zwingt.

Nun hört man von Jugendlichen immer wieder, sie seien erbbiologisch und mileumäßig determiniert, sie seien bedingte Produkte, mit deren Beschaffenheit man sich abzufinden habe. Wir brauchen nicht mit *E. Michel* und anderen anzunehmen, selbst das ungünstig dressierte Kleinkind habe, wenn auch

„verdeckt", immer schon frei entschieden. Irgendwo beginnt indessen die Freiheit, sich zu den wesenseigenen Möglichkeiten, wie sie jedem trotz aller Einengungen verblieben sind, zu bekennen, das Beste daraus zu machen – falls die Beeinträchtigungen nicht doch noch zu beheben sind – oder zu resignieren, uneigentlich zu leben. *V. E. Frankl* wird nicht müde darauf hinzuweisen, wie man trotz seiner schicksalhaften Handikaps zur Sinnerfüllung gelangen kann.

Verschlossenheit, Eingrenzung, resultiert nur zu oft aus einem Freiheitsverzicht, einem Sichverweigern. Die Angst weist darauf hin, daß es sich tatsächlich so verhält. „Die Angst offenbart im Dasein das *Sein zum* eigensten Seinkönnen, das heißt das *Freisein für* die Freiheit des Sich-selbst-wählens und -ergreifens."[29] Ohne Freiheit gäbe es keine Verantwortlichkeit, kein Schuldigsein. Als Mahner fungiert das Gewissen. Wie immer Verschlossenheit, Einengung zustandekommen mag, sie bedeutet Krankheit. Krankheit folgt daraus, daß einem die Bewegungsfreiheit als existierender Mensch verstümmelt ist[30], gleich, „ob ein pathologischer Freiheitsentzug durch anlagehafte Ausrüstungsdefekte oder durch vor- oder nachgeburtliche ‚erworbene' Schädigung bedingt ist"[31]. Die Hervorhebung von ‚erworbene' drückt wohl aus, daß es sich auch um einen Freiheitsverzicht handeln kann. Boss unterscheidet Freiheitsverlust und Freiheitsverzicht nicht ausdrücklich. Mit Heidegger faßt er den Begriff des Schuldigseins, indem er darin ein Existenzial sieht[32], weiter, als hier ausgeführt werden kann, wenngleich er auf diese Problematik weniger eingeht. Es liegt dem Arzt näher, Hilfe anzubieten, als Schuld zu diskutieren. In Umkehrung der Aussage bedeutet Gesundheit, daß man als existierender Mensch eine unbeeinträchtigte Bewegungsfreiheit genießt. Ergänzend wäre anzufügen, daß Glücklich-sein jene Befindlichkeit ist, „auf die ein Da-sein von sich aus eingestimmt ist, wenn immer ihm der Austrag aller seiner wesentlichen, ihm gegebenen Verhaltensmöglichkeiten offensteht"[33].

Krankheit

Wenn Krankheit als eine Privationserscheinung aufgefaßt wird, so ergibt sich die Gliederung einer allgemeinen Pathologie im Hinblick darauf, welche Verhaltensmöglichkeiten beeinträchtigt werden können, als da sind: das Frei- und Offensein, das Räumlich-sein und Zeitlich-sein, das Miteinander-sein in einer gemeinsamen Welt, das Gestimmt-sein und seine Geschichtlichkeit, das Leiblich-sein und Sterblich-sein.[34] Dies gilt gleichermaßen für Menschen, „die an psycho-neurotischen Symptomen leiden, wie bei solchen, die an einer bakteriellen Infektion erkranken, wie bei denen, die anläßlich eines Autounfalles eine Extremitätenverletzung davontragen"[35].

Die einzelnen Ursachen, Motive, Symptome sind nicht vordringlich wichtig. Es gilt, das krankhafte Symptom noch vor seiner genetischen Erklärung in seiner ganzen Wesensverfassung durchsichtig zu machen.[36] Die Therapie besteht darin, daß der Arzt die pathologischen Schranken und Unfreiheiten des bisherigen Existierens zu beseitigen trachtet. Soweit die Widerstände beim Kranken liegen, wird er die offeneren und eigenständigeren Beziehungsmöglichkeiten erleben lassen. „Nicht ‚Warum' wird deshalb das therapeutisch wichtige Wort des daseinsgemäß behandelnden Therapeuten sein, sondern ein ‚Warum denn eigentlich n i c h t ?'"[37]

Lysis

Man darf nicht annehmen, es handle sich bei all dem hauptsächlich um Psychotherapie. „Ihrem eigentlichen – wenn auch zumeist verdeckten – Wesen nach sind aber auch sämtliche chirurgischen und internistischen Behandlungen um nichts weniger als eine ‚Psychotherapie' auf eine *Lysis,* das heißt eine Lösung der pathologischen Schranken aus, die dem freien Vollzug der einen oder anderen daseinsmäßigen Verhaltensweise eines Kranken entgegenstehen. In einem weitgefaßten und doch strengen Sinne könnten deshalb nicht zu Unrecht alle ärztlichen Behandlungsmethoden ‚daseinsanalytische Widerstandstherapien' genannt werden."[38] Manche Kranke sind robust genug, um eine chirurgische oder internistische Erkrankung zu bewältigen, ohne daß der Arzt auf die ganze daseinsmäßige Betroffenheit eingeht, die auch das peripherste „körperliche" Leiden begleitet.[39] Dies spricht nicht gegen die Regel. Eine lege artis durchgeführte und geglückte Operation bedeutet nicht unbedingt, daß der Patient mit dem neuen Sachverhalt fertig werden müßte. Man erinnert sich an *V. E. Frankl:* „Wenn der Patient dann aber Selbstmord verübt, weil er als Verstümmelter nicht weiterleben will – was bleibt dann vom realen Effekt der chirurgischen Therapie noch übrig?"[40]

Die möglichen Einwände in Hinblick auf angebliche Mängel einer daseinsgemäßen medizinischen Betrachtungsweise (vermeintliche Unwissenschaftlichkeit, Begriffsfeindlichkeit, Gegenstandsfeindlichkeit) weist Boss eingehend zurück.[41] Eine besonders überzeugende Widerlegung der Bedenken liefern auch die in anderen Veröffentlichungen von Boss enthaltenen Behandlungsberichte. Zusätzlich zur Heilung von Regula Zürcher wäre vor allem auf die Krankheitsgeschichte der Dr. Cobling (Deckname) hinzuweisen, aus der heraus Boss eine erweiterte amerikanische Bearbeitung seines Buches „Psychoanalyse und Daseinsanalytik"[42] entwickelt. Eine kurze deutsche Darstellung dieses

Falles findet man in der Festschrift „Martin Heidegger zum siebzigsten Geburtstag".[43] Es handelt sich um die 36jährige Chefärztin einer psychiatrischen Klinik, die an einer Schizophrenie des paranoiden Formkreises erkrankte und in ihrer Selbstbeobachtung fachlicher Überlegungen fähig blieb. Sie erkannte das Versagen der naturalistischen Erklärungen, etwa der Annahme von Subjekt-Objektbeziehungen, psychischen Instanzen, eines Unbewußten usw., und wies diese Begriffe als vergegenständlichte Abstraktionen zurück. So führte sie die schulmedizinischen Erklärungsversuche des sie behandelnden Kollegen ad absurdum. Das erste Kapitel ist überschrieben „A Patient Who Taught the Author to See and Think Differently". Noch vor nicht allzu langer Zeit galten Psychosen als psychoanalytisch unbeeinflußbar. Hier erleben wir eine daseinsanalytische Heilung, verfolgen Schritt um Schritt den Gang der Behandlung, die darin bestand, daß die Kranke nachgeliefert bekam, was ihr an Liebe und Zuwendung versagt geblieben war, daß sie sich die Verhaltensmöglichkeiten aneignete, die man in ihrer frühen Jugend zurückgedrängt hatte. Dr. Cobling durfte Kleinkind sein, bekam die Flasche. „At home she began to play with her excrement." Selbstverständlich bedarf eine derartige Heilung einer ungewöhnlichen Zuwendung in einer „vorausspringenden Fürsorge". Diese Fürsorge beschränkt sich darauf, Hindernisse zu beseitigen. Wenig wirksam wäre eine „einspringende Fürsorge", die für den anderen handeln, die ihm mehr abnehmen möchte, als nötig erscheint. Die eigentlichen Entwicklungsschritte tut der Patient selbst. Selbstlose, pflegende Liebe zum Kranken war im Grunde schon das Geheimnis der Freudschen Heilerfolge. Sie bleibt entscheidend, relativiert die theoretischen Unterschiede, die zwischen den verschiedenen psychoanalytischen Schulen bestehen.

Hingabe und Zusammenleben

Ob die daseinsanalytische Betrachtungsweise „seelischem" Leiden besser gerecht wird, als die bisherigen Theorien und Praktiken es vermochten, müßte sich aus einer umfassenderen Anwendbarkeit im psychotherapeutischen Bereich ergeben.

Daß Geschlechtlichkeit, körperliche Hingabe und Hinnahme, eine Daseinsmöglichkeit bedeutet, die nicht übergangen werden dürfte, hat Freud überzeugend dargetan. Wer sich jedoch nur auslebt, etwa Verhältnis an Verhältnis reiht, ohne den jeweiligen Partner wirklich zu meinen, „verdrängt" genau so, wenn nicht schlimmer; denn ganzmenschliche Hingabe, hegendes Zusammenleben sind eben auch eine Möglichkeit des Menschseins, die nicht vernachlässigt oder unterdrückt werden darf. Unheilvoller noch wirken „Verdrängun-

gen" im Brachland der Begabungen, „kränkt" das ausgelassene Vollbringen und Erringen in jenem Lichtungsbereich, den man Geist nennt.

Wer seinen Machttrieb wuchern läßt, wer nur auf Geltung, Publicity, historische Bedeutung bedacht ist, sei's auch im Bereich höherer Strebungen, erweist sich als der arme Narr, von dem *S. Kierkegaard* sagt, er wisse alles bis auf das eine, daß es immer nur auf das Selbstsein ankommt, daß es, von diesem Selbstsein abgesehen, vor Gott nichts Großes und Kleines gibt. Wer umgekehrt in einem Minderwertigkeitsgefühl versinkt, überhört leicht das Stichwort, das seine Gegenwart gerade ihm zuruft. Er verpaßt seinen Einsatz. Ob man mit *F. Künkel* von Psychosklerose oder daseinsanalytisch von Einengung spricht, meint im Grunde dasselbe.

Wer das Gottesverhältnis ablehnt, das jeden Menschen mitstrukturiert, wer den „Archetypus" Gott „verdrängt", kann nicht anders als zutiefst verzweifelt leben. Wer sich wiederum gottselig in einer unio mystica auflöst und sich der Welt verschließt, wird schuldig und verfällt.

Man könnte die Betrachtung fortsetzen. Es gibt keine psychoanalytische Richtung, die nicht durch das daseinsanalytische Weltverständnis theoretisch vereinfacht, in ihrem Erklärungsbereich erweitert und praktisch bereichert würde.[44)]

II. Parapsychologie

Könnte nicht die Daseinsanalytik auch der Parapsychologie, ohne ihre Wissenschaftlichkeit zu beeinträchtigen, zu einer nüchternen Neubesinnung, zu einem entsprechenderen Selbstverständnis, vielleicht sogar zu einem Ausweg aus unfruchtbaren Positionen verhelfen? Der Wert der weitgefächerten quantitativen Untersuchungen würde nach wie vor anerkannt. Man hätte jedoch zu überlegen, ob nicht neben der Richtigkeit dieser messenden, statistischen Feststellungen, aber auch neben den die Spontanfälle registrierenden Erhebungen das Bedenken der *Wirk*lichkeit eines beliebigen jeweiligen Da-seins seinen Platz finden sollte, auch wenn sich noch größere Schwierigkeiten ergäben, als sie von Boss im medizinischen Bereich zu bewältigen waren. Alle Anstrengungen erwiesen sich als gerechtfertigt, wenn sich auf diese Weise eine Zusammenschau parapsychologischer Einzelerkenntnisse anbahnte. Die Wichtigkeit der Parapsychologie (der von A. Resch vorgeschlagene Ausdruck Paranormologie entspräche tatsächlich besser) für das Weltverständnis des modernen Menschen bedarf keiner Hervorhebung.

1. Anderswo und Wiedergeburt

Wir stoßen bei Boss auch auf Deutungen übersinnlicher Bezugsmöglichkeiten, und zwar im Hinblick auf den Traum. Zunächst bezeichnet Boss den Begriff Telepathie als mißbräuchlich, weil er die Annahme eines in sich geschlossenen Subjektes in einer an sich bestehenden Dreidimensionalität voraussetzt.[45] „Der ursprüngliche Raum wird unserem Dasein vielmehr immer nur in unseren ungegenständlichen Beziehungen zu den Dingen und Menschen eingeräumt."[46] Es gibt keinen Raum an sich.[47] Gleicherweise fehlt auch eine für sich bestehende, primär vorhandene Zeitstruktur. „Ebenso wie die ekstatische Offenheit gegenüber dem *räumlich* nicht nur unmittelbar leibsinnlich erreichbaren Begegnenden gehört auch ein möglicher Bezug des Menschen auf alles *zeitlich* noch Ausstehende und erst aus seiner Zukunft auf ihn Zukommende zum Menschenwesen."[48] Auf den ersten Blick erscheint diese Erklärung der Präkognition der allgemeinen Auffassung zu entsprechen. Wie wenig dies zutrifft, ergibt sich aus der Beurteilung, die *C. G. Jungs* Synchronizität durch Boss erfährt. „In anderen Fällen wieder, insbesondere bei der Beschäftigung mit den ‚telepathischen' und den prophetischen Träumen, spricht man von ‚unwahrscheinlichen Zufällen akausaler Natur'. Daraus folge, daß entweder die Psyche räumlich und zeitlich nicht lokalisierbar, oder daß der Raum und die Zeit psychisch relativ sei.[49] Alle derartigen, das menschliche Dasein in isolierte Gegenstände zersplitternden und von ihm abgelöste Raum- und Zeitschemata voraussetzenden Hypothesen werden jedoch völlig überflüssig, sobald man sich auf die ursprüngliche, die unmittelbar und zunächst erfahrene, auf die daseinsmäßige Räumlichkeit und Zeitlichkeit der menschlichen Existenz zurückbesonnen hat."[50] Ehe man diese Stellen mit herkömmlichen animistischen Vorstellungen verbindet, sollte man sich erinnern, daß es für die Daseinsanalytik ein Seelending mit dem Kellergeschoß eines Unbewußten nicht gibt. Von da her gesehen, bietet die Rede von einem telepathischen „Polypsychismus", von einer „Verschmelzung und Identifizierung verschiedener Psychen in einem psychischen Feld"[51] einen Sinn nur in Anspielung an den gemeinsamen Ursprung alles Seienden aus der Lethe, der Verborgenheit. Es gibt nur das aus der Verborgenheit anwesende Da-sein, Lethe und Entborgenheit. Zu dem entborgenen Seienden gehören nicht nur die Erlebnisformen des „Psychischen", das Träumen mit inbegriffen, sondern auch jene des „Parapsychischen", seiner bekannten wie auch der möglicherweise noch erschließbaren Erscheinungen, etwa eines postmortalen, gleichfalls unörtlichen, Anderswo-seins, in das sich das Da-sein fortsetzen würde. Sein Nachweis würde im daseinsanalyti-

schen Denken keinerlei Umbruch bewirken. Es wären lediglich die Grenzpfähle des Seienden, um mit *G. N. M. Tyrrell* zu sprechen, der Natur, jenseits des Todes neu zu stecken. (Tyrrell, von dem der Ausdruck Anderswo-sein übernommen ist, bezweifelt, ob der Tod tatsächlich das Universum „dichotomiert", also eine Demarkationslinie bildet.[52]) Die Phänomene hier wie dort würden sich lediglich in der statistischen Häufigkeit und in dem Grade der kausalwissenschaftlichen Einordbarkeit unterscheiden. Der Auftrag der Lethe, des Seins, würde, die Überlegung wagt sich über Boss hinaus, auch in einem Folgezustand, wie immer man ihn nennen möchte, nachwirken, sei's der Drang zur Höherentwicklung im Anderswo-sein, in anderen Sphären oder Welten, sei's als Zwang zur Rückkehr in ein neues Da-sein, in einer Wiedergeburt auf Erden. Beide Annahmen würden die Frage nach einer endgültigen Heimbringung, nach der Unsterblichkeit, offenlassen. Was sich in ernstzunehmenden spiritistischen Sitzungen bezeugt, und wären es Dämonen, gehört in den Bereich des Seienden.

2. Wissenschaftsmotivation

Daseinsanalytisch betrachtet, entpuppt sich der Animismus-Spiritismusstreit als ein Scheinproblem. (Mit dem Materialismus hat sich Boss bereits im „Grundriß" auseinandergesetzt.) Der Spiritismus hofft, das Seiende in seinen Randbezirken zu transzendieren und dabei in ein Absolutes vorzustoßen. Der Animismus möchte mit möglichst gesicherten Grundannahmen auskommen. So verweist er, womit er rational nicht fertig wird, in eine Fiktion, in das Unbewußte. Wer dem Wunder so entgehen möchte, verwandelt dieses angenommene Unbewußte in ein Wunderding, während er meint, es zu verwissenschaftlichen. Er schreibt einem Sammelbehälter nicht nur Intuition, Schöpferkraft zu, sondern läßt ihn die ganze Skala okkulter Erscheinungen bis zur Ideoplastik, bis zum erdgebundenen Spuk bewirken. Andererseits soll sich das Unbewußte nicht von einem Computer unterscheiden. Ähnlich leicht integriert sich sogar der Materialismus Paraphänomene.[53] Während jedoch Animismus und Materialismus glauben, die Annahme des Wunders zu entkräften, indem sie nur Objektivierbares anerkennen, offenbart sich das Wunder für die Daseinsanalytik noch im Berechenbaren. „Daß ein Tisch tanzt und schwebt, wenn ihr ihn so lange malträtiert, ist kein Wunder. Aber daß die Sonne morgen früh aufgeht, das ist ein Wunder!" ahnte *Franz Kafka* nach einer okkultistischen Sitzung.[54] Er hätte auch sagen können: „Daß es diesen Tisch gibt, daß es überhaupt etwas gibt, ist ein Wunder." Nicht daß jemand ein Phantom halluzinatorisch oder sinnenhaft gesehen haben könnte, stellt uns vor ein Rätsel, sondern daß jeder von uns seine Umwelt wahrnimmt, konfrontiert uns mit der Unbe-

greiflichkeit. Ergiebiger als eine Analyse der Argumente oder eine Kritik der Einstellungen erscheint das Verständnis extremer Vertreter, eine Verdeutlichung der den Einengungen oder Grenzüberschreitungen zugrunde liegenden Motivationen. Grundsätzlich muß man zunächst sowohl in den Naturwissenschaftlern wie auch in den Grenzwissenschaftlern sachliche Pragmatiker sehen, denen es einzig um die Erforschung neuer Zusammenhänge geht. Das Bemühen um Psi bedeutet an sich bloß die zeitgemäße Urbarmachung eines neuen Feldes wissenschaftlicher Erkenntnis. Nachdenklich stimmt erst die, wenn auch seltene, aber doch gelegentlich störende, Affektivität, ja Aggressivität, die auch einmal in Publikationen anklingt, häufiger indessen in Diskussionen durchbricht, eine Reizbarkeit, die sich im Hin und Her der Repliken bald der hemmungslosen Phantasterei, bald einer bornierten oder gar feigen Scheuklappigkeit bezichtigt. Dem einen bietet die Ratio eine größtmögliche Sicherung, deren Bedrohung ihn in Panik versetzt. Der andere, der sich kausalistisch-mechanistisch eingeengt fühlt, vertritt eine Grenzwissenschaft seiner Wahl aus Protest gegen die ihn bedrängende technisch-wissenschaftliche Welt. In beiden Fällen handelt es sich um eine Bedürftigkeit, um eine Not, um ein oft zwangshaftes Verhalten, das eher Bewußtmachung als Vorwürfe verdient. Warum sollte man es z. B. einem Verfechter der Parapsychologie verargen, wenn er eine Befreiung aus naturwissenschaftlicher Einengung unter Vermeidung der Uferlosigkeit okkultistischer Strömungen sucht? Bedenklich erscheint erst seine Hoffnung, er werde sich unter Wahrung der wissenschaftlichen Selbstachtung, in Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden eines den Wissenschaften unzugänglichen Absoluten, in unserem Sprachgebrauch der Lethe, bemächtigen, er werde in ihre Verborgenheit eindringen können. Wer sich anschickt, die Naturwissenschaften wissenschaftlich zu relativieren, das Unobjektivierbare zu objektivieren, wer sich anmaßt, experimentell zu erfassen, was sich jedem Experiment entzieht, begibt sich in eine Aporie. Womit wirklich nichts gegen das Bestreben gesagt ist, die Grenzpfähle des Seienden möglichst weit ins Neuland vorzutreiben, etwa „Geisterstimmen" sich auf Tonband einspielen zu lassen.

Hybride Erwartungen nötigen leicht zu einer Übersteigerung der Beweislast, zu der zwänglerischen Perfektionierung eines Evidenzrituals, das von quälenden Zweifeln befreien soll. Bald vermag ein derart extremer Forscher kaum mehr ein Phänomen als das zu nehmen, als was es sich zeigt. Der schlichten Anerkennung eines paranormalen Geschehens zieht er kriminalistische Unterstellungen vor. Schließlich ermattet er vielleicht in einer Art Haßliebe. Er gleicht einem Dürstenden, der mit einem Sieb Wasser schöpfen wollte, ohne

sich der Untauglichkeit seines Gerätes bewußt zu sein. So verkündet er, es gäbe kein Wasser, im Grunde sei auch der Durst nur die Mythifizierung eines Zellvorganges. Es stört oder zerstört jede paranormale Erfahrung, fühlt sich stolz und unglücklich zugleich, daß er mit den von ihm allein zugelassenen Methoden alles, worauf er trifft, auf ein „Nichts als" reduzieren kann. Er ist zum Materialisten aus enttäuschter Hoffnung, vielleicht sogar zum Kreuzritter gegen den Aberglauben geworden. Fanatismus erweist sich auch dabei als überspielte Unsicherheit. Das skizzierte Beispiel für eine solche Entwicklung ließe sich variieren. „Widerstände" dieser Art deutet der Aufsatz von Jule Eisenbud „PSI, die Natur der Dinge" an.[55)]

Bekannt ist die Kontrastentwicklung, das Abgleiten oder die Flucht in einem kritiklosen Spiritismus, der aus einer bedrückenden Gegenwart in die Erwartung einer beglückenden Ewigkeit ausweicht, in die erträumte zeitlich lineare Unendlichkeit einer besseren Welt, die, solange sie temporal bestimmt wird, doch nur eine Welt des Seienden, also eine „diesseitige" Welt bleibt. Beide Einstellungen steigern sich in gegenseitiger Kontroverse. An einer möglichen Lösung sehen sie vorbei.

3. Das unsagbare Geheimnis

Tatsächlich vollzogen erscheint die Relativierung der Naturwissenschaften im Weltbildaufsatz der „Holzwege" oder in dem denkverwandten Aufsatz Karl Rahners „Wissenschaft als ‚Konfession'?"[56)] Nach Karl Rahner ist die heutige katholische Theologie ohne Heidegger „gar nicht mehr denkbar. – Eben das eine hat er uns doch gelehrt: daß wir in allem und jedem jenes unsagbare Geheimnis suchen können und sollen, das über uns verfügt – auch wenn wir es kaum mit Worten nennen können."[57)] Die Parapsychologie verbleibt in der Dimension der Wissenschaften. Die Daseinsanalytik springt, durchaus nicht in einen „bloßen Glauben", aber auch nicht in das, was die Wissenschaft alls Evidenz im Sinne von Richtigkeit erstrebt. Am ehesten springt sie in die Wirklichkeit, soferne man darunter das Wirken der Lethe, die *aletheia,* versteht.

Den bei Boss vorgefundenen Ansatz weiterführend, wird man ausschließlich das Da-sein befragen, ohne irgendwelche reduzierende Objektivierungen vorzunehmen. Das Da-sein antwortet anders als bloß Vorhandenes, auch anders als auf bloße Vorhandenheit zurückgeführtes Lebendes. Die Versuchsanordnung eine Physikers erbringt bei Erfüllung aller Voraussetzungen und bei Abschirmung gegen auszuschließende Einwirkungen serienweise das gleiche Resultat. Die Wiederholbarkeit ist gewährleistet. Daß der demonstrierende

Physiker bei einem Neuaufbau der Apparatur die erwarteten Normwerte möglicherweise nicht sofort erzielt, sollte ihm erst entgegengehalten werden, wenn er einer Versuchsperson im Psi-Experiment mehr abverlangt, als er selbst von seinen Geräten erwarten darf. Im Bereich der Physik kann er sicherlich die Wiederholung eines bestimmten Effekts erzwingen. Es lassen sich auch serienweise Maschinen gleicher Leistung herstellen. Ein einzelnes Da-sein unterscheidet sich von jedem anderen. Zudem ist es geschichtlich, entwickelt, wandelt sich, unterliegt auch Stimmungsschwankungen, gegen die es sich nur bedingt abzuschirmen vermag. Man wird also dem Da-sein nicht die nachprüfbar wiederholbare Einstellbarkeit eines Gerätes zumuten können, auf der die Technik beruht. Wie man indessen dem Historiker oder dem Psychologen anheimstellt, Gesetzlichkeiten zu ermitteln, wird man dies auch dem Daseinsanalytiker zugestehen müssen, wobei man den Vorwurf vermeiden sollte, er biete „nichts als" eine mit religiösen Vorstellungen durchsetzte Psychologie.

Solche Gesetzmäßigkeiten des Da-seins können unschwer *erlebt* werden. Uneigentlichkeit löst Angst aus. Angst weicht dem Gefühl der Geborgenheit, wenn man sich in die Eigentlichkeit entläßt. Furcht zieht das Gefürchtete herbei. Ein Schrecken, dem man sich stellt, löst sich auf. *(V. E. Frankl* hat daraus die „paradoxe Intention" als Neurosentherapie entwickelt.) Verspanntheit stellt die Dinge quer, Gelassenheit stellt sie gerade. Parapsychologisch ausgedrückt: Überbelichtung, Willenskrampf überlagern Psi, schalten es ab. Bewußtseinsminderung, Entkrampfung setzen Psi frei, bringen es ins Spiel. Als Beispiel dafür: Ein Stadtfahrer trifft, obwohl ein Schaltungsnetz noch nicht vorhanden ist, an einem „Glückstage" durchwegs auf Grün zeigende Ampeln. Am nächsten Tage hält ihn immer wieder Rot auf. Er spricht von einer Pechsträhne. Doch vielleicht ahnt er, daß seine jeweilige Laune, sein Aufgelegtsein, mitschalten könnte. Zufall oder moderne Magie? Es gibt Pechvögel und Glückskinder, Menschen, denen sich das ganze Leben auf Grün schaltet, die, Wissenschaftler mit inbegriffen, fest an Fügung, wenn nicht an Führung glauben und diese Überzeugung auch vertreten. Mancher erkennt als Voraussetzung für seine „Grüne Welle" Versenkung, Gebet, oder einfach eine Gleichmütigkeit, die sich der Freude wie dem Schmerz öffnet, im Bewußtsein, daß „omnia cooperantur in bonum" (alles zentriert sich auf das Gute). Intuitive Lebensbewältigung? Die Hilfe setzt auch in Stunden höchster Gefahr ein, gerade dann, wenn der Mensch seine Ohnmacht erlebt, wenn er weder verstandesmäßig noch über die innere Wahrnehmung einen Ausweg finden kann, so daß er sich der erdrückenden Not im Vertrauen auf einen irgendwie gearteten Beistand widerstandslos überläßt. Die gegensätzlichen Haltungen mit den ihnen entsprechenden

Auswirkungen brauchen nicht beschrieben zu werden.

Selbstverständlich kann man die körperlichen Begleiterscheinungen bestimmter Vorgänge, als da sind Veränderungen des Atems, des Tonus, des psychogalvanischen Reflexes usw. auch messen und sogar graphisch darstellen (z. B. in der Plethysmographie). Das Wesentliche läßt sich dadurch nicht erfassen, man mag noch so viele „psychophysiologische" Einzelheiten überbelichten, bzw. herauspräparieren. Die Feedback-Techniken ermöglichen bereits, wenn man will, eine gewisse Selbstkontrolle zur Einübung einer Standard-Gelassenheit. Die individuelle Stimmigkeit im Verhältnis von Entspannung und Spannung, die auch ins Da-sein gehört, zeichnet sich am Oszillographen nicht ab, und erst recht nicht so etwas wie eine Wesensformel. Durch bloße Rückkoppelung gelangt man noch nicht zu seiner *Wirk*lichkeit. Diese Wirklichkeit aber, wie immer man zu ihr gefunden hat oder von ihr gefunden wurde, überzeugt ungleich stärker als eine in experimenteller Wiederholbarkeit erbrachte Evidenz, als eine Signifikanz von Reihentests u. dgl. m. Sie überzeugt, wie nichts anderes überzeugen kann. Religiöse Erfahrungen, ein verifizierhöriges Zeitalter mag sie bezweifeln, wie es will, weisen in diese Richtung. So mancher Christ erlebt noch: „Quia Angelis suis mandavit de te – –" (90. Ps.). Engel lassen sich nicht technisch zitieren. Bewußtheit und Wille reichen nicht weit oder wirken „paradox". Der Schlaf entzieht sich, wenn man nach ihm greift. *(V. E. Frankl)* Der medikamentös konfektionierte Tod wird zum Erlöschen. Defizienzen verweisen auf ein *Wirk*liches, das zum Fehlen kam.

Weiter als kritische Auseinandersetzungen führt wieder ein Verständnis des Menschen, der von seiner *Wirk*lichkeit nichts wissen will, für den der Tod nichts anderes als eine Vernichtung sein darf. Er argumentiert gefühlsbetont, dekretiert die Unmöglichkeit eines Überlebens als eine Tatsache, vor der jeder Zweifel zu verstummen habe. Gern übernimmt er von Heidegger die Ansicht vom Tod als dem Ende des Da-seins. Nicht mehr gedacht werden darf, daß das Da-sein aus der Lethe als dem *Sein* stammen könnte, daß jedem einzelnen die Verwirklichung seiner wesentlichen Möglichkeiten aufgetragen ist, das Hegen und Pflegen seiner Welt, daß das Gewissen den Vollzug überwacht, daß Eigentlichkeit oder Verfallensein Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Verzweiflung bedingen. Der Glaube an eine Beauftragung würde die Eigenmächtigkeit der Lebensgestaltung beeinträchtigen, die der autonome Mensch für sich beansprucht. Es darf kein Soll geben, das zu erfüllen wäre, keine Rechenschaftsforderung irgendeiner Instanz. Wer im alltäglichen oder im wissenschaftlichen „Man" verbleibt – es ist dies eine noch häufigere Form des Materialismus als jene des enttäuschten Materialisten – empfindet dies nicht so deutlich. Im

Gegenteil glaubt sich der autonome Mensch in der Verneinung zu befreien.

4. Einkehr in den Urgrund

Frei ist indessen, wer sich möglichen Fragen stellt, auch Fragen, die zunächst nicht mehr als ein bloßer Anlauf sein können, auf die eine „denkerische" Antwort noch lange nicht möglich sein dürfte. *Heidegger* betrachtet sich als Wegbereiter. *Boss* hat für seine daseinsanalytische Grundlegung der Medizin ein Vierteljahrhundert gebraucht. Man nenne solche Fragen ruhig müßig. (Die Betriebsamkeit stört auch einmal wesentliche Gedankengänge.) Als Beispiel gelte die Überlegung, ob uns das, was Lethe, Verborgenheit, Sein oder Nichts genannt wird und uns in das „Da", bzw. in ein „Anderswo" entläßt, ob uns dies Entbergende wieder in sich birgt, wie der Ozean einen Regentropfen zurücknimmt. Anders formuliert: „Gibt es im Endergebnis die Einkehr in den Urgrund, der sich jedem wissenschaftlichen Beweis und jeder wissenschaftlichen Widerlegung entzieht? Daß das Nichts als die Fülle nicht nur von den Indern verkündet wurde, ist bereits gesagt worden. *Johannes vom Kreuz* besingt das Nichts in acht Versen, deren vierter lautet: „Willst du dahin gelangen, alles zu sein, verlange in nichts etwas zu sein."[58] Das Gedicht lehrt eine Überwindung der Gegensätzlichkeit in der Steigerung dieser Gegensätzlichkeit. Auf die Aufhebung einer Gegensätzlichkeit gründet sich auch das daseinsanalytische Denken. Mit der Aufgabe einer Subjekt-Objekttrennung verliert der Monismus-Dualismusstreit, die Kontroverse, nach der *Brahman* und *Atman* einerlei oder zweierlei bedeuten, verliert also auch die Frage nach einem persönlichen Überleben des Todes ihren Sinn, sofern man unter „persönlich" normalbewußt versteht. Wenn nach Boss Traum und Wachleben nur zwei verschiedene Ausdrucksformen des Anwesens aus der Verborgenheit sind, wobei sich das Wachleben durch die Geschichtlichkeit unterscheidet, die eine kontinuierliche, dem Traum fehlende Entwicklung gewährleistet[59], könnte es dann nicht sein, daß wir den Traum unterbewerten? Könnte er nicht jener vorräumlichen, vorzeitlichen, vorkausalen Tiefe, der Lethe, näherstehen, die selbst ungeschichtlich ist und erst Geschichtlichkeit aus sich entbirgt? Diese Tiefe würde uns in das Träumen und in die Geschichtlichkeit des Wachens entlassen. Könnte diese Geschichtlichkeit mitsamt ihrer Welt, die sogenannte Materie mit inbegriffen, nicht bloß eine besondere Art von Traum sein, ein kollektiver Traum? So ähnlich überlegte Tyrrell unter Berufung auf *A. Eddington:* „Sie (die Umwelt) enthält ein beträchtliches subjektives Element, das von uns ausgeht." Tyrrell erwägt die Frage, ob nicht auch unser postmortaler Zustand ein Träumen sein könnte. Wenn auch unsere Wachwelt nur halluzinatorisch wäre, vermöchten sich post-

mortale Träume „vielleicht zu etwas Geordnetem und Dauerhaftem zu verfestigen". Der Perzipient brauchte nicht in eine Eigenwelt eingeschlossen zu sein, „wenn eine ganze Gruppe von Psychen telepathisch in einem gemeinsamen bildschöpferischen Motiv vereinigt wäre."[60] Gibt es solche Gruppen nicht schon hier? Bilden sie sich nicht beispielsweise einen *Krischna* jenseits des Wirklichen, einen Krischna, der befreit, der sich manifestiert? „Wenn wir uns vorstellen müßten, daß Verstorbene in dieser Weise eine sie umgebende Umwelt schaffen und sie gemeinsam erleben – vielleicht nur in Gruppen –, so ist es einzusehen, daß auf diese Weise Umwelten entstehen könnten, die eine mehr oder weniger große Annäherung an die physische Welt haben. Dies würde eine Kontinuität herstellen und die Brücke zu einem höheren Leben bilden. Ich neige zu der Annahme, daß jede dieser selbstgeschaffenen Welten völlig unwirklich wäre, aber es müßte nicht so sein, wenn ihr Motiv von einer relativ unabhängigen Wirklichkeit herstammen würde."[61]

Damit wäre der Bereich des Seienden noch nicht überschritten. Es ist damit noch nichts über jene Tiefe ausgesagt, die uns in das Wachen und Träumen freigibt, die sich hinter dem traumlosen Tiefschlaf verbirgt. Es ist vermutet worden, daß darin die Gegensätzlichkeit dessen, was wir unter „bewußt" und „unbewußt" verstehen, überwunden ist, doch fehlt jede Benennung. Die Inder behelfen sich mit dem Begriff einer Überwachheit. „Also muß die Wesensverfassung dessen, in das im traumlosen Tiefschlaf alle Erscheinungen des Wachens und Träumen einzugehen pflegen, das sie aber auch wieder aus sich heraus in die Erscheinungen unseres wachenden oder träumenden, ichhaften Wissens zu entlassen vermag, sicher umfassender und zugleich noch wacher sein, als es unser Bewußtsein im allnächtlichen Träumen und im alltäglichen Wachen ist. Und warum eigentlich sollte es nicht ein noch viel wacheres Wachen geben können, als unser übliches Tageswissen eines ist? Ein vielleicht so waches Wachen, daß es dem Alltagswachen zum mindesten um ebenso viele Helligkeitsgrade überlegen ist, um die dieses unser träumendes Verstehen überragt?"[62] Wie dem auch sei, Traum und Tiefschlaf dürften dem Unnennbaren tatsächlich verwandter sein als unser sich in Verwissenschaftlichung sichernden Alltag.

Damit sei dem Irrationalismus Tür und Tor geöffnet? Das daseinsanalytische Denken bemüht sich, nüchterner zu sein als alles reduktive Rechnen. Daß nach Aufgabe dieses Rechnens nichts mehr tot und starr ist, muß hingenommen werden. Wir sind vom Wunder umschlossen, auch wenn wir glauben, die absolut sichere Methode gefunden zu haben, uns seiner zu entledigen, – um nicht springen zu müssen.

In Abwandlung eines Wortes des Grafen Hermann Keyserling ließe sich sagen, der kürzeste Weg zu einem unverlierbaren Glauben an die Transzendenz führe für manchen der Heutigen durch den Materialismus, und von da über Psychologie, Philosophie, wie auch über Ersatzformen, wie sie sich in den Grenzwissenschaften anbieten, zur Rückbindung an den Urgrund. So mancher kann sich nicht aufraffen. Angst und Not sind nicht groß genug. Viele bleiben auf der Strecke, wie ja auch eine Weltreise (Keyserling) nicht jeden zu sich bringt. Und doch, schon C. G. Jung hat nicht wenige zur Religión zurückgeführt. Die Parapsychologie vermag, in der Richtung auf ein solches Ergebnis, mehr als Jungs Psychologie. Ihre Bedeutung ist noch nicht genügend bekannt. Die Daseinsanalytik ihrerseits öffnet einen weiteren, helleren Bereich, jenseits aller Zwielichtigkeit. Die Religion wird auch sie nie ersetzen können. „Sie (die Daseinsanalytik) will dies auch gar nicht. Sie ist schon glücklich, wenn es ihr gelingen sollte, hinweisend die Dimension wieder deutlicher sehen zu lassen, in die hinein sich religiöse Phänomene entbergen können." [63)]

1) G. Köhler, Die Natur des Menschen und die Kybernetik, GW 1972, S. 354ff
2) F. Heinemann, Die Philosophie im 20. Jahrhundert, Stuttgart [2]1963
3) G. Köhler, GW 1972, S. 352
4) H. L. Dreyfus zitiert aus dem französischen Text englisch. G. Köhler übernimmt die Stelle engl. GW 1972, S. 359, Anm. 8; M. Heidegger hat mittlerweile die Originalfassung der Rede veröffentlicht: Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens in: Zur Sache des Denkens, Tübingen 1969, Zitat S. 64
5) M. Heidegger, Das Ende der Philosophie, S. 61
6) R. Wisser, Martin Heidegger im Gespräch, Freiburg i. Br. 1970, S. 77
7) M. Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in: Holzwege, Frankfurt a. M. [4]1963, S. 69
8) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
9) M. Heidegger, Das Ende der Philosophie, S. 79
10) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
11) Tübingen [2]1968, S. 15
12) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
13) M. Heidegger, Holzwege, S. 89
14) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 73f
15) Ebenda S. 71
16) M. Boss, Grundriß der Medizin, Bern 1971
17) Z. B. O. Pöggeler, Der Denkweg Martin Heideggers, Pfullingen 1963, stellt hohe Anforderungen.
18) M. Boss, Grundriß, S. 9
19) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 21
20) Zitiert nach V. E. Frankl, Die Psychotherapie in der Praxis, Wien [2]1961, S. 229
21) M. Boss, Grundriß, S. 270
22) Ebenda S. 353
23) Zitiert nach H. Oldenberg, Buddha, Goldmanns Gelbe Taschenbücher Nr. 708/09, S. 43
24) M. Heidegger, Holzwege, S. 104
25) M. Boss, Grundriß, S. 270f
26) Ebenda S. 271
27) Ebenda S. 49ff
28) Ebenda S. 337ff
29) M. Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen [11]1967, S. 188
30) M. Boss, Grundriß, S. 551

31) Ebenda S. 525
32) Ebenda S. 588
33) Ebenda S. 295
34) Ebenda S. 524
35) Ebenda S. 524f
36) Ebenda S. 437
37) Ebenda S. 564
38) Ebenda S. 529
39) Ebenda S. 557
40) V. E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Wien [7]1966, S. 235
41) M. Boss, Grundriß, S. 375ff
42) M. Boss, Psychoanalyse und Daseinsanalytik, Bern 1957, bzw. Psychoanalysis und Daseinsanalysis, New York [2]1963
43) Pfullingen 1959, S. 280ff
44) Wie sich das daseinsgemäße Denken gegenüber den wichtigsten Formen des sogenannten körperlichen Krankseins bewährt, findet, wer das dazu Angeführte zu ergänzen wünscht, in M. Boss, Psychosomatische Medizin, Bern 1954, S. 133ff. Um das daseinsanalytische Denken zu entwickeln, könnte man übrigens auch von den Schriften *Gion Condraus* ausgehen, etwa von dem Boss gewidmeten Werk „Daseinsanalytische Psychotherapie", Bern 1963. In Frage kämen ferner Condraus „Angst und Schuld als Grundprobleme der Psychotherapie", Bern 1962; „Einführung in die Psychotherapie", Solothurn 1964, erweitert Olten 1970; „Medizinische Psychologie", Olten [2]1969; wie auch „Die Daseinsanalyse von Medard Boss und ihre Bedeutung für die Psychiatrie", Bern 1965
45) M. Boss, Der Traum und seine Auslegung, Bern 1953, S. 206
46) Ebenda S. 220
47) Vgl. M. Heidegger, Bauen, Wohnen, Denken, in: Vorträge und Aufsätze, II, Pfullingen [3]1967, S. 29f
48) M. Boss, Der Traum, S. 208
49) In der Fußnote dazu Hinweis auf C. G. Jung „Über Synchronizität" in Eranos-Jahrbuch 1951, Bd. XX, S. 283
50) M. Boss, Der Traum, S. 229f
51) H. Bender, Parapsychologie und Spiritismus, Z. f. PGP, 13., S. 17
52) G. N. Tyrrell, Mensch und Welt in der Parapsychologie, Hamburg 1947, S. 283, 293, 304, 308, 1972 neuaufgelegt.
53) Vgl. W. Büchel, Naturwissenschaftliche Bemerkungen zur Parapsychologie, Z. f. PGP, 14, S. 93ff
54) Caliban, Neue Wissenschaft 1965, S. 96
55) GW 1970, S. 289ff und 337ff
56) K. Rahner, Vom Glauben inmitten der Welt, Herder-Bücherei Nr. 88, S. 125ff
57) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 48, 49
58) Sämtliche Werke I, München [5]1957, S. 66f
59) M. Boss, Der Traum, S. 236f
60) G. N. M. Tyrrell, Mensch und Welt, S. 298, 297, 297. So ähnlich auch H. H. Price bei H. Bender, Parapsychologie und Spiritismus, Z. f. PGP, 13, S. 22f
61) G. N. M. Tyrrell, Mensch und Welt, S. 297
62) Ein indischer Weiser im Gespräch mit M. Boss, Indienfahrt eines Psychiaters, Herder-Bücherei Nr. 243, S. 119
63) M. Boss, Brief vom 1. Oktober 1973 an den Autor als Schlußsatz dieses Beitrages.

Oberstudiendirektor i. R., Dr. Gottfried Weiß, D-8850 Donauwörth, Vetterstr. 59

H. JACOBI

Betrachtungen zur Schicksalsanalyse

Dr. Horst *Jacobi* (vgl. GW I/70, S. 204) gibt in diesem Beitrag einen kurzen Einblick in die Schicksalsanalyse L. Szondi, wobei er besonders auf die Gestalt „Kain" zu sprechen kommt, die in unserer Zeit immer mehr zur Zentralfigur wird, wie das grauenhafte Blutbad von Rom und Athen (vom 17. und 18. Dezember 1973) in der erschreckendsten Form bestätigte. Liegt hinter all diesem Greuel nur eine politische Kalkulation oder liegen die Wurzeln in den Menschen selber?

1. Das Ich

Das Ich als Funktion der Transzendenz integriert anscheinend widersprüchlichste Geschicke, denen es ausgeliefert ist. Rational nicht interpretierbare Beziehungen *zwischen* ihm, den anderen und dem Kosmos werden immer noch höchstens im Halbdunkel „paranormaler" Phänomene erahnbar, wohin sie als „Anziehungskraft des Bezüglichen" *(W. v. Scholz)* oder „Zufall"[1] verbannt bleiben. Damit sind vor allem jene „schicksalumwobenen" Verflechtungen und Verwicklungen gemeint, „jenes übersinnliche Gespinst, das auch die übersinnlichen Erlebnisse mit einschließt" *(A. Jaffé)*[2]. Das Individuum wird so zum Medium von Auseinandersetzungen und Schuldverknüpfungen vermeintlich Unbekannter bzw. zum Schauplatz miteinander ringender Gestorbener und Nachkommen, wie in geschichtszeitlicher Projektion die Individuationsphasen heißen.

Über derartige, meist nur in Psychosen erfahrbare Abenteuer des „Inneren" wird allzugerne ein Schleier wohlgemeinter Simplifizierung gelegt, daß dann „Regeln gegen Mitmenschen"[3], irgendwelche „Streicheleinheiten"[4] oder gar „Streitformeln" *(G. R. Bach/P. Wyden)* als therapeutische Ausgangsbasis gelten sollen; in diesen Rahmen fügt sich die leider keineswegs kuriose „Algebraische Darstellung von Konfliktsituationen"[5], um in Wirklichkeit durch einen gleich wie gefärbten ideologischen Terror des Massenmenschen als „falsches Bewußtsein" den Einzelnen zu normieren.

Darum ist es nicht weiter verwunderlich, wenn nicht nur in populär abgefaßten Publikationen über Psychoanalyse oder Tiefenpsychologie der Name von *Leopold Szondi* höchstens am Rande Erwähnung findet. Dabei nimmt sein

Werk, das die *Schicksalswissenschaft* (Anankologie) begründet, eine zentrale Rolle in der Klärung psychopathologischer Syndrome ein. Denn es versucht, die Lehren eines *S. Freud* und *C. G. Jung* miteinander zu verschmelzen, um aus dieser Art von Synthese „die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie"[6] zu gewinnen und aus der „dualistisch aufgebauten Genetik des Unbewußten" die Anlage sowohl zur Psychose als auch zu höheren Geisteskräften zu entwickeln. Ein vorläufiges Resümee wird mit „Kain"[7] gegeben; ein abschließender Band „Moses" – soll folgen.

Allerdings ist es nicht jedermanns Sache, derartigen Demaskierungen zu folgen, zumal sie philosophisch und wissenschaftlich bis ins kleinste Detail ausführlich begründet werden. Und doch sind sie unerläßlich, um heilsame Einblicke in das eigene Innenleben zu erhalten und die meist unerklärlichen Zusammenhänge bei der „Wahl der Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod"[8] deuten zu können, daß erstmals hinter der Fassade einer in gemeinsamer und sonst so seltener Übereinstimmung konstruierten Realität wenigstens Randzonen eines komplexen und das jeweilige „Hiersein" konstellierenden Geschehens sichtbar werden, wie es u. a. auch keine „Astrologische Menschenkunde" *(Th. Ring)* erreicht. (Die „Wahl" hat unabhängig davon bei *J. P. Sartre* fundamentalontologischen Charakter.)

Ursprünglich noch ungetrennte und in sich kontradiktorische „Urwörter" *(K. Abel)* wie z. B. gut und böse schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Diese These von der *Verbundenheit komplementärer Charaktermerkmale* bestätigt Szondi mit Hilfe von Familienstammbäumen und persönlichen Biographien[9]. Dabei kristallisieren sich vor allem zwei Menschentypen, die *Kainiten* und *Mosaiten* (Abeliten), als nicht rein-erbige Menschenvarianten heraus. In jedem „Kain" steckt ein „Moses" u. v. v. In religionsgeschichtlicher Sicht stammt die Kain-Natur von Eva, die des Moses von Adam. Allerdings weiß Szondi genau, daß „die Kain-Moses-Natur nicht allein das Wesen des Menschen zu bestimmen vermag"[10], auch wenn sie gegenwärtig in unverfälschter Form kollektiv als sich selbst zerfleischende Aggression, individuell als Tarnneurose und zwischenmenschlich als roboterhaft verdinglichte Sexualität auftritt, unbelastet von dem eine Partnerschaft „einräumenden" Dialog als einer „heilsgeschichtlichen Situation" *(E. Michel)*.

2. Anfallsmenschen

Anhand von 33 Krankengeschichten werden Menschen, bei denen die Kain-Moses-Wurzeln dominieren, als *Anfallsmenschen* („homines paroxysmales") entlarvt. Das hier mittels eines vor über dreißig Jahren entwickelten Triebsystems

offengelegte *Triebschicksal* rührt allein von einem „Ahnenanspruch" her, in dem Ahnen als Daseins-„Muster" figurieren; sie konstellieren den Ermöglichungsgrund für schicksalhafte Wahlen, wie es auch ähnlich *M. Heidegger* formuliert hat.

Auf dem Hintergrund einer „binnenfaktoriellen Ich-Dialektik" zeigen sich die „komplementären Schicksale" mit ihren „simultanen und sukzessiven Kontrastwirkungen". Denn das Schicksal des Einzelnen ergibt sich aus vier Lebensvektoren (Sexual-, Affekt-, Ich- und Kontakttrieb), die durch je zwei Radikale (Faktoren) bedingt werden: Weiblichkeit und Männlichkeit, ethisches und moralisches (Geltungs-) Bedürfnis bzw. Exhibitionismus, Ich-Einengung (Egosystole; das Haben) und Ich-Ausdehnung (Egodiastole; das geistige Ich; das Sein). Erwerbungs- und Anklammerungsbedürfnis (Haften). Jedes Radikal weist darüber hinaus in seiner Funktion eine entgegengesetzte (positive oder negative) Polarität auf, woraus sich dann sechzehn Triebstrebungen oder -tendenzen ableiten.

Auf der „Drehbühne des Schicksals" manifestieren sich schließlich zwischen „Hinter"- und „Vorder"-Ich spezifische klinische Formen der Anfallserkrankungen: Genuine Epilepsie, Migräne, Stottern; Gefäßneurosen (u. a. Anginapectoris-Anfälle); Glaukom; Bettnässen; Allergien (z. B. Asthma, Ekzeme, Heuschnupfen); Ver-Stimmungen, Depressionen, Euphorien, Kleptomanie, Pyromanie, Dipsomanie (Quartalssäuferei), Poriomanie (Wandertrieb mit Bewußtseinsausfällen), Oniomanie (Kaufsuchtanfälle), Thanatomanie (Drang sich das Leben zu nehmen), Affekt-Totschlag; Diabetes.

Gerade die invertierten, pervertierten, paranoiden, süchtigen und suicidalen Menschen tragen ein gemeinsames Schicksal: Nach einer frühkindlichen mangelnden Partizipation mit der Mutter unterliegen sie dem „Haft-Syndrom", dem Klebenbleiben an einer Mutter-Prothese in einem ständigen Wiederholungszwang.

Es fällt damit nicht schwer, die zuweilen einseitig behandelten psychosomatischen Konfliktneurosen noch eindeutiger als bisher zu klären[11].

Angemerkt sei wegen der häufigen und meist unüberlegten Zitierung, daß die von *K. Lorenz*[12] genannten Erscheinungen nicht dem (sekundären) Radikal „Aggression", sondern dem des „Kain" zuzuschreiben sind.

U. E. wird hinsichtlich des morbiden Kainiten und seines „paroxysmal-epileptiformen" Erbkreises bei der Abhebung vom cerebral-organischen Leiden z. B. nicht die letzte Konsequenz gezogen, daß dann wieder die physische und psychische Sphäre auseinanderfallen. Denn Meningitis, zuweilen im Gefolge von schweren Infektionskrankheiten, mit möglichen epileptoiden

Spätstörungen entstehen doch sicher nur, wenn spezifische „Trauma-Engramme" vor allem die Gehirnhaut (Meningen) prädisponieren. Bestimmte Körperregionen stehen ja in einem direkten Zusammenhang mit charakteristischen Konfliktsituationen, wie es z. B. *V. v. Weizsäcker* u. a. bei Angina oder Appendizitis gezeigt haben. Notwendig ist allerdings ein fortgesetztes Neu-Überdenken der Krankheit, wie es auch der Verfasser in Anlehnung an *H. Blüher* oder *H. Fritsche* versucht[13].

Der Kainit staut also grobe Affekte, bis sich der epileptoide Prozeß entladen kann, in dem der Betroffene entweder einen angeblichen Feind „anfällt" oder sich selbst „überfällt" (s. den sprachlichen Zusammenhang von „Ausschlag" und „Sich-Schlagen" beim Juckreiz.) M. a. W.: Anfallsneurotiker leiden weniger an einer verdrängten Sexualität als an einer zurückgehaltenen tötenden (thanatomanischen) Gesinnung, auch wenn beide doch ursprünglich eines Wesens sein dürften. Hierher gehört besonders die „Neigung zum Unfall" (Accidentotropismus: *A. Hedri;* s. a. *J. F. Edland*[14]), die Szondi vor allem am Material über abgestürzte Flieger eruiert hat. Ferner sei mit Nachdruck auf *R. Treichler*[15] hingewiesen, dem zufolge der Schmerz eine „anfallsäquivalente Epilepsie" darstellt, – ebenso der Orgasmus, was einmal *S. Freud* vermerkt hat. (Die verschiedensten Abstufungen der Epilepsie sind dabei von besonderer Bedeutung.) Oft ist nach einem Anfall die hyperethische „Wiedergutmachungsphase" zu beobachten, wie am Beispiel von Moses.

Von dieser Seite aus fällt auch auf die noch immer unklare Schizophrenieproblematik insoferne Licht, als Szondi auf Beobachtungen von *H. Landolt* (1960) und *T. Tellenbach* (1965) fußt; danach alternieren epileptoide und schizoide Störungen miteinander und nehmen die Konfrontation des Einzelnen mit seinem das je „Hier und Jetzt" akzentuierenden Sterben vorweg (1. Bemerkung als Ergänzung). Bereits 1963 hat Szondi aus einem großen Belegmaterial die These von den paranoiden und paroxysmalen Ich-Spaltstücken entwickelt; diese können sich durch Umdrehung vertauschen, daß es fast selbstverständlich erscheint, wenn derart belastete Menschen sich selbst und ganze Völker zu vernichten trachten. Dabei auftretende religiöse Wahnideen bzw. Kreuzzugsideen ziehen stets den Menschen an.

Daß die Familie und darüber hinaus in einer Wechselwirkung die Gesellschaft an der Entstehung der Schizophrenie bestimmend ist, geben neuere Untersuchungen („Double-Bind-Hypothese") zu erkennen[16]. Endlich vermittelt *H. E. Richter*[17] wichtige Ansätze in der Therapie mit der Unterscheidung von der hysterisch, paranoiden und angstneurotischen Familie.

Das de-facto-Ausleben der Gesinnung Kains in den erwähnten klinischen

Symptomen entlastet die Psyche von der aufgestauten tötenden Begierde (Arbeits-, Gruppen- und Traumtherapie; Integration zum „Pontifex-Ich"). Die Unfähigkeit zur Abreaktion löscht unter der Maske einer Ideologie (aus „Idealismus")[18] das Leben Tausender aus. Eins der bekanntesten Beispiele gibt hierfür *A. Eichmann,* dem Szondi insoferne eine Bestätigung seiner „Triebdiagnostik verdankt, als ihn Triebteste eines Unbekannten zum folgenden Schluß geführt haben: „Der Mann ist ein Verbrecher mit einer unstillbar tötenden Gesinnung"; erst viel später hat Szondi dann erfahren, um wessen Blindanalyse es sich gehandelt hat.

Der paroxysmale Kain braucht nicht unbedingt zu töten. *L. J. J. Muskens* nennt Ersatzerscheinungen für motorische Anfälle „epileptiforme Psychismen" („psychische Äquivalente"). Darüber hinaus sieht Szondi in den Familienstammbäumen solcher Kranker, daß sich Manien von „Ahnen" in entsprechende Berufsbilder von „Nachkommen" verwandeln (u. v. v.). Einige Beispiele: Pyromanie – Feuerwehrleute; endogene Psychose – Psychiater; familiäre Schwerhörigkeit – Otologie; Rachenanomalien – Laryngologie.

3. Kain-Ödipus-Komplex

Eine wichtige Frage bleibt in Schwebe, ob das wenig überzeugende „Nebeneinander" von *Kain-Komplex* (Vaterbindung; Konduktor für Neurosen im Ich-Vektor) und *Ödipus-Komplex* (Mutterbindung; Kontakt-Vektor), wie es *A. Vergote* postuliert, sich u. a. in psychosomatischen Störungen manifestiert. (Beim Ödipus-Komplex z. B. als Tachykardie, Diarrhoe, Impotenz und beim Kain-Komplex als Allergie, Obstipation, Migräne.) Beide Komplexe scheinen doch eher je einer anderen Gesellschaftsstufe – als Projektion „niveaumäßig" verschiedener und dennoch „gleichzeitiger" Individuationsphasen – immanent zu sein. Klarer wird das Wesen der *Hypochondrie* gedeutet, die aus einem dynamischen Kampf zwischen der abelitischen Person, die der Anpassung, Verlassenheit und Weiblichkeit entspricht, und dem kainitischen Organ resultiert; dieses zeigt vor allem das Phänomen der Besessenheit.

Nach statistischen Erhebungen (an 4117 Personen) erreicht das affektiv Böse ein Maximum (45–50 %) beim Kleinkind zwischen drei bis sechs Jahren. Dann sinkt die Häufigkeit bis zu den Dreißiger- und Vierzigerjahren steil ab (20–25 %) um in den Siebziger- bis Achtzigerjahren wieder ein Maximum (40–45 %) zu gewinnen, was jeder unvoreingenommene Beobachter feststellen kann.

Der Einwand einer Schwarz-Weiß-Malerei von diesem gewaltigen Panorama des Bösen wirkt ungerechtfertigt. Zu mangelhaft ist allgemein die uniforme (Grau-) Tarnung des Kainiten. Ob er sich z. B. in einer abgehackten Sprechweise

(s. a. anfängliche Tonstärke am Telefon!), durch ein Muskelzittern um die Lippen, in übertriebener Schamhaftigkeit oder verkrampfter Erlebnisart („Drill-Ich" bzw. „Zwang-Ich") äußert, ob bestimmte Berufsgruppen für ihn attraktiv sind (wie z. B. Arzt, Pfleger, Seelsorger), oder ob er als narzistischer Streber-Kain im Wettrennen um Führungspositionen in Kunst, Politik und Wissenschaft unter hemmungsloser Ausnutzung des Meinungsterrors als „Erfolgsmensch" oder „Stütze der Gesellschaft" Achtung erheischt, in Wahrheit bleibt er der ewig gesichtslose, schleimige und denunzierende „Kalte Krieger" (s. a. *M. Picards* „Hitler in uns"). Nicht umsonst gilt: „Es gibt eine Geschichte, die in der Tat die ‚Poesie des Bösen' darstellt, nämlich die Weltgeschichte"[1].

Mag vom eigentlichen Geheimnis des Schicksals wenig die Rede sein, es ruht in der Transparenz des Augenblickes einer Begegnung als Sinn des „Kreuzes-Auftrags", durch den der Einzelne sich zum jeweiligen „Hier und Jetzt" entscheidet.

Literaturverzeichnis:

1) Chr. Kellerer: „Zufall ist unbewußte Wahl", in „Objekt trouvé und Surrealismus" rde, Nr. 289, Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1968
2) „Die unbekannte Dimension", Reichl, Remagen 1959
3) A. H. Chapman: (Scherz, Bern-München-Wien 1969)
4) E. Berne: „Spiele der Erwachsenen (Psychologie der menschlichen Beziehungen)", Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1969
5) „Ideen des exakten Wissens", Stuttgart 1969
6) „Trieb-Analyse", Huber 1952 – „Ich-Analyse", 2. Bd. der Triebpathologie, Huber 1956 – „Schicksalsanalytische Therapie", Huber 1963.
Als Einführung G. Gut: „Schicksal in Freiheit (Versuch der Grundlegung einer integralen Theorie des Schicksals)", Alber, Freiburg/Br. 1965
7) L. Szondi: „Kain Gestalten des Bösen", Huber, Bern-Stuttgart 1969
8) „Schicksalsanalyse", 1. Buch, Schwabe, Basel 1948
9) „Experimentelle Triebdiagnostik", Huber 1960
11) P. C. Kuiper: „Die seelischen Krankheiten des Menschen", Huber 1968
12) „Das sogenannte Böse (zur Naturgeschichte der Aggression)", Borotha-Schoeler, Wien 1963
13) „Vom Wesen der Krankheit", in GW, XIX, 1, 1970
14) GW, XIX, 1, 1970, S. 223/4
15) „Vom Wesen der Epilepsie", Freies Geistesleben, Stuttgart
16) J. Bateson; D. D. Jackson, Th. Lidz, H. F. Searles u. a. in „Schizophrenie und Familie", Suhrkamp, Frankfurt/M. 1969
17) „Patient Familie (Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie)", Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1970
18) H. Glaser: „Spießer-Ideologie", Rombach, Freiburg/Br. 1964
A. u. M. Mitscherlich: „Die Unfähigkeit zu trauern (Grundlagen kollektiven Verhaltens)", Piper, München 1967

Dr. Horst Jacobi, D-65 Mainz, Neumannstraße;

Aus Wissenschaft und Forschung

Wann ist menschliches Leben Mensch

Das Unverständliche in dieser Frage beginnt damit, daß bei den Begründungen für einen Schwangerschaftsabbruch wohl die Motive der betroffenen Frau oder die Ansprüche der Gesellschaft als Argument vorgebracht werden, daß aber kaum jemand das betroffene Kind erwähnt, bei dem es auf Leben und Tod geht. Nun kann ich nicht glauben, daß die Befürworter eines Schwangerschaftsabbruches auf Verlangen und die vielen, die einen Schwangerschaftsabbruch vollziehen, in dieser Frage reine Zyniker sind. Ich glaube vielmehr, daß der überwiegende Teil von ihnen human sein will, im letzten aber nicht weiß, daß hier ein Menschenleben auf dem Spiel steht. Wissen müssen es aber die Wissenschaftler, Ärzte, Richter, Politiker usw., weil sie für sich in Anspruch nehmen, den Menschen zu helfen und aus Verantwortung zu dienen. Sie müssen daher auch davon sprechen und darnach handeln. Es geht jedenfalls nicht an, daß diese Menschen behaupten, die Leibesfrucht ist in der ersten Zeit ihrer Entwicklung noch nicht Mensch, sondern nur ein wenig differenzierter Gewebeklumpen, zu dem noch keine menschliche Bindung besteht, der nicht wie ein Mensch aussieht, den man daher unter bestimmten Umständen beseitigen kann. Es geht deshalb nicht an, weil eine Zeit, die sich sonst so gerne auf wissenschaftliche Fakten beruft, nicht ignorieren darf, was die Biologie und Medizin längst festgestellt haben, nämlich, wann menschliches Leben beginnt. Es geht nicht an, weil ja längst photodokumentarisch die junge Leibesfrucht vielen Menschen gezeigt wurde. Diese Menschen hatten durchaus den Eindruck, daß es sich hier um ein menschliches Lebewesen handelt. Man versteht auch nicht, wie in einer Zeit, die so stolz auf ihre sozialen Errungenschaften ist, die einzige Lösung einer sozialen Notlage ausgerechnet die Beseitigung eines Menschenlebens sein soll. Es ist auch unbegreiflich, wie die gleiche Gesellschaft einmal einen Monsterprozeß im Interesse *der* Kinder aufzieht, die durch Thalidomid zwischen dem 34. und 50. Tag nach der Empfängnis geschädigt wurden, zum anderen aber behauptet, die ersten 90–100 Tage des Lebens seien nicht menschliches Leben. – Man begreift es nicht, weil es nicht zu begreifen ist, weder logisch, noch von einem redlichen Verhalten her.
Weil ich glaube, daß bei vielen Unwissenheit die richtige menschliche Entscheidung verhindert, lassen Sie mich zu den drei wichtigsten Fragen in diesem Problem etwas sagen:

Frage 1: Ist das, was bei der Befruchtung menschlicher Keimzellen entsteht, wirklich Leben?

Ja, es ist wirkliches, organisches Leben, zunächst in Form einer einzigen Zelle, bestehend aus den drei Hauptstrukturen einer lebenden Zelle, dem Zellkern, dem Zelleib und der Zellwand und ausgestattet mit allen für das Leben dieser Zelle notwendigen Substrukturen einschließlich der Fähigkeit, sich durch Teilung zu vermehren.

Frage 2: Ist dieses so entstandene Leben individuelles, von der Mutter und vom Vater unterscheidbares und unterschiedenes Leben?

Ja, es ist neues, einzigartiges, individuelles Leben. In der kurzen Zeitspanne, in der im Eileiter der geschlechtsfähigen, empfangenden Frau die Verschmelzung der weiblichen Eizelle mit einer männlichen Samenzelle erfolgt, entsteht neues, individuelles Leben dadurch, daß die mütterliche Eizelle und die väterliche Samenzelle je ihre genetische Aussteuer dem Kinde weitergeben. Diese Gen-Ausstattung befähigt das Kind von diesem Augenblick an, zu einem eigenen, biologisch einzigartigen Leben. Auch steht schon sein Geschlecht fest, was doch als ein sehr eindeutiges Kriterium der Individualität gilt, auch bei medizinischen Laien. Viele Laien erfahren staunend, daß dieses Wesen, wenn einmal mit ca. 3½ Monaten die Finger ausgebildet sind, sogar schon seine eigenen, nicht mehr verwechselbaren Fingerabdrücke hat. Die allererste Zelle besitzt auch den nur ihr eigenen artspezifischen DNA-Code, der an alle weiteren 60 Trillionen Zellen weitergegeben wird, die den „somatisch fertigen" Menschen einmal ausmachen. Alle stammen sie aus dieser einen Urzelle, mit dem das menschliche Leben begann. Wohl ist dieses erste Leben in seiner weiteren Entwicklung auf die Mutter angewiesen, es ist aber nicht mit seiner Mutter identisch, es ist nicht ein Teil seiner Mutter und deshalb auch für seine Mutter unverfügbar. Die menschliche Natur zeigt uns zwar, daß die ersten 40 Wochen im Leben eines Menschen in einem weiblichen Menschen zugebracht werden sollen, in einem großartigen Intimverhältnis. Die Mutter hat aber kein Recht über dieses Leben in ihr, sie kann es nicht widerrufen. Tut sie es, stiftet sie Unrecht. Ihr Recht auf das Kind, d. h. auf all das Glück und die Freuden, die ein Kind zu geben vermag, das Recht einer Einflußnahme auf das Kind erwirbt sie sich moralisch in dem Maße, als sie sich der ihr von ihrer Natur her gestellten Aufgabe unterzieht: nämlich dem Kind, einem neuen Menschen, in seinem ersten Lebensabschnitt ein körperliches Heim zu sein, damit es geboren werden kann, um es dann, nachdem es in die Welt gesetzt ist, durch rechte Nahrung und Pflege am Leben zu erhalten und um ihm die Welt und den Kosmos zu zeigen und zu erklären. Wegen dieser empfangenden, gebärenden, lebenserhaltenden und die rechte Weltanschauung vermittelnden Haltung der Frau gebührt ihr der ganze Wohlklang des Wortes Mutter, ihre Würde und unsere Hochachtung.

Frage 3: Ist dieses individuelle Leben der ersten neuen Zelle und der folgenden auch wirklich menschliches Leben?

Ja, im biologischen Sinne unbestreitbar, da aus *menschlichen* Keimzellen nur wieder eine neue, *menschliche* Zelle entstehen kann. Ich erwähnte schon den artspezifischen DNA-Code der Erbmerkmale. Ist aber das Menschsein durch die Artspezifität der menschlichen Zelle auch ausreichend definiert? Oder mit anderen Worten, ist die biologische Determiniertheit ausreichend für die Definiertheit des Menschseins? Sie ist es nicht, wenn wir mit Bios ausschließlich und einseitig nur das materielle Substrat meinen und nicht auch und dazu die an dieses Substrat geknüpfte Lebenspotenz. Alles Leben, auch das menschliche, ist ja Entwicklung, Entfaltung. Wie nahe wir dem Ziel eines erfüllten Menschenlebens kommen, hängt ab von unserer erbmäßigen Determiniertheit, von dem Milieu, in dem sich unsere Entwicklung vollzieht, das bald fördernd, bald hemmend, bald tötend eingreift und von unseren eigenen freien Entscheidungen, mit deren Hilfe wir einerseits an der Formung dieses Milieus aktiv mitwirken und andererseits unsere

eigenen Niederlagen und die der anderen tragen können. Auf jeder dieser drei Ebenen, der Unfreiheit durch genetische Determiniertheit, der Ausgeliefertheit an unsere Umgebung und der Freiheit zum Handeln und zum Annehmen gibt es ein breites Spektrum gradueller, aber nicht prinzipieller Verschiedenheit. Unsere ererbten Fähigkeiten können hervorragend sein und in den beiden anderen Ebenen bald verstärkt, bald geschwächt und bald zunichte gemacht werden. Sie können aber auch miserabel sein, aber vielleicht in günstiger Umgebung spürbar verbessert werden. Oder, was ich als Kinderarzt oft erleben darf: ein zu irgendeinem Zeitpunkt des Lebens geschädigtes und schwer behindertes Kind wird von seiner Mutter, seinen Eltern akzeptiert, wie es ist, gefördert und geliebt und kann nun sein bißchen Menschsein so gut leben, als dies überhaupt möglich ist. Merkwürdig genug, daß solche menschlich richtigen Entscheidungen rückwirken auf den, der sich entschieden hat: fördernd und beglückend, wenn die Entscheidung menschlich richtig, verwerfend, wenn sie menschlich unrichtig war.
Wir können deshalb nicht sagen, Menschsein setzt ein, wenn das Herz zu schlagen beginnt, was um den 21. Tag nach der Konzeption der Fall ist, oder wenn wir beim Fötus erstmals Hirnaktionsströme ableiten können, oder wenn er erstmals auf Sinneseindrücke reagiert, wenn die Mutter die ersten Kindesbewegungen verspürt, wenn wir den neuen Menschen nach der Geburt sehen oder wenn er denken kann oder wenn er im Vollbesitz aller dem Menschen eigenen Fähigkeiten ist. – Neuerdings wurde als Kriterium für ein volles Menschsein auch noch die Aufnahme und Anerkennung dieses menschlichen Lebens von seiten der menschlichen Gesellschaft verlangt und man hat diesen Anerkennungsprozeß die „Humanisierung" des menschlichen Lebens bezeichnet; gemeint ist ein wachsendes Inbezugtreten mit den anderen Menschen im Verlaufe seiner Geschichte. Nach dieser Auffassung hätte ein Fötus zwar ein menschliches, aber kein humanisiertes Leben. So schön der Gedanke ist, daß wir füreinander notwendig sind, um uns entfalten zu können – so unrichtig ist die damit induzierte Vorstellung, der Fötus, der Embryo, der Blastozyt stehe ohne Bezug mit der menschlichen Gesellschaft, da er doch von Anfang an in einer wechselseitigen Beziehung zu seiner Mutter steht.
Ich habe deshalb keine Schwierigkeiten anzunehmen, daß die erste lebende individuelle Zelle, aus der sich der Mensch entwickelt, nicht nur nach menschlicher Art geprägt, sondern auch menschliches Sein ist. Eines ist jedenfalls sicher, wenn ich auch nur eines dieser begonnenen Leben aus der Gebärmutterhöhle seiner Mutter, in die es sich eingenistet hatte, zu früh entferne, wenn ich durch Manipulationen jedwelcher Art verhindere, daß es sich an diesem Ort, dem ersten Heim des Menschen, niederläßt, dann habe ich die Hoffnung des Werdens eines neuen Menschen zerstört.

Prof. Dr. Hans Berger, Die Heimatlosigkeit des Menschen. Feierliche Inauguration für das Studienjahr 1973/74, Ausschnitt.

Besessenheit,

das Wohnen dämonischer Wesen im Leibe von Menschen (daemoniaci, obsessi, lunatici); der Glaube an B. war schon in der vorchristlichen Antike verbreitet. Auf sie führte man pathologische Phänomene zurück, die man heute als Epilepsie, Hysterie, Neurosen und

Psychosen bezeichnen würde. Gelegentlich wird jedoch von paranormalen Äußerungen berichtet, die sich in der Terminologie der Psychiatrie und Psychologie nicht erschöpfend beschreiben lassen. „Zu jeder Zeit haftete B.zuständen das Fascinans des Geheimnisvollen, Numinosen an. Der Einbruch einer dämonischen Überwelt in die normalen Lebensläufe – so jedenfalls wird die B. erlebt – wird als tiefgreifende Erschütterung erlebt, und zwar nicht nur vom Besessenen selbst, sondern auch von seiner Umwelt" (G. Sannwald, Bespr. von „Ergriffenheit und B.", hrsg. von J. Zutt, München 1972; Wiss. Lit.Anz., 5/6, 1972). In der Bibel, auch im N. T. ist häufig von B. die Rede: Matth. 4,1; 12,43ff.; Mark. 3,1; 5,7ff.; 9,14. Eph. 2,2; 6,12.
Jesus trieb die – Dämonen nicht durch magische Riten, sondern unmittelbar durch persönlichen Befehl aus, der „einen psychisch vermittelten Einfluß auf das leibliche Leben der Kranken" zur Folge hatte (Delitzsch). In der Folge wurde wiederholt der Ansicht Ausdruck verliehen, die bösen Geister könnten zwar die Besessenen quälen, indem sie in ihrem Leibe hausten und aus ihrem Munde sprachen, jedoch nicht die Seelen ihrer Opfer direkt schädigen (– collationes Cassiani; – Psellos). Daß der Glaube an die dämonische B. nicht mit dem – Hexenglauben identisch ist, beweist u. a. Einzinger von Einzingen in seiner Ausgabe der – Thomasius-Schrift gegen den Glauben an „Zauber= und Hexerey" (1755), wo er schreibt, es sei wohl möglich, daß jemand sich bemühe, mit dem Teufel zu paktieren; „und solcher fiele in eine ungewöhnliche Kranckheit, wider welche keine natürlichen Mittel, ungeachtet alles angewandten Fleysses ... verfangen wollten. Einem solchen Besessenen kann freylich kein Artzt helfen. Ein solcher Besessener muß sich dem Exorcisten überlassen, wenn er will geheilet werden". Vgl. – Exorcismus. – J. von Görres unterscheidet die eigentl. B. (obsessio) von der „Umsessenheit" (circumsessio), dem Umgebensein von dämonischen Wesen, die jedoch nicht im Körper ihres Opfers wohnen. – Über die moderne psychologische Deutung des Phänomens der B. vgl. Bender, „Mediumist. Psychosen", in Bender 1966; volkskundl. Material bei Grimm, Dt. Mythologie, Ndr. 1953, S. 848f. Vgl. auch T.K. Österreich, „Die Besessenheit", 1921 u. 1927. Zusammenfassung des kirchl. Standpunktes zum Phänomen der B. bei L. Monden S.J., Theologie des Wunders, Freiburg-Basel-Wien 1961, S. 151–162. – Psycholog. Material bei G. Zilborg und G. W. Henry, Hist. of Medical Psychology, London 1941.

Hans Biedermann, Handlexikon der magischen Künste, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, S. 92–93

Beschwörung,

lat. conjuratio, allg. ein Anreden der – Dämonen bzw. des Satans, das den Zwang enthält, Antwort geben oder gehorchen zu müssen. Eine B. ist daher auch der – Exorcismus, bei welchem Dämonen zum Ausfahren aus Besessenen gezwungen werden. Häufiger wird der Ausdruck B. im Sinne von Zitierung (citatio daemonum, eigentl. Vorladung der Dämonen) gebraucht, vor allem in den populären – Zauberbüchern, wie z. B. den Höllenzwängen und – Grimoires. Bevorzugte Orte für die B. sind einerseits verrufene Plätze (Ruinen, Galgenberge), andererseits – Kreuzwege. Hier wird ein mag. Zirkel (Zauber-

kreis) auf den Boden gezeichnet, der ringsum mit – Characteres und den Namen von – Engeln und Dämonen beschriftet wird. Der – Nigromant darf sich durch keine List der erscheinenden Dämonen verleiten lassen, diesen Kreis zu verlassen, da er ihnen sonst wehrlos ausgeliefert ist. In manchen Zauber- und – Hexenprozessen ist auch davon die Rede, daß eine Rinderhaut den gleichen Zweck wie der Zauberkreis erfüllt. Oft ist von – Räucherungen die Rede, die dämon. Wesen herbeiziehen sollen. Der erscheinende Teufel wird nun mit – Zaubersprüchen gepeinigt, bis er sich bereit erklärt, den Nigromanten zu begünstigen, z. B. ihm zu einem vergrabenen – Schatz zu verhelfen, den der Teufel womöglich selbst herbeischaffen soll. „Wenn du das Geld und die Juwelen an dich genommen hast und Lucifer verschwunden ist, dann danke Gott mit einem Psalm ... Bleibe fromm, vergiß die Armen nicht und die bekehrten Heiden" (Dr. Fausts Großer und mächtiger Seegeist, Amsterdam 1692). Zahlr. Quellen zit. bei Graesse 1843, S. 24–31. Zahl. Beispiele in Zedlers Lexikon Bd. 3/1733, Sp. 1477–86. – Für B. wird auch der Ausdruck „incantatio" (ursprüngl. „Ansingen") gebraucht, jedoch auch im Sinne von „jemandem ein Übel anhexen". – B. eines Planetengeistes – Intelligentia und Daemonium. Mit den durch B. herbeigerufenen Dämonen konnte nach allg. Ansicht entweder auf der Basis der „Höllenzwänge" verhandelt werden, d. h. man konnte sie durch – Zauberworte zu Dienstleistungen zwingen, ohne ihnen etwas zuzugestehen, oder aber es konnte mit ihnen ein „Rechtsabkommen" (Teufelspakt) abgeschlossen werden (– Faust). Eine im eigent. Sinne religiöse Haltung ist für die B. nicht erforderlich, sondern es wird angenommen, daß die richtig rezitierten Formeln (ursprüngl. wohl Gesänge) zur rechten Zeit und am rechten Ort zwangsläufig den Kontakt mit den herbeizitierten Übernatürlichen bewirken. Vgl. – Evocation, Goëtie. Lit.: W. Mannhardt, Zauberglaube und Geheimwissen, 5. Aufl. 1920; Bächtold-Stäubli (Stichw. „B.") Bd. 1, 1927; G. Mensching, Das heilige Wort; Stichw. „Beschwörungskunst" (von – Horst) in Ersch-Gruber Bd. 9, Ndr. Graz 1970.

Hans Biedermann, Handlexikon der magischen Künste, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, S. 91–92.

Durchblutungsstörungen

Wie jetzt *Richard R. Monson* und Mitarbeiter feststellten, führt das bei Durchblutungsstörungen im Gehirn, besonders bei Epilepsie, wirksame Diphenylhydantoin bei schwangeren Frauen zu Mißbildungen der Neugeborenen.

New England Journal Medicin, 15. 11. 1973 H. Jacobi

Zellsprache

Drei sowjetische Wissenschaftler aus Nowosibirsk machten eine sensationelle Entdeckung: Lebende Zellen können durch Photonen – und zwar durch Licht im ultravioletten Bereich – biologische Informationen weitergeben. Diese erstaunliche Tatsache wurde in mehr als 5000 Experimenten erhärtet, die ausgesprochen einfach sind: In zwei Gefäßen aus Quarzglas leben Zellen in einer Nährlösung. Die Gefäße berühren

einander mit den Wänden. Eine der Zellkulturen wird mit einem Virus angesteckt: Fast gleichzeitig erkranken die Zellen der Nachbarkolonie. Das gleiche geschieht, wenn die Zellen tödlichen Dosen von ultravioletten Strahlen ausgesetzt oder mit Sublimat (Quecksilber II-Chlorid) vergiftet werden. Jedesmal erkranken auch die Nachbarzellen, die doch durch Quarzglas vor den Auswirkungen der vergifteten Zellen geschützt sein müßten, mit genau den gleichen Symptomen. Nur wenn statt Quarzglas Normales Glas benutzt wurde, blieben die Nachbarn vom Leiden der ersten Kolonie verschont.

Irgendetwas muß also die Nachricht von der Erkrankung durch das Glas hindurch zu den Nachbarzellen tragen und sie anstecken. Die in die erste Kultur eingebrachten Chemikalien oder Viren können es nicht sein. Sie wurden in der Nachbarkultur auch nie nachgewiesen.

Simon Stschurin, der zusammen mit Wlail Kasnatschej und Ludmilla Michailowa diese Versuche durchführte: „Alle unsere Experimente waren auf einer Idee aufgespießt, auf der Vermutung von der Existenz eines uns unbekannten Kanals für die Übertragung von Informationen, der Sprache der Wellen und Strahlen. Warum sollen die Informationen über alle Lebensprozesse unbedingt nur auf dem chemischen Wege übertragen werden, der ja bei weitem nicht der wirtschaftlichste Weg ist?"

Jede chemische Verwandlung ist vor allem eine Wechselwirkung der Elektronen. Wenn sie irgendeinem Stoff begegnen, übergeben sie ihm diese Energie oder strahlen sie als Photon aus."

Mit einem Verstärker (Photovervielfacher) wurde die Strahlung von Zellen gemessen. Normal lebende Zellen senden einen gleichmäßigen Strom von Photonen aus. Dieser Strom ändert sich abrupt, wenn ein Virus in die Zelle eindringt: Strahlenausbruch – Schweigen – erneuter Ausbruch – langsames Abklingen der Strahlung in mehreren Wellen, bis zum Tod der Zelle. Das erinnert fast an Schmerzensschreie eines Tieres. Dieser „Schrei" passiert das Quarzglas, wird von den Nachbarzellen empfangen und macht auch diese krank. Die Kurve der Strahlung war bei allen Infektionen immer die gleiche, nur manchmal zeitlich zusammengezogen oder ausgedehnt: Adenoviren töteten in 30 Stunden, die Vogelpest in zwölf. Und immer waren vier Phasen der Strahlungskurve zu beobachten – vier verschiedene Stadien durchläuft das Virus bei seiner Entwicklung in der Zelle.

Simon Stschurin über die Möglichkeit, die diese Entdeckung der Medizin bieten kann: „Die von verschiedenen Krankheiten befallenen Zellen haben einen unterschiedlichen Strahlungs-Charakter. Wir sind überzeugt, daß die Photonen fähig sind, uns als erste über den Beginn einer bösartigen Entartung zu berichten und einen Virus zu verraten.

Weitere Forschungen werden nicht nur für die Diagnostik, sondern auch für die Behandlung der Erkrankungen neue Methoden eröffnen. Man kann die Kette der gefährlichen Ereignisse sprengen, indem man den Photonenstrom löscht. Seltsamerweise kann das unser Aspirin machen. Ähnlich wirken wohl auch einige Antibiotikaderivate und Tetrazyklin."

Welt der Wissenschaft 6/73

Grenzgebiete der Wissenschaft IV/1973, 22. Jg.

Rede und Antwort

Wie viele Väter hat die Kybernetik?

Hermann Schmidt

Anfangs Juni 1968 starb im Alter von 74 Jahren Dr. phil. *Hermann Schmidt,* em. o. Professor an der Technischen Universität Berlin, der während des zweiten Weltkrieges die Grundlage einer Wissenschaft in Deutschland legte, die Prof. *Norbert Wiener* in seinem Buche vom Jahre 1948 als Kybernetik bezeichnete. Prof. Schmidt hielt am 17. Oktober 1940 vor Technikern und Biologen einen Vortrag, in welchem er betonte, daß Regelung „ebenso ein Grundproblem der Technik, wie der Physiologie ist". Prof. Schmidt kam daher zur Überlegung, daß Regelungsprozessen eine gemeinsame Funktion in Lebewesen und technischen Systemen zukomme. Es ist sehr interessant, daß Wiener seinem Buche „Kybernetik – oder Steuerung in Lebewesen und Maschinen" analoge Überlegungen zu Grunde gelegt hat.

Prof. Hermann Schmidt leitete von 1944 bis 1960 an der Technischen Universität in Berlin den Lehrstuhl der Allgemeinen Regelkreislehre, die seit 1948 als Kybernetik bezeichnet wird. Das Hauptwerk von Prof. Schmidt erschien in einem Sammelwerk unter dem Titel „Anthropologische Bedeutung der Kybernetik". Zeitungen, die über den Tod von Prof. Hermann Schmidt berichteten, nannten ihn „Vater" der Kybernetik.

Jaroslav Hrdina

Zu ähnlichen Überlegungen wie Prof. Schmidt kam anfangs des 20. Jahrhunderts Prof. *Jaroslav Hrdina,* der Leiter des wissenschaftlichen Forschungs-Lehrstuhles an der Montanistischen Hochschule Dniepropetrowsk in der Ukraine. Er verfaßte 27 Arbeiten, von denen folgende der Kybernetik gewidmet sind:

1. Dynamik der Lebewesen, in: Stufe der Abweichungen in der Mechanik, Jekaterinoslaw-Dniepropetrowsk, Isak Kokan 1910;
2. Über die Dynamik der lebenden Organismen, Dniepropetrowsk 1911;
3. Zur Dynamik der lebenden Organismen 1911;
4. Beilagen zur Dynamik der lebenden Organismen, 1912;
5. Nachtrag zur Dynamik der lebenden Organismen, 1913;
6. Anmerkungen zur Dynamik der lebenden Organismen, 1916.

Auf Grund dieser Arbeiten von Prof. Hrdina ist der berühmte ukrainische Kybernetiker V. M. Gluschkow in Kiew zu folgender Feststellung gekommen: „Es muß bemerkt werden, daß noch anfangs des 20. Jahrhunderts, also noch lange vor Wiener, der ukrainische Gelehrte Jaroslav Hrdina seine Gedanken über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Automatik und der Biologie äußerte, analog denen, welche Wiener seinem Buche zugrunde gelegt hat." (Ukrainische Sow. Enzyklopädie, Band 6)

Da Wieners Buch Kybernetik keinen Literaturnachweis beinhaltet, konnte man nicht wissen, wie er zu den gleichen Überlegungen wie Schmidt und Hrdina kam. Auf diese Frage antwortet jedoch eine Begebenheit auf der IFAC-Konferenz von 1960 in Moskau.

Prof. *A. I. Kuchtenko* aus Kiew hielt auf dieser Konferenz einen Vortrag mit dem Titel „Dynamik der Einrichtungen, welche Lebewesen nachahmen". Dieser Vortrag sollte einen Auszug aus Hrdinas Arbeiten darstellen. Dem Vortrag von Prof. Kuchtenko wohnte auch Prof. Wiener bei. Er wurde nun gefragt, ob er die Arbeiten von Prof. Hrdina gelesen und verwendet habe, was Wiener bejahte. Wiener's Vater stammte aus Rußland und sein Sohn Norbert konnte gut russisch sprechen und daher auch Hrdinas Arbeiten im Original studieren. Warum hat Wiener dies in seinem Buch Kybernetik nicht erwähnt?

Es ist auch schwer anzunehmen, daß Wiener von den Überlegungen Prof. Schmidt's nichts wußte. Seine Frau stammt nämlich aus Deutschland, wo Wiener studierte und eine Zeit arbeitete.

Aber nun zurück zum Vortrag von Kuchtenko, der folgendem Zweck diente.

1) Darstellung in Kurzform der Grundgedanken der Arbeiten von Prof. Hrdina auf dem Gebiet der Dynamik der lebendigen Organismen, die vor mehr als 50 Jahren veröffentlicht wurden.

2) Vorführung der Möglichkeit des Einsatzes des in diesen Arbeiten erläuterten mechanisch-mathematischen Apparats zum Studium der neuzeitlichen Einrichtungen (Modelle), welche manche Züge des Verhaltens der Lebewesen nachahmen, was an einem künstlichen Herz und an der Bewegung eines Frosch-Modells gezeigt wurde.

Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts wurden nämlich Versuche unternommen, die Dynamik der Lebewesen aus rein mathematischem Gesichtspunkt zu studieren. Von allen Arbeiten in dieser Hinsicht, waren jene von Prof. Hrdina die besten. Sie können noch heute beim Studium des Verhaltens der Modelle von Lebewesen eingesetzt werden. Hierzu diente die Gleichung, genannt Gleichung Appel-Hrdina, die während des Vortrages an einem Beispiel des künstlichen Frosches vorgeführt wurde. Nun stellt sich die Frage: wie ist Prof. Hrdina auf den Gedanken gekommen, daß die Steuerung (Regelung) in Lebewesen und Automaten ein ähnliches Grundproblem bildet? Prof. Hrdina war ein Mathematiker und Physiker und befaßte sich mit neuen Richtungen in der Forschung der Dynamik. So kam er auf den Gedanken, die Muskelkraft des menschlichen Organismus in mathematische Modelle umzuwandeln, aus welchen man mechanische Modelle konstruieren könnte. Dies bildet die wissenschaftliche Grundlage der neuzeitlichen Kybernetik oder Steuerung in Lebewesen und Automaten, welche den analogen Gesetzen unterliegen.

Prof. Hrdina hat auch auf dem Gebiet der technischen Kybernetik und zwar auf dem Gebiet der automatischen Regelungstechnik große Erfolge aufzuweisen. Unter den hunderten von Theorien über die automatische Regelung werden drei als klassische bezeichnet. Die Autoren dieser drei Theorien sind: *A. Stodola, James Clerk Maxwell* und *A. I. Wischniegradsky.* Für die praktischen Belange eignet sich am besten die Theorie der automatischen Regelung von Wischniegradsky, welcher sich bemühte, den Regulator von *James Watt* zu vervollkommnen. Er stellte daher zwei Thesen auf:

1. ohne Gleichmäßigkeit gibt es keinen Regulator und
2. ohne Katarakt (Stromschwelle) gibt es keinen Regulator.

Gegen die zweite These, also die Unvermeidlichkeit des Kataraktes, traten später dann einige Gegner auf, besonders *A. I. Siderow* und *A. V. Gretschaninow,* die Wischniegradski des Irrtums bezichtigten. Hierzu sei jedoch bemerkt, daß die Geschichtsforscher der Regelung *W. Hort* und *R. Mizes* die Arbeit von Wischniegradsky bejahen. Auch *Stodola* und der Engländer *Trinks* haben Wischniegradsky verteidigt, da es sich bei seinen Thesen ja um die übernommene Einrichtung von der astronomischen Regelung handelt, die heute noch in ihrer Anwendung nichts eingebüßt hat.

Die Rolle eines Verteidigers der These von Wischniegradsky übernahm jedoch in besonderer Weise Jaroslav Hrdina, der in den Jahren 1896–1900 in vielen Diskussionen nachwies, daß Wischniegradskys These richtig sei, während seine Gegner, insbesondere Gretschaninov große Fehler machte, die er dann Wischniegradsky zuschrieb.

Ein großes Verdienst von Prof. Hrdina liegt noch darin, daß er als erster entdeckte, daß Wischniegradskys Theorie der kontinuierlichen Regulation auch auf unterbrochene Prozesse angewendet werden kann. Diese Entwicklung der Theorie von Wischniegradsky wurde dann von

Mitarbeitern und Nachfolgern von Prof. Hrdina weiter ausgebaut, so zum Beispiel von *N. E. Zukowsky, J. O. Kornilov, H. Z. Cypkin, J. V. Dolgolenko, K. V. Czertoryzsky* u. a. In dieser Hinsicht ist die Beurteilung der Arbeiten von Prof. Hrdina durch *A. A. Andronow* und *I. N. Wozniesensky* in „Über die Arbeiten von Maxwell, Wischniegradsky und Stodola", Akademie der Wissenschaften, Moskau, von besonderer Bedeutung: „Die Arbeiten von Prof. Hrdina enthalten grundlegende wissenschaftliche Ergebnisse."

Kolmogorov ist ferner der Meinung, daß Norbert Wiener in seinem Buch Kybernetik aus der Arbeit von Prof. Hrdina geschöpft hat, was auch Wiener zu bejahen scheint, wenn er schreibt: Wir wollen zugeben, daß ich bei der Verfassung meines Buches darauf aufmerksam gemacht wurde, daß auch Kolmogorov über elektrische Filter geschrieben habe. So kommt Prof. Kobrinsky aus Moskau zu der Feststellung, „daß es sich im Falle der Kybernetik bloß um ihre Taufe, d. h. Benennung handelt, da ihre Gesetze schon längst entdeckt und überprüft worden waren".

Trotz dieser Tatsache möchte ich aber abschließend feststellen, daß auch Norbert Wiener zu den Vätern der Kybernetik zu zählen ist.

Prof. Basilius Czapla, Prag

Vom Wandel des Erlebens

Konrad *Zucker,* Vom Wandel des Erlebens. Eine Seelengeschichte des Abendlandes, F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1950, Band I, 648 Seiten: vorchristliche Welt erscheint das Faktum des Wandels des Erlebens im Hinblick auf die vielen wissenschaftlichen Zeugen unbestreitbar. Seine Frage geht weiter und zwar nach dem Einblick in das Wie des Wandels, er sucht ihm nachzugehen und zu zeigen, wie er zur abendländischen Denk- und Erlebensweise führt. In einer allgemeinen und tiefergreifenden Fragestellung scheint letztlich die Sinnfrage auf: „Alles Geschehen und aller Wandel hat einen Sinn ... um dessen Verständnis zu ringen menschlichste aller menschlichen Aufgaben ist" (22).

Zucker ist Mediziner (em. Prof. für Neurologie und Psychiatrie); er wendet daher bei seinen Untersuchungen naturwissenschaftliche Methoden an. Das Untersuchungsziel ist ein psychologisches. Es werden denk- und sprachpsychologische Überlegungen angestellt, die in religionspsychologische Erkenntnisse münden. Die in einem allgemein philosophischen Sinn phänomenologische Betrachtungsweise, nach welcher das Wissen über ein bestimmtes Phänomen rein von diesem her angereichert wird, ohne es zunächst erklären zu wollen, wird von der modernen psychologischen Phänomenologie modifiziert, insoferne die Erlebnisse anderer Menschen nur nach deren eigenen Schilderungen bzw. Überlieferungen zu vergegenwärtigen sind.

Zucker sieht darüber hinaus auch eine rein psychologische Methode, die Funktionsanalyse heran. Diese, nach dem ersten Weltkrieg von Goldstein in Berlin begründet und von Zucker weiterentwickelt, unternimmt die Analyse der seelischen Vorgänge nach Tendenz, Funktion und Inhalt. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Funktion, bei welcher zwischen primärer und sekundärer Funktion unterschieden wird. Die primäre formt das Material, die sekundäre verfolgt die Zielbildung des Erlebensflusses und bestimmt Denkrichtung und -form. Der wichtigste Wert in diesem Geschehen ist die Selbstbeobachtung, wobei die Abstände der beiden Funktionen voneinander die Höhe des Bewußtseinsgrades anzeigen. Beim höheren Tier, beim Kind und wohl auch beim Früh-Primitiven jedoch heben sich diese beiden Funktionen noch nicht soweit voneinander ab, daß von einer eigentlichen Selbstbeobachtung die Rede sein könnte.

Die wichtigsten Denkformen sind die rationale und die symbolische. Die symbolische beruht auf dem Denken in Polari-

täten (Kreisdenken im Sinne von Leisegang), zu dem heute nach Meinung des Verfassers nicht mehr alle Menschen gleichermaßen fähig sind. Bemerkenswert ist, daß die Verknüpfungsvorgänge der Denkinhalte bei den beiden Denkformen verschieden verlaufen. Die Funktionsanalyse untersucht weiters den Zusammenhang zwischen den Affekten und den Bedeutungen sowie die Dynamik dieser beiden Erlebenselemente, wobei die Beziehung zwischen dem vegetativen und dem affektiven Bereich erst durch sie ernst genommen werden. Im Handeln lassen sich ebenfalls funktionsanalytische Strukturverhältnisse feststellen, die mit jenen im Denkablauf übereinstimmen. Ausgangspunkt im Handeln ist das Verpflichtungserleben, das in einem Bewußtwerdungsprozeß zum Bedeutungserleben wird. In der „Ergriffenheit" (Frobenius) wird man der Verpflichtung inne.

Die Anwendung dieser Methode ist sehr bedeutsam, da dadurch der enge Zusammenhang zwischen geschichtlichen Verläufen und psychophysischen Vorgängen deutlich wird. Sie erlaubt auch ein besseres Verständnis archaischer Geisteszustände als es die herkömmlichen ethnologischen Methoden vermitteln.

Der Wandel verläuft nicht mechanisch-kontinuierlich, sondern organisch-gestalthaft. Er kennt Höhepunkte, Stromschnellen und Epochen ruhigeren Fließens. An den entscheidenden Punkten wirkt das Phänomen der Ergriffenheit, das zuerst von Frobenius nachgewiesen wurde. Zucker hat dessen Deutung erweitert: er sieht darin das erstmalige und spontane Aufgehen einer neuen Bedeutung und spricht in diesem Zusammenhang von Mutationen. In der Ergriffenheit wird der Bewußtseinshorizont in einem Neuheitserlebnis um bedeutende Bezirke erweitert. Bewußtwerdung und Ichbildung hängen eng zusammen, denn „Bewußtwerden ist das typischste Moment des Menschwerdens" (89).

Ausgangspunkt der Untersuchung ist das primitive Erleben. In einer weitgespannten Überschau und unter Bearbeitung eines ungeheuren von Kulturhistorikern und Ethnologen beigebrachten Materials geht der Verfasser den zahlreichen und vielfältigen Phasen des Erlebenswandels in der Frühzeit und Antike nach. Er folgt dabei im Großen der metaphysischen Kurve, wie sie Frobenius gezeichnet hat, trägt jedoch das für seine Betrachtung entscheidende Element der Ichbildung ein.

II

Die frühe primitive Welt ist fast unvorstellbar anders. Die primitiven Vorstellungen zeichnen sich durch Komplexhaftigkeit und Bildhaftigkeit aus. Begriffe in unserem Sinne fehlen. Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv existiert nicht, die Grenze zwischen Wirklichkeit und Schein, zwischen Gegenständlichkeit und dem subjektiven Bild davon bleibt verschwommen. Das Gedachte erscheint schon wie die Wirklichkeit. Im Zaubern wird die untrennbare Verbundenheit des Zauberers mit seinem Gegenüber besonders deutlich sichtbar. In einem langen, sich in kleinen Schritten vollziehenden Prozeß lösen sich aus dieser dichten Erlebniseinheit die individuellen Aspekte. Zuerst erfährt der frühe Mensch, daß etliche Gehalte an einer komplexen Vorstellung nur ihm persönlich eigen sind. Bedeutungen heben sich von den Tatsachen ab, mit denen sie bisher gemeinsam erlebt wurden. Das Sakrale, das bisher mehr oder weniger alle Teile des Erlebens durchsetzte, kommt zu allmählich zunehmender Verdichtung, aus der dann Göttergestalten wachsen können:

„Es ist das allerbeste, im Zustande der Ergriffenheit sich anbahnende Bewußtwerden des Subjektiven in dem bisherigen Erleben. Diesen gegenüber kann sich nun zum ersten male das Ganz-Andere als allumfassende ‚objektive' Bedeutung abheben. Hier wird überhaupt die Welt – (sie mag für den Primitiven so klein sein, wie sie will) – zum ersten mal als ‚Welt bewußt, indem sie sich in zwei Aspekte trennt, in die meinige, d.i. die hiesige, und in die

ganz andere, d. i. die jenseitige außerhalb meiner ..." (225);

„Wer Gott verehrt, der scheidet aus aus der so lebendig empfundenen, blutnahen, seelischen Gemeinschaftssphäre, der die Ahnenstatue, die Schutzfigur und das Zauberbild angehören ..." (223).

In einer relativ späten Epoche zeichnen sich nun Wege zum Numinosen ab. Zucker folgt hier Frobenius, wenn er mystisches und magisches Erleben unterscheidet: das magische ist von Anfang mehr auf Ich-Bildung gerichtet. Verdeutlicht wird dies durch die Bewußtwerdung der Macht des Wortes, die in 3 Phasen verläuft:

1) zur Bezeichnung eines Dinges oder eines Vorganges stellt sich der entsprechende sprachliche Konnex assoziativ ein;
2) dem Menschen geht die Sinnbeziehung zwischen Wort und demjenigen, auf was sich die Sprache intentional richtet, auf;
3) unter Spaltung der primitiven Wirklichkeit in den Innenraum des Subjektiven und den Außenraum des Objektiven, der Tatsächlichkeit, vollzieht sich die weitere definitive Loslösung von Sprache und dem auf sie gerichteten.

In Offenbarungen oder Mythen fand dieser ‚gewußte Zusammenhang' seinen Niederschlag. In der Genesis bekommt der Mensch Verfügung, Macht über den Namen der Geschöpfe.

Das mystische Erleben dagegen kennt ursprünglich nicht das Wort als Macht, es ist von je auf Sinn eingestellt, „der Sinn war hier das, wovon der Mensch ergriffen wurde, wie im Magischen vom Wort und seiner Macht". (266) Das mystische Grunderlebnis ist ein Erlebnis, das unantizipiert, unerwartet, also nicht im Erleben vorweggenommen eintritt. Die psychische Eigenart des mystischen Erlebens charakterisiert Zucker daher dadurch, daß das Denken des Menschen in der Sekundärfunktion und mit ihr im Antizipieren begründet ist. Seither empfindet sich der Mensch jedem nicht antizipierten Erlebnis gegenüber als passiv; und der Inhalt des Erlebens erhält dadurch eine von ihm, dem Erleidenden, unabhängige Selbständigkeit.

In einem interessanten Ausblick weist Zucker auf ein ganz frühes Urerlebnis hin, das vielleicht noch vor dem bisher besprochenen Erlebniswandel stattgefunden hat: Das Ergriffenwerden des Menschen vom Wesen der Tiere: „Im Urerlebnis war das Tier nur Eigenschaft und das damals neugewonnene Erlebnis, nämlich Eigenschaften als etwas Besonderes erkannt bzw. ihre Bedeutung gewonnen zu haben, war noch für lange Zeit ausschließlich an das Tier geknüpft" (292). Hier wäre vielleicht einzufügen, daß der Mensch sehr früh vermutlich noch seelisch ungeschieden vom Tier gelebt hat.

Die ethischen Regungen sind im Vorbewußtsein vorgeformt: z. B. besitzt man zwar das Recht, aber man kennt es nicht. Sie werden eines Tages bewußt und werden Inhalt bestimmter mythischer Vorstellungen bzw. Kultformen.

In einer psychologischen Sonderuntersuchung geht Zucker der Entwicklung der Denkverknüpfungen nach: die Interpretation der Denkvorgänge ergibt, daß die frühesten Bedeutungen alle numinos und komplex waren. Eine Auflösung der Komplexe kann erst mit dem Finden von Teilbedeutungen = dem Erleben der einzelnen Geister bzw. Göttergestalten erfolgen. Zugleich geschieht die Einengung der Bedeutung des Satzes zur Bedeutung des Wortes. Das primitive Denken, das synthetisch ohne Analyse vor sich geht, in dem nicht Gedanken entwickelt, sondern nur Bilder aneinander gereiht werden, ist mehr noch ein Erleben. Aus diesem wurde das Denken in dem Maße, als es zur Gewinnung von Teilbedeutungen kam.

Der Ablauf im Wandel des Erlebens ist nun so weit fortgeschritten, daß der Wandel zum Ich deutlich hervortritt. Es geht nun um die Verfolgung der verschiedenen Formen der Ich-Bildung, die weiter den Grundrichtungen, dem magischen und

– hier lag der Beginn der rationalen wissenschaftlichen Sehweise.

Die Ichbildung durchläuft im Griechentum noch einige wesentliche Phasen. In der Frühzeit bei Homer faßt der Mensch noch keine eigenen Entscheidungen, die Götter handeln durch ihn. Mit der Hereinnahme der göttlichen Eigenschaften in Form der eigenen Entscheidungsfähigkeit bildet sich bei den Tragödiendichtern eine neue Erlebensweise, die tragische Stimmung. Das Denken ist Denken des Seins, ein streng innergöttliches Tun, das dem Menschen höchstens eine Art Teilhabe gewährt. Bald jedoch tritt das Abstrahieren dazu; Ausgangspunkt dabei ist das Absehen von allem, was der göttlichen Ordnung zuwiderläuft. Das Abstrahieren als besondere Weise des rationalen, geradlinigen, entsakralisierenden Denkens, das Eigengesetzlichkeit aufweist, ist charakteristisch für das spätere abendländische Erleben bis etwa zum Beginn der Neuzeit behandelt werden.

III

Diese Besprechung kann nicht kritisch auf das immense verarbeitete geschichtliche, ethnologische und religionsphilosophische Material eingehen, das hat seinerzeit bereits die Fachkritik getan und dabei keine wesentlichen Einwände erhoben.

Hier geht es um den Wandel des Erlebens als geschichtliches Faktum und seine Bedeutung für eine neufundierte Geschichtsbetrachtung. Zucker hat ihn in seiner Bindung an psychische Grundgegebenheiten aufgedeckt (– dieser bedeutsame Bezug sollte weiter untersucht werden) und er hat ihn erstmals methodisch sorgfältig durchgearbeitet und fundiert dargestellt. Untersuchungen über Wandelphänomene in einzelnen Aspekten und Zeitabschnitten liegen dem vertieften

det nach Rejdak die Lösung des psycho-physikalischen Problems die größte und aktuellste Aufgabe, zumal die Psychotronik unaufhörlich auf die Wechselwirkung zwischen physikalischen und psychischen Erscheinungen stoße.[3]

„Diese Zweipoligkeit wird gerade bei allen Spontanphänomenen der Psychotronik augenscheinlich: sie sind immer an eine bestimmte psychisch exponierte Situation gebunden, die sie bedingt, und an einen energetischen Faktor, der ihr Träger ist."[4]

So ist es nach Rejdak kein Zufall, daß viele der früheren vorausschauenden Forscher, wie der Moskauer Arzt *Dr. Naum Kotik*[5] und der Holländer *S. W. Tromp*[6], sich eingehend mit den Fragen der Psychotronik befaßten, bildet doch die *„Theorie der Fernwechselwirkungen zwischen Subjekten, zwischen Subjekten und Objekten sowie belebten Objekten, das Hauptarbeitsgebiet der Psychotronik.* Hierin besteht genau ihr *Wesensmerkmal.* Die Versuche, *das Problem in einen psychischen und einen physikalischen Teil aufzugliedern,* sind immer gescheitert... So steht vor uns von neuem und zwar dringlicher *die Notwendigkeit, den physikalischen und psychischen* Bestandteil als eine Einheit aufrecht zu erhalten und die Psychotronik als Wesensmerkmal des menschlichen Organismus zu verstehen.

Als wir im Jahre 1967 eine Arbeitsgruppe zur Erforschung der Psychotronik zusammenstellten, war es kein Zufall, daß *wir uns* als eines der Hauptziele die Beschreibung der bisher noch unbekannten Eigenschaften jener Energie setzten, die an Mensch und belebte Natur gebunden ist. Wir waren überzeugt, daß *de Broglies* dualistische Konzeption des Elektrons, das sich als beharrende Materie oder als elektromagnetische Strahlung zeigen kann, nach einem dritten Aspekt ruft (dessen Träger selbstverständlich nicht das erwähnte Elektron zu sein braucht, sondern z. B. das von *Prof. Kahuda* postulierte Mention sein kann[7]), und daß es erst dann

3) Ders., ebenda, S. 6
4) Ders., ebenda
5) N. Kotik, Die Emanation der psychischen Energie, Wiesbaden 1908
6) S. W. Tromp, Psychical Physics, Amsterdam 1949
7) Siehe, S. 232 – 233

möglich sein wird, die belebte und die unbelebte Welt der sich bewegenden Materie im ganzen zu erklären. Die Bestimmung der Parameter der bisher noch unbekannten energetischen Form könnte dann der *Konzeption der sich bewegenden Materie noch einen dritten Aspekt hinzufügen,* und die Definition der Masse in Bewegung wird dann durch weitaus kompliziertere, aber auch komplexere Gesetzmäßigkeiten bestimmt werden, als es die bisherigen sind...

Deshalb ist es auch kein Zufall, daß die theoretischen Physiker und die Physiker der Plasmaforschung innerhalb der Bundesrepublik Deutschland vermuten, die Erkenntnis einer an die lebenden Organismen gebundenen neuen physikalischen Wechselwirkung werde die Physik und die Biologie um etwas grundsätzlich Neues bereichern...

Wenn die Parapsychologie vorwiegend nach der Methode: *Ausnahmefall – Leistung* arbeitet, so setzt die Psychotronik ein neues Modell voraus: *Lebender Organismus (Mensch) – Energiewirkung – Leistung.*

Die Psychotronik läßt ab vom Aufspüren der Ausnahmefälle, die zwar interessant sind, für das Erbringen des nötigen Beweismaterials jedoch nicht genügen. Die Psychotronik *setzt ihre Experimente mit Vorbedacht so an,* daß sie im wesentlichen beliebig oft wiederholbar sein können, z. B. durch die Einwirkung des Organismus auf leicht bewegliche Systeme, oder sie benutzt zur Feststellung synchroner neurophysiologischer Prozesse zwischen den Organismen technische Apparaturen. Die Ergebnisse sind zwar nicht so attraktiv, dafür sind sie aber stabiler. Und plötzlich stellen wir mit Erstaunen fest, *daß wir den psychotronischen Erscheinungen im alltäglichen Leben* begegnen, *daß sie den Menschen in vielen Bereichen der belebten Natur von Urzeiten zu eigen sind,* so wie die elektrischen und chemischen Prozesse, daß sie sich jedoch bei allem weder auf die einen noch auf die anderen reduzieren lassen."[8)]

So sieht Rejdak in der Psychotronik schließlich eine neue Wissenschaft vom Menschen, die vor allem zu „seiner Integrierung beitra-

8) Z. Rejdak, Na rozcesti, S. 7–8

Schwefelblüte. Wenn der Kondensator negativ geladen war, glich die Figur einem zerflatterten Staubwirbel. Bei positiver Ladung war die Figur strahlenförmig."[10]

1842 entdeckte *G. Karsten* die sogenannten „elektrischen Hauchbilder". Karsten stellte einen Kondensator her, „dessen Belegung eine geerdete Metallplatte und eine Münze bildeten. Zwischen beiden befand sich eine Glasplatte als Dielektrikum. Nachdem auf die Münze einige elektrische Funken übergesprungen waren und man die Glasplatte nach der Entfernung der Münze behaucht hatte, zeigte sich ein getreues Abbild der Münze."[11] *D. Tommasi* entdeckte die Wirkung einer stillen Entladung auf die photographische Platte und *E. Ducretet* erzielte schließlich im Jahre 1884 Lichtenberg'sche Figuren auf photographischen Platten.[12]

Den eigentlichen Entdecker der Elektrographie sieht K. Drbal mit größter Wahrscheinlichkeit in dem tschechischen Prof. für Mathematik und Physik, Bartolomej Navratil[13], der in seinem Aufsatz „Eine neue Art elektrischer Figuren" erstmals die Bezeichnung *Elektrographie* verwendete, die dann allgemein angenommen wurde. Navratil versuchte die Strahlung durch verschiedene Filter zu spezifizieren, beschrieb das verwendete Material jedoch ungenügend.

Der tschechische Mathematiker und Physiker, *K. W. Zenger* (1830-1908), vervollkommnete dann eine Reihe solcher Apparate und beschrieb seine Erfahrungen in „Weltsystem der Elektrodynamik"[14]. Zu gleicher Zeit veröffentlichte *J. Brown* den Aufsatz „Über Bilder, erzeugt durch Einwirkung der Elektrizität auf photographische Trockenplatten."[15]

1903 erschien dann in Prag das Buch von *Jaroslav Janeček* „Vor

10) K. Drbal, Od profesora Navrátila ke Kirlianovi, Sbornik referatu II, S. 61
11) Ders., ebenda
12) Ebenda
13) B. Navratil, Novy druh elektrickych obrazcu, Casopis pro pestovani matematiky a fyziky, 18, 213–217, 289–297, r. 1889; ders., Dodatek k obrazeum alektrickym na deskach sensitivrych. Casopis pro pestovani matematiky a fyziky, 19, 117–118, 1890
14) K. W. Zenger, Soustava svetova elektrodynamicka, Praha, 1901, Nakl. Rivnac.
15) J. Brown, On Figures Produced by Electric Action on Photographic Dry Plater, Philosophical Magazine, 5, ser, 26, 502–505

dem Tor höherer Welten (psychische Kräfte des Menschen)"[16], worin die Elektrographie des russischen Prof. *Narkowiecz- Jodko* beschrieben wird, „der als Quelle des Hochfrequenzstromes zur Erzeugung eines starken elektrostatischen Feldes den Ruhmkorf-Induktor verwendete. Dieser russische Gelehrte unternahm zu Anfang des Jahrhunderts einige Versuche, die in ihrem Charakter der Beschreibung der bereits fortgeschrittenen experimentellen Ergebnisse des Ehepaares Kirlian ähneln, sodaß es schon dafür steht, sie zu erwähnen. Prof. Narkowiecz brachte einen Pol des Ruhmkorf-Induktors mit Hilfe der Spitze eines Blitzableiters mit der äußeren Atmosphäre in Berührung und zwar oft in einer großen Entfernung vom Ort des Experimentes, der andere Pol wurde, sobald photographiert werden sollte, an eine Metallplatte angeschlossen, die von der lichtempfindlichen Platte durch eine Kautschukfolie getrennt war.

In einem anderen Fall wurde ein Pol einfach der Luft ausgesetzt, d.h. der Umgebung, in der sich die photographische Platte befand, und der andere Pol wurde in das Innere eines Glasröhrchens geführt, das mit Kautschuk umhüllt war und das der Experimentator hielt. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, legte der Experimentator die lichtempfindliche Platte in einem dunklen Raum auf einen Tisch, worauf er die Hand auf 1 bis 2 mm über die lichtempfindliche Platte legte. Unmittelbar darauf wurde die Hand belichtet und die Aufnahme war fertig. Narkowiecz-Jodko unternahm mehr als 3 000 solcher Versuche, die ihm die Grundlage zu folgenden Schlüssen lieferten:

1. Es besteht eine besondere Ausstrahlung, die vom menschlichen Körper ausgeht und sich nach dem Einzelwesen und nach dem Temperament unterscheidet.
2. Manche Gegenstände, darunter Pflanzen und Magnete, weisen dieselben Ausstrahlungen auf, die immer photographiert werden können.
3. Diese Ausstrahlung unterscheidet sich nach dem Stand der Gesundheit oder Krankheit des Menschen, und zwar so, daß sich die

16) K. Drbal, Od profesora Navratil, S. 62

Krankheit einige Tage vor ihrem Ausbruch feststellen und die Stelle im Organismus bestimmen läßt, die durch die Krankheit betroffen sein wird.

4. Wenn auf diese Platte die Hände zweier Personen gelegt werden, mit den Fingern der einen gegen die Finger der anderen Hand, so ist die Richtung der Ausstrahlung verschieden:

a. wenn sich die Personen gegenseitig unsympathisch sind,
b. wenn sich die Personen gleichgültig sind,
c. wenn sich die Personen sympathisch sind."[17]

Bereits im Jahre 1889 verwendete man die Elektrographie zur Erforschung der strukturpolierten Hölzer.[18]

Am eingehendsten aber widmeten sich der Elektrographie nach Drbal die tschechischen Gelehrten *Silvester Prat*[19], der sich mit der Physiologie der Pflanze befaßt, und der Chemiker *Jan Schlemmer*, der in einer Reihe von Veröffentlichungen seine Ergebnisse publizierte[20], wobei das 1947 erschienene Buch „Das Photographieren des Unsichtbaren" sowie der 1956 veröffentlichte Artikel „Durch Elektrizität gezeichnete Bilder", in dem Schlemmer den interessierten Photoamateuren eine genaue Anweisung gibt, wie man bei dieser relativ einfachen und ungewöhnlich fesselnden photographischen Arbeit vorzugehen hat, besonders erwähnt seien. So schloß Drbal seinen Vortrag mit den Worten:

„Wenn die tschechischen Gelehrten die Elektrographie vor allem dazu erarbeiteten, um sie als Hilfsregistrierung zur Bestimmung der Oberflächen von Gegenständen, organischen Stoffen u.ä. zu verwenden, so erarbeiteten sich die Eheleute Kirlian die Nutzung der Elektrographie zur Kenntnis lebender Organismen".

1. Bouviereffekt

Diese historische Einführung Drbals erfuhr durch den Vortrag von

17) Ebenda
18) Eebenda
19) S. Prat - J. Schlemmer. Elektrography, Joernal Biolog. Phot. Ass., 7, 145-148; dies., Elektrografie. Skornik A. P., 14al-14, 1940
20) J. Schlemmer, Fotografovani neviditelna, Unie, Praha 1947

G. Clauzure, Paris, mit dem Titel „Vom Bouviereffekt zum Kirlianeffekt"[21] eine wichtige Ergänzung. Clauzure erinnerte nicht nur an die Arbeiten des russischen Arztes, *Naum Kotik*[22], mit Leuchtschirmen zur Feststellung der Aura und an die 1896 ohne Photoapparat allein durch elektrischen Strom abgebildete Hand einer jungen Frau durch den Russen Jodko im Laboratorium des

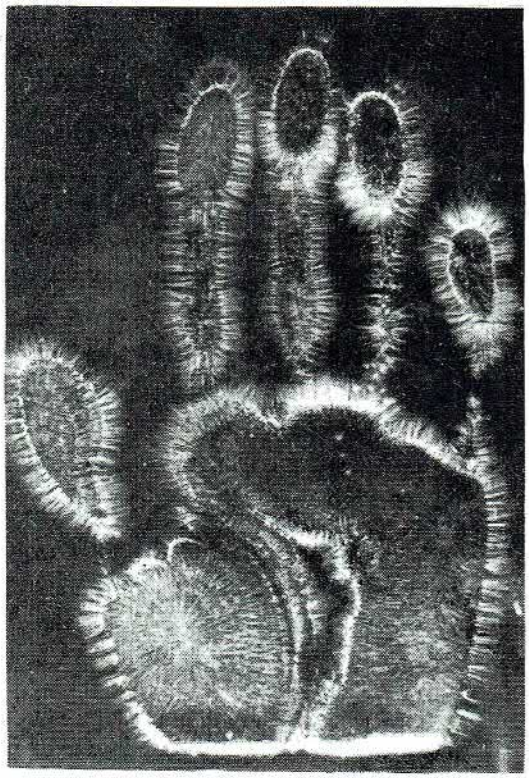


Abb. 2

Dr. Baraduc in Paris (Abb. 2), sondern wies auch auf die sogenannten „Effluviographien" verschiedener Objekte mit hochfrequentem

21) G. Clauzure, De „l'effet Bouvier" a „l'effet Kirlian", Sbornik referatu II, S. 65-66
22) Siehe Anm. 4

Strom von *d'Arsonval* hin, was diesen schließlich zur Feststellung führte, daß „die Lebewesen Schwingungen oder Fluide ausströmen, für die wir keine Sinnesorgane haben, auf die sie aber untereinander reagieren."[23]

Den Hauptzweck des Referates von Clauzure bildete jedoch der Hinweis auf den *Bouviereffekt.* Der Magnetiseur und Heiler *Alphonse Bouvier* hatte eine besondere Übung nach dem Magnetisieren von Amputierten, deren fehlende Körperteile zu photographieren. Er glaubte damit den Beweis eines bioplasmatischen Körpers, des Double (Doppelgängers) der Alten, geliefert zu haben, den das Skalpell der Ärzte nicht verletzen könne. Zudem hegte er die Ansicht der Okkultisten, daß die Krankheit schon im Double sei, bevor sie im physischen Körper auftrete, und versuchte hierfür den wissenschaftlichen Beweis zu liefern. Er analysierte mittels eines Spektroskopes die Absorptionsstrahlen der Aura, und zwar bereits 10 Jahre bevor der indische Physiker *C. V. Raman* die Kenntnisse über Absorptionsstrahlen auf die chemische Analyse anwandte, wofür er 1930 den Nobelpreis erhielt. So schrieb Bouvier bereits 1917 in seinem deponierten Patent: „Das Double zwischen Elektroskop und Lichtschirm absorbiert die chemischen Strahlen im Sichtbereich. Ein Photoapparat registriert den Gesamtversuch und die Betrachtung des Resultates macht die Absorptionsstrahlen offenbar, die dem ‚Double' entsprechen".[24]

2. Der Kirlianeffekt

Beim sogenannten „Kirlianeffekt", der in letzter Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, handelt es sich im Grunde also nur um eine Wiederentdeckung der *Elektrographie.* Das einzig Neue an der Arbeit von *Semen Dawidowič* und *Valentina Chrisanfowna Kirlian* liegt nach *Clauzure* im Hinweis auf praktische Anwendungsmöglichkeiten. S. und V. Kirlian konnten zwar nicht persönlich an der

23) D'Arsonval, in Einleitung zu: G. Lakhovsky, Das Geheimnis des Lebens. Kosmische Wellen und vitale Schwingungen; a. d. Französ. v. Specht, C. H. Beck, München 1932

24) G. Clauzure, De „l'effet Bouvier", S. 66

Kanälen dar, die in bezug auf Dichte und Energetik verschieden sind. Sie beinhalten physische, chemische, dynamische und morphologische Eigenschaften der Objekte, die, in elektrische Eigenschaften umgewandelt, sich auf Film und Schirm als geometrische, dynamische Farbfiguren zeigen. Da ein biologisches Objekt, das Entladungen entsendet, eine komplexe Elektrode darstellt, so trägt jeder Entladungskanal ein Spektrum seiner Bioelektrode und seiner Komponenten....

Ein in das elektrische Feld geführter lebender Organismus (z. B. das Blatt einer Pflanze) ändert das Feld entsprechend seiner elektrischen (physisch-chemischen) Struktur, und selbst wenn viele Arten von Pflanzen unter gleichen Bedingungen photographiert werden, ergibt (formt) jede einzelne eine besondere Abbildung, die nur dieser Pflanze eigen ist."[26]

Dies führte S. u. V. Kirlian zum Schluß, daß die biologische Bedingtheit lebender Objekte beim Photographieren mit Hochfrequenzstrom in elektrischer Größenordnung erfolgt. Dieses elektronisch-optische System sei seinerseits fähig, die Topographie der betreffenden Objekte aufzuzeichnen(Abb. 3).[27]

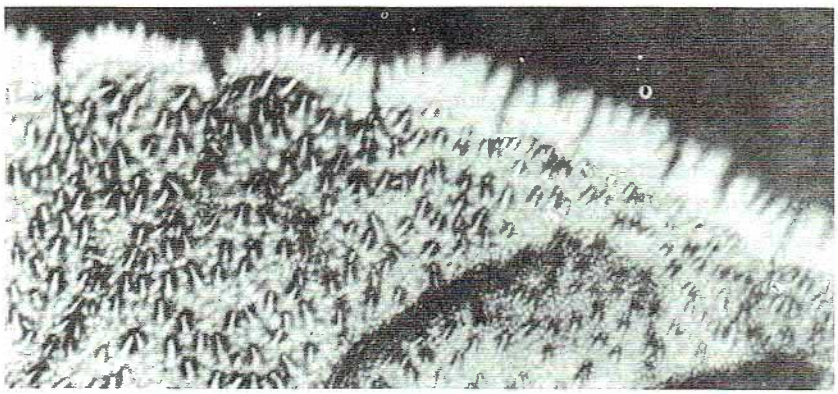


Abb. 3 Hautoberfläche

26) Dies., ebenda, S. 65

27) Dies., Photography by means of high-Frequency currents, in: Galaxie of Life. The human aura in acupunkture and Kirlian photography, hrsg. v. St. Krippner - D. Rubin, New York 1973, S. 18-20

Diese topographischen Bilder sind in ihrer Struktur und Form insbesondere auch von der sozialpsychologischen Gestimmtheit des einzelnen Individuums bedingt, was sich in Farbe und Form der Bilder von zwei oder drei Personen kundtut, die ihre Gefühle aufeinander projizieren. Dieses schon von Narkowiecz-Jodko genannte Phänomen führte *Donald Parker,* Big Sur, Kalifornien, zur Prägung des Begriffes „Photopsychographie", um damit die Sichtbarmachung des „hic et nunc" Zustandes des Individuums zu unterstreichen.[28]

In diesen Zusammenhang fielen auch die Referate von *Thelma Moss*[29] und *Johnson Kendall*[30], Los Angeles, vor allem über Untersuchungen der „aufgelegten Hand" und der "Fernheilung". Hierbei wurde eines klar, daß, wenn alle Parameter der photographischen Einrichtung (Kraftquelle, Frequenz, Strom, Volt, Wellenform, Puls, Atmosphäre wie Konfiguration und Anlegen der Elektrode) gleich gehalten werden und nur eine Variable wie Akupunktur-Nadelstiche oder starke Emotionen manipuliert wird, dies Änderungen in der Intensität des Leuchtens, der Oberflächencharakteristik, der Farben und der Ausdehnung der Emanationen bei photographierten Objekten mit sich bringt. So hat *David Scheinkin*[31], New York, die Psychophotographie bereits zum Studium psychischer Störungen eingesetzt und *S. Kirlian* untersuchte mit *R. S. Stepanow*[32] die Auswirkungen des Magenkrebses. Doch waren die Resultate dieser Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Auf alle Fälle stimmte man darin überein, daß sich auf dem Gebiet der Elektro- und Psychographie für Biologie, Medizin und andere verwandte Wissenschaften große Möglichkeiten eröffnen.

28) D. Parker, Photopsychography and the image of man, Sbornik referatu II, S. 67 70

29) Th. Moss - J. Kendall - J. Hubacher, Bioenergy and radiation field photography, Sbornik referatu II, S. 74

30) J. Kendall - Th. Moss, Multiple information processes with radiation field photography, Sbornik referatu I, S. 68

31) D. Scheinkin, Exploring possible correlations between Kirlian photography and clinical psychiatric conditions. Sbornik referatu II, S. 77

32) Sbornik referatu I, S. 67

B. Paraphysische Phänomene

Was nun konkret die *paraphysischen Phänomene* betrifft, so waren hier die Ausführungen und Demonstrationen von J. Krmessky, R. u. J. Pavlita und James Beal besonders eindrucksvoll.

1. Telekinese

Der Physiker *Dr. Julius Krmessky*[33], Preßburg, berichtete in dem mit Demonstrationen untermauerten Beitrag „Auf den Spuren eines unbekannten Feldes" über seine reiche Erfahrung mit „telekinetischen" Phänomenen. Krmessky begann seine Experimente vor 15 Jahren, indem er eine Nadel auf die gespannte Oberfläche des Wassers legte und diese durch Annäherung eines Fingers in Bewegung setzte. Für die wissenschaftliche Verwertung dieses Phänomens war es jedoch nötig, den beweglichen Indikator (Nadel) durch leichte Stängelchen von einigen dm Länge, wie Haarnadeln, Strohhalme, Röhrchen aus Kunststoff oder Aluminium zu ersetzen und auf einen kreisförmigen Schwimmer aus nicht hygroskopischem Material in einem runden Behälter auf die Wasserfläche zu legen. „Der Schwimmer muß so beschwert sein, daß er die Wände des Gefäßes nicht berührt, sondern in der Mitte der durch die wechselseitige Athäsion von Wasser und Glas angehobenen Fläche einsinkt. Die Stängelchen drehen sich dann über der Wasserfläche in der Luft. Sie reagieren bereits auf die Nähe des Menschen, aber besonders auf die Annäherung der Hände."[34]
Durch eine Reihe von Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Drehung in überwiegendem Maße in die Richtung der Finger erfolgt, während das Gegeneinanderstellen der Finger der beiden Hände meist störend wirkt. „Bei Versuchen mit einer Nadel, ja sogar mit flächigen Gebilden, z. B. mit leichten Münzen, die auf der Oberflächenspannung des Wassers schwimmen, zeigt es sich, daß

33) J. Krmešský, Po stopách neznámeho poľa, Sbornik referatu I, S. 29-37
34) Ders., ebenda, S. 29

sie auch auf einen länger andauernden Blick, der auf das Ende bzw. auf den Rand des Gebildes gerichtet ist, mit Umdrehung reagieren."[35] Die Bewegungen durch den *Blick* sind jedoch schwieriger und gelingen scheinbar nur bestimmten Personen.

Nach diesen erfolgreichen Versuchen mit *rotierenden Systemen* machte sich Krmessky daran, *Translationssysteme,* also die gradlinig fortschreitende Bewegung von Gegenständen zu untersuchen. Den größten Effekt erzielte er dabei mit einem geraden Schlitten aus Aluminiumfolie, der etwa 1 cm schmäler ist, als das Gefäß. „In der Mitte des Schlittens wird eine Unterlage befestigt, welche die kreisrunde Papierscheibe, eine Aluminiumfolie oder Ähnliches trägt. Die Ebene des gewählten Gegenstandes steht quer zur Längsachse der Rinne. Diese Scheibe ist ein dankbares Objekt für die Beobachtung der Wirkung der Hände bzw. des Blickes. Die Geschwindigkeit der Bewegung in der Richtung zur Hand oder zum Auge erreicht durchschnittlich 3 cm pro Sekunde. Die Bewegung pflegt flüssig zu sein, oder sie ist durch Pausen unterbrochen. Eine Bewegung, die wegführt von Hand oder Auge, ist seltener."[36]

Um die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse dieser Versuchsanordnungen durch Ausschaltung von Wärme- und Lufteinwirkungen zu erhöhen, verlegte er die Versuchsanordnungen in Behälter aus Glas oder Metall, die durch einen Deckel *abgeschlossen* wurden. „Die Bewegungen in derartig geschlossenen Räumen sind wegen ihrer Langsamkeit nicht sehr attraktiv, dafür aber überzeugender. Die Langsamkeit der Bewegungen oder die zeitweilige Unbeweglichkeit läßt sich nicht dadurch erklären, daß die Wände für die von außen kommenden Impulse undurchlässig wären, denn die beweglichen Systeme spüren die Annäherung der Hände auch durch dichte Schichten z. B. aus Holz, Metall, Wasser u. ä. Die Ursache liegt in etwas Anderem. Die Reaktion der rotierenden Systeme wie der Translationssysteme im freien und geschlossenen Raum ist sehr unterschiedlich. Sie verändern sich mit dem Ort und mit der Zeit. Dies zeugt von der Tatsache, daß sich unbekannte Wirkungen gel-

35) Ders., ebenda
36) Ders., ebenda, S. 30

tend machen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß man sie auch in Veränderungen meteorologischen oder kosmischen Charakters suchen kann."[37]

Für derartige Experimente eignen sich *rotierende Systeme* in *zylinderförmigen Gefäßen* am besten, wobei sich als Indikatoren Folien in der Form schmaler länglicher Rechtecke, die sich an einem einfaserigen Faden hängend um ihre kürzere Symmetrale drehen, bzw. kreisrunde Flächen, die sich in gleicher Form um ihren Durchmesser drehen.

Da diese Vorrichtungen nicht nur auf Wärme und Lichtveränderungen, besonders Sonnenlicht, die Nähe eines Menschen, die Veränderung der Lage naher Gegenstände und Ähnliches, sondern vermutlich auch auf Strahlungsquellen kosmischen Ursprungs reagieren, ist es für die Versuche erforderlich, die geeignete Zeit und einen geeigneten Ort zu suchen, damit sich die nötigen Bedingungen bieten. „Wenn die physikalischen Bedingungen wenigstens einigermaßen günstig sind, pflegen die Ergebnisse der Versuche mehr als zufriedenstellend zu sein, manchmal sind sie sogar überraschend. Wir können eine Bewegung mit dem Blick hervorrufen, wenn wir aus einer Entfernung von 0,5 bis 1 Meter auf den Rand der Fläche blicken, der von der Rotationsachse am weitesten entfernt ist und so aktiv schauen, daß wir den fixierten Punkt anschieben, das heißt, daß wir mit dem Blick sehr langsam weitergleiten, z. B. längs der kürzeren Seite des Rechteckes, bzw. längs des Umfangs der kreisförmigen Fläche. Es scheint, daß man durch den schrägen Blick eine größere Wirkung erzielt, aber auch die Kontrolle der Bewegung ist dann leichter,"[38]

So nennt Krmessky schließlich folgende Quellen, die auf die Indikatoren einwirken: „Es wirkt auf sie an sich bereits die Nähe des menschlichen Körpers im ganzen. Besonders aber wirkt die Annäherung der Hände. In der Nähe der gläsernen Indikatorenbedekkung können wir mit den Händen eine Bewegung auslösen, indem wir uns vorstellen, wir wollen durch eine Verlängerung der Finger

37) Ders., ebenda
38) Ders., ebenda, S. 32

den beweglichen Teil des Indikators anschieben. Auf die Weise ist es am besten möglich, Bewegungen in der vorherbestimmten Richtung zu erzielen, auch wenn wir uns nach und nach vom Indikator auf einige Meter entfernen. Allerdings ist die wirksamste Quelle das Auge, und zwar der Blick auf das Ende der beweglichen Gebilde."[39]

Auf den Einwand, daß es sich bei diesen Einwirkungen lediglich um die Wärmestrahlung des menschlichen Körpers, besonders des Auges, handle, das *S. I. Vavilov* für einen vollkommen schwarzen Körper ansieht, antwortete Krmessky: „Der Verdacht war nicht ganz unbegründet, denn, wenn auch Wellen dieser Länge das Glas nicht durchdringen, könnten doch die durch die Absorption erwärmten Wände des Behälters die Luft im Innern erwärmen. Schon am Anfang dieser Versuche habe ich aber festgestellt, daß die Indikatoren nicht nur auf die Nähe des menschlichen Körpers reagieren, sondern um etwas weniger auch auf andere lebende wie leblose Objekte, also auch auf anorganische. Sie reagierten auf die Nähe von Pflanzen, Pflanzenprodukten, Obst, Blumen u. ä., aber auch auf Gegenstände aus verschiedenen Stoffen, aus Metall, Holz und anderen, falls diese Gegenstände eine genügend große Oberfläche besaßen. Bei geringeren Ausmaßen vergrößerte sich die Aktivität durch Aufrauhung der Oberfläche (Reiben mit Schmirgelpapier), also wesentlich durch ihre Vergrößerung. Deshalb eignen sich für diese Versuche poröse oder stachelige Gegenstände, wie etwa ein Seeschwamm, ein Blumenigel (Vorrichtung zum Blumenstecken) usw. Damit gewährleistet wurde, daß diese Systeme die gleiche Temperatur hatten, wie die beweglichen Systeme, war es nötig, sie so zeitig in die Nähe der Indikatoren zu bringen, daß sich der zwischen ihnen bestehende Wärmeunterschied vollkommen ausgleichen konnte, worauf erst die Versuche durchgeführt wurden, deren positives Ergebnis die Vermutung widerlegte, es könne sich dabei um eine Wärmestrahlung handeln."[40]

39) Ders., ebenda, S. 33
40) Ders., ebenda

2. *Induktionswirkung*

In diesen Zusammenhang fällt auch das Referat von *Robert Pavlita* und *Jana Pavlitova-Zapadlova,* Tschechoslowakei, über „Induktionswirkung des menschlichen Organismus auf die Materie." *R. Pavlita* befaßt sich seit mehr als 30 Jahren mit der Wirkkraft einer Energie, von der er auf Grund von Experimenten annimmt, daß sie vom menschlichen Körper exteriorisiert wird. Er bezeichnet diese Energie als *biologische Energie* und schreibt ihr folgende Eigenschaften zu: „Induktionsfähigkeit, Akkumulierbarkeit, Übertragungsvermögen durch den Raum auf weite Entfernung sowie Durchdringungskraft der Materie."[41)]

Vor allem üben, laut Pavlita, die Gehirnzentren eine Induktionswirkung auf die Materie aus. „Die Wirkung wird erreicht durch die Berührung eines zweckmäßig konstruierten Gerätes an der Schläfe, wobei es zur Akkumulierung dieser Energie in diesem Gerät kommt. Der Nachweis der akkumulierten Energie kann zum Beispiel durch Annäherung des Gerätes – in unserem Falle des Akkumulators – an ein Stäbchen erfolgen, das so an einem Faden aufgehängt ist, daß es in der Mitte befestigt ist, damit es sich in der horizontalen Lage befindet und frei um die Aufhängung herumdrehen kann. Wenn wir den Akkumulator in die Nähe des Stäbchens bringen, kommt es zu einer Drehung dieses Stäbchens. Die Richtung dieser Drehung läßt sich wiederholbar durch die Regulierung der Funktion des Akkumulators bestimmen. Seine Funktion (die sich in der jeweils verschiedenen Drehrichtung des Stäbchens kundtut) kann man durch Einschaltung biologischer Stromkreise der Hand ändern. Bedingt durch die Art und Weise der Einschaltung der biologischen Stromkreise der Hand kommt es zu einer rechtsgerichteten oder einer linksgerichteten Drehung des Stäbchens. Das Stäbchen kann aus einem beliebigen Material sein (Holz, Metall, Kunst-

41) R. Pavlitá - J. Pavlitova, Indukční pusobeni'lidského organismu na hmotu, Sbornik referatu I, S. 61

stoff).[42]

Die biologische Energie kann aber auch auf anderen Wegen übertragen werden, z. B. mit der Hand. „In diesem Falle wird als Indikator eine an einem Faden aufgehängte Magnetnadel benutzt, unter der ein zu ihr passender Transformator der biologischen Energie angebracht ist, der die Energie aus dem Experimentator aufnimmt und in geeigneter Weise auf die Magnetnadel richtet. Diese dreht sich bei Annäherung der Hand entweder in der Richtung zur Hand oder von ihr weg."[43]

Den Beweis, daß die biologische Energie auch Stoffe zu durchdringen vermag, erläuterte er gleichfalls an der Magnetnadel. „Zwischen der Magnetnadel und der Hand bringen wir eine starke Platte aus einem beliebigen Material an (zum Beispiel Messing, Aluminium, Kunststoff), die mit einem Transformator der biologischen Energie verbunden ist. Dieser wird auf der der Magnetnadel entgegengesetzten Seite der Platte angebracht. Wir entnehmen mit der Hand wieder Energie aus der Schläfe und erzielen durch die Annäherung der Hand an die Platte die gleiche Wirkung, wie beim vorhergegangenen Fall."[44]

Zum Beweis dafür, daß die Einwirkung der Magnetnadel beim Einsatz von Bioenergie größer ist, als bei der reinen Einwirkung des Magnetfeldes der Erde, verwies er auf einen biologischen Transformator, „der so magnetisiert wird, daß sein oberer Teil mit dem magnetischen Südpol unter dem magnetischen Nordpol der Magnetnadel angebracht wird. Dadurch wird dem Magnetfeld der Erde noch die Wirkung des Magnetfeldes des Transformators hinzugefügt."[45]

Diese Wechselwirkung zwischen Energie und dem Magnetfeld erklärte er hingegen durch folgenden Versuch: „Wir haben wie in den vorhergehenden Versuchen eine an einem Faden aufgehängte Magnetnadel. In einer bestimmten Entfernung von der Magnetnadel bringen wir einen Stahltransformator der biologischen Energie

42) Dies., ebenda
43) Dies., ebenda
44) Dies., ebenda, S. 62
45) Dies., ebenda

in einer solchen Entfernung an, daß die Magnetnadel von ihm schwach angezogen werden kann. Wenn wir nun aus dem Schläfenbereich mit der Hand biologische Energie auf das obere Ende des Transformators übertragen, so beginnt sich der Nordpol der Magnetnadel vom Transformator abzustoßen. Bei der Übertragung der biologischen Energie auf das untere Ende wird die Magnetnadel mit großer Intensität vom Transformator angezogen."[46]

Schließlich verwies Pavlita noch darauf, daß es auch möglich sei, „die Bioenergie zu akkumulieren und sie aus diesem speziellen Akkumulator wieder nach und nach frei zu machen (sie zu entnehmen), sie auch geradewegs in mechanische Energie – in unserem Falle in die Rotationsbewegung – bis zur völligen Erschöpfung des Akkumulators umzuwandeln."[47]

So zeigte sich Pavlita auf Grund dieser Versuche davon überzeugt, daß sich die von ihm genannte biologische Energie mit physikalischen Apparaten aufzeigen wie messen lasse und zu praktischer Anwendung führen werde. Da es jedoch niemandem gestattet wurde, seine Akkumulatoren und Transformatoren in der Nähe zu betrachten, konnten seine Ausführungen nicht überprüft werden.

3. Bio-elektrischer Feldeffekt

Der Weltraumingenieur, *James B. Beal,* New York, berichtete hingegen in seinem Beitrag „Bio-elektrischer Feldeffekt – Geist Körper Umweltbeziehung"[48] über Experimente, die jeder nachprüfen kann. Beal führte zunächst einige Experimente mit *Bohnensamen* durch, die er mit einem elektrostatischen Feld von 2 000 Volt von 15 cm unter der Erdoberfläche aus durch eine Metallplatte bestrahlte. „Das Resultat ergab eine um vier Tage frühere Keimung, als bei der Kontrollgruppe. Dieselbe Vorrichtung wurde auch an einem 14 Monate alten Kind mit monatlichen Bronchialasthma-Anfällen, die eine Hospitalisation erforderten, verwendet. In den 4 Monaten

46) Dies., ebenda

47) Dies., ebenda

48) J. Beal, Bio-electric field effects – Mind/Body/Environment, Sbornik referatu II, S. 31-34

änderte Bewußtseinszustände hervorrufen, wie Brechreiz bewirken können. Der Schritt von der äußeren Sinnesstimulierung zur unbewußten elektromagnetischen Stimulierung des Gehirnrhythmus ist keine radikale Denkform. Zum Beispiel bewirken herannahende Sturmfronten eine lokale elektrische Feldvariation von 3–5 Hz; der Ionenausgleich der Atmosphäre und die elektrostatische Feldpolarität sind also durch Sturmfronten beeinflußt; zudem zeigen sich bei wetterfühligen Menschen, neben einer Verlängerung der Reaktionszeit, Kopfweh, allgemeine Depression und Lethargie; die paranormalen Fähigkeiten und Phänomene nehmen ab. Autounfälle und Flugzeugkatastrophen mögen auch damit in Verbindung gebracht werden. Hier ist nur an den enormen Anstieg der Mikrowellen-Energie bei Tornados zu denken, die Tiere lange vorher verspüren (ebenso Erdbeben).... So ist die Fähigkeit verschiedener Individuen Radarwellen wie ‚Bienensummen' zu hören, ebenso gut dokumentiert, wie die sporadischen Berichte über das ‚Hören' des Aufscheinens des Nordlichtes und des Vorüberziehens von Meteoren... Wie viele Menschen sind nicht auf Grund einer Übersensibilität für elektrische Felder in psychiatrischen Kliniken oder psychologisch gestört. Dieses Phänomen muß im Zeitalter einer gesteigerten elektrischen Kraftverwendung betrachtet werden. Russische Forscher berichten, daß Schädigungen des Hypothalamus die Sensibilität für elektromagnetische Felder um Bedeutsames steigert."[50]

C. Theorien und Hypothesen

Was nun die Erklärung der genannten Paraphänomene betrifft, so hob der Professor für Nuklearphysik, *John A. Jungermann,* Kalifornien, bei seiner allgemeinen Begrüßung in Vertretung des Westens als grundsätzliche Voraussetzung für jedwede Interpretation die Notwendigkeit eines positiven Verhaltens von seiten des Wissenschaftlers zu seiner Forschung hervor, „um den psychischen Prozeß nicht zu hindern. Später aber sollten kritische Analyse und

50) Ders., ebenda. S. 33-34

Vergleiche mit der Erfahrung anderer gemacht werden"[51], denn genau so wie physische und chemische Bedingungen ein Bewußtseinsfeld schaffen und die Sinneswahrnehmung modifizieren, beeinflusse das Bewußtsein selbst physikalische und chemische Bedingungen. Die wissenschaftliche Erhärtung dieser Wechselwirkung, also der Psychokinese, würde nach Jungermann notgedrungen eine Modifizierung der gebotenen physikalischen Gesetze mit sich bringen, falls diese Gesetze sich als zu eng erweisen sollten.

1. Licht ist Masse

Das Modell einer solchen Modifizierung bot *Henry C. Monteith,* New Mexico, USA, in seinem Vortrag „Bewußtsein und theoretische Physik". Im Gegensatz zur speziellen Relativitätstheorie, die von der Gleichung Energie = Masse spricht, stellte er die Gleichung von *Licht = Masse* auf. Er ging dabei von der Feststellung aus, daß Wellenbewegung die Vorläuferin der physikalischen Welt sei und einer immateriellen Substanz entstamme. So leitete er aus der Betrachtung der elektro-magnetischen Abstoßung zur Bezeichnung von Masse und magnetischer Wellenbewegung folgende Formel ab:

$$S\ m dV = {}^{1}/_{2}c^{2}\ S\ (u_0 H^2 + e_0 E^2) dV = M$$

u_0 = Durchdringbarkeit des freien Raumes
m = Masse nach Einheitsvolumen des Feldes
E = die elektronische Feldstärke
e_0 = Die Durchdringbarkeit des Raumes
c = Die Geschwindigkeit des Lichtes
M = Die Gesamtmasse des Systems
V = Das Volumen des Systems
H = magnetische Feldstärke
S = Summe

„Wenn man jeden Teil der Gleichung als korrekt annehmen kann, so kann dies folgendermaßen erklärt werden: Die Dichte der Ener-

51) J. Jungermann, A nuclear physicist looks at psychotronics, Sbornik referatu I, S. 17-21

gie des Lichtes ist fähig, in Masse verwandelt zu werden, mit anderen Worten, Masse ist nichts anderes als ein besonderer Zustand des Lichtes. So besagt also die Gleichung, daß alles durch das Medium Licht gemacht ist, daß alles durch das Licht erhalten wird und daß alles Licht ist."[52]

2. *Sonnenzyklen*

Die Nervenärztin *Julia Šišina,* Moskau, behandelte in ihrem Vortrag „Über eine spezifisch-bioaktive Bestrahlung der Sonne"[53] die Wirkung der Sonnenzyklen auf die Biosphäre. Sie verwies dabei in Anlehnung an *A. L. Tschijewskij*[54] auf die mögliche Wirkung der periodischen Tätigkeit der Sonne nicht nur auf lebende Zellen, sondern auch auf die Schwankungen der Aktivität großer menschlicher Kollektive. So unterliege es keinem Zweifel, „daß Leben von der Sonnenenergie bewirkt wird. Wenn der von der Sonne kommende Energiestrom pulsiert, pulsiert auch das Leben. Denn der lebendige Stoff der Biosphäre – die Gesamtheit der lebendigen Transformatoren der Sonnenenergie – muß auf eine Änderung der speisenden Energie feinfühlig reagieren."[55] So kam Šišina zum Schluß, daß qualitative Forschungen gebieterisch die Notwendigkeit aufzeigen, „die Steuermechanismen der biologischen und wahrscheinlich auch der psychischen Prozesse über die natürlichen Felder der elektromagnetischen und nicht-elektromagnetischen Natur herauszufinden."[56]

3. *Kymatik*

Der Mathematikprofessor *Vyaasa Veda,* Santa Cruz, Kalifornien,

52) H. C. Monteith, Consciousness and modern theoretical physics, Sbornik referatu I, S. 39

53) J. Šišina, Ob odnom specifičeski-bioaktiwnom izličeniji solnca. Sbornik referatu II S. 58 - 60

54) A. L. Tschijewskij - J. G. Šišina, V ritme solnca, Moskau 1969
A. L. Tschijewskij, Penetrante Strahlungen der Sonne und das Leben, Kulga 1919

55) J. Šišina. Ob odnom specifičeski-bioaktivnom, S. 59

56) Dies., ebenda, S. 59 - 60

sprach hingegen in Anlehnung an *Alan Turing* und *Rene Thom* über „Psychotronische Vibration" und legte dabei die Vibration des psychotronischen Feldes in Koppelung mit der bio-chemischen Oszillation der lebenden Materie als Erklärungsmodell vor, wobei er unter *chemischer Oszillation* den vollgekoppelten mechanischen, chemischen und elektromagnetischen Vorgang versteht, „der allen biologischen Stoffen eigen ist. Eine Reihe von solchen Vibrationsprozessen werden in Laboratorien photographiert und zeigen hoch geometrische und herrliche Zeit-Raum Wellenformen, bzw. biochemische Kristalle"[57] (Abb. 4). Ähnliche Mechanismen gelten nach Vyaasa auch für die geistigen Funktionen, wie Gedächtnis und Wahrnehmung, die sogenannten *„Psychokymatics"*. Hierbei ist

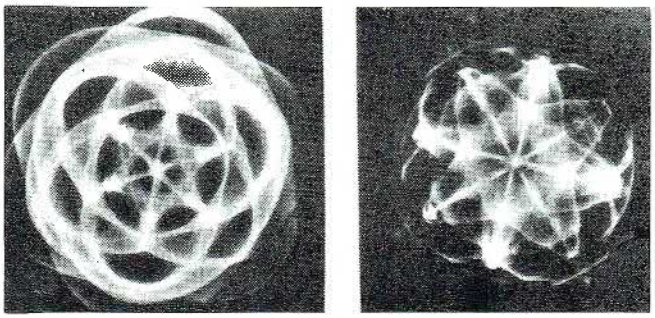


Abb. 4

Wahrnehmung als Resonanzphänomen zwischen Gehirn und äußerer Vibration und der Gedanke als gekoppelte mechanische, chemische und elektromagnetische Wellenform des Gehirns zu verstehen. Damit lassen sich nach Vyaasa eine Reihe von parapsychischen Phänomenen ohne Annahme der Existenz eines psychotronischen Feldes erklären. Nimmt man auch noch die Existenz eines elektronischen Feldes an, dann böten die „psychobiochemischen Kristalle", der lebendige Stoff, insonderheit das Gehirn, die Mechanismen für alle parapsychischen Phänomene.

57) V. Vyaasa, Psychotronic Vibrations, Sbornik referatu II, S. 55-56

4. *Vakuum*

C. *Musées,* USA, sprach zum Thema „Bewußtseinskommunikation bedarf des Vakuums als Überträger" und erklärte: „Obwohl das sogenannte Vakuum – der Raum als solcher – frei von Strahlen oder jeder Art von Materie ist, wohnt ihm doch eine meßbare Energie und Struktur inne."[58] Diese innere „Energie-Struktur des Vakuums kann nicht nur von der physikalischen Seite her, sondern auch von der Seite des Bewußtseins modelliert werden."[59] Musées versteht hierbei unter Bewußtsein „das Bewußtsein eines subatomaren Teilchens, eines DNS-Moleküls, einer Zelle, einer Molluske oder eines Menschen. Das Vakuum wird somit durch die Befähigung des Bewußtseins, mit der Materie in Interkommunikation zu treten und auf sie zu wirken, zu einem universellen Überträger."[60]

5. *Mentionen*

Prof. *Franz Kahuda,* Prag, führte in seinem Beitrag „Mentale Zeit und Psychotronik" den Begriff „mentale Zeit" des Menschen ein, „welche die eigentliche innere Zeit jedes einzelnen Menschen ist und eine grundlegende psychische Kategorie darstellt, denn nur die mentalen Strukturen der lebenden menschlichen Organismen haben ihre eigene mentale Zeit, alle leblosen Erzeugnisse des Menschen haben nur die physikalische Zeit."[61] Trotzdem darf diese mentale Zeit nicht als immateriell betrachtet werden, denn wenngleich man bis jetzt noch keine Elementarteilchen des psychischen Prozesses gefunden hat, fordert Kahuda diese Teilchen und nennt sie *Mentionen*. Bei diesen Mentionen handelt es sich um Teilchen, „die von lebenden Organismen ausgebildet werden, und zwar durch

58) C. Musés, Communication of Consciousness necessitates the vacuum as transducer, Sbornik referatu II, S. 43
59) Ders., ebenda
60) Ders., ebenda, S. 44
61) F. Kahuda, Mentální Čas a Psychotronika, Sbornik referatu I, S. 12

deren Nervensystem."[62] Ihre Energie, „die das Wesen der Ausbreitung der Veränderungen und der energetischen Informationen bei den psychischen Prozessen bildet, stellt eine bisher unbekannte Energieform der lebenden menschlichen Wesen dar, die sich in Quanten äußert, welche für die heute bekannten Meßtechniken vollkommen unerfaßbar sind."[63] Die angestellten Untersuchungen hätten jedoch bewiesen, „daß elektromagnetische Prozesse nicht Träger der psychischen Abläufe sein können, sondern daß im Rahmen der ganzen komplexen mentalen Struktur noch ein anderer Träger der seelischen Abläufe existieren muß, der die Ausbreitung der psychischen Reaktionen und Wechselwirkungen mit einer größeren Geschwindigkeit ermöglicht, als es die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum ist. Es besteht aber, wie ich meine, kein Zweifel darüber, daß die Mentionen existieren,"[64] wenngleich ihre experimentelle Darstellung noch ausstehe.

6. Elektromagnetische und elektrostatische Felder

Nach *Beal James,* New York, könnte eine differenzierte Analyse kleiner *elektromagnetischer (EM)* und *elektrostatischer (ES)* Felder zu bedeutenden Anwendungsmöglichkeiten führen. Er begründet diese Ansicht damit, daß die lebende Zelle als ein extrem minuziös gestaltetes elektrisches System dem Einfluß elektro-magnetischer Felder unterliegt, seien sie statisch oder dynamisch. Diese Felder können nicht nur ein, sondern selbst ein komplexes System von Strömen hervorbringen, wie auch als Indikatoren von Umweltbedingungen dienen. „Es ist daher nicht zu verwundern, daß erwähnte Feldeffekte auf Zellularniveau verschieden und umstritten sind; die Effekte werden von der Feldorientierung, von Komponenten des Systems, seiner Organisation und anderen variablen Faktoren abhängen. Ja, die Effekte sind oft bei lebenden

62) Ders., ebenda, S. 14

63) Ders., ebenda, S. 15

64) Ders., ebenda

Systemen, die nicht gesund sind, viel augenscheinlicher."[65]
Es wurde festgestellt, daß zwischen Erde und Atmosphäre ein elektrostatisches Feld besteht, welches relativ zur Erde normalerweise positiv ist, „doch gibt es auch hier große Unterschiede, bedingt durch Zeit, Feuchtigkeit, Temperatur, geographische Lage, Wetter, künstliche Abschirmungen usw. Bei Metallkonstruktionen, wie Autos, Flugzeugen und anderen Metallstrukturen, existieren dieses natürliche elektrische Feld und seine Potentialänderungen auf Grund des Faradayschen Käfig-Effektes nicht. Dieser hält das so wichtige (+) elektrische Feld vom Innenraum ab und für eine große Zahl von Personen wird die Leistungsfähigkeit reduziert, Müdigkeit, Reizbarkeit und die natürliche Apathie werden vermehrt!
Neuere Gehirnwellen-Experimente zeigen, daß elektrostatische Felder die Frequenz der spontanen elektrischen Impulsgeneration bei Nerven beeinflussen."[66] So bezeichnet Beal folgende elektrostatische Feldeffekte als allgemein positiv:
1. „*Reduktion des Viskositätsindexes* von Blut und Lymphe (entdeckt 1745). Dies löst einen Anti-Ermüdungseffekt und eine Akzeleration der Wachstumsfaktoren aus. Es sei hier bemerkt, daß der Pluspotentialgradient der Erde sein Maximum während Vollmond und dreiviertel erreicht...
2. Der *Elektrophorese-Effekt* bewirkt, daß Mikroben, Viren und Bakterien zur Anode (+) eines elektrostatischen Feldes wandern, weil deren Oberflächengewebe negativ geladen ist. Dies erzeugt abtötende und reinigende Raumbedingungen...
3. *Ion-Regeneration der Körperzellen.* Zellenerneuerung geschieht durch Ionenaustausch. Abfallprodukte werden teils durch die Haut und teils durch den Exkretionstrakt ausgestoßen. Das elektromagnetische Feld zieht diese überschüssigen Ionen von der Körperoberfläche weg und erlaubt so eine rasche und ungehinderte Erneuerung alter Zellen. Dies trägt zum allgemeinen Wohlbefinden des Menschen bei.
Der wohltuende Effekt der elektrischen Felder ist scheinbar das

65) J. Beal, Bio-electric field effects. Sbornik referatu II, S. 30
66) Ders., ebenda, S. 31

Resultat einer kombinierten Aktion von positivem Feld und negativen Ionen in der Luft. Das elektrische Feld ist die Bewegungskraft und die Ionen sind die Träger der elektrischen Ladung. Dies kann eine Erklärung dafür sein, warum die Wirkung von positiven und negativen Ionen auf lebende Systeme ohne Vorhandensein eines eigentlichen elektrostatischen Feldes ungleichmäßige und widersprüchliche Resultate erbrachte."[67]

In diesem Zusammenhang war auch der Beitrag von Prof. *Jurij Andreewič Cholodow,* Moskau, über „Erforschung der unmittelbaren Wirkungen der Magnetfelder auf das Zentrale Nervensystem"[68] von Bedeutung. Er untersuchte die Wirkung eines konstanten Magnetfeldes (KMF), das durch einen Elektromagneten gebildet wurde, der durch Gleichstrom eines Akkumulators gespeist war. Die Spannung des KMF schwankte von 200 bis 1 000 Volt und die Dauer der Einwirkung betrug 1 – 20 Minuten. Bei diesen Experimenten wurden 147 Kaninchen 5 014 Einwirkungen des KMF ausgesetzt. Zur differenzierten Analyse der KMF-Wirkung wurden auch isolierte Teile des Gehirns dem KMF ausgesetzt sowie andere Nervengewebe. Dabei zeigte es sich, daß im Unterschied zu Reizursachen, für deren Aufnahme spezielle Rezeptoren dienen, das KMF gleichzeitig auf verschiedene Gewebe des Organismus wirken kann, da es eine durchdringende Wirkung hat. Die elektrischen Reaktionen auf das KMF isolierter Teile des Gehirns traten „häufiger, schneller und intensiver auf als beim intakten Gehirn... Die unmittelbare Reaktion des ZNS (Zentrales Nervensystem) auf das KMF ist durch unsere Forschung bewiesen, es ist jedoch nicht klar, ob diese Tatsache nur innerhalb der Mauern des Laboratoriums gilt und die künstlich hergestellten kurzlebigen Präparate des Gehirns charakterisiert oder ob sie eine breitere Bedeutung hat. In unseren Versuchen entstand die Reaktion auf das KMF nur bei der Einwirkung auf den Kopf, was die Wichtigkeit oder Wirkung des KMF auf das Gehirn des vollständigen Organismus hervorhebt."[69] Das

67) Ders., ebenda.
68) J. A. Cholodow, Issledowanie neposredstwennogo dejstwija magnitnych polej na central'nuju nerwnuju sistemu, Sbornik referatu I, S. 47 - 54
69) Ders., ebenda, S. 53

Bedeutsame dieser Untersuchungen liegt nach Cholodow darin, „daß solch ein Regulierungsorgan wie das ZNS unter natürlichen Verhältnissen auf einwirkende äußere Faktoren unmittelbar reagieren kann."[70]

7. *Aktive Punkte*

Die genannten Ansichten von *Vyaasa Veda, J. Beal* und *I. A. Cholodow* fanden in dem bereitgestellten Vortrag von *Viktor G. Adamenko* und *Viktor M. Injušin* über „Halbleitereigenschaften der aktiven Punkte" eine gewisse Bestätigung. Auch Adamenko und Injušin gehen von der Feststellung aus, daß der menschliche Organismus als ein kompliziertes energetisches System zu betrachten sei, in dem zahllose Prozesse, Transformationen und Akkumulationen von Energie nach einer genauen Struktur stattfinden, weshalb ihre Erforschung nur im Rahmen des gesamten Organismus erfolgen kann. So hegten sie in Fortführung der Gedanken von A. Gurwitsch die Ansicht, „daß der Organismus einem gigantischen Kristall entspricht, der sich im labilen Zustand befindet. Das ‚energetische' Gerippe des Kristalls wird durch ‚Leitzonen' komplizierter Form dargestellt. Das Vorhandensein dieser Leitzonen bedingt eine Stabilisierung der Struktur des Biofeldes und seine Selbstregulation."[71]

Den Ausgangspunkt solcher Leitzonen sehen sie in den sogenannten aktiven oder niederohmigen Punkten auf der Haut der Tiere, des Menschen und der Pflanzenblätter. „Beim Menschen entspricht die Lage dieser Punkte denen, die von indischen, chinesischen und japanischen Ärzten für die Nadelstiche empfohlen werden."[72]

Spezielle mikroskopische Untersuchungen hätten gezeigt, „daß die aktiven Punkte keine morphologischen Sonderheiten aufweisen. Die eigenartig komplizierte elektrische Struktur ist nicht nur dem

70) Ders., ebenda, S. 54
71) V. G. Adamenko - V. M. Injušin, Poluprowodnikowye swojstwa aktiwnych toček, Sbornik referatu II, S. 80
72) Dies., ebenda

sind aber nicht nur mit der Umgebung, sondern auch mit den psychophysiologischen Prozessen verbunden. Durch Selbstsuggestion kann man z. B. sowohl die Leitfähigkeit der aktiven Punkte, als auch die Charakteristik der Elektro-Biolumineszenz der Haut verändern. Die erhaltenen Daten lassen auf den möglichen Einfluß der natürlichen, elektrischen und magnetischen Felder auf die Akupunkturpunkte, auf die Physik des Menschen schließen."[76]

Das Vorhandensein extremer Werte des elektrischen Hautpotentials bei Mensch und Tieren ist verhältnismäßig schon lange bekannt. Die erste systematische Untersuchung des elektrischen Widerstandes führte *W. A. Poderni* durch, doch sei noch kein Versuch gemacht worden, die Natur dieser Potentiale zu erklären. So sagte *Viktor Wereščagin,* UdSSR, bei seinem Vortrag „Über die Natur der extremen Größe des Hautpotentials in den Akupunkturpunkten", „daß die äußere Fläche der Zelle eine positive und die innere eine negative Ladung mit einem Potentialunterschied von einigen hundert Millivolt besitze"[77] und kam dabei in Anlehnung an die Arbeit J. Becker's zu folgendem Arbeitsmodell: „Jede Zelle kann man sich als einen Kondensator vorstellen, dessen Potentialunterschied auf der Zellhaut durch das Membranpotential entsteht... Da durch die Zellhaut elektrischer Strom fließt, was aus dem Unterschied der Potentiale hervorgeht, ist zur Schließung der äußeren Kette (in bezug auf die Haut) ein System von Kanälen mit höherer Leitfähigkeit erforderlich, die die negativ geladenen inneren Oberflächen aller Zellen des Organismus miteinander verbinden."[78]

Nach *Richard Miller,*[79] Washington, ist hier auch an eine Ionisierung von Gas, das von der Oberfläche entsendet wird, oder von Gasen, die rund um die Person sind, zu denken, zumal nach Prof. *Wa-*

76) V. G. Adamenko - V. W. Injušin, Poluprovodnikovye, S. 80 - 81

77) V. Wereščagin, O prirode ekstremal'noj weličiny potenciala koži v točkach akupunkturi, Sbornik referatu II, S. 83

78) Ders., ebenda

Vg. auch: E. M. Pjatkin, O točkach powyšennoj elektroprowodimosti na kožnom pokrowe žiwotnych drugich žiwych objektow, Sbornik referatu II, S. 87 - 91

W. E. Mann, Experiments with orgone energy blankets, Sbornik referatu II, S. 163

79 R. Miller, The physical mechanisms in Kirlian photography, Sbornik referatu II, S. 78 – 79

silij Jefimow,[80] Moskau, die Annahme gerechtfertigt ist, daß die elektrische Energie der Oxidationsprozesse bei Gedankengängen in Nervenenergie transformiert wird. Nach Dr. *David R. Bresler,*[81] Los Angeles, scheinen schließlich auch die erwähnten Therapieerfolge bei Akupunktur sich in diesem elektrophysiologischen Rahmen zu bewegen, sodaß Dr. *Jan Ehrenwald,* New York, in „Ein neurophysiologisches Modell der PSI-Phänomene"[82] alle paranormalen Phänomene durch die genannten elektrophysiologischen Mechanismen zu erklären suchte.

8. Psychoenergie

Wie schon aus dem vorhergegangenen Psychoenergie-Erklärungsversuch zu ersehen ist, schwebt der Gedanke einer besonderen Energie bzw. Reaktionsfähigkeit des menschlichen Organismus bzw. überhaupt der belebten Materie vor. So sagte *Viktor Adamenko,* Moskau, der mit Rejdak als Leiter des Kongresses fungieren sollte, aber an der Teilnahme verhindert war, in seinem schriftlich überreichten Grundsatzreferat „Einige Fragen der biologischen Elektrodynamik und Psychoenergetik"[83], „die lebende Materie unterliegt in thermodynamischer Hinsicht nicht den physikalischen Gesetzen, die für anorganische Materie gelten... Als Beispiel dafür kann das Heilen durch Handauflegen dienen. Zwischen Patient und Heiler ist ein elektrisches Feld festgestellt,[84] doch ist es nicht gelungen, durch ein technisches elektrisches Feld die subjektiven Empfindungen hervorzurufen (subjektives Gefühl der Wärme usw.), die der Patient bei Heilung durch die Hände empfindet... Wenn ein spezifisches Feld, das nur lebendigen Organismen eigen ist, besteht, so

80) W. Jefimow, Mechaničeskij ekwiwalent nerwno-psichičeskoj energii, Sbornik referatu II, S. 39 - 40

81) D. Bresler, Elektrophysiological and behavioral correlates of Acupuncture Therapy, Sbornik referatu II, S. 86

82) J. Ehrenwald, A neurophysiological Model of PSI phenomena, Sbornik referatu I, S. 103 – 105

83) W. Adamenko, Nekogorye woprosy biologičeskoj elektrodinamiki i psichoenergetiki, Sbornik referatu I, S. 22

84) Ders., ebenda

muß auch eine entsprechende Art der Energie vorhanden sein. Diese psychische oder biologische Energie kann man jedoch nicht auf eine andere Energieart zurückführen, wie man auch elektrische Energie nicht auf mechanische Energie zurückführen kann. Viele Experimente zeigen, daß sich Energie durch elektrische oder mechanische Felder, Wärme oder mechanische Bewegungen äußern kann."[85]

Ein wesentliches Moment dieser Umwandlung ist nach Adamenko jedoch die Notwendigkeit des Vorhandenseins einer Anfangsenergie. „Die Versuchsperson kann zum Beispiel durch Änderung ihres psychischen Zustandes kein Leuchten eines lumineszierenden Schirmes hervorrufen. Nur wenn der Luminophor erleuchtet ist, kann die Versuchsperson das Leuchten des Schirmes erhöhen. Bei der Herstellung von PSI-Photographien muß der Film wahrscheinlich schon vorher lichtbehandelt sein. Beim Drehen der Wünschelrute in den Händen des Rutengängers (Umwandlung psychischer Energie in mechanische) ist anscheinend als Voraussetzung ein labiles Gleichgewicht der Rute erforderlich.

Diese genannten drei Arten der objektiven Registrierung psychischer Energie basieren also auf einem gemeinsamen Prinzip: der Ausnutzung eines labilen Gleichgewichtes des Systems zur Umwandlung psychophysiologischer Energie in elektrische...

Die Umwandlung psychischer Energie kann wahrscheinlich nicht nur auf dem Niveau mechanisch-elektrischer und Leucht-Erscheinungen erfolgen, sondern auch auf dem Niveau der Radioaktivität, magnetischer und elektromagnetischer Felder, des Schalles und der Gravitation. Damit können psychotronische Apparate gebaut werden, deren Wirkungsprinzip auf der Ausnutzung des labilen Gleichgewichtes beruht... Es ist möglich, daß neue, heute noch unbekannte Energieformen gefunden werden, in die dann psychische Energie transformiert werden kann. Die Hypothese eines Psycho-Feldes macht es notwendig, bei der Erforschung psychischer Phänomene nicht nur den Informationsaspekt, sondern auch den energetischen

85) Ders., ebenda,

Aspekt der Psyche zu betrachten."[86]
Was nun der eigentliche Transformator dieser Energie sei, so hegt Adamenko die Ansicht, daß die lebende Zelle den Transformator der psychischen Energie in andere Energiearten bilde und umgekehrt, wie das auch von *Alexander Dubrow* in seinem Vortrag über „Biogravitation"[87], *L. Beal* und anderen ausgesprochen wurde.[88]

9. Das psychische System

Was schließlich die Eigenart dieser „psychischen Energie" betrifft, so vertraten *June Caryl* und *Duncan Bassett Blewett* folgende Ansicht: „Wie Ströme magnetischer Kräfte in den Südpol des Magneten eingehen, durch ihn hindurchgehen und ihn am Nordpol wieder verlassen oder dort ausstrahlen, so geht auch die psychische Energie in das Individuum durch seinen Pol der Einzigkeit ein, fließt durch sein psychisches System und strahlt von seinem Pol der Einmaligkeit, um ein psychisches Feld um sich zu bilden... Neben dem Feldeffekt, dem Strahlungseffekt und den magnetischen Eigenschaften verfügt die psychische Energie auch über einen Anti-Gravitationseffekt. Dies zeigt sich im Sprachgebrauch, mit dem man zu beschreiben pflegt, was man erlebt, wenn starke Ströme psychischer Energie durch einen hindurch gehen. Ausdrücke wie gehoben... exaltiert... hochsteigend werden laufend verwendet. Wird hingegen die Erfahrung einer großen Verminderung des Energieflusses gemacht, so werden Ausdrücke wie Depression, niederdrückend, schwer, schwerfällig... tief verwendet."[89]
Den Schlüssel zur Beschreibung dieser Dynamik der psychischen Energie sehen sie in der Formel von *Lynch,* die der Einstein'schen Formel $E = mc^2$ sehr ähnlich ist:

86) Ders., ebenda, S. 26 – 27
87) A. Dubrow, Biogravitacija, Sbornik referatu II, S. 45 – 50
88) A. M. Winogradowa - V. G. Adamenko, Bioenergetičeskie sdwigi w organizme pri beckontaktnom peremeščenii predmetow, Sbornik referatu II, S. 28 - 29
89) J. D. Blewett, Psychic energy – its characteristics and dynamics, Sbornik referatu I, S. 43

$$e = (1 - M)\frac{S^2}{T}$$

e = Psychische Energie, die ein einzelnes Individuum jederzeit zur Verfügung hat. Es ist jener Energiegrad, auf dem das betreffende Individuum funktioniert.

M = Psychische Masse, die symbolische Bezeichnung für intrapsychische Sperre des ungehinderten Flusses der psychischen Energie. Der Grad der Ungehindertheit dieses Flusses wird nämlich von der Größe der Sperre bedingt, weshalb auch in der Formel 1 - M steht, anstatt M, was besagt, daß der Fluß der psychischen Energie dann am größten ist, wenn keine psychische Masse vorhanden ist, wobei psychische Masse psychische Sperre bedeutet.

Während bei $E = mc^2$ der Massefaktor die energiegebundene Materie und Welle darstellt, stellt in $e = (1 - M)\frac{S^2}{T}$ der Massefaktor die Energiemenge dar, die durch Konditionierung gebunden ist. „Positive Konditionierung bedeutet eine Konditionierung assoziiert mit Luststimulierung, also eine Konditionierung, die den Fluß der psychischen Energie nicht hindert. Negative Konditionierung ist hingegen dort gegeben, wo der psychische Energiefluß gehindert wird."[90]

S = Psychischer Raum. Dieser beruht auf der psychischen Distanz, die eine Dimensionalität bedingt, wobei jene Gestalten am nächsten sind, denen am meisten psychische Energie investiert wird. Je mehr psychische Energie durch das individuelle psychische System hindurchgeht, umso mehr psychischer Raum wird gebildet.

T = Verhältnis der subjektiven (ts) zur objektiven (to) Zeit: $T = \frac{ts}{to}$. In der normalen Erfahrung ist ts = to und T = 1. Bei geänderten Bewußtseinszuständen nehmen die Einheiten von ts in bezug auf die Einheiten von to ab.

Diese Formulierung besagt also, daß geistige Aufgeschlossenheit eine Minderung der psychischen Masse beinhalte. Je mehr nämlich die psychische Masse abnimmt, umso mehr wächst der psychische Raum. Diese Änderung von Masse und Raum steigert ihrerseits den Fluß der psychischen Energie.

So spitzte sich also diese ganze Betrachtung der psychophysischen Wechselwirkung, wie *Herbert Benson,*[91] England, ganz treffend formulierte, in die schwerwiegende Frage zu: Ist Wahrnehmung einzig durch elektrostatische Einflüsse oder auch durch andere Einwirkungen bedingt?

90) Dies., ebenda, S. 43 – 44

91) B. Herbert, New applications of physics, Sbornik referatu II, S. 1 – 8

REDE UND ANTWORT

Uri Geller

Prof. Dr. Hellmut Hofmann, Vorstand des „Instituts für Grundlagen und Theorie der Elektrotechnik" der Technischen Hochschule Wien, gab zum Fall Geller folgende Erklärung ab:

„Der unterzeichnete Vorstand, o. Prof. Dr. Hellmut Hofmann, gibt als vorläufiges Ergebnis der Untersuchung des Falles Uri Geller folgendes bekannt:

Im Anschluß an die am 23. Februar stattgefundene Fernsehsendung brachte Herr Uri Geller einen Zylinderschlüssel in der Hand des Grazer Ordinarius Prof. Dr. Mittenecker durch Streichen mit seinen Fingern zum Biegen. Wenige Minuten später verbog sich dieser Schlüssel, auf einem Tisch liegend und ohne von irgend einer Person berührt zu werden, von selbst um ca. 10° weiter, was von wenigstens 6 Beobachtern, u. a. auch von Prof. Dr. Hofmann und einem seiner Assistenten, zweifelsfrei beobachtet wurde. Gerade diese „Nachwirkung" ohne Berührung läßt den Verdacht auf das Einwirken einer spezifischen chemischen Substanz aufkommen. Eingehende Untersuchungen des durch seine Nummer einwandfrei identifizierten Schlüssels durch Dr. Wruß vom Institut für Chemische Technologie anorganischer Stoffe der Technischen Hochschule Wien mittels Röntgenfluoreszenzanalyse und im Stereomikroskop sowie durch Dr. Grasserbauer vom Institut für analytische Chemie und Mikrochemie mit Hilfe des Rasterelektronenmikroskops und der Mikrosonde ergaben jedoch keinerlei Hinweise auf die Einwirkung von Chemikalien. Die Frage, ob das Biegen des Schlüssels auf einen Trick, d.h. auf die Anwendung eines chemischen Präparates, das sich später nicht mehr nachweisen läßt, oder auf paranormale Fähigkeiten des Herrn Geller zurückzuführen ist, bleibt also vorläufig offen. Ein anschließend an den Biegungsversuch von Prof. Dr. Mittenecker mit Herrn Geller durchgeführtes und offensichtlich gelungenes Telepathieexperiment läßt jedoch vermuten, daß Herr Geller über gewisse paranormale Fähigkeiten verfügt."

Einen ausführlichen Bericht von Prof. Hofmann zur Frage Uri Geller bringen wir in GW III/74.

A. Resch

Aus aller Welt

Der V. Internationale Kongreß von IMAGO MUNDI, mit dem Thema „Mystik" findet vom 5. - 8. September 1974 in der Cusanus-Akademie,

Brixen/Südtirol, Seminarplatz 2 statt. Der gesamte Kongreß wird in einen Vortrags- und einen Informationsteil gegliedert, wobei der persönlichen Aussprache und Diskussion ein größerer Raum geboten wird, als dies bei früheren Kongressen der Fall war.

Das vorläufige Vortragsprogramm hat folgende Referenten und Themen:

Prof. Dr. Robert Koch, Rom: Charismen und das Alte Testament

Dr. Bernhard Spörlein, München: Charismen und das Neue Testament; - Mystische Erlebnisformen gestern und heute

Dipl. Phys. Burkard Heim, Northeim: Der kosmologische Erlebnisraum des Menschen.

Gerhard Croiset, Utrecht: Dimensionen paranormaler Erfahrung.

Dr. Hubert Larcher, Paris: Psychologische und medizinische Begleiterscheinungen der Mystik.

Prof. DDr. Andreas Resch: Die Reichweite des menschlichen Erlebens.

Im Informationsprogramm soll die Möglichkeit für Kurzberichte über Forschungsarbeiten und -ergebnisse auf dem Gebiet der paranormalen Erfahrung geboten werden. Das nähere Programm wird erst bei Erstellung des Gesamtprogrammes festgelegt.

Was die finanziellen Kosten der Teilnahme an diesem Kongreß betrifft, so wird ein Tagungsbeitrag von 25 DM (Mitglieder von IMAGO MUNDI 20 DM) eingehoben, für Unterkunft und Verpflegung wurde folgende Vereinbarung getroffen:

Tagessatz: DM 25.– (3 Mahlzeiten ohne Getränke, Einzelzimmer und sämtliche Regieauslagen inbegriffen).

Zimmer: in der Cusanus-Akademie stehen 47 und im Seminar (angeschlossen an die Akademie) 75 – 80 Einzelzimmer zur Verfügung. Zweibettzimmer gibt es keine.

Die Leitung der Cusanus-Akademie legt Wert darauf, daß die Zahlung in DM erfolgt bzw. in Schilling oder Sfr, nicht aber in Lire (ausgenommen Teilnehmer aus Italien). Alle weiteren Informationen, Hinweise und Formulare sind ab 30. April durch IMAGO MUNDI, A-6010 Innsbruck, Postfach 8, Tel. 0 52 22/22 9 59 erhältlich Voranmeldungen und Zimmerreservierungen zu den oben genannten Bedingungen können bereits jetzt IMAGO MUNDI in Innsbruck mitgeteilt werden. Bis 15. Mai werden die Plätze für Mitglieder von IMAGO MUNDI und Bezieher von GW freigehalten. Es sei jedoch darauf verwiesen, daß die Plätze wegen des regen Interesses schon sehr beschränkt sind und die Tagungsleitung für weitere Unterkünfte keine Verpflichtung auf sich nimmt.

Eduard Naumow

Der Moskauer Parapsychologe, **Eduard Naumow,** wurde wegen seiner Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Paranormalen und seiner Kontakte mit ausländischen Parapsychologen zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt. Der sowjetische Psychiater Andrej Sneschnewsky sagte als Zeuge, daß die Parapsychologie eine Pseudowissenschaft sei, die auf Mystizismus und Idealismus beruhe.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

DAM, VAN W. C.: *Dämonen und Besessene.* Die Dämonen in Geschichte und Gegenwart und ihre Austreibung. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1970, 311 S., DM 20.–

Der Verfasser ist Pastor einer reformierten Gemeinde in Holland. Im Sog protestantischer Entmythologisierung wird auch von manchen katholischen Theologen die Existenz von Engeln und Dämonen geleugnet, in Frage gestellt oder in Symbolik umgedeutet. Diese moderne theologische Kritik lehnt der Verfasser entschieden ab und legt seine Gründe dafür dar (177ff). Er gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über Dämonenglaube und Besessenheit im Orient, bei Griechen und Römern und im Alten Testament. Im Alten Bund dagegen begegnet man dem Dämonenglauben im Volksglauben und später in rabbinischer Literatur. Die Berichte der Evangelien über die Dämonenaustreibungen Jesu werden exegetisiert und anschließend die Anschauungen der anderen Schriften des Neuen Testamentes dargelegt und hernach die Einstellung christlicher Autoren bis in unsere Zeit.

Die Merkmale der Besessenheit werden ausführlich dargestellt mit ihren körperlichen, psychischen und parapsychischen Symptomen. Er unterscheidet zwischen dämonischer Besessenheit und Gebundenheit. Es wird eine Kritik der medizinischen und psychiatrischen Anschauung geboten, die Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Besessenheit einerseits und Epilepsie, Hysterie und Schizophrenie andererseits besprochen, aber ebenso die mit Besessenheit manchmal verbundenen Erscheinungen von Sprechen in fremden Sprachen, Levitation, Beziehungen zwischen Okkultismus und Spiritismus zu Dämonen werden aufgezeigt. Überall werden die Ausführungen mit Beispielen selbst aus neuester Zeit illustriert. Die Formen, Methoden, Stufen und Waffen der Austreibung werden ausführlich besprochen. Der kalvinische Autor erklärt, daß Hexenwahn und Hexenprozesse ein Sieg Satans über den europäischen Geist waren, daß Satan in der Leugnung der Existenz des Teufels und der Dämonen in der Aufklärung einen weiteren Sieg über den europäischen Geist errang (169). In ökumänischer Toleranz anerkennt er auch spezifisch katholische Waffen der Austreibung (Kreuzzeichen, Rosenkranz usw.), bezeichnet sie aber als „Waffen der Peripherie" (279).

Der bibelgläubige Verfasser spricht im Vorwort den Wunsch und die Hoffnung aus, „daß durch dieses Buch Menschen von heute wieder ein Auge für die Kräfte des Reiches Gottes, für die Realität des Evangeliums bekommen, und daß Christen von heute den Auftrag ihres Herrn wieder ernst nehmen, damit den Gefangenen Befreiung verkündet wird." E. Hosp

HERZOG-DÜRCK, JOHANNA: *Die Arbeit der Seele.* Heilung als Erlebnis im psychotherapeutischen Prozeß. Furche Verlag, Hamburg 1972, Stundenbücher 107 174 S., DM 7.80

Neurose ist im tiefsten Grund ein „existenzielles Unglücklichsein" wegen der Sinnlosigkeit und Abgründigkeit des Lebens, ein Hadern mit der Gottheit, mit den Gegebenheiten des Lebens. Dazu kommt die dunkle Bedrängnis durch die Zeit, weiters die Sinnfrage des Todes, der Schuld. Wie kann Identität des Ewigen im Menschen vor dem Gesetz des Todes bestehen? Statt an der Schuld zu zerbrechen, soll man an ihr reifen, Schwierigkeiten ergeben sich aus der Grundbedingung des Geschlechtes. Der Heilprozeß muß zur Selbstfindung führen. Der Mensch muß zu sich aufbrechen. Ganz konkret erschütternde Aussagen werden vorgelegt, die das Leben als ausweglos erscheinen lassen. Der Mensch muß zur Auseinandersetzung mit sich selbst kommen. Eine falsche Weichen-

stellung im Leben scheint auf. Der Patient braucht einen Menschen mit Solidarität, das kann nur langsam geschehen, der Knoten muß langsam mit Liebe und Geduld aufgelöst werden. Der Psychotherapeut muß ein glaubenstiefes Verständnis, große Einfühlungskraft besitzen. Therapeut und Patient müssen zusammen arbeiten, beide tragen Verantwortung für die Heilung. Man muß zu dem Augenblick zurückkommen, in dem Urvertrauen zerstört wurde. Eine Auseinandersetzung mit den Träumen ist gegeben, jeder Traum stellt eine Frage an den Träumenden. Heilung ist Bewegung zum ganzen Werden hin (45). Deutung von konkreten Träumen durch analytisch-meditative Besinnung wird gefordert. Der Therapeut lebt das Leben des Patienten mit seiner Ganzheit und Differenziertheit, auch seine Welt des Unbewußten bei einer gründlichen Diagnose. Die Kompliziertheit der Heilungstherapie des Patienten in verschiedenen Strukturen wird aufgezeigt. Das Handeln bleibt Aufgabe des Patienten. Es werden die Richtlinien des Heilungsprozesses gezeigt. Jeder Patient ist aber ein Einzelfall, daher gibt es kein Schema der Heiltherapie. So ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Psychotherapie und Seelsorge. E. Hosp

RATTNER, JOSEF: *Homosexualität.* Psychoanalyse und Gruppentherapie. Walter Verlag, Olten 1973, 204 S., Lein. DM 28.-- Der Verfasser geht von dem Standpunkt aus, daß Homosexualität weder Sünde noch Laster sei, sondern eine Art psychischer Erkrankung (15). Ihr Wesen sei schwer zu durchschauen, sie bietet ein vielseitiges Erscheinungsbild und es gibt verschiedene Wege dazu. Manchmal ist es nur Streben nach „Andersartigkeit". Er legt dann die Anschauungen S. Freuds über dieses Problem dar, ebenso die Ansichten von A. Adler und anderen Forschern, die wieder ganz neue Perspektiven öffnen. Es handelt sich eigentlich um eine gesamte Erkrankung der Persönlichkeit. Minderwertigkeitsgefühle spielen hinein. Im Grunde aller Verirrungen ist schließlich eine Not, die Mitleid wecken soll. Die Sexualformation hat einen Pluralismus von Ursachen, ist eine neurotische Erscheinung. Es werden dann verschiedene Merkmale der Homosexualität, besonders auch die Angst vor der Frau angeführt. Speziell Kontaktarmut gilt als „Urquell aller Sexualstörungen" (75). Der Autor vertritt manche Anschauungen, die bedenklich erscheinen (77). Homosexualität sei psychotherapeutisch heilbar, besonders durch Gruppentherapie, vor allem durch Stärkung des Gemeinschafts- und Bindungsgefühls. „Der Körper, seine Lüste und seine Freuden, stehen jenseits von Gut und Böse" (129). Manche Ansichten des Verfassers sind mit katholischer Moral nicht vereinbar.

Im zweiten Teil des Buches bilden Gruppengespräche, die über gewisse Formen der Homosexualität, über Charakterzüge, Lebensschicksale und Lebensansichten und Heilmethoden aufschlußreich sind. Bei den modernen Reformen des Strafrechts bildet die Homosexualität ein wichtiges Problem. Daher ist das Buch in dieser Hinsicht von Interesse. E. Hosp

OLIVIERI, ALPHORISO: *Gibt es noch Wunder in Lourdes.* 19 Fälle von Heilungen (1950—1969). Übersetzung von Georg Siegmund. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1973, 240 S., DM 14.80

Immer wieder taucht die Frage auf, ob es in Lourdes noch Heilungswunder gäbe. Der Präsident des Ärztebüros in Lourdes geht hier auf diese Frage genau ein. Er unterscheidet zwischen „Heilung" und „Heilungswunder"; das eine ist ein medizinischer, das andere ein kirchlicher Begriff. Heilungen mit Verdacht von Hysterie und Heilungen von bloß funktionellen Störungen werden von der Untersuchung von vorneherein ausgeschlossen. Manche Heilungen werden überhaupt nicht gemeldet. Die erste amtliche Untersuchung erfolgt mit großer Genauigkeit und Strenge im Ärztebüro von Lourdes. Es besteht aus bekannten Fachärzten, besitzt eine Reihe von modernen Apparaturen. Zu diesen Untersuchungen haben alle in Lourdes anwesen-

den Ärzte ohne Unterschied der Nation und Konfession Zutritt. Akten der Heilungen und Untersuchungen liegen im Archiv zur Einsicht vor. Daneben besteht eine internationale Ärztevereinigung, der gegenwärtig mehr als 10 000 Ärzte aus allen Ländern der Erde angehören. Das Internationale Komitee, mit 32 Mitgliedern, bildet seit 1951 die zweite Instanz der Untersuchungen. Der Präsident des Ärztebüros legt bestimmte Fälle zur Untersuchung vor. Erst, wenn beide Instanzen das Urteil gefällt haben, daß die Heilung medizinisch nicht erklärbar sei, wird die Heilung dem Bischof des Geheilten zur kanonischen Prüfung vorgelegt. Kommt das von ihm eingesetzte Komitee von kirchlichen und medizinischen Fachgelehrten zur Auffassung, daß ein übernatürliches Eingreifen anzunehmen sei, kann der Bischof in einem Dekret erklären, daß die Heilung als „Wunder" betrachtet werden könne. Es steht aber jedem frei, dieses Urteil anzunehmen. Seit 1947–1968 wurden von fast 1 000 untersuchten Heilungen nur 22 als Wunder anerkannt.

Der Autor legt die Akten von 18 Heilungen vor (1950–1969), die als Wunder anerkannt wurden. – Im Anhang bringt er noch die Ergebnisse der neuesten Untersuchungen des Lourdeswassers. Nach wiederholten und neuesten Untersuchungen ist es gewöhnliches, natürliches Quellwasser, ohne jede besondere Heilkraft. Auffallend ist, daß verschiedene Krankheiten damit geheilt wurden.

E. Hosp

KEILBACH, WILHELM: *Religiöses Erlebnis.* Erhellungsversuche in Religionspsychologie, Parapsychologie und Psychopharmakologie. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1973, 176 S., brosch., DM 15.–

Zunächst geht es im Buch um Abgrenzung der Religionspsychologie gegen Religionsphänomenologie, Religionssoziologie, Religionsphilosophie und Religionsgeschichte. Die genauere Definition der Religionspsychologie wird nicht diskutiert, es steht aber fest, daß sie als empirische Wissenschaft unseres religiösen Lebens bzw. unserer Religiosität Tatsachen erforscht. Dann wird auch die Verbindung von Tiefenpsychologie (Freud, Adler, Jung, Frankl) mit der Pastoralpsychologie hervorgehoben, aber auch die Unterschiede der beiden werden herausgestellt. Die Religionspsychologie kann nur die natürliche Komponente des religiösen Lebens ergründen, aber nicht das übernatürliche Gnaden- Kräfte-Verhältnis, das ein Geheimnis der Liebe Gottes bleibt. Im Zusammenhang mit der Frage nach echten religiösen Erlebnissen werden auch die Unterschiede von natürlicher und übernatürlicher Stigmatisation, zwischen natürlicher Mystik oder auch Drogen bewirkter Erfahrungen und echter Mystik herausgestellt. Dazu kommen „ekstatische Erlebnisse" (Grenzzustände), auch bei nicht Christen mit Ekstasetechniken. Es wird die Frage erörtert, ob der Gebrauch von Drogen zu echten religiösen Erlebnissen führen kann. Wesen und Problematik des Zen-Buddhismus wird ausführlich dargelegt. Den Schluß bilden parapsychologische und paranormale Vorkommnisse. Man wird also in eine ganze Reihe von Problemen der Religionspsychologie eingeführt.

E. Hosp

Ausführliche Buchbesprechung erfolgt in der nächsten Nummer von GW:

BIEDERMANN, HANS: *Materia Prima.* Eine Bildersammlung zur Ideengeschichte der Alchemie. Verlag für Sammler, Graz 1973, 213 s., öS 195.–

Die Geisteswelt der Alchemie, am Kreuzungspunkt von Kunst, Wissenschaft und Religion beheimatet, war nicht bloß eine „vorgetäuschte Goldmacherkunst", sondern ist im weiteren Sinne eher als „Läuterungslehre" zu verstehen.

In den letzten Jahrzehnten setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß sich das Streben der Alchemisten nicht begreifen läßt, wenn sie nur als Fälscher und Scharlatane eingestuft werden. Ihre Schriften überraschen den Kenner immer wieder durch den verborgenen geistigen Reichtum.

Andreas Resch

Bibliographie

zur

PARANORMOLOGIE

(ab 1971)

1974
Innsbruck
Andreas Resch Verlag

Alle Rechte vorbehalten
© 1974 by Andreas Resch Verlag
Printed in Austria
Satz, Druck und Gesamtherstellung
Andreas Resch Verlag Innsbruck

Vorwort

Die jahrelange Erfahrung als Schriftleiter der Quartalschrift „Grenzgebiete der Wissenschaft" und der Kontakt mit Wissenschaftlern aus aller Welt fordern für ein zeitgerechtes Forschen auf dem Gebiet des Paranormalen mehr denn je die Erstellung einer internationalen Bibliographie. Dies ist vor allem dadurch gegeben, daß seit dem Einsetzen der wissenschaftlichen Erforschung all jener Phänomene und Denkformen, die man früher als Bummelplatz der Alchemisten, Okkultisten und Spiritisten bezeichnete, eine solche Fülle von Literatur erstanden ist, daß selbst der Fachmann den Überblick zu verlieren beginnt. Außerdem hat das starke Vordringen der Parapsychologie die Betrachtung des Paranormalen fast ausschließlich auf die Bereiche Telepathie, Hellsehen, Psychokinese und Präkognition eingeengt, sodaß weite Gebiete der Paraphänomene vernachlässigt werden.

Diese äußerst bedenkliche wissenschaftliche Einschränkung hat mich bereits 1969, als ich an der Academia Alfonsiana, Lateranuniversität, Rom, mit den Vorlesungen „Introductio in scientiam phaenomenum paranormalium" (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene) begann, dazu gezwungen, das ganze Gebiet mit dem neutralen Begriff *Paranormologie* zu bezeichnen. „*Para*" (gr.) = neben, entgegen; „*Norma*" (lat.) = Gesetz, Regelmässigkeit, Richtschnur; „*Logos*" (gr.) = Wort, Lehre, als allgemein übliche Bezeichnung der Wissenschaft eines bestimmten Gebietes. So bezeichnet also der Begriff Paranormologie die Wissenschaft der paranormalen Phänomene und umfaßt damit alle Bereiche des Paranormalen. Er ist daher allen Teilbezeichnungen wie Paraphysik, Parapsychologie udgl. übergeordnet, da er in jeder Hinsicht offen ist, sowohl in bezug auf die Wissenschaftswahl zur Erforschung, als auch in bezug auf die Deutungsmöglichkeit eines Phänomens. Es gehört nämlich zur wissenschaftlichen Sachlichkeit, daß ein Phänomen von der für dieses Phänomen zuständigen Wissenschaft bzw. Wissenschaften erforscht wird. Gerade bei den paranormalen Phänomenen müssen oft mehrere Wissenschaften herangezogen werden,

um das konkrete Phänomen in seiner Gesamtstruktur objektiv zu erforschen. Daher ist mit dem Begriff Paranormologie auch vorgebeugt, daß irgend ein Wissenschaftszweig sich schon aufgrund seiner Benennung eine gewisse Ausschließlichkeit in der Erforschung des Paranormalen zusprechen kann. Nicht die Wissenschaft hat das Phänomen zu bestimmen, sondern das Phänomen die Wissenschaft. Damit ist mit anderen Worten ausgesprochen, daß die Erforschung des Paranormalen, also die Paranormologie, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit verlangt.

Was nun die konkrete Einteilung des genannten Gebietes betrifft, so zeigt sich als einzig möglicher Weg der rein *phänomenologische,* da die Fragen nach den Ursachen, wenn überhaupt, erst nach Feststellung der Tatsächlichkeit des Phänomens erfolgen kann. Sicherlich ist auch eine phänomenologische Einteilung des Gebietes äusserst schwierig, zumal manche Phänomene sich über verschiedene Bereiche erstrecken. Trotzdem erweist sich unter Berücksichtigung der phänomenologischen Grundaspekte eine Gliederung des ganzen Bereiches in *paraphysische, parasomatische, parapsychische* und *paraspirituelle* Phänomene als begründet.

Als *paraphysische Phänomene* gelten alle objektiv registrierbaren Gesichts- Gehör- Bewegungs- und Wirkvorgänge sowie Licht und Gestaltphänomene, die nicht auf eine normale Art erzeugt werden, wie *Materialisation, Apporte, Levitation, Rute, Pendel* usw.

Die *parasomatischen Phänomene* umfassen jene Vorgänge, die auf die eine oder andere Art eng mit den physiologischen Prozessen des Körpers verbunden sind, wie das ganze Gebiet der *paranormalen Heilung,* der *Stigmatisation* usw.

Zu den *parapsychischen Phänomenen* gehören all jene Vorgänge, die von den Parapsychologien unter dem Begriff „Außersinnliche Wahrnehmung" (ASW) oder Extrasensory perception (ESP) bzw. ganz allgemein als PSI bezeichnet werden, also der Bereich der *Telepathie,* des *Hellsehens* und der *Präkognition,* während wir die Tele- oder Psychokinese zu den paraphysischen Phänomenen zählen, weil sich das Phänomen in der Bewegung und nicht in der psychischen Wirkung, der möglichen Ursache, kundtut.

E. REINDL

DIE PHYSIKALISCHEN UND DIE PARANORMALEN ASPEKTE DER KIRLIANPHOTOGRAPHIE

Ing. Erich Reindl, geb. 1915 in Wien, studierte auch in Wien Elektrotechnik. Während der Nachkriegsjahre arbeitete er in Entwicklungslabors der Rundfunkindustrie und widmete sich später der elektronischen Steuerungstechnik. In den letzten Jahren führte er ein Entwicklungslabor für angewandte Leistungselektronik bei einem weltweiten Unternehmen. Sein Interesse betrifft besonders den Einsatz elektrotechnischer Hilfsmittel bei der Untersuchung paranormaler Phänomene. Ing. Reindl leitet eine Arbeitsgruppe (Wiener PSI-Team) der Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie.

1. Geschichtliches über die Kirlianphotographie

Die Anfänge der Kirlianphotographie oder besser gesagt, der Hochfrequenzphotographie, gehen in das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zurück.

In jener Zeit baute man die ersten Funkensender und kam damit in enge Berührung mit hochfrequenten elektrischen Strömen und mit hohen elektrischen Spannungen. Dabei traten immer wieder jene schönen leuchtenden Ränder an allen elektrisch leitenden Gegenständen auf, welche mit den Hochspannungskreisen in Berührung kamen. Insbesondere der Altösterreicher *Nikolaus Tesla* baute in den Bergen von Colorado ein umfangreiches Labor auf und erzeugte hochfrequente Hochspannungen bis zu einigen Millionen Volt Stärke.

Die von ihm für diese Zwecke gebaute Anordnung ist heute noch unter der Bezeichnung *Teslatrafo* (Tesla Coil) allen Elektrotechnikern bekannt. Mit diesem Teslatrafo und einem marktgängigen photographischen Film können die derzeit weltbekannten Kirlianphotographien durchgeführt werden.

Nachdem der Teslatrafo zur Hochspannungserzeugung und der photographische Film zu Ende des vergangenen Jahrhunderts bereits erfunden waren, wäre es gerade verwunderlich, wenn man mit diesen beiden Dingen nicht experimentiert hätte.

Tatsächlich wurden im Jahre 1896 in den Laboratorien des Dr. *Barduc* in Paris Hochfrequenzphotos verschiedener Art aufgenommen. So ist beispielsweise das Hochfrequenzbild der Hand einer jungen Frau bis heute erhalten geblieben.

Da aus diesen Hochfrequenzbildern kein praktischer Nutzen gezogen werden konnte, blieb die Hochfrequenzphotographie eine Laborspielerei und geriet in Vergessenheit.

Der Leuchteffekt bei Hochfrequenzentladungen tritt jedoch heute wie damals auf. Wenn dieser Leuchteffekt bei unseren modernen technischen Geräten auftritt, so ist dies meist unerwünscht, da er auf Konstruktionsmängel hinweist und fast immer zur Zerstörung des Gerätes führt. Der Leuchteffekt bei Hochfrequenzentladungen verblieb daher ein instruktives Demonstrationsmodell im Physikunterricht unserer Mittelschulen.

Die Wiederentdeckung der Photographie mittels hochfrequenter Entladungen ist dem sowjetischen Forscherehepaar *Semion* und *Valentina Kirlian* zu verdanken. Das Ehepaar Kirlian bemühte sich durch systematische Forschungsarbeit, aus der Laborspielerei der neunziger Jahre eine für die Wissenschaft brauchbare, jedoch noch nicht völlig erwiesene Methode zur Früherkennung von Krankheiten bei Mensch, Tier und Pflanze zu schaffen.

Seitens der staatlichen sowjetischen Forschung wurden die Kirlianversuche einer tiefergehenden Forschung unterzogen und man fand Phänomene, welche nicht ohne weiteres erklärbar waren. Eine Gruppe von sowjetischen Wissenschaftlern fand es sinnvoll, diesen derzeit nicht erklärbaren Phänomenen als verursachende Größe

platte unterlegt.
Nun bildet sich die Koronarentladung vom Objekt zur Filmemulsion und belichtet dabei den Film. Um scharfe Bilder zu erhalten muß die Belichtungszeit kurz gewählt werden. Volle Dunkelheit ist dabei notwendig. Diese letzte Art zu photographieren wurde vom Ehepaar Kirlian vorwiegend verwendet, sie wird daher allgemein als Kirlianphotographie bezeichnet. Es gibt noch viele Abwandlungen dieses technischen Prinzipes, sie können hier aus Platzmangel nicht näher besprochen werden.

Bei der Kirlianphotographie geht es also um die Erzeugung von elektrischen Koronarentladungen an (vorwiegend) biologischen Objekten, wobei die hochfrequente Entladung durch eine entsprechende Anordnung vom Objekt zur Emulsion eines lichtempfindlichen Filmes gelenkt wird. – Soweit die technische Grundkonzeption.

Aus dieser Grundkonzeption lassen sich folgende Schlüsse ableiten:

1. Objekte mit guter elektrischer Leitfähigkeit (Metalle) geben starke Leuchterscheinungen, da ein Teil der elektrischen Energie fast ohne Verlust vom Objekt an die umgebende Luft abgegeben wird.
2. Objekte mit relativ schlechter elektrischer Leitfähigkeit (biologische Objekte) geben mittelstarke Leuchterscheinungen, da ein Teil der elektrischen Energie innerhalb des Objekts in Wärme (elektrische Verlustwärme) umgesetzt wird.
3. Objekte mit nichtleitenden Eigenschaften wie Glas, Porzellan, usw. geben (fast) keine Leuchterscheinungen, da sie den elektrischen Strom nicht leiten.

Daraus folgt:

- Ein Pflanzenblatt beispielsweise, frisch gepflückt, oder noch am Zweig, gibt gute Leuchtbilder, da die Zellflüssigkeit, gelöste Mineralsalze enthaltend, den elektrischen Strom gut leitet.
- Ein teilweise verwelktes Blatt mit geringem Feuchtigkeitsgehalt gibt ein schwaches Bild.
- Ein vertrocknetes Blatt endlich gibt kein Bild, da es den elektri-

schen Strom nicht leitet.

Soweit der technische Hintergrund zu der in der einschlägigen Literatur immer wieder zitierten „Story vom sterbenden Blatt", „dem verschwindenden Leuchten beim Verwelken", usw. Ein verwelktes Blatt kann auch nach Anfeuchtung nicht mehr in seiner "lebenden" Form zum Leuchten gebracht werden, da die zugeführte Feuchtigkeit nicht mehr in die Blattkapillaren eindringt und das mit Feuchtigkeit angesogene Blatt nur mehr mit einem feuchten Löschpapier zu vergleichen ist.

Viele der in Literatur angeführten „Phänomene" sind aus technischer Sicht betrachtet gar keine „Phänomene", sondern eigentlich klare Folgeerscheinungen der Anwendung der Koronarentladung auf biologische Objekte. Sicher können wir nicht alle Phänomene so leicht deuten wie das verschwindende Leuchten des sterbenden Blattes, doch sicher liegen die Erklärungen für diese Erscheinungen dem physikalischen Geschehen weitaus näher als dem paranormalen Geschehen.

Wir leisten der Forschungsarbeit der Parapsychologie mehr Dienste, wenn wir uns des Wunschdenkens enthalten und von unserer naturwissenschaftlichen Basis ausgehen, als wenn wir derzeit noch unbekannte Erscheinungen paranormal deuten wollen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf den hervorragenden Aufsatz von *F. Jerrentrup* in Heft I/73 der GW hinweisen, in welchem diese Problematik bestens dargestellt wird.

In unserem Fall der Kirlianphotographie treibt das begriffliche Durcheinander besondere Blüten. Beispielsweise verwendet ein amerikanischer Forscher in seinem Buch über die Kirlianphotographie die Begriffe „Aura", „Bioplasma" und „Corona Discharge" als gegenseitig austauschbar. Dies ist gewiß nicht richtig.

Corona Discharge oder Koronarentladung ist ein technisch genau definierter Begriff, der in den Physikbüchern nachgelesen werden kann.

Aura ist ein Begriff aus der Mystik und später aus der Parapsychologie, es ist die innerseelische Färbung einer Persönlichkeit, welche im Strahlenkranz (Heiligenschein) ihren Ausdruck findet.

Bioplasma ist gemäß einer Beschreibung der sowjetischen Forscher ein Energiebegriff, also etwas rein Geistiges, nicht sehbar oder photographierbar. (Energie ist eine Fähigkeit, nämlich die Fähigkeit, Arbeit zu leisten.)

Eine Vermischung dieser Begriffe kann nur zu Mißverständnissen führen.

3. Der Standpunkt der sowjetischen Forscher zur Kirlianphotographie

Die sowjetischen Forscher sehen in der Kirlianphotographie nur ein Phänomen von vielen Phänomenen, welche zeigen, daß offensichtlich in der lebenden Materie die Elementarteilchen anderen Gesetzen gehorchen als die gleichartigen Elementarteilchen in der unbelebten Materie. Dieser Unterschied hat sechs Forscher unter Leitung des Biologen *W. M. Injuschin* zur Konzeption des biologischen Plasmabegriffes bewogen. Diese Konzeption ist in einer kleinen Broschüre zusammengefaßt. Aus dieser Broschüre entnehmen wir in kurzer Zusammenfassung:

Neben dem *Hochtemperaturplasma* der Physik wird die Existenz eines *Plasmazustandes anderer Art* konzipiert, der es erlaubt, daß die Elementarteilchen der lebenden Materie sich anders verhalten als die gleichen Elementarteilchen der unbelebten Materie und daß dieses Plasma nur im Lebendigen wirkt und so als Ursache des Unterschiedes zwischen lebender und toter Materie anzusehen ist.

In derselben Broschüre wird dem *Bioplasma* auch eine energetische Form zugeschrieben, also die Fähigkeit etwas zu tun. Die sowjetischen Forscher sehen in den noch nicht erklärbaren veränderlichen Leuchterscheinungen bei der Kirlianphotographie keineswegs paranormale Erscheinungen, sondern einfach Äußerungen von noch nicht erforschten biologischen Vorgängen.

Kirlian selbst erklärt das Prinzip seiner Photographie als eine Methode der Sichtbarmachung der topographischen Eigenschaften eines Objektes mittels hochfrequenter Ströme, oder als eine

Methode der Umwandlung nichtelektrischer Eigenschaften eines Objektes in elektrische Eigenschaften.

In einem Schreiben an die Psychotronikkonferenz in Prag 1973 erklärt Kirlian, daß es durch weitere Forschungen gelungen ist, die jahrelang festgestellten „Kaprizen" der Hochfrequenzapparatur, welche immer wieder andere Bilder lieferte, ohne daß Ursachen dafür erkennbar waren, auf emotionelle Umstimmungen der Versuchsperson zurückzuführen. Diese emotionelle Umstimmung verändert den chemisch-physikalischen Körperhaushalt der Versuchsperson und über den Blutkreislauf und andere Verteilungssysteme findet diese Veränderung ihren Niederschlag in der Haut, welche wiederum den Entladungsvorgang bei der Koronarentladung bebeeinflußt. Die sowjetischen Forscher sprachen von einer „Architektonischen bioelektrischen Struktur" des lebenden Organismus. Weitere Untersuchungen der Kirlians mit *Dr. Stepankow* weisen auf die Früherkennung beispielsweise von Magenkrebs hin und auf die hohe Aussagefähigkeit dieser Methode für viele angrenzende Bereiche der Wissenschaft.

4. Der Standpunkt der westlichen Welt zur Kirlianphotographie

Die Haltung der westlichen Forscher zur Kirlianphotographie ist breiter gestreut als jene der sowjetischen Forscher. Grundsätzlich sind auch den westlichen Forschern die technischen Grundlagen der Kirlianphotographie geläufig. Allerdings ist man hier versucht, die Erklärungsversuche in den paranormalen Bereich hineinzutragen. Die oft unkritische Verwendung feststehender Begriffe wurde bereits angeführt. Zusammenfassend kann erklärt werden, daß viele Erscheinungen der Kirlianphotographie auch im Westen als neu anerkannt werden. Selbstverständlich wurde auch hier versucht, bestimmte Leuchterscheinungen bestimmten biologischen Zuständen zuzuordnen. So wurde beispielsweise versucht, inwieweit Fingerschweiß, Angst, Freude einen Niederschlag im Kirlianbild finden. Trotz der Durchführung von zehntausenden Aufnahmen

konnten keine schlüssigen Beweise für eine Zuordnung von bestimmten Leuchterscheinungen zu bestimmten Emotionszuständen gefunden werden.

Nach Meinung des Autors liegt es mit den verschiedenen Leuchterscheinungen der Kirlianphotographie ähnlich wie bei den verschiedenartigen Veränderungen des elektrischen Hautwiderstandes beim Menschen. Diese Hautwiderstandsänderungen sind so vielfältig, daß trotz vieljähriger Forschungsarbeit keine klaren Aussagen über bestimmte körperliche Abläufe und ihre Zuordnung zu Hautwiderstandsänderungen gemacht werden können.

5. Die paranormalen Aspekte der Kirlianphotographie

Auf Grund der vorliegenden Literatur werden derzeit folgende Phänomene im Zusammenhang mit der Kirlianphotographie als paranormal angesehen.

a) Das Phantomblatt

Wird von einem Pflanzenblatt ein Randstück weggeschnitten, so soll unter Einwirkung der Hochfrequenzentladung die „Bioplasmatische Struktur" des bereits weggeschnittenen Blatteiles noch erkennbar sein.

Ein derartiger erfolgreicher und reproduzierbarer Versuch würde zweifellos ein Beweis für die Existenz eines Bioplasmas sein. Leider ist er im Westen noch nicht geglückt. Das (vermutlich) einzige Bild des sowjetischen Forschers Adamenko wirkt keineswegs überzeugend. Nach Meinung des Autors ist es durch einen physikalischen Nebeneffekt zustandegekommen. (Beispielsweise durch Aufleuchten von Niederschlagsspuren, wenn das ganze Blatt vor Beschneidung bereits den Film berührt hat.)

Es ist sicher nicht im Sinne der parapsychologischen Forschung, nur auf einer einzigen Aufnahme, deren technische Daten und deren Aufnahmevorgang nicht genauest beschrieben sind, einen Beweis für die Existenz des Bioplasmas aufbauen zu wollen. Letztlich kann es sich auch um einen Fall von Gedankenphotographie

handeln, der mit Hochfrequenzentladungen nichts zu tun hat.

b) Die Phantomgliedmaßen

Magnetisiert man durch Handstriche (Mesmerstriche) einen Körperteil, von welchem ein Teil amputiert ist, so soll mittels Kirlianphotographie der amputierte Körperteil wieder sichtbar werden. So zumindest wird in der Literatur berichtet. Leider werden diese so wichtigen Photos nicht auch abgedruckt, es bleibt nur bei der Feststellung. Wer sich mit Forschung auf dem Gebiete der Parapsychologie beschäftigt, wird oft genug erfahren haben, wie viele Behauptungen bei genauer Betrachtung höchst unsicher werden. Im gegebenen Fall scheint ein Zusammenhang zwischen Koronarentladung und Phantomgliedmaßen kaum zu bestehen.

c) Fingerkuppenaufnahmen

Photographiert man die Fingerkuppen von Menschen mittels Hochfrequenz, so ergeben sich je nach seelischem und körperlichem Zustand der jeweiligen Versuchsperson bei sonst gleichen Bedingungen verschiedene Bilder. Insbesondere sind die „Fackeln" (so werden wiederholt die Entladungskanäle bezeichnet) immer wieder verschieden lang.

Zu diesem Effekt sind mehrere technische Einwände zu machen. Der Abstand Film – Objekt ist in der Praxis fast nie gleich zu halten und schwankt von Aufnahme zu Aufnahme, wodurch beträchtliche Bildänderungen entstehen. Ferner schwankt der Fingerdruck auf die Filmemulsion, die Stromquelle verändert ihre Spannung unter dem Einfluß der jeweils verschiedenen Belastung. Über das Zusammenwirken von Koronarentladung und Film-Emulsionsschichten gibt es so gut wie keine Literatur. Die Koronarentladung reißt Haut- und Filmemulsionsteilchen los und bringt sie im Entladungskanal zur Verdampfung. Erst wenn man hier gelernt hat, die physikalisch – chemischen Zusammenhänge zu durchschauen, ist es möglich, eine Spur zu paranormalen Ausdeutungen zu finden. Die pauschale Ausdeutung von Fingerkuppenphotos nach versteckten paranormalen Phänomenen erscheint dem Techniker als ver-

früht.

Es könnten noch mehrere Phänomene behandelt werden, doch ist ihre Reproduzierbarkeit fraglich, die Beschreibung ihres Zustandekommens ungenau, so daß sie als noch nicht erklärbare Phänomene bezeichnet werden können.

6. Die eigenen Arbeiten

Wir beschäftigen uns innerhalb unseres PSI–Teams schon seit etwa zwei Jahren mit der Kirlianphotographie. Unsere Arbeiten sind, gemessen am Ausmaß der Arbeiten in der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten, sehr bescheiden. Trotzdem können wir über einige Erfahrungen berichten.

a) Visuelle Betrachtung mittels Mikroskop

Bei den visuellen Beobachtungen von biologischen Objekten, insbesondere von Pflanzenblättern, findet man die zu erwartenden Koronar-Leuchterscheinungen. Spitzen, Kanten und Ränder zeigen Büschellichtentladungen in den Farben blau bis violett. Je nach Oberflächenstruktur (haarig oder glatt) treten an der Blattoberfläche verschiedenartige Licht- oder Nebenflecke auf. Diese Lichtflecke sind in ihrem Aufbau sehr abhängig vom Abstand Objekt zu Dielektrikum. Veränderungen dieses Abstandes um hundertstel Millimeter verursachen bedeutende Veränderungen der Lichtfleckeneigenschaften. Da Pflanzenblätter, wie fast alle biologischen Objekte, elastisch und uneben sind, ist die Einhaltung eines gleichen Abstandes Blattoberfläche zu Dielektrikum nur schwer reproduzierbar. Darüber hinaus wirken elektrostatische Kräfte auf das Blatt, so daß geringfügige Verformungen auftreten.

Ferner:

Durch die relativ lange Beobachtungszeit bei der visuellen Beobachtung ermüdet das Blatt sehr schnell. Ursache der Ermüdung ist der Feuchtigkeitsentzug. Dieser wieder wird durch die elektrische Verlustwärme im Blattinneren verursacht.

Die auftretende Koronarentladung zerstört die Feinstruktur des Blattes.
Die innere Wärme verursacht Kondenswasserniederschläge am kalten Dielektrikum. Diese Niederschläge zeigen bei Beginn ihres Auftretens die genaue Adernstruktur des Blattes. Bei längerer Betrachtung verbreitet sich die ausgeschiedene Flüssigkeit über den Blattrand hinaus, es kommt zu Hochfrequenzentladungen weit über die Blattränder hinaus.
Blattstengel und angeschnittene Blattadern wirken wie Raketenrohre. Die Zellflüssigkeit sprüht unter Leuchterscheinungen aus den Blattadern heraus.
Odsichtige Personen (im Sinne Reichenbachs) konnten bei abgeschnittenen Blatträndern keine bioplasmatische Struktur des abgeschnittenen Teils sehen.

b) Photographie mittels Photoapparat

Die mit dem Auge sichtbaren Leuchterscheinungen können mit einer guten Optik photographiert werden. Dabei beträgt die Einschaltzeit nur Bruchteile jener Zeit, welche für die visuelle Beob-

Bild 1

Hochfrequenzbild eines Geldstückes so wie es dem Auge sichtbar ist. Die Koronarentladung bildet sich entlang der Kanten und zeigt so die topographische Struktur der Oberfläche des Objektes.

achtung notwendig ist. Es können daher viele der schädlichen Erwärmungserscheinungen vermieden werden. Charakteristische Unterschiede zwischen den visuell wahrgenommenen Bildern und den photographierten Bildern konnten nicht festgestellt werden.

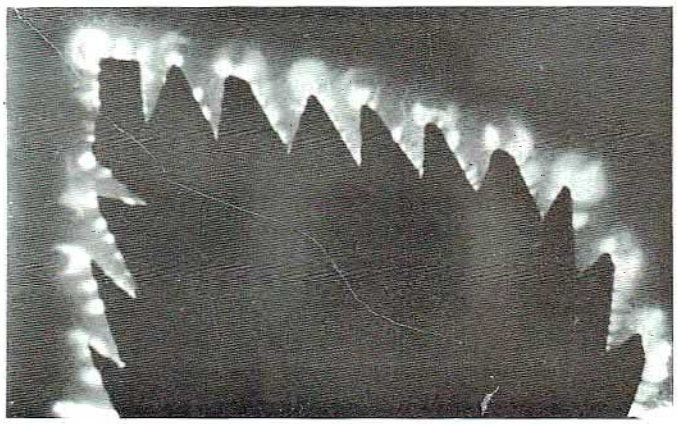


Bild 2
Kupferfolie wie ein Pflanzenblatt zugeschnitten. Die Büschelentladungen (Fackeln) treten vorzugsweise an Spitzen des Objektes auf. Das Blattinnere ist dunkel, da es keine Struktur aufweist.

Bild 1 und 2 zeigen Linsenphotos von toten Gegenständen, wobei Bild eins die elektrisch abgebildete topographische Konstellation einer Münze zeigt. Bild zwei zeigt die an Spitzen auftretenden Büschelentladungen.

c) Die Kontaktphotographie

Bei dieser Art der Photographie, der eigentlichen Kirlianphotographie, liegt das Objekt direkt auf der Filmemulsion. Bei feuchten Gegenständen empfiehlt sich die Zwischenlage einer dünnen (0,01 mm) Plastikhaut. Die Einschaltzeiten können bis auf Millisekunden verkürzt werden.

Mit dieser Methode lassen sich bei Verwendung von Farbfilmen sehr schöne Bilder erhalten. Gegenüber dem schwarzweiß

Als Ergebnis dieses Versuches zeigen wir eine Aufnahme bei leichter Narkose mit etwa 10 Herzschlägen pro Sekunde und eine zweite Aufnahme eine Stunde nach Herzstillstand. Bioplasmatische Strukturen konnten von uns keine festgestellt werden. (Siehe Bild 3 und 4).

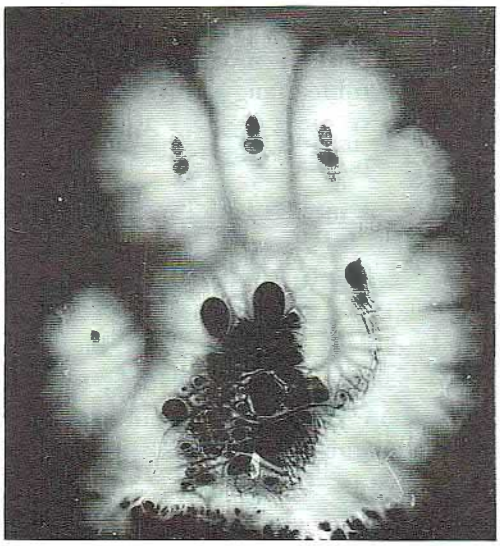


Bild 4

Hinterfuß derselben Maus 1 Stunde nach Herzstillstand, sonst gleiche Bedingungen wie beim 3. Bild. Änderungen zum anderen Bild sind auf unvermeidbare Verschiebungen beim Aufsetzen des Fußes auf den Film zu erklären.

Obwohl wir uns bemühten, alle Versuchsbedingungen gleich zu halten, zeigen die Bilder verschiedenartige Leuchtstrukturen, welche wir auf die Verschiedenheiten der geometrischen Konstellationen beim wiederholten Aufsetzen des Mausfußes auf den Film in völliger Dunkelheit zurückführen. Ferner verleihen geringfügige Variationen beim Filmentwicklungsvorgang und beim nachfolgenden Kopiervorgang dem photographischen Bild eine andere Aussagekraft.

Zusammenfassung

Die Kirlianphotographie beruht auf der Belichtung eines Filmes

durch elektrische Koronarentladungen, wobei die Koronarentladung zwischen dem zu untersuchenden Objekt und der Filmschicht stattfindet. Das so gewonnene photographische Bild zeigt die topographische Struktur der Objektoberfläche. Zustände der Objektoberfläche, beispielsweise die Intimsphäre der menschlichen Haut, beeinflussen die Koronarentladung und somit das gewonnene Photo. Hinweise auf Spuren von bioplasmatischen Strukturen konnten bei unseren Versuchen nicht gefunden werden. Wir setzten die Versuche mit neuen gedanklichen Richtlinien fort. Für Interessenten, welche auf diesem Gebiete selbst arbeiten wollen, geben wir den Aufbau des von uns gebauten Versuchsgerätes auf einem Beiblatt bekannt.

Ing. E. Reindl, A-1200 Wien, Donaueschingenstraße 26

A. RESCH **PSYCHOTRONISCHE FORSCHUNG**

Die Frage „ist Wahrnehmung einzig durch elektrostatische Einflüsse oder auch durch andere Einwirkungen bedingt", mit der wir den Bericht „Psychotronik und Physik" (GW I, 74, 208-242) beschlossen, fand in den Beiträgen der Sektion *„Psychotronik und Anthropologie"* eine Reihe von positiven Hinweisen.

II. PSYCHOTRONIK UND ANTHROPOLOGIE

Zunächst gab *Dr. Maxey E. Stanton,* Stuart, USA, mit seinem Vortrag *„Das Subjekt und seine Umgebung"* einen Gesamtüberblick über den Bereich psychotronischer Anthropologie, indem er feststellte, daß das Lebensfeld des Menschen alle vom menschlichen Bewußtsein durch die sieben Sinne, wie auch durch noch unbekannte Kräfte erfaßbaren Faktoren beinhalte: „Gravitation, Luft, Wasser, Erde, elektrostatische, magnetische, ionische und atmosphärische Faktoren sind in ihrer Beziehung zu lebenden Zellen und syntropischen Organformen mit der diesen verbundenen emotionalen und intellektuellen inneren Umgebung zu betrachten."[1] Hierbei versteht Maxey neben den bekannten fünf Sinnen unter dem *sechsten Sinn* das menschliche Bewußtsein und unter dem *siebenten Sinn* das Bewußtwerden der eigenen Psyche des Menschen. Damit will Maxey sagen, daß der Mensch auch der Tatsache bewußt ist, daß er bewußt ist, und zudem noch die Bewußtheit der eigenen Seele besitzt. „Ich kenne kein anderes Wesen als den Menschen, das seines

1) E. Stanton Maxey, The subject and his Environment. Sbornik referatu II, S. 254

Bewußtseins bewußt ist."[2]

Was schließlich das Wesen des Menschen betrifft, ist nach Maxey unser derzeitiges Wissen darüber völlig unzureichend. Besteht doch der Mensch zu 80% aus Wasser, über das wir nur mangelhafte Kenntnisse besitzen. Außerdem gibt es im Menschen eine sehr komplexe Form von Elektrizität, deren Beziehung zu Gesundheit und Krankheit noch völlig offen steht. Akupunkturpunkte sowie Reaktionen auf elektrostatische und elektromagnetische Feldveränderungen werfen nach Maxey sogar die Frage auf, ob Bewußtsein vielleicht ein Feldphänomen darstellt. Was schließlich die Betrachtung der menschlichen Seele betrifft, müsse heute aufgrund der zahlreichen Studien, besonders von *Jan Stevenson*, auch die Frage der *Reinkarnation* berücksichtigt werden. Außerdem zeige das Phänomen der „out of body experience", der *Exteriorisation*, nicht nur eine Beweglichkeit des Ichs des Menschen unabhängig von seinem physischen Körper, sondern auch das Erleben einer fremden Zeitdimension, sodaß Maxey sogar die Frage stellte, ob diese Phänomene mit einem „Ätherleib" zusammenhängen, der im „Äther" wirksam wird.[3] So kam Maxey zum Schluß: „Der Mensch kann als eine Vielschichtigkeit subatomarer Felder innerhalb von atomaren wie zellulären Feldern, die die organischen Felder bilden, angesehen werden. Diese existieren ihrerseits innerhalb der Gravitations-, magnetischen, elektrostatischen und Licht-Felder. Der vernunftbegabte Mensch ist mit seinen sieben Sinnen von all diesen abhängig. Unter gewissen Umständen, wie im Traum, in Meditation oder „out of body experience", lebt das „Ich" des Menschen unabhängig vom Physischen und der Zeit. Da der Mensch in diesen Zuständen sinnvolle Informationen erhält, stellt sich die Frage nach dem Ursprung solcher Informationen. Wer kann sagen, daß die Schwankungen des magnetischen oder elektrostatischen Feldes in unserem Sphärenbereich weniger auf ein planetarisches Bewußtsein hinweisen als ein EEG-Zeichen für geistige Tätigkeit und ein EKG-Zeichen für Leben in einem der Geschöpfe Gottes, dem Menschen, ist."[4]

2) Ders., ebenda,
3) Ders., ebenda, S. 256
4) Ders., ebenda, S. 257

2. *Nervenenergie*

In diesen Zusammenhang fiel auch der Vortrag von Prof. *Jefimow Vasilij Vasiljowitsch,* Moskau, über *„Das mechanische Äquivalent der neuropsychischen Energie"*, worin Jefimow über die Kontrollversuche zur Prüfung der von *Hans Berger* 1920 aufgestellten Theorie der *Nervenenergie* berichtet. Jefimow und seine Mitarbeiter bedienten sich hierbei der Methode des *Gasaustausches* und stellten sich die Aufgabe einer genaueren Definition des Aufwandes an Energie beim Menschen bei vorgestellter Muskelarbeit (langsames Aufsteigen auf einer Stiege). Es zeigte sich, „daß der Verbrauch an Sauerstoff um 50% anstieg. Die Amplitude des Alpharhythmus im Elektroenzephalogramm vergrößerte sich, es änderten sich der Minimalblutdruck und sogar die Muskelchronaxie und das achromatische Sehen auf dem Adaptometer. Die Berechnung des Verbrauches an Energie dem Sauerstoff nach (Übertragung in große Kalorien und weiter in Kilogrammeter) gab ein mechanisches Äquivalent = 2 Kilogrammeter.

Es bestehen Gründe zur Annahme, daß sich durch Oxidierungsprozesse bei Gedankenvorgängen elektrische Energie in nervliche transformiert, und zwar umso mehr, je schwieriger und länger dieser Vorgang ist. Man kann auch annehmen, daß der Alpharhythmus der Ausdruck der Intensität der Oxidierungsprozesse in den Nervenzellen des menschlichen Gehirns ist. Nur in Ausnahmefällen arbeitet der Organismus des Menschen mit „reiner Nervenenergie, die er im Plexus der Nervenzellen aufbewahrt. Die Nervenenergie ist wahrscheinlich die ‚Anlaufenergie' für Oxidationsprozesse im Organismus."[7]

Dem Einwand, daß die physiologischen Veränderungen im Organismus von unmerklichen Muskelspannungen herrühren, begegnet Jefimow mit dem Hinweis, daß in Leningrad die Messungen des Gasaustausches bei vorgestellter Arbeit an Invaliden ohne Hände und Füße durchgeführt wurden. „Und es wurden Resultate erzielt,

7) V. V. Jefimow, Mechaničeskij ekwiwalent nerwno-psichičeskoj energii, Sbornik referatu II, S. 39

tionaler Konzentration eines Menschen das Vorhandensein einer Regelmäßigkeit der räumlichen Verteilung von Faktoren chemischer Versuche registrieren. In Lösungen, die mit gewollter emotionaler Konzentration bearbeitet werden, geht die Verteilung schneller vor sich.[10] (siehe Tabelle 1)

Tabelle 1

Versuchsnummer	Beginn des Versuches		Ausführender	Abstand von den Augen des Ausführenden zum Zentrum der Versuchsvorrichtung (cm)	Zeit der Konzentration vor der Aufstellung (min.)	Position des Ausführenden im Verhältnis zur Versuchsvorrichtung und zu den Himmelsrichtungen	Drehung der Versuchsvorrichtung (+,) (1Drehung / min.)	Grenzen der Schwankungen der optischen Durchlässigkeit in den verschiedenen Küvetten am Ende der Belichtung (%%)	
	Datum	Zeit							
18	2.03.63	14.33	T	45	3	3		90.0 85.0	
47-B	17.04.63	13.35	M	40	10	4		90.5 88.0	+
50	13.03.63	22.06	T	75	10	11	+	81.0 45.0	
52	15.03.64	21.18	T	75	10	11	+	89.5 79.0	
54	19.03.64	18.03						86.0 65.0	
57	21.03.64	5.50						82.0 51.5	
64	16.05.64	20.28	B	55	26	4	+	63.5 41.5	
65	17.05.64	5.15	B	55	7	4	+	64.0 39.5	
85	15.03.65	15.07	T	150	12	27	+	42.0 32.0	
116	23.04.66	18.17	I	190	3.5	16	-	63.0 32.5	+

+ Resultat erhalten im Zuge wiederholter Messungen

10) T. G. Neeme, O naličii reguljarnocti v raspredelenii pokazatelej chimičeskich testov pri napravlennoj wolewo-emocional'noj koncentracii čeloweka c blizkogo rasstojanija. Sbornik referatu II, S. 152

beziehung mit der Umgebung, manchmal sogar über weite Entfernung hinweg.

1. Das augenlose Sehen

So berichtete Frau Dr. *Yvonne Duplessis,* Universität Paris, in ihrem Vortrag *„Training des augenlosen Sehens"* über eine Reihe von Versuchen mit blinden, halbblinden und nicht-blinden Versuchspersonen zur Prüfung der Feinfühligkeit von Gesicht und Hand, die zu folgenden Ergebnissen führten:

- „Es scheint ein paroptisches Sehen von schwarzen und weißen Gegenständen und Farben durch verschiedene Gesichtspartien zu geben. Die linke Gesichtsseite ist die sensitivere. Diese Fähigkeit erfordert eine große Aufmerksamkeit und die Versuchsperson muß bei guter Gesundheit und frei von Sorgen sein.
- Beim paroptischen Sehen von Farben scheinen bei Tageslicht die Sättigungdifferenzen wahrgenommen zu werden. Bei elektrischem Licht werden grün und schwarz verwechselt. Rot bewirkt Empfindungen des Pulsschlages.
- Die Haut (dermo) -optische Sensibilität ist beim Training nicht so ermüdend.
- Farben bewirken Wärme und Intensitätsempfindungen. Rot zieht die Hand des Subjektes an.
- Das Üben des augenlosen Sehens scheint die Versuchsperson auf Fähigkeiten aufmerksam zu machen, deren Erspüren das normale Sehen zuvorkommt."[14)]

2. Interpersonale Beziehungen

Der Neurologe *Dr. Jiři Bradna,* Kuttenberg, Tschechoslowakei, ging in seinem Beitrag über *„Personale Beziehungen und energetischer Transfer"* auf die Beziehungen zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen von der konkreten Feststellung aus, daß ein zu gedrängtes Zusammenleben zu Streßzuständen führt, während die Iso-

14) I. Duplessis, Eycless vision training, Sbornik referatu II, S. 203

lation des Einzelnen von der Gesellschaft und dem Intimbereich Privationserscheinungen mit sich bringt. In beiden Fällen stellt sich nämlich die grundsätzliche Frage, welche biologischen Funktionen und welche Informationskanäle der interpersonalen Kommunikation durch ein Übermaß oder einen Mangel an Information gestört sind. Hierbei ist nach Bradna die *Übertragung*, der sogenannte *Transfer*, von besonderer Bedeutung. Vom „energetischen Standpunkt aus kommt er durch akustische Wellen, durch Licht und Infrarotwellen, ferner durch Vibrationen und eventuell durch Ultraschall zustande. Vom Standpunkt der interpersonalen Beziehungen sind auch die unbewußten Reaktionen der Einzelwesen auf bisher noch nicht definierte Impulse bedeutsam, deren Quelle im Menschen selbst, in Tieren oder Pflanzen zu suchen ist."[15)]

Myotransfer

So hat Bradna durch eine Reihe von Experimenten aus der Gesamtheit der energetischen Übertragung jenen Transfer untersucht, der bei neuromuskulärer Tätigkeit nachweisbar ist, also den sogenannten *Myotransfer* oder *Muskeltransfer*.
Die in den Jahren 1942 – 68 gemachten Untersuchungen der Muskelübertragung mittels Myotensiometrie (Muskelspannungsmessung), der Elektrographie und der Aufzeichnung elektromagnetischer Energie bei Muskeltätigkeit führten Bradna zur Feststellung, daß der energetische Transfer durch elektromagnetische Wellen vermittelt wird. Dies läßt sich apparatmäßig durch Aufzeichnung und biologisch durch eine Veränderung des Muskeltonus der rezepierenden Person bei einer Muskeltätigkeit des Agenten oder Senders feststellen. Bradna demonstrierte dies auch durch die Reaktion der Wünschelrute und des Pendels. Von den zahlreich ausgeführten Experimenten waren folgende besonders eindrucksvoll:

Transfer von Tier auf Mensch

„Experimente mit lebenden Insekten, Würmern, Fröschen, Fischen,

15) J. Bradna, Interpersonalní vztahy a energetický transfer, Sbornik referatu II, S. 172

Kaninchen haben die Existenz einer Fernübertragung auf die Muskeln des Menschen bewiesen. Die Muskelspannung, die Form elektromagnetischer Felder und der Ausschlag der Wünschelrute veränderten sich entsprechend der Aktivität der Tiere."[16] Ja selbst „das schlagende Froschherz erwies sich als Quelle eines Transfers. Nach Stillstand des Herzens verschwand der Myotransfer."[17] (Tabelle 2 u. 3)

Tabelle 2 *Transfer aus einem neuromuskulären Froschpräparat auf den Menschen*

Impuls/Sekunden	0	0,3	10	30	30 mit Al–Filterung
Schwingungen des Biopendels	5x12	35x65	55x65	73x75	1x60

Besonders hoch zeigte sich der Transfer bei Tieren in Krampfzuständen.

Tabelle 3 *Transfer eines Froschherzens*

Frosch mit mit Herz	ohne Herz	Herzruhe	Kontraktion	Stillstand	nach Elektrostimulation schlägt es.
36x65	11x55	16x38	30x52	7x46	35x65 Schwing. d. Biopendels

Bradna untersuchte jedoch nicht nur den Transfer von Tier auf Mensch, sondern auch den des Menschen auf Tiere. So wurden die Brustmuskeln der Tauben durch den Myotransfer des Menschen beträchtlich beeinflußt. Eine Al (Aluminium) Filtration störte diesen Transfer.[18]

Transfer von Pflanze auf Mensch

„Den energetischen Transfer von Pflanzen stellten wir durch die biologische Einwirkung auf die Muskeln fest, die sich in einer Veränderung der Muskelspannung, im Schwingen des Pendels und im

16) Ders., ebenda, S. 173
17) Ders., ebenda,
18) Ders., ebenda,

Ausschlag der Wünschelrute zeigte. Der Transfer hing von der biologischen Aktivität der Pflanzenteile ab, er stieg mit der Photosynthese in der Wachstumsperiode und der Keimung. Er war niedrig im Zeitraum der Ruhe und beim Samen. Seinen Veränderungen entsprachen Veränderungen der elektrischen Leitfähigkeit, z. B. des Philodendron. Einen beträchtlichen Aktivitätsunterschied fanden wir zwischen dem dreiblättrigen und vierblättrigen Klee."[19] (Tabelle 4 u. 5)

Tabelle 4 *Biotransfer von Kleeblättern*

Kontr.	3-blättrig	4-	5-	6-	2x3-blättrig	10x3-blättrig	
1	15	33	29	44	15	22	Schwingungen des Biopendels

Tabelle 5 *Biotransfer von Kleeblättern auf Entfernung*

Klee	20 cm	1/2 m	1 m	1,5 m	2 m	Virgula 1/2
dreiblättrig	15	10	8	6	5	20 Grad
vierblättrig	33	30	28	20	15	60
sechsblättrig	44	35	28	27	17	85

Umgekehrt zeigte sich der Transfer von Mensch auf Pflanze in der Veränderung des energetischen Grundtransfers der Pflanzen durch schädliche Einflüsse bei der Annäherung des Agenten, was gleichzeitig auch eine Änderung der elektrischen Leitfähigkeit mit sich brachte.[20]

Transfer zwischen Tier und Pflanze

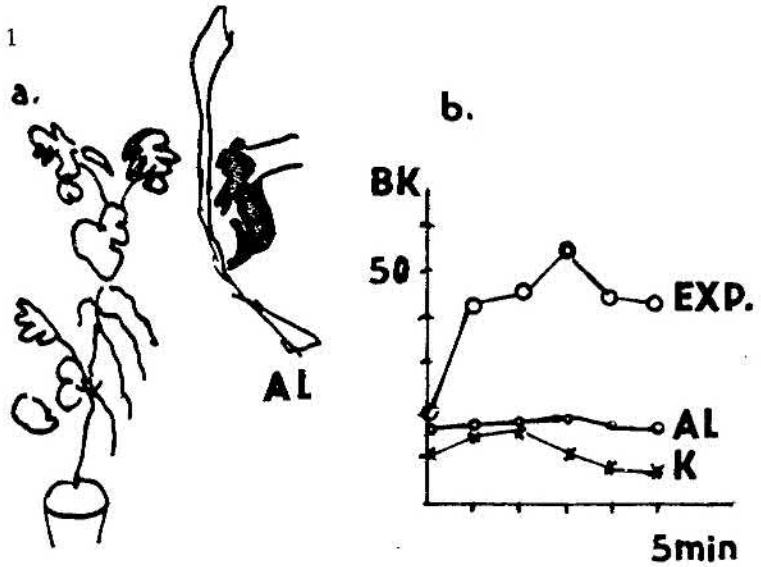
„Als Beispiel diene der kennzeichnend hohe Transfer bei der Annäherung einer Katze an einen Philodendron, dem die Katze vorher ein Blütenblatt abgebissen hatte" (Abb. 1). Die Abschirmung durch ein Al-Filter verhinderte diese Reaktion (b)".[21]

19) Ders., ebenda,

20) Ders., ebenda, S. 174

1) Ders., ebenda,

Abb. 1



a, b Reaktion des Philodendron auf die Katze
K Exposition vor dem Abbeißen der Blätter
Exp nach dem Abbeißen
Al nach dem Abbeißen mit Al-Filtration
BK Schwingungen des Biopendels

Interpersonelle Beziehung beim Menschen

„Für den das energetische Geschehen bei der Muskelkontraktion begleitenden Myotransfer gilt seine unmittelbare Abhängigkeit vom Grad der tonischen oder phasischen Muskeltätigkeit. In der Ruhelage ist der ganze Transfer niedrig und es beteiligt sich daran der Myotransfer der Herz- und Atmungsmuskulatur. Im Schlaf sinkt dieser Transfer weiter ab. Die Einatmung ist die Quelle eines hohen Transfers, der sich auch therapeutisch nutzbar machen läßt. Umgekehrt bewirkt die Ausatmung beim Rezipienten eine Muskelentspannung. Bei Herzarhythmien haben wir eine Beeinflussung der Herztätigkeit und bei Annäherung an ein normales Herz eine Regulierung des Rhythmus beobachtet. Nach dem Tod verschwindet der

Myotransfer vollständig. Bei Krämpfen der Jackson-Epilepsie erhöhte er sich und erlangte eine beachtliche Reichweite. Im Stehen erhöhte er sich ebenfalls und sein Charakter wurde von der in der jeweiligen Haltung vorherrschenden Muskelgruppe bestimmt. Das Gähnen wird von einer Aktivierung der Kiefermuskeln und der Inspirationsmuskeln des Rezipienten begleitet, woraus sich die ansteckende Wirkung des Gähnens erklärt. Beim Lachen machen sich nicht nur die Muskeln des Gesichtes, des Bauches, des Zwerchfelles, sondern auch die Rippenmuskeln geltend, wobei es unter den Lachenden zu einer Rückkoppelung kommt. Wir haben ein rhythmisches Pulsieren des Transfers nachgewiesen, das dem Lachen vorhandener Zuschauer proportional war. Zu den täglichen Tätigkeiten des Menschen, die andere Mitmenschen beeinflussen können, gehört auch das Rauchen, bei dem eine Aktivierung der Einatmungsmuskeln mit einer Aktivierung der Ausatmungsmuskeln unter Mitwirkung eines Transfers der Muskeln des Mundes abwechselt."[22]
Die Nachahmung des menschlichen Verhaltens zeigt sich besonders bei Zwillingen, „wovon wir uns durch Bewegungstests und durch die Elektromyographie überzeugen konnten. Der Transfer macht sich auch in der Gymnastik, beim Gruppenturnen und besonders im Yoga geltend."[23]

Myotranfer und Sexualität

Der Myotransfer greift nach Bradna auch weit in den sexuellen Bereich ein. Er verläuft sowohl im Bereich der glatten als auch der quergestreiften Muskulatur. „Hier machen sich auch der ideomotorische Transfer und die Wahrnehmung ursprünglicher vegetativer Erscheinungen geltend, die durch eine Rückkoppelung unter den Partnern verstärkt werden. Durch Al-Filtrationen u. a. kann man den sexuellen Transfer stören. Vom Standpunkt einer Störung der normalen interpersonellen Beziehungen sind die Transferveränderungen im intimen und privaten Raum wichtig. Wir beobachteten sie bei Zuständen erhöhter neuromuskulärer Spannung und emotioneller

22) Ders., ebenda, S. 175
23) Ders., ebenda, S. 176

Erregung, in Angstzuständen. Als Beispiel führen wir einen 25jährigen Patienten an mit normaler Muskelspannung und niedrigem Transfer. Nach Aufregung erhöhte sich die Muskelspannung beträchtlich und der Transfer erreichte über einige Meter hinweg hohe Werte, sodaß er sich auch auf 7 Meter Entfernung bei einer zweiten Person, die sich ganz hinter einer Mauer befand, nachweisen ließ. Erst nach Gabe von Psychorelaxantien normalisierten sich Transfer und Spannung."[24)]

Energetischer Gesamttransfer und Teiltransfer

Genauere Analysen des Transfers haben ferner ergeben, daß nicht nur der Mensch als ganzes eine energetische Wirkung ausübt, sondern daß auch einzelne Teile des menschlichen Körpers als Energiequelle für den Transfer dienen, wie die hochaktiven Drüsenorgane, die Schilddrüse und die Keimdrüsen. „Schließlich zeigte auch das Gehirn einen Transfer, der mit dem Myotransfer interferierte und besonders bei pathologischen Zuständen nachweisbar war."[25)]

Myotransfer der Schilddrüse

„Bei einer normalen Schilddrüse hat der Myotransfer eine Reichweite von 30 – 50 cm. Bei einer Steigerung der Tätigkeit und einer Hyperthyreose erhöht sich seine Reichweite auf 2 - 3 m. Nach geeigneter Behandlung (Jod z. B.) sinkt er wieder auf die Norm, die Hyperthyreose ist wesentlich weniger ausgeprägt."[26)]

Myotransfer der Gonaden

„Er wird durch unmittelbare Tätigkeit der Gonaden vermittelt. Die Testes und Ovarien verwandeln den Typ ihres Transfers in der Pubertät aus einem inaktiven in einen aktiven und in umgekehrter Richtung in der Menopause. Im Senium erlischt die Aktivität des Transfers, die auf die quergestreiften und auf die glatten Muskeln des Rezipienten einwirkt."[27)] (Tabelle 6)

24) Ders., ebenda, S. 177
25) Ders., ebenda, S. 178
26) Ders., ebenda,
27) Ders., ebenda,

Tabelle 6 *Biotranfer der Gonaden*

Geschl.	Alter	0-5	5-10	10-15	15-20	20-30	30-40	40-50	50-60	60-70	70-	
m(ännlich)		1	4	5	5	0	1	9	2	11		typ O
		–	1	4	8	20	15	36	18	–		typ A
w(eiblich)		2	5	13	2	8	0	3	21	20	10	typ O
		0	0	1	19	38	81	60	32	5	1	typ A

typ O inakt.
typ A aktiv.

Der Transfer der Gonaden spielt im Geschlechtsleben eine wichtige Rolle. Zusammen mit dem heterosexuellen Myotransfer bildet er die Grundlage der heterosexuellen Beziehungen."[28)]

Zerebraler Transfer

„Aus unseren früheren Beobachtungen ergaben sich Veränderungen des Gehirntransfers bei epileptischen Krampfanfällen. An dekapitierten Froschköpfen beobachteten wir seine Veränderungen nach der Abschirmung der Augen. Beim Menschen sank er im Schlafe gleichfalls ab. Bei Gefäßstörungen war der Zusammenhang der Störung der hemisphärischen Rhythmen mit dem Einsetzen der Störungen des Gehirntransfers ersichtlich."[29)] So nannte Bradna als vorläufiges Ergebnis folgende Typen des Transfers:

- „Den üblichen, regelmäßigen.
- den unregelmäßigen, was die Amplitude betrifft, häufig bei Migräne,
- den mit ausgesprochenen Spitzen einer hohen Amplitude und mit niedrigen Wellen bei der Epilepsie,
- den niedrigen Rhythmus bei Schizophrenie, im Dämmerzustand und während des Schlafes,
- den Arkadenrhythmus im Nirwanazustand, nach Entspannung und bei Exaltation nach Einnahme von Psychopharmaka. Zum Arkadenrhythmus führen rhythmische Bewegungen mit ausgespreizten Fingern um den Kopf des Objektes. Die Finger sind hier die Quelle des Myotransfers, der das energetische Ge-

28) Ders., ebenda,
29) Ders., ebenda, S. 179

schehen in den Gehirnzellen und den Transfer beeinflußt.

Transfer der Gestik

Eine dauernde tonische Aktion der Hand wirkt hingegen erleichternd bis irritierend. Gesten mit der Hand haben deshalb eine ausdrucksvollere Signalwirkung in der interpersonellen Kommunikation. Man kann den Grundtyp der aggressiven und der warnenden Gesten unterscheiden, die von einem hohen Transfer begleitet sind, z.B. ein Drohen mit der Faust, ein Fingerzeig, beide mit gestrecktem Arm, und den der entspannenden Gesten, als da sind: der Segen, ein Wink mit der Hand, Streicheln. Der entspannende rhythmische Transfer wirkt nicht nur auf die Tätigkeit der Gehirnzellen, sondern er beeinflußt auch die kostale und die glatte Muskulatur. Wir haben beobachtet, wie bei Gallenblasenkrämpfen und Koliken durch entspannende Striche Spasmus und Schmerz verschwanden."[30)]

Resonanzschwingungen

Diese Untersuchungen führten Bradna schließlich zu der Feststellung, „daß das Bindeglied zwischen der elektromotorischen Energie und den strukturellen Elementen Resonanzschwingungen beim Zerfall hochenergetischer Stoffe wie ATP (Adenosintriphosphorsäure) und DNS sein können, die den Grundtransformator der Energie bei Tier und Pflanze darstellen... Unsere langjährigen Versuche verweisen auf den biologischen Zusammenhang aller lebenden Organismen aufgrund molekularer Vibrationen und elektromagnetischer Wellenbewegungen. Deshalb kann eine genauere Verfolgung der zeitlichen und räumlichen Beziehungen des zwischen Mensch, Tier und Pflanze bestehenden elektromagnetischen Feldes die schwierigen Probleme lösen, die sich aus der Überbevölkerung unseres Planeten ergeben."[31)]

30) Ders., ebenda,
31) Ders., ebenda,

3. Induktion paranormaler Effekte

Der 1. Vizepräsident der „Internationalen Gesellschaft für psychotronische Forschung", *Dr. Stanley Krippner*, sprach in seinem Vortrag über *„Die paranormalen Effekte in Träumen und veränderten Bewußtseinszuständen: Methodologie und Ergebnisse"* über die Forschungsarbeit in dem 1962 am Maimonides Center, New York, errichteten Traumlaboratorium. Die durchgeführten Traum-Telepathie: Hypnose-Telepathie-, und Traum-Präkognitions-Versuche erbrachten folgende Ergebnisse:

- „Telepathie in Träumen kann in Laboratoriumssitzungen demonstriert werden.
- Die Elemente der Orientierung, Erwartung und des Willens scheinen für paranormale Effekte in Täumen notwendig zu sein.
- Weibliche Versuchspersonen waren bei Traumexperimenten als Empfänger erfolgreicher als männliche.
- Telepathische Effekte in Traumexperimenten sind eingetreten, wenn Sender und Empfänger 30 Meter, 14 und 45 Meilen voneinander entfernt waren.
- Stimulierungsbilder emotionaler Natur scheinen bei Traumexperimenten wirksamer zu sein, als nicht-emotionales Material.
- Zwei anfängliche Traumstudien haben die Präkognitionshypothese bestätigt.
- Veränderte Bewußtseinszustände scheinen das Vorkommen paranormaler Phänomene im Laboratorium wie auch in realen Lebenssituationen zu begünstigen."[32)]

C. Energotherapie

Bioenergie und energetischer Transfer haben sich auch für die Heilung *physischer* und *psychischer* Störungen als wirksam erwiesen, wie in einer Reihe von Beiträgen dokumentiert wurde.

32) St. Krippner, The induction of paranormal effects in dreams and altered conscious Methodology and results, Sborník [illegible] I, S. 118—119

1. *Elektronische Therapie*

Der Leningrader Arzt, *Peter T. Gončarow*, sprach in seinem Vortrag „*Elektronische Therapie*" (ET) über die Methode der elektrischen Stimulierung, die zu einer Normalisierung trophischer Funktionen des Körpers führt. Diese Methode beruht auf der Verwendung elektrostatischer Ladungen negativer Polarität. „Der Mechanismus physischer Einwirkung auf lebende Gewebe trägt elektrischen Charakter und zwar im Zusammenhang mit der erhöhten Konzentrationsstärke der elektrostatischen Ladungen der Heilscheibe des im Körper des Kranken sich bildenden ständigen Stroms mit einer Stärke von ca 5. 10^{-8} A, der willkürlich in verschiedene Teile des Organismus geleitet werden kann."[33]

Als Heilscheibe dient „eine Scheibe mit abgerundetem Rand, die aus Blatthartgummi ausgeschnitten ist (Stärke 10–12 mm, Durchmesser 110 mm, mit polierter Arbeitsfläche). Der Hartgummigriff ist im Zentrum der Scheibe angeklebt, nicht in oder an einem Gewinde befestigt. Aus diesem Blatthartgummi kann man auch zur passiven Auflegung auf die Haut eine Scheibe mit abgerundetem Rand im Ausmaß von 300 x 320 mm anfertigen. Bernstein hat die gleichen normalisierenden Eigenschaften wie Hartgummi."[34]

Die bioelektrische Energie wird nun durch Streichen mit dieser Heilscheibe entlang der Hautoberfläche des Körpers gebildet. „Die Bewegungsrichtung des Stromkreises ist gegen den Uhrzeiger von der Scheibe zum Kranken."[35]

Die Einwirkung auf den Organismus ist je nach Material des Energieüberträgers verschieden. Trotzdem hängt der heilende normalisierende Effekt nicht vom Überträgerstoff selbst ab, „sondern von der durch ihn übertragenen Ladung der Energie des elektromagnetischen Feldes."[36] Was konkret den Mechanismus der Einwirkung und die Anwendungstechnik der elektronischen Therapie betrifft, so lassen sich folgende Formen unterscheiden:

33) P. T. Gončarow, Elektronnaja terapija, Sbornik referatu II, S. 157
34) Ders., ebenda, S. 158
35) Ders., ebenda, S. 157
36) Ders., ebenda,

- *Selbst-Streichen*
- *Streichen durch einen Helfer*
- *Passives Anbringen einer Scheibe an die Hautoberfläche* der kranken Stelle des Organismus zum Zweck eines stimulierenden und normalisierenden Elektro-Einflusses auf die bioplasmatischen Zustände.

„Neu sind der Anschluß des eigenen Organismus an den Organismus des Kranken sowie die Herstellung eines bioelektrischen Kreises und die Möglichkeit, das Bioplasma zu verstärken und dessen Energie in jeden beliebigen, für uns interessanten Körperteil, zu leiten, darunter auch in eingegipste Teile bei Knochenbrüchen."[37] Hierbei kann jeder kontaktmögliche Teil des Organismus als biologische Elektrode dienen.

„Eine gegenseitige Heilung ist möglich, wenn ein bioelektrischer Kreis zustandekommt, denn bei der ET fließt der Strom durch beide Organismen (des Kranken und des Arztes). Daher unterziehen sich beide dem heilenden Effekt, unabhängig vom verschiedenen Charakter der Erkrankung. Wie die Forschungen zeigten, hat der Elektrostrom, der bei der Durchführung der ET durch den Organismus des Kranken fließt, nur eine geringe Größe."[38] Daher wird die Dosierung der ET nur nach der Zeit bemessen: von 5 – 30 Minuten. Die Polarität der elektrischen Ladungen von Hartgummi ist negativ. Positiv geladene Nichtleiter (Plexiglas) wurden für den Körper als nicht günstig befunden."[39] Die in den letzten sechs Jahren gemachten Erfahrungen bei der Anwendung der ET zeigten folgende Wirkweisen:

- „Der Einfluß der ET bewirkt eine Erhöhung der Tätigkeit der Bewegungsmechanismen der Atemwege (Flimmerepithel und Schleimzellen).
- Die Massage ist in erster Linie auch ein bioelektrischer Vorgang der Wechselbeziehung zwischen Masseur und Patient.
- Entzündungsprozesse werden von elektrischen Erscheinungen be-

37) Ders., ebenda, S. 158
38) Ders., ebenda,
39) Ders., ebenda,

gleitet (Furunkel u. a.), der Schmerz läßt sich leicht entfernen, der Prozeß wird verkürzt und die Physiologie des Gewebes normalisiert.

- Die ET unterstützt die Normalisierung der Trophik bei Knochenbrüchen, was besonders bei einem angelegten Gipsverband (Prophylaxe der Schwellung, Anregung des Stoffwechsels, Konsolidierung des Bruches, Wegnahme des Schmerzes) wichtig ist.
- Wegnahme der Phantomschmerzen bei Amputierten."[40]

Als gegenindiziert erwies sich die ET jedoch bei Herzgefäßerkrankungen in postinfarktiösen Stadien und bei Gehirnblutungen. So kam Gončarov zum Schluß: „Wenn man vom Standpunkt der biophysischen Medizin eine Krankheit als Verletzung der energetischen Balance des Organismus versteht, so kann man mit der Methode der ET ohne Verwendung von chemischen Mitteln, diese Balance wieder herstellen... Die ET wurde an Kranken angewandt (ca 3000 Fälle), bei chirurgischen Fällen wie bei therapeutischen, infektiösen und Nerven- Erkrankungen. In der Mehrzahl der Fälle wurden positive Resultate erzielt."[41]

2. *Kopfschmerzen*

Der Direktor der biotronischen Abteilung der XXV Century Foundation, *Dr. Paul Ruegsegger,* New York, sprach in seinem Vortrag „*Infrarotemissionsmuster von Kopfschmerzen*" über einen *Thermographen,*[42] der als Infrarotkamera die Wärmestrahlung des Kopfes im unsichtbaren Bereich mißt. Mittels dieser Messung ist es gelungen, die Schmerzstellen des Kopfes sichtbar zu machen und durch gezielte Therapie im Sinne einer Auflösung aller Gedankenzusammenhänge, die sich bei Kopfschmerzen einstellen, eine Änderung der Ausstrahlung und damit eine Heilung der Schmerzen herbeizuführen.[43]

40) Ders., ebenda, S. 158
41) Ders., ebenda, S. 159
42) Barnes / Bofors Model M 101 – Medical Thermography (F. D. Ruegsegger)
43) P. Ruegsegger: Infrared emission patterns of headaches. Sborník referátů II, S. 164–166.

In ähnlicher Weise kam auch *Kenčadze Georgij,* Tibilisi, UdSSR, in seinem Vortrag *„Aus meiner Beobachtung meiner selbst und anderer"* zur Feststellung, „daß der Einfluß mittels biologischer Rhythmen sehr große Bedeutung hat. Ein Rhythmus dieser oder jener Frequenz von Schwingungen eines lebenden Organismus ruft die entsprechende Reaktion auch in einem anderen Organismus hervor. Genau deshalb kann man auf Patienten beliebiger Nationalität, auf Patienten beliebigen Alters, darunter auch auf Säuglinge, auf Patienten, die sich in einer schwierigen psychischen Verfassung befinden oder auf Tierpatienten einwirken." So werden nach Kenčadze beim Heilen durch den Heiler die biologischen Rhythmen organisiert und verstärkt, was ihn zum Schluß führte, „daß die Aufgabe des Heilers darin besteht, Größen bestimmter Frequenz, eigene biologische Rhythmen, die nützlich sind für den Patienten, in diesem zu stabilisieren."[44)]

3. Bioenergotherapie

Kriworotow Aleksej E., ebenfalls aus Tibilisi, UdSSR, sprach in seinem Vortrag *„Bioenergotherapie"* über das Heilen durch Handauflegen. Diese Heilmethode ist seit urdenklichen Zeiten bekannt.

Patient und Heiler

„Der Kranke wird aufgefordert, sich bequem hinzusetzen oder hinzulegen; danach soll der Kranke im Rahmen des Möglichen seinen Organismus in einen Zustand aktiver Entspannung bringen; beim Gesicht beginnend und bei den Füßen aufhörend entspannt der Kranke, ohne sich ablenken zu lassen, nach und nach alle Muskeln. Der Heiler nimmt ebenso eine bequeme Stellung neben dem Kranken ein."[45)]

„Während der Heilung soll der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Kranken der Prozeß der Heilung sein. Das ist einer der Grundsätze der Bioenergotherapie (BT), da nach dem Prinzip der Dynamik der

44) G. Kenčadze, Iz nabljudenij nad soboj i druginti, Sbornik referatu II, S. 160 – 162

45) A. E. Kriworotow, Bioenergoterapija, Sbornik referatu I, S. 95

Empfindungen einerseits der Heiler die Formen der Heilung korrigiert, anderseits der Kranke die Aufmerksamkeit auf das kranke Organ aktiviert. Dadurch wird das kranke Organ der Schnittpunkt zweier Energieströme: eines inneren und eines äußeren. Der Heiler führt zusätzlich Energie in den Organismus des Kranken, die das Auftreten neuer Empfindungen im kranken Organ hervorruft."[46]
Dauer und Anzahl der Sitzungen werden von folgenden Faktoren bestimmt:

- *Vom Grad der Ausbildung des Arztes:* Der Arzt soll nicht nur vollkommen gesund sein, sondern zudem noch die Fähigkeit besitzen, in seinen Händen energetische Ströme zu spüren und sich die Steuerung dieser Ströme anzueignen.
- *Von der Eigenart der Krankheit:* Falls der Organismus des Kranken im allgemeinen ganz gesund ist, genügt die Mobilisierung des energetischen Potentials: Wurde aber im Organismus des Kranken im Verlauf längerer Zeit der energetische Ausgleich gestört, so ist die Wiederherstellung eines solchen Organismus langwierig und schwierig.
- *Vom Empfinden des Kranken:* „Das Empfinden des Kranken während der Heilung kann die verschiedensten Formen aufweisen: das Empfinden von Stichen beim Auflegen der Hände des Heilers, vom Kranken als Gänsehaut bezeichnet; die kranken Stellen fangen an, sich deutlich abzugrenzen; nach der Heilung hören alle Schmerzen entweder ganz auf oder lassen merklich nach; manchmal spüren die Kranken eine sehr angenehme Wärme über dem Körper, die sich über den Organismus auszubreiten beginnt. Das Gefühl der Wärme der Hände klingt nach 1–1 1/2 Minuten ab.
  In manchen Fällen haben die Kranken das Empfinden, als ob etwas in den Organismus eindringe, den Schmerz zusammenpresse und auflöse. Nach der Sitzung tritt beim Kranken sehr oft ein Gefühl der Leichtigkeit und der Kraftfülle auf."[47]
- *Vom Empfinden des Heilers:* „Seine Empfindungen werden im

46) Ders., ebenda, S. 96
47) Ders., ebenda, S. 96 – 97

Grunde vom Kranken bestimmt. Man trifft z. B. solche Kranke, bei denen eine kurze Sitzung den Heiler in einen Zustand der willensenergetischen Leere versetzt, der der Form nach Zuständen ähnlich ist, die ein Mensch nach einer anstrengenden Belastung hat. Die Durchführung einer Sitzung mit einem zweiten Kranken erweist sich dann als praktisch unmöglich. In manchen Fällen tritt beim Heiler nach der Sitzung ein Muskelschmerz auf, der durch bestimmte Übungen schwindet. Die Tatsache der Pulsbeschleunigung beim Heiler während der Sitzung ist notorisch. Es ist interessant, daß in manchen Fällen die Hand des Heilers genau den Bereich des kranken Organs fühlt; es ist als ob die Haut darüber vibrierte. Es gab Fälle, bei denen eine völlige Synchronisierung des Pulses des Kranken mit dem des Heilers beobachtet wurde. Sowohl das Ausmaß der Empfindung des Heilers als auch des Heilungsprozesses im allgemeinen wird weitgehend vom allgemeinen Zustand des Organismus des Heilers bestimmt, der wiederum abhängig ist von den Schlafgewohnheiten, der Ernährungsweise, der konkreten emotionalen Verfassung, dem Ablauf der psychischen Tagesbelastung und sonstigen äußeren Erscheinungen."[48)]

Heilende Hand

„Man muß auch im Auge behalten, daß die Hand, außer der Fähigkeit der bioenergetischen Einwirkung, auch die Möglichkeit der Einwirkung mit Biowärme hat. Das kann als Quelle verschiedenartiger Suggestionen und Autosuggestionen dienen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß die Biowärme selbst sehr positiv auf bestimmte Leiden des menschlichen Körpers einwirken kann. Aber es gibt auch Fälle, wo sich die Wärme der Hand negativ auf den Zustand der Kranken auswirkt, es kann ein Gefühl der Atemnot auftreten. In diesem Falle wird die Behandlung entweder mit kalter Hand oder aus einiger Entfernung von der Hautoberfläche durchgeführt. Die Wahrung der konkreten Form der Lage der Hände im Verhältnis zum Körper des Kranken ist bedingt durch die Form der bio-

48) Ders., ebenda, S. 97

energetischen Einwirkung, der Richtung der Nerven- Lymph- und Blutbahnen, durch den Charakter der Krankheit und des Kranken und sogar durch den Ablauf der Empfindungen des Kranken und des Heilers."[49]

Je nach Art der gegenseitigen Anordnung des kranken Organs und der Hände des Heilers teilt man diese Formen der Handauflegung in:

- *Statische und dynamische*
- *Kontakt- und kontaktlose Formen*
- *Lokale und allgemeine.* „Die lokalen erlauben eine unmittelbare Einwirkung auf das kranke Organ oder auf das Nervenzentrum. Das allgemeine Verfahren hingegen wird in solchen Fällen angewandt, wenn man bei Kranken eine starke Schwächung des ganzen Organismus und eine Erschöpfung des Nervenzentrums beobachtet. Gerade solche Kranke entladen sozusagen den Heilenden sehr intensiv, wobei sie selbst gleichzeitig nach der Sitzung sehr deutlich eine Erhöhung des allgemeinen Wohlbefindens verspüren."[50]

Eine weitere Einteilung ergibt sich aus dem Prinzip der Anwendung der Eigenart der Ströme der einzelnen Hand und ihrer Wechselwirkung:

- *Einwirkung auf das kranke Organ mit zwei Händen:* Jede „Hand ist energetisch aktiv, die Hände befinden sich dabei nebeneinander. Auf diese Weise entsteht ein massiver undifferenzierter, energetischer Einfluß"[51] in allgemeiner Form.
- *Einwirkung mit einer Hand:* „Praktisch wurde festgestellt, daß es in einer Reihe von Fällen durchaus bedeutsam ist, mit welcher Hand die Einwirkung ausgeführt wird, d. h. die Eigenart der Ströme der rechten Hand unterscheidet sich von den Strömen der linken."[52]
- *Die Rechtsbewegung:* „In diesem Fall liegt das kranke Organ zwischen beiden Händen, die Bewegung der Ströme richtet sich

49) Ders., ebenda, S. 98
50) Ders., ebenda,
51) Ders., ebenda,
52) Ders., ebenda,

von der rechten Hand zur linken. Praktisch wird das dadurch erreicht, daß die rechte Hand in aktiven Zustand versetzt wird, und die linke passiv bleibt."[53]

- *Linksbewegung:* „Die Linksbewegung der Ströme unterscheidet sich von der Rechtsbewegung durch die Übertragung der Aktivität auf die linke Hand."[54]

Das letzte Einteilungsprinzip bildet die Qualität der übertragbaren Energie. Hier gibt es zwei Arten:

- *Die undifferenzierte Einwirkung:* Diese Einwirkungsform „ist eine sogenannte summarische Aktivierung der Hände. Dabei wird in den Händen ein Gefühl des Kribbelns, eines stechenden Schmerzes, einer Wellenbewegung spürbar, die Temperatur der Hände erhöht sich."[55]
- *Die gezielte Einwirkung:* Bei diesem Einfluß mit feinen Energien „fühlt man eine fließende und ruhige Bewegung auf dem Hintergrund einer allgemeinen Ruhe in den Händen. Die Temperatur der Hand ändert sich nicht."[56]

Die wissenschaftliche Grundlage

Was schließlich die wissenschaftliche Grundlage der Bioenergie betrifft, so ist nach Kriworotow eine Definition noch verfrüht. „Nach unserem Gesichtspunkt fließt durch den Organismus des Menschen eine riesige Zahl energetischer Prozesse, deren ständige wechselseitige Beziehung ihm das sogenannte dynamische Gleichgewicht garantiert, sowohl mit der äußeren Umwelt als auch in allen Systemen, die den Organismus bilden."[57]

So kam Kriworotow zum Schluß, „daß eine einheitliche energetische Grundlage des Menschen existiert. Auch der eigentliche Prozeß der Lebensfunktion ist eine Transformation und Verteilung dieser einen Energie in alle Systeme des Organismus, wo ihr endgültiger Verbrauch vor sich geht.

53) Ders., ebenda.
54) Ders., ebenda,
55) Ders., ebenda,
56) Ders., ebenda.
57) Ders., ebenda, S. 101

Im Verlauf der evolutiven Entwicklung der Gesamtheit der Systeme, die den menschlichen Organismus bilden, gliedert sich ein System heraus, das das dominierende wird. Dieses wird am meisten energetisch aktiv. Dieses dominierende System ist die Psyche... Wenn man also das Problem der Krankheit des Menschen von der Psyche her betrachtet, so zeigt es sich, daß direkt oder indirekt jede Krankheit vom konkreten Gefüge der Psyche des Menschen bedingt ist."[58]

In diese Richtung wiesen auch die Ausführungen von *Romen Alexander Semenowič* über *„Psychische Selbstregulierung und Reservemöglichkeiten des Organismus"*, indem er als Voraussetzung eines ausgeglichenen Daseins des Organismus die Übereinstimmung seiner Funktionen mit der Umwelt forderte. Es wurde nämlich festgestellt, „daß mit Hilfe der psychischen Selbstregulierung ein derartiger Einfluß auf den Organismus gemacht werden kann, welchen man sonst mit keinem anderen Mittel hervorzurufen vermag. Man entdeckte die Möglichkeit gezielter Mobilisierung der Reserven des Organismus nicht nur in Normal-, sondern auch in Extremsituationen."[59] Ebenso decken sich die von *Josef Zezulka,*[60] *Cheek Frances*[61] und *John M. Meany – Anthony Ipsaro*[62] gemachten Ausführungen weitgehend mit diesen Feststellungen.

Besonders bedeutsam waren hierbei die Ausführungen von *Richard Francis Sowinski* über *„Chiropractic"*. Sowinski konnte nicht nur beweisen, daß er unabhängig von S. Kirlian mittels Elektrographie Fingerabdrücke in herrlichen Farben (blau-rot-weiß) erzielte, sondern auch, daß die jeweilige Farbgebung durch drei verschiedene Bereiche des menschlichen Organismus bedingt wird: dem *physischen,* dem *emotionalen* und dem *geistigen* Bereich. In der Farbgebung spiegelt sich der jeweilige Stärkegrad dieser Bereiche, wobei die Harmonie des Organismus durch ein abgewogenes Verhältnis

58) Ders., ebenda, S. 101

59) A. S. Romen, Psichičeskaja samoreguljacija i rezervnye vozmožnosti, organizma, Sbornik referatu II, S. 148

60) J. Zezulka, Biotronische Heilung, GW III / 74

61) F. Cheek, From external to internal control with behavior modification, Sbornik referatu II, S. 190 – 192

62) J. Meany – A. Ipsaro, Transformations of psychic energy in transpersonal states of consciousness, Sbornik referatu II, S. 41

der Farben blau-rot-weiß gekennzeichnet ist. Selbst die mitmenschlichen Beziehungen finden in diesem Farbspektrum ihren Niederschlag, was besonders bei Untersuchungen der Mutter-Kind-Beziehungen festgestellt wurde.[63)]

D. Das psychotronische Modell des Menschen

Nach all diesen Ausführungen über einzelne Aspekte der „Psychotronischen Anthropologie" versuchten einige Sprecher in zusammenfassender Form ein psychotronisches Modell des Menschen zu erstellen. So sagte Dr. *Josef Wolf,* Prag, in seinem Vortrag *„Das psychotronische Modell des Menschen"*, daß das psychotronische Modell des Menschen einer Vorstellung vom Menschen entspricht, die sich auf die bisherigen Kenntnisse der Psychotronik gründet, wobei er Psychotronik als das Studium derjenigen Grenzphänomene und Kennzeichen der menschlichen Existenz auffaßt, „die zwar eine psychosomatische Grundlage besitzen, sich aber so manifestieren, daß sie den Rahmen dieser psychosomatischen Grundlage mehr oder weniger sprengen. In diese Sphäre gehören bereits Autosuggestion, Hypnose, Telepathie, Psychokinese, sowie weitere psychotronische Erscheinungen und Phänomene. Davon ausgeschlossen sind aber solche, die sich zur Zeit einer wissenschaftlichen Erkenntnis und dem Studium entziehen, wie z. B. die Stigmatisation, ebenfalls die Levitation u.ä. Einige davon lassen sich als halluzinatorische Zustände und Prozesse klassifizieren, stellen jedoch in der Psychologie, gegebenenfalls auch in der Psychiatrie, ein besonderes Gebiet der Forschung und des Heilens dar. Die Grenzen der Psychotronik sind also auf der einen Seite durch das psychosomatische Wesen des Menschen im Ganzen klar aufgezeigt, auf der anderen Seite verschmelzen sie aber mit der Psychologie, der Psychiatrie und mit weiteren interdisziplinären Bereichen... Das psychotronische Modell des Menschen ist offenbar auch genetisch bedingt und es hat seine Entwicklungskurve des Reifens und der Intensität auch auf der onto-

63) R. F. Sowinski, On Chiropractic. (Tonbandaufzeichnung durch A. Resch)

genetischen Ebene. Es gibt hier großenteils auch Unterschiede, die durch die Ernährungsweise, durch das soziale und kulturelle Niveau der Gesellschaft, wie auch durch die Situation des Einzelnen und durch die Rolle einiger Erscheinungen und Beziehungen bedingt sind, die in den Bereich der psychotronischen Forschung fallen."[64] So kam Wolf zu der für ihn schwerwiegenden Frage, ob die genannten psychotronischen Äußerungen und Fähigkeiten des Menschen untrennbar mit der Lebensweise, dem Denkniveau und der Weltanschauung des Naturmenschen verbunden sind, oder ob es umgekehrt sich um Merkmale und Fähigkeiten handelt, die phylogenetisch sehr jung und folglich, je nach den Umständen, einer Weiter-

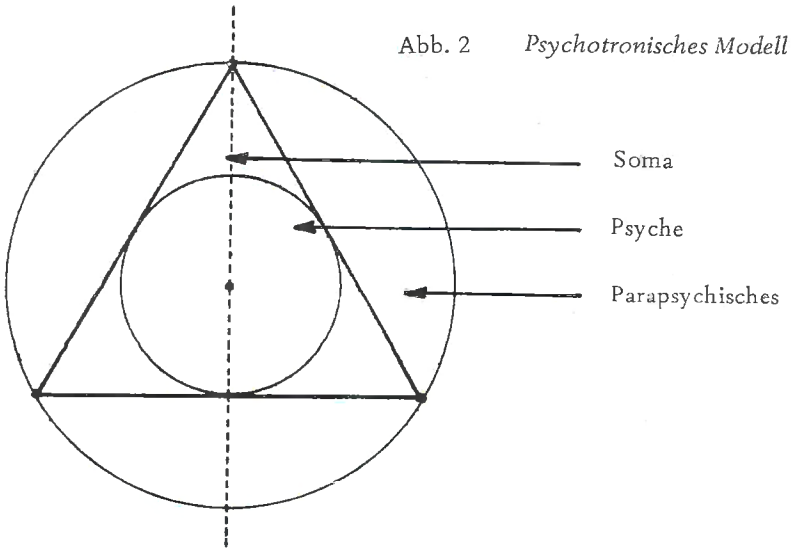


Abb. 2 *Psychotronisches Modell*

entwicklung fähig sind. Anders ausgedrückt, „führt die psychotronische Erforschung des Menschen bloß zu der Enthüllung vergessener Seiten der menschlichen Tätigkeit und Existenz, zu deren wissenschaftlichen Wertung und Klassifikation, oder kann die psy-

64) J. Wolf, Psychotronicky model cloveka, Sbornik referatu I. S. 107

chotronische Erforschung des Menschen zur Weiterentwicklung der höchsten Formen menschlicher Existenz beitragen? Es ist dies zugleich die Frage des praktischen und theoretischen Bedürfnisses nach einem psychotronischen Modell des Menschen in den übrigen Wissenschaften vom Menschen."[65]

So stellte Wolf in vereinfachter und schematischer Gestalt folgendes psychotronisches Modell vor. (Abb. 2)

Eugene Dolgoff[66] und *Richard Alan Miller – Darden H. Dickson – Burt Webb*[67] sprachen sich für eine holographische Beschreibung des Menschen aus, zumal das psychotronische Phänomen eine vollumfassende Beschreibung verlangt. *Michael Černoušek,* Prag, betonte, daß neben den progressiven oder bewußten auch regressive Erlebnisbestandteile existieren, „die von sich aus eine andere energetische, aktivierende und im Gleichgewicht stehende Konfiguration herbeiführen, welche von jener abweicht, die der Mensch während des sogenannten ‚Normalzustandes' erlebt,"[68] nämlich die Welt der Symbole. Daher ist nach *Peter Rezek,* Prag, das Problem der Wahrnehmung „nicht in der Übertragung einer Energie oder einer Information begründet, sondern im ursprünglichen Erstehen einer Transparenz der Welt, in der sich dem Menschen die Dinge selbst offenbaren."[69]

Prof. DDr. A. Resch, A-6010 Innsbruck, Postfach 8

65) Ders., ebenda, S. 110

66) E. Dolgoff, A holographic brain model, Sbornik referatu II, S. 175 – 177

67) R. A. Miller – D. H. Dickson – B. Webb, Holographik Concept of reality, Sbornik referatu II, S. 18 – 20

68) M. Černoušek, Regresivní povaha telepatického fenoménu, Sbornik referatu I, S. 111

69) P. Rezek, Samozrejmost a ne-samozrejmost telepatickych fenomeu ve vedeckem zkoumani, Sbornik referatu II, S. 182

E. SCHWAB

ZUR PROBLEMATIK DES TODES

Dr. Else Schwab, geb. Neber, am 29. Jänner 1893 in der Pfalz geboren, widmete sich nach ihrer Ausbildung in Psychologie und Psychotherapie der psychotherapeutischen Praxis und verfaßte eine Reihe von Beiträgen zu psychologischen und parapsychologischen Fragen. In diesem Beitrag berichtet Schwab über das heutige Verhalten des Menschen zur Frage des Todes.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß das Problem des Todes gegenwärtig im öffentlichen Bewußtsein nicht mehr einer so starken Verdrängung unterliegt wie in früheren Zeiten. Bezeichnend ist ein Aufsatz in der weit verbreiteten „Süddeutschen Zeitung" betitelt: „Der schöne Tod. Amerika verabschiedet ein Tabu."[1] *Herbert von Borch* berichtet darin von der sich in Amerika immer stärker durchsetzenden Tendenz, die Todesnähe nicht mehr zu verschweigen, sondern sie offen mit dem Todgeweihten zu besprechen, wenn er aufnahmefähig dafür ist und sein Ende nahen fühlt. Dies geht so weit, daß der Arzt ermächtigt werden soll, der Bitte eines unheilbar Kranken nach Euthanasie zu entsprechen. So hat die *Euthanasia Society of America* ihre Mitgliederzahl seit 1969 von 600 auf mehr als 50 000 erhöht. Vor allem sind es die Krebskranken, die vom Arzt eine Beendigung ihrer Leiden erbitten wollen, wenn keine Aussicht auf Rettung mehr besteht.

1. Der sterbende Mensch

Während bei diesen modernen Bestrebungen in erster Linie der so-

1) H. von Borch, Der schöne Tod. Amerika verabschiedet ein Tabu. Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung Nr. 22 v. 6/7 April 1974

matische Tod ins Auge gefaßt und „ein-Tod-mit-Würde" verlangt wird, lotet eine frühere amerikanische Untersuchung tiefer und sucht die Einstellung des sterbenden Menschen zur Unsterblichkeitsfrage zu erfassen. Sie wurde von dem Parapsychologen *Karlis Osis* durchgeführt. Er wandte sich (unterstützt von der Parapsychology Foundation, New York) mit 10 000 Fragebogen an Ärzte und Krankenschwestern und bat um ihre Beobachtungen bei sterbenden Patienten. 640 Fragebogen wurden zurückgesandt, wobei die Gesamtzahl der Beobachtungen 35 540 Sterbende betraf. Unter dem Titel: „Beobachtungen am Sterbebett" berichtet *Werner F. Bonin* von dieser amerikanischen Umfrage.[2] Er führt an: „In über 52% der Beobachtungen an Sterbenden oder Patienten in einem lebensbedrohlichen Zustand, in denen von Visionen oder Halluzinationen berichtet wurde, erschienen den Patienten Verstorbene – meist die nächsten Angehörigen, Vater, Mutter, Ehegatten, Geschwister. Lebende Menschen wurden nur in 28% der Fälle halluziniert; in 19,6% wurden religiöse Gestalten gesehen."

Einzelne Faktoren wie Geschlechtsunterschiede, Krankheit, Bildungsniveau, religiöse Anschauungen usw. hatten keinen merkbaren Einfluß auf die Halluzinationen im Endzustand. „Nur in bezug auf die Stimmungserhöhung und auf den Inhalt der unpersönlichen Visionen ergab sich eine starke Beziehung (Korrelation) zu der religiösen Einstellung des Patienten. Die meisten Patienten waren bei vollem Bewußtsein, konnten ihre Umgebung wahrnehmen und sprachen auf sie an und zwar auch dann, wenn sie Verstorbene oder Lebende halluzinierten."

Das Verhalten des sterbenden Menschen findet auch im deutschen Schrifttum immer stärkere Beachtung. So berichtet *L. Witzel* in dem Aufsatz: „Der sterbende Patient"[3] vom Verhalten von 110 sterbenden Patienten in den letzten 24 Stunden vor dem Tode und von 250 Kranken in den letzten Tagen und Wochen vor dem Tode. Bemerkenswert sind einige Zahlen: „Über die Hälfte fühlte

2) W. F. Bonin, Beobachtungen am Sterbebett. Bemerkungen zu einer Umfrage des amerikanischen Parapsychologen K. Ostis. Neue Wissenschaft, Jhg. 11, 1, 1962/63

3) L. Witzel, Der Sterbende als Patient. (Med. Klinik 68, 1973, S. 1373 – 1378)

das herannahende Ende... Von den 73 Moribunden, mit denen ein Gespräch möglich war, waren 56 mit ihrem Leben zufrieden; nur zwei aber waren bereit, dasselbe Leben nochmals zu leben. Ähnlich antworteten Patienten einer Kontrollgruppe. Angst vor dem Tode hatten in den letzten 24 Stunden zwei der Sterbenden, 35 der Kontrollgruppe. An ein Weiterleben nach dem Tode glaubten 61 der Sterbenden, 24 der Kontrollgruppe... Die Festigkeit des religiösen Glaubens nahm mit der Verschlechterung der Krankheit zu, die Angst hingegen ab."

Der Arzt berichtete auch über einige Gespräche mit den Sterbenden. Er berichtet: „Ich erinnere mich an eine 64jährige Patientin, die sagte: ‚Ich danke Ihnen für alles, aber ich muß sterben.' Auf die Frage, wie sie darauf komme, antwortete sie: ‚Ich spüre es in mir.' Auf meine weitere Frage, ob sie an ein Weiterleben nach dem Tode glaube, sagte sie: ‚Ich glaube es nicht nur, ich weiß es'."

2. Das Fortleben nach dem Tode

Bei einem Versuch, das Problem des Todes und des Weiterlebens nach dem Tode zu erklären, dürften die am Sterbebett gesammelten Erfahrungen, wie auch die Bekundungen der Sterbenden oder schon Verschiedenen, die sich in irgendeiner Weise den Zurückbleibenden bemerkbar machen, nicht unberücksichtigt bleiben. Wohl sind sie weder für den animistischen, noch für den spiritistischen Standpunkt von zwingender wissenschaftlicher Beweiskraft. Sie beleuchten nur die außerordentliche Schwierigkeit der Enträtselung des ganzen Fragenkomplexes. C. G. *Jung* bezeichnet das Problem des Weiterlebens nach dem Tode als: „die dunkelste und zugleich wichtigste Seite der menschlichen Seele... den Punkt nämlich, wo sie die transzendentale Wirklichkeit berührt."[4] Als Naturwissenschaftler beantwortete er briefliche Anfragen nach seiner Einstellung zum Unsterblichkeitsglauben in einer mehr ausweichenden, vorsichtigen Form, aber doch so, daß seine innere Haltung sichtbar

4 C. G. Jung, Briefe, hrsg. von A. Jaffé, 1973, Band I, S. 216

wurde. So schreibt er 1946 an *Fritz Künkel:* „... daß alles in allem betrachtet die Gesamtheit dieser metaphysischen Phänomene eher durch die Geisterhypothese zu erklären sei als durch die übrigen Eigenschaften des Unbewußten." Und er fügt hinzu: „Ich bin in jedem einzelnen Falle notwendigerweise skeptisch, muß aber im allgemeinen zugeben, daß die Geisterhypothese praktisch bessere Resultate bringt als irgend eine andere."[5] Zehn Jahre später beantwortet er die entsprechende Anfrage eines Briefschreibers mit: „Es besteht durchaus kein Grund zur Annahme, daß alle sogenannten spiritistischen Phänomene Illusionen seien, die auf unsere psychischen Prozesse zurückgeführt werden müßten."[6]

Ohne Zweifel konnten in der Neuzeit durch die intensive Erforschung des unbewußten Seelenlebens viele Vorgänge, die früher in geheimnisvolles Dunkel gehüllt waren und zu den verschiedensten Spekulationen Anlaß gaben, auf eine natürliche Weise aufgeklärt und z. B. auf Projektionen und Wunschdenken zurückgeführt werden. Aber die Frage ist unabweisbar, ob *alle* Begebenheiten, die in jahrhundertealten Überlieferungen festgelegt sind und sich auch noch in unserer heutigen aufgeklärten und rationalen Epoche ereignen, ohne die Annahme einer übersinnlichen, jenseitigen Welt und einer Verbindung mit ihr zu verstehen sind. Die oft sehr zweifelhaften Praktiken, wie sie in vielen mediumistischen Sitzungen gehandhabt werden, haben das Problem des Spiritismus, der Geisterwelt, in Verruf gebracht und seine Verfechter in das Zwielicht der Scharlatanerie und der Sensation gestellt. Es ist jedoch ein sehr billiges und oberflächliches Verfahren, alle – oft in mühsamer und aufopferungsvoller Arbeit – erbrachten Zeugnisse einer jenseitigen Welt und eines Kontaktes mit ihr als abergläubischen Unsinn lächerlich zu machen und mit einer geringschätzigen Handbewegung abzutun. Zur sachlichen Klärung der Streitfrage Animismus oder Spiritualismus sollte jeder verantwortungsbewußte Forscher sich verpflichtet fühlen, Tatsachen mitzuteilen, die sich in seinem Erlebnisbereich ereigneten und unter diese Problematik fallen. Es ob-

5) ebenda, Bd. II, S. 40
6) ebenda, Bd. III, S. 62

liegt dann einem ernsthaften Studium, die rätselhaften Begebenheiten nach ihrem Wesensgehalt zu untersuchen und in Analogie mit anderen Forschungsergebnissen zu setzen.

Im folgenden wird von einem absolut authentischen Vorfall berichtet, dessen Verständnis schwerlich mit einer ausschließlich animistischen Theorie vereinbar ist.

Es handelt sich um die Aussage einer an Schizophrenie erkrankten Geisteskranken, die schon jahrelang in einer Heilanstalt untergebracht war. Ihre Eltern waren eng befreundet mit einem Arzt-Ehepaar, das in einer weit entfernten Stadt lebte. Während des zweiten Weltkrieges war der Arzt – eine sehr sensible und differenzierte Persönlichkeit – an einem Gefängnis tätig, in welchem auch vier französische Widerstandskämpfer inhaftiert waren. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde er auf Grund grausamer Verleumdungen von seiten dieser vier Franzosen verhaftet und als „Kriegsverbrecher" interniert. Im Verlauf der nächsten drei Jahre weilte er in mehreren Konzentrationslagern, die unter amerikanischer Verwaltung standen. Von Natur schon depressiv veranlagt, erkrankte er innerhalb dieser drei Jahre an einer sehr schweren seelischen Depression. Trotzdem wurde er von den Amerikanern der französischen Militär-Regierung überstellt, die seine Auslieferung verlangte, um ihn in einem Prozeß zur Rechenschaft zu ziehen. Obgleich *Ernst Kretschmer,* der damalige Direktor der Tübinger Nervenklinik, in welcher der Inhaftierte nach seiner Auslieferung einige Monate untergebracht war, in einem längeren Gutachten betont hatte, daß er nach den Bestimmungen des Internationalen Roten Kreuzes nicht haft- und vernehmungsfähig sei, wurde von französischer Seite ein Prozeß angestrengt. Bei der voreingenommenen und rigorosen französischen Rechtsprechung der damaligen Zeit war die Lage nach Auffassung des Arztes hoffnungslos. Er nahm sich eines Nachts das Leben.
Im Verlauf des darauffolgenden Tages machte die Mutter der oben angeführten Schizophrenen den gewohnheitsmäßigen Besuch bei ihrer Tochter in der Heilanstalt. Zu ihrem größten Erstaunen sagte die Kranke plötzlich ganz geordnet: „Heute Nacht war der Dr. X bei mir; er hat geweint, weil er jetzt nie mehr zu seiner Frau zurück kann." Auf die vorsichtige Frage der Mutter: „Als was war er denn bei dir, als Arzt oder als Patient? " kam die kurze, klare Antwort: „Arzt ist er jetzt ja nicht mehr." Eine weitere Befragung war nicht möglich, da gleich hinterher der gewohnte Verwirrtheitszustand eine Kommunikation mit der Kranken verhinderte. Im allgemeinen beschränkte sich die Verständigung mit ihr auf den engen Bezirk konkreter Tatsachen und unmittelba-

rer Lebensbedürfnisse. Am Zeitgeschehen hatte sie schon seit langen Jahren keinen Anteil mehr genommen. Über das Ergehen von Freunden und Verwandten konnte man sich kaum mit ihr unterhalten und von der Internierung des befreundeten Arztes war nie mit ihr gesprochen worden. Sie selbst hatte allerdings seinen Namen in ihren Verwirrtheitszuständen oft in unzusammenhängender Weise genannt. Vor ihrer Erkrankung – im Alter von etwa 16 Jahren – war sie bei gegenseitigen Besuchen emotional sehr von ihm angetan, da er zu Kindern und Jugendlichen einen besonders guten Zugang hatte.

Bei allen voll anerkannten Errungenschaften der Tiefenpsychologie und auch im Hinblick auf weitere Forschungsergebnisse, ist es schwer nachvollziehbar, wie sich eine solche Aussage ohne die Annahme eines persönlichen Weiterlebens nach dem Tode und einer Kontaktnahme der Abgeschiedenen mit den Zurückgebliebenen erklären läßt. Wohl handelt es sich um die Aussage einer Geisteskranken, aber wir wissen, daß es nicht allzu selten überraschende Klarheitsmomente bei ihnen gibt, die den „Normalen" aufhorchen lassen. In diesem Sinne schreibt auch C. G. Jung an den amerikanischen Forscher Rhine: „Parapsychologische Phänomene ereignen sich nicht selten bei Beginn von Psychosen, vielleicht weniger oft im Verlauf der Krankheit."[7]

Es kann daher nicht von vornherein geleugnet werden, daß diese überraschende Äußerung einer Geisteskranken einen Aussagewert hat, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß zu diesem Zeitpunkt weder die Ehefrau des Internierten, noch die Mutter der Kranken von dem unerwarteten Tod eine Ahnung hatten, sodaß eine etwaige telepathische Übermittlung auszuschließen ist. Auf der gleichen Verständnisebene liegen die in der Literatur mitgeteilten rätselhaften Reaktionen bei Tieren (scheuende Pferde, ängstlich zurückweichende Hunde etc) gegenüber unsichtbaren „Geistern". Dabei ist es häufig so, daß die Menschen der Umwelt erst durch die Panik des Tieres auf etwas Ungewöhnliches aufmerksam gemacht werden, sodaß man also nicht von einer seelischen Übertragung ihrerseits sprechen kann.

Es sei nochmals *C. G. Jung* angeführt, der zu den bedeutendsten Re-

7) ebenda, Bd. I, S. 486

präsentanten des gegenwärtigen Geisteslebens zählt. In seinem Erinnerungsbuch geht er in dem Kapitel „Über das Leben nach dem Tod" näher auf die ganze, so rätselhafte Problematik ein. Als Psychologe betont er in erster Linie, daß das Bedürfnis nach Unsterblichkeit in den meisten Fällen so dringend, so unmittelbar und so unausrottbar ist, daß man den Versuch wagen muß, sich eine Auffassung darüber zu bilden.[8] Wesentlich ist in seinen Augen der Grad von Bewußtsein, den ein Mensch erreicht. „Darum ist wohl das irdische Leben von so großer Bedeutung und das, was ein Mensch beim Sterben ‚hinüberbringt', so wichtig."[9] Die Erinnerungen, die der alte Mensch in sich lebendig werden läßt, soweit sie von wesentlichem Gehalt sind, betrachtet C. G. Jung als eine Vorstufe oder Vorbereitung zu einer Existenz im Jenseits.[10] Jung glaubt auch an Entwicklungsstufen, die eine Seele im Jenseits erreichen kann.[11] Er selbst erlebt seine Begegnungen mit den Abgeschiedenen in eindrucksvollen Träumen. Sehr ernst zu nehmen sind seine Ausführungen am Schluß des Kapitels: „Unsere Zeit hat alle Betonung auf den diesseitigen Menschen verschoben und damit eine Dämonisierung des Menschen und seiner Welt herbeigeführt. Die Erscheinung der Diktatoren und all des Elends, das sie gebracht haben, geht darauf zurück, daß dem Menschen durch die Kurzsichtigkeit der Allzuklugen die Jenseitigkeit geraubt wurde. ...Soweit wir zu erkennen vermögen, ist es der einzige Sinn der menschlichen Existenz, ein Licht anzuzünden in der Finsternis des bloßen Seins."[12]

Jeder Einzelne ist vor die Alternative gestellt, ob er sich in leichtfertiger und oberflächlicher Weise die Jenseitigkeit rauben lassen will, oder ob er im Vertrauen auf eine übergeordnete Welt sein diesseitiges Leben einrichtet und führt. Eingeschlossen in seine Überzeugung von dem Weiterleben nach dem Tode ist das Wissen darum, daß die unerlösten Seelen im Jenseits die Hilfe der Diesseitigen brauchen, die wir ihnen durch gute Gedanken und echte Fürbitte schuldig sind.

Dr. E. Schwab, D-8012 Ottobrunn, Putzbrunnerstr. 136

8) C. G. Jung, Erinnerungen, Träume. Gedanken von... hrsg. von A. Jaffe, 1962. S. 304
9) ebenda, S. 314; 10) ebenda, S. 323; 11) ebenda, S. 312; 12) ebenda, S. 328/9

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Brüder im Weltall

Auf früheren Vorstellungen von Arrhenius und Kelvin fußend, die von der Idee einer „Panspermia" ausgingen, glauben nun der Molekularbiologe und Nobelpreisträger Crick wie sein Mitarbeiter L'Orgel, daß „Brüder im Weltall" uns einmal in ferner Vergangenheit erreicht hätten und darum für die Entstehung von Leben auf diesem Weltball verantwortlich seien. Er stellt die Frage: „Wie kommt es, daß nur ein einziger genetischer Code... für alle Lebensformen dieser Erde gültig ist? " Das Leben auf dieser Erde wurde nach dieser Auffassung vor 4 x 10^9 Jahren auf dem öden Sonnensateliten „Terra" durch eine von außen eingeschleuste Samensorte erzeugt.

H. Jacobi

Tupaja

Dr. D. v. Holst vom zoologischen Institut der Universität München gab erstmals eine Untersuchung an den über ganz Südostasien verbreiteten Spitzhörnchen (Tupajas) hinsichtlich sogenannter Streß-Erscheinungen bei Primaten bekannt. Diese Tiere zeigen jede Art von Erregung durch Sträuben der Schwanzhaare an; deren „SST-Werte" steigen oft bei ständiger Erregung des sympathischen Nervensystems bis zu 100 % an. Männchen werden allmählich zeugungsunfähig; bei SST-Werten über 70 % verlagert sich der Hoden in die Bauchhöhle. Bei Weibchen verringert sich entsprechend die Tätigkeit der Milchdrüsen; bei hohen SST-Werten werden die Jungen sogar vom Muttertier gefressen. Ferner verlieren die Tiere täglich über 60 % ihres Körpergewichtes, und zwar nicht durch Hypoglykämie (zu niedriger Blutzuckerspiegel), sondern durch das Versagen der Nieren. In Extremfällen tritt der Tod nach zwei Tagen ein, spätestens aber in 20 Tagen.

H. Jacobi

Pulsfrequenz

S. H. Taylor und Mitarbeiter vom Krankenhaus Leeds sind den Ursachen erhöhter Pulsfrequenz bei Angstzuständen, Anstrengungen u. dgl. nachgegangen. Bei derartigen Belastungen kommt es zur vermehrten Ausscheidung der Katecholamine (Adrenalin und Noradrenalin), die gewisse Punkte (Rezeptoren) des sympathischen Nervensystems reizen. Noradrenalin greift die „Alpha-Rezeptoren" an, die vor allem Bronchien und Darm erregen, während Adrenalin auf die „Beta-Rezeptoren" einwirkt und so Herz und Stoffwechsel aktiviert. Zugleich wiesen P. Taggart und andere vom St. Mary's Hospital (London) auch bei geübten Rednern eine teilweise bedenkliche Veränderung im

EKG nach, auch ein erhöhtes Auftreten von Fettsäuren im Blut. Durch vorzeitige Anwendung von 40 mg Oxyprenolol statt der die normale Erlebnisfähigkeit einschränkenden Tranquilizer konnten die Rezeptoren blockiert werden.

H. Jakobi

Das Experiment

Nach unserem 1. Experiment, das als ein allgemeiner Versuch gedacht war, um die Möglichkeit einer solchen experimentellen Ecke abschätzen zu können, liegen nun folgende Erfahrungen vor: Für eine mögliche statistische Auswertung dieser Experimente ist es notwendig, ganz einfache Aufgaben zu stellen, weil sonst ein Vergleich der einzelnen Angaben nicht möglich ist. Trotzdem hat das Pendelexperiment schon recht interessante Hinweise gegeben:

Ergebnisse : 1. Pendel (GW I / 74, S. 243)
Aus den vier verwertbaren Ergebnisberichten ist folgendes ersichtlich:
Material des Pendels : Messingpendel : 2
Kupfer : 1
Bergkristall : 1
Rot und blau : Mehr Pendelausschläge als über den Zwischenraum
Morgens – mittags – abends : Kein feststellbarer Unterschied
Bewegungsformen des Pendels : Keine einheitliche Angabe möglich, weil die Richtungsangaben der Kreisungen und Schwingungen zu ungenau waren. Außerdem zeigte sich eine starke individuelle Handhabung des Pendels, was für die individuelle Eigenart auf diesem Gebiet spricht.
Mehr läßt sich aus der geringen Anzahl der Resultate nicht entnehmen, es sei denn, daß zwei Ergebnisse über blau und rot vollkommen verschiedene Bewegungsformen des Pendels zeigen, wo der eine Kreisungen hat, hat der andere Schwingungen, was wohl von der genannten individuellen Eigenart herrührt.

2. Farben

Nehmen sie ein Pendel oder einen Ring an einer Schnur in die Hand und lassen sie das Pendel über den Farben blau und rot schwingen und zeichnen sie in einer Tabelle folgender Form die Ergebnisse ein. Machen sie 30 solcher Versuche und schicken sie das Ergebnis ein.

Farbe	*rot*	*blau*
Pendelausschlag		
1		
:		
30		

REDE UND ANTWORT

Teufelsanbeter

Englands Kirchen werden seit einigen Wochen besonders sorgfältig verriegelt, nachdem die Zahl der Einbrüche in Gotteshäuser aller Konfessionen sprunghaft angestiegen ist. Die Täter sind keineswegs Kunstdiebe, sondern, wie die Polizei nachweisen konnte, in erster Linie Teufelsanbeter, deren höchster Feiertag die Walpurgisnacht darstellt. Die Anhänger des Hexenkults rüsten sich aus Kirchenbeständen mit Kommunionoblaten, Kerzenleuchter, Kruzifixen und anderen Devotionalien aus, mit denen sie in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai ihr Fest des Jahres feierten.

Im Land der Schloßgespenster und Vampire ist im Jahre 1974 ein neues Hexenfieber ausgebrochen. Die englische Staatskirche nimmt die Entwicklung so ernst, daß sie Wissenschaftler mit einer umfassenden Studie des Okkultismus beauftragte und ihren Pfarrern nahelegte, abtrünnigen Gläubigen bei der Teufelsaustreibung mit Rat und Tat beizustehen. Fachleute vermuten, daß die Anhänger des Hexenkults überwiegend Jugendliche sind, die auf ihrer Suche nach neuen Sensationen von Drogen auf Spiritismus umgestiegen sind. Geheime Hexenversammlungen finden nicht nur in ländlichen Gegenden, wo der Geisterglaube schon immer weit verbreitet war, sondern auch in den noblen Villenvierteln von London statt.

Vom Friedhof der St. Albany Abbey wurde kürzlich ein Leichnam gestohlen. Der Täter, der von der Polizei bald ausgeforscht wurde, gab an, ein Hexer zu sein.

Aus aller Welt

Der 5. Kongreß von IMAGO MUNDI findet, wie bereits bekannt gegeben, vom 5. – 8. September 1974 in der Cusanusakademie in Brixen / Südtirol statt und steht unter dem Thema Mystik. Nun steht auch das endgültige Programm fest, das auf der Umschlagseite 3 dieser Nr. von GW abgedruckt ist. Um auch jenen Lesern, die nicht persönlich zum Kongreß kommen können, die Möglichkeit zu geben, sich den Sammelband der Referate zum Subskriptionspreis zu sichern, legen wir zusätzlich noch ein Anmeldungsformular bei, das auch noch für die Teilnahme verwendet werden kann. Allerdings ist der Andrang derzeit so groß, daß nur mehr in der Umgebung von Brixen Unterkunftsmöglichkeit besteht, was für Teilnehmer mit Auto keine besondere Schwierigkeit bedeutet. Die Mahlzeiten können in der Cusanusakademie eingenommen werden.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

NICKEL, ERWIN: *Grundwissen in Mineralogie.* Teil 2: Aufbaukursus Kristallographie. Ott Verlag Thun / München 1973, 301 S., fr. 27.80

Wer den gediegenen, als Grundkursus abgefaßten ersten Band des dreiteilig angelegten Werkes Nickels kennt, wird nun Gelegenheit haben, sich intensiver auf höherem Niveau in dieses – wie der Untertitel zum Ausdruck bringt – „Lehr- und Lernbuch für Kristall-, Mineral- und Gesteinskunde auf elementarer Basis" einzuarbeiten. Wenn es auch für Studenten der Hochschule gedacht ist, so wird doch aus manchen Abschnitten der Kapitel, deren Ablauf im Schwierigkeitsgrad ständig ansteigt, auch ein begabter und an der Mineralogie interessierter Mittelschüler, dem der erste Band zu leicht sein sollte, Klarheit über kristallographische Zusammenhänge gewinnen können. Die Fachsprache des ausgezeichnet gearbeiteten Bandes (mit 141 Abbildungen im Text, 4 Tafeln und 20 Tabellen) setzt als Leser auch den Fachmann voraus. Dem Laien, selbst wenn er ein Mineralien-Amateur ist, ist unbedingt die Durcharbeitung des ersten Bandes zu raten, damit er nicht in der „Steilwand fachsprachlicher Klettertour" immer wieder abstürzt. Sehr brauchbar erweist sich der bibliographische Führer durch die Fachliteratur am Schluß des Bandes! Der dritte Teil des Werkes ist in gleicher Ausführlichkeit als „Petrographie" noch für 1974 geplant. F. Zahlner

KATZ, DAVID und ROSA: *Kleines Handbuch der Psychologie.* 3., erweiterte Auflage. Verlag Schwabe & Co., Basel / Stuttgart 1972, 718 S., Leinen, DM 59.–

Ein zur Tradition gewordenes Handbuch der Psychologie hat trotz der Veröffentlichung des 12 Bände umfassenden „Handbuch der Psychologie" eine neue und erweiterte Auflage erfahren. Dies widerspricht sich in keiner Weise. Das „Kleine Handbuch der Psychologie" dient vor allem dazu, den psychologisch Interessierten eine vielseitige Übersicht über die wichtigsten Gebiete und Methoden der Psychologie zu geben. Es wäre allerdings verfehlt, in diesem kleinen Handbuch der Psychologie irgend welche neuen Aspekte der psychologischen Betrachtung des Menschen zu suchen, denn in dieser dritten Auflage wurden aus Raumgründen sogar die Beiträge über Kunst und Parapsychologie gestrichen. An ihre Stelle tritt das neu aufgenommene Kapitel „Klinische Psychologie". So bildet also dieses „Kleine Handbuch der Psychologie" einen kurzen Einblick in die verschiedenen Gebiete der traditionellen Schulpsychologie und ist als solches ein handlicher Berater. A. Resch

BIEDERMANN, HANS: *Materia Prima.* Eine Bildersammlung zur Ideengeschichte der Alchemie. Verlag für Sammler, Graz 1973, 213 S., öS 195.–

Was ist die eigentliche Essenz der Dinge, die sogenannte „materia prima"? Mit dieser Frage, die heute wiederum in den Mittelpunkt des Interesses kommt, haben sich besonders die Alchemisten befaßt. Die Kunst Alchymia, ars chymica, ars perfectionis (Kunst der Vervollkommnung) oder ganz allgemein „ars philosophica" (philosophische Kunst) genannt, war mehr als einfältige Schwärmerei. Es handelt sich hiebei vielmehr um eine magische Kunst mit einer ideologischen Basis im religiösen Bereich, um das Denken in Entsprechungen, die als zwingender empfunden werden, denn logische Zusammenhänge. Da dieses Verständnis heute trotz okkulter Welle völlig fehlt, gibt Biedermann in diesem Bändchen nicht nur eine kurze Einführung in Geschichte, Geheim- und Prinzipienlehre der Alchemie, sondern bietet neben einem Überblick über die neuere Literatur zum Thema Alchemie auch noch die Deutung von 18 alchemistischen Tafeln aus den Jahren 1499 – 1786. A. Resch

Unter *paraspirituellen Phänomenen* verstehen wir schließlich jene außergewöhnlichen Erscheinungsformen, die auf der *Fähigkeit* der *Allgemeinbegriffsbildung* und der *intuitiven Einsicht* beruhen wie *Prophetie, Intuition* und *Lebensweisheit.*

Um schließlich diese internationale Bibliographie, die mit dem Jahre 1971 einsetzt, jederzeit griffbereit zu machen, erfolgt sie in eigener und fortlaufender Paginierung, sodaß die einzelnen Faszikel aus der jeweiligen Nummer von GW gelöst und zusammengefügt werden können.

Was hingegen die diesbezügliche Literatur, vornehmlich des deutschen Sprachraumes, bis 1970 betrifft, so erscheint 1975 im Resch Verlag, Innsbruck, eine umfangreiche Bibliographie von Prof. Ferdinand Zahlner.

Möge durch diesen bibliographischen Beitrag die paranormologische Forschung wiederum die aufgezeigte Weite und Offenheit erreichen und zu umfassender Arbeit anregen.

Innsbruck, am 14. März 1974 Andreas Resch

ANLEITUNG FÜR DEN BENUTZER

Die Aufnahme der *Titel* dieser Bibliographie erfolgt gemäß den Richtlinien der *International Standard Bibliographic Description* von 1971.
Der erste persönliche oder *korperative Verfasser,* unter dem ein Werk die Haupteintragung erhält, bzw. bei Sachtitelwerken der Sachtitel, steht am Anfang der Aufnahme in der Ansetzungsform. Dann folgt die eigentliche Titelbeschreibung, die die in der Vorlage enthaltenen Angaben in der international vereinbarten standardisierten Reihenfolge und Form wiedergibt.

Zeitschriften werden nur zu Beginn ihres Erscheinens, bei Wiedererscheinen nach längerer Unterbrechung und bei wichtigen Änderungen angezeigt.

Die in *Schriftenreihen* (Serien) erschienenen Veröffentlichungen sind unter ihrem Stücktitel mit Angabe des Serientitels und der Zählung verzeichnet; von den Serientiteln wird ohne Angabe der Zählung auf die Titel der Stücke verwiesen.

Deskriptionszeichen:

: zwischen einem Sachtitel und dem zu ihm gehörenden Zusatz (z. B. dem Untertitel)

= vor Paralleltiteln, die im Korpus der Aufnahme aufzuführen sind

/ vor der Verfasserangabe

.- Die Hauptsektionen der Aufnahme werden durch die Zeichen Punkt Gedankenstrich gegliedert; sie stehen vor der Ausgabebezeichnung, dem Impressum und vor der Umfangs- und Illustrationsangabe.

[ ] bezeichnen in der Titelbeschreibung Erzählungen, die nicht auf der Haupttitelseite stehen und gemäß den Richtlinien der International Standard Bibliographic Discription als solche gekennzeichnet werden müssen. Das ist stets der Fall beim Sachtitel, bei persönlichen und korperativen Verfassern und sonstigen an der Abfassung des Werkes beteiligten Personen und Körperschaften.

( ) umschließen in der Titelbeschreibung Angaben, die in Klammern auf dem Titelblatt stehen, den zu einem Stück gehörenden Gesamttitel eines Werkes und erläuternde Zusätze zu Verlagsorten.

⟨ ⟩ werden bei der Ansetzungsform persönlicher und korperativer Verfasser sowie bei Sachtiteln für die zum Namen bzw. zum Sachtitel gehörenden unterscheidenden oder erklärenden Zusätze (Ordnungshilfen) verwendet.

Eine Folge von *Initialen* gilt als ein Ordnungswort, z. B. Unesco, USA, VDI.

Die *Umlaute* ä, ö, ü werden wie ae, oe, ue geordnet; ß ist durch ss ersetzt; i und j sind zwei Buchstaben.

Nichtlateinische Schriften sind gemäß den in wissenschaftlichen Bibliotheken gültigen Instruktionen transliteriert.

Ordnung der Titel
Die Schriften sind in einem Alphabet nach persönlichen und korporativen Verfassern geordnet; bei verfasserlosen Schriften ist der Sachtitel für die Einordnung maßgebend.
Die Titel werden Wort für Wort geordnet (sogenannte Mechanische Ordnung). Lediglich ein am Anfang eines Sachtitels oder Körperschaftsnamens stehender bestimmter oder unbestimmter Artikel, gleich welchen Falles, und ein ihm gleichlautendes Zahlwort oder Pronomen sowie am Schluß von Verfassernamen stehende Präpositionen, Artikel und Adelstitel werden übergangen. Bei Verfasser- und Körperschaftsschriften wird daher auf eine besondere Kennzeichnung des ersten Ordnungswortes des Sachtitels verzichtet.
Zu beachten ist, daß bei der Ordnung nach der gegebenen Wortfolge Buchstabenfolgen nur durch ein nach den Rechtschreibregeln zu setzendes Spatium in mehrere Ordnungswörter getrennt werden. Wortzusammensetzungen mit Bindestrichen gelten demgemäß als ein Ordnungswort, es sei denn, daß sie – wie es bei zusammengezogenen und verschränkten Komposita der Fall ist – mit Spatien geschrieben werden müssen.

Kant-Gesellschaft = 1 Ordnungswort
Heinrich-Heine-Lesebuch = 1 Ordnungswort
Steuer- und Wirtschaftskurzpost = 3 Ordnungswörter

Ansetzung persönlicher Verfasser
Verfasser und sonstige beteiligte Personen werden unter der von ihnen selbst gebrauchten Namensform angesetzt. Bei mehrgliedrigen Familiennamen entscheidet die Gepflogenheit des Staates, dessen Bürger die Person ist, über die Ansetzungsform.

Ordnung von Verfasserwerken
Die Werke eines persönlichen Verfassers sind wie folgt geordnet: Sammlungen stehen vor den Einzelausgaben. Als „Sammlung" wird ein Buch, das zwei oder mehr Werke eines Verfassers enthält, behandelt. Die Sammlungen sind in sich nach dem vorliegenden Sachtitel geordnet. Auch die Einzelausgaben werden nach dem im Buch stehenden Sachtitel geordnet.

Verwandtschaftsbezeichnungen vor Familiennamen, wie Fitz, Mac und O',

werden zum Namen gezogen und, wenn sie abgekürzt sind, zur vollen Form ergänzt.

Henry Fitz Gerald = FitzGerald, Henry
William Mc Knight = MacKnight, William

Die *Adjektive Saint, Sainte* usw. gehören ebenfalls zum Familiennamen. Sind sie von dem ihnen folgenden Namensteil durch ein Spatium getrennt, so werden sie als eigenes Ordnungswort behandelt, andernfalls bilden sie mit diesem zusammen ein Ordnungswort.

Doppelnamen können entweder verbunden oder durch Bindestriche, Präpositionen, Artikel oder durch Konjunktionen verbunden sein. Artikel und Präpositionen im Innern von Familiendoppelnamen werden in bezug auf den zweiten Namensbestandteil analog zu den am Anfang eines mehrgliedrigen Namens stehenden Artikeln und Präpositionen behandelt: sind sie Bestandteil des zweiten Namensteiles, bilden sie zusammen mit diesem ein Ordnungswort, andernfalls ist jeder Teil eines Doppelnamens, der durch ein Spatium von einem anderen Namensteil getrennt ist, ein eigenes Ordnungswort.

Bonham Carter = 2 Ordnungswörter
Martin DuGard = 2 Ordnungswörter
Meyer von Knonau = 3 Ordnungswörter

Vornamen werden in der vom Verfasser verwendeten Form übernommen und nicht vereinheitlicht. Es sind also unterschieden:

Müller, Carl und Müller, Karl

Ansetzung korperativer Verfasser

Sie werden im allgemeinen unter ihrem offiziellen Namen angesetzt, es sei denn, daß ein konventioneller Name gebräuchlicher ist.

Universität Frankfurt, Main
nicht
Johann-Wolfgang-Goethe-Universität

Körperschaften, die anderen unterstellt oder zugehörig sind und nicht ohne den Namen der übergeordneten Körperschaft zitiert werden können, werden als Unterstelle der Hauptkörperschaft, und zwar durch einen Schrägstrich von dieser getrennt, angesetzt.

Bayrische Akademie der Wissenschaften
⟨München⟩/ Historische Kommission

Bayrische Akademie der Wissenschaften
⟨München⟩/ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

Ämter und Behörden von Staaten, Ländern, Gemeinden u. dgl. (Gebietskörperschaften) werden stets als Unterstelle der Gebieskörperschaft angesetzt.

H. HOFMANN

TELEPATHIE UND PSYCHOKINESE IM ZUSAMMENHANG MIT URI GELLER

o. Prof. Dr. Hellmut Hofmann, geb. 12. 12. 1921 in Wien, Vorstand des Institutes für Grundlagen und Theorie der Elektrotechnik, derzeit Dekan der Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik an der Technischen Hochschule in Wien. 40 Veröffentlichungen auf dem Gebiete der elektromagnetischen Feldtheorie und der theoretischen Elektrotechnik. Buch: Das elektromagnetische Feld, 520 Seiten, Springer 1974, Wien-New York. Präsident der Österreichischen Parapsychologischen Gesellschaft. Mitglied seit 1946. Einige schriftliche Publikationen (u. a. Entwicklung eines elektrischen PSI-Testgerätes) und zahlreiche Vorträge auf dem Gebiete der Parapsychologie.

I. Einleitung

Der Israeli Uri Geller erregt seit kurzem durch seine, vorwiegend in der Form von Fernsehshows dargebrachten Telepathie- und Psychokineseexperimente[1)] Aufsehen. Natürlich ist auch hier, wie in allen ähnlich gelagerten Fällen, die Frage der Echtheit – also die Frage, ob es sich überhaupt um paranormale Phänomene oder bloß um Tricks handelt – im Hinblick auf die ungenügenden Kontrollmöglichkeiten nur schwer zu beurteilen. Eine bis ins letzte Detail gehende Beobachtung aller Einzelheiten bei den Demonstrationen

1) Telepathie (auch Gedankenübertragung, Gedankenlesen ect.): Erfassen des seelischen Inhaltes einer anderen Person ohne Zuhilfenahme normaler Kommunikationsmittel (der bekannten Sinne). Psychokinese (auch Telekinese): Direkte Beeinflussung eines materiellen Gegenstandes (Systems) durch die menschliche Psyche ohne Verwendung bekannter Hilfsmittel.

ist die wichtigste Voraussetzung dafür, daß man sich ein Urteil bilden kann. Es wird daher im folgenden nötig sein, eine entsprechend genaue und ausführliche Beschreibung der Vorkommnisse zu geben. Für die parapsychologische Forschung hat das Auftreten Herrn Gellers jedenfalls insoferne große Bedeutung, als die von ihm ausgehende Faszination offensichtlich so stark zu sein scheint, daß sich während oder auch nach Fernsehsendungen, in denen er seine Fähigkeiten zu demonstrieren versucht, bei zahlreichen Zusehern analoge Phänomene ereignen. Dies betrifft insbesondere psychokinetische (telekinetische) Einwirkungen. Herr Geller hat sich hier auf zwei Versuchsanordnungen spezialisiert: einerseits auf das Ingangsetzen stehengebliebener und nicht mehr ordnungsgemäß funktionierender Uhren und andererseits auf das Verbiegen von Metallgegenständen, vorwiegend von Schlüsseln und Bestecken.

Der Verfasser war vom Österreichischen Rundfunk-Fernsehen (ORF) eingeladen worden, an der am 23. Jänner 1974 ausgestrahlten Fernseh-live-Sendung mit Uri Geller teilzunehmen. Es soll nun zunächst über die während und unmittelbar nach dieser Sendung im ORF-Zentrum beobachteten Ereignisse berichtet und eine Analyse derselben durchgeführt werden. Anschließend werden die durch die Sendung bei Zusehern provozierten Phänomene besprochen, die vom Autor – unterstützt von Mitarbeitern seines Institutes sowie der Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie – untersucht und in entsprechender Weise dokumentarisch festgehalten wurden. Zur Beurteilung der Phänomene stehen neben den persönlichen Eindrücken des Verfassers und einiger seiner Mitarbeiter folgende Unterlagen zur Verfügung: eine Fernsehaufzeichnung der Sendung, Tonbandaufnahmen sowohl der Experimente mit Uri Geller unmittelbar im Anschluß an die Sendung als auch von Zeugenaussagen über psychokinetische Phänomene bei Zusehern während und nach der Sendung, ferner schriftliche Berichte und zahlreiche Versuchsobjekte (gebogene Metallgegenstände, Uhren etc.), sowie schließlich Filmaufnahmen und Fernsehaufzeichnungen von Biegeversuchen mit möglicherweise psychokinetisch begabten Personen aber auch von solchen, die behaupteten, eine derartige Bega-

weise wurde Frau Ledl noch vor der Durchführung dieser „Gedankenübertragung" von Herrn Dr. Payrleitner aufgefordert, ihre Vorbereitungen für den Telepathieversuch – ohne natürlich etwas über die Zeichnung selbst zu sagen – für das Fernsehpublikum zu schildern. Während ihrer Schilderung wurde sie – wie die Bandaufzeichnung der Sendung zeigt – von Herrn Geller unverwandt und aufmerksam beobachtet und er hat als Routinier sicher bemerkt, daß sie bei den Worten „ ... und dann habe ich eben die Zeichnung gemacht ..." kreisende Bewegungen mit der rechten Hand vollführte. Frau Ledl mußte hierauf das Studio verlassen und sich in einem etwa 30 m entfernten Raum auf das von ihr angefertigte Bild – wie sich nachher erwies, handelte es sich um eine Spirale (Abb. 2

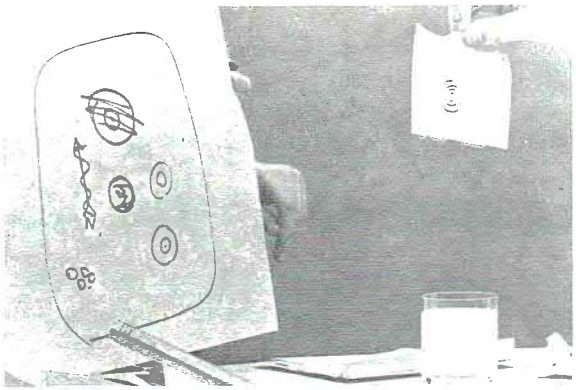


Abb. 2

rechts) – konzentrieren. Herr Geller brachte im Studio vor der Fernsehkamera eine Anzahl von Kreisen zu Papier (Abb. 2 links), in einigen Fällen zuerst einen Punkt, um diesen einen kleinen und wieder um diesen herum einen größeren Kreis. Zwischendurch zeichnete Herr Geller auch einen Pfeil, strich diesen aber mit der Erläuterung „ ... dann verschwand der Pfeil ... " wieder durch (Abb. 2 links). Eine unmittelbar nach der Sendung durchgeführte Befragung Frau Ledls durch den Verfasser ergab, daß sie zunächst „einen Pfeil oder einen Blitz" skizzieren wollte, dann aber diese Absicht verwarf und „einen Punkt und von diesem ausgehend eine Spirale"

zeichnete. Sicher hat Frau Ledl bei der Ausführung der Zeichnung zunächst an viele mögliche „einfache Bilder" (so lautete nämlich der Auftrag für die Anfertigung der Zeichnung) gedacht und es ist möglich, daß sie der von Herrn Geller gezeichnete Pfeil später bei der Befragung durch den Autor wieder an den von ihr, unter vielen anderen Möglichkeiten in Betracht gezogenen Pfeil bzw. Blitz erinnert hat; man darf also hier nicht ohne weiteres von einer telepathischen Übertragung sprechen. Bei der von ihr gezeichneten, von einem Punkt ausgehenden Spirale und den, z. T. um Punkte herum gezeichneten Kreisen Herrn Gellers liegt allerdings ein ziemlich großer, gleichartiger Informationsinhalt vor. Erinnert man sich jedoch einerseits an die schon erwähnten Handbewegungen Frau Ledls, die bereits vor Beginn der „Gedankenübertragung" die Kreisform ihrer Zeichnung angedeutet haben, und berücksichtigt man andererseits die Tatsache, daß Herr Geller ständig von mehreren Begleitern umgeben ist, die sich unters Publikum mischen und vor der Sendung, nebst zahlreichen Journalisten, ORF-Mitarbeitern und Gästen, im Büro des Sendeleiters mit anwesend und möglicherweise in der Lage waren, die Vorbereitungen zu beeinflussen oder zumindest zu beobachten, so kommt man bei der Frage nach der wissenschaftlichen Relevanz des durchgeführten Telepathieversuches zu keinem positiven Votum.

An den Telepathieversuch schloß ein Uhrenexperiment an, bei dem von Herrn Geller aus einer Anzahl von 16 vorbereiteten Uhren vorerst vier ausgewählt wurden. Er drehte diese Uhren – je zwei in einer Hand – zunächst mehrmals um, schlug dabei auch mit der linken Hand relativ stark auf den Tisch auf und legte schließlich die Uhren mit der Rückseite nach oben vor sich hin, so daß nicht zu erkennen war, ob bereits eine von ihnen durch diese Behandlung in Gang gekommen war (Abb. 3). Anschließend mußten Frau Ledl und die Dolmetscherin je eine Uhr auswählen und jeweils eine ihrer Hände auf diese legen. Herr Geller legte seinerseits seine Hände auf jene der beiden Damen; nach einer gewissen Zeit der Beobachtung entschied er sich zur weiteren Konzentration auf die von der Dolmetscherin ausgewählte Uhr Nr. 13 (!), in dem er beide Hände auf

jene der Dolmetscherin legte, während die von Frau Ledl ausgewählte Uhr ausschied. Einige Minuten später wurde Nachschau ge-

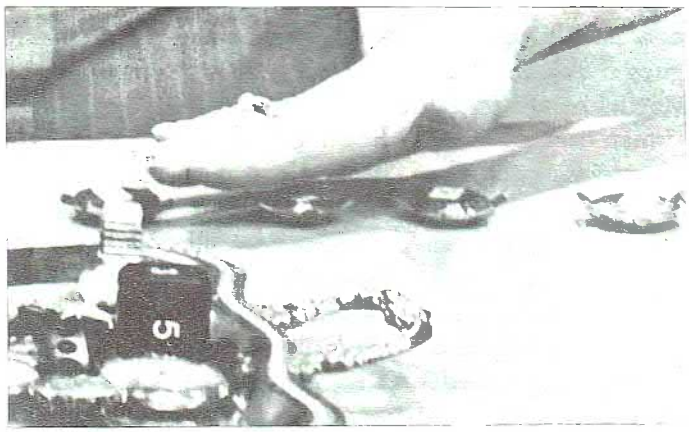
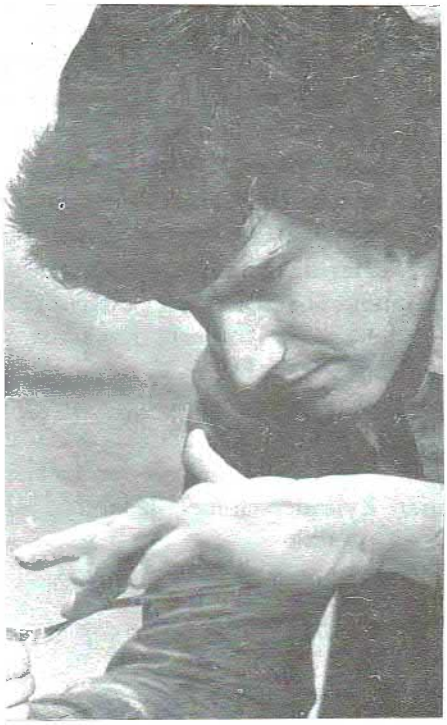


Abb. 3

halten: die Uhr war in Gang gekommen. Uhrmachermeister Andlinger, der von der Uhrmacherinnung ausgewählt und beauftragt war, die für den Versuch vorgesehenen Uhren zu „präparieren", erklärte an Hand seiner Aufzeichnungen, daß er bei dieser Uhr ein etwa 2 mm x 3 mm großes Plastikteilchen in die 3. Etage des Werkes eingebaut und damit die Zahnräder blockiert habe. Sofort nach Ende der Sendung wurde die bis dahin vom Autor überwachte Uhr von Herrn Andlinger geöffnet, und es zeigte sich, daß das Plastikteilchen oben auf dem Werk lag und daher die Blockierung der Zahnräder aufgehoben war. Ob die Uhren Herrn Geller oder seinen Begleitern vor der Sendung mit Sicherheit unzugänglich waren – im Büro des Sendeleiters herrschte ein ziemlich hektisches Getriebe und Herr Geller hielt sich dort mit seiner Begleitung bereits seit mindestens einer Stunde auf – konnte vom Verfasser nicht kontrolliert werden. Herr Dr. Payrleitner bestätigte allerdings, daß die Uhren vom Zeitpunkt der Übergabe durch den Uhrmachermeister an ihn bis zum Beginn der Sendung unter einwandfreiem Verschluß gehalten worden wären.

Beim dritten Experiment sollte Herr Geller Besteck durch leichtes

ie und Psychokinese im Zusammenhang r



kam es nach der Sendung unter wesentlich besseren Bedingungen zu Phänomenen, die vom Verfasser und von wenigstens 8 weiteren Personen, u. a. dem Ordinarius für Psychologie der Universität Graz, Prof. Dr. Mittenecker, sowie den Assistenten Dipl.-Ing. Breitenbach und Dipl.-Ing. Pfützner, beobachtet werden konnten. Diese Ereignisse wurden von einem ORF-Mitarbeiter, Herrn Mildner, auf Tonband aufgenommen. Uri Geller wollte nach dem mißglückten Biegeversuch vor allem Prof. Mittenecker, der von den anwesenden Wissenschaftlern offensichtlich am wenigsten von der Existenz paranormaler Phänomene überzeugt war, doch noch einen Beweis seiner Fähigkeiten liefern. Er forderte zunächst ihn auf, einen Schlüssel für einen Biegeversuch zur Verfügung zu stellen, doch lehnte Prof. Mittenecker mit der Begründung ab, er besitze kein geeignetes Versuchsobjekt. Hierauf zog der schon erwähnte ORF-Mitarbeiter Mildner seinen Schlüsselbund aus der Tasche und Herr Geller suchte sich einen Zylinderschlüssel (Material Alpaka, Zustand

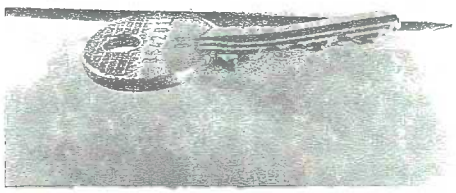


Abb. 5

am Ende der Versuche s. Abb. 5) aus. Prof. Mittenecker überprüfte die anfänglich noch vorhandene Ebenheit sowie die Festigkeit des Schlüssels und es wurde hierauf dessen Nummer auf Tonband gesprochen (Uri Geller: „ ... write down the number of the key: eight, five, four, two, O, one ..."). Prof. Mittenecker nahm den Schlüssel zwischen Daumen und Zeigefinger, Herr Geller strich mit einem Finger zart über den Schlüsselbart und in der Tat, der Schlüssel verbog sich leicht. Zur Überprüfung seiner Verbiegung wurde er

auf einen Tisch gelegt, um den sich im folgenden die Beobachter gruppierten. Die Verbiegung des Schlüssels war wohl deutlich, aber schwach, sie betrug nur wenige Winkelgrade. Im Anschluß an dieses Experiment führte Prof. Mittenecker mit Herrn Geller einen Telepathieversuch durch, bei dem dieser drei Paragraphzeichen richtig empfing, die Prof. Mittenecker so in sein Notizbuch zeichnete, daß das angefertigte Bild nur ihm allein bekannt sein konnte. Während sich Prof. Mittenecker auf seine Zeichnung konzentrierte, saß Herr Geller an der gegenüberliegenden Wand und versuchte seinerseits die empfangenen Eindrücke niederzulegen. Bemerkenswert ist der durch das Tonband festgehaltene, genaue Verlauf des Experimentes: Uri Geller beklagte sich zunächst, wie bei vielen Versuchen, daß das Experiment kaum gelingen würde, er notierte aber dann doch etwas auf seinem Papier und fragte hierauf Prof. Mittenecker, was denn er gezeichnet habe. Dieser erklärte, drei Paragraphzeichen gewählt zu haben, worauf Herr Geller wiederum bedauerte, daß das Experiment offensichtlich nicht gelungen sei, um anschließend plötzlich die Frage zu stellen: „Was ist das, ein Paragraph? " Als hierauf Prof. Mittenecker seine Zeichnung vorwies und diese mit jener Uri Gellers verglichen wurde, ergab sich, daß auch letzterer drei Paragraphzeichen skizziert hatte; eines davon sah vielleicht eher dem Dollarsymbol ähnlich. Es gab großen Jubel über den offenbar gelungenen Versuch, der schließlich unter der Aufsicht des Psychologen Prof. Mittenecker durchgeführt worden war. Wohl ist zu bemerken, daß zwischen der, auf Frage Uri Gellers von Prof. Mittenecker gemachten Eröffnung, er habe drei Paragraphzeichen notiert, und dem eigentlichen Vergleich der beiden Zeichnungen durch die von Herrn Geller angewandte Verzögerungstaktik 7 Sekunden verstrichen waren, wie sich aus der Tonbandaufnahme ergibt; ein Zeitraum, in dem er selbst oder einer seiner Begleiter – wie schon erwähnt, waren sie stets in seiner Nähe – ohne weiteres eine solche Skizze hätte anfertigen können und der Austausch des Blattes wäre für einen geschickten Trickkünstler kaum ein Problem. Prof. Mittenecker erklärte allerdings auf Befragen des Verfassers, daß er Herrn Geller und insbesondere das von ihm benützte Blatt Papier

nicht aus den Augen gelassen hätte. Eine derartige Manipulation wäre also seiner Meinung nach nicht möglich gewesen. Jedenfalls bemächtigte sich der Anwesenden auf Grund der im Moment verblüffenden Erfolge Herrn Gellers eine hektische Erregung und in dieser Hochstimmung ereignete sich ein Phänomen, das vom Autor und den Umstehenden in seinem ganzen Verlauf einwandfrei beobachtet werden konnte: Der in der Mitte des Tisches liegende, bereits leicht verbogene Schlüssel begann sich, ohne daß ihn irgend jemand berührte, von selbst weiter zu verbiegen (Endzustand s. Abb. 5). Die Tonbandaufnahme zeigt, daß als erster der ORF-Mitarbeiter Mildner das Biegen bemerkte (Tonband, Mildner: „Schaut her, der verbiegt sich ja ..."). Alles blickte auf den Schlüssel, dessen Spitze sich langsam höher und höher aufwärts bog. Die Beobachter standen um den Tisch gruppiert, der kleinste Abstand einer Person

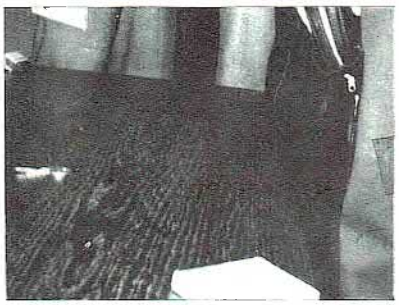


Abb. 6

zum Schlüssel betrug wenigstens 30 cm (Abb. 6). Die Hektik stieg begreiflicherweise bis zur Siedehitze und eine Überprüfung der Tonbandaufnahme ergibt, daß der Biegevorgang selbst etwa 10 Sekunden gedauert haben muß. Hierauf legte der Verfasser einen eigenen, für die Sendung vorbereiteten Zylinderschlüssel (Institutsschlüssel Nr. 6-084 MHS, Material Alpaka) neben den verbogenen Schlüssel auf den Tisch (Tonband, Hofmann: „Legen wir den daneben, vielleicht verbiegt er sich mit ..."), worauf sich dieser, etwa 2 cm von dem anderen entfernte Schlüssel von selbst mit seinem

Bartende um etwa 1 cm auf den verbogenen Schlüssel zu bewegte (Tonband, Mildner: „Der ist ja magnetisch!"). Eine spätere Untersuchung der beiden Alpaka-Schlüssel ergab, daß sie natürlich absolut unmagnetisch und nicht in der Lage sind, selbst eine spitzengelagerte Magnetnadel zu beeinflussen.

IV. Erklärungsmöglichkeiten für das Biegephänomen

Eine „normale" Erklärung für das Biegephänomen ohne Berührung schien zunächst durch Annahme einer chemischen Einwirkung möglich. Gleichartige Untersuchungen wie jene, die die Zeitschrift „Spiegel" bei der Bundesanstalt für Materialprüfung in Berlin durchführen ließ, wurden auch am Institut des Autors vorgenommen und ergaben etwa übereinstimmende Ergebnisse mit jenen des erwähnten Prüfamtes:

1. Auf Grund einer Einwirkung von Quecksilbernitrat werden Kupferlegierungen, z. B. auch Alpaka-Gegenstände, rissig (brüchig), so daß sie sich dann sehr leicht biegen und brechen lassen (Spannungsrißkorrosion).
2. Es ergeben sich jedoch durch solche chemische Einwirkungen keine selbständigen Verbiegungen ohne äußere Krafteinwirkung.
3. Die aufgebrachte chemische Verbindung verursacht Oberflächenveränderungen des Materials, und zwar eine deutlich sichtbare Farbänderung (Quecksilber wird frei und das Material wird grau bis silberweiß), auch entstehen im Material – wie schon erwähnt – Risse.
4. Bei (rostfreien) Stahlgegenständen tritt keine Spannungsrißkorrosion auf.

Der sich im Besitze des Autors befindliche, verbogene Schlüssel (Abb. 5) zeigte jedoch schon bei grober Besichtigung keine der erwähnten Veränderungen, er glich einem mechanisch verbogenen Schlüssel. Trotzdem wurde er zur eingehenden chemischen Unter-

suchung dem Institut für chemische Technologie anorganischer Stoffe der Technischen Hochschule Wien (Prof. Dr. Kieffer) übergeben, das gemeinsam mit dem Institut für Analytische Chemie und Mikrochemie (Prof. Dr. Malissa), selbst unter Einsatz modernster physikalisch-chemischer, insbesondere auch mikrochemischer Methoden (Untersuchungen mit Stereomikroskop, Mikrosonde, Röntgenfluoreszenz, Elektronenrastermikroskop), keinerlei Einwirkung irgendwelcher chemischer Fremdsubstanzen feststellen konnte und zu dem Ergebnis kam, daß eine derartige Einwirkung mit Sicherheit auszuschließen ist (Gutachten vom 7.2.1974). Eine Begründung der selbständigen Biegung durch chemische Beeinflussung scheidet also jedenfalls aus; physikalische Effekte (z. B. Ultraschall) mit einer derartigen hochenergetischen Wirkung auf engstem Raum sind ohne kompliziertesten technischen Aufwand nicht denkbar.
Gäbe es keine weiteren glaubhaften Berichte über psychokinetische Phänomene, so wäre auch der Autor geneigt, die letzte „natürliche" Erklärungsmöglichkeit, nämlich Trick, gepaart mit suggestiv veranlaßten optischen Selbsttäuschungen (Illusionen), zu akzeptieren. Man müßte dann wie folgt argumentieren: Die geringfügige erste Verbiegung des Schlüssels geschah nicht in der Hand Prof. Mitteneckers, sondern war bereits vorhanden, ohne bemerkt zu werden. Während des Telepathieexperimentes hat dann jemand den auf dem Tisch liegenden Schlüssel an sich genommen, ihn weiter verbogen und wieder auf den Tisch gelegt, ohne daß dies besonders aufgefallen wäre. Der ORF-Mitarbeiter Mildner könnte durch eine optische Täuschung (Lichtreflex, Bewegung des eigenen Kopfes bei schrägem Blickwinkel o. a.) den Eindruck gehabt haben, der Schlüssel verbiege sich von selbst. Sein suggestiv wirkender Ruf: „Schaut her, der verbiegt sich ja ..." bewirkte in der hektischen Atmosphäre auch bei den übrigen, in einer starken Erwartungsspannung befindlichen Anwesenden den illusionistischen Eindruck, der Schlüssel verbiege sich langsam weiter, obwohl er ja nach dieser Deutung zu jenem Zeitpunkt schon weiter verbogen gewesen sein müßte. Die Bewegung des zweiten Schlüssels auf der Tischplatte – beide Schlüssel sind ja völlig unmagnetisch – könnte man mit einer Er-

schütterung des Tisches oder einer Unebenheit desselben erklären, obwohl der Autor subjektiv absolut überzeugt ist, daß die Bewegung nicht ruckartig erfolgte, sondern daß sich der auf den (im übrigen völlig glatten) Tisch gelegte Schlüssel langsam in Bewegung setzte. Eine Befragung von Zeugen der Vorgänge ergab, daß sie – so wie auch der Verfasser selbst – absolut überzeugt sind, eine Täuschung komme nicht in Frage, vor allem, weil der Biegevorgang relativ lang andauerte, sich über einen großen Winkel erstreckte und daher außerordentlich gut zu beobachten war. Die hier nicht zu bezweifelnde psychokinetische Einwirkung dürfte möglicherweise gar nicht auf Herrn Geller zurückzuführen sein, der sich weiter abseits vom Tisch mit Prof. Mittenecker unterhielt, sondern auf einen oder auch mehrere der um den Tisch gruppierten, wie schon erwähnt in einer hektischen Stimmung befindlichen, also außerordentlich emotionierten Zuseher.

V. Untersuchung von Psychokinesefällen beim Fernsehpublikum

Schon während der Sendung, aber auch noch an den folgenden Tagen, erreichten den ORF zahlreiche Mitteilungen über außergewöhnliche Uhren- und Biegephänomene, die sich bei Zusehern der Fernsehsendung abspielten bzw. abgespielt haben sollen. Die Berichte wurden dem Verfasser zur Bearbeitung übergeben; ihre Zahl betrug, zusammen mit jenen Meldungen, die direkt an ihn gerichtet wurden, insgesamt 287, davon 226 über in Gang gesetzte Uhren und 61 über ungewöhnliche Verbiegungen von Metallgegenständen und ähnliches. Die interessant erscheinenden Fälle wurden zunächst von Mitarbeitern des Autors vorexploriert und dann die besten davon einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Über einige wird im folgenden berichtet, wobei gleich bemerkt sein soll, daß natürlich die Bedeutung von Berichten, also Zeugenaussagen, für eine wissenschaftliche Beweisführung auf diesem Gebiet umstritten ist; ihr Wert steht und fällt jedenfalls mit der Glaubhaftigkeit und der Objektivität der Berichtenden. Wie sehr Geltungstrieb,

Neigung zur Übertreibung und Erinnerungstäuschung die Bedeutung von Aussagen beeinträchtigen, ist jedem bekannt, der etwa im Bereiche der Rechtspflege tätig ist. In besonderem Maße ist daher auch der auf dem Gebiet der Parapsychologie arbeitende Wissenschaftler dazu verhalten, Zeugenaussagen mit Vorsicht zu beurteilen. Andererseits kann der Autor die vielfach geäußerte Meinung, Zeugenberichte seien für wissenschaftliche Beweisführungen grundsätzlich nicht geeignet und daher unzulässig, nicht teilen. Stimmen etwa Berichte verschiedener Beobachter, die untereinander keinen Kontakt besitzen, in einzelnen, oft für die Berichter völlig unwesentlichen oder unauffälligen Details überein und decken sie sich mit eigenen Beobachtungen, so sind solche Aussagen zur Erhärtung dieser eigenen Untersuchungen sehr wesentlich, vor allem als Sicherstellung, daß der Untersuchende nicht etwa selbst einer Sinnes- oder auch einer Erinnerungstäuschung unterlegen ist.

A. Uhrenphänomene

Von den Berichten über Uhren, die im Zusammenhang mit dem Auftreten Uri Gellers in Gang gekommen sind (bzw. sein sollen), ist keiner für einen Nachweis psychokinetischer Einwirkung geeignet, da in praktisch allen Fällen die Möglichkeit, daß die Uhren durch Erschütterungen, Temperaturänderungen u. a. Einwirkungen bekannter, d. h. physikalisch normal erklärbarer Art in Gang gesetzt wurden, nicht auszuschließen ist. Einige Fälle sind wohl bemerkenswert, aber eben für das Auftreten von Psychokinese nicht beweisend, wie der einer seit Monaten nicht mehr funktionierenden, im Fernsehzimmer eines Studentenheimes in etwa 2,5 m Höhe montierten elektrischen Uhr. Nach dem von 12 Zeugen unterschriebenen Protokoll ist diese Synchronuhr während der Sendung mit Uri Geller wieder in Gang gekommen. Eine Untersuchung der Uhr durch die Erzeugerfirma ergab, daß ein sogenannter „Wackelkontakt" in der elektrischen Zuleitung zum Motor der Uhr vorhanden und dadurch der Stromkreis unterbrochen war. Da es sich hier um eine selbstanlaufende Synchronuhr handelt, erfolgt ein Anlauf

in dem Augenblick, in dem die durch den „Wackelkontakt" eingetretene Stromunterbrechung wieder aufgehoben ist, was z. B. durch eine Erschütterung beim Gehen von Personen in dem betreffenden Raum bewirkt worden sein kann. Daß die Aufhebung der seit Monaten bestehenden Stromunterbrechung gerade zu jenem Zeitpunkt eingetreten ist, zu dem Uri Geller bei der Sendung das Uhrenexperiment durchführte, ist sicher auffällig, aber es kann eben einfach ein zufälliges Ereignis sein.

B. Biegephänomene

Die Biegephänomene – es handelt sich ausschließlich um Verbiegungen von Metallgegenständen, vorwiegend von Bestecken – lassen sich in zwei Gruppen einteilen:

1. Verbiegungen während der Berührung durch eine Versuchsperson, meist während des Reibens mit einem oder mehreren Fingern;
2. Verbiegungen ohne momentane Berührung des Gegenstandes durch eine Person, oftmals kurz nach dem Weglegen des Gegenstandes, nachdem er vergeblich, also ohne sich zu verbiegen, gerieben wurde.

1. Biegephänomene während der Berührung

Die erste Gruppe ist für den Nachweis eines psychokinetischen Effektes nicht sonderlich ergiebig, da selbst bei Verbiegungen, die unter normalen Bedingungen eine sehr erhebliche oder gar über die Kräfte der Versuchsperson hinausgehende Anstrengung erfordern würden, die Möglichkeit in Betracht gezogen werden muß, daß durch den Erregungszustand der Versuchsperson Kräfte aktiviert werden, die das normale, gewohnte Maß erheblich überschreiten (man denke beispielsweise an die ungeheuren, in Todesgefahr mobilisierbaren Kräfte). Ferner könnte das Auftreten von Spannungsrißkorrosion durch Einwirkung von Schweiß in Betracht gezogen werden, doch scheidet diese Erklärungsmöglichkeit, wie vorhin er-

wähnt wurde, jedenfalls bei (rostfreien) Stahlgegenständen aus; es konnten aber auch bei gebogenen Alpaka-Bestecken die beschriebenen Merkmale der Spannungsrißkorrosion in keinem einzigen Fall festgestellt werden. Im folgenden einige Fälle aus dieser ersten Gruppe:

Eine Versuchsperson aus Purkersdorf, NÖ, Frau M., war beispielsweise in der Lage, nebst Löffeln, Gabeln und Bohrern, die sie mit beiden Händen erfaßte und in der Mitte mit den beiden Daumen und Zeigefingern rieb (Abb. 7), einen 3,5 mm dicken „90-er Nagel"

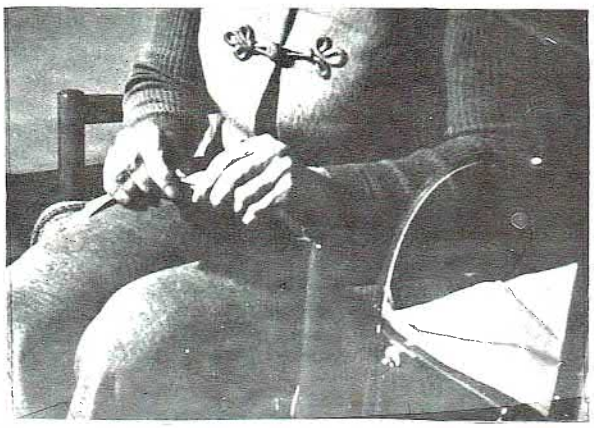
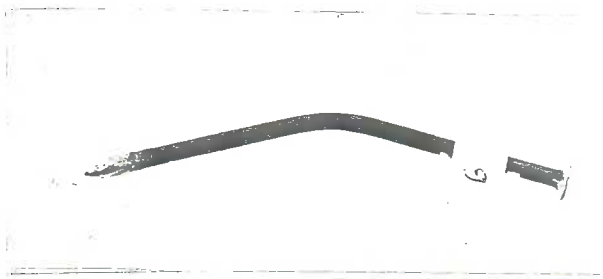


Abb. 7

ohne Anstrengung zu verbiegen (Abb. 8, Objekt Nr. 9). Das Knikken eines derartigen Eisennagels ist selbst sehr kräftigen Personen

Abb. 8



nur unter Einsatz außerordentlicher Kraftanstrengung und unter Inkaufnahme starker Schmerzen möglich, da sich der scharfkantige Kopf und die Spitze des Nagels tief in das Fleisch der Finger graben. Die Versuchsperson berichtete in Übereinstimmung mit Beobachtungen von Zeugen ähnlicher Fälle, daß sie nach wenigen Minuten Reibens – der Zeitaufwand soll bei jedem neuen Versuch geringer geworden sein – das Gefühl hatte, der Metallgegenstand werde plötzlich warm und weich („plastisch"), so daß er ganz leicht zu biegen gewesen wäre. Die Erwärmung von Metallgegenständen läßt sich dann erklären, wenn sie gleichzeitig mit (nicht aber vor) dem Verbiegen stattfindet. Bei jeder Formänderung eines metallischen Gegenstandes ist nämlich „Formänderungsarbeit" zu leisten, die sich in Wärme umsetzt. Biegt man etwa den Stiel eines Löffels oder einer Gabel einmal rasch um 90° hin und her, so erhitzt sich die Biegestelle so stark, daß man sich bei Berührung die Haut verbrennen kann.

Ähnlich lautet der Bericht der Familie W. aus Wien 9., bei der die als „medial" veranlagt bezeichnete Mutter während der Sendung, als Herr Geller die Gabel durch Streichen mit seinem Finger zu biegen versuchte, selbst eine Gabel zur Hand nahm und sanft darüber strich. Aus dem Originalprotokoll: „Auf einmal hatte sie das Ge-

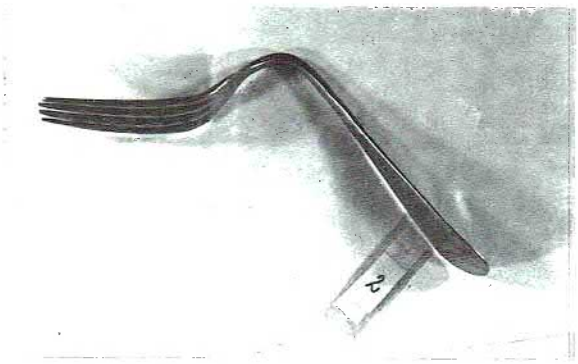


Abb. 9

fühl, daß das Metall weich wurde. Als sie spürte, daß es nachgibt, strich sie weiter und plötzlich war die Gabel, die ,wie gesagt, ganz

weich war und keinen Widerstand bot, gebogen". Die sehr kräftige Gabel (Abb. 9, Objekt 2) ist aus Alpaka und hat an der schwächsten Stelle, der Biegestelle, einen Querschnitt von 3,6 mm x 4,6 mm.

Ein elfjähriges Mädchen aus Wien, das in ähnlicher Weise auch heute noch nach einigen Minuten leichten Reibens zwischen Daumen und Zeigefinger Gabeln und Löffel aus rostfreiem Stahl über den Zeigefinger zu biegen imstande ist, als handle es sich um weiches Plastikmaterial, berichtet ebenfalls, daß sie das Gefühl habe, plötzlich werde das Metall weich. In der Tat verbiegt sich im Anschluß an die Feststellung der Versuchsperson „jetzt wird er plastisch" der Gegenstand sehr rasch. Solche Versuche wurden unter Aufsicht des Autors, teilweise auch an seinem Institut, durchgeführt und gefilmt. Bei stärkeren Bestecken oder solchen, die zur Erhöhung ihrer Steifigkeit ein entsprechendes Profil aufweisen, ergeben sich allerdings nur schwache oder gar keine Erfolge; wenn also die zum Biegen nötige Kraft sehr groß ist, tritt ein Biegeeffekt offensichtlich nicht mehr auf. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß (hier) auf normale Weise mechanisch gebogen wird; es könnte aber auch die Vorstellung, ein so starker Gegenstand lasse sich nicht verbiegen, eine psychische Sperre für eine paranormale Einwirkung bedeuten.

2. Biegephänomene ohne Berührung

Von der Erwägung, ob beim Biegen eine normale mechanische Krafteinwirkung der Versuchsperson vorliegt oder nicht, ist man jedenfalls bei der zweiten Gruppe, den Biegephänomenen ohne gleichzeitige Berührung des Gegenstandes durch eine Versuchsperson, frei. Besonders überzeugend wirken diese dann, wenn der selbständige Biegevorgang einwandfrei beobachtet werden konnte. Verbiegungen ohne Berührung sind im Zusammenhang mit der Fernsehsendung Uri Gellers offensichtlich in gar nicht so geringer Zahl aufgetreten. Den Berichten zufolge wurden die sich von selbst verbiegenden Gabeln, Löffel oder anderen Metallgegenstände entwe-

der nach wirkungslosem Reiben zunächst wieder abgelegt oder aber überhaupt von Anfang an nur vor dem Fernsehgerät deponiert; sie sollen sich dann noch während oder nach der Sendung, ohne von einer Person berührt worden zu sein, aufgebogen haben. Manchmal geschah dies sprunghaft und ohne, daß der Biegevorgang selbst zu sehen war, manchmal aber auch langsam und für mehrere Personen deutlich sichtbar, so wie beim eingangs erwähnten, vom Autor beobachteten Fall des sich von selbst verbiegenden Schlüssels.
Ein Rechtsanwalt, Dr. M. aus Wien, der gemeinsam mit seiner Frau die Sendung verfolgte, berichtete, daß sein vor den Fernsehapparat gelegter, zu Beginn der Sendung kontrollierter und als gerade befundener Brieföffner nach der Sendung verbogen war. Außer dem Ehepaar befand sich niemand in der Wohnung.
Frau N. aus Wien gibt an, daß sie nach dem mißglückten Versuch Herrn Gellers ihren Löffel, den sie in gleicher Weise wie dieser behandelt hatte, wieder enttäuscht auf den Tisch zurücklegte; sowohl sie selbst als auch ihr Mann – die beiden einzigen Anwesenden – hatten festgestellt, daß er sich nicht verändert hatte. Kurze Zeit später aber war er plötzlich verbogen (Abb. 10, Objekt 16, rostfreier Stahl, an der Biegestelle schwächster Querschnitt 1,8 mm x 8 mm).

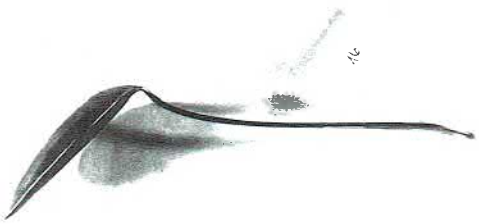


Abb. 10

Die Witwe eines bekannten Filmregisseurs, Frau P., übergab dem Autor eine nahe den Zinken auseinandergesprungene Gabel (Abb. 11, Objekt Nr. 5, rostfreier Stahl, Bruchstelle 1,5 mm x 13,2 mm) und teilte mit, daß sie vor den Fernsehapparat ein kleines Tisch-

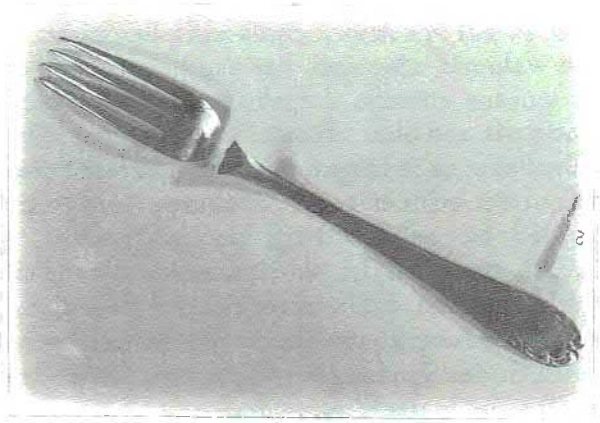


Abb. 11

chen gestellt, auf dieses zur Erhöhung eine würfelförmige Holzkassette und darauf die Gabel gelegt hatte, die dort während der Sendung liegen blieb, ohne berührt zu werden. Der Zustand der Gabel war auch nach der Sendung unverändert, worauf sich Frau P. zu Bett begab. Am anderen Morgen war die an ihrem Ort verbliebene Gabel zersprungen, der kleine Teil mit den Zinken war auf das Tischchen heruntergefallen, der Stiel war auf der Kassette liegengeblieben (Abb. 12). Frau P. befand sich während der gesamten Zeit-

Abb. 12

spanne zwischen der Sendung am Abend und dem Zeitpunkt der Feststellung am nächsten Morgen, daß die Gabel zersprungen war, allein in ihrer Wohnung. Setzt man die Bruchstücke zusammen, so zeigt es sich, daß sich die Gabel, bevor sie zersprungen war, an der Bruchstelle um etwa 60° gebogen haben mußte. An den Bruchstücken sind keinerlei Beschädigungen oder Veränderungen irgendwelcher Art festzustellen, die darauf schließen lassen, daß die Gabel unter Verwendung entsprechender Hilfsmittel (Zangen etc.), die hiezu unbedingt erforderlich gewesen wären, künstlich gebrochen wurde.

Bei den sichtbaren, selbständigen Verbiegungen zeigen die auf Tonband aufgenommenen Zeugenberichte in außerordentlich drastischer Weise die Verblüffung, ja oft den Schrecken der Beobachter eines so unerwarteten und unerklärlichen Geschehens. Zu dieser eindrucksvollsten Phänomengruppe zählen die Beobachtungen der Dentistenfamilie F. aus Wien. Auch hier wurde die vorbereitete Gabel vor dem Fernsehapparat auf einen Hocker gelegt und nicht berührt, während das Ehepaar und die 15-jährige Tochter die Sendung verfolgten. Herr F. berichtet u. a. (Tonband):„ ... als die Geschichte mit Herrn Geller passierte, er hat, glaube ich, einen Löffel gerieben ... wir haben unsere Gabel überhaupt nicht berührt ... merken wir, wie sich unsere Gabel biegt ... und die Kleine sagt: Papa die biegt sich ... es war ihr direkt unheimlich ...". Als Herr F. zum Fernsehapparat gehen wollte, um sich die verbogene Gabel anzusehen, faßte ihn seine Tochter aus Angst, es könnte ihm irgend etwas Unangenehmes passieren, an der Hand, um ihn zurückzuhalten und bat ihn, die Gabel nicht zu berühren. Herr F. holte dann aus der Küche eine zweite Gabel und legte sie vor den Fernsehapparat neben die andere, worauf sie sich ebenfalls sofort verbog, was wieder von allen drei Familienmitgliedern, die nähergekommen waren, einwandfrei beobachtet werden konnte.

Die Erlebnisse des Zahnarztes Dr. P. aus Wien und seiner Angehörigen gleichen den eben geschilderten der Familie F. . Dr. P. erzählt (Tonband):„ ... es hat sich eigentlich nichts getan, es hat sich ja auch am Fernsehschirm nichts getan, da hat jeder seine Gabel vor

sich hingelegt ... ein paar Sekunden danach, plötzlich schau ich meine Gabel an und die anderen auch, mit offenem Mund, da haben wir bemerkt, daß sie verbogen ist und sich noch verbiegt." (Die Gabel im Endzustand Abb. 13, rechte Gabel, Objekt Nr. 1, rostfreier Stahl, an der Biegestelle schwächster Querschnitt von 2 mm x 5,3 mm). Den Vorgang haben auch seine Frau, seine Nichte, deren Mann und ihr zehnjähriger Sohn beobachtet. Die Frau des Zahnarz-

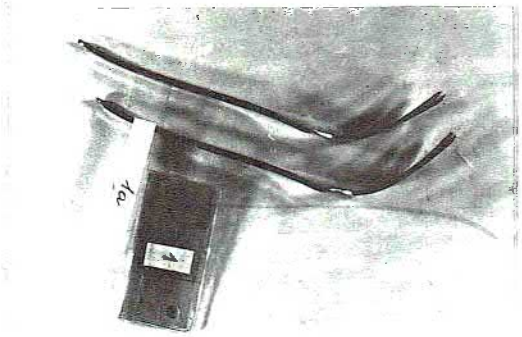


Abb. 13

tes sagt unter anderem aus:„ ... da kam die Sendung, wo dem Herrn Geller eigentlich nichts gelungen ist ... wir haben jeder eine Gabel in der Hand gehalten ... nach der mißglückten Sache haben wir die Gabeln wieder auf den Tisch gelegt und waren irgendwie enttäuscht ... plötzlich starren wir alle die Gabel an, die vor meinem Mann liegt, und sie biegt sich ... es war ein so großes Ereignis, wir sind erstarrt, alle haben den Mund offen gehabt ...". Am meisten beeindruckt soll der Mann der Nichte gewesen sein, der es ursprünglich mit der Bemerkung „ ... ich mache mich nicht lächerlich, ich mache das gar nicht mit ..." abgelehnt hatte, eine Gabel in die Hand zu nehmen, um dann mit rotem Kopf zugeben zu müssen „ ... wenn ich das nicht selbst mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich das nie glauben ...". Die Nichte des Arztes beschreibt einen weiteren, gleichartigen Vorfall, der sich zwei Tage später ereignete, als sie in der Küche eine Gabel aus der Bestecklade genommen und auf den Tisch gelegt hatte (Tonband):„ ... in dem Moment, wie ich sie hin-

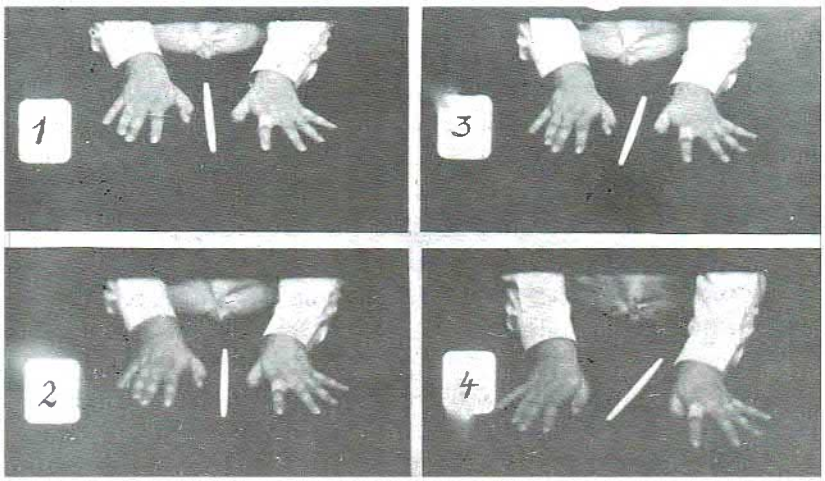
lege, fängt sich die Gabel an zu biegen. Ich bin so erschrocken, mir haben die Knie so zu zittern angefangen ... mir war direkt unheimlich, daß da jemand ist ... da habe ich also wieder gesehen, wie es sich biegt ..." (Abb. 13, linke Gabel, Objekt Nr. 1a, gleiche Ausführung wie Objekt Nr. 1).

VI. Ergebnisse und weitere Experimente

Welche Schlüsse lassen sich nun aus den geschilderten Begebenheiten um Herrn Geller schließen? Offensichtlich liegen bei ihm für das Vorhandensein einer paranormalen Begabung auf Grund seines Auftretens in Österreich keinerlei brauchbare Beweise vor. Auch die Berichte über seine in anderen Ländern gezeigten „Leistungen" können so lange nicht beeindrucken, solange es sich nur um Zeitungsmeldungen über show-artige Darbietungen handelt und er es weiterhin vermeidet, ernste wissenschaftliche Experimente durchzuführen. Diesbezügliche Versprechungen – auch dem Autor gegenüber – sich an einer Hochschule prüfen zu lassen, wurden bisher nicht eingehalten, und über seine Versuche am Stanford Research Institute gibt es noch immer keine offiziellen Publikationen. Es ist natürlich klar, daß auf Grund der diffizilen psychischen Voraussetzungen für das Auftreten paranormaler Phänomene Experimente unter Laborbedingungen weitaus seltener zu positiven Ergebnissen führen, als Versuche in einer zwanglosen Atmosphäre. Es bieten jedoch die Umstände, unter denen Herr Geller behauptet, Paraphänomene produzieren zu können, nämlich Shows vor großem Publikum oder gar Fernseh-live-Sendungen, mit Sicherheit keine günstigeren Vorbedingungen, als sie bei Laborversuchen gegeben sind. Schließlich legt die Tatsache, daß Herr Geller stets mit einer Anzahl von Begleitern reist, die bei seinen Veranstaltungen, ohne offiziell in Erscheinung zu treten, immer in seiner Nähe bleiben, sich unters Publikum mischen und unter Umständen in der Lage sind, bei Versuchen Hilfe zu leisten, die Vermutung nahe, daß (auch) mit Tricks gearbeitet wird. So läßt sich also bestenfalls die

Frage stellen aber derzeit nicht beantworten, ob Herr Geller je echte Paraphänomene produzieren konnte und gelegentlich auch heute noch kann; bei seinem Auftreten in Österreich (einschließlich der erfolglosen Versuche bei einer Pressekonferenz am Tage vor der Fernsehsendung) konnte er eine solche Begabung jedenfalls nicht unter Beweis stellen.

Wie schon zu Beginn des Berichtes erwähnt wurde, war der Auftritt Herrn Gellers für die parapsychologische Forschung trotzdem sehr wertvoll. Die von Presse und Rundfunk forciert betriebene, vorbereitende Berichterstattung verursachte bei breiten Schichten der Bevölkerung eine Erwartungsspannung hoher Intensität, die mit dem persönlichen Erscheinen des Stars am Fernsehschirm, gesteigert durch die von ihm selbst ausgehende Faszination, offensichtlich zur Auslösung echter psychokinetischer Phänomene führte. Für das beschriebene, vom Autor einwandfrei beobachtete Phänomen des sich von selbst biegenden, zu diesem Zeitpunkt von niemandem berührten Schlüssels gibt es nach dem derzeitigen Stande der Naturwissenschaften keine ausreichende Erklärung. Schon im Hinblick auf die völlig gleichartigen Erfahrungen zahlreicher anderer, glaubhafter und zum Teil wissenschaftlich vorgebildeter Beobachter, die in ihren eigenen Wohnungen Zeugen selbständiger Verbiegungen wurden, muß man wohl die früher als letzte „normale" Erklärung in Erwägung gezogene Deutungsmöglichkeit der gleichzeitigen illusionistischen Selbsttäuschung mehrerer Beobachter desselben Vorganges, gepaart mit Tricks, endgültig aufgeben. Dies umsomehr, als nun auch eine gewisse Wiederholbarkeit der Phänomene bei Nachuntersuchungen von psychokinetisch begabten Personen, die sich im Zusammenhang mit Uri Geller gemeldet haben, gegeben ist. So laufen derzeit Untersuchungen mit dem Vater des erwähnten elfjährigen Mädchens, der selbst Biegeeffekte bei Bestecken zustandebrachte. Durch entsprechende Anregung (Besichtigung von Filmen über Psychokineseversuche, z. B. mit der russischen Versuchsperson Nina Kulagina) wurde er dazu gebracht, verschiedene, vor ihm auf dem Tisch liegende Gegenstände ohne Berührung, allein durch angespannte Konzentration, in Bewegung zu


1
3
2
4

aus dem Besitz des Autors und wurden von ihm erst zu Beginn des Versuches auf den Tisch gelegt. Die Versuchsperson spannt während solcher Experimente die Körpermuskulatur derart stark an, daß es mitunter zu Muskelkrämpfen, z. B. in den Oberschenkeln, kommt. Manchmal treten auch psychische Erschöpfungszustände, kurze Zeit andauernde Amnesien sowie Kopfschmerzen auf.
Gegenüber anderen gut beglaubigten und in ihrer Struktur wesentlich komplizierteren, meist spontan auftretenden Psychokineseerscheinungen, wie etwa beim „Spukfall von Rosenheim" (GW II/68-II/69), sind die hier beschriebenen Effekte relativ einfacher Natur. Sie sind daher, insbesondere für parapsychologisch weniger Informierte, leichter zu akzeptieren als die zuerst genannten. Vor allem aber besitzen sie für den wissenschaftlichen Nachweis der Existenz von Psychokinese gegenüber jenen insoferne ein größeres Gewicht, als sie einwandfrei kontrollierbar und – zumindest während einer gewissen Zeitspanne, nämlich so lange die Versuchsperson zu Experimenten bereit und noch in der Lage ist, die Phänomene zu produzieren – auch wiederholbar sind. Die Eruierung psychokinetisch begabter Personen und die mit diesen erzielten Erfolge stellen wohl den größten, allerdings indirekten Beitrag des Auftretens Uri Gellers zur parapsychologischen Forschung dar.

Prof. Dr. Hellmut Hofmann, Technische Hochschule, Gußhausstraße 25, Wien IV

J. ZEZULKA **BIOTRONISCHE HEILUNG**

Josef Zezulka, geb. am 30. März 1912 in Brünn, Mähren, wurde 1946 auf seine Fähigkeit des Heilens aufmerksam und widmet sich heute fast ausschließlich den Fragen des paranormalen Heilens und der Religionsphilosophie. Im folgenden Beitrag bringen wir eine Darlegung seiner Grundgedanken des Heilens, die Zezulka auf der „I. Konferenz für Psychotronische Forschung" 1973 in Prag darlegte.

Wenn wir die Frage stellen, was Krankheit bedeutet, können wir sagen, daß es sich um eine Störung im Gleichgewicht des körperlichen Zustandes, seiner Homöostase, handelt. Daraus erfolgt Verlust oder Abnahme der natürlichen Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen äußere oder innere Einflüsse. Dieses Nachlassen der inneren (vitalen) Kräfte des Körpers führt zu einer müden, schlechten oder chaotischen Tätigkeit der inneren Organe. Nach meiner Erfahrung als Heiler besteht nämlich der menschliche Organismus aus drei grundlegenden Komponenten:

. der *somatischen*
. der *psychischen*
. der *vitalen Kraft.*

Nach dieser Einteilung vermögen wir die menschlichen Krankheiten, aber auch die Verfahrensweisen zu verstehen, mit denen sich bei Krankheiten helfend eingreifen läßt. Wir können also nur dadurch erkranken, daß in irgendeinem der drei angeführten Bereiche eine Unzulänglichkeit auftritt.

Im *körperlichen Bereich* sind dies Infektionskrankheiten, Insuffizienzleiden, die sich aus dem Mangel lebenswichtiger Stoffe (z. B. Vitamine, Eiweißstoffe) ergeben, und Organveränderungen, wie

teilweiser Organausfall, angeborene Mißbildungen, Verletzungen, Folgezustände nach Verletzungen udgl.
Im *psychischen Bereich* denken wir an Abweichungen vom Normalzustand, z. B. bei einer Schizophrenie.
Im *vitalen Bereich* stoßen wir auf Erkrankungen, die uns am meisten interessieren. Wir reihen hier die Krankheiten ein, die in ihrem Kern durch ein Mißverhältnis, eine Erschlaffung oder ein Chaos der vitalen Kräfte verursacht sind, sei es aufgrund einer Störung der körperlichen Kraftzentren oder Deformierung der Kraftlinien, mit denen die Organe aufeinander einwirken.
Alles, was lebt, hat nämlich ein eigenes *Kräfteregime,* welches den Eigenschaften der betreffenden zoologischen und botanischen Gattung entspricht. Jede Art ist anders geschaffen. Je niedriger und einfacher sich dies entwicklungsmäßig zeigt, desto einfacher ist auch ihr Kräfteregime, am kompliziertesten ist es gegenwärtig beim Menschen.
Die weniger organisierten Geschöpfe, deren Verhalten mehr instinktiv bestimmt ist, sind wahrscheinlich imstande, ihren Kräftestand selbst zu regulieren. Es ist bekannt, daß sich eine kranke Maus unter die gesunden Artgenossen mengt, sich an diesen zu reiben trachtet und an sie drückt. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die Übernahme von Kräften aus den gesunden Körpern zum Zwecke der eigenen Kräftigung.
Eine solche Kraftaufnahme ist auch unter den Menschen bekannt. Man berichtet, daß sich im Orient ein alter, kranker Mann zwischen zwei jungen Mädchen zum Schlafen legt und sich dadurch kräftigt. Man weiß auch, daß Kinder, die mit alten Leuten in einem Bett schlafen, geschwächt werden, während die Alten sich gestärkt fühlen. Dies ist verständlich, weil die Lebenskräfte, wie die Erfahrung zeigt, manchmal willkürlich von sich aus dorthin überströmen, wo sie Mangel geworden sind. Jeder Mensch hat sein *Grundregime* an Kräften und seine *Kräftequote,* die beide für sein Leben notwendig sind. Sie unterliegen bei den jeweils im Verlauf befindenden Lebensäußerungen ständig geringfügigen Schwankungen, freilich nur im Rahmen bestimmter biologischer Grenzen. Außerordentlich groß

sind diese Schwankungen lediglich bei Krankheiten, wobei in vielen Fällen negative Abweichungen die Ursache einer Erkrankung bilden.

Unter dem Begriff *Kräfteregime* der Vitalkräfte versteht man den ganzen Komplex von Kräften, die sich im Körper entfalten, auf einander einwirken, einander gegenseitig verstärken oder schwächen, einander ausgleichen oder ein Chaos bilden. Sie lösen Prozesse aus, die im negativen Falle zur Krankheit führen, im positiven Falle zur Gesundung. Ihr Wirken erfolgt nicht nur im Körper als ganzem. Jedes Körperorgan hat sein eigenes Kräfteregime und auch jede Zelle. All diese Regime wirken gegenseitig auf einander ein, und so entsteht ein ungemein buntes Bild körperlicher Prozesse. Im Lichte dieser Hypothese ergibt sich eine neue Betrachtung des menschlichen Körpers, im physiologisch normalen wie im pathologischen Zustand. Dies eröffnet neue Möglichkeiten, dem Menschen in seiner Krankheit zu helfen.

I. Bioenergotherapie

So entwickelt sich ein Fachgebiet, das man heute Biotronik oder *Bioenergotherapie* nennt. Das Grundproblem besteht dabei darin, daß es wenig Menschen gibt, die fähig sind, ihre Lebenskräfte als Heiler weiterzugeben, und von diesen wenigen verbleiben nur vereinzelte, die imstande und bereit sind, diese angeborene Fähigkeit zu entfalten, quantitativ zu erweitern und qualitativ zu veredeln.

Die Ursache liegt in der Differenziertheit der menschlichen Einzelwesen. Mancher ist eher körperlich veranlagt, ein anderer psychisch. Einige besitzen zudem noch ganz selten vorkommende Eigenschaften wie die Gabe der Telepathie oder die Fähigkeit, mit Hilfe der Wünschelrute Wasser aufzuspüren. Bei einem anderen ist es die Fähigkeit des Hellsehens. Zu derartigen Sonderbefähigungen gehört auch die Weitergabe vitaler Kräfte von einem Menschen auf einen anderen Menschen.

1. Vitalkraft

Der Grundbestand dieser vitalen Kräfte ist unter normalen Umständen verhältnismäßig stabil, weist also nur geringe physiologische Schwankungen auf. Es handelt sich um eine bestimmte Potenz, die sich funktionell entlädt, die sich aber andererseits wieder auf einen Gleichgewichtszustand hin auflädt. Der Zufluß neuer vitaler Kräfte erfolgt:

. durch den Atem
. durch feste Nahrung
. durch den Schlaf.

2 Heiler

Jeder dieser Aufnahmeformen ist vorwiegend eine Grundkomponente des Kraftkomplexes zugehörig. Es gibt nun Menschen, man nennt sie *Heiler* oder *Sanatoren,* die imstande sind, einige vitale Einzelkräfte oder sogar den Gesamtkomplex der vitalen Kraft durch einen ganz besonderen und bewußten Vorgang zu ergänzen.
Ein Mensch, der die Fähigkeit besitzt, Lebenskräfte weiterzugeben und dadurch zu heilen, vermag dies, indem er diese verschiedenartig und individuell abgestimmten Kräfte aus seiner Umwelt aufnimmt und weiterleitet, ohne persönlich um diese Kraftbeträge ärmer zu werden. Gewöhnlich handelt es sich um eine Mischung von Grundkräften, die bei jedem Übermittler etwas anders zusammengesetzt sind, und die auch jeweils in einer anderen Potenz auftreten. Menschen mit dieser Fähigkeit hat man bisher, wie ich glaube, unrichtig als Magnetiseure bezeichnet. Ebenso trifft die Bezeichnung Biomagnetismus für ihre Kräfte nicht zu.
Die *Magnetiseure* besitzen eine ursprüngliche Grundfähigkeit. Sie übermitteln passiv eine Kraft, die sie manchmal selbst nicht kennen. Sie wissen bloß, daß ihren Händen etwas entströmt, was die Menschen erfrischt und dem Körper eine tonische (Spann-) Kraft liefert, ihn befähigt, sich aus eigenem aus der Krankheit herauszureissen. Es ist dies der Grundzustand, von dem wir bei unseren weite-

ren Erwägungen über die Bioenergotherapie ausgehen wollen. Menschen, die über diese Fähigkeit verfügen, trifft man tatsächlich selten. Es gibt jedoch Leute, die vermuten, sie besäßen diese Heilkraft, weil es ihnen etwa gelingt, Kopfschmerzen zu lindern. Eine solche Meinung pflegt sich bei Menschen einzustellen, die sich mit Hilfe irgendeines psychosomatischen Trainings eine beruhigende Kraft ausgebildet haben. Das ist aber nicht die Heilkraft. Ganz im Gegenteil, so etwas schadet manchmal dem Kranken. Auf diese Weise werden nämlich warnende Krankheitssymptome beseitigt oder unterdrückt, während die verdeckte Krankheit fortschreitet.

II. Ausbildung

Aus der geringen Zahl der Magnetiseure rekrutieren sich dann die *Heiler*. Nicht jeder Magnetiseur ist befähigt und bereit, Heiler zu werden. Zu diesem Ziel führt ein schwerer und verantwortungsvoller Weg, den der Magnetiseur in drei Stufen durchlaufen muß.

Erste Stufe

Die erste Stufe ist *wissenschaftlicher* Art. Der angehende Heiler erwirbt wenigstens teilweise, doch für seine Arbeit ausreichend, Kenntnisse in den Fachbereichen Anatomie, Physiologie und Pathologie. Er macht sich ferner mit der Medizin im allgemeinen bekannt, um die Arbeit des Arztes zu verstehen und sie gegebenenfalls mit seiner eigenen zu koordinieren. Doch diese Kenntnisse reichen nicht aus. Er muß sich auch mit den neuen Ergebnissen der wissenschaftlichen Erforschung des Heilens befassen, denn manchmal wird der Heiler in ein und derselben Sache anderer Meinung sein als der Arzt.

Zweite Stufe

Die zweite Stufe kann man als *grundlegend* bezeichnen. Es ist dies

die Erkenntnis der richtigen Einstellung zum Leben. Diese Einstellung ist deshalb so wichtig, weil der Heiler die zu übermittelnden Kräfte mit seinen Wesensmerkmalen tönt. Daher ist es nötig, daß er sich selbst, seine inneren Eigenschaften, seine Haltung gegenüber dem Leben und allen Lebewesen ändert. Er muß zu einem positiven Bestandteil im Gesamtgeschehen der Welt werden. In gründlicher Überlegung erfaßt er die Lebensgesetze und wendet sie auf sich an. Unter dem Einfluß dieses tiefgreifenden Eindringens in die Lebenswahrheiten wird er zu einem anderen Menschen, der fest zu seiner vollendet ethischen Überzeugung steht. Er gibt so manches auf, woran die menschliche Gesellschaft sich im Laufe ihrer Entwicklung gewöhnt hat. Es wird ihm beispielsweise zur Selbstverständlichkeit, daß er zu einem natürlichen Leben zurückkehrt.

Dritte Stufe

Die dritte Stufe besteht im *Kennenlernen der eigenen Kräfte,* ihrer Entwicklung und Anwendung. Zum Unterschied vom Magnetiseur ist der Heiler nicht bloß auf die magnetische Kraft als ganze angewiesen. Er benutzt sie zwar auch als ganze, entfaltet jedoch darüber hinaus ihre Elemente, die er zu erkennen, zu beherrschen, zu übermitteln und zu kombinieren lernt. Er lernt auch, wie, wann und welche Kräfte er anwenden soll, welch mögliche Kombination bei seinem Heilen in einem bestimmten Falle anzuwenden ist. Deshalb muß er sich auch mit der sanatorischen Auffassung über die verschiedenen Krankheiten, die mit jener der Ärzte nicht immer voll übereinstimmt, hinreichend vertraut machen. Dies ist kein leichter und einfacher Weg. Er beansprucht den ganzen Menschen, verlangt völlige Hingabe. Deshalb ist nicht jeder Magnetiseur fähig und bereit, sich auf diesen Weg zu begeben und ihn zu gehen. Aber auch der Magnetiseur, der auf seiner Stufe stehen bleibt, soll sich um eine bewußte Verinnerlichung bemühen. Im Moment gibt es auf der ganzen Welt nur einige Magnetiseure und nur verschwindend wenige Heiler. Und trotzdem ist es möglich, mit der Ausbildung von Magnetiseuren und Heilern gleich zu be-

ginnen. Den erforderlichen Lehrplan habe ich bereits vorbereitet.

III. Heilung

Der Magnetiseur hat die Fähigkeit, einige Komponenten der ihm angeborenen vitalen Kräfte ohne eigene Entscheidung passiv weiterzugeben. Gewöhnlich handelt es sich um einen kombinierten Teil der kosmischen Universalkraft, die jedem Magnetiseur etwas verschieden zueigen ist, anders zusammengesetzt und anders potenziert. Meistens entdeckt er diesen Anteil ganz zufällig oder wird von irgend jemand, der diese Kräfte kennt, darauf aufmerksam gemacht. In der Mehrzahl der Fälle ist sich der Magnetiseur bewußt, daß seinen Händen irgendeine Kraft entströmt und daß es eine heilende Kraft ist, doch übermittelt er sie passiv, nur so, wie er hört, daß andere es tun. Meistens gibt er sie mit den Händen weiter. Er läßt die Hände über den Körper gleiten oder er legt sie auf die Stelle, an der sich nach seinem Dafürhalten die Ursache der Krankheit befindet. In beiden Fällen können seine Hände den Körper berühren oder in geringem Abstand von diesem verbleiben. Die Arbeitsweise und die Verschiedenheit der Indikation entwickelt sich aus den gemachten Erfahrungen.

Der Magnetiseur wirkt auf das biomagnetische Kräfteregime des Körpers. Wir sind der Ansicht, daß er die Zentren des Körpers durch Kraftauffüllung stärkt. Dadurch gleichen sich die Kraftlinien aus, die durch die Wechselwirkung der Zentren entstehen. Es erneuert sich die Ordnung in den körperlichen Abläufen und die Krankheiten weichen. Die Wirkweise eines Magnetiseurs unterscheidet sich von der eines anderen Magnetiseurs je nach seinem Anteil an der Vitalkraft, wie er diese potenziert und in sein Heilverfahren einbaut. Gewisse Personen finden beim einen eher Heilung als bei einem anderen und umgekehrt. Jeder Magnetiseur hat eine etwas anders getönte Fähigkeit. In der Zusammensetzung der Kraft sind die Unterschiede nicht groß, aber sie sind vorhanden. Größere Unterschiede weist die Potenz dieser Kräfte auf. Die Magnetiseure sind

stärker oder schwächer. Es gibt aber auch Leute, die bloß meinen, irgendeine Kraft zu besitzen und sich daher bemühen, zu heilen. Derartige Irrtümer entstehen manchmal aus dem guten Willen zu helfen, meistens jedoch aus Unwissenheit.

Wie bereits gesagt, muß jeder Organismus über vitale Lebenskräfte verfügen. Ihr Niveau steigt im Körper fortwährend bis zum richtigen Stand an und reicht für das alltägliche Leben aus. Wenn jemand diese Lebenskräfte unterbewußt (ohne daß er sich dessen bewußt ist) übermäßig verausgabt, was manchmal geschieht, leidet er an so etwas wie an einer Unterernährung dieser Kräfte. Anfangs fühlt sich ein solcher Mensch müde und empfindet ein größeres Schlafbedürfnis. Später kann aus einer so entstandenen Erschöpfung irgendeine Krankheit mit Insuffizienzerscheinungen hervorgehen.

Von der eben beschriebenen Überbeanspruchung abgesehen, werden sonst normalerweise nie zu viele Kräfte übermäßig lange verausgabt, sodaß sich der Körper sein Vitalkräfteniveau immer wieder auffüllen kann. Wenn aber jemand, zwar aus Unwissenheit, aber mit Absicht, seine Kräfte zum Zwecke des Heilens überfordert, ohne daß er selbst die Fähigkeit eines Heilers besitzt, entsteht ein großer und unnatürlicher Abfluß, mit dem der Körper sich nicht mehr abfinden kann. Eine zeitlang leistet er Widerstand und mobilisiert die eiserne Reserve. Dann aber bricht er zusammen und erkrankt für gewöhnlich schwer. Manchmal widersteht der Körper aber sehr lange. Dies ist im allgemeinen dann der Fall, wenn der betreffende Mensch sich selbst in Heilpflege befindet oder wenn er in einer (telepathischen) Fernverbindung mit einem Heiler steht, bzw. mit ihm wenigstens gesellschaftlichen Kontakt hat.

Oft kommt es auch zu einem solchen Irrtum, wenn der behandelte Patient mehr Kraft erhält, als er braucht, oder wenn die Behandlung des Heilers unnötig lange andauert. Die überschüssigen Kräfte fließen irgendwie über und der Patient fühlt eine Ausstrahlung aus seinen Händen. Dann kann er irrtümlich vermuten, er hätte selbst eine Befähigung zum Heilen.

Heiler kann nur derjenige sein, dem die Kräfte ununterbrochen und ausgiebig zuströmen, ohne daß seine eigene, zum Leben benötigte

Kraftquote geschwächt wird. Es ist, als ob es sich um einen Nebenstrom von Kräften handelte, der mit dem eigentlichen Kräfteregime nicht viel gemein und für den Heiler keine Bedeutung hätte, sondern nur für den, der sich in Heilung befindet.

Es ist wahr, daß der Heiler eher als der Magnetiseur durch das Heilen sehr ermüden kann, manchmal sogar bedenklich. Aber die Kräfte erneuern sich bei ihm verhältnismäßig rasch und die Erschöpfung, wenn sie nicht besonders groß ist und nicht zu häufig eintritt, tut der Gesundheit keinen Abbruch. Immerhin äußert sich eine Ermüdung fast ausschließlich bei den Heilern und nur selten bei den Magnetiseuren, weil der Heiler aktiv arbeitet, während der Magnetiseur bloß passiv wirkt. Die Ermüdung verursacht eher einen beträchtlichen Abfall der körperlichen Kräfte als der heilenden. Die körperlichen Kräfte sind für den Heiler eher Hilfskräfte, die den Heilkräften als Vehikel dienen, und der Grund der Ermüdung liegt vorwiegend in der Heiltätigkeit. Wenn bei der Heiltätigkeit nur das Magnetisieren angewendet wird, ist es möglich, eine größere Anzahl von Kranken zu betreuen als im aktiven Heilverfahren. Deshalb gilt für den Heiler mehr als für den Magnetiseur der Grundsatz, daß er seine Grenzen kennen und wissen muß, wann es an der Zeit ist, sich auszuruhen.

Der Magnetiseur wirkt passiv, indem er ohne größere eigene Aktivität Kraft übermittelt, ohne Entscheidung über die nötige Zusammensetzung und Potenz. Der Heiler wirkt entweder voll oder teilweise aktiv. Er entscheidet über die Zusammensetzung der Kraftkomponenten während eines Eingriffs, über ihre Konzentrierung auf ein Organ oder eine Zelle. Er verfügt über eine größere Skala von möglichen Eingriffsformen, aber hauptsächlich über ein breiteres bis volles Spektrum der Vitalkräfte. Der Heiler verstärkt bestimmte Komponenten der Gesamtvitalkraft oder reguliert ihre Zusammensetzung.

Nach meinen Erkenntnissen und nach meiner Ansicht wirkt der Heiler in fünffacher Weise

. durch Einwirken auf das körperliche biomagnetische Kräfteregime
. durch Beherrschung und Einsatz der vier Grundkräfte

. durch den Einsatz der gesamten (zusammengefaßten) Vitalkraft
. durch Regulierung des morphologischen Zentrums
. durch Einsatz seines Gesamteinflusses als Heiler.

1) Einwirkung auf das körperliche biomagnetische Kräfteregime

Alles, was lebt, strahlt aus. Das ist heute bekannt und wissenschaftlich bewiesen. Außer der Strahlung, die durch die Lebensaktivität verursacht wird, ist jeder Körper von einer gewissen beständigen plasmatischen Hülle umgeben, die eine Manifestation der körperlichen Beschaffenheit und der Lebenskraft darstellt. Wenn der Körper erkrankt, zeigt sich an der betroffenen Stelle eine Störung der Hülle, sozusagen verdorbenes Plasma. Durch eine besondere Phototechnik, welche die erwähnte Strahlung sichtbar macht, erscheint angeblich über dem Sitz der Krankheit ein graues Plasma zum Unterschied von dem farbigen ringsumher. Den Heilern war diese Tatsache schon lange vor der wissenschaftlichen Entdeckung bekannt. Deshalb beginnen sie ihre Arbeit immer mit dem sogenannten „Abstreifen". Darunter versteht man die Beseitigung des verdorbenen Plasmas vom Körper. Sie wird mit den Händen durchgeführt, die der Heiler nachher reinigen muß. Die Reinigung ist theoretisch auf vier Weisen möglich, doch werden praktisch nur drei davon angewendet. Man reinigt:

. durch fließendes Wasser,
. durch natürliches Feuer,
. durch Ableitung in die Erde,
. durch die Luft bzw. den Luftzug.

Diese vierte Form wird jedoch kaum praktiziert, weil durch die ersten drei Arten das verdorbene Plasma beseitigt wird, während es auf dem Luftwege zwar von den Händen abgeht, aber im Raum verbleibt und von Menschen, die sich gerade nähern, angezogen wird, an ihnen haftet und sie dadurch gesundheitlich schädigt. Genauso schädlich wäre es, wenn der Heiler, ohne das verdorbene Plasma von seinen Händen entfernt zu haben, sonst jemanden be-

rührte. In so einem Falle würde das verdorbene Plasma gesundes Plasma stören, zur Krankheit disponieren oder eine Krankheit hervorrufen. Meistens wird zur Reinigung fließendes Wasser verwendet, weil die Verfahrensweise mit Erde und Feuer wenig bekannt ist und sie nicht jeder Heiler beherrscht. Sonst wirkt der Heiler auf das körperliche biomagnetische Regime genau so ein wie der Magnetiseur, nur eben gründlicher und wirksamer.

2) Beherrschung der vier Grundkräfte

Der Heiler hat sich mit den vier Grundkräften vertraut gemacht, mit denen der Körper lebt und welche die komplexe Vitalkraft bilden. Er verstärkt eine bestimmte Komponente bzw. bestimmte Komponenten der vitalen Gesamtkraft oder er reguliert ihr gegenseitiges Verhältnis. Er hat gelernt, sie zu beherrschen und mit ihnen zu arbeiten. Es sind dies:

. die *Zentripetalkraft,*
. die *Zentrifugalkraft,*
. die *erregende (exzitative) Kraft,*
. die *beruhigende Kraft.*

Unter dem Einfluß der *vitalen Gesamtkraft*, die sich aus diesen vier Elementen zusammensetzt, verläuft im Körper das pathologische Geschehen oder die Heilung. Der Heiler wirkt so ein, daß er je nach der Krankheit nötigenfalls ein Element der Vitalkraft kräftigt oder innerhalb der Vitalkraft jenes Element stärkt, das dem entgegenzuwirken vermag, was die Krankheit verursacht. Diese einzelnen Elemente (Kräfte) werden je nach dem Charakter der Krankheit angewendet. Sie können nur im lebenden Organismus wirken. Es ist unmöglich, sie „in vitro" zu nutzen. Ich vertrete die Ansicht, daß die biologischen Kräfte genau dieselbe Buntheit aufweisen, wie die Elemente und Verbindungen in der Chemie.

Der Heiler kann die wie immer modifizierte Vitalkraft nie überdosieren, auch wenn er davon noch soviel verabreichte, könnte er sie nur bis zu einem Normalzustand auffüllen. Das Übermaß wird nicht festgehalten und fließt irgendwie über. Das Wirken des Heilers führt

zum Normalzustand, kann aber keinen Schaden bewirken. Das ist ein Vorteil im Hinblick auf die Pharmakotherapie, in der Überdosen und Gewöhnungen möglich sind. Wenn der Heiler in der Vitalkraft ein anderes als das erforderliche Element einsetzte, nimmt es der Körper nicht an, denn damit ist er ja bereits aufgefüllt. Für den Heiler ist dies ein Zeichen, daß es zu einem Irrtum gekommen und nötig ist, die Kraft zu wechseln. Ähnlich verhält es sich mit dem Aufspüren der Stellen, auf die einzuwirken ist. Bekannterweise findet man den Ursprung der Krankheit nicht immer dort, wo etwas schmerzt oder wo die Krankheit sich bekundet. Das führt den Heiler dazu, eher die Ursachen zu heilen als Symptome zu beseitigen.

3) Einsatz der gesamten Vitalkraft

Während die vier genannten Komponenten nur Teile der gesamten Vitalkraft sind, verleiht die im Gleichgewichtszustand befindliche Gesamtkraft dem Organismus die Lebensdynamik. Sie ist nach meiner Ansicht eine Kraft, die im ganzen Universum anzutreffen ist und die Kraftquote in jedem lebenden Körper auffüllt. Der Heiler verfügt über die Möglichkeit, diese Kraft bewußt aufzunehmen und weiterzuleiten. Damit verstärkt er die Lebenskraft.

4) Regulierung des morphologischen Zentrums

Im Gehirn setze ich ein Zentrum voraus, von dem ich aus Erfahrung weiß, daß es vorhanden sein muß. Lokalisieren kann ich es nicht. Dieses Zentrum hält jede Zelle in Rapport. Es ist ein Plan für die Gestaltung des Körpers und der Organe. Über dieses Zentrum verläuft das Wachstum in gegebene Formen. Eine Unzulänglichkeit oder ein Fehler in ihm bewirkt eine abweichende Entwicklung oder einen Gestaltswandel. Es beeinflußt das Wachstum benigner Geschwülste, aber auch den Heilungsverlauf bei Wunden und ähnlichem. Bei einigen Krankheiten kann der Heiler so auf das ganze Gehirn und damit auf das morphologische Zentrum einwirken, wie es die Art der Krankheit erfordert. Meistens bemüht er sich, die Her-

beiführung einer echten Heilung durch einen Ausgleich der morphologischen Verhältnisse zu erreichen, z. B. bei Neoplasmen. Das morphologische Zentrum überwacht die Gesamtgestalt und ihre Wachstumsveränderungen. Es ist aber bekannt, daß jede Zelle ihre kodifizierte Eigentümlichkeit sowie genaue Wachstumsinformationen besitzt. Deshalb muß der Heiler bei Neoplasmen u. dgl. auch lokal behandeln.

5) Einsatz des Gesamteinflusses als Heiler

Weil es bei all dem um eine direkte Einwirkung des Heilers geht, der etwas aus sich hinausgelangen läßt oder durch den Kräfte hindurchströmen, hängt sehr viel von seiner moralischen Qualität ab. Durch diese tönt er alle Kräfte. Deswegen erscheint es nötig, daß er ein guter Mensch ist, ein Mensch, der sich nicht schlechten Gedanken hingibt, der mit hervorragenden Eigenschaften ausgestattet ist, den eine saubere, uneigennützige Einstellung zum Leben kennzeichnet. Deshalb pflegte diese Heildisziplin den religiösen Richtungen vorbehalten zu sein, denen sich Menschen zum Zwecke einer eigenen Wandlung zum Guten hin zuwandten.
Die Qualität des Heilers (und des Magnetiseurs) überträgt sich bald mehr, bald weniger auf den in Behandlung stehenden Patienten. Sie beeinflußt ihn proportional zu seiner Empfindlichkeit. Der Heiler kann auf einen empfindsamen Kranken auch bewußt einwirken, kann ihn durch seinen Einfluß beruhigen und für den Empfang der Kräfte bereit machen.
Nicht jeder Heiler beherrscht alle hier beschriebenen Kraftkomponenten, wobei ich hinzufügen möchte, daß ich hier nur meine persönliche Ansicht äußere, zu der ich in meiner Praxis gelangt bin.

Schlußbetrachtung

Es gibt drei grundlegende Systeme, in denen sich die Funktionen des lebenden Organismus bekunden:

. die Gewebssubstanz,
. das Kräfteregime,
. die Psyche.

Sie sind wechselseitig aufeinander bezogen und bilden ein Ganzes. Jedes der drei Prinzipien läßt sich so betrachten, wie die Chemie die Materie sieht. Sie hat sie in Elemente und Verbindungen eingeteilt, Namen gegeben und gelernt, mit ihnen umzugehen.
Analogerweise ist es möglich, das Kräftesystem und gleicherweise auch die Psyche einzuteilen, zu beschreiben und zu erfassen. Auch hier finden wir „Elemente und Verbindungen" und wir werden imstande sein, besser in ihr Wesen einzudringen und sie dadurch klarer zu verstehen. Vielleicht könnte diese meine Betrachtung dazu einen gewissen Beitrag leisten und der Sache weiterhelfen.

Josef Zezulka, Smichov, 150-00 J. Plachty c. 25. Praha 5. Tel. 53 73 98

A. RESCH **PSYCHOTRONISCHE FORSCHUNG**

Die in der Sektion *Psychotronik und Anthropologie* geäußerten Feststellungen und Vermutungen fanden auch in der Sektion *Psychotronik und Radiästhesie* ihren Niederschlag.

III. PSYCHOTRONIK UND RADIÄSTHESIE

Es muß hier gleich vorweggenommen werden, daß sich die Referate dieser Sektion nicht mit dem ganzen Bereich der *Radiästhesie* befaßten, sondern fast ausschließlich nur die Frage der Wünschelrute behandelten. Dies hat wohl darin seinen Grund, daß das Phänomen der Wünschelrute leichter in die physikalische Denkweise einzugliedern ist; als z. B. das Pendeln. Inhaltlich befaßten sich die einzelnen Referate mit dem *Biophysikalischen Effekt* und der *Biophysikalischen Methode.*

1. Der Bio- Physikalische Effekt (BPhE)

Prof. Alexander Grigorjewič Bakirow, Tomsk, UdSSR, gab in seinem Vortrag über „Geologische Möglichkeiten der biophysikalischen Methode"[1] einen informativen Hinweis auf die sowjetrussischen Forscher auf diesem Gebiet.
„Zu diesen gehören:*Franzius* (1910), *N. A. Koškarow* (1916), *A. A. Ogil'wi* (1962), *V.S. Matweew* (1967), *N.N. Sočewanow* (1968),

1) A. G. Bakirow, Geologičeskie wozmožnosti biofizičeskogo metoda, Sbornik referatu I, S.86 – 89

G. S. Frantow (1968), *G. B. V. Bondarew* (1910). In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts führte *G. I. Kewchiświli* mit der biophysikalischen Methode im Kaukasus erfolgreich Untersuchungen zur Feststellung von Gebieten mit Untergrundwasser durch. Untersuchungen mit der biophysikalischen Methode zum Auffinden verschiedener geologischer Objekte führten *G. D. Agafonow, M. F. Komin, E. K. Mjel'nikow, A. S. Bacheiow, W. M. Kapčeuskas, I. P. Injutin, A. M. Grigor'jew, N. V. Bär, T. A. Burowa* u. a. durch und sammelten viele Erfahrungen.[2)]

Bei der zentralen Verwaltung der Wissenschaftlich-Technischen Gesellschaft der Geräte-Industrie wurde eine interbehördliche Kommission für den biophysikalischen Effekt gegründet, die vom Kandidaten der geologisch-mineralogischen Wissenschaften, *N. N. Sočewanow* geleitet wird. Diese Kommission koordiniert die laufenden Arbeiten der verschiedenen Behörden und Personen auf diesem Gebiet und hat 1968 und 1971 zwei wissenschaftlich-technische Seminare organisiert. Auf diesen wurden alle weit gestreuten Fragen, die die Verwendung des BPhE betreffen, besprochen und die weitere Richtung der Arbeiten festgelegt."[3)]

a) Bioelektreter Effekt

Was nun die eigentliche Ursache des BPhE betrifft, so ging *E. T.*

2) *Francius*, Sposoby nachoždenija podpočwennoj wody. Moi nabljudenija s ukazatelem, 1910. *B. W. Bondarew* Biofizičeskij effekt i ego primenenie i ego primenenija pri poiskach poleznych iskopaemych. Naučnye trudy Taškentskogo gosudarstwennogo uniwersiteta, wyp. 372, 1970. *N. A. Koškarow* Obnaruženie podzemnych wod po izmenenijam, wyzwannym w atmosfere (Wodoiskatel'naja paločka) Kiew, 1916. *W. S. Matweew* O biofizičeskom metode w geologij. Izwestija Akademii nauk Kazachskoj SSSR, serija geologičeskaja Nr. 3, 1967. *A. A. Ogil'wi* Geofizičeskie metody issledowanija. Izdatel'stwo Moskowskogo gosudarstwennogo uniwersiteta, 1962. *G. S. Frantow* Besedy s narodnymi umel'cami po potokam wody. Sbornik "Otbor i peredača geofizičeskoj informacii." Izdanie Akademii nauk Ukrainskoj SSR, L'wow, 1968

3) Rešenie naučno — techničeskogo seminara po probleme biofizičeskoj reakcii čeloweka na naličie w zemle wod i rud (Moskwa, 11 — 12 Aprelja 1968). *N. N. Sočewanow* Ukazywaet na tajnu. Wokrug sweta, Nr. 12, 1968. Tezisy dokladow. Wtoroj naučno — techničeskij seminar po biofizičeskomu effektu — WFE (Moskwa, Mart 1971). Central'noe prawlenie naučnotechničeskogo obščestwa priborostroitel'noj promyšlennosti. Moskwa, 1971

Kulin, Minsk, UdSSR, in seinem Beitrag „Bioelektretischer Effekt und der physiologische Zustand des Menschen"[4] in Anlehnung an die *Anisotropie* von der Annahme aus, „daß die dipolen Momente der Biomakromoleküle sich in den übermolekularen und unterzellulären Strukturen so orientieren, daß das summare dipole Moment komplizierterer Strukturen größer wird. Dem Prinzip der Anisotropie folgend, ist es zulässig, daß die summaren dipolen Momente der Zellen der Organe und des Organismus im Ganzen bedeutende Werte annehmen. Dies führt zur spontanen Polarisation lebender Systeme und zu verhältnismäßig starken elektrischen Feldern in ihrer Umgebung.

In den letzten Jahren veröffentlichte *P. I. Guljaew* mit seinen Mitarbeitern Unterlagen über verhältnismäßig starke elektrische Felder der Menschen, Tiere und Pflanzen, die durch triboelektrische Ladungen der Körperoberfläche und vermutlich durch Ladungen, die von elektrischen Feldern der Atmosphäre induziert sind, entstehen.[5] Diese Felder wurden z. B. bei der Bewegung des Menschen auf einer Strecke von 5 – 10 m registriert.

Auf Grund der oben angeführten Hypothese über die elektrische Anisotropie lebender Systeme kann man annehmen, daß wahrscheinlich Menschen, Tiere und Pflanzen infolge der spontanen Polarisation der Gewebe, unabhängig vom Vorhandensein triboelektrischer und induzierter Ladungen elektrische Felder besitzen...

Das Potential der äußeren elektrischen Felder des Menschen ist mittels eines elektrometrischen Spannungsmessers mit hohem Eingangswiderstand und kleiner Kapazität gemessen worden, der im Prinzip dem Spannungsmesser analog ist, der in der Arbeit[6] beschrieben ist. Es ist der Amplitudenwert des Potentials der *Infraniederfrequenten Elektromagnetischen Felder* (INF EMF) registriert worden, der bei pendelartiger Bewegung des Armes der untersuchten Personen entstand. Diese Pendelbewegungen aus dem

4) E. T. Kulin, Bioelektretnij effekt i fiziologičeskoje sostojanie čeloweka, Sbornik referatu II, S. 21 – 27

5) P. I. Guljaew, Nerwnaja sistema, 10, 177, 1969; 11, 145, 1970; 12, 138, 1971

6) W. A. Sedin – G. P. Jarowoj, Ismeritel'naja technika, 3, 54, 1971

Schultergelenk hatten einen Winkel von 80 – 90° in einer Ebene, die der Achse der Antenne des Gerätes parallel war und 10 cm Abstand davon hatte (die Antenne ist ein Stahldraht von 2 mm Durchmesser und 400 mm Länge). Die Frequenz der Handschwingung war 0,25 – 0,5 Hz, Anzahl der Schwingungen: 10 – 15."[7]

Die mit 37 Personen durchgeführten Untersuchungen „zeigten:

1) die Erhaltung eines verhältnismäßig hohen Wertes des Potentials des Armfeldes nach Befeuchtung der Haut mit Wasser, das die triboelektrischen Ladungen der Körperoberfläche vollständig neutralisiert,
2) die Wiederherstellung des vollen Potentials des Armes nach dem Trocknen ohne Reibung und
3) ein fast völliges Verschwinden des elektrischen Feldes nach dem Tode.

Unter Berücksichtigung der feststehenden Tatsache der elektrischen Neutralität des Menschlichen Körpers erlauben die angeführten experimentellen Daten die Feststellung, daß in den Geweben des menschlichen Organismus eine mit dem Leben verbundene Polarisation besteht, die um den Menschen verhältnismäßig starke elektrische Felder erzeugt."[8] Zur Bezeichnung dieser elektrischen Eigenschaften ist nach Kulin der Terminus *elektreter Zustand* oder *bioelektreter Effekt* angebracht, da die beschriebenen elektrischen Eigenschaften denen der Elektrete am nächsten sind." Als Elektrete werden „zwangsweise" polarisierte Körper bezeichnet, die dauernd ein äußeres elektrisches Feld haben und fähig sind, dieses nach Verschwinden von ungünstigen Faktoren wieder herzustellen."[9]

„Diese Definition des Elektrets stimmt mit folgenden Kennzeichen überein, die bei der Untersuchung lebender Gewebe ermittelt wurden: 1) „zwangsweise" geschaffene Polarisationen durch die Prozesse der Lebenstätigkeit; 2) das dauernde Vorhandensein eines äußeren elektrischen Feldes und 3) Wiederherstellung dieses Feldes

7) E. T. Kulin, Bioelektretnij effekt, S. 22
8) Ders., ebenda, S. 23
9) Ders., ebenda

nach dem Wegbleiben ungünstiger Einwirkungen (Wasser)."[10] So wurde beim Einwirken von Wasser auf die Versuchspersonen eine verschiedenartige Änderung des Potentials festgestellt, die Kulin zur Aufstellung folgender drei Reaktionstypen führte:
1) Erhöhung des Potentialwertes,
2) dessen Verringerung und
3) keine Veränderung im Vergleich zum Ausgangsniveau.
„Diese drei Reaktionstypen sind an 50 Personen beim Versenken in eine Wanne mit Leitungswasser registriert worden: 1) bei 8 Personen ist das Potential erhöht worden, 2) bei 26 ist es geringer geworden und 3) bei 16 Personen ist keine Veränderung erfolgt."[11]
So faßte Kulin seine Beobachtungen folgendermaßen zusammen:
„Das Ergebnis der Untersuchung der elektrischen Felder beim Menschen mit Ausschließung von triboelektrischen und induzierten Ladungen ist die Existenz einer ständigen elektrischen Polarisation der lebenden Gewebe des Organismus, die diese Felder verursacht und durch die Prozesse der Lebenstätigkeit erhält. Die Nähe der untersuchten elektrischen Eigenschaften lebender Gewebe und derjenigen der Elektrete gestattet es, eine bestimmte Analogie des Charakters ihrer Polarisation zuzulassen und die Gesamtheit der ermittelten Eigenschaften lebender Systeme mit dem Terminus – *bioelektreter Effekt* – zu bezeichnen. Bei verschiedenen äußeren Einwirkungen auf die geprüften Personen ist eine in Charakter und Größe verschiedene Abhängigkeit des bioelektreten Effektes vom physiologischen Zustand des Menschen gegeben, woraus sich die Hypothese ergibt, daß als Quelle des elektrischen Feldes für kontaktlose Wechselwirkung des Menschen mit Gegenständen die Polarisation lebender Gewebe nach dem Typ des quasielektreten Zustandes gelten kann."[12]

b) Erschütterungen der Erdrinde

Valerij Sergeewič, Matweew, Moskau, sprach in seinem Vortrag

10) Ders., ebenda, S. 24
11) Ders., ebenda, S. 26
12) Ders., ebenda, S. 27

„Einfluß der Erschütterungen der Erdrinde auf die Intensität des biophysikalischen Effektes" die Vermutung aus, daß die Intensität des biophysikalischen Effektes von den Erschütterungen der Erdrinde abhängig ist, und verwies dabei auf folgende Untersuchungsergebnisse:

„1. Die Erschütterung der Erdrinde ist eine der Ursachen, die Variationen der Intensität des BPhE hervorrufen.

2. Die Größe und Dauer der Variationen an gegebener Stelle sind der Kraft der Erschütterungen der Erdrinde und der Intensität des biophysikalischen Effektes an dieser Stelle direkt proportional.

3. Die weitere Vertiefung der Erforschung der Abhängigkeit der Intensität des BPhE von Erschütterungen der Erdrinde wird es erlauben, Wege zur praktischen Anwendung dieser Erscheinung zu finden und die Natur des Effektes der unwillkürlichen Drehung der Rute (des Rahmens) in den Händen des Menschen zu erklären.

4. Bei der Verwendung der biophysikalischen Methode (Wünschelrute) in seismischen Gegenden oder in einer Gegend, in der Sprengarbeiten vorgenommen werden, muß auf die Stabilität der Intensität des BPhE geachtet werden. Die Arbeiten auf dem Felde sind zu unterbrechen, solange die Stabilität gestört ist."[13]

Der Geophysiker *A. J. Čekunow,* Ufa, UdSSR, vertrat in seinem Vortrag über „Bestimmungsmethodik der Tiefe von Kupferkieslagerstätten" hingegen die Ansicht, „daß der biophysikalische Effekt durch die Wechselwirkung zwischen dem menschlichen Organismus und elektrischen Feldern entsteht."[14]

2. Die Bio- Physikalische Methode (BPhM)

Zur Feststellung des biophysikalischen Effektes bedient man sich der *Biophysikalischen Methode,* die in der Anwendung verschiedener Wünschelrute-artiger Geräte besteht, wie Bergbauingenieur *Ivan*

13) W. S. Matweew, Wlijanie sotrjasenij zemnoj kory na intensiwnost biofizičeskogo effekta, Sbornik referatu I, S. 92

14) A. Čekunow, Metodika opredelenija glubiny zaleganija mednokolčedannych rudnych tel, Sbornik referatu II, S. 104

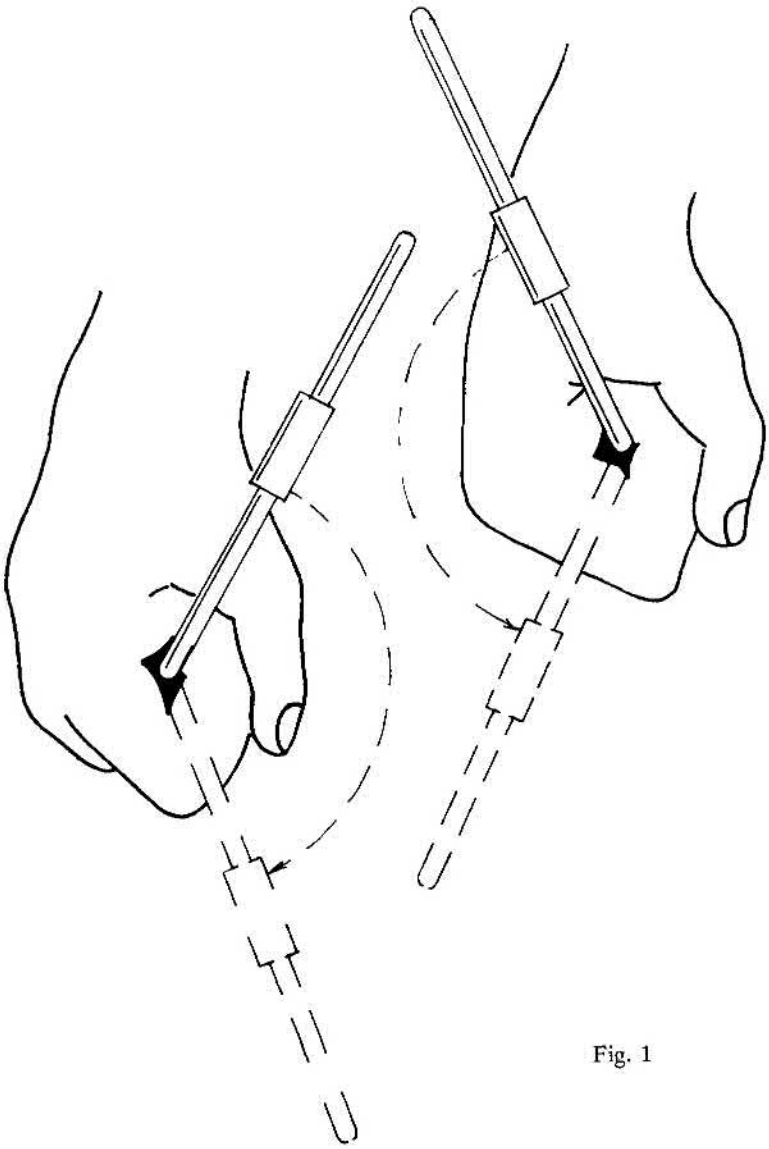


Fig. 1

Pawlowič Injutin, Čeljabinsk, UdSSR, in seinem Referat „Methode des Aufsuchens von unterirdischem Wasser, unterirdischer und im Tagbau gelegener metallischer Gegenstände, sowie unterirdischer Hohlräume mittels schwingender geschlossener Rahmen" darlegte.[15] „Weltweit am bekanntesten ist die U und L förmige Rute, welche eine vereinfachte Stangenantenne darstellt, die der Bedienung mit einer Hand angepaßt ist. Der Anschluß von Kondensatoren an den Rahmen bei Bedienung mit zwei Händen ist 1963 von B. V. Bondarew bei polymetallischen und Golderz-Lagerstätten in Mittelasien durchgeführt worden. Durch den Anschluß von Kondensatoren verschiedener Kapazität an den Rahmen konnte der biophysikalische Effekt geschwächt oder gesteigert werden. Ähnliche Untersuchungen sind 1968 in Moskau von N. N. Sočewanow und J. G. Kosowz durchgeführt worden. Vom radiotechnischen Standpunkt betrachtet, kann man alle bestehenden Konstruktionen als Schwingungskreise bezeichnen. Nach Art des Anschlusses des Menschen an den Schwingungskreis kann man 4 Typen der Konstruktionen unterscheiden:

1. Geräte mit *offenem Schwingungskreis,* bei denen der U oder L förmige Rahmen die Induktivität darstellt und der Körper des Menschen als Kapazität dient. Die Stärke eines solchen Schwingungskreises ist sehr niedrig und unbeständig, genauso wie die Kapazität des menschlichen Körpers. (Fig. 1)
2. Geräte mit *halbgeschlossenem Schwingungskreis,* bei denen als Indukzivität die Schleife des Metallstabes, der U förmige Rahmen oder ein frisch abgeschnittener Baumzweig verwendet wird und als Kapazität der menschliche Körper dient (Fig. 2 und 3). Infolge der schwankenden Kapazität ist die Arbeit jedoch unbeständig. Außerdem verliert der Zweig beim Austrocknen seine Induktivität und die „Rute" hört auf zu arbeiten.
3. Geräte *gemischter Typen des Schwingungskreises* unterscheiden sich von Geräten mit halbgeschlossenem Schwingungskreis durch

15) I. Injutin, Metod poiskow podzemnych wod, podzemnych i nazemnych metalličeskich predmetow i podzemnych pustot kolebatel'nym konturom zakrytogo tipa Sbornik referatu II, S. 140 – 145

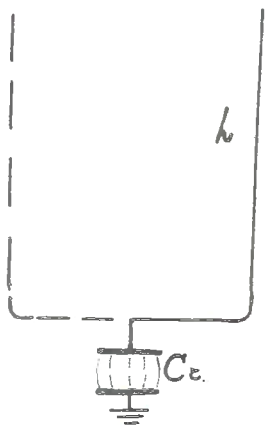


Fig. 2

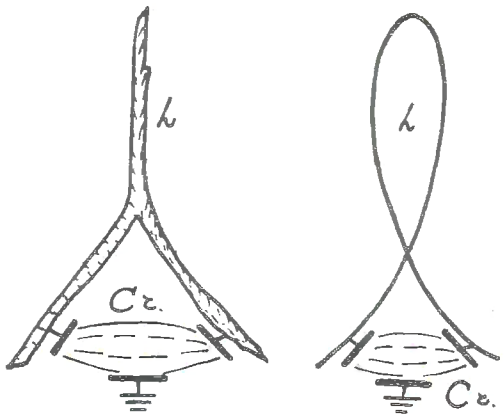
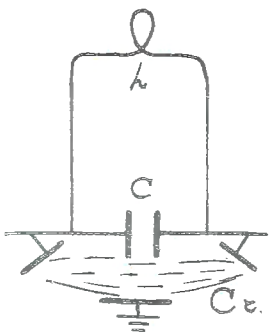


Fig. 3

den einfachen Anschluß noch einer Kapazität in Form eines Kondensators, der parallel zur Kapazität des Menschen angeordnet ist (Fig. 4). Die Stärke dieses Kreises kann nur durch eine Erhöhung der Kapazität geringer werden, folglich kann man durch die Änderung der Kapazität den Wirkbereich erweitern oder verringern, d. h. man kann eine größere oder kleinere Anzahl von Signalen von unterirdischem Wasser, metallischen Gegenständen und unterirdischen



L = „Rute"
Cc = Operator
C = Kondensator

Fig. 4

Hohlräumen aufnehmen. Diese Erscheinung ist auch von Bondarew und N. N. Sŏcewanow festgestellt worden.

4. Geräte *geschlossenen Typs des Schwingungskreises,* bei denen als Induktivität nur der Umfang des Rahmens oder eine in den Rahmen eingebaute Spule (oder mehrere Spulen) und als Kapazität Widerstands-Kondensatoren oder Halbleiter dienen (Fig. 5 – 7). Bei dieser Konstruktion hat die Hand des Menschen keinen Einfluß auf die Abstimmung der Schwingungskreise, erfährt aber Energieverlust."[16]

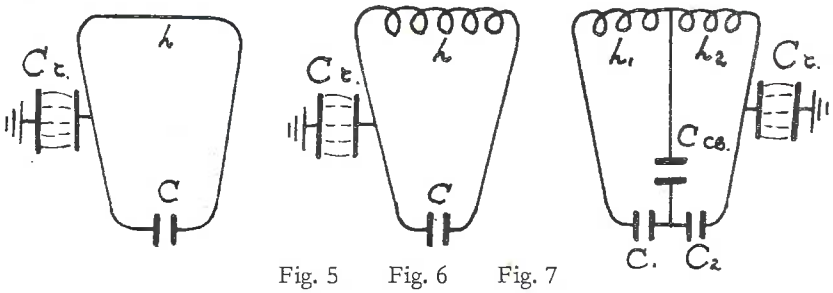


Fig. 5 Fig. 6 Fig. 7

So berichtete *Doz. Alexander Iwanowic, Plužnikow,* Moskau, in seinem Vortrag „Möglichkeiten und Ergebnisse der Anwendung der biophysikalischen Methode (BPhM) zur Untersuchung und Restauration von Denkmälern der Geschichte und Architektur" über das Auffinden von unterirdischen Gegenständen künstlicher Herkunft und unterirdischen Wasserläufen unter Anwendung eines Gerätes, „bestehend aus zwei U förmigen Rahmen aus Stahldraht von 4 mm Durchmesser; die Länge ist 36 cm, der Verbindungssteg 12 cm. Manchmal werden ganze oder auseinandernehmbare Rahmen der L Form verwendet, aber mit umgebogenem Ende des Griffes. Grundlegend sind bei den Arbeiten die U förmigen Rahmen mit den angegebenen Abmessungen, da sie bei geringer Größe eine hohe Empfindlichkeit haben, es gestatten, die Tiefe der Lage der Gegenstände festzustellen und beim Transport auf dem Felde und in der Stadt

16) Ders., ebenda

sehr bequem sind."[17]

„Die biophysikalische Bestimmung von Gegenständen großen Ausmaßes in flachem Gelände kann vom Auto aus erfolgen (besser aus geräumigem Wagen), das mit einer Geschwindigkeit von 10 – 30 km in der Stunde fährt. Eine genauere Untersuchung der Anomalie muß dann zu Fuß erfolgen. Es ist erforderlich, daß der Operator sich die physikalische Natur der gesuchten Anomalie gut vorstellt und in der Lage ist, sich vollkommen auf seine Arbeit zu konzentrieren ohne seine Aufmerksamkeit auf die Umwelt zu zerstreuen . Daher haben folgende Faktoren sehr negativen Einfluß auf die Arbeit des Operators: kaltes, feuchtes, windiges Wetter, (es ist erforderlich, den Kopf gut gegen den Wind zu schützen); physische Müdigkeit, schlechte Stimmung; ablenkende Fragen und Gegenrede von allfälligen Zuschauern; gefährliche Hindernisse auf dem Wege des Operators."[18]

Prof. Anatolij Alexandrowič Malachow, Swerdlowsk, UdSSR, betonte in seinem Vortrag „Biophysikalischer Effekt von 500 Mineralien" die qualitative Abhängigkeit des BPhE von der Art der einzelnen Minerale. Zur Feststellung dieser Abhängigkeit bediente er sich einer Aluminium- und einer Eisenrute in Form einer langen Schlinge. „Länge des Drahtes 1 m. Der zur Schlinge gebogene Draht mit abgewinkelten Enden ergab eine „Rute", einen Anzeiger mit einer Länge von 41 cm. Die Schlinge am Ende des Anzeigers war 7 cm lang und 1,5 cm breit. Der Durchmesser des Aluminiumdrahtes war 1,8 mm, des eisernen 1,2 mm."[19]

Entsprechend den Ergebnissen seiner Untersuchungen unterscheidet er unter den natürlichen Elementen (und auch künstlich geschmolzenen Elementen) „drei Gruppen: 1) die auf den Aluminium- und auch auf den Eisen-Anzeiger wirken (d. h. die aktivsten), 2) die nur auf den Aluminium-Anzeiger wirken und 3) inerte (d. h. die weder auf den Aluminium- noch auf den Eisen-Anzeiger wir-

17) A. J. Plužnikow, Wozmožnosti i rezul'taty primenenija biofizičeskogo metoda (BPhM) k issledowaniju i restawracii pamjatnikow istorii i architektury, Sbornik referatu II, S. 128 – 129

18) Ders., ebenda, S. 129

19) A. Malachow, Biofizičeskij effekt 500 mineralow, Sbornik referatu II, S. 134

ken."[20]

Der Neurologe, *Jiří Bradna,* Kuttenberg, CSSR, bezeichnete in seinem Vortrag „Hinter dem Geheimnis der Wünschelrute" die Wünschelrute als reinen Vermittler zwischen unserem neuromuskulären System und den Energien, die um uns entstehen, weshalb sich das Gespräch von einer eigenen Kraft der Wünschelrute erübrige. Es müsse vielmehr die Muskelkraft erforscht werden, welche die Wünschelrute zum Drehen bringt, worauf übrigens, wie Bradna bemerkte, bereits 1875 *Athanasius Kircher* verwies. Ergreift man die Wünschelrute, so „entsteht durch die Elastizität der gabelförmigen Rute eine erhöhte Muskelspannung der Unterarm- und der Handmuskeln."[21] Die Größe des Ausschlages der Rute hängt nämlich „vom Verhältnis der Spannung in den einzelnen Muskelpartien ab, welche die Wünschelrute halten. Dies läßt sich mit modernen elektrophysiologischen Methoden, z. B. durch Elektromyographie, Myotensiometrie, Vibrotensiometrie beweisen."[22]

Bei ungefähr 20 % der Menschen kommt es jedoch weder über Wasser noch über Metallen zu einem Rutenausschlag, was nach Bradna durch eine gleichmäßige Erhöhung oder Senkung der Muskelspannung, der Agonisten und Antagonisten des Unterarms verursacht wird, wodurch es zu keinem Zug der Muskeln auf die die Rute haltende Hand komme.

Zur Messung der Veränderungen der Muskelspannung in der Handfläche bei Annäherung der Hand an Wasser oder Metalle verwendete Bradna einen pneumatischen Ballon und entwickelte zum Messen der Muskelspannung einen Myotensiometer (Patent Nr. 118558 Bradna)

„Die Oberflächen-Elektromyographie, die Nadel-Elektromyographie zeigten nun in Verbindung mit der Myotensiometrie, daß schon das Ergreifen der Wünschelrute von einer Aktivierung der Flexoren und Extensoren begleitet ist und daß sich bei Annäherung an Wasser die Amplitude der Aktionspotentiale in den Flexoren

20) Ders., ebenda, S. 135

21) J. Bradna. Za tajemstvím virgule, Sbornik referatu II, S. 97

22) Ders., ebenda; ders., Užiti elastometrie a myografie v neurologii. I. Čs. neurolog sj. Jesenik 1956; ders., Elektrické pravitko. Služba zdravotníkum 9, 4: 250 – 252, 1968

meist erhöht, unter dem Einfluß von Metallen sinkt sie hingegen. Die Bewegung der Wünschelrute erfolgte nach einer bestimmten Zeit durch das Übergewicht der aktivierten Muskelgruppe."[23]
„Die Muskeln veränderten den Ruhe- wie den Aktionstonus unter dem Einfluß des Wassers und der Metalle, auch ohne daß die Rute gehalten worden wäre. Dies bewies uns die Myotensiometrie."[24]
Sind doch die Muskeln bei ihrer Tätigkeit selbst Quelle von Energie. „Beim Ergreifen der Rute kommt es zu einer beträchtlichen Spannung der Unterarmmuskeln und diese bilden ein ausgedehntes elektromagnetisches Feld von der Form eines Dipols. Dieses Feld breitet sich wie eine Sendeantenne um die tonisierten Muskeln des Unterarmes aus."[25] Die Reichweite dieses energetischen Feldes „ist bis auf einige hundert Meter wahrnehmbar, wie uns Versuche bewiesen, bei denen die Reaktionen der Rute auf Wasser von einem Flugzeug aus verfolgt wurden."[26]
Allerdings reagierte dieses magnetische Feld nicht nur auf Hochfrequenzfelder, Veränderungen der Jonisation und auf Röntgenstrahlen, sondern auch auf die Muskeltätigkeit fremder Personen sowie auf den Sonnenstand und den Durchgang von Wetterfronten, was in einer Änderung der Muskelspannung zum Ausdruck kam." Die beobachteten Einwirkungen, die durch Wetter und Sonne verursacht werden, beeinträchtigen das Ausmaß der Reaktion der Wünschelrute und des Biopendels auf Wasser und Metalle und beeinflussen den energetischen Intertransfer."[27] Was schließlich die Rute selbst betrifft, so kommt es nach Bradna nur auf die Form, nicht auf das Material an. „Sie muß jedoch die Muskeln hinreichend tonisieren (spannen). Deshalb war es auch möglich einen kleinen Ballon zu verwenden, der in der Hand zusammengedrückt wurde."[28]
Bradna schloß sein Referat mit dem Hinweis, daß es ihm mittels der Myotensiometrie möglich sei, verschiedene Reaktionen auf

23) J. Bradna, Za tajemstvim virgule, S. 98
24) Ders., ebenda, S. 99
25) Ders., ebenda, S. 100
26) Ders., ebenda, S. 101
27) Ders., ebenda, S. 102
28) Ders., ebenda

Wasser und Metalle nachzuweisen. „Es war auch möglich, ungünstige Einwirkungen von dauerndem Wohnen über unterirdischen Wasseradern festzustellen und diesen Zustand dauernder Überspannung, als Stress zu diagnostizieren, der durch eine erhöhte Spannung der glatten und der quergestreiften Muskulatur hervorgerufen wurde."[29]

Trotzdem steht, wie *Vladimir Georgievič Prochorow,* Krasnojarsk, UdSSR, in seinem Vortrag über „Besonderheiten biophysikalischer Anomalien (BPhA) über verschiedenen Objekten" betonte, ein sicheres Kriterium zur Charakterisierung der an verschiedenen Gegenständen auftretenden Anomalien noch aus, was die Anwendung der BPhE in der Praxis erschwert. „Diese Schwierigkeiten sind durch die von N. N. Sočewanow (1971) vorgeschlagene qualitative Bewertung der Intensität der Anomalien durch das Zählen der Umdrehungszahl des Rahmens auf einer Weglänge geringer geworden, jedoch nicht ganz verschwunden, weil ein Einheitsmaß für die Empfindlichkeit des Operators fehlt. Aus dem Schrifttum (das bisher leider noch sehr spärlich ist) und mündlichen Angaben steht fest, daß die Höhe der Intensität der BPhE über ähnlichen Objekten bei verschiedenen Operatoren sehr verschieden ist, und es ist nicht möglich, festzustellen, ob die Drehzahl des Rahmens über den Gegenständen tatsächlich die Intensität des Feldes, das dem Gegenstand entspricht, anzeigt oder individuelle Eigentümlichkeiten des Operators wiederspiegelt."[30]

Prof. DDr. A. Resch, A-6010 Innsbruck, Postfach 8

29) Ders., ebenda, S. 102 – 103

30) W. Prochorow, Osobennosti biofizičeskich anomalij (BPhA) nad različnymi objektami, Sbornik referatu II, S. 118

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Prof. J. Aschoff vom Max-Planck-Institut für Verhaltensforschung hat mit seinen Mitarbeitern entdeckt, daß biologische Rhythmen nur ungefähr mit dem Gestirngang übereinstimmen. In jahrelangen Versuchen fanden die Forscher, daß ein völlig isolierter Mensch einen Tagesrhythmus von 25 Stunden annimmt. Auffallender sei aber die Tatsache, daß die biologischen Rhythmen des Menschen nicht mehr mit den Jahreszeiten im Einklang stehen. Den Untersuchungsergebnissen einer Hamburger Forschergruppe zufolge, beginnt der seelische Winter bereits Anfang September. Zu Dezemberbeginn würde dann wieder die Vitalitätskurve steigen, daß bis Februar Monate des seelischen Frühlings seien, während Anfang Juni der seelische Herbst einsetzen würde.

Medizin Heute, Juli, 1974 H. Jakobi

Das Experiment

Die in GW I und II/74 gestellten Pendelexperimente haben den klaren Beweis erbracht, daß auf dem Gebiet der Paranormologie ein fruchtbares Experimentieren ohne fachliche Anleitung und Kontrolle nicht immer die erforderte wissenschaftliche Information erbringt. Wir werden daher nur mehr über jene Ergebnisse berichten, die von wissenschaftlicher Bedeutung sind; d. h. von entsprechenden Fachleuten oder unter deren Kontrolle durchgeführt wurden.

3. Nadel

Legen Sie auf die völlig ruhige Oberfläche von Wasser eine Nadel in der Weise, daß sie auf dem Wasser liegen bleibt und versuchen Sie, diese durch Annäherung der Hand oder eines Fingers zu bewegen, ohne daß Sie die Nadel berühren. Versuchen Sie die genannte Bewegung auch durch Annäherung nicht magnetischer Gegenstände, z. B. einer Orange zu erreichen.

Moltke starb plötzlich, am 24. April 1891 abends um 21.45 Uhr. Genau um dieselbe Zeit rief der Posten am Brandenburger Tor „Wache raus!", und sie alle präsentierten vor dem Generalfeldmarschall v. Moltke, den sie die Linden entlang gehen sahen. – Auch zwei Offiziere vom Regiment Garde du Corps sahen ihn, grüßten und waren verwundert, daß er nicht dankte.
Am nächsten Tage wurde diesem Vorfall nachgegangen, die Wache wie die beiden Offiziere eingehend verhört. Man hielt ihnen vor, um jene Zeit wäre Moltke doch bereits tot gewesen, trotzdem blieben alle bei ihrer Aussage: Wir haben ihn gesehen, wahrhaftig gesehen. So blieb nichts übrig, als diesen Vorfall zu den Unerklärlichkeiten zu legen.
Aus F. Syben „Preussische Anekdoten" (nach Memoiren und Biographien). Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Berlin 1967

Aus aller Welt

+ *Dr. Konstantin Raudive*
Am 2. September starb ganz unerwartet der besonders durch das Stimmenphänomen in aller Welt bekannt gewordene Dr. Konstantin Raudive. Raudive wurde am 30. 4. 1909 in Lettgalen, nahe der russischen Grenze geboren. Er wuchs mit zwei Sprachen auf: lettisch und russisch. Später studierte er in Paris, Madrid, Edinburgh und Uppsala. 1944 floh er aus Lettland und verbrachte die letzten Jahre seiner wissenschaftlichen, philosophischen und literarischen Tätigkeit in Bad Krozingen in Deutschland.
Raudive war Mitglied von IMAGO MUNDI und hat durch seine Arbeit einen weltweiten Beitrag zur Rückbesinnung auf die Frage des Fortlebens nach dem Tode gegeben, wofür wir in dankbarer Erinnerung seiner gedenken.

+ *Dr. Giuseppe Crosa*
Am 9. Juni 1974 starb ganz unerwartet der weitbekannte Dr. Guiseppe Crosa di Vergagni. Crosa war Chefarzt der psychiatrischen Heilanstalt „Villa Salus" in Genua. Er wurde am 26. 3. 1917 in Genua geboren, promovierte dort in Medizin und Chirurgie. Nach 1961 richtete sich seine Tätigkeit immer mehr auf die psychosomatische Medizin, die Psychotherapie (Hypnose, autogenes Training) und die Paranormologie. Das noch viel zu wenig beachtete Buch „Allan Kardec, Du, ich und die Anderen," Reichel Verlag, Remagen, entstammt seiner Begabung der automatischen Schrift. Mit Dr. Crosa ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Italiens im Bereich der Paranormologie von uns gegangen. Crosa war Mitglied von IMAGO MUNDI und ein kluger Berater für alle Bereiche der Grenzgebiete. Sein Andenken verbindet uns mit einem besonderen Dank.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

allgemein:

Abb.	Abbildung(en)
Abdr.	Abdruck
Abh.	Abhandlung(en)
Abonn.	Abonnement
Abt.	Abteilung
Akad.	Akademie
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung(en)
ann.	annote, annotavit, annotated -ions
Anst.	Anstalt
app	appendix
arr	arranged, -er
art	article
assn	association
aufgez. v.	aufgezeichnet von
Aufl.	Auflage
Auftr.	Auftrag
Ausg.	Ausgabe
ausgest.	ausgestattet
ausgew.	ausgewählt von
Ausw	Auswahl
Ausz.	Auszug
Balac	Balacron
Bd.	Band, Bände, Bänden
Bdch.	Bändchen
Bearb.	Bearbeiter
bearb.	bearbeitet
Bergr.	Begründer
begr.	begründet
begr. v.	begründet von
Beil.	Beilage
Beisp.	Beispiel(e)
Beitr.	Beitrag, Beiträge
bericht. v.	berichtigt von
bes. v.	besorgt von
beschr. v.	beschrieben von
Bl.	Blatt
brosch.	broschiert
ca.	circa
Cah.	Cahier
cell	cellophaniert
cent	century
Chefred.	Chefredakteur
coll	collected, -ion, -s
com	committee
comm	commission
comp	compiler, -ed, -ing
conf	conference
corp	corporation
Darst.	Darstellung(en)
dass.	dasselbe
dgl.	dergleichen
Diss.	Dissertation
doc	document
dt.	deutsch
durchges.	durchgesehen
ea	each
Ed., ed.	Editio, Edition, editi dit x ediderunt, edited, editus
Einf.	Einführung
Einl.	Einleitung
Einzelh.	Einzelheft
enl	enlarged
Erg.	Ergänzung(en)
Erl.	Erläuterung(en)
erl.	erläutert
erw.	erweitert
Ex	Exemplar
F	Folieneinband
facsim	facsimile
Fasc.	Fasciculus
ff.	und folgende
Flg	Folge
fortgef.	fortgeführt
fortges.	fortgesetzt
Forts.	Fortsetzung
gedr.	gedruckt
geh.	geheftet
gek.	gekürzt
Ges.	Gesellschaft
getr. Zählung	getrennte Zählung
H.	Heft
Habil.-Schr.	Habilitationsschrift
Hd	Halbleder
hergest.	hergestellt
Hkst	Halbkunststoff
Hkld	Halbkunstleder
Hlw.	Halbleinwand
Hrsg.	Herausgeber

hrsg.	herausgegeben
il	illustrated, -ions, -or
Ill.	Illustrator
ill.	illustriert
im Ersch	im Erscheinen
inst	Institut, -ution
int	international
iVb	in Vorbereitung
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
kart.	kartoniert
Komm.	Kommission, Kommissionär
Kopft.	Kopftitel
Kt.	Karte, Karten
lang	language
Lfg.	Lieferung
Losebl.-Ausg.	Loseblatt-Ausgabe
ltd	limited
Lw.	Leinwand
Mitarb.	Mitarbeit(er)
mit Beitr. v.	mit Beiträgen von
Mitgl.	Mitglied(er)
Mitw.	Mitwirkung
Ms.	Manuskript
ms	manuscript
N. F.	Neue Folge
Nachdr.	Nachdruck
Nachtr.	Nachtrag
Nachw.	Nachwort
nat	national
Nebent.	Nebentitel
Neudr.	Neudruck
no	number
Nr.	Nummer
Orig.	Original
op	out of print
P.	Pars, Part. Partie
p	pages
pa	paper
Pb	Paperback
phot	photographs, -ures
Pl.	Plan, Pläne
Pp.	Pappband
pref	preface
Pseud.	Pseudonym
pt	part
ptd	printed
pub	published, -er, -ing
Red.	Redakteur, Redaktion
Reg.	Register
res	research
rev	revised
rev.	revidiert(e)
Rückent.	Rückentitel
S.	Seite
Sacht.	Sachtitel
Schriftl.	Schriftleiter (-leitung)
sel	selected, -ion
ser	series
sess	session
soc	society
Sonderh.	Sonderheft
Sp.	Spalte
Subskr.-Pr.	Subskriptions Preis
suppl	supplement, -s
Suppl.	Supplement
T.	Teil, Tonne, Tomus
Tab.	Tabelle(n)
Taf.	Tafel(n)
Tom	Tome, Tomes
tr	translated, -ion, -or
Tsd.	Tausend
u. a.	und andere
u. d. T.	unter dem Titel
Übers.	Übersetzer
übers.	übersetzt
Übertr.	Übertragung
übertr.	übertragen
Umschlagt.	Umschlagtitel
univ	university
v	volume, -s
verb.	verbessert(e)
Verf.	Verfasser
Verl.	Verlag
Verl.-Anst.	Verlagsanstalt
verm.	vermehrt
Veröff.	Veröffentlichung(en)
Verz.	Verzeichnis
vielm.	vielmehr
vocab	vocabulary
Vol	Volume
vollst.	vollständig
Vort.	Vortitel
Vorw.	Vorwort
wes.	wesentlich
Wiss.	Wissenschaft(lich)
z. T.	zum Teil
zahlr.	zahlreich
Zeichn.	Zeichnung(en)

zus.	zusammen
zwangl.	zwanglos
zzgl.	zuzüglich

Zeitschriften

GW	Grenzgebiete der Wissenschaft
IdJP	The Inden journal of parapsychology
IJP	International Journal of Parapsychology
JASPR	Journal of the American Society for Psychical Research
JP	Journal of Parapsychology
JSPR	Journal of the Society for Psychical Research
M	Metapsichica
N	Nature
PR	Parapsychology Review
PSPR	Proceedings of the Society for Psychical Research
R	Revista de Parapsicologia (Buenos Aires)
RM	Revue Metapsychique
RP	Revista de Parapsychologia (Chile)
S	Science
Th	Theta
TP	Tijdschrift voor Parapsychologie
WBM	Wetter Boden Mensch
ZPGP	Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie

Gliederung

Übergreifendes und Einführungen

Geschichte

Methodik

Nachschlagwerke

- Wörterbücher und Lexika
- Allgemeine Handbücher
- Bibliographien, Kataloge, Denkschriften

Biographisches

- Biographien
- Festschriften
- Gesammelte Werke, Aufsätze und Briefe

Paraphysisches

Parasomatisches

Parapsychisches

Paraspirituelles

Periodika

- Zeitschriften
- Jahrbücher
- Kongreßberichte

R. HAASE **DAS PYTHAGOREISCHE LAMBDOMA**

Prof. Dr. Rudolf Haase, geb. 19.2.1920, begann zunächst Studien von Technik und Naturwissenschaften, die durch Krieg und Gefangenschaft unterbrochen wurden, und promovierte 1951 als Musikwissenschaftler an der Universität Köln. Neben verschiedenen Tätigkeiten in diesem Beruf (u.a. Konservatoriumsdirektor) war er Schüler des Privatgelehrten Dr. Hans Kayser, dem wir die Wiederbelebung des antiken Pythagoreismus verdanken. Zahlreiche eigene Publikationen (u. a. 10 Bücher) und Vorträge aus dem Gebiet der harmonikalen Forschung machten ihn auch weit über den deutschen Sprachraum hinaus bekannt. Seit 1962 ist er Gastdozent am Institut für angewandte Psychologie in Zürich, 1965 erfolgte seine Berufung an die Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, wo er „Harmonikale Grundlagenforschung" lehrt und seit 1967 das „Hans-Kayser-Institut für harmonikale Grundlagenforschung" leitet.

Vor etwa hundert Jahren wurde durch *Albert von Thimus*[1], einem hochgelehrten wissenschaftlichen Außenseiter, im Rahmen seiner Bemühungen um die Erhellung des akustisch-musikalischen Kerns der antiken Weisheitslehren eine Zahlentafel wiederentdeckt und rekonstruiert, die aus der pythagoreischen Tradition stammt und große Bedeutung gehabt haben dürfte. Die Einzelheiten der Entdeckungsgeschichte müßten umfangreicher dargestellt werden als es hier möglich ist, daher sei nur in Kürze angemerkt, daß Thimus Hinweise bei *Nikomachus* von Gerasa, *Jamblichus* und *Boethius* vorfand, deren richtige Interpretation ihm deshalb gelang, weil er aus antiken und mittelalterlichen Quellen wußte, daß eine Zahlen-

1) A. v. Thimus: Die harmonikale Symbolik des Alterthums, 2 Bde., Köln 1868 und 1874, Reprint Hildesheim 1972

tafel existiert haben mußte, der wunderbare Eigenschaften zugeschrieben wurden, die jedoch niemand kannte, da die den Beschreibungen teilweise beigegebenen Abbildungen falsch waren. Die Tafel sollte in der Form des Buchstabens Lambda aufgebaut sein, weshalb Thimus ihr den Namen *Lambdoma* gab. Sie sieht in ihrer Urform so aus:

```
          1
        1/2  2
      1/3        3
    1/4              4
  1/5      usw.        5
```

Nach seiner Rekonstruktion entdeckte Thimus diese Abbildung übrigens bei Boethius[2], wo sie bis zum Index 5 (Venezianische Ausg.) bzw. 6 (Glareanische Ausg.) entwickelt ist. Damit ist jedoch nur der Rahmen der Tafel gegeben, der irgendwie ausgefüllt werden sollte, wie bei *Jamblichus* angedeutet wurde. *Thimus* fand auch diese Füllung und verhalf so dem Lambdoma zu seiner endgültigen Gestalt, wobei er aus praktischen Erwägungen eine Drehung um 45° vornahm. Da, wie wir noch sehen werden, für die Praxis außerdem eine gespiegelte Form vorteilhaft ist, bilden wir gleich beide Grundformen des Lambdoma ab und bedienen uns der von Thimus eingeführten Schreibweise in Brüchen, deren Sinn ebenfalls später deutlich werden wird:

1/1	2/1	3/1	4/1	5/1	usw.	1/1	1/2	1/3	1/4	1/5	usw.
1/2	2/2	3/2	4/2	5/2		2/1	2/2	2/3	2/4	2/5	
1/3	2/3	3/3	4/3	5/3		3/1	3/2	3/3	3/4	3/5	
1/4	2/4	3/4	4/4	5/4		4/1	4/2	4/3	4/4	4/5	
1/5	2/5	3/5	4/5	5/5		5/1	5/2	5/3	5/4	5/5	
usw.						usw.					

2) Boethius: De institutione musica libri V, II/19

1. Der arithmetische Aufbau

Der *arithmetische Aufbau* der Tafel, die unendlich groß gedacht werden kann, ist einfach zu überblicken und reziprok für beide Ausführungen. Es handelt sich um eine Matrix sämtlicher natürlichen Zahlen und positiven Brüche in streng systematischer Anordnung, welche dahingehend zu kennzeichnen ist, daß in einer Reihe jeweils der Zähler konstant bleibt und der Nenner die ganzen Zahlen von 1 nach unendlich durchläuft oder umgekehrt der Nenner konstant bleibt und der Zähler die Werte von 1 nach unendlich hat. Kennzeichnend ist ferner, daß die von links oben nach rechts unten verlaufende Diagonale der Tafel überall den Wert 1 hat.
Dieser Aufbau birgt aber noch eine weitere mathematische Gesetzmäßigkeit, er enthält nämlich die drei ältesten (Pythagoras zugeschriebenen) mittleren Proportionalen, *das arithmetische Mittel* $x = \frac{a+b}{2}$, *das harmonische Mittel* $y = \frac{2ab}{a+b}$ und *das geometrische Mittel* $z = \sqrt{ab}$ (in moderner Schreibweise). Und zwar sind in der linken Tafel alle waagrechten Reihen (in der rechten die senkrechten) so zusammengesetzt, daß die Formel für das arithmetische Mittel angewendet werden kann; es ist nur darauf zu achten, daß zwischen den für a und b einzusetzenden Werten ein Wert übersprungen wird, der sich dann logischerweise als Ergebnis (x) einstellt: man kann aber auch den 1., 3. und 5. Wert wählen, wobei dann der 3. Wert x ist. Demgegenüber ist in den senkrechten Reihen der linken Tafel (und den waagrechten der rechten) die Formel des harmonischen Mittels anwendbar – die analoge Verfahrensweise ist dabei selbstverständlich. Das geometrische Mittel hingegen läßt sich am besten demonstrieren, wenn man die Tafel in der ursprünglichen Gestalt des Lambda betrachtet, in der die Diagonale mit dem Wert 1 senkrecht verlaufen würde. Man muß nun rechts und links von dieser Diagonalen Brüche mit gleichen Abständen von ihr auswählen (z. B. 4/2 und 2/4), die als a und b in die Formel einzusetzen sind; da ihre Multiplikation unter dem Wurzelzeichen stets 1 ergibt, muß

auch z immer 1 sein – das aber ist der Wert sämtlicher Brüche auf der Diagonalen.

Gerhard Jahoda, ein Schüler des Verfassers, hat darauf hingewiesen[3], daß das *Lambdoma* engstens mit einer anderen antiken Zahlentafel verwandt ist, der sogenannten *Einmaleinstabelle,* die *Nikomachus* von Gerasa überliefert hat. Ihr Aufbau sei nur angedeutet, da sie ja allgemein bekannt ist:

1	2	3	4	...	10
2	4	6	8	...	20
3	6	9	12	...	30
4	8	12	16	...	40
⋮	⋮	⋮	⋮		
10	20	30	40	...	100

Man braucht nämlich im Lambdoma (gleich welcher Gestalt) nur Zähler und Nenner eines jeden Bruches miteinander zu multiplizieren, um diese Einmaleinstabelle zu erhalten. Lambdoma und Einmaleinstabelle sind also eigentlich Varianten einer hinter beiden stehenden Grundform, unterschieden lediglich durch die Anwendung von Division oder Multiplikation. Diese (hypothetische) gemeinsame Grundform ließe sich nur in Ziffernpaaren angeben, die wie folgt anzuordnen wären:

11	21	31	41	...	
12	22	32	42	...	
13	23	33	43	...	(für die zweite Form
14	24	34	44	...	des Lambdoma gelten
usw.					vertauschte Ziffern)

Multipliziert man die Ziffern jedes Paares miteinander, entsteht die Einmaleinstabelle, dividiert man sie, erhält man das Lambdoma (daß dabei die Division nur in der Bruchschreibweise besteht und

3) G. Jahoda: Identische Strukturen pythagoreischer Zahlenschemata, Wien 1971, S. 52 ff

nicht weiter ausgeführt wird, wäre hinzuzufügen). Eine solche Tafel ist uns aus der Antike nicht überliefert, doch entspricht sie den sogenannten *Leibnizschen Doppelindices!* Man kann übrigens mit beiden Tafeln auch praktische Rechnungen ausführen, am einfachsten Multiplikationen mit der Einmaleinstabelle. Beispiel: 3 . 4 = 12; man sucht die 3 in der obersten Waagrechten, die 4 in der ersten Senkrechten und findet das Produkt am Kreuzungspunkt beider „Einmaleinse". Aber auch mit dem Lambdoma kann man in ähnlicher Weise – nur schwieriger – rechnen, wofür Jahoda Beispiele angegeben hat[4]. Ob die Tafeln schon in der Antike in dieser Weise verwendet worden sind, können wir selbstverständlich nicht feststellen, doch geht es uns hier nicht um historische Fakten, sondern um allgemeine, zeitlose Eigenschaften des Lambdoma.

2. Akustik

Die arithmetischen Eigenschaften des Lambdoma bilden jedoch nur die Grundlage unserer Interpretation der Tafel, bei der wir uns, auch ohne dies in jedem Einzelfall ausdrücklich zu sagen, weitgehend an *Thimus* und Hans *Kayser* anlehnen, der seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die harmonikalen Lehren neu belebt hat[5]. Es liegen ausreichende Gründe für die Annahme vor, daß das Lambdoma in der Antike vorwiegend auf einem ganz anderen Gebiet verwendet wurde, nämlich in der Musiktheorie. In der Tat hat die bei Boethius wiedergegebene Abbildung musiktheoretische Bedeutung, und er beruft sich dabei auf Nikomachus von Gerasa. Darüber hinaus müssen wir annehmen, daß für die Gebildeten unter den Griechen, vor allem also für die Eingeweihten irgendwelcher Kulte (und wir denken dabei besonders an die Pythagoreer) Zahlenverhältnisse und Intervalle identisch waren, wie z. B. aus Platons berühmtem Text von der Erschaffung der Weltseele im Dialog „Ti-

4) ebenda, S. 53 ff
5) H. Kayser: Lehrbuch der Harmonik, Zürich 1950, S. 56 ff

maios"[6] hervorgeht, die die Struktur einer Tonleiter hat; dieser Text ist ein Geheimtext, insofern Platon die Kenntnis und den mathematischen Umgang mit den Intervallproportionen beim (esoterischen!) Leser voraussetzt. Heute sind solche Voraussetzungen leider weitaus weniger selbstverständlich, weshalb das Verständnis harmonikaler Gedankengänge immer wieder Schwierigkeiten bereitet.

Natürlich müssen wir hier diese Zusammenhänge ebenfalls als bekannt voraussetzen und wenden uns daher gleich wieder unserem zentralen Anliegen zu. Wenn man eine schwingende Saite, deren Grundton C sei, nacheinander zur Hälfte, dann zu einem Drittel, Viertel, Fünftel, Sechstel usw. erklingen läßt (am besten an einem Monochord darstellbar), so ergibt sich diese Tonfolge:

1/1	1/2	1/3	1/4	1/5	1/6	usw.	(Saitenteile, Wellenlängen)
C	c	g	c'	e'	g'	usw.	
1/1	2/1	3/1	4/1	5/1	6/1	usw.	(Frequenzen)

Bekanntlich verhalten sich die Wellenlängen von Tönen genau so zueinander wie die Saitenteile, während die Frequenzen dazu reziprok sind; wir haben deshalb unser Gedankenexperiment gleich mit entsprechenden Angaben vervollständigt (daß es sich dabei um relative, nicht absolute Werte handelt, sei betont – sie würden daher in gleicher Weise von jedem beliebigen Ton aus gelten). Obige Tonreihe läßt sich jedoch nicht nur nacheinander durch Befolgung der angegebenen mathematischen Anweisung produzieren, vielmehr kommt sie auch in der Natur vor, und zwar ganzheitlich (also mit gleichzeitig, akkordisch erklingenden Tönen) als sogenannte Obertonreihe.

Mit diesen Voraussetzungen sind wir in der Lage, unser Lambdoma sozusagen mit anderen Augen zu sehen, nämlich in seiner akustischen Bedeutung. Der Leser wird längst bemerkt haben, daß die beiden soeben entwickelten Bruchreihen die Grundreihen des Lambdoma sind, das damit in Analogie zur Obertonreihe tritt. Doch muß zuvor noch darauf hingewiesen werden, daß nunmehr

6) Platon: Timaios 35 A ff

das Lambdoma überhaupt in der Form von Tönen aufgeschrieben werden kann; es ist nur notwendig, einen bestimmten Grundton anzunehmen (wir wählen c, doch könnte es jeder beliebige sein) und auf diesen Ton sämtliche Brüche zu beziehen – entweder als Saiten- und Wellenlängen oder als Frequenzen:

c	c'	g'	c''	e''	usw.
c,	c	g	c'	e'	
f,,	f,	c	f	a	
c,,	c,	g,	c	e	
as,,,	as,,	es,	as,	c	
usw.					

Unser linkes Lambdoma gibt diese Töne als Verhältnisse von Frequenzen wieder, das rechte als Saiten- bzw. Wellenlängenverhältnisse. Die Lage der Töne zum Grundton wird hier und von jetzt ab durch oben oder unten angebrachte Striche gekennzeichnet, die Oktavdistanzen bedeuten.

Das Lambdoma ist – unendlich groß gedacht – also auch eine Tafel sämtlicher durch ganzzahlige Proportionen erzeugbaren Töne bzw. Intervalle (wenn man an die Beziehung jedes Tones auf den Grundton denkt). Hinzu kommt aber noch etwas sehr Wesentliches. Daß die oberste Zeile die Obertonreihe des Tones c ist, wissen wir bereits; wir erkennen jedoch leicht, daß auch alle weiteren Zeilen Obertonreihen sein müssen, da sie allesamt die gleiche Intervallfolge haben, und wir erkennen ferner, daß auch alle senkrechten Reihen des Lambdoma diese Intervallfolge besitzen, nur verläuft sie abwärts statt aufwärts, also gespiegelt. Es hat sich in der Musiktheorie eingebürgert, das Spiegelbild der Obertonreihe als „Untertonreihe" zu bezeichnen, doch kommt diese Reihe nicht in der Natur vor! Hinsichtlich des mathematischen Aufbaues (also vom Monochord her gedacht, wie in der Antike) existieren beide Reihen in der Form aufeinanderfolgender Einzeltöne, und unter diesem Aspekt sei es erlaubt, auch die Begriffe „Untertöne" und „Untertonreihe" zu verwenden. Es ergibt sich dadurch nämlich die Möglichkeit einer einfachen und transparenten Definition der Tafel in folgender Weise:

Die waagrechten Reihen des Lambdoma sind Obertonreihen der sogenannten Untertöne des Grundtones, die senkrechten Reihen sind sogenannte Untertonreihen der Obertöne des Grundtones.

Eine tatsächliche Analogie zur Akustik ist freilich nur hinsichtlich

der Obertonreihe gegeben, doch enthalten beide Varianten des Lambdoma die Möglichkeit, die Obertonreihen entweder in Saiten-

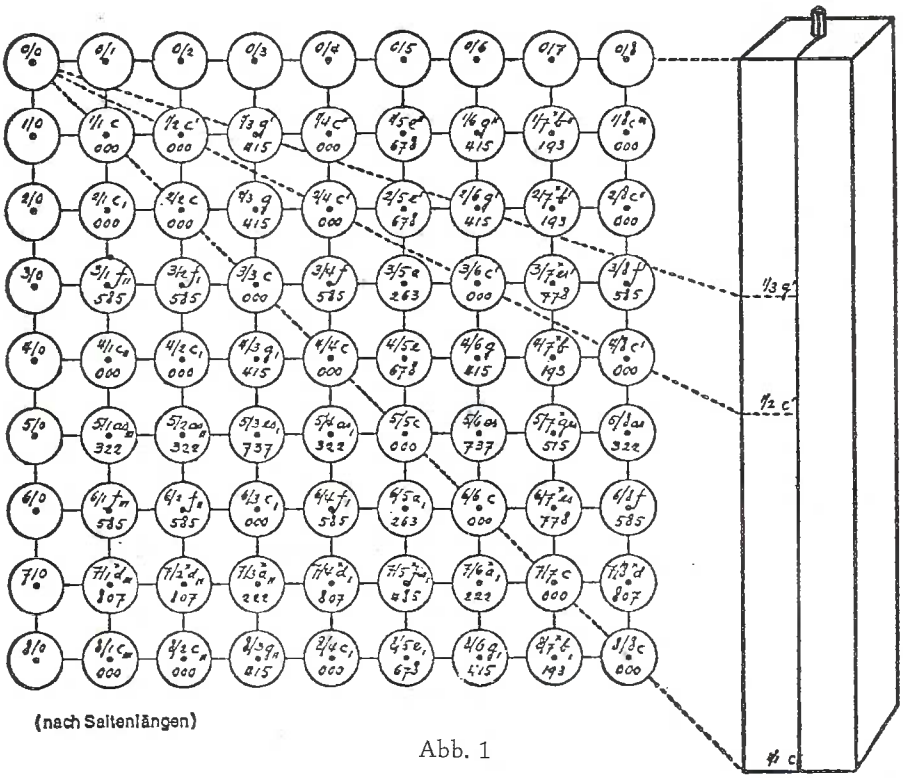


Abb. 1

(Wellen-)längen oder in Frequenzen darzustellen – selbstverständlich mit relativen Werten. Daß darüber hinaus das Lambdoma auch musiktheoretische Bedeutung hat, muß hier übergangen werden; verblüffend ist dabei, daß es sowohl für die antike Musiktheorie[7] als auch für den Dur-Moll-Dualismus[8] wesentliche Beziehungen enthält.

7) R. Haase: Das pythagoreische Lambdoma in neuer Sicht, Sonderdruck der Österreichischen Musikzeitschrift, Wien 1962

8) H. Kayser, Lehrbuch der Harmonik, S. 56 ff

Die akustische Bedeutung des Lambdoma ist damit aber keineswegs erschöpft. Es sei zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß im Lambdoma Töne (und Brüche) auch häufiger vorkommen. Zur Diskussion dieses Sachverhaltes müssen wir eine vergrößerte Ausführung der Tafel verwenden, die wir in der folgenden Abbildung (1) wiedergeben. Die Zahlen und Töne stehen hier in Kreisen, die in der unteren Hälfte außerdem noch Logarithmen enthalten, die wir hier nicht benötigen. Ein *Monochord* ist zur Tafel in eine besondere Beziehung gesetzt, über die es zu sprechen gilt. Die Zeichnung stellt zwei Beispiele von Tonwiederholungen dar (c' und g') und läßt erkennen, daß gleiche Töne auf Geraden liegen, die wir deshalb „Gleichtonlinien" nennen. Verlängert man eine solche Gerade nach rechts zum Monochord, so trifft sie genau dort dessen Kante, wo (nach rechts hinübergelotet) unter die Saite ein Steg gesetzt werden müßte, damit genau dieser Ton erklingt! Eine verblüffende und keineswegs selbstverständliche Tatsache. Verlängert man jedoch die Gleichtonlinien nach links, schneiden sie sich alle in einem Punkt, der außerhalb des Lambdoma liegt und den *Thimus* sinnvoll mit 0/0 bezeichnet hat (was natürlich in der Antike nicht möglich gewesen wäre, da die Null noch nicht bekannt war). Dieser Punkt 0/0 ermöglicht die Hinzufügung zweier weiterer Reihen zum Lambdoma, wie aus der Abbildung ersichtlich ist, deren waagrechte in ihrer Verlängerung den oberen Anlegepunkt für das Monochord liefert (der untere ist die Verlängerung der Diagonalen). Es ist somit ein neues System von Beziehungen entstanden – Gleichtonlinien, 0/0, Monochord –, das in sich geschlossen ist und das aus der eigentlichen Struktur des Lambdoma (den sich kreuzenden Ober- und Untertonreihen) abgeleitet werden kann. Die Tafel hat also die geradezu metaphysische Eigenschaft, kraft ihrer Binnenstruktur über sich hinausweisen zu können, was *Kayser* folgerichtig zu einer Reihe philosophischer und symbolkundlicher Überlegungen angeregt hat, auf die wir leider nicht näher eingehen können[9].

Wir wollen den Bereich der Akustik mit einem letzten Beispiel ver-

9) ebenda, vgl. auch die zusammenfassende Beschreibung des Lambdoma in R. Haase: Grundlagen der harmonikalen Symbolik, München 1966

lassen, das Thimus gefunden hat[10]. Er entdeckte nämlich, daß jene Zahlen- und Tonwerte des Lambdoma, die Ober- und Untertonreihen bilden, auch noch an anderen Stellen der Tafel auftreten; verbindet man die zusammengehörigen, so ergeben sich Parabeln. Die folgende Abbildung (2) zeigt demzufolge zwei Scharen von Pa-

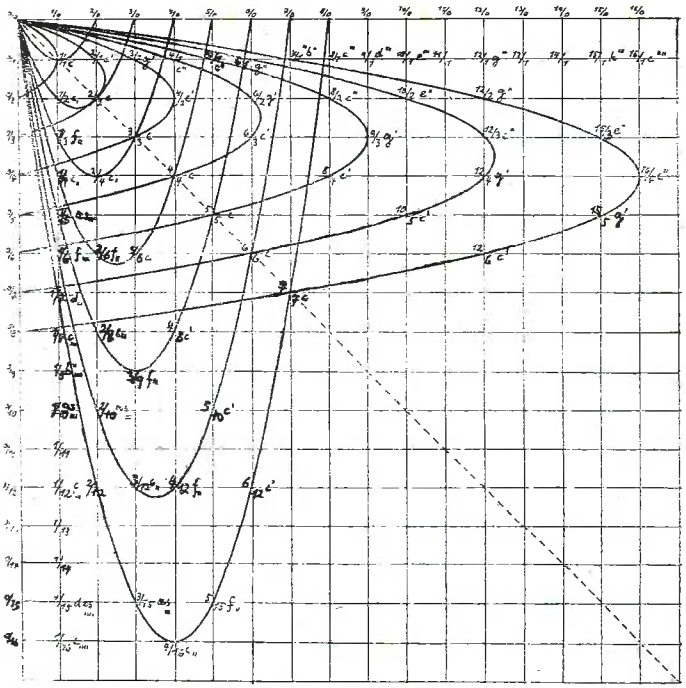


Abb. 2

rabeln für Ober- und Untertonreihen. Auch die Parabeln treffen mit einem Ast im Punkt 0/0 zusammen!

3. Geometrie

Wir wenden uns nunmehr der Geometrie zu. Die Gleichtonlinien

10) A. v. Thimus, Die harmonikale Symbolik, Bd. 1, S. 200 ff

lassen sich nämlich auch rein geometrisch interpretieren. Die Kante des Monochords wird dazu als gegebene Strecke AB gedacht, und eine Aufgabe könnte dann wie folgt formuliert werden: teile eine gegebene Strecke AB im Verhältnis 5 : 3. Die Lösung bedarf einer Vorüberlegung; eine Teilung im Verhältnis 5 : 3 impliziert, daß insgesamt 8 Teile angenommen werden, von denen 5 abgeteilt werden, so daß 3 übrig bleiben. Zudem wissen wir von den Gleichtonlinien, daß sie am Monochord genau den Betrag abteilen, der jede Gerade kennzeichnet; nun ist aber eine Gerade durch zwei Punkte festgelegt, und da wir wissen, daß ein Punkt für sämtliche Geraden der Nullpunkt ist, bedarf es nur noch eines weiteren Punktes zur Bestimmung jeder Geraden (diese Überlegung ergänzt zugleich unsere Ausführungen über Gleichtonlinien). Im gegebenen Fall bedeutet dies, daß wir von 0/0 aus lediglich eine Gerade durch den Wert (Kreismittelpunkt) 5/8 zu ziehen haben, und wir wissen, daß man deren Verlängerung auch von der gegebenen Strecke AB 5/8 abteilen muß, so daß der Rest 3/8 beträgt.

Eine andere Aufgabe könnte lauten: teile eine gegebene Strecke AB in 7 gleiche Teile. Die Lösung ist ebenfalls einfach. Wir müssen lediglich durch sämtliche Werte jener Senkrechten („Untertonreihe") Geraden von 0/0 aus ziehen, welche die 7 im Nenner hat, also durch die Werte 1/7, 2/7, 3/7, 4/7, 5/7, 6/7 (7/7 ist schon als Diagonale vorhanden), und deren Verlängerungen bewirken die geforderte Teilung der Strecke AB. Es dürfte bei dieser Aufgabe klar geworden sein, daß hinter dieser Verfahrensweise der Strahlensatz steht, der mithin ebenfalls im Lambdoma vorkommt.

Eine weitere geometrische Überlegung betrifft jene Reihen des Lambdoma, welche zur Diagonalen parallel laufen. Beginnen wir mit der unteren Parallele, die die Werte 2/1, 3/2, 4/3 ... 8/7 hat, während die Diagonale überall den Wert 1 hat. Es zeigt sich also, daß diese beiden in der Ebene tatsächlich parallel verlaufenden Geraden „inhaltlich", d. h. hinsichtlich der auf ihnen liegenden arithmetischen Werte keineswegs parallel sind, vielmehr verringert die genannte Reihe ihren Wertabstand ständig. Ein Blick auf die obere Parallele zur Diagonalen zeigt uns einen analogen Sachverhalt. Hier

handelt es sich um die Brüche 1/2, 2/3, 3/4 ... 7/8, also faktisch um den gleichen Tatbestand. Eine geometrische Lösung bzw. Darstellung dieser Gegebenheit hat Kayser angegeben[11], der zu diesem Zweck das Lambdoma dreidimensional auffaßte und die Beträge

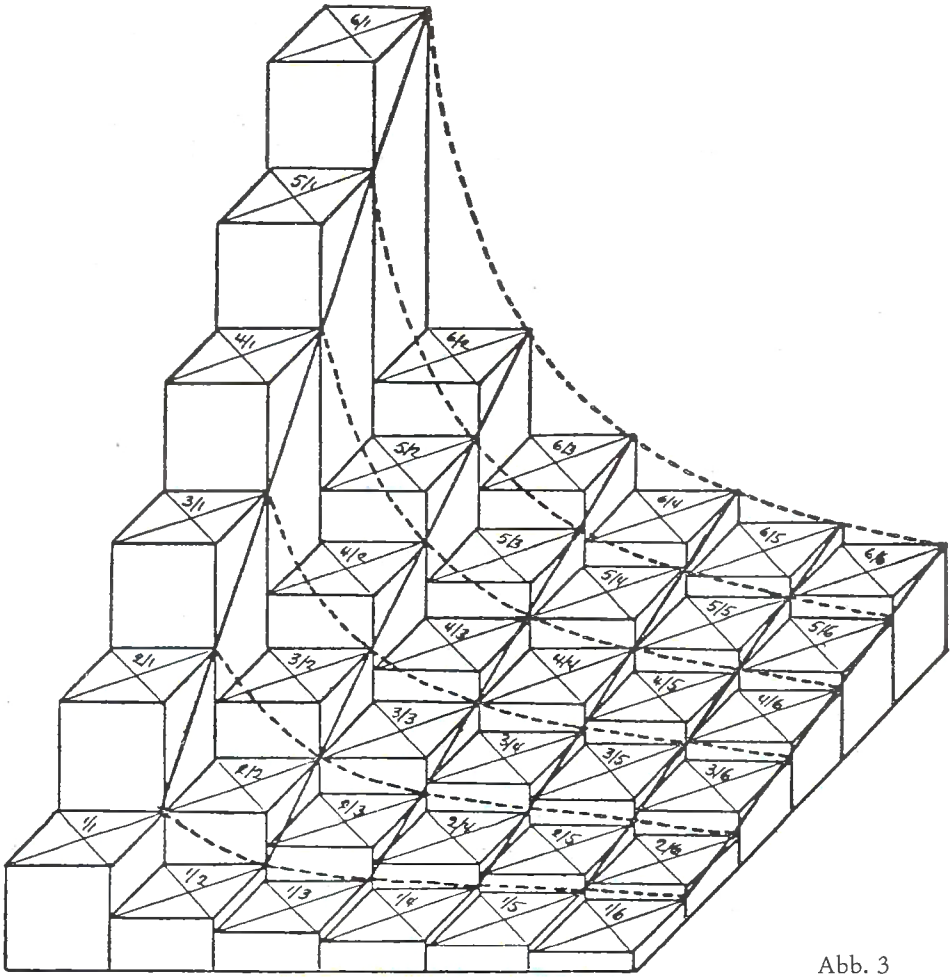


Abb. 3

11) H. Kayser, Lehrbuch der Harmonik, S. 75

der einzelnen Brüche senkrecht auf der Lambdoma-Ebene errichtete. Das Ergebnis ist eine gekrümmte Sattelfläche, die asymmetrisch verläuft, obwohl der Aufbau des ebenen Lambdoma streng symmetrisch ist (Abb. 3).

Die Reihen des Lambdoma haben aber auch einen Zusammenhang mit der Geometrie der Kegelschnitte. Die Ellipse (Hyperbel) ist definiert als der geometrische Ort aller Punkte, für die die Summe (Differenz) der Abstände von zwei festen Punkten konstant ist. Diese Bedingung ist für die Ellipse u. a. in folgenden Beispielen erfüllt:

8 + 1 = 9	oder	6 + 1 = 7
7 + 2 = 9		5 + 2 = 7
6 + 3 = 9		4 + 3 = 7
5 + 4 = 9		3 + 4 = 7
4 + 5 = 9		2 + 5 = 7
3 + 6 = 9		1 + 6 = 7
2 + 7 = 9		
1 + 8 = 9		

Die Wertpaare können leicht als Proportionen interpretiert werden, insofern die jeweilige Ellipse durch Streckenpaare zustandekommt, die sich wie 8:1, 7:2 usw. bzw. 6:1, 5:2 usw. zueinander verhalten; diese Proportionen sind auch als Brüche dargestellt.

Betrachten wir das Lambdoma (vgl. Abb. 1), so stellen wir fest, daß beide Lösungen in der Form von Bruchreihen vorhanden sind, und zwar verlaufen diese senkrecht zur Diagonalen von links unten nach rechts oben. Alle weiteren so verlaufenden Reihen sind daher ebenfalls als Lösungen der Ellipsengleichung anzusehen.

Bei der Hyperbel ist der Sachverhalt etwas anders, da nicht die ganze Hyperbel in der Form von Wertepaaren in Erscheinung tritt, sondern nur ein Ast. Dazu wieder zwei Beispiele:

2 – 1 = 1	oder	4 – 1 = 3
3 – 2 = 1		5 – 2 = 3
4 – 3 = 1		6 – 3 = 3
5 – 4 = 1		7 – 4 = 3
6 – 5 = 1		8 – 5 = 3
7 – 6 = 1		usw.
8 – 7 = 1		

Für die Interpretation der Zahlen gilt sinngemäß dasselbe wie bei der Ellipsengleichung.

Suchen wir diese Zahlenpaare als Brüche im Lambdoma auf, so entdecken wir sie als untere Parallelen zur Diagonalen. Allerdings haben die die Ellipsen- oder die Hyperbelgleichung erfüllenden Brüche nichts mit der abgebildeten dreidimensionalen Gestalt (Abb. 3) des Lambdoma zu tun; die geometrische Darstellung der zuletzt erwähnten Reihen würde zu ganz anderen Formen führen.

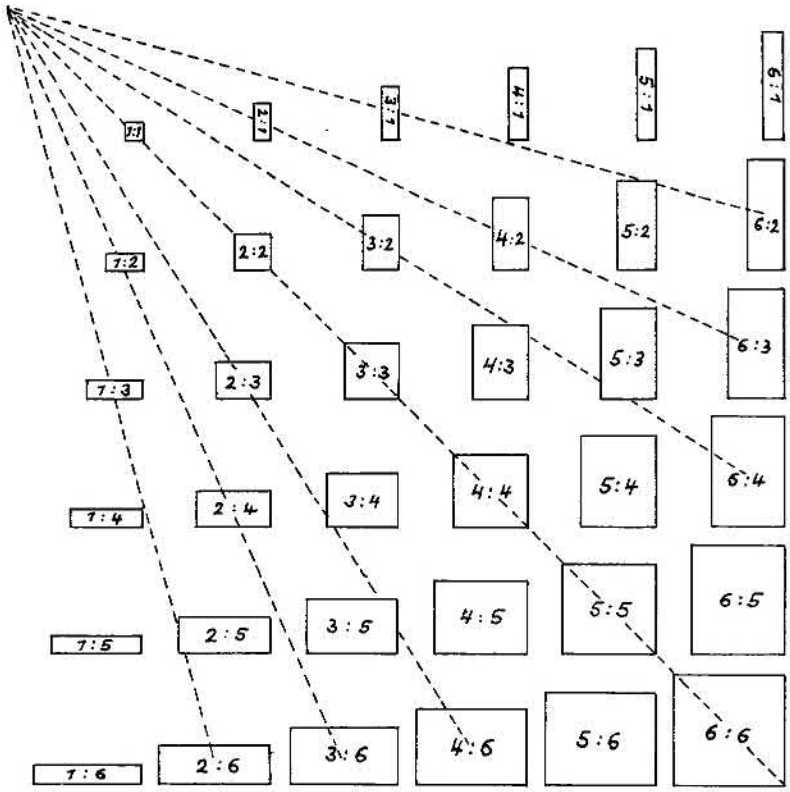


Abb. 4

Zur Geometrie gehört ferner noch eine bei Kayser vorzufindende Wiedergabe des Lambdoma[12], die sich in grundsätzlicher Weise von unseren bisherigen Interpretationen unterscheidet (Abb. 4).

12) ebenda, S. 119

Wir haben z. B. die Werte der Diagonalen (1/1, 2/2, 3/3 usw.) als identisch bezeichnet, also Zähler und Nenner gekürzt, und wir haben andererseits Gleichtonlinien aus identischen Werten wie etwa 1/2, 2/4, 3/6 usw. entstehen lassen. Diese Vorgangsweise ist aber nicht ohne weiteres selbstverständlich, wie obige Abbildung beweist. Gibt man nämlich den einzelnen Zahlen irgendeine Maßeinheit (z. B. cm), so ändert sich Wesentliches; denn ein Quadrat mit der Seitenlänge 1 cm (also 1 cm^2 Fläche) ist natürlich nicht dasselbe, wie ein Quadrat mit der Seitenlänge 2 cm (4 cm^2 Fläche). Konkretisiert man die Werte des Lambdoma in der angegebenen Weise, zeigt sich ein ganz neuer Aspekt der Tafel, die dann – wie Kayser beabsichtigt – zum Grundschema einer Art Formenmathematik bzw. geometrischer Formenlehre werden kann.

4. Kristallographie und Kybernetik

Mögen die vielen mathematischen und akustischen Bedeutungen des Lambdoma noch als zusammenhängend empfunden werden, so ist dies nicht mehr gegeben bei zwei weiteren Beispielen, da diese aus gänzlich anderen Bereichen stammen. Das erste aus der Kristallographie, entdeckt von dem Kristallographen *Victor Goldschmidt*[13], der über sein Fach hinaus bekannt wurde durch das von ihm entwickelte Rechenverfahren der Complication und durch die Entdeckung zahlreicher Musikgesetze (Intervallproportionen) im Aufbau der Kristalle. Seine Forschungen führten ihn schließlich zu dem folgenden Schema, das sich im Kern als identisch erweist mit unserem Lambdoma – es müssen nur einige Zahlen bzw. Brüche anders geschrieben werden (Abb. 5). Unterstrichen werden muß dabei, daß Goldschmidt das Lambdoma keineswegs kannte, sondern aus rein fachlichen Erwägungen zu dieser Tafel kam.
Das zweite Beispiel entstammt der Kybernetik und wurde von *Gotthard Günther*[14] ebenfalls ohne Kenntnis des Lambdoma gefunden

13) V. Goldschmidt: Über Complication und Displication, Heidelberg 1921
14) G. Günther: Das Bewußtsein der Maschinen, Baden-Baden 1963², Anhang III

Schale	0	I	II	III	IV
Stufe: 0	?	0	0	0	0
1	∞	1	1/2	1/3	1/4
2	∞	2	1	2/3	1/2
3	∞	3	3/2	1	3/4
4	∞	4	2	4/3	1

Abb. 5

(Abb. 6). Die einzelnen Quadrate seiner Tafel repräsentieren Subsysteme einer nicht-aristotelischen Logik. Diese Beispiele aus *Kri-*

$n \backslash m$	1	2	3	4	5	...
1	$\frac{1}{1}$	$\frac{2}{1}$	$\frac{3}{1}$	$\frac{4}{1}$	$\frac{5}{1}$	...
2	$\frac{1}{2}$	$\frac{2}{2}$	$\frac{3}{2}$	$\frac{4}{2}$	$\frac{5}{2}$	...
3	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{3}{3}$	$\frac{4}{3}$	$\frac{5}{3}$	...
4	$\frac{1}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{5}{4}$	...
5	$\frac{1}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{3}{5}$	$\frac{4}{5}$	$\frac{5}{5}$	...
⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	⋮	

Abb. 6

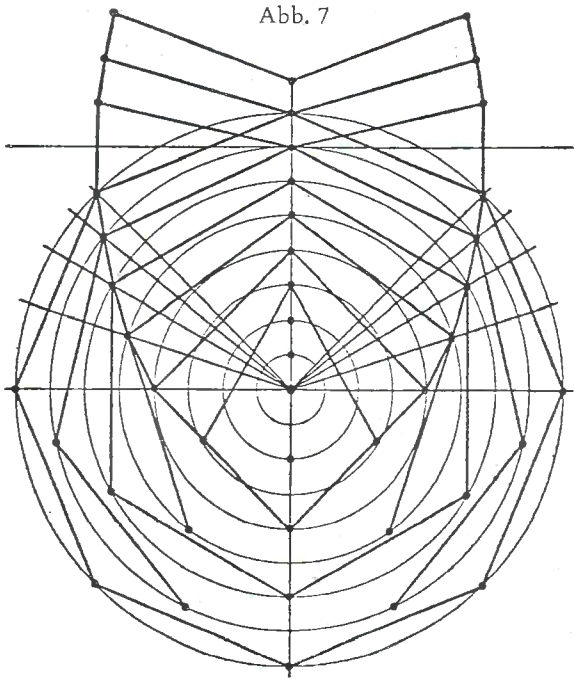
stallographie und *Kybernetik* erst lassen ganz deutlich werden, daß dem Lambdoma offenbar eine umfassende, übergreifende Bedeu-

tung zukommt und daß analoge, identische Strukturen auf verschiedensten Gebieten bestehen, die mit seiner Hilfe aufgedeckt werden können. Sicherlich sind noch längst nicht alle Funktionen der Tafel bekannt – abgesehen davon, daß wir in dieser gedrängten Übersicht nur die wichtigsten erwähnen konnten.

5. Anaximander-Mosaik in Trier

Den Abschluß unserer Ausführungen soll eine erst vor wenigen Jahren entdeckte Form des Lambdoma bilden, deren Bedeutung über-

Abb. 7



haupt noch nicht zu diskutieren begonnen wurde. Interessanterweise entstammt die folgende Abbildung (7) einer Vision, die sehr klar und überdies farbig war und den Hinweis enthielt, daß es sich

um ein für unser Zeitalter bedeutungsvolles Schema handle. Die Visionärin versuchte zunächst selber, die übermittelte Tafel zu analysieren, ahnte ihre harmonikale Struktur und vermutete sogar, daß es sich um ein rundes Lambdoma handeln könne. Deshalb setzte sie sich mit dem Verfasser in Verbindung, dem schließlich die Entzifferung gelang. Wir haben den komplizierten Aufbau, der tatsächlich der des Lambdoma ist, bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben[15] und müssen auf diese Publikation verweisen. Es sei nur angedeutet, daß die Brüche des Lambdoma hier in Form von Winkeln auftreten, so daß eine Obertonreihe (1/1, 1/2, 1/3, 1/4 usw.) die Werte hat: 360°, 180°, 120°, 90°, 72° usw. Außerdem muß darauf verwiesen werden, daß die Figur aus zwei sich spiegelbildlich überdeckenden runden Lambdoma besteht; die Diagonale des normalen Lambdoma tritt dabei als Kurve auf, die sich aus den konzentrischen Kreisen heraushebt und mit der spiegelbildlichen „Diagonalen" den schildförmigen Mittelteil bildet. Dieses schildförmige Gebilde entdeckte die Visionärin auf dem Anaximander-Mosaik in Trier, auf dem auch Pythagoras abgebildet ist, der diese schildförmige Tafel im Arm hält! Niemand hat diese Abbildung bisher deuten können, doch existiert interessanterweise ein Hinweis von *Eberhard Hommel*[16] auf ein antikes Koordinatensystem aus Intervallproportionen, von dem aus man zu Kreissystemen überging, „wobei dann die Töne nicht mehr bloß durch Strecken, sondern auch durch Bogenlängen und Winkel dargestellt wurden".

Dieses Zitat führt uns wieder zurück in die Antike, von der wir ausgingen. Die Beispiele freilich, die wir anführten, stammen keineswegs aus diesen alten Zeiten und es kann und darf nicht unsere Absicht sein, sie historisch zurückzuverlegen. Was man im Altertum, vor allem bei den Pythagoreern, vom Lambdoma wirklich wußte, entzieht sich unserer Kenntnis – doch ist auffällig, daß man diese Tafel offenbar besonders streng geheimhielt, was darauf schließen läßt, daß man sich ihrer großen Bedeutung bewußt war. Wir woll-

15) R. Haase: Eine unbekannte pythagoreische Tafel, in: Antaios, Bd. 12, Nr. 4, Stuttgart 1970 (Reprint in: Aufsätze zur harmonikalen Naturphilosophie, Graz 1974

16) E. Hommel: Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre, 1. Teil, Leipzig 1917, S. XXI

ten lediglich auf die zeitlose morphologische Funktion der Tafel aufmerksam machen und hinweisen auf die sich mit ihrer Hilfe offenbarende Analogiestruktur unterschiedlichster Bereiche. Wir taten dies außerdem mit der Absicht, zu weiterem Nachdenken und Forschen anzuregen, da wir der Meinung sind, daß sicherlich noch weitere Bedeutungen des Lambdoma gefunden werden können, insbesondere auch seiner runden Ausführung.

Hochschulprof. Dr. Rudolf Haase, A-1160 Wien 16, Wernhardstraße 21/5, Tel. 9269622

E. NICKEL

MYSTIK – ODER DIE ENTGRENZUNG MENSCHLICHER EXISTENZ

Erwin Nickel, Prof. Dr. rer. nat., geb. 1921 Frankenstein / Schlesien. Dir. des Mineralogie-Institutes der Universität Fribourg/ Schweiz. Neben der Fachforschung (Petrologie, Lehrbuch der Mineralogie) philosophische Artikel und Werke (Zugang zur Wirklichkeit; Die Naturwissenschaften und das Schicksal). – Zur Zeit Präsident von IMAGO MUNDI.

I. Der Rahmen des Wirklichen

Im Drange unseres Alltagslebens nehmen wir alles das, was unsere Denkgewohnheiten ändern könnte, nur unwillig zur Kenntnis; wir fürchten die damit verbundenen seelischen Erschütterungen. Anderseits sind wir ohne weiteres bereit, uns als Wahrheitssucher zu bekennen. Es gibt aber keine Erfahrung tieferer Wahrheiten ohne eine personale Stellungnahme.

Meine Gedanken zu einem *Kongreß über Mystik* wenden sich daher weniger an die in der Sache schon Engagierten, als an jene, die zwar grundsätzlich die Wahrheit wollen, aber die Grenzen der Wirklichkeit in „konventioneller Weise" abstecken. Dieser konventionelle Rahmen gründet im sog. „Positivismus", einer Geisteshaltung, die nur „Positives" gelten lassen wollte, und die in aufklärerischer Manier *die Methoden festlegte, nach welchen die Erfahrung der Wirklichkeit stattfinden „durfte"*. Hierbei stützte man sich auf den Erfahrungsbereich der Naturwissenschaften, deren Objekte kausalanalytisch erforscht werden.

Die Erfolge der Naturwissenschaften verführten zu der Annahme,

daß nur noch „kausalanalytische Forschung" wirklichkeitsangemessen sei. Auf diese Weise wird schließlich die Wirklichkeit auf das reduziert, was sich kausalanalytisch erforschen läßt. – Der Verfasser dieses Artikels ist selber Naturwissenschaftler, er leugnet nicht, daß den Naturforschern ganz allgemein diese Mentalität in Fleisch und Blut übergegangen ist: in der Tat kann man sich *so* in seinem Fach und auch interdisziplinär elegant verständigen. Aber es würde wohl an Ideologie grenzen, wenn man die Wahrheits- und Wirklichkeitsfrage überhaupt nur noch unter „kausalanalytischem Aspekt" angehen wollte: *Die Erfahrung der Wirklichkeit geht der Kausalanalyse voran* und kann nur teilweise verwissenschaftlicht werden. – Wollten wir von einem Phänomen nur noch das als wirklich anerkennen, was sich verwissenschaftlichen läßt, dann würden wir weit mehr irren als der Mann auf der Straße, der vielleicht von sehr vielem Speziellen falsche Vorstellungen hat, jedoch noch echte Beziehungen zu dem besitzt, was wirklich *ist*.

Zur Ordnung unserer Erfahrungen ist die kausalanalytische Reduktion unumgänglich, ohne sie gäbe es weder abendländische Philosophie noch moderne Wissenschaft. Aber die Redlichkeit der Wahrheitssuche verlangt, daß wir auf dem Wege wachsender Erkenntnis methodisch offen bleiben und unsere Denkansätze verbessern, sobald deutlich wird, daß unsere Forschungsweise *die Wirklichkeit verzerrt*. – Wissenschaft verliert ihren Anspruch, *Sicherheit im Wahren* zu geben, wenn sie sich möglichen Einsichten entzieht.

Unsere speziellen Methoden bringen es mit sich, daß wir stets mit Teilaspekten beginnen und erst später verallgemeinern. Von Zeit zu Zeit aber hat *vom Ganzen* her eine Besinnung über die Rangordnung der Teilaspekte zu erfolgen, damit die sich ständig einschleichende Verzerrung der Wirklichkeit erkannt und korrigiert wird.

Manche Teilgebiete lassen sich lange ohne Verfälschung des Inhaltes isoliert untersuchen, andere verlangen beständig nach einer Orientierung vom Ganzen her. Das letztere gilt in besonderer Weise von der Mystik. Getrennt vom Menschenbild kann sich dieses Phänomen bis zur Unwirklichkeit verdünnen und „wegerklärt" werden. So müssen wir also darauf bestehen, daß zuerst der ganze Mensch

gesehen wird, ehe wir besondere Probleme besprechen. Und wenn die speziellen Wissenschaften vom Menschen dem Ganzen nicht gerecht werden, muß man die Teilaspekte umgruppieren, neu dimensionieren und dann zusehen, ob sich hernach auch für die Einzelwissenschaften wieder neue Gesichtspunkte ergeben.

Vor einer solchen Neuwertung stehen wir, wenn wir die Mystik wieder ernst nehmen. In der Tat verfehlt man den Menschen, wenn man die mystischen Erfahrungen ausklammert: sie sind eine *Möglichkeit menschlicher Existenz.* Und sie sind so eine Aufforderung an den Forscher, die wahren Grenzen menschlicher Erfahrung seinsgerecht und ohne Rücksicht auf die Konvention abzustecken; auch dann, wenn die außergewöhnliche Reichweite der Erfahrung uns zwingt, eingefahrene Auffassungen von Welt und Gott zu revidieren.

Der Skeptiker wird einwenden, daß solche Ausweitung der Existenz eine Frage des Glaubens und nicht des Wissens sei. Daher war es gut, daß am Brixener Kongreß die Behandlung des Außergewöhnlichen nicht erst „oberhalb der Basis", also im Bereich der Psyche und des Geistes erfolgte, sondern an der Basis selbst begann, also in Betrachtung der raumzeitlich-materiellen Weltstruktur. So kam man stufenweise zur zentralen Frage, was denn nun Mystik sei, und die Teilnehmer des Kongresses konnten (entsprechend ihrer eigenen Einstellung zur Sache) den roten Faden des Themas soweit als nur möglich verfolgen, ohne sich schon am Anfang durch eine Definition festgelegt zu wissen.

II. Ein großes Programm: Von der Weltgeometrie zur mystischen Theologie.

Bevor wir uns nun Gedanken zu den einzelnen Referaten machen, folgt hier eine Übersicht, und zwar ergibt sich – thematisch geordnet – die folgende Aufstellung:

Vortragsreferate, thematisch geordnet:

1. Vorstufe: Weltgeometrie und Trans-Kosmologie

B. Heim (Northeim) *Der kosmologische Erlebnisraum des Menschen*

Frage nach dem Wirklichen und seiner Existenzweise. Möglichkeiten unserer Logik zur seinsadäquaten Erfassung und Stellungnahme. Darlegung eines Weltmodells mit 6-dimensionaler Geometrie. Transkosmologische Interpretation und Stellungnahme zum Entelechieproblem.

2. Vorstufe: Norm und Paranorm menschlichen Erlebens

G. Croiset (Utrecht) *Dimensionen paranormaler Erfahrung*

Was macht einen Menschen zum Paragnosten? Inwieweit ist er Herr über seine Fähigkeiten? Was bedeutet ihm selber seine Begabung?

W. Schiebeler (Torkenweiler / Ravensburg) *Die Heiler auf den Philippinen*

Referat und Dokumentarfilm: Die umstrittene quasichirurgische Behandlung ist ein Teil der sonstigen Praktiken, die (wie Gebetsheilung, Handauflegen, Naturheilkunde) von Heilern wie Patienten in die gesamtreligiöse Erfahrung hineingestellt werden.

A. Resch (Innsbruck / Rom), W. H. C. Tenhaeff (Utrecht), G. Walther (Diessen) *Die Reichweite menschlichen Erlebens*

Einbezug der vielfältigen paranormalen Fähigkeiten in die gesamtpsychische Struktur des Menschen. Zu welchen Leistungen ist der Mensch aus eigener Kraft fähig und wo wird diese Grenze überschritten (hin zur eigentlichen Mystik).

H. Larcher (Paris) *Medizinische und psychologische Begleiterscheinungen der Mystik*

Darlegung der leibseelischen Beziehungen. Erläuterung der Inhalte psychischer Erfahrung „zwischen Hölle und Himmel" bis hin zur eigentlichen mystischen Betrachtungsweise.

3. Der Weg: Mystik als Entgrenzung menschlicher Existenz

J. Zapf (St. Augustin / Siegburg) *Mystik aus religionsgeschichtlicher und religionsphilosophischer Sicht*

Mystik als unmittelbare Erfahrung der göttlichen oder transzendenten Realität. Unmittelbar im Sinne einer Übersteigung gewöhnlicher Bewußtseinserfahrung oder rein verstandesmäßiger Erkenntnis.

Solche Erfahrung gibt es seit jeher und bei allen Völkern. Die betr. Zeugnisse sind gemäß der jeweiligen Religion bzw. Kultur formuliert und verlangen eine unterschiedliche Beurteilung. Beispiele aus dem asiatischen und islami-

schen Raum. Unterschiedliche Zielvorstellungen und Einschätzung der „bewirkenden Kraft". Vor allem die letzte Stufe des mystischen Weges, die unio mystica als Vereinigung mit Gott, läßt sich nur umschreiben, bzw. vergleichend – gemäß dem Titel – darstellen.

R. Koch (Rom) *Charismen und das Alte Testament*

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist durch charismatische Gestalten bestimmt: in diesen wird die Kraft Gottes (ruach Jahweh) vorübergehend oder dauernd wirksam, vom Kriegshelden bis zum Propheten. Ausbleiben der Charismen führt zu Krisen und zur legalistischen Schriftgelehrsamkeit.

B. Spörlein (München) *Charismen und das Neue Testament*

Charismen bestimmen auch im NT das Wirken Gottes, nun freilich geläutert in Richtung mehr „altruistischer Tugenden", die der Geist Gottes weckt; vgl. den 1. Korintherbrief 12.

J. Zapf (St. Augustin / Siegburg) *Wesen und Form christlicher Mystik*

Durch die Vorgabe eines dogmatischen Lehrgebäudes wird der äußere Rahmen bestimmt und einer pantheistischen Fehlinterpretation mystischer Erfahrung vorgebeugt. Der stark monastische Zug einschließlich des asketischen Ideals ist geschichtlich bedingt (bis hin zum Extremfall eines Johannes vom Kreuz). Konnte Mystik bei nichtchristlichen Religionen in Gott das Eine, Umfassende, Ruhende, ja das Vergessen ansprechen, so ist neutestamentliche Mystik immer christozentrisch und geprägt von der besonderen Liebeserfahrung Gottes.

E. Benz (Marburg) *Mystik und Reformation*

Von Luther angefangen bis hin zum Pietismus ist der mystische Strom nie versiegt, er war aber wenig dogmatisch, eher naturtheologisch-spirituell, wurde in z. T. esoterischen kleinen Zirkeln gepflegt und wirkte stark auf die idealistische Philosophie.

H. Tesch (Lindau) *Zum 400. Geburtstag von Jakob Böhme.*

Nach vielen Reflexionen nun das Porträt eines Mystikers, dessen Hauptwerk sich um Gottes Wesenheit und wirken dreht. B's Kosmologie entwickelt sich aus einer bestimmten Geisteshaltung, bei der schwer abzugrenzen ist, was schöpferische Eigenleistung, was mystische Erleuchtung ist. Für den mystischen Empiriker B. stellte sich die Frage nicht, er sah durch die Welt Gott.

Alle Vorträge erscheinen im Band V der Schriftenreihe Imago Mundi. Unsere Nachbesinnung soll daher nicht die einzelnen Referate erläutern, sondern mehr den Ertrag des Kongresses etwas beleuchten.

III. Die Vorstufen

Auf der *1. Vorstufe* konnte der zuständige Referent *B. Heim* von Seiten der theoretischen Physik her deutlich machen, daß man auch für einen *weiteren Rahmen des Wirklichen* exakte Modelle entwerfen kann, Modelle also, deren Parameter auch noch Phänomene erfassen, die das positivistische Weltbild nicht enthält. Heims Ausgang ist eine sechsdimensionale Welt, in welcher die (in der Minkowski-Union zusammengenommene) vierdimensionale Raumzeit als Unter-System enthalten ist, und zwar so, daß die jeweiligen Ereignisse der Raumzeit in die übergreifenden Dimensionen transzendieren. Im Modell von Heim wird also die spezielle Seinweise der irdischen Dinge generalisiert (da hierbei sogar die Riemann'sche Geometrie zum Spezialfall wird, kann nur auf die Originalarbeit selbst verwiesen werden).

Daß solche Modelle entworfen werden müssen, ergibt sich u. a. daraus, daß die (physikalische) Interpretation der mikrophysikalischen Ereignisse schon lange aus Vorschriften besteht, die keine „kausalanalytische Immanenz" mehr zulassen. Was das bedeutet, kann man meinem Artikel „Die Erfahrung der kosmischen Dimension" (Imago Mundi IV, 1973, S. 369 – 400; Schöningh / Paderborn) entnehmen.

Heim zeigt nun, daß bei einer gequantelten Behandlung des sechsdimensionalen Modells (dies ist seine Lösung B)[1] gleichsam zwei Welten so ineinander stehen, daß die 5. Dimension *die Strukturen als solche* enthält, während die 6. noch zur Disposition bleibt. Wir hätten so erstmals ein Modell zur Verfügung, welches den *Ermöglichungsgründen* des Raumzeitlich-Gewordenen einen Parameter

1) Die Lösung A entspricht einer Kontinuumssicht und ähnelt dem „klassischen Modell". Da bei dieser Lösung aber die mikrophysikalischen Besonderheiten nicht erklärt werden, wird die kompliziertere Lösung B als „real" angesehen, und es werden aus ihr die physikalischen Grundkonstanten deduktiv hergeleitet.
Daß die Lösung B als „real" angesehen wird, ist für den Philosophen auch noch aus folgendem Grunde interessant: Die gequantelte Existenz des Kosmos und seiner Inhalte läßt sich dahingehend ontologisch verstehen, daß bei Transformationen (Nickel: Transfigurationen) zwar nicht das Materielle, aber doch das Raumzeitlich-Strukturelle erhalten bleibt: Bei transfigurativen Übergängen wird die Leiblichkeit nicht aufgehoben!

gibt. (So untergebracht, läßt sich vielleicht auch mit den Kausalanalytikern eine wissenschaftstheoretische Diskussion über die „Werdebestimmer" führen!) – Daß Heim selber sein Modell im Sinne der genialen, aber vielfach verkannten H. Conrad-Martius versteht, ergibt sich daraus, daß er die 5. Dimension „entelechial" nennt und die 6. als „äonisch" bezeichnet.

Man muß beachten, daß Heims System ein *mathematisches Modell* ist, ein Gerüst oder Rahmen also, in welches dann das Wirkliche hineinzustellen wäre. So wenig wie etwa Minkowskis Raumzeit-Union die Welt *ist* (sondern nur ein Beziehungssystem, eine „Darstellung der Welt"), so wenig auch das Modell von Heim. Aber es sind eben *solche* Modelle, welche es erlauben, die *Konstellation dessen, was existiert,* angemessen zu beschreiben.

In meinem bereits oben genannten Artikel in IM IV habe ich dargelegt, daß wir die Phänomene der Welt nur dann richtig erfassen, wenn wir einen Systemübergang zulassen, den ich dort als Transfiguration bezeichnete. Heims Modell würde nun angeben, wie solche Transfiguration stattfindet. In diesem Zusammenhange verliert die mikrophysikalische „Akausalität" ebenso wie das Paraphänomen den Beigeschmack des Absurden: es sind lediglich „auffällige Ereignisse" in unserem Erlebnisraum. Vom Ermöglichungsgrund her gesehen, handelt es sich um ganz normale Manifestationen im vierdimensionalen Untersystem.

Ist solches Theoretisieren für einen Kongreß zur Mystik nicht zu weit ausgeholt? Ich glaube nicht und möchte das wie folgt begründen: Was mystische Entgrenzung bedeutet, läßt sich erst verstehen, wenn man sich auch über die *Struktur des Kosmos* im Klaren ist. Dies gilt um so mehr, als das mystische Geschehen nicht in „abstrakter Geistigkeit" abläuft, sondern in Wechselbeziehung zur menschlichen Leiblichkeit. Dies wiederum wäre nicht möglich, wenn der Leib aus einer Materie bestünde, die „nicht mitmacht".

Materie, wie wir sie in Physik und Chemie erfahren, scheint ja zunächst ungeeignet, sich zu entgrenzen. Im Lebewesen freilich sehen wir schon eine Überformung und beschreiben die entsprechenden verinnernden Strukturen. Doch sind wir geneigt zu glauben, damit

die Fähigkeit des Materiellen voll erfahren zu haben; und wir sind ent-setzt (!), wenn sich diese Materie unter dem Einfluß außergewöhnlicher mentaler Zustände ebenfalls außergewöhnlich äußert.
Am Mystiker sehen wir nun, wie durch die Transfiguration der *gesamte* Mensch erfaßt wird; auch das Materielle ist in die Außergewöhnlichkeit eingetaucht, so daß man oft Ursache und Wirkung verkennt (und das Auffällige für das Wesentliche hält). Das Phänomen der Mystik ist also sehr wohl ein Anlaß, sich auch außerhalb eines rein religiösen Treffens mit ihm zu befassen. Hier geht es um das Menschenbild, und der Kongreß sah seine Aufgabe darin, die anthropologische Seite besser abzuklären. So wurde in mehreren Referaten die religiöse Mitte von den Randgebieten her *umschritten;* ein Vorgehen, das auch dem Fernstehenden, jedoch mit dem üblichen wissenschaftlichen Verfahren Vertrauten, es ermöglichte, sich einzudenken.
In der *2. Vorstufe* steht das Referat des bekannten Paragnosten *G. Croiset.* Sein Wirken hat sicher nichts Mystisches im engeren Sinne; ebenso wenig ist klar, wie weit die paranormalen Praktiken phillippinischer Geistheiler (trotz ihrer Einbettung ins Religiöse) mystische Elemente enthalten. Dennoch waren die Beiträge von Croiset und *Schiebeler* hier am rechten Platz: Was die „Seele" zu leisten vermag, muß man von den Fakten her beurteilen und darf nicht durch eine Definition von vorneherein festlegen, was möglich ist und was nicht. – Wenn sich die Wissenschaft nur zögernd neuen Gesichtspunkten stellt, so ist das ihr gutes Recht, aber *das Filter der Kritik darf sich nicht* (wegen des unvermeidlichen Kaffeesatzes von Scharlatanerie, von Trug und Irrtum im Einzelnen) *völlig verstopfen.*
In weiteren Referaten ging es darum, die Durchlässigkeit des Menschen für das Außergewöhnliche näher zu bezeichnen. Wenn drei Experten wie *Tenhaeff, Walther* und *Resch* in gemeinsamer Anstrengung von der Psyche her, behutsam aber entschieden, die Reichweite menschlichen Erlebens absteckten, war das wichtiger als die „Sensation". – Für den Psychologen ergeben sich aus der Analyse der jeweiligen Persönlichkeit, welche paranormale Fähig-

keiten entwickeln Rückschlüsse auf die Reaktionsstrukturen der Psyche, und es wird besser verständlich, weshalb gerade diese und nicht eine andere persönliche Einstellung oder Gedankenwelt manifest wird. Man versteht dann auch, wie sich Belangloses in den Vordergrund schieben kann und sich Fehldeutungen einstellen.

Solange sich solche Ereignisse innerhalb der Psychologie abhandeln lassen, bleibt das paranormale Phänomen schlimmstenfalls ein Kuriosum, auf religiöser Ebene aber kommt es schnell zum Ärgernis. Denn nun ist diese Begabung eine Gnade Gottes, ein *Charisma,* und wir müssen uns fragen, wie sich das Charisma von der bloßen Paranorm unterscheidet. In welcher Kraft handelt der Schamane oder ein heidnischer Exorzist? Wenn eine Entrückung auch dämonischen Ursprungs sein kann (mithin von weltimmanenten Wesen veranlaßt ist), wer gibt die Sicherheit, daß Gott selbst die Hand im Spiel hat? Nicht von ungefähr nennt man unter den Charismata auch die Gnadengabe der „Auslegung", welche die „Unterscheidung der Geister" ermöglichen soll.

Und auch an einer *anderen* Frage wird man nicht vorbeikommen: was das wohl für ein Gott ist, der so merkwürdige Gaben verleiht; Kräfte, die sich nicht nur bei „Heiden", sondern auch im Alten Testament als Veranlasser stammesegoistischer Gewaltakte auswirken? Gottes Unbegreiflichkeit wird durch die Charismen nicht gemildert!

Dennoch wird man zugestehen, daß die Kirche eine charismatische Grundstruktur hat. Nach Kenntnisnahme außerchristlichen religiösen Gedankengutes sind wir wohl in dieser Frage wieder etwas unbefangener geworden und man gibt dem Charisma mehr Luft. Aber auch wenn wir heute ohne inquisitorischen Blick die religiöse Aktivität z. B. pfingstkirchlicher Gemeinden zur Kenntnis nehmen, bleibt die Frage, ob solche charismatisch gesteuerten Gemeinschaften (in denen natürlich der dogmatische Inhalt stark wechselt) nur spontan und in kleinem Kreise möglich sind oder ob man sich die *Koexistenz von esoterischen Gruppen* als Kirchenstruktur vorstellen kann.

Auch vor *diesem* Hintergrund muß man die Referate sehen, die

sich mit den Erscheinungsformen der Mystik in den verschiedenen Kulturkreisen und Religionen befassen.
H. Larcher's Referat brachte den Einstieg zum Thema selbst. Hier wurde der Übergang von der psychosomatischen Sicht zum Vokabular der mystischen Empiriker deutlich. Man sieht die Doppeldeutigkeit der Erfahrungen: wir sind an der Nahtstelle, wo die Psyche beim Ergründen ihrer eigenen Welten auf eine Offenbarung Gottes stoßen kann, die aber in der Sprache der sich erlebenden Seele ausgedrückt ist. Wir betreten nun den Bezirk, über den sich ohne ein gewisses *inneres Verständnis* zur Sache ebenso wenig diskutieren läßt wie über die Kunst, obwohl keiner bestreiten wird, daß es Kunstwerke gibt.

IV. Der mystische Weg

Weniger noch als bei den Vorstufen will ich auf die einzelnen Referate von *Benz, Koch, Spörlein, Tesch* und *Zapf* eingehen, die als Fachleute auf eine vorbildliche Weise mit einem interessierten, aber doch ungleich vorbereiteten Publikum in Beziehung traten. –
Wenn Mystik die außerordentliche Erfahrung des Absoluten ist, muß man fragen, wie es zu dieser Erfahrung kommt. Wer bereitet den mystischen Weg, und wie begeht man ihn? Steigt der Mensch durch Verwandlung seiner selbst in eine Position auf, die ihm letzte Einsicht, oder Ruhe und Selbstbesitz, oder Herrschaft gewährt. Kann er sich durch Einübung den Weg selber bahnen, und wie weit reicht seine Erfahrung?
Wir sehen, daß den Eingeweihten schon bei seiner *Konzentration der Kräfte* auf das Innen, daß ihn also schon bei der „Versenkung" außergewöhnliche Phänomene begleiten. Geistiger Hochmut wie auch persönlichkeitszerstörende Erschütterungen können die Folge sein. Schon die *Erwartung* paranormaler Begleitphänomene lenkt vom Ziele ab und kann Selbstzweck werden. Auch ohne daß hier schon an Dämonie gedacht wird, soll sich keiner ohne geistliche Führung und ohne demütige Unterordnung unter einen Meister auf

den Weg begeben. Der Adept steht hier in einem ähnlichen Spannungs- und Gefahrenfeld wie der Künstler, und wie dieser mit der Möglichkeit schöpferisch zu werden oder steril zu bleiben.

Im christlichen Sinne ist freilich solche Selbst-Vervollkommnung kein letztes Ziel. Des Christen Vollkommenheit liegt ausschließlich in der sich durch Nächstenliebe bestätigenden Gottesliebe. Daß der Mensch wesentlich werde, fordert der Mystiker *Angelus Silesius*. Aber „wesentlich" bedeutet in diesem Zusammenhange nichts anderes als die Einsicht, zuerst das Reich Gottes zu suchen, woraufhin alles andere hinzugegeben wird.

Christliche Askese (Askesis heißt Übung, nicht Abtötung!) ist Erziehung zu diesem Ziel. Das „Absterben der Welt", wie es alle (auch die nichtchristlichen) Meister von ihren Schülern fordern, läßt sich im Christentum sehr einfach mit *Selbstlosigkeit* wiedergeben. Sie ist die Negativform zum Positiven der Nächstenliebe. Im Unterschied zum außerchristlichen Verständnis kann man die christliche Vollkommenheit nicht größer oder kleiner nennen, je nach dem, ob sie von außergewöhnlichen Gnadenerweisen begleitet ist oder nicht.

Dies bestätigen (jeder auf seine Weise) zwei Mystiker ganz unterschiedlicher Geisteshaltung: Der Mönch *Johannes vom Kreuz* gibt gewissermaßen Nachricht von seinen „Erfahrungen vom anderen Ende", wo er jenseits allen Beiwerkes selbst von Gottes Liebesbezeugungen Abstand nehmen will. Die weltliche *M. Taigi* bleibt in ihrer Umwelt und erfährt unbefangen Gottes Gunst. Mystik ist in einer extremen Position menschlicher Existenz ebenso möglich wie in einer normalen.

Unbestritten bleibt jedoch, daß der mystische Weg durch Leiden hindurchführt; Sympathie kommt von sympathein, d. h. mit-leiden. Nächstenliebe ist zwar auch Mit*freude*, aber in einer gefallenen Welt bleibt doch Mit*leid* das enger Verbindende, so wie vor der Auferstehung das *Kreuz* steht. Wieviele, die um diese Welt leiden, gehen vielleicht den mystischen Weg, ohne sich dessen bewußt zu sein ...

In diesem Sinne sind die großen Mystiker der Christenheit auch

eher Beispiele als Vorbilder: man soll sich ihre große Gottesliebe wünschen, aber man soll nicht einmal hoffen, diese Liebe in ekstatischer Weise zu erfahren. Verzückungen sind zwar „besondere Gaben", aber darum nicht notwendig „größere". Selbst vielen großen, kanonisierten Heiligen sind sie *nicht* zuteil geworden! – Und wie wenig der Mensch von seiner „Eigenleistung" überzeugt sein soll, zeigt die Haltung des *hl. Ignatius,* der von seinen Novizen nicht etwa Gottesliebe forderte, sondern lediglich das innige Sehnen nach ihr. Der Mensch wird zuvor von Gott geliebt, ehe er diese Liebe erwidern kann; es ist daher auch nicht am Menschen, sich den mystischen Weg zu wählen. Mystiker sind wir Christen alle *in einem anderen Sinne:* durch die Teilhabe an den Sakramenten der Kirche können wir Gott inne werden. „Gottinnigkeit" kann so allen zuteil werden. – Wenn uns die Mystiker von dieser Gottinnigkeit in anderer, gleichsam trunkener Weise berichten, so ist auch dies im Hinblick auf unsere irdische Liebe verständlich:

Wenn Gott nämlich die Liebe ist, und wir Ebenbilder Gottes genannt werden, wird sich in der Schöpfung auf mehreren Stufen das „Prinzip der Zuneigung" bemerkbar machen. Auf die Erfahrungen der *irdischen Liebe* sind wir eingestellt, *überirdische Liebe* müssen wir wohl von der irdischen Liebe her analog verstehen. Daraus ergibt sich aber folgendes: So wenig ein gesunder Mensch (irdische) Liebe in ihren Äußerungen nachäffen wird, um Liebe zu simulieren, so wenig wird er sich ekstatisch benehmen, um Gottes Liebe „herabzuholen". Man muß zuerst ergriffen sein, ehe man Liebe vollzieht. Der Bräutigam schmückt das Haus, wenn die Braut einzieht, aber durch das Schmücken des Hauses wird man nicht zum Bräutigam. – Die Gefahr der Simulation der Gottesliebe ist besonders groß, weil hier die (Selbst-) Täuschung total sein kann. Zumal dort, wo ein *Weg der Eingeweihten* beschritten wird, kann das Auftreten außergewöhnlicher Phänomene den Adepten zu der Annahme verleiten, er habe die Liebe Gottes erreicht.

Christliche Mystiker – wie z. B. die *hl. Therese von Avila* – haben daher die paranormalen Begleiterscheinungen eher gefürchtet, ha-

ben sie vor anderen zu verbergen gesucht: sie fürchteten, vom Wesentlichen abgelenkt zu werden. Das geht dann so weit, daß *Johannes vom Kreuz* in einer absoluten Radikalität selbst die Gnadenerweise Gottes als ablenkend einstuft, um nur noch ein Hingebender zu sein. Solche ins Extreme gesteigerte Haltung ist Aufzeigung eines Endpunktes und kann den Abgrund Gottes spüren lassen; hier ist es so, als ob ein Stein, in die Schlucht geworfen, vielfach aufschlägt und wir dann irgendwann nicht mehr gewahr werden, wie der Stein weiter und weiter in die Tiefe stürzt.
Wir zeigten schon, daß bei anderen Mystikern uns verständlichere Umstände ihr Leben begleiten. Aber nicht nur die Mystiker und ihre Liebesintensität sind uns ein Problem, schon bei irdisch Liebenden ist es dem Außenstehenden oft nicht möglich, deren Handlungen voll nachzufühlen (und zu billigen).[2)]

V. „Du mußt dein Leben ändern" *(Rilke)*

Gleich anfangs verglichen wir die Haltung des Mystikers mit der eines Künstlers. Auch beim Künstler spricht man von Begnadung und will damit ausdrücken, daß er letztlich nur deswegen schöpferisch ist, weil er sich *geführt* weiß. In der christlichen Mystik liegt der Akzent mehr auf der Begnadung, bei der Mystik eines Guru eher auf der schöpferischen Leistung. Wo man die verzehrende Leidenschaft des Mystikers mit der Trunkenheit des Liebenden vergleichen kann (dem nichts hilft, als unter Schmerzen sich mit dem geliebten Wesen zu vereinen), ist das körperliche Begleitphänomen

2) Zur monastischen Richtung der Mystik wird man sehr vorsichtig urteilen müssen. Sicher mag der Radikalismus der Hingabe zu Zeiten manchen dazu verführt haben, sich — sagen wir es nüchtern — „zu übernehmen". Der christliche Gott verlangt zwar, daß wir uns ihm überliefern, aber doch immer so, daß wir nicht uferlos preisgegeben werden. — Aber wir müssen uns darüber auch klar sein, daß jede Kritik, die wir am monistischen Leben üben, in gleicher Weise auch auf alle nichtchristlichen religiösen und pseudoreligiösen Zirkel und Institutionen zutrifft, die wir heute als Ausweg aus der vermeintlichen christlichen Sterilität schwärmerisch begrüßen. In allen „Kommunitäten der Eingeweihten" wird denen, die den Himmel wollen, die Hölle nicht vorenthalten; das ließe sich schon soziologisch ausmachen.

eine eher unerwartete *Beigabe.* Hingegen wird das gleiche Phänomen dort zu einem *Beweis der Erleuchtung*, wo der asketische Weg als Eigenleistung und als Eintritt in neue Erkenntnissphären verstanden ist.

Bei allen Mystikern wird sich auf dem mystischen Wege mit der Bewußtseinserweiterung nicht nur die Erfahrung des „Oben", sondern auch die des „Unten" verschärfen: der gleiche Gang durch die Unterwelt wird dem einen als Kraftprobe gelten, dem anderen als zu erleidende Prüfung. – Man sieht, wie sich hier in geringen Nuancen der Einschätzung die *Differenz ganzer Weltbilder* widerspiegelt, – und je nach den Weltbildern auch ein unterschiedliches Verhältnis zur Dämonie. Ich habe diese Gedanken etwas ausgesponnen, weil mir doch wichtig scheint, darauf hinzuweisen, daß es für den Christen zwar eine Nachfolge Christi, aber keine Nachfolge eines Mystikers gibt. Der immanente Weg, wo einem Meister nachgestrebt wird, führt bestenfalls zu den Vorhöfen des Tempels, falls nicht sogar in die Irre.

Wir alle sind Menschen, nur wenige sind Künstler. Wenn die Mystiker Künstler Gottes genannt werden, dann heißt das für uns Nicht-Künstler, das Kunstwerk – entsprechend unserer sehr individuellen Begabung – zu betrachten und zu begreifen suchen. Unser Nachvollzug verlangt nicht, daß wir das Kunstwerk wiederholen: der Künstler hat sein Werk *ja gleichsam stellvertretend für uns* entworfen. So also sollen wir der Mystik aufgeschlossen gegenüberstehen und sie nachvollziehen. Es kann uns dann gehen wie dem Betrachter des „Archaischen Torsos" (R. M. Rilke, Der neuen Gedichte anderer Teil), der sein Nachsinnen mit der spontanen Erkenntnis abschließt:

> ...denn da ist keine Stelle,
> die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern."

Mögen wir so der mystischen Entgrenzung gelöster gegenübertreten. Keiner weiß von sich selber, wie ihn die Liebe Gottes verwandelt. Unser Anteil ist Bereitschaft und Geduld. Wer sich so einstellt, wird (weder vom Extrem mönchischer Ekstase erschreckt,

noch von manch ungewohnt weltlicher Seelenfreude schockiert) seinen Weg gehen. –

Wenn von einem solchen Kongreß, der 300 Menschen vereinigte, jeder mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen ist, daß man auch in der Gottesliebe weniger zaghaft zu sein braucht, dann ist es so, als ob 300 Seelenfünklein sich verstreuten, die – wenn wir nur wollen – eine ganze Welt in Brand setzen können.

Prof. Dr. Erwin Nickel, CH-1700 Freiburg, Avenue Molèson 18, Tel. 23 10 40

Während in den Sektionen *Psychotronik und Physik, Psychotronik und Anthropologie, Psychotronik und Radiästhesie* die physikalische Betrachtung den Ausschlag gab, kamen in den Sektionen *Psychotronik und Pädagogik, Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten* sowie *Psychotronik und traditionelle Phänomene* auch geisteswissenschaftliche Aspekte zum tragen.

IV. Psychotronik und Pädagogik

Da im Grunde alle Pädagogik auf Intormation und Informationsverarbeitung beruht und nicht irgend ein Produkt des Zufalls sein kann, ersetzte *Ing. Stefan Guláš* in seinem Vortrag „Möglichkeiten einer Nutzung der Psychotronik in der schöpferischen Tätigkeit durch Austausch des Faktors der Zufälligkeit durch den Faktor der Information"[1] den Zufälligkeitsfaktor schöpferischer Tätigkeit mit dem Faktor der *Information*, die unbewußt empfangen wird.

1. Information

„Es ist wahr, die Schwierigkeit besteht darin, daß die inneren und die äußeren Informationen, welche die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen, seine Fähigkeiten, Handlungen und Haltungen beeinflussen, sich in unaufhörlichen und sehr komplizierten Wechselwirkungen befinden, die sich so weit erstrecken, daß wir wegen

1) St. Guláš, Možnosti využita psychotroniky v tvorivej činnosti pri nahradzování faktora náhodnosti faktorom informacie, Sbornik referatu II, S. 217 — 225

ihres Umfanges nicht in der Lage sind, die Gesetzmäßigkeiten ihrer Verursachung wahrzunehmen. *Gauquelin*[2] z. B. stellte die Wechselwirkung der genetischen Informationen mit den Informationen der sogenannten kosmischen Uhr fest und kam zu dem Schluß, daß schon die Geburt des Menschen sich in dem Augenblick ereignet, in dem den genetischen Informationen bestimmte kosmische Informationen entsprechen. Diese kosmischen Informationen zeigen viele Ähnlichkeiten mit jenen, die auch bei der Geburt der Eltern vorhanden waren. Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung, u. zwar auch in Hinsicht auf den Tod des Menschen, gelangte *Jonáš.*[3] Auch wenn die Einflüsse der verschiedenen Arten von Informationen und ihre Wechselwirkungen sehr ausgedehnt sind, bleibt doch wichtig, daß prinzipiell das Nichterkennen dieser informatorischen Einflüsse als Bekundung der Zufälligkeit geäußert wird. Weder die Ontogenese des Menschen, noch seine Phylogenese braucht also mit Notwendigkeit irgendeine Zufälligkeit vorauszusetzen. Schwierig ist es z. B., als ein Ergebnis der Zufälligkeit die Tatsache anzunehmen, daß sich die Menge der genetischen Informationen des Menschen im Laufe der Evolution ständig und sehr rasch steigerte.[4] Die Zufälligkeit weist nämlich keine Tendenz auf. Eine Tendenz bekundet Gesetzmäßigkeit, in unserem Falle die Gesetzmäßigkeit, die sich in der Wirkung der Informationen offenbart."[5]

Den *individuellen Bereich* der Information, in dem sich das schöpferische Subjekt befindet, bildet das *Bioinformationsfeld.* Nach *Sergejew*[6] ist „das Bioinformationsfeld ein physikalisches Feld, das die Quelle der eigentlichen Information biologischen Ursprungs bildet. Für den Empfang dieser Information sind aber bisher weder die entsprechenden Rezeptoren noch das Medium bekannt, welche die Übertragung dieser Information vermitteln. Deshalb bezeichnet man den Empfang dieser Informationen als außersinnliche Wahr-

2) M. Gauquelin, The cosmic Clocks, New York 1967, S. 177

3) E. Jonaš, Kosmische Einflüsse als Hauptfaktor der Zeit und Art des Todes des Menschen. Prednáška na IV. medizinarodnom biofyzicakom kongrese, Moskau 1972

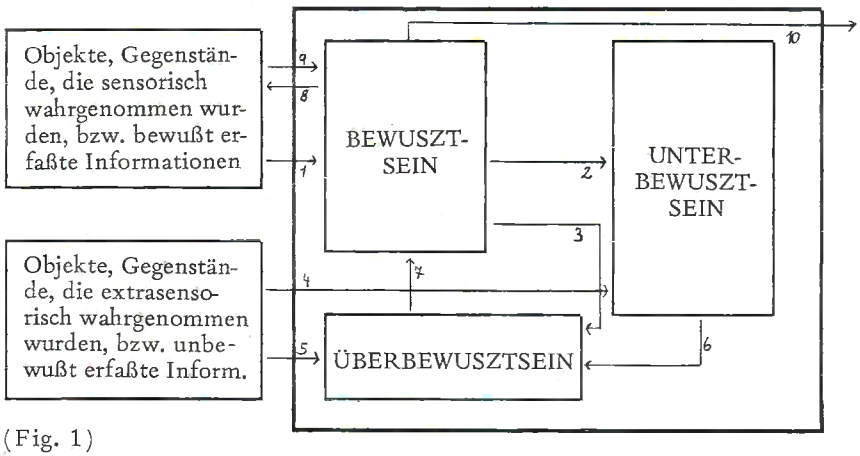
4) L. Bertalanffy, Člověk - robot a myšlení, Prag 1972, S. 109

5) St. Guláš, Možnosti využita psychotroniky, S. 218

6) G. A. Sergejew, Hlas mozku. In: Z. Rejdák: Telepatie a janovidnost, Prag 1970,S.297

nehmung."[7])

Die *Wirkung* des gesamten Informationsfeldes mit Einschluß des biologischen Informationsfeldes, welches das Subjekt unbewußt aufnimmt, sieht Guláš folgendermaßen (Fig. 1):



(Fig. 1)

1 Problemerkenntnis durch Studium
2 Speicherung der bewußt aufgenommenen Informationen im Unterbewußtsein
3 Speicherung der bewußt aufgenommenen Informationen im Überbewußtsein
4 Speicherung der unbewußt aufgenommenen Informationen im Unterbewußtsein
5 Speicherung der unbewußt aufgenommenen Informationen im Überbewußtsein
6 Bevor der schöpferische, intuitive Einfall ins Bewußtsein gelangt, geht er durch den Filter des Überbewußtseins hindurch.
7 Der „gefilterte" intuitive Einfall gelangt ins Bewußtsein und zur logischen Verifikation
8 + 9 Wechselwirkung bei der Verifikation des schöpferischen, intuitiven Einfalls im Vergleich mit dem realen Problem, mit dem Objekt.
10 der verifizierte schöpferische, intuitive Einfall als Endprodukt der erfinderischen, schöpferischen Tätigkeit[8])

7) St. Guláš, Možnosti využita psychotroniky, S. 219
8) Ders., ebenda, S. 220

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Subjekt im Prozeß des schöpferischen Denkens sich fehlende Informationen ersetzt, bzw. daß es durch unterbewußte Informationen zu einer Lösung gelangt, desgleichen durch Informationen, die es unbewußt aus dem Bioinformationsfeld erhält. Diese Hypothese stützt sich auf die Definition der Intuition selbst, die wir als die Fähigkeit definieren, ein Ganzes zu erfassen, ehe alle Teile dieses Ganzen bekannt sind[9], anders ausgedrückt, ehe alle Informationen über das Ganze bekannt sind. Weil die mangelnden Informationen bei der schöpferischen Tätigkeit die durchaus typische Situation darstellen, erscheint die Frage einer Ersetzung der fehlenden bewußten Informationen durch unbewußte Informationen sehr aktuell. Der Ersatz der bewußten Informationen durch unbewußte trägt zwar das Risiko der Ungenauigkeit in sich. Ein solches Risiko muß aber immer mit einbezogen werden, z. B. bei jedem Entwurf eines Systems (Theoriebildung, Arbeitshypothese). Ähnliche Risiken lassen sich also auch nicht aus der schöpferischen Tätigkeit ausschließen. Auf der anderen Seite bemühen wir uns doch, eine Situation mit ungenügenden bewußten Informationen möglichst schnell zu überwinden, u. zw. durch bessere Erkenntnis, Nutzung und Beherrschung des Unterbewußtseins und des bioinformativen Feldes ...

Wenn wir den Prozeß dieser Substitution analysieren wollen, können wir uns auf einige Ähnlichkeiten zwischen Kreativität und psychotronischen Phänomenen stützen. Eine dieser Bedingungen, die z. B. das Auftreten der Kreativität und der Telepathie gemeinsam fördert, ist die schöpferische Ruhe, der Zustand einer besonderen schöpferischen oder telepathischen Bereitschaft. *Drbal* und *Rejdák*[10] führen an, daß eine sogenannte schöpferische Periode in ihrem Charakter dem Zustand ähnelt, in dem sich die Versuchspersonen in der Zeit ihrer telegnostischen Darbietungen befinden. Aber dieser Zustand läßt sich in der Praxis durchaus nicht beliebig oft erzwingen; wahrscheinlich wegen eines Übermaßes, eines Mangels oder einer übergroßen Standardisierung der bewußt aufgenomme-

9) G. N. Volkov, Sociológia vedy, Breslau 1971, S. 289
10) K. Drbal – Z. Rejdák, Perspektivy telepatie, Prag 1970, S. 154

nen Informationen. Der gleiche Umstand spielt wahrscheinlich auch bei unbewußt aufgenommenen Informationen mit eine Rolle. Das Gehirn nimmt nämlich Informationen mit genügender Intensität dann nicht auf, wenn die Gesamtheit dieser Informationen zu groß ist, oder umgekehrt, wenn der Zustrom an Informationen herabgesetzt ist. So können wir daraus auch den Schluß ziehen, daß z. B. das Überangebot an rationalen Informationen in Wissenschaft und Technik unsere Fähigkeit und Sensibilität für den Empfang von Informationen, die aus den eigenen Erlebnissen, Gefühlen, Emotionen hervorgehen, hemmen kann.[11] Eine beschränkte Menge, u. zw. die individuell optimale Menge an Informationen, erweist sich als eine der günstigsten Bedingungen für das Auftreten telepathischer, telegnostischer oder anderer psychotronischer Erscheinungen sowie der schöpferischen Tätigkeit.

Was die Menge der bewußt aufgenommenen Informationen betrifft, so sagt Sergejew[12], daß die Mehrzahl der Autounfälle sich entweder bei sehr einfachen Gegebenheiten oder umgekehrt unter sehr komplizierten Umständen ereignet, also bei einem Übermaß oder bei einem Mangel an bewußt aufgenommenen Informationen. Hinsichtlich der unbewußt aufgenommenen Informationen gibt Sergejew[13] an, daß die experimentelle Parapsychologie auf den Zusammenhang zwischen den Mondphasen und den Fluktuationen des Gravitationsfeldes einerseits und den Einfluß dieser Veränderungen auf die parapsychologischen Phänomene anderseits hinweist. Auf die Bedingungen der unbewußten Aufnahme und Auswahl der Bioinformationen kann zwar auch das Ich des schöpferischen Subjektes durch seine Aktivität Einfluß nehmen, doch kann all dies auch magnetischen und kosmischen Einflüssen unterliegen. Durch bestimmte magnetische und kosmische Einflüsse kann also die Regulierung des Empfanges und der Auswahl von Bioinformationen beim schöpferischen Subjekt mehr oder weniger optimal sein, was dann das Auftreten der Kreativität, der Intuition beeinflussen kann.

11) L. Tondl, Dvojí tvar techniky. Prednáška na medzinárodnom sympóziu o vzťahoch vedy a technika, Breslau 1969

12) G. A. Sergejew, Hlas mozku, S. 283

13) Ders., ebenda, S. 292

In dieser Richtung eröffnen sich für die Erforschung der psychotronischen Phänomene wie auch für die Erforschung der Kreativität neue Horizonte."[14)]

2. *Kreativität*

So sagte Dr. *Zdenek Rejdák,* Prag, in seinem Vortrag „Die Psychotronik enthüllt neue Möglichkeiten für die Kybernetik" wir „sollten die kognitiven Prozesse bei den Telegnosten und die Bedingungen dieser Prozesse intensiv studieren und diese Begabungen bei einer größeren Bevölkerungsgruppe ausbilden. Dazu fordert uns eine Äußerung Croisets auf: ‚Ich bin ein ganz normaler, schlichter Mensch. Bestimmt *hat jeder die gleiche Gabe wie ich. In mir hat sie sich bloß mehr entwickelt. In mir steckt keine besondere übernatürliche Kraft.* Jeder lebende Mensch – es kommt nicht darauf an, wer er ist oder wo er lebt, besitzt diese Fähigkeit, verständlicherweise verschieden abgestuft. Jeder Beliebige steht mit jedem Beliebigen in Verbindung. Nur wird sich dessen sozusagen niemand bewußt. Ich habe die Fähigkeit, mit anderen Menschen innerlich in Verbindung zu treten, zu einer bestimmten und richtigen Zeit mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Ich unterscheide mich aber wirklich nicht von anderen.'

In diesem Zusammenhang kann man nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Reihe von Spitzenwissenschaftlern auf der ganzen Welt mehr als einmal das Bekenntnis ablegten, es habe sie eine Entdeckung geradezu überfallen, u. zw. oft im Gegensatz zur Logik gezielter, sich über lange Zeit erstreckender und mühseliger wissenschaftlicher Bestrebungen. *M. Planck* formulierte seine Konstante mit 23 Jahren, ohne sie zu verstehen. Er mußte sich später erst selbst von ihrer Richtigkeit überzeugen. Wie die Kybernetiker sagen, ist der Mensch einstweilen noch das vollkommenste kybernetische Gerät, soweit es um die Kapazität des Empfanges, der Speicherung, der Verarbeitung, der Auswertung von Informationen geht. Für die Praxis würde dies dann bedeuten, geeignete Techni-

14) St. Guláš, Možnosti využita psychotroniky, S. 222

ken zu entwickeln, damit wir imstande wären, für die bewußte Tätigkeit ein Maximum an latenter Gehirntätigkeit hinzuzuschalten oder, daß wir es fertig brächten, immer zum nötigen Zeitpunkt bewußt und gezielt die bewußte Tätigkeit an die unbewußte Tätigkeit anzuschließen, so wie etwa in der Zeit einer maximalen Beanspruchung des elektrischen Stromes sich weitere Elektrizitätswerke von hoher Kapazität automatisch ins Netz schalten. Die Tatsache einer Bewußtmachung dieser Möglichkeiten ist schon der erste Schritt zu ihrer Nutzung. Wichtig ist eine Würdigung der Erkenntnis, daß wir die bewußte Tätigkeit in der Wechselwirkung mit unbewußten Prozessen sehen müssen, daß auch diese sich an unserem Erkennen beteiligen, und daß gerade auf dieser Ebene der Informationsempfang am intensivsten erfolgt. Wir bemächtigen uns also der Wirklichkeit auf bewußter wie auf unbewußter Ebene. Dies muß uns notwendigerweise zum Studium jener Praktiken führen, die zu einer Verbindung zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten werden können. Diese Verbindungsbrücke erspüren die Versuchspersonen in dem Augenblick, da sie auf einmal „wissen" und aussagen. Sie sprechen von irgendeinem Dämmerzustand, der weder Schlaf noch Wachen ist. ‚Wenn euch das gelingt, werdet ihr eine gewisse Anstrengung aufbringen müssen, damit ihr nicht einschlaft. Aber ihr müßt euch vorhalten, daß dies die Schwelle zwischen dem Schlaf und dem Zustand ist, den ihr erreichen wollt. Es besteht hier die Gefahr, daß ihr einschlaft, aber dazu darf es nicht kommen. Durch die Praxis gewinnt ihr die Übung und nach einiger Zeit werdet ihr in der Lage sein, diesen Zustand ohne Schwierigkeit zu erreichen', sagte Frau *Sinclair*. Deshalb müssen wir uns für verschiedene Übungen des autogenen Trainings interessieren, für Entspannung, Kontemplation und ähnliche Praktiken.

Es sind dies solche Zustände, die höchstwahrscheinlich die *Intuition* in Gang bringen, an deren Anteil an der wissenschaftlichen Erkenntnis niemand zweifelt. Wir müssen uns jedoch im intuitiven Erkennen üben. Der Gebrauch der Intuition muß zu einer Form wissenschaftlicher Lösungen und wissenschaftlichen Erkennens werden, weil er den Erkenntnisprozeß beschleunigt. Die Ausbildung

im intuitiven Erkennen muß zukünftig genau so selbstverständlich sein, wie die Bekanntmachung mit den gängigen wissenschaftlichen Methoden, z. B. mit der Statistik. Und dies muß um so eher geschehen, als mit der Entwicklung unseres Erkennens auch eine beträchtliche Menge von Informationen über die reale Welt anwächst. Schon heute ist die bloße Aufarbeitung und Klassifizierung der einzelnen Erkenntnisse zu einem großen Problem geworden und in der Zukunft wird sich diese Situation noch verschlechtern. Auch wenn sich als mögliche Lösung die Verwendung von Rechenmaschinen mit einem Speicherungsvermögen von hoher Kapazität anbietet, ist es bislang trotzdem bloß der Mensch, der in schöpferischer Weise die Apparate konstruiert und programmiert."[15]

Der eigentliche Grund dieser schöpferischen Begabung und vor allem der Fähigkeit der Sensitiven, selbst durch feste Gegenstände hindurchzusehen, liegt nach den Ausführungen von Dr. *Shafica Karagulla,* Beverly Hills, Kalifornien, in der Tatsache, daß im Menschen mehrere Energiefelder wirken. Diese hat sie in ihrem Beitrag „Der Schlüssel zur Kreativität höherer Sinneswahrnehmung" folgendermaßen aufgegliedert:

1) Das *E-Feld,* „auch *vitales Energiefeld* oder *etherisches Feld* genannt. Auf diesem Feld unterscheiden die Sensitiven die Struktur des biologischen Systems. Es durchdringt jede Zelle und jedes Molekül des Körpers und reicht in Form eines blau grauen Nebels 3–5 cm über den Körper hinaus."[16]

2) Das *S-Feld,* „das *sensitive-* oder *Emotionsfeld.* In diesem Feld werden Qualität und Eigenschaften der Emotionen und Gefühle einer Person gesehen. Emotionelle Reaktionen und Spannungen, die das Individuum bewegen, können auf diesem Feld in Form von Farbänderungen festgestellt werden."[17]

3) Das *M-Feld,* „oder das *mentale Feld,* stellt die Qualität des Geistes und Denkens des Individuums dar. Es zeigt die Wandlungen in

15) Z. Rejdák, Psychotronika odhaluje nove možnosti pro kybernetiku, Sbornik referatu II, S. 228 – 229

16) Sh. Karagulla, Higher sense perception key to creativity, Sbornik referatu II, S.115

17) Ders., ebenda, S. 115

der geistigen Antwort zur Umwelt."[18]

„Ein jedes dieser drei Felder besitzt sieben größere Energiebündel. Diese sind untereinander verbunden und wirken als Transformatoren vom mentalen zum emotionalen zum etherischen und schließlich zum physischen Bereich des Körpers."[19]

So befinden sich z. B. die sieben Energiebündel des E-Feldes in einer senkrechten Linie in der Mitte des Körpers und stehen mit den inneren Sekretionsdrüsen in Verbindung. Änderungen dieser Energiebündel zeigen sich in Änderung der Farbgebung. Das Energiebündel im Bereich des Halses zeigt im normalen Zustand eine blauviolette Färbung. Bei Störung oder Krankheit dieses Bereiches ändert sich diese Farbgebung in orange bis rot. Ansätze solcher Farbänderungen zeigen sich Monate bevor eine Krankheit festgestellt wird. „Heiler scheinen die Gabe zu haben, auf dieses E-Feld zu wirken," während „Trance-Medien für Krankheiten im Bereich des Solarplexus empfänglich sind."[20]

4) „Das vierte Feld ist ein *Integrationsfeld,* das die ersten drei Felder in Beziehung und Übereinstimmung hält. Es ist dieses vierte Feld, das dem Individuum die Möglichkeit gibt, die höheren Formen der Kreativität zum Ausdruck zu bringen."[21]

Die kreativsten Menschen sind nun nach Karagulla jene Personen, die voll integriert sind und die Fähigkeit der freien Konzentration besitzen.[22]

3. Praxis

Was schließlich die pädagogische Praxis zur Förderung der Kreativität betrifft, führte *Dr. Ing. Anton Duron,* Prag, in Auswertung seines Vortrages „Die Beziehung der Psychotronik zur Kreativität" aus dem Werk von *Ing. S. Guláš* „Das schöpferische Subjekt, seine Persönlichkeit, seine Eigenschaften und Möglichkeiten" folgende Grundsätze an:

18) Ders., ebenda, S. 115
19) Ders., ebenda, S. 115 – 116
20) Ders., ebenda, S. 117
21) Ders., ebenda, S. 116
22) Ders., ebenda, S. 117

„1. Grundvoraussetzung für eine dauernde Entwicklung der Kreativität ist die Erkenntnis der natürlichen Veranlagung des Menschen.
2. Die Kreativität ist genetisch bedingt. Es ist deshalb für ihre Entwicklung nötig, die inneren Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen sich die inneren potentiellen Dispositionen des Menschen aktualisieren lassen.
3. Dominierende Eigenschaft des schöpferischen Menschen ist seine Originalität und Selbständigkeit.
4. Kern des schöpferischen Denkens ist die Intuition. Ihre allfällige Ungenauigkeit können wir tolerieren.
5. Dem schöpferischen Menschen eignet die Fähigkeit, den Anteil fehlender Informationen durch unbewußte Informationen zu ersetzen. Deshalb sollte er sich vorsätzlich in der schöpferischen Überwindung von Situationen üben, die durch einen Mangel an Informationen gekennzeichnet sind.
6. Seine Rolle konvergiert mit seiner Persönlichkeit. Deshalb ist es nötig, daß man ihm eine gewisse Freiheit in der Auswahl der Funktion, der Aufgabe, der Freizeit und der Einstellung zum Arbeitsverhältnis läßt.
7. Damit er beweisen kann, was er vermag, muß man ihm Aufgaben stellen, die er noch nicht kennt. Es sollen zugleich anspruchsvolle Aufgaben sein, die eine anspruchsvollere Vorbereitung erfordern.
8. Er besitzt einen höheren Grad intuitiven Denkens. Das bedeutet, daß man mehr auf die Bereicherung seines Gefühlslebens achten soll. Dadurch unterstützt man die unmittelbare und analoge Auffassung der jeweiligen Sachlage.
9. Eine Fachintuition läßt sich nur auf der Grundlage eines genügend großen Fachwissens erreichen.
10. Ein harmonischer Gemütszustand beeinflußt die Wendigkeit des schöpferischen Denkens günstig. Folglich soll der schöpferische Mensch darauf achten, daß er in seinem Leben die richtige seelische Hygiene aufrechterhält.“[23)]

23) A. Duron, Vztah Psychotroniky ke kreativite, Sbornik referatu II, S. 225

V. Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten

In der Sektion Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten stellte *Cleve Backster,* Backster Research Foundation, New York, in seinem Vortrag „Evidenz einer Primarwahrnehmung auf Zellniveau bei Pflanzen und tierischem Leben" die Hypothese eines dritten Kommunikationssystems zwischen pflanzlichem und animalischem Leben auf. Eine Reihe von Untersuchungen hätten nämlich den Hinweis erbracht, daß es bei pflanzlichem und tierischem Leben neben dem Nerven- und dem chemischen Informationssystem noch ein Informationssystem auf Zellniveau gäbe.[1)]
In die gleiche Richtung ging auch der Vortrag „Kommunikationsexperimente Mensch-Pflanze" von Dr. *Marcel Vogel,* einem Chemiker von San Jose in Kalifornien. Er verwies auf die Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, um auf diesem Gebiet überhaupt Experimente durchführen zu können. Zunächst bedarf es einer bodenständigen Pflanze, wobei sich für den Anfang die beiden Philodendronarten: *Philodendron caudidium* und die *Monstera deliciosa* als besonders geeignet erwiesen. Es zeigte sich ferner, daß die Pflanze eine Adaptationszeit an den Experimentierraum von einer Woche bis zu zwei Monaten benötigt. Die von Dr. Vogel im Laufe von vier Jahren gemachten Experimente führten zu folgenden Kenntnissen:
„1. Zur Herstellung eines Bindegliedes zwischen Mensch und Pflanze muß die für die Experimente bestimmte Pflanze von der Person, die das Experiment durchführt, aufgeladen werden. Die Aufladung hat so lange zu erfolgen, bis eine stabile Grundlinie erreicht ist.
Diese Aufladung seitens des Experimentators erzeugt einen Schutz der Pflanze gegen sekundäre Einflüsse wie Licht, Temperatur und elektrische Ladungen im Raum. Die Aufladung der Pflanze kann entweder im Raum selbst oder aus einer Entfernung von über 100 Meilen erfolgen.
2. Sobald die Pflanze geladen ist, muß der Experimentator seine be-

1) C. Backster, Evidence of a primary perception at cellular level in plant and animal life, Sbornik referatu I, S. 69 – 71

wußten Geistes- und Körperfunktionen völlig entspannen und in einem so ruhig wie möglichen Gemütszustand arbeiten. Je höher nämlich der Grad der Gemütskontrolle ist, um so genauer sind die experimentellen Ergebnisse.

3. Der Experimentator soll sich konzentrieren um eine Antwort zu erhalten auf:

a) Die Schädigung des Blattes einer anderen Pflanze

b) Die Vernichtung einer Lebensform zellulärer oder animalischer Natur

c) Gedankengänge von
- Liebe
- Heilung
- Mathematik
- bildhafter Vorstellung
- Emotion

4. Es wurden Gedankenprojektionen bis zu einem Abstand von 110 Meilen zwischen Experimentator und Pflanze durchgeführt."[2]

Zur Registrierung der Ergebnisse dieser Experimente wurde ein modifizierter Polygraph verwendet, der durch rostfreie Stahlelektroden mit der Pflanze verbunden wurde. Als Verbindungsstoff diente Agar Agar mit 1 % Natriumchlorid (Kochsalz).

Dr. *Jiří Bradna,* Kuttenberg, hob in seinem Beitrag „Energetischer Tele-Myotransfer" die schon erwähnte Muskelübertragung als mögliche Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten hervor und *Carlos Mora-Vangeas* von der Technischen Universität von Santiago de Chile verwies in seinem Vortrag „Umwelt und paranormale Phänomene" auf die Beobachtung, daß bestimmte paranormale Phänomene in gewissen geographischen Bereichen auf Grund *klimatischer, kosmischer* und *kultureller* Verschiedenheiten öfters vorkommen als in anderen.[3]

2) M. Vogel, Man-Plant Communication experiments, Sbornik referatu I, S.93 – 94

3) J. Bradna, Energetický dálkový myotransfer, Sbornik referatu I, S. 55 – 60. C. Mora Vangeas, Environment and paranormal phenomena, Sbornik referatu II, S. 235 – 237

VI. Psychotronik und traditionelle Phänomene

Diese letzte Sektion des Prager Kongresses umfaßte all jene Beiträge, die sich mit der Geschichte der Psychotronik, mit der Entfaltung paranormaler Fähigkeiten und mit Erklärungstheorien befaßten.

1. Hermetik

Jan Komarek, Prag, vertrat in seinem Vortrag „Präteritologie eine wissenschaftliche Hilfsdisziplin? ", die Ansicht, daß es für die psychotronische Forschung von besonderer Bedeutung sei, die in den alten Büchern enthaltenen empirischen Kenntnisse auszuwerten und bezeichnete diese Arbeit als *Präteritologie.*[1] Einen besonderen Niederschlag solcher Kenntnisse sieht er vor allem in jenem System okkulter Lehren gegeben, das man als *Hermetismus* oder *Hermetik* bezeichnet. „Mit diesem Namen pflegte der Gesamtbereich der Wissenschaften bezeichnet zu werden, die man damals als *alchemistische, astrologische* und *magische* Wissenschaften ansah. Es handelt sich um ein vereinheitlichtes System von Ansichten, welche die Beziehungen zwischen dem Menschen und der Materie, zwischen dem Menschen und dem Kosmos und schließlich zwischen dem Menschen und den übrigen Naturerscheinungen definierten."[2]
In diese Naturbetrachtung fiel nicht zuletzt auch das Studium des Seelenlebens. „Der Gelehrte des Altertums ging bei seiner Arbeit von der Vorstellung aus, es existiere eine Welt außerhalb der Dimension, die dem Alltagsbewußtsein zugänglich ist, und es sei möglich, mit dieser Welt in Verbindung zu treten. Er nützte die Kenntnis der hermetischen Analogiegesetze und wählte für sein Vorhaben den korrespondierenden Tag, die Stunde, die Farbe der Kleidung, kurz gesagt, das ganze Ritual mußte dem Ziel seiner Arbeit angemessen sein. Heute, da man über die Erscheinungen der Psychoki-

1) J. Komárek, Préteritologie-pomocná vědní disciplina? Sbornik referatu II, S. 263–268
2) Ders., ebenda, S. 263

nese, der Telepathie, des Hellsehens diskutiert, da man sich die größte Mühe gibt, für die Versuche geeignete Subjekte zu finden, stellt sich die Frage nach der Methode, die sich die Gelehrten des Altertums in ihrer Ausbildung aneignen mußten, damit sie zu den verschiedenen Operationen befähigt waren, die ihnen den Zugang sowohl in die physischen als auch in die psychischen Bereiche erschließen sollten ...

Aus dem Altertum sind uns Mitteilungen erhalten, daß zur Einweihung in diese Praktiken nur eine Persönlichkeit zugelassen wurde, die über genügend moralische Reife verfügte und sich in den strengen Prüfungen, denen sie sich unterziehen mußte, bewährt hatte. Wir haben eine Vorstellung davon, wie der Anwärter sich strenger Zucht und Entsagung unterwerfen mußte. Allerdings darüber, wie die Übungen beschaffen waren, die er nach der psychischen Seite hin vollbrachte, gibt es nur sehr spärliche Berichte. In der heutigen Zeit, da der Mensch seelischem Druck und Streßsituationen stärker ausgesetzt ist, als irgendwann zuvor, da die Heilung krankhafter Zustände die Erschließung des Unbewußten erfordert, die man nicht immer mit Hilfe von Psychopharmaka erreichen kann, in dieser Zeit liefert das Studium der historischen Methoden einen wichtigen Beitrag. Zwischen den Methoden der Psychoanalyse, der Tiefenpsychologie, des autogenen Trainings usw. einerseits, und anderseits der Art, mit der die alten Gelehrten sich mit dem ihnen gegebenen Bereich des Bewußten und des Unbewußten auseinandersetzten, besteht ein deutlich nachweisbarer Zusammenhang und auch hier könnte sich die moderne Psychologie historische Anregungen holen."[3]

2. *Paranormale Begabung*

Was die paranormale Begabung betrifft, so trat *Dr. Viola P. Neal,* Higher Sense Perception Foundation, Beverly Hills, Kalifornien, in ihrem Vortrag „Außergewöhnliche Bewußtseinszustände" für die Tatsächlichkeit folgender paranormaler Fähigkeiten ein:

3) Ders., ebenda, S. 266 – 267

1. *Bilokation* in Form der Projektion des eigenen Bildes auf unbegrenzte Entfernung hin, wobei das projezierte Bild am betreffenden Ort von Menschen in vollem Wachzustand wahrgenommen wird.
2. *Bewußtseinserweiterung* im Sinne des Gewahrwerdens aller Begebenheiten rund um die eigene Person.
3. *Psychometrie*
4. *Hellsehen*
5. *„Nachtschule"* als Teilnahme an einem Schulunterricht ohne völligen Verlust des normalen Bewußtseins und ohne persönlich anwesend zu sein.[4]

Diese und ähnliche Fähigkeiten müssen nicht unbedingt schon voll gegeben sein, sondern können auch entfaltet werden. So sagte *Ing. Iwan Doskočil,* Prag, in seinem Vortrag „Koinzidenzzustände in der Psychotronik", daß der Mensch unter bestimmten Bedingungen die Fähigkeit besitze mit Objekten in Verbindung zu treten, mit denen er durch die bekannten Sinne nicht in Verbindung treten kann. „Setzen wir voraus, daß das Subjekt im Augenblick des Experimentes die im folgenden aufgezählten Bedingungen erfüllt: Es ist von allen Bindungen an die Außenwelt befreit. Sein Körper nimmt eine gelockerte, aber feste Haltung ein. Sein Atem ist derart reguliert, daß er ohne Schwierigkeit längere Zeit angehalten werden könnte. Die Tätigkeit aller seiner Sinne ist nach innen gerichtet, so daß es weder Eindrücke aus der äußeren Umgebung erhält noch aus dem eigenen Organismus. Setzen wir weiter voraus, daß das Subjekt die vollkommene passive Konzentration erlangt hat, die es benötigt, um die Aufmerksamkeit auf die gegebene Vorstellung des Objektes zu fixieren."[5]

„Wenn ihm dies gelingt, beginnt es zu meditieren ... Die Konzentration ist nun ununterbrochen, zusammenhängend, sie verläuft beharrlich so lange, bis ein anderer bewußter Willensakt sie stört. Das Subjekt befaßt sich nur mit dem gegebenen Objekt und nimmt nur das wahr, was aus dem Objekt ins Bewußtsein aufsteigt. Praktisch

4) V. Neal, Unusual states of consciousness, Sbornik referatu, II, S. 208 – 211
5) I. Doskočil, Koincidenčni stavy v psychotronice, Sbornik referatu II, S. 260

gelangt es auf dieser Ebene zu einer vollkommenen, in einen Punkt gesammelten Vorstellung des Objektes, die „außerhalb" erlebt wird, also als eine Projektion nach außen. Das Objekt erscheint jedoch im äußeren Raum nicht als bloßes eidetisches Anschauungsbild, sondern als „Gegenüber", das den Charakter der Einmaligkeit besitzt. Alles andere ist nur ein Hintergrund, aus dem es auftaucht, durchaus nicht seine Begrenzung oder sein Maß. Es zeigt sich zwar in der Zeit, aber in einer Zeit des Sichereignens, die sich durch sich selbst erfüllt. Sie wird nicht als bloßer Teil einer ununterbrochenen und klar gegliederten Abfolge erlebt, sondern als ein gegenwärtiges Dauern, als ein einziges gegenwärtiges Sein. Auch wenn das Objekt noch immer vom Subjekt getrennt ist, gewinnt doch der kognitive Prozeß selbst eine neue Qualität. Das Objekt zeigt sich zugleich als das, was wirkt, wie als das, worauf eingewirkt wird. Aber es ist nicht eingegliedert in die Verkettung der Ursachen, sondern es ist in seiner Wechselwirkung mit dem subjekthaften Bewußtsein Anfang und Ende des Geschehens.[6] In dieser unmittelbaren Beziehung sind alle Wahrnehmungsmerkmale einzelner Eigenschaften zusammengefaßt, wie wir dies vom Wachzustand her kennen. Sie sind in ein einziges synästhetisches Wahrnehmungsganzes vereinheitlicht. Die Beziehung ist passiv und aktiv zugleich. Sie erinnert an eine aktive Vorstellung, die aber ausschließlich auf das Objekt konzentriert bleibt. Das Subjekt erlebt in dieser Bezogenheit tatsächlich die Realität des Objektes.

Sobald die Meditation beherrscht und vertieft ist, fällt es sehr schwer zu erfassen, was subjektiv und was objektiv geschieht. Ossowietski pflegte zu sagen: „ ... Ich lebte mich in die gesehenen Gestalten ein. Nach und nach siegte ich über die Zeit und den Raum und zugleich spürte ich, wie ich an den Grenzen dieser Visionen geradezu die eigene Persönlichkeit verlor.."[7] Auch die Aussagen anderer sensibler Subjekte stimmen darin überein, daß sie irgendwo auf dieser Meditationsebene das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit verloren, und zwar in einem Maße, das der Identifikation mit der

6) M. Buber, Já a ty, Mladá fronta, Prag 1969
7) K. Drbal, Z. Rejdák, Perspektivy telepatie, Melantrich, Prag 1970

Vorstellung des erforschten Objektes entsprach. Einige haben das Gefühl, daß sie in das Innere des Objektes hineingelangen. Andere wieder fühlen das Objekt nur als einen bloßen Lichtschein, bei dem die ursprüngliche, ideale Projektion nach außen dahinschwindet. Bei weiteren verläuft der Prozeß sprunghaft, besonders wenn sie ihn nicht genügend beherrschen, so daß sie ihn nicht rückschauend analysieren können. Sie geraten plötzlich an einen anderen zeiträumlichen Punkt des Objekts. Wenn das Objekt eine Person ist, beschreiben einige ihre Zustände als „Verdoppelung", falls das bewußte Ich nicht völlig ersetzt ist. Sie fangen an, dieselben Worte zu gebrauchen und zu den gleichen Äußerungen hingerissen zu werden, wie jene Person, mit der sie sich identifizieren. Sie kommen sich vor, als wären sie ein Jemand mit einer gespaltenen Seele und sie führen an, daß es für das Gelingen eines psychotronischen Experimentes wirklich wichtig ist, daß sich ihr bewußtes Ich weit zurückzieht.[8)]

Um in unmittelbaren Kontakt mit der erforschten Person zu gelangen, die räumlich (manchmal auch zeitlich) entfernt ist, verwenden einige Subjekte, die sich mit Hellsehen beschäftigen, Gegenstände, die der jeweiligen Person gehören oder gehörten als Induktoren. Bisher wurde der Begriff *Induktor* nur im Zusammenhang mit dem Gegenstand oder der Person verwendet, die bei einem telepathischen Experiment „aussendet". Verschiedene Fälle geben aber zu erkennen, daß als Induktor allenfalls auch ein Name mit Adresse verwendet werden kann, ein Name mit dem Datum und dem Ort der Geburt, weiters die bloße Kenntnis eines charakteristischen Gesichtszugs der erforschten Person (Narbe), manchmal der Inhalt eines Telefongespräches, dann wieder eine eindeutige Begebenheit, die Stellung einer bestimmten Aufgabe, die Umgebung eines gewissen Ortes, die Vorstellung dieses Milieus oder die bloße Vorstellung des Objektes, das wir erforschen wollen. *Allgemein* ist somit Induktor etwas Beliebiges, das imstande ist, ein erforschtes lebendes oder lebloses Objekt eindeutig zu charakterisieren. Wenn ein Induktor diese eindeutige, bestimmende Eigenschaft nicht hat, können wir

8) S. Kratochvíl, Podstata hypnozy a spánek, Academia, Prag 1972

erwarten, daß sich in den Projektionen bestenfalls eine Vielzahl von Objekten mit gemeinsamer Bedeutung kundtut, die zeitlich nur sehr schwer unterscheidbar sein dürften. Ein derart verstandener Induktor wirkt als Vermittler, als Ausgangspunkt für die Konzentration und die Meditation und er ist analog einer Anfangseingabe, die einem Computer geliefert wird, der mit einer unvorstellbaren Kapazität ausgestattet ist und dessen *Basis das kollektive Unbewußte* bildet. Basis deshalb, weil die Inhalte des Bewußtseins oder des Unbewußten den Inhalt der erwarteten Information unerwünschten Veränderungen unterwerfen. Im besten Falle transformieren sich solche Informationen in Symbole, im schlimmsten Falle verlieren sie sich auf vegetativem oder humoralem Wege im Organismus.

Kehren wir zu unserem ursprünglichen Anliegen zurück. Wir haben den idealen Fall der Konzentration des Subjektes auf die Vorstellung eines inneren Objektes analysiert. Dieses Objekt haben wir Induktor genannt, wobei vorausgesetzt wird, daß mit dem Objekt jegliche Kommunikation durch die Sinne ausgeschlossen bleibt. Wir haben weiter vorausgesetzt, daß der Zustand der Konzentration in die Meditation überging, in den Zustand eines ungestörten Flusses der Informationen aus der Vorstellung des Objektes und daß er sich in einen neuen, höheren Zustand des Wachens weiterverwandelte, in dem das Subjekt qualitativ neue Erkenntnisse über das Objekt gewann, durch teilweise Identifizierung mit ihm. Dieser Zustand wird in der Literatur des Radscha-Joga unter dem Begriff des *Samadhi* erfaßt.

Es ist möglich (und wird sich als nötig erweisen), daß man alle übrigen Erscheinungen, mit denen wir uns in dieser Darlegung beschäftigt haben, auf ähnliche Weise von mehreren Standpunkten her analysiert. Die komplexe Betrachtung des ganzen Bereiches der Psychotronik dürfte offenbar noch lange ein offenes Problem bleiben."[9]

Mit dieser psychologischen Deutung decken sich die experimentellen Untersuchungsergebnisse, über die *Dr. William G.* und *Lendell*

9) I. Doskočil, Koincidenční stavy v psychotronice, S. 262

W. Braud in ihrem Beitrag „Studien zur Erleichterung von PSI-Zuständen: Hypnose, Muskelentspannung, und experimentell induzierte hypnagogische Zustände", berichteten. Elf unter Hypnose, Muskelentspannung und experimentell induziertem hypnagogischem Zustand durchgeführte PSI-Experimente (Erspüren der Empfindungen und Gedanken einer sensorisch isolierten Person sowie Erkennen von farbigen Zielbildern, die von einem sensorisch isolierten Agenten gesendet wurden) führten zur Feststellung, daß geringe Muskeltätigkeit und geistige Gelassenheit den PSI-Prozeß fördern. Zudem erbrachte die psychologische Analyse der Versuchspersonen noch folgende Hinweise:

a) Frohgestimmte Versuchspersonen sind erfolgreicher
b) Versuchspersonen mit positiver Einstellung sind besser
c) Versuchspersonen treffen besser bei Bildern, die ihnen gefallen, obwohl sie dieselben nicht sehen.
d) Positive Stimmung und positives Verhalten des Agenten ist förderlich.[10)]

Dr. Bernard Green, International Awareness Center, New York, vertrat in seinem Vortrag „Tilgung des Unterbewußten" zudem noch die Ansicht, daß Kreativität und paranormale Begabung vor allem durch die Löschung der negativen Aspekte des Unterbewußten gefördert werden.[11)]

3. Erklärungstheorien

Die gebotenen Erklärungsversuche der paranormalen Phänomene bedienten sich fast ausschließlich der Kenntnisse von Physik und Biologie. So vertrat *Martin Ruderfer,* New York, in seinem Vortrag „Neutrinotheorie der außersinnlichen Wahrnehmung" die Ansicht, daß in den Neutrinos jene physikalischen Eigenschaften gegeben seien, „die für den außersinnlichen *modus operandi* am zweckvollsten sind"[12)]. Allerdings seien bestimmte Phänomene wie Polter-

10) W. – L. Braud, Studies of PSI-facilitating states: Hypnosis, muscular relaxation, and an experimentally induced hypnagogic state, Sbornik referatu II, 204 – 207
11) B. Green, Erasure of sub-conscious mind, Sbornik referatu II, S. 187 – 189
12) M. Ruderfer, Neutrino theory of extrasensory perception, Sbornik referatu II, S.10

geist, Besessenheit, Reinkarnation und Präkognition mit der Neutrinotheorie allein nicht zu erklären, da sie die Mitwirkung einer submikroskopischen Intelligenz erfordern. So stehen nach Ruderfer hinter den paranormalen Phänomenen eine *unendliche Energie* und eine *unendliche Intelligenz,* doch sei dies durch den quantenmechanischen Ansatz wie etwa von *E. H. Walker*[13] zu erklären. Prof. *Silva Alejandro,* Santiago, Chile, sprach sich in seinem Vortrag über „Nachrelativismus und PSI-Phänomene" für eine Tachionentheorie aus, da es sich bei den paranormalen Phänomenen letztlich um ein Raum-Zeitproblem handle.[14]
Jenö Miklos, Timisoara, Rumänien, hob schließlich in seinen Vorträgen: „Eine genetische Hypothese für Parapsychologie: PSI Gene" und „PSI Phänomene vom Gesichtspunkt einer evolutionären Interaktion" die Beachtung von genetischen und Entwicklungs-Faktoren hervor.[15]

Schluß

Ich möchte diesen ausführlichen Bericht über den ersten internationalen Kongreß für „Psychotronische Forschung" mit der Bemerkung beschließen, daß mit dieser Tagung die paranormologische Forschung zu einer interdisziplinären Wissenschaft geworden ist, die das Denken über Welt und Mensch entscheidend beeinflussen wird.

Prof. DDr. Andreas Resch, A-6010 Innsbruck, Postfach 8

13) E. H. Walker, J. for Study Consciousness, 5, 46 and No. 2 (1972)
14) A. Silva, Post-relativism and PSI-phenomenon, Sbornik referatu II, S. 14 – 17
15) J. Miklős, A genetic hypothesis for parapsychology: postulating PSI-genes, Sbornik referatu II, S. 167 – 171; Ders., PSI-phenomena from an evolutionary-interactional point of view, Sbornik referatu II, S. 250 – 253

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Wundheilung wird durch Magnetfeld beschleunigt

Dr. W. D. Mühlbauer, Oberarzt der Abteilung für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der Technischen Universität München berichtete bei der 91. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie über folgende Beobachtungen:

Werden Wunden mit Dauermagnetfeldern mit Feldstärken bis zu 4000 Oe und großen Feldgradienten (oder schwachen elektromagnetischen Wechselfeldern von 100 Gauß) behandelt, so kommt es zu einer wesentlich besseren Wundheilung. Diese Feststellungen wurden sowohl tierexperimentell, als auch klinisch untersucht. Dabei wurden Schnittwunden nahtlos mit äußerlich aufgeklebten hochwertigen Permanentmagneten geschlossen. Außer sehr zarten, strichförmigen Narbenlinien, die nach 10 Tagen gleiche Reißfestigkeit hatten, wie auf übliche Weise behandelte Wunden, zeigte sich jedoch histologisch eine geordnete Ausrichtung der kollagenen Faserbündel quer zum Wundspalt, also parallel zu den magnetischen Feldlinien. Im Gegensatz dazu wurde bei Wunden ohne magnetische Behandlung ein ungeordnetes Durcheinander dieser Faserbündel festgestellt.

Auch Narbenkeloide, die – operiert – zu Rezidiven neigen, zeigten nach der Operation und Anwendung eines starken statischen Magnetfeldes über 3 – 6 Wochen in keinem Fall ein Rezidiv.

Daneben konnte auch bei großflächigen Brand- und Verätzungswunden, sowie bei schlechtheilenden Wunden und trophischen Geschwüren für niederfrequente, schwach elektromagnetische Wechselfelder eine Beschleunigung der Heilungsvorgänge nachgewiesen werden. Es wurden dabei spuleninduzierte Magnetfelder von 100 Oe täglich für 6 Stunden über 3 – 4 Wochen angewendet. Sogar chronisch trophische Ulzera heilten so nach 4 – 6 Wochen mit einer stabilen belastbaren Restnarbe ab.

Auch auf dem Gebiet der Nervennaht wurden dauermagnetische Halbringe verwendet. Dadurch wurde nicht nur eine exakte, atraumatische, rotationsstabile Stumpfadaptation erreicht, sondern auch eine völlig parallele Ausrichtung der durchgewachsenen Axone (Achsenzylinderfortsätze der Ganglienzellen) ohne störende Wucherung bindegewebiger Scheiden.

Die Wirkungsweise dieser Behandlungsart ist noch unklar. Es ist an eine direkte Beeinflussung der Bindegewebszellen zu denken. Die strukturbildende Ausrichtung der kollagenen Fasern im Magnetfeld könnte durch eine Änderung des Aggregationsmusters aufgrund des elektromagnetischen Dipolcharakters der Makromoleküle des Prokollagens erklärbar sein. (Prokollagen – Vorstufe d. Kollagen – Eiweißkörper, zu Gerüsteiweißen gehörend)

aus: Medical Tribune (Jahrgang 6, Sondernummer 42a 22. 10. 1974 B. Fink

Aus aller Welt

GW 1975

Ein Jahr harter Arbeit auf dem Gebiet der Paranormologie geht zu Ende. Für Redaktion und Verlag von GW war das Jahr 1974 von besonderer Bedeutung. Durch die Übernahme von Druck und Verlag war es notwendig, einen eigenen Verlag zu gründen, um den Gesetzesvorschriften Rechnung zu tragen. So entstand schließlich der Resch Verlag, weil in unserem Falle nach österr. Gesetz der Verlag den Namen des Besitzers tragen muß. Mit der Gründung eines Verlages war nicht nur die Anschaffung von kostspieligen Maschinen, sondern auch die Besorgung der entsprechenden Räumlichkeiten verbunden, weshalb es zu einer Übersiedlung in die Schöpfstraße 21 kam, wo wir ein kleines Geschäft mit drei Zimmern in Miete nahmen. Da wir die Heidelberger GTO Offsetmaschine und eine Reihe der graphischen Geräte erst im Spätherbst erhielten, konnten die ersten Nummern von GW 74 nur mit Notbehelfen herausgebracht werden, weshalb die technische Ausführung sehr zu wünschen übrig ließ. Da jedoch bereits alle Nr. von GW 74 vergriffen sind, haben wir uns für einen Neudruck entschlossen, sodaß der Leser von GW die Möglichkeit hat, sich zu einem Sonderpreis GW I – III / 74 in hochwertiger technischer Ausführung oder gleich den ganzen Jahrgang 1974 zu beschaffen. Für das Jahr 1975 muß unsere Zeitschrift aus drucktechnischen Gründen um 4 Seiten vermehrt werden, was uns im Hinblick auf die ungeheuren Preisanstiege zu einer Erhöhung des Jahresabonnementes von 20 auf 22 DM zwingt. Diese zwei DM werden insofern reichlich vergütet, als wir neben der Bibliographie eine Information über die neueste internationale Literatur einfügen, um unseren Lesern jenen Informationsdienst zu erweisen, den sie sonstwo nirgens finden können. Der Raummangel hat uns nämlich 1974 diese gewünschte Information verunmöglicht.

Als Schriftleiter von GW möchte ich in diesem Zusammenhang alle Freunde von GW einmal persönlich ansprechen und sie um eine kleine Spende ersuchen, damit ich die Druckmaschine, die auf 50 000 DM zu stehen kommt, sobald wie möglich abzahlen kann. Ich erlaube mir daher aus steuertechnischen Gründen meine persönlichen Konten anzugeben: P. DDr. A. Resch

München: 120 452 – 807
Wien: 7759 . 275
Zürich: 80-38663

So möchten wir allen Lesern und Mitarbeitern von GW für 1975 volle Gesundheit und reichen Erfolg wünschen und sie ersuchen, durch Treue und Mitarbeit GW auch 1975 zu fördern. Wir selbst werden alles aufbieten, um der Zeitschrift jenen Gehalt zu geben, der weiterführt und auf den man sich verlassen kann.

Redaktion und Verlag

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

1973 – 1974

Abhandlungen

Grau M.: Die kosmische Dimension 74
Guarino S.: Die Strahlung der Nerven 97
Haase R.: Das pythagoreische Lambdoma 361
Herbert B.: Kulagina, Cleio, Psychokinese und Telepathie 14
Hofmann H.: Telepathie und Psychokinese im Zusammenhang mit Uri Geller 305
Jacobi H.: Aspekte der Paranormologie 114
Jacobi H.: Betrachtungen zur Schicksalsanalyse 166
Jerrentrup F.: Ein Physiker begegnet der Parapsychologie 28
Kilga B.: Das religiöse Phänomen im Wandel der Geschichte 62
London P.: Das Ende der Ideologie in der Verhaltens-Modifikation 105
Metz J.: Glaube und Magie im "malopa" Kult 49
Moss Th.: Auf daß Blinde sehen 1
Nickel E.: Mystik – oder die Entgrenzung menschlicher Existenz 380
Reindl E.: Die physikalischen und die paranormalen Aspekte der Kirlianphotographie 249
Resch A.: Prof. Dr. Wilhelm H. C. Tenhaeff Ehrenpräsident von IMAGO MUNDI 193
Resch A.: Psychotronische Forschung
- I. Psychotronik und Physik 207
- II. Psychotronik und Anthropologie 265
- III. Psychotronik und Radiästhesie 348
- IV. Psychotronik und Pädagogik 395
- V. Interaktion zwischen Mensch und lebenden Objekten 405
- VI. Psychotronik und traditionelle Phänomene 407

Schwab E.: Zur Problematik des Todes 294
Walther G.: Kontakte mit dem Jenseits? 198

Weiß G.: Daseinsanalytik und Parapsychologie 145
Zezulka J.: Biotronische Heilung 331

Aus Wissenschaft und Forschung

Aberglaube 127
Besessenheit 174
Beschwörung 175
Biologische Rhythmen 359
Brüder im Weltall 301
Das Weibliche 130
Durchblutungsstörungen 176
Erste Konferenz für psychotronische Forschung 78
Keine wissenschaftliche Erklärung für Sensitivität 130
Künstliches Gen 243
Okkulte Bücher an der Universität Pittsburgh 42
Okkultismus 129
Poltergeist und Spukphänomene 126
Psychologische Tests 42
Pulsfrequenz 301
Sind Spukgeister lebendig oder tot? 82
Spukphänomen in Miami 43
Tupaja 301
Wann ist menschliches Leben Mensch 172
Wundheilung unter magnetischem Einfluß 415
Zellsprache 176
Zum wissenschaftlichen Studium der menschlichen Aura 82

Das Experiment
1. Pendel 243
2. Farben 302
3. Nadel 359

Rede und Antwort

Czapla B.: Wie viele Väter hat die Kybernetik? 178
Hammerschmidt E.: Der wundertätige Mönch in Äthiopien 136
Kilga B.: Vom Wandel des Erlebens 180
Resch A.: Uri Geller 244
Resch A.: Uri Geller und Ingo Swann 83

Rhine J. P.: Ein Gespräch mit Prof. Dr. Rémy Chouvin von der Sorbonne Paris 44
Schamoni W.: Auferweckung vom Tode auf die Fürbitte von Heiligen 131
Teufelsanbeter 303
Syben F.: Preussische Anekdoten (Moltke) 360

Aus aller Welt

AAS Symposium 139
Das Grabtuch von Turin 186
Das Problem der Wünschelrute 139
Die andere Medizin 45
Dr. Giuseppe Crosa + ... 360
Dr. Konstantin Raudive + ... 360
25. Internationale Arbeitstagung für kosmobiologische Forschung 83
GW 1975 416
15 Jahre AGP Arbeitsgemeinschaft für Parapsychologie an der Wiener Katholischen Akademie 84
Gabriel Marcel + ... 138
Institute of Parascience 45
Intercult 84
IMAGO MUNDI: Band IV Der kosmische Mensch 46
IMAGO MUNDI: V. Internationaler Kongreß in Brixen ....46...187...244...303
Naumow E., Arbeitslager 245
Parapsicologia 46
Parapsychologie in Nepal 139
17. Jahrestagung der Parapsychological Association 46
Sociedad de investigacion y estudios parapsicologicos 46
Schweizerischer Radiästhesiekongreß 1973 46
Steine vom Himmel 84
Telepatia 139
The International Society for Religion und Parapsychology 45
Ufos? 85
Ufos 186

Bücher und Schriften

Barnes M.: Meine Reise durch den Wahnsinn (Jacobi) 88
Bernstein M.: Protokoll einer Wiedergeburt (Jacobi) 142

Biedermann H.: Materia Prima (Resch) 304
Bodin J.: Vom Außgelasnen Wütigen Teuffelßheer (Hosp) 143
Campbell H.: Der Irrtum mit der Seele (Jacobi) 142
Dam, Van W. C.: Dämonen und Besessene (Hosp) 246
Dondelinger E.: Der Jenseitsweg der Nofretari (Hosp) 190
Drbal K. – Rejdák Z.: Perspektivy Telepatie (Ryzl) 91
Duce M.: Akupunktur – Chinas heilende Nadeln (Jacobi) 87
Eibl-Eibenfeldt I.: Liebe und Haß (Hosp) 47
Gauquelin M.: Die Uhren des Kosmos gehen anders (Jacobi) 191
Hedri A.: Psychohygiene des Alltags (Resch) 86
Herzog-Dürck J.: Die Arbeit der Seele (Hosp) 246
Hippel E.: Meditationen über die Großen Arcana des Taro (Hosp) 188
Internationale Zeitschriftenschau 48
Jacobson N. – O.: Leben nach dem Tod? (Jacobi) 88
Josuttis M. – Leuner H. (Hrsg.): Religion und Droge (Hauptmann) 142
Katz D. u. R.: Kleines Handbuch der Psychologie (Resch) 304
Keilbach W.: Religiöses Erlebnis (Hosp) 248
Koestler A.: Die Wurzel des Zufalls (Hosp) 48
Laing R.: Das Geteilte Selbst (Jacobi) 87
Le Saux D.: Sagesse Hindoue, Mystique Chretienne, du Vedanta á la Trinité (Gebhard Frei) 89
Maier M.: Symbola aureae mensae duodecim nationum (Hosp) 188
Meier H.: Kirche und Gesellschaft (Nickel) 190
Most G. F. Encyklopädie der gesammelten Volksmedizin (Hosp) 189
Nickel E.: Grundwissen der Mineralogie (Zahlner) 304
Nyder J.: Formicarius (Resch) 47
Oliviere A.: Gibt es noch Wunder in Lourdes (Hosp) 247
Pruyser P. W.: Die Wurzeln des Glaubens (Hosp) 247
Rattner J.: Homosexualität - Psychoanalyse und Gruppentherapie (Hosp). 247
Resch A.(Hrsg.): Der kosmische Mensch (Resch) ....94 . 140
Riess A.: Psychologie der Zahl (Jacobi) 192
Rykart R.: Bergkristall (Zahlner) 87
Sinclair U.: Radar der Psyche (Jacobi) 94
Stelter A.: PSI-Heilung (Jacobi) 88
Struve W.: Unglaubliche Wirklichkeit (Jacobi) 89
Szondi L.: Moses. Antwort auf Kain (Jacobi) 191
Forschung 72 (Resch) 89
Schultze H. (Hrsg.): Umwelt-Report. Unser verschmutzter Planet (Resch) ..86
Voll R.: Elektroakupunktur (Reindl) 190
Walters T. A.: Psychologistik (Jacobi) 87